GESCHICHTE DES RUSSISCHEN STAATES: VON DER REGENTSCHAFT DER GROSSFÜRSTIN...

Eur.
359 f
(7) 4

Heeren

Digitized by Google

<36625819310011

<36625819310011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

europäischen Staaten.

Herausgegeben

von

A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.

Geschichte des russischen Staates,

von

Dr. Ernst Herrmann,
außerordentl. Professor an der Universität zu Jena.

Vierter Band.

Hamburg, 1849.
Bei Friedrich Perthes.

595.9

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Geschichte

des

russischen Staates,

von

Dr. Ernst Herrmann,

außerordentl. Professor an der Universität zu Jena.

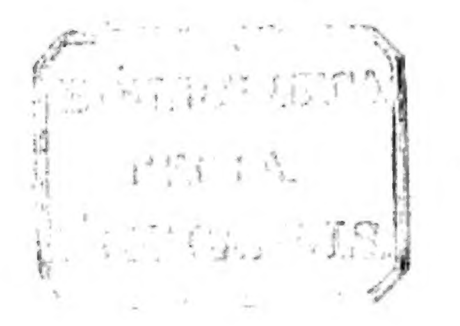
Vierter Band.

Von der Regentschaft der Großfürstin Sophia Alexejewna bis auf die Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth Petrowna (1682—1741).

Hamburg, 1849.

Bei Friedrich Perthes.

Digitized by Google



Digitized by Google

Inhaltsübersicht

des vierten Bandes der Geschichte Rußlands.

Erster Abschnitt.

Die Regentschaft der Großfürstin Sophia Alexéjewna (1682—1689).

Seite

1. Der erste Aufstand der Strelitzen. Die Altgläubigen. Sophia und Golizyn. 1

Schlechte Behandlung der Strelitzen durch ihre Obersten. Der gebrechliche Großfürst Iwan verzichtet auf den Thron; sein Stiefbruder, der zehnjährige Peter, wird zum Zar ausgerufen, und seine Mutter, Natalia Kirillowna, zur Regentin erklärt. Ränke der Miloßlawskis und der Großfürstin Sophia. Die Strelitzen nehmen Rache an ihren Obersten. Sophia und ihre Anhänger ziehen die Strelitzen auf ihre Seite. Gräuelthaten der Strelitzen. Iwan wird gemeinschaftlich mit Peter zum Zar ernannt und die Regentschaft der Großfürstin Sophia übertragen. Sophia belohnt die Strelitzen, befördert Boris Petr. Scheremetew zur Bojarenwürde, überträgt dem Fürsten Wassilii W. Golizyn die Staatsgeschäfte, und dem Fürsten Iwan A. Chowanski die Verwaltung der Strelitzenkammer. Chowanski bedient sich der Strelitzen und Raskolniks (Altgläubigen) zu neuen Umtrieben. Er und seine Söhne streben nach der obersten Gewalt, aber sie werden überlistet und hingerichtet. Sophia macht den Reichsrathsdiäk Feodor Schaklowitoi zum Vorstand der Strelitzenkammer. Wassilii Golizyn, Sophia's Liebling und Vertrauter. Verhandlungen und Verträge mit Schweden. Der Friede mit Polen erneut. Bündniß mit Polen und Östreich gegen die Pforte (1684). Gesandtschaften an die großen Höfe.

2. Der erste Feldzug in die Krim (1687). Der Kosakenhetman Ssamoilówitsch. Maseppa. 14

Golizyn läßt sich durch den General Gordon einen Kriegsplan zum Feldzug gegen die Krim ausarbeiten. Golizyn muß

Digitized by Google

Seite
persönlich die Oberanführung übernehmen. Eröffnung des Feldzuges 1687. Schlechter Ausgang desselben. Golizyn's hinterlistiges Verfahren gegen den Saporoger Kosakenhetman Iwan Ssamoilowitsch. Dieser wird nach Sibirien verschickt und sein Generaladjutant Iwan St. Maseppa durch Golyzyn's Einfluß zum Hetman erwählt. Sophia belohnt die rückkehrenden Truppen überreichlich, trotz mangelnden Verdienstes. Sie selbst nimmt die zarischen Titel in Anspruch. Raubzüge der Tataren 1688.

3. Der zweite Feldzug gegen die Krim. Der zweite Aufstand der Strelitzen unter Schaklowitoi. Peter's Einzug in Moskau, Sept. 1689. . . . 20

Der zweite Feldzug gegen die Krim (1689) läuft nicht besser ab als der erste. Die Partei des Zars Peter erstarkt. Er wird mit Eudoria Feod. Lapuchina vermählt (Jan. 1689). Er stellt seine Schwester Sophia sowie Wassilii Golizyn zur Rede. Schaklowitoi reizt im Auftrage Sophiens die Strelitzen zur Empörung gegen Peter an. Peter entschlüpft aus Preobrashensk nach dem troitzkischen Kloster. Der General Patrik Gordon und ein Theil des russischen Adels zieht zu seinem Schutz herbei. Schaklowitoi wird geköpft, Wassilii Golizyn mit seinem Sohn in die Verbannung geschickt, und Sophia ins Kloster gesperrt. Peter's Einzug in Moskau, Sept. 1689. Iwan theilt bis an seinen Tod (29. Jan. 1697) mit seinem Bruder die Ehre der Mitherrschaft.

Zweiter Abschnitt.

Von der Selbstherrschaft des Zars Peter bis zum Anfang des nordischen Krieges (1689—1700).

1. Peter's Jugendjahre und Vorübungen zu seinem künftigen Beruf. 30

Peter's Jugendjahre. Franz Timmermann von Straßburg; Le Fort von Genf. Peter's preobrashenskische und ssemenowsche Gespielen. Alexander Danilowitsch Menschikow. Peter nimmt seit dem J. 1687 seinen fortwährenden Aufenthalt in Preobrashensk. Stand der Dinge beim Antritt seiner Regierung. Der alte Naryschkin, Peter's Großvater, nimmt den ersten Platz ein und verdrängt den jungen Boris Golizyn. Peter's vorbereitende Maßregeln. Umbildung des Kriegswesens durch Gordon und Le Fort. Le Fort's Einfluß auf den Zar. Kriegsübungen der Poteeschnyje (1690—1694). Peter's Voranstalten zur Gründung einer Seemacht. Peter's erste Reise nach Archangel (1693); dort verkehrt er mit holländischen Kaufleuten und Schiffern. Das erste russische Kauffahrteischiff in Archangel 1695. Peter's zweiter Aufenthalt in Archangel 1694. Seine Matrosendienste. Peter auf der Fahrt nach der ssolowezkischen Insel in Lebensgefahr. Sein Brief an

Digitized by Google

Seite

Iwan. Peter's Mutter stirbt Jan. 1695. Er bezeigt seinen Schmerz darüber in einem Brief an Apraxin. Ihr und des Patriarchen Joakim stabiler Sinn. Peter verhöhnt die alten Trachten und Sitten, begünstigt aber rohe Zechlust bei Gastmahlen und Festlichkeiten, 1693 und 1694. Polizeiliche Anordnungen in Bezug auf Läuflinge und Leibeigene. Sparsamkeit des Zars.

2. Der Krieg mit der Pforte und Eroberung Asows 1695 und 1696. 43

Schiffswerft zu Woronesh. Die zwei Meilen oberhalb Asow gelegenen Schlösser am Don, Kalantschi genannt, im Juni 1695 von den Russen genommen. Die Russen müssen aus Mangel an Ingenieuren die Belagerung von Asow in eine Blokade verwandeln. Im folgenden Jahr 1696 erhält Peter Offiziere und Ingenieure aus Östreich, Brandenburg und Holland, welche zuerst die Kriegswissenschaft in Rußland heimisch machen. Alexei Ss. Schein wird zum Generalissimus der Landarmee, der General Le Fort zum Admiral der in Woronesh erbauten Flotte ernannt, der Genueser Lima zum Vice-, Karl Loser zum Contreadmiral. Sieg über die türkische Flotte. Durch Patrik Gordon's Belagerungsverfahren wird Asow zur Capitulation gezwungen, Juli 1696. Peter läßt Asow neu befestigen und erbaut ihm gegenüber die Festung Petropolis. Er überläßt die Fortsetzung des Türkenkrieges seinen Generalen und faßt den Plan zu seiner Reise ins Ausland. Da bricht aus der allgemeinen Unzufriedenheit aller Stände über seine Neuerungen eine ihm sehr gefährliche Verschwörung aus, als deren Anstifterin von den Mitschuldigen die Großfürstin Sophia angegeben wird. Peter's Geistesgegenwart. Hinrichtung der Rädelsführer. Anordnungen, die der Zar für die Zeit seiner Abwesenheit trifft.

3. Peter's erste Reise ins Ausland und die Zustände in Livland. 51

Anmeldung der Gesandtschaft beim Gouverneur in Riga, Febr. 1697. Der Zar führt den Namen Peter Michailow. Le Fort. Feodor A. Golowin. P. B. Wosnizyn, und ein Gefolge von 270 Personen. Mißhelligkeiten in Riga. Rückblick auf die Geschichte Livlands unter polnischer und schwedischer Herrschaft bis auf die unter Karl XI. vorgenommene Reduction der Güter und Verstümmelung der livländischen Landesverfassung. Patkul's Opposition, Verurtheilung und Flucht. Er sinnt auf Rache gegen Schweden. — Reise des Zars. Er geht von Riga über Mietau nach Königsberg. Sein Aufenthalt an diesem Hofe. Defensivbündniß gegen Schweden, Juni 1697. Gratulationsschreiben an den König von Polen, August II. Peter's Aufenthalt in Koppenbrügge bei der Kurfürstin von Hannover. Peter in Saandam 8./18. August. Sein Benehmen, seine Beschäftigungen und Arbeiten daselbst. Seine Menschenscheu. Peter in Amsterdam 15./25. August. Einzug der russischen Gesandtschaft in Nimwegen und Am-

Digitized by Google

Seite

sterdam. Peter sucht den Bürgermeister Witsen auf. Peter's Arbeiten auf dem Schiffswerft von Amsterdam. Peter Apraxin. Peter erlernt verschiedene Handwerke, besieht Hospitäler, Findelhäuser, das anatomische Theater. Die russische Gesandtschaft geht nach dem Haag. Peter beabsichtigt, die russische Staatskanzelei nach dem Muster der holländischen einzurichten; er nimmt holländische Ingenieuroffiziere in seinen Dienst. Er verkehrt mit Leuwenhoek und Boerhave in Leyden. Nach Amsterdam zurückgekehrt, erhält Peter „die Stadt Amsterdam" zum Geschenk. Er erlernt das Zahnbrechen. Peter's Vergleich der Juden mit den Russen. Fest zur Feier eines Sieges über den Tatarchan im Juli und August 1617. Peter geht nach England, Jan. 1698. Merkwürdigkeiten. — Vertrag, die Tabackseinfuhr in Rußland betreffend. Englische Gelehrte und Techniker in Dienst genommen. Aus Holland gehen 640 Arbeiter und Künstler nach Rußland ab, und überdies noch eine bedeutende Anzahl Refugiés aus Frankreich. Die russische Gesandtschaft verläßt das Gebiet der Generalstaaten. Kostenaufwand, den ihr Aufenthalt verursacht hat. Peter geht über Dresden nach Wien. Er nimmt neue venetianische Schiffscapitäne in Dienst. Die Nachricht von einer neuen Verschwörung der Strelitzen verhindert ihn, seine Reise nach Italien fortzusetzen. Peter's Zusammenkunft mit dem König August von Polen zu Rawa in Galizien, im August 1698.

4. Der dritte Strelitzenaufstand. Innere Einrichtungen. Frieden mit der Pforte. 82

Aufhetzereien der Pfaffen. Die Strelitzen ziehen von der lithauischen Grenze gegen Moskau heran. Feigheit des Generalissimus Schein. Entschlossenheit des Generals Patrik Gordon. Niederlage der Aufrührer. Wie Peter seine Großen empfängt. Letzte Feier des alten russischen Neujahrstages, 1./11. Sept. 1698. Abscheeren der Bärte. Zarischer Wuthanfall. Blutiges Gericht über die Strelitzen. Peter übt selbst das Scharfrichteramt aus. Völlige Auflösung des Strelitzencorps, im August 1700. — Generalmajor von Carlowitz, Patkul, Ignatius von Guarient und Rall und der Secretär Korb in Moskau Ende 1698. Friedensunterhandlungen mit der Pforte zu Carlowitz. Militär-, Zoll- und Finanzeinrichtungen. Le Fort's Tod; sein Charakter, guter und schlechter Einfluß auf Peter. Tod des Generalissimus Schein und des Generals Patrik Gordon. — Neue Jahresrechnung, Jan. 1700. Einführung der ausländischen Tracht. Geselliger Umgang beider Geschlechter; junge Russen werden zu ihrer Ausbildung ins Ausland geschickt. Peter beabsichtigt die Umarbeitung der Uloshenie. Städtische Magistrate. Generalmajor Langens Schreiben über Peter's Reformbestrebungen. Friede mit der Pforte geschlossen 3./14. Juli 1700.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Vom Anfang des nordischen Krieges bis zur Schlacht von Pultawa, 1700—1709.

Seite

1. Patkul's Kriegsplan. Die Vorgänge in Livland in den Jahren 1700 und 1701. Die Schlacht bei Narwa. 96

Vorbereitende Maßregeln der Feinde Schwedens. Patkul's Kriegsplan. Unterhandlungen der livländischen Ritterschaft mit dem König August von Polen. Bestechlichkeit des Cardinal-Primas Radciejowski. Bündniß zwischen Sachsen und Dänemark, Sept. 1699; zwischen Dänemark und Rußland, Juli 1699. Peter's Hinterlist gegen Karl XII., sein Trutzbündniß mit Sachsen, 11./21. Nov. 1699. Die Unternehmung der Sachsen gegen Riga wird durch Flemming's Fahrlässigkeit vereitelt. Demüthigung der livländischen Ritterschaft durch den schwedischen Generalgouverneur Grafen Dahlberg, Juni 1700. Aufhebung der Belagerung von Riga, Sept. 1700. Dänemark wird von Karl zum Frieden von Dravendahl gezwungen, 8./19. Aug. 1700. Brief Peter's an den König August. Brief des Generalmajors Langen über Peter's freudige Stimmung bei dem Abschluß des Friedens mit der Pforte. Gründe der russischen Kriegserklärung gegen die Schweden. Die russischen Truppen beginnen die Belagerung von Narwa, Oct. 1700. Die russische Gesandtschaft in Schweden wird verhaftet. Der König von Schweden rückt gegen Narwa vor; Bestürzung der Russen und des Zars. Schlacht vor Narwa. — Karl XII. nimmt die Winterquartiere in Livland; fortwährende Bedrückungen dieser Provinz. Glückliche Unternehmungen der Schweden gegen die Russen im Gouvernement Pleskau, Febr. u. März 1701. — Zusammenkunft des Zars mit dem König von Polen zu Birsen in Lithauen, Febr. 1701. Tractat von Birsen. Bericht des Feldmarschalls Steinau über die unter dem Fürsten Repnin stehenden russischen Hülfstruppen vom 6. Juli 1701. Die Sachsen von Karl XII. am 20. Juli an der Düna geschlagen. Der Herzog Ferdinand von Kurland gibt sein Land dem Feinde preis.

2. Sächsische und polnische Zustände. 127

Schlaffheit des Königs von Polen und seines Ministeriums. Schlechte strategische Maßregeln; Geldnoth. Gerechte Unzufriedenheit der Polen. Karl XII. beabsichtigt, den König von Polen abzusetzen. Schwankende Maßregeln. Patkul, in seiner persönlichen Sicherheit durch den Kanzler Beichlingen bedroht, geht damit um, den sächsischen Dienst aufzugeben, reist im Febr. 1702 nach Moskau.

3. Vorgänge in Rußland und in Livland. 134

Die Russen versuchen vergeblich in Livland einzudringen. Die Schlacht bei Errastfer (30. Dec. 1701) fällt rühmlich für

Digitized by Google

Seite

Scheremetew aus. Der schwed. Capitän Hökeflykt, auf dem Peipussee von 200 russischen Fahrzeugen angegriffen, sprengt sich in die Luft, Juli 1702. Scheremetew siegt über die Schweden bei Hummelsdorf, Juli 1702. Die Russen nehmen das Städtchen Marienburg ein, 20./31. Aug. 1702. Eroberung von Nöteburg.

4. Sächsische und polnische Zustände. 139

Karl XII. rückt vor Warschau, Mai 1702. Glänzender Sieg der Schweden bei Klissow, 19. Juli 1702. Patkul erhält die Stelle eines Generalissimus aller für den Zar in Deutschland zu besorgenden Angelegenheiten. Patkul geht darauf aus, den Kanzler Beichlingen zu stürzen. Zum Schutz des Königs August tritt eine Conföderation zu Sendomir zusammen. Patkul macht Beichlingen's Entfernung zur Bedingung der Auszahlung der russischen Hülfsgelder. König August's Bedrängniß (Oct. 1702). Patkul's Promemoria über die Untauglichkeit des sächsischen Ministeriums. Der sächsische Gesandte am wiener Hof, Graf Wackerbarth, räth an, Patkul mit schonender Aufmerksamkeit zu behandeln (6. Dec. 1702). Nichtsdestoweniger suchen Beichlingen und der König August Patkul bei dem Zar anzuschwärzen (12. Jan.) und verlangen aufs Neue Subsidien (17. Febr. 1703). Patkul, der zu Anfang des Jahres 1703 wieder nach Moskau geht, wird von den dortigen sächsischen Gesandten, Königseck und Arnstedt, dem König als ein auf das Wohl desselben wohlbedachter Mann geschildert (28. März). Russische Bestechungen. Der König von Polen verpfändet die Stadt Mohilew ohne Einwilligung der Republik dem Zar für 200,000 Rubel.

5. Vorgänge an den Ostseeküsten und in Rußland im Jahr 1703. 156

Nyenschanz von den Russen erobert, Mai 1703. Gründung von Petersburg, 10./21. Mai 1703. Koporje und Jamy erobert, Mai 1703. Verwüstungen der Russen in Ehstland und Livland, Herbst 1703. Gründung von Kronstadt. Triumphzug in Moskau, Nov. 1703. Arbeiten des Engländers Perry auf dem Schiffswerft zu Woronesh. Neue Steuerordnung, Dec. 1703. Peter besichtigt das Schiffswerft zu Olonez und die Eisenwerke am Kontschasee, März 1704. Verschlechterung des Münzfußes.

6. Vorgänge in Polen in den Jahren 1703 u. 1704. . . 163

Der Cardinalprimas Radziejowski beruft auf Karl's XII. Veranlassung eigenmächtig einen Reichstag nach Warschau, im Febr. 1703, der König August einen andern nach Marienburg, im März 1703. Karl XII. besteht auf der Absetzung August's II. Er schlägt die Sachsen am 1. Mai bei Pultusk und nimmt die Stadt Thorn im Oct. 1703. Neuer Reichstag, von August in Lublin gehalten, Juni 1703. Falschheit des Cardinalprimas. Patkul vertritt die perfide Politik Rußlands gegen Polen. Patkul hat sich nach Beichlingen's

Digitized by Google

Seite

Sturz (April 1703) wieder der höchsten Gunst des Königs August zu erfreuen. August setzt es durch, daß die ihm ergebene Partei der Republik dem Bündniß mit Rußland ihre Zustimmung giebt, Sept. 1703. Patkul's Vorsicht in Bezug auf die Subsidien. Inhalt des zwischen Peter und August geschlossenen Tractats vom 1./12. Oct. 1703. Wie Patkul die Parteiungen der polnischen Großen zum Vortheil des Zars benutzt. Patkul macht dem König (Kurfürsten) einen Entwurf zu einem neuen Verwaltungssystem und wohleingerichteten Ministerium für Sachsen. Karl XII. erpreßt von der Stadt Elbingen 200,000 Thlr. August durch den Cardinalprimas des Thrones verlustig erklärt, Febr. 1704. Jakob und Constantin Sobieski auf die Pleißenburg gebracht. — Patkul's Plan, ein Bündniß zwischen dem Zar und den Königen von Polen, Preußen und Dänemark zu Stande zu bringen, dessen Zweck eine gemeinschaftliche Theilung von Polen, Livland, Pommern und Holstein sein sollte. Russische Bestechungen. Ungeschicklichkeit der russischen Gesandten und Vorschläge zu einer besseren Organisirung des diplomatischen Corps. Stanislaus Leszinski wird von der schwedischen Partei zum König von Polen ausgerufen, Juli 1704. Karl XII. bricht nach Rothrußland auf. Patkul nimmt das Schloß von Warschau ein, 15. Sept. Patkul muß die begonnene Belagerung von Posen wieder aufgeben, da Karl XII. sich aus Rothrußland gegen die unter Schulenburg stehenden Truppen wendet, die er bei Punitz schlägt, 8. Nov. Patkul's schmachvolle Händel mit dem Obersten Görz, durch die Niederlage der russischen Hülfstruppen veranlaßt. Schlechte Beschaffenheit und Ausrüstung dieser Truppen.

7. Vorgänge in den Ostseeländern im Jahr 1704. . . 183

Dorpat's Übergabe am 14./25. Juli 1704. Narwa wird mit Sturm genommen, 9./20. August. Iwangorod. — Der im vorigen Jahr von der Republik Polen genehmigte Vertrag mit dem Zar kommt zum Abschluß zu Narwa, 19./30. August. Peter läßt sich in Livland huldigen. Empfang des türkischen Gesandten bei Narwa. Der schwedische General Schlippenbach in Ehstland geschlagen (Juni 1704), Maidel in Ingermanland zum Rückzug gezwungen.

8. Staats- und Kriegsbegebenheiten in Rußland, Polen und Sachsen während der Jahre 1705, 1706 und 1707. 189

Unfälle der Schweden vor Kronslot und Petersburg 1705. Aufstand der Baschkiren. Aufstand in Astrachan. — Krieg in Polen und in Kurland. Lewenhaupt siegt über die Russen bei Gemauerthof, 15./26. Juli 1705, muß aber bald darauf vor der Übermacht des Feindes aus Kurland nach Riga zurückweichen. — Patkul's dem König von Polen am 8. März 1705 überreichtes Gutachten über die Mittel, wie der drohende Einbruch der Schweden in Sachsen abzuwenden sei, und was man zu thun habe, um zu verhindern, daß nicht

Digitized by Google

Seite

der König von Polen gänzlich zu Boden geworfen werde. Der König August geht nach Grodno; das sächsische Ministerium sucht Patkul zu stürzen. Die Anhänger des Königs August und seine sächsischen Truppen werden bei Warschau geschlagen und der General Paykul gefangen genommen, Juli 1705. Stanislaus Leszinski gekrönt, 23. Sept. — August stiftet den weißen Adlerorden. Seine Partei schließt zu Grodno einen neuen Vertrag mit dem Zar, Dec. 1705.

9. Der an dem russischen Gesandten, Generallieutenant Reinhold von Patkul begangene Bruch des Völkerrechts 197

Brief des geheimen Referendars Pfingsten v. 20. Sept. 1705 an den Residenten Wolters in Berlin. Patkul's Verhandlungen in Berlin. Er dankt dem König für seine Brautwerbung und beklagt sich zugleich über ungerechte Verleumdungen. Pfingsten's Brief vom 30. Dec. 1705. Patkul's Händel mit dem sächsischen Ministerium, veranlaßt durch die schlechte Behandlung der in der Lausitz stehenden russischen Hülfstruppen. Patkul's Beschwerden über Schulenburg, über Golizyn und über das Ausbleiben der Hülfsgelder. Er überläßt durch einen mit dem Grafen Stratmann abgeschlossenen Vertrag die russischen Hülfstruppen auf Jahresfrist dem wiener Hof. Das sächsische Ministerium sucht diesen Schritt rückgängig zu machen. Patkul erklärt endlich, daß er einen Aufschub zu ermöglichen suchen wolle. Das geh. Rathscollegium läßt durch den Feldmarschall Steinau dem Gouverneur von Dresden, Feldzeugmeister Grafen Zinzendorf den Befehl zu Patkul's Verhaftung zustellen, 19. Dec. 1705. Dieser Befehl wird durch den Obersten Braun vollzogen. Protestation der auswärtigen Gesandten und namentlich des Grafen Stratmann und des Fürsten Golizyn. Beschönigungen dieses Gewaltstreichs. Die vom Zar verlangte Auslieferung Patkul's wird unter nichtigen Vorwänden hintertrieben. Peter's nachdrückliche Reclamationen. Patkul's Klagen über schlechte Behandlung. Schreiben der Geheimräthin Anna Sophia v. Einsiedel an den König August v. 4. Sept. 1706. Der Altranstädter Friede (4./15. Sept. 1706) und Patkul's Auslieferung an Schweden führen den Bruch zwischen Peter und August herbei.

10. Kriegsereignisse in den Jahren 1706 und 1707. Patkul's Ende 223

Karl XII. rückt vor Grodno, Jan. 1706. Rhenskïöld schlägt Schulenburg bei Fraustadt, 13. Febr. 1706. Die russische Besatzung verläßt Grodno, 10. April. Karl geht über Pinsk nach Volhynien und durch Galizien nach Sachsen. Bedingungen des Altranstädter Friedens. Schmachvolle Theilnahme des Königs August an der Schlacht von Kalisch, 29. Oct. 1706. General Maydel dringt in Ingermanland ein, Juli 1706. Die Belagerung von Wiburg durch die Russen bleibt erfolglos, Nov. 1706. Verwüstungen der Russen in Ehstland

Digitized by Google

Seite

1707. Peter geht nach Polen, um August's Partei zu gewinnen, Anfang 1707. Der Primas Szembek veranstaltet zu Lemberg eine im Geist der Conföderation von Sendomir russisch gesinnte Senatsversammlung, die sich dem Zar verkauft. Menschikow's Übermuth. Reichstag der russisch-polnischen Partei zu Lublin, Mai 1707. Peter und Menschikow mit den russischen Truppen ziehen sich bei Karl's Rückkehr aus Sachsen nach Lithauen zurück, Herbst 1707. Peter in Petersburg und Moskau. — Schluß der Patkul'schen Sache. Patkul den Schweden überliefert, März 1707. Imhoff und Pfingsten verhaftet, April 1707. Patkul's Hinrichtung. Voltaire's Urtheil. Peter's Beschwerdeschrift bei den auswärtigen Mächten über August's II. völkerrechtswidriges Benehmen, vom 8. Mai 1707. Historische Bedeutung der Persönlichkeit Joh. Reinhold Patkul's.

11. Kriegsereignisse in den Jahren 1708 u. 1709. . . . 237

Die Schweden ziehen in Grodno ein, Febr. 1708; die Russen verwüsten alles Land auf dem Rückzug nach Polozk. Karl XII. in Radoszkowize in der Umgegend von Minsk. Seine Verbindung mit Maseppa. Treffen bei Golowtschin, Juli 1708. Karl tritt, ohne Lewenhaupt's Ankunft zu erwarten, seinen Marsch in die Ukräne an. Lewenhaupt wird bei Liesna vom Zar geschlagen (9. Oct. 1708) und vereinigt sich hierauf zu Rakowitsch mit dem König. Der Generalmajor Lübecker in Ingermanland geschlagen. Maseppa wird von seinen Kosaken verlassen. Menschikow nimmt Baturin ein; Skoropadski wird Hetman. Furchtbare Kälte, Jan. 1709. Peter in Woronesh, April 1709. Die Schweden belagern Pultawa. Schlacht bei Pultawa, 27. Juni a. St. Karl geht über den Dnepr, und Lewenhaupt capitulirt, 11. Juli 1709.

Vierter Abschnitt.

Vom Siege bei Pultawa bis zum Nystädter Frieden. 1709 — 1721.

1. Das Wachsen der russischen Macht bis zum Kriege mit der Pforte im Jahr 1711. 247

Scheremetew geht nach Livland, Menschikow nach Polen. Der König Stanislaus und der schwed. General Krassau ziehen sich nach Pommern (Aug. 1709). Die polnischen Großen demüthigen sich vor Peter in Warschau Sept. 1709. Neues Bündniß zwischen Peter und August II., zu Thorn geschlossen d. 9./20. Oct. 1709, desgleichen zwischen Peter und dem König von Dänemark, zu Kopenhagen 22. Oct. a. St. Belagerung von Riga, Nov. 1709. Peter's beabsichtigte Wasserverbindung zwischen dem caspischen Meer und der Ostsee. Triumphzug in Moskau Dec. 1709. — Das Jahr 1710. Peter führt aus der Stadt Elbingen die Hälfte der dortigen Handwerker ins Innere seines Reiches ab. Haager Concert

Seite
vom 31. März. Einfall der Dänen in Schonen. Erneuerung des dreißigjährigen Friedens mit der Pforte. Wiburg capitulirt, 24. Juni, aber die Capitulation wird nicht gehalten. Mit der Übergabe von Kexholm ist die Eroberung von Karelien vollendet (19. Sept.). — Die Pest in Danzig, Stockholm und Riga. Noth der Belagerten in Riga, wie der Belagerer außerhalb der Stadt. Russische Zusicherungen. Capitulation des Zars mit den livländ. Ständen, 4. Juli. Nach Riga ergeben sich auch Pernau, Arensburg und Reval (29. Sept.). Peter verlobt seine Nichte Anna Iwanowna, mit dem Herzog Friedrich Wilhelm von Kurland, durch dessen gleich nach der Hochzeit erfolgten Tod (Jan. 1711) das Herzogthum Kurland dem unbedingten Einfluß der Russen preisgegeben wird. — Polnische Angelegenheiten. Menschikow's Willkür gegen Russen und Polen. Anmaßende Forderungen des russischen Gesandten Dolgoruki. Entwurf zu einer Theilung Polens.

2. Der türkische Krieg im Jahr 1711. 259

Veranlassungen zum Kriege. Peter überläßt Menschikow den Oberbefehl in Petersburg, setzt in Moskau einen Senat ein, 28. Jan., und nimmt den Befehl zu Einziehung der geistlichen Güter zurück. Er thut seine Vermählung mit Katharina Alexéjewna kund. Seine Zusammenkunft mit dem König von Polen zu Jaroslaw (Mai). Verbindungen mit den Fürsten der Wallachei und der Moldau, Brankowan und Kantemir. Letzterer wird von der Mehrzahl seiner Unterthanen verlassen. Peter hält Kriegsrath am Dnestr. Zug durch die Steppen bis an den Pruth. Brankowan's Abfall vom Zar. Schlacht auf der Ebene von Horste Guesti am Pruth, 9./20. Juli. Verzweifelte Lage der Russen. Peter's heroischer Brief an den Senat. Schaffirow, der Generalmajor Scheremetew und Ostermann suchen im Lager des Großvesirs um Frieden nach. Bedingungen des Hushier Friedens vom 23. Juli. Unmuth Karl's XII. Die Auslieferung Kantemir's wird von Peter verweigert. Das Verdienst des Friedens wird der Zarin Katharina zugeschrieben. Peter zögert die Bedingungen des Friedens zu erfüllen.

3. Vermählung des Zarewitsch Alexei Petrowitsch. . . 274

Peter reist nach Karlsbad, über Thorn und Freiberg. Doctor Schober. Vermählung des Großfürsten Alexei mit Charlotte Christine Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel zu Torgau, 25. Oct. Alexei's bisheriges Leben. Peter und Leibnitz. Peter unterredet sich in Crossen mit den dänischen Gesandten. Misstimmung in Riga. Peter in Petersburg, Dec. 1711.

4. Die Jahre 1712, 1713 und 1714 bis auf die Rückkehr Karl's XII. aus der Türkei. 279

Katharina wird als Zarin ihrem Gemahl öffentlich angetraut, Feb. 1712. Der Senat wird nach Petersburg verlegt, April. Peter geht zum Kriegsschauplatz nach Pommern ab, Juni, und begnügt sich damit, seine Truppen dort auf Unkosten des

Digitized by

Seite

Landes sich nähren zu lassen. Die Dänen vom General Steinbock bei Gadebusch geschlagen, Dec. 1712. Steinbock muß die Festung Tönningen den Dänen übergeben, nachdem diese ganz Schleswig-Holstein in Besitz genommen haben. — Peter kehrt nach Petersburg zurück, Frühjahr 1713, und die russischen Truppen räumen Schleswig und Holstein (Juni). Flemming's und Menschikow's Erpressungen. Stettin capitulirt, 19./30. Sept. und wird dem König Friedrich Wilhelm I. von Preußen in Sequester übergeben. — Feldzug in Finnland. Helsingfors, Borgo, Abo erobert; der Viceadmiral Cruys vom Admiral Apraxin verleumdet. Widersinnige Behandlung des Grafen Piper. Peter's Rede über den Erfolg seiner Thaten, Mai 1714. Peter's Sieg über den schwedischen Contreadmiral Ehrenskjöld. Bestürzung in Stockholm. Die Eroberung Finnlands durch die Einnahme der Festung Nyslot vollendet. Peter wird zum Viceadmiral ernannt. Ehrenskjöld's Belobigung. Stiftung des Katharinenordens, Nov. 1714. Unredlichkeit der russischen Beamten, Bedrückung der Bauern durch den Adel. Untersuchungscommission unter dem Vorsitz des Fürsten Wassilii Dolgoruki, 1715. Apraxin, Menschikow, Brüce, Wolchonski und viele andere Große werden schuldig befunden. Peter's Anstalten, um Petersburg zum Mittelpunkt des russischen Handels zu machen. Gewaltsame Maßregeln, um die Größe und den Glanz dieser Stadt zu fördern. Kriegsreglement. — Seecadettencorps. Beziehung zum Orient. Der holsteinische Minister Baron Görtz schickt den Landrath von Bassewitz nach Petersburg, um die Rechte des jungen Herzogs von Holstein auf den schwedischen Thron dem Schutz des Zars zu empfehlen. Karl XII. in Stralsund.

5. Mishelligkeiten des Zars mit seinen Bundesgenossen. 292

Hannover und Preußen betheiligen sich am Kriege. Stralsund von den Dänen und Preußen in Besitz genommen, Dec. 1715. Die russischen Truppen bleiben in Polen. Peter segelt mit seiner Flotte nach Gothland, Sommer 1715. Golizyn im nördlichsten Finland. — Mishelligkeiten über den Besitz von Wismar. Peter's Verbindungen mit dem Herzog Karl Leopold von Mecklenburg. Er wendet sich von seinen bisherigen Verbündeten ab und geht auf Görtzens Pläne eines Bündnisses mit Karl XII. ein. Cajaneburg. Preußen und der König von Polen treten vom Kriegsschauplatze ab. Peter's Übergriffe und Anmaßungen in Mecklenburg. Seine feindseligen Absichten gegen Dänemark. Kurakin's Mittheilungen über die Görtz'schen Pläne (Mai 1716). Peter in Kopenhagen. Seine Seefahrt als Oberbefehlshaber der vereinigten russischen, englischen, dänischen und holländischen Flotten. Peter weigert sich an der Landung auf Schonen sich zu betheiligen (Sept. 1716). Friedrich IV. verlangt den Abzug der russischen Truppen von Seeland. Diese nehmen in Mecklenburg ihre Winterquartiere. Peter reist nach Holland,

Digitized by Google

Seite
Dec. 1716. Wie die mecklenburgische Ritterschaft von ihrem Herzog und vom Zar behandelt wurde. — Görtz's Umtriebe im Haag und in Paris. Doctor Areskin. Die schwedischen Gesandten Grafen Gyllenborg, der holsteinische Secretär, Stamke und Baron Görtz verhaftet (Febr. 1717). Memorial des russischen Gesandten in London, Wesselowski. Peter's beabsichtigte Verbindung mit Frankreich kommt nicht zu Stande. Peter's Unterredung mit Görtz zu Loo, Aug. 1717. Görtz geht nach Schweden, um Karl XII. zu einem Friedenscongreß mit dem Zar zu bewegen, Dec. 1717. Der Zar kehrt nach Petersburg zurück.

6. Peter's Aufenthalt in Holland und Frankreich im Jahre 1717. 306

Ruysch, Seba, Rubens, Rembrandt. Der russische Gesandte Fürst Kurakin. Benehmen des Zars; sein Charakter, sein Aeußeres; seine Beschäftigungen.

7. Flucht des Zarewitsch Alexei Petrowitsch. Untersuchung und Bestrafung der von ihm und seinen Anhängern begangenen Verbrechen. 314

Tod der Gemahlin Alexei's, Nov. 1715. Peter's, nach der Beerdigung der Großfürstin, an seinen Sohn gerichteter Brief. Alexei's Antwort. Katharina gebiert dem Zar einen Sohn, 9. Nov. 1715. Zweiter Brief Peter's an den Zarewitsch, Jan. 1716. Erwiederung des letzteren. A. Kikin und Nik. Wäsemskoi sind Alexei zu seiner Flucht behülflich. Er geht über Wien nach St. Elmo, von wo er nach Moskau zurückgebracht wird, Febr. 1718. — Er muß auf die Thronfolge verzichten. Seine Aussagen. Alexei's Mitschuldige. Die Zarin Eudoxia, Glebow, Maria Alexéjewna. Der Erzbischof von Rostow. Dieser nebst Kikin, Glebow und Wäsemskoi werden hingerichtet. Weitere Untersuchungen in Petersburg. Plan der Verschwörung. Peter übergibt die Sache seines Sohnes einem aus 144 Personen bestehenden geistlichen und weltlichen Gericht. Die weltlichen Richter sprechen unbedingt das Todesurtheil aus. Alexei stirbt angeblich in Folge heftiger Gemüthsbewegung am Schlagfluß. Le Fort's Bericht. Bestrafung der übrigen Mitschuldigen. Neues Untersuchungsgericht, Dec. 1718. Fürst Gagarin, Gouverneur von Sibirien, gehenkt; Apraxin und Menschikow begnadigt. — Tod Karl's XII., 10. Dec. 1718.

8. Die drei letzten Jahre des nordischen Krieges. 1718—1721. 333

Görtz eröffnet mit Brüce und Ostermann die Friedensunterhandlungen auf Lofö, Mai 1718. Peter auf der Flotte. Katharinenthal bei Reval angelegt. Rhensköld ausgewechselt. Wie Peter, nach dem auf Lofö zu Stande gekommenen Friedensproject, mit Polen und Meklenburg umzuspringen gesonnen war. Ulrike Eleonore. Ostermann's Drohungen, Juni 1718. Verheerungen der Russen in Altschweden. Friede zwischen Schweden und Dänemark und zwischen Schweden und Polen,

Digitized by Google

Seite

1720. Fortgesetzte Verheerungen der Russen in Schweden, 1720 u. 1721. Der Herzog von Holstein geht nach Petersburg, März 1721. Bedingungen des Friedens zu Nystädt. Senat, Synod und Volk legen Peter den Kaisertitel bei und die Beinamen des Großen, des Vaters des Vaterlandes. Der Herzog von Holstein. Trostlose Lage Polens.

Fünfter Abschnitt.

Das russische Volk und der russische Staat in den letzten Regierungsjahren Peters des Großen. 1721—1725.

Art und Weise des russischen Volks. Bedeutung der Rangordordnung für den russischen Staatsdienst.

I. Die Stände des russischen Staates. 348
1. Die Geistlichkeit. Peter's Ansicht von der geistlichen Gewalt. Einsetzung des Synods, Januar 1721. Verwaltung des Kirchenguts. Geistliches Reglement.
Die Weltgeistlichen. Die Mönche. Die Nonnen. Die Klöster. Die russ. Sectirer und die Confessionen der Ausländer.
2. Der Adel. 360
3. Die Städtebewohner. 362
4. Die Bauern. 364
Die Odnodworzen. Die Polowniki. Die Jämschtschiki. Die Apanagebauern. Die Domänebauern. Gesetz über die Läuflinge. Die Bauern der Gutsbesitzer.
5. Die Ausländer. 367
II. Die Civil- und Criminalgesetzgebung. 368
Peter's Bemühungen um Verbesserung der Gesetzgebung.
1. Das Criminalrecht. 369
2. Das Civilrecht. 371
Bestimmungen über die Ehe. Vormundschaftsrecht. Schuldrecht.
3. Das Gerichtsverfahren. 373
III. Die Verwaltung des Staates. 376
1. Die höchste Gewalt. . . . . —
2. Der dirigirende Senat. . . . . —
Die Heroldie. Der Generalrequettmeister. Das Revisionscomtor. Der hochheilige dirigirende Synod und das Ökonomiecollegium.
3. Die Collegien. 381
Das Collegium der auswärtigen Angelegenheiten. Das Kriegscollegium. Das Staatscollegium. Das Justizcollegium. Das Gütercollegium. Das Commerzcollegium. Das Manufacturcollegium. Das Bergcollegium.
4. Behörden, welche den Collegien gleichstanden. . . 385
Der Hauptmagistrat. Die preobrashenskische Canzlei. Die Domänencanzelei. Die Hauptpolizeicanzelei. Die Postcanzelei. Das Medicinalcollegium. Die Baucanzelei.
5. Das Institut der Fiscale, Procureure und Inquisitoren. 386

Digitized by Google

Seite

IV. Die Verwaltung der Gouvernements und der Provinzen. 388

1. Die Regierungsbehörden. Die Gouvernementscanzelei. Das Gouvernementscomtor. Die Gouvernementsrenterei. Der Landcommissär. Der Commissär vom Lande. Die Commandanten. Die Obercommandanten.

2. Die Gerichtsbehörden. Hofgerichte. Untergerichte. . . 391

3. Der Stadtmagistrat. 392

V. Das Kriegswesen. 393

1. Das Landheer. . . . . —

2. Die Flotte. 396

VI. Die Finanzen. 397

Kopfsteuer. Verpflegung der Soldaten. Monopole. Kronlieferungscontracte. Branntweinverpachtung. Salzverkauf. Mühlen. Ankauf von Krongütern in den von Schweden eroberten Provinzen. Vermessung der Domänen. Zolleinkünfte. Fabriken. Münzverschlechterung. Gehalt der Beamten. Gesammteinnahme des Staats in den Jahren 1710 u. 1720. Schlechtes Finanzsystem. Zollverwaltung. Confiscirte Güter.

VII. Die Polizei. 402

Generalpolizeimeister in Petersburg, Oberpolizeimeister in Moskau. Straßenaufseher. Polizeigericht. Läuflinge. Barbarei der Edelleute. Unsicherheit in den Städten. Postgesetze. Bettler. Anstalten gegen Feuersgefahr. Bauordnung. Kaufbuden. — Medicinalverwaltung. Apotheken. Krankenhäuser. Marktpolizei. Kornmagazine. Spielschulden. Pasquille.

VIII. Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft. . . 406

1. Industrie und Ackerbau. . . . . —

Dem Kammercollegium liegt die Förderung des Ackerbaues ob. Schafzucht. Forstverwaltung. Bergbau. Jagd. — Jakobiten, Huguenotten und Deutsche in Rußland. Handwerkergilden. Butterbereitung. — Begünstigung ausländischer Manufacturisten. Leinwandfabrikation. Papier-, Tuch-, Zuckerfabrik. Juften. Seiden-, Segeltuchfabrik. Tula'sche Gewehrfabrik.

2. Handel. 410

Consuln. Begünstigung der russischen Handelsschiffe. Binnenzölle. Schleichhandel. Der Handel mit Persien in den Händen der Armenier. Börsen. Jahrmärkte. Bedingungen des Rechts Handel zu treiben. Wegebau. Werstpfosten. Posten.

3. Elementarschulen. Höhere Bildungsanstalten. Akademie der Wissenschaften. 413

IX. Der Persische Krieg. Innere Vorgänge. Peter's Tod. 416

Innere Lage des persischen Reichs. Der Zar von Grusien. Untersuchung der Küsten des caspischen Meeres. Wolinski, Gouverneur von Astrachan. Peter stellt durch Ukas vom 5. Febr. 1722 das Recht der Ernennung des Thronfolgers dem Belieben des jedesmaligen Herrschers anheim und läßt dieses Gesetz vom Adel in Moskau beschwören. — Vielfache

Digitized by Google

Seite
Dienstvergehungen der Beamten. Kein Senator darf in Zukunft Mitglied eines andern Gerichtshofes sein. Jagushinski wird zum Generalprocureur, Pissarew zum Oberprocureur ernannt. Peter bricht von Moskau nach Persien auf, Mai 1722. Der Geodet Jewreinow kehrt von den kurilischen Inseln zurück. Stroganow wird Baron. Generaladmiral Apraxin. Die Grenzfestung Terki. Der Sultan Mahmud von Axai und der Schamchal Abdul-Girai von Tarku. Derbent von den Russen besetzt. Die Absichten auf Baku schlagen fehl. Peter legt die Festung Sswätoi Krest an. Kosakenansiedelungen am Flusse Agrachan. Peter kehrt im Oct. 1722 nach Astrachan zurück und von da im Dec. nach Moskau. Berührungen Rußlands mit China. Feindschaft zwischen Schaffirow und Menschikow. Gegenseitige Anschuldigungen. Schaffirow und Pissarew werden auf dem Blutgerüst begnadigt, Febr. 1723. Auch Menschikow muß büßen. — Angelegenheiten des Herzogs von Holstein. Peter's letzter Seezug. Baltischport. Peter feiert die Schöpfung der russ. Flotte (Aug. 1723). Der Ladogakanal. Christoph Burchard von Münnich. — Le Fort's Berichte über russische Zustände. Hinrichtung des Oberprocureurs Nesterow. Krönung Katharina's, Mai 1724. — Ende des persischen Krieges. Erneute Friedensverträge mit der Pforte und mit Schweden, Juli u. Febr. 1724. Peter's Ausschweifungen in Zarskoje-Sselo; Reise nach Ladoga und Nowgorod. Er scheut keine Lebensgefahr. Er stellt Münnich dem Senat vor, Nov. 1724. Verlobung des Herzogs von Holstein mit der Prinzessin Anna Petrowna. Proceß des Kammerherrn Mons und seiner Schwester, der Generalin Balk. Hader der Großen. Repnin, Menschikow, Mamonow, Makarow. Wahl eines neuen Fürstpapstes. Peter's letzte Krankheit.

X. Der russische Hof. Gesellschaftliche Bildung. Sitten und Gewohnheiten des russischen Volkes. . . 446

Befürchtungen über den zweifelhaften Bestand der „von Peter I. getroffenen Einrichtungen. Eine überraschende Äußerung des Admirals Apraxin. Tagebuch des Kammerjunkers v. Bergholz. Hof der Kaiserin Katharina. Kammerjunker, Pagen, deutsche Kapelle. — Die Dentschiki des Kaisers. Der Großkanzler Golowkin. Der Vicekanzler Schaffirow. Schminke der Fürstin Trubetzkoi. Erziehung der russischen Damen. Kosakenlieder. Der moldauische Fürst Kantemir und seine Familie. Feier des Vomstapellassens eines Schiffes. Neujahrsfeier im Kreml, 1722. Geselliges Leben im Kaufmannsstande. Sslawénie. Der Knäs Papst. Maskenzug in Moskau. Das Jordanfest, 6. Jan. 1722. Gesellschaft bei dem Baron Löwenwolde. Der junge Gollowin. Zwang der russischen Großen zum Staatsdienst. Der geh. Rath Ostermann, sein Bruder und seine Frau. Tamsen's Leinwandmanufactur. Kaiserliches Spinnhaus. Tanz zur Balalaika. Assemblée bei dem geh. Rath Matwéjew. Hauskapelle. Das Osterfest, März 1722. Haushälterischer Sinn des Kaisers. Ein Volksfest bei Moskau. Schlechte Aufführung des Herzogs von Holstein.

Sechster Abschnitt.

Von der Regierung der Kaiserin Katharina Alexéjewna bis zur Regierung der Kaiserin Anna Iwánowna. 1725—1730.

Seite

I. Katharina I. (1725—1727). 467

Die Thronbesteigung der Kaiserin. Schaffirow begnadigt; die Generale Butturlin und Uschakow zu Senatoren ernannt; Mistrauen gegen den General Michailow, Mich. Golizyn und den Großkanzler Golowkin. Menschikow's Allmacht; Peter Tolstoi sein Trabant; Jagushinski buhlt um die Gunst dieser beiden. Der Erzbischof Theodosius von Nowgorod in ein entlegenes Kloster verbannt. Vermählung des Herzogs von Holstein mit der Prinzessin Anna Petrowna (Mai 1725). Beförderungen. Der Alexander-Newski-Orden. Allgemeine Fahrlässigkeit. Reibungen und Mishelligkeiten zwischen dem holsteinschen und dem kaiserl. Hof. Menschikow's Bosheit gegen Münnich. Die unzufriedenen Dneprkosaken werden beschwichtigt. Rußland beschützt die Protestanten in Thorn. Dänemark von der russischen Flotte bedroht. Persische Angelegenheiten. Zwei falsche Zarewitsche hingerichtet, Nov. 1725. Ostermann wird Vicekanzler. Das Geh. hohe Conseil, Febr. 1726. Der holsteinische Hof macht sich allgemein verhaßt. Menschikow's Anmaßungen. Kurländische Angelegenheiten. Berichte von Frenßdorff und Le Fort über den petersburger Hof. Bündniß zwischen Rußland und Östreich vom 6. Aug. 1726. Militärische Spielereien des Herzogs von Holstein. Devier verhaftet. Die Fürstin Wolkonski und die Bestuschewsche Familie in Untersuchung gezogen. Angeblicher Plan, den Kammerjunker Alexei Naryschkin zum Regenten und den Großfürsten Peter Alexéjewitsch zum Kaiser auszurufen. — Berathung über die Thronfolge, Ende April 1727. Tod der Kaiserin Katharina, 17./6. Mai 1727. Ihr angebliches Testament.

Le Fort's Bericht über die Finanzen und den Handel des russischen Staates vom 9. Jan. 1728. . . 498

II. Peter II. Alexéjewitsch. (1727—1730). 507

Das hohe Conseil. Zurücksetzung des holsteinischen Hofes. Menschikow verlobt seine Tochter Marie mit Peter II. Juni 1727. Ostermann Obergouverneur des Kaisers. Leidenschaftlicher Charakter Peter's II. Menschikow's Tyrannei. Der Herzog von Holstein verläßt Rußland. Die Golizyns verbinden sich mit Menschikow. Verbannungen. Peter II. gibt Menschikow seine Verachtung zu erkennen. Menschikow's Sturz, seine Verbannung und Tod. Ostermann's Antheil an Menschikow's Sturz. Der Großkanzler Golowkin und der Großadmiral Apraxin; die Golizyns und Dolgorukis. Des Untergouverneurs Alexei Dolgoruki und seines Sohnes, des Kammerherrn Iwan, schlechter Einfluß auf den jungen Kaiser. Die Großmutter Peter's II. kehrt nach Moskau zurück, bleibt aber

Digitized by Google

Seite
ohne Einfluß. Der kaiserl. Hof geht nach Moskau, Febr. 1728. Parteistellungen daselbst. Der General Wassilii Wolod. Dolgoruki wird Feldmarschall, März 1728. Anonymer Brief gegen die Dolgorukis. Trostloser Zustand der allgemeinen Angelegenheiten. Die Mitschuldigen des Zarewitsch Alexei Petrowitsch aus der Verbannung zurückberufen. Krankheit der Großfürstin Natalia Alexéjewna. Durch ihren Tod (3. Dec. 1728) verlieren die Ausländer ihre letzte Stütze. Alexei Luk. Naryschkin von den Dolgorukis verfolgt; die Prinzessin Elisabeth ungebührlich zurückgesetzt. Plan, den Kaiser mit einer Tochter Alexei Dolgoruki's zu vermählen. Ostermann's Ansehn. Kälte des Zars gegen seine Braut, Katharina Dolgoruki. Allgemeine Unzufriedenheit mit den hochfliegenden Plänen der Dolgorukis. Tod Peter's II., Jan. 1730. Parteistellungen.

Siebenter Abschnitt.

Von der Regierung der Kaiserin Anna Iwanowna bis auf die Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth Petrówna. 1730—1741.

I. Anna Iwanowna. (1730—1740.) 538
Die versammelten Stände wählen die Herzogin von Kurland, Anna Iwanowna, zur Kaiserin. Wassilii Lukitsch Dolgoruki, Dimitri Mich. Golizyn und Leontiew überbringen ihr die Wahlbedingungen. Unzufriedenheit des kleinen Adels mit diesen Bedingungen. Jagushinski benachrichtigt heimlich die Herzogin Anna von dem Beschluß der Großen. Jagushinski und Somarokow verhaftet. — Die Kaiserin Anna ernennt sich zum Obersten der preobrashenskischen Garde. Ostermann, Jagushinski und der Fürst Tscherkaski verhelfen ihr zur unumschränkten Gewalt. — Der hohe Rath wird abgeschafft und der Senat in der Form, wie ihn Peter I. errichtet, wieder hergestellt. Hofstaat der Kaiserin; Verurtheilung der Dolgorukis. Biron wird Oberkammerherr und deutscher Reichsgraf. Der Oberhofmarschall und der Oberstallmeister Löwenwolde. Der Graf Moritz von Sachsen und der Infant Emanuel von Portugall bewerben sich um die Hand der Kaiserin. Tod der Prinzessin Proskowia Iwanowna. — Errichtung des geh. Cabinetsconseils. Münnich Generalfeldzeugmeister. Der Feldmarschall Dolgoruki wird nach Schlüsselburg gebracht; Jagushinski als Gesandter nach Berlin geschickt, Dec. 1731. Der Hof von Moskau nach Petersburg zurückverlegt, Anfang 1732. Plan, die Prinzessin Elisabeth (Anna) von Mecklenburg zu vermählen. Der Prinz Anton Ulrich von Braunschweig-Bevern kommt nach Petersburg, Anfangs 1733. — Münnich Präsident des Kriegscollegiums und Generalfeldmarschall 1732; sein maßloser Ehrgeiz. Klagen der petersburger Kaufmannschaft über ihn. Tod August's II., Königs von Polen. Sein Sohn wird unter dem Namen August III. unter russischem und östreichischem Einfluß zu seinem Nachfolger ausgerufen. Der Generalfeldzeug-

Digitized by Google

Seite
meister Lacy gegen Danzig. Lacy von Münnich abgelöset, März 1734. Danzig unterworfen, 30. Juni. Ostermann's Arbeitsamkeit. Die russische Politik in Bezug auf Polen. Verrätherische und niedrige Gesinnung der polnischen Großen und des polnischen Adels. Münnich widerlegt die gegen ihn erhobenen Anklagen. Frieden zwischen der Republik Polen und dem König August III., Juli 1736. Russische Hülfstruppen am Rhein 1735.

Der Krieg mit der Pforte. (1735—1739.) 567
Einleitung. Münnich's erster Feldzug in die Krim. Eroberung von Asow. Streifzug der Kalmyken und Kosaken in die Kuban, Dec. 1736. Münnich rechtfertigt sich gegen die vom Prinzen von Hessen-Homburg gegen ihn erhobene Anklage. Feldzug des J. 1737. Otschakow erobert. Biron wird Herzog von Kurland und regiert als Tyrann. Feldzüge der Jahre 1738 u. 1739. Belgrader Friede. Münnich's Ehrgeiz. — Die Baschkiren. Politische Stimmung des Hofs und der Nation. Schwedische Angelegenheiten. Ermordung des schwed. Abgesandten, Major Sinclair. Fürst Tscherkaski, Gouverneur von Smolensk, nach Sibirien verbannt, Fürst Dimitri Golizyn nach Schlüsselburg. Allgemeine Unzufriedenheit mit Biron. Verschwörung und Hinrichtung der Dolgorukis, Nov. 1739.

Leben, Verschwörung und Tod des Cabinetsministers, Grafen Wolinski. 607
Neubauer's Bericht über russische Zustände und Personen, vom 1. Sept. 1740: Das Militär, die Flotte, die Finanzen. Kaiserlingk. Ostermann. Brevern. Münnich. Alexei Petr. Bestuschew. Anna v. Mecklenburg. Elisabeth Petrowna. Verhältniß der Herzogin Anna von Mecklenburg zum Herzog von Kurland und zum Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Bevern. — Ostermann mit Biron gespannt. Krankheit der Kaiserin Anna, Oct. 1740. Berathungen über die Thronfolge. Der Prinz Joan wird zu Anna's Nachfolger und Biron auf Bestuschew's Veranstaltung zum Regenten ernannt. Tod der Kaiserin Anna. Leben und Sitten an ihrem Hof.

II. Die Regierung unter dem Kaiser Joan (VI.). . . . 651
1. Die Regentschaft des Herzogs von Kurland (vom 28. Oct. bis 20. Nov. 1740). . . . . —
2. Die Regentschaft der Großfürstin Anna (v. 20. Nov. 1740 bis 6. Dec. 1741). 660

III. Die Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth Petrowna. 676

Beilagen.

Beilage I. zu S. 204. Anm. 254. 686
Beilage II. zu S. 215. Anm. 259. . . . . —
Beilage III. zu S. 220. Anm. 263. 688
Beilage IV. zu S. 222. Anm. 266. 689
Beilage V. zu S. 542. Anm. 578. 690
Beilage VI. zu S. 565. Anm. 614. 691
Beilage VII. zu S. 576. Anm. 622. 694

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Die Regentschaft der Großfürstin Sophia Alexejewna (1682—1689).

1. Der erste Aufstand der Strelitzen. Die Altgläubigen. Sophia und Golizyn.

Der Aufstand, welcher bei dem Tode Feodor's III. unter den Strelitzen in der Hauptstadt zum Ausbruch kam, war um so gefährlicher, da die zwischen den beiden Großfürsten Iwan und Peter zweifelhafte Thronfolge den Parteiungen der Großen Gelegenheit gab, durch dieses ansehnliche, gegen 20,000 Mann starke Corps der stehenden Truppen, mit bewaffneter Hand statt des Rechts ihre Willkür geltend zu machen.

Die mit Weibern und Kindern in Moskau angesiedelten, nach Art der Janitscharen lebenden Strelitzen waren es nicht gewohnt, sich übermäßige Anstrengungen gefallen zu lassen. Es hatten sich viele wohlhabende und begüterte Handelsleute der Hauptstadt und deren Söhne in ihre Reihen einschreiben lassen, nur um sich der denselben zustehenden staatsbürgerlichen Vortheile und Handelsprivilegien theilhaft zu machen, nicht um die Leibeigenen ihrer Obersten zu sein. Statt dessen aber wurden willkürliche Lasten ihnen aufgebürdet und der gebührende Lohn ihnen vorenthalten. Schon im Winter des Jahres 1682 erhob ein Regiment Klage gegen den Obersten Pyshow; aber auf seine Gegenaussage wurden die Kläger geknutet und in die Verbannung geschickt.

Ein anderes Regiment führte durch seinen Abgeordneten bei dem Vorstande der Strelitzenkammer, dem Reichsraths-

Digitized by Google

diak Jasykow und dem Knäs Jurii A. Dolgoruki, über den Obersten Gribojédow Beschwerde. Um auf die wohlfeilste Weise zu einem prächtigen steinernen Haus zu kommen, hatte er die ihm untergebenen Strelitzen gezwungen, die dazu nöthigen Materialien herbeizuschaffen. Selbst an den Sonntagen und Feiertagen mußten sie für ihn arbeiten. Nicht einmal in der Osterwoche, wo das ganze Volk der rohen Sinnlichkeit fröhnt, gönnte er ihnen Rast und Ruhe; überdies hatte er auch einen Theil des Soldes ihnen vorenthalten. Als der Abgeordnete am 26. April sich im Prikas wieder einstellte, war der Bescheid auf seine Klage, daß man ihn zum Knuten abführte. Aber unterwegs befreiten ihn seine Gefährten. Des Nachts hielten sie mit einander Rath. An neun Obersten, ihren ärgsten Peinigern, schwuren sie sich zu, unnachsichtlich Rache zu nehmen. Schon traten sie am Morgen des 27. in Haufen zusammen, um zum blutigen Werk zu schreiten, als die unerwartete Nachricht vom Tode des Zars ihrem Beginnen Einhalt that[1]).

Feodor III. starb kinderlos. Seinen leiblichen Bruder, den sechzehnjährigen Iwan machte körperliche Gebrechlichkeit und Geistesschwäche völlig unfähig zur Regierung. Nur mit Mühe konnte er gehen, fast gar nicht sehen und nur stammelnd sprechen[2]). Feodor's Stiefbruder, Peter, aber war erst zehn Jahr alt. Die mütterlichen Verwandten dieser beiden nächsten Thronerben, die Milosslawskis und die Naryschkins, standen in ihren herrschsüchtigen Bestrebungen sich feindlich gegenüber. Vergebens hatte Iwan Maximowitsch Jasykow, Feodor's erster Minister, seinen schwachen Herrn noch im Februar 1682 zu einer zweiten Vermählung mit Marfa Matwéjewna Aprárina veranlaßt. Seine Hoffnung, daß durch diese Maßregel die Ansprüche der Naryschkins entkräftet werden könnten, blieb unerfüllt. Kaum war Feodor verschieden, als auch

1) Berg: Царствованіе Царя Өеодора Алексѣевича и исторія перваго стрѣлескаго бунта, T. II., Petersburg 1835. S. 36 ff. Arzybischew, powéstwowanie o Rossii, Buch VI. S. 189 ff.

2) Derer beyden Czaaren in Rußlande Iwan und Peter Alexewiz, nebst dero Schwester, der Princessin Sophia, bißhero dreyfach geführter Regiments-Stab u. s. w. von G. A. Schleußing a. 1694. S. 6.

Digitized by Google

die geistlichen und weltlichen Stände der Hauptstadt, die hohen Beamten, das Kriegsvolk und die Bürger in und vor dem Kreml zusammentraten, um dem neuen Herrscher zu huldigen, und da auf die von dem Patriarchen an die Großfürsten gerichtete Frage, welcher von beiden die Herrschaft übernehmen wolle, Iwan oder Peter, ersterer erklärte, er verzichte zu Gunsten seines Bruders auf den Thron, weil dessen Mutter noch am Leben sei, wurde der Zarewitsch Peter Alexejewitsch ohne Widerspruch zum Selbstherrscher, Zar und Großfürsten von Groß-, Klein- und Weißrußland ausgerufen. Sofort wurden die vornehmsten Geistlichen, Beamte und Stände, zum Handkuß zugelassen, und noch desselbigen Tages leisteten sämmtliche Unterthanen, und insbesondere auch die Soldatenregimenter, die Strelitzen und die Deutschen, den herkömmlichen Huldigungseid. Zugleich wurde Peter's Mutter, die Zarin Natalia Kirillowna, für die Zeit der Minderjährigkeit des Herrschers zur Regentin erklärt.

Indem der Patriarch dem jungen Großfürsten Peter die ungetheilte Herrschaft zuwandte, konnte offenbar so am sichersten innerer Zwiespalt vermieden werden. Aber dazu bedurfte die Regentin Mutter eines Mannes von Kraft und Einsicht, der ihr mit Rath und That zur Seite stünde. Doch zu ihrem Unglück war der in jeder Beziehung ausgezeichnete und einst bei Alexei's Hof angesehene Bojar Artemon Alexejewitsch Matwéjew, dessen Empfehlung sie selbst ihre Erhebung zu danken hatte, in den ersten entscheidenden Tagen nicht gegenwärtig. Man hatte ihn, weil er sich gegen Feodor's zweite Vermählung erklärt, in die Verbannung geschickt. Als er nun, vierzehn Tage nach der Thronveränderung, in Moskau wieder angelangt war, wurde er sofort in all seine Ehren, Ämter und Güter wieder eingesetzt. Allein bis dahin hatten die Milosslawskis und ihr Anhang unter der Leitung der klugen, ränkevollen Großfürstin Sophia bereits das Äußerste aufgeboten, um ihrer Partei die Oberhand zu verschaffen.

Kaum war die Bestattung des verstorbenen Zars in Ruhe mit der gebührenden Feierlichkeit vor sich gegangen (28. April), als auch die Strelitzen ihr nur aufgeschobenes Vorhaben trotzig offenbarten. Mit ungestümen Drohungen zogen sie vor das

Digitized by Google

Schloß, die Bestrafung der neun von ihnen angeklagten Obersten fodernd. Weder dem Patriarchen und der Geistlichkeit, noch den Bojaren gelang es, sie zu beschwichtigen. Auf dem Platz vor dem Strelitzenprikas gab man die Angeklagten der Züchtigung mit Batoggen preis, so lange, bis die zuschauenden Strelitzen selbst an dieser Augenweide sich ersättigt hatten. Dann überließ man ihnen die Gepeinigten zu fernerer Mishandlung, bis auf erfolgte Rückzahlung des vorenthaltenen Soldes.

Matwéjew erkannte gar wohl die Gefahr, in die man durch eine so willkürliche Behandlung des tumultuarischen Kriegsvolks gerathen war. Zu gleicher Zeit hatte man bereits mehre der angesehensten Beamten des Zars Feodor entfernt, so den Bojar Iwan Maximowitsch Jasykow und die beiden Lichatschéws, Alexei und Michael. Die Stelle des erstern nahm der erst 23jährige Iwan Kirillowitsch Naryschkin ein, und sein 20jähriger Bruder Afanassii erhielt das ansehnliche Amt des Krawtschei (Vorschneider).

Die Milosslawskis waren entschlossen den Abgrund, der sich ihnen öffnete, mit den Leichen ihrer Feinde auszufüllen. Die Großfürstin Sophia, der neben zwei verwitweten Zarinnen und zwei älteren Schwestern erst der fünfte Platz unter der weiblichen Nachkommenschaft der Romanows gebührte, hatte nicht erst seit gestern ihre herrschsüchtigen Pläne geschmiedet. Sie war nicht gemeint, ihr Leben, nach herkömmlicher Weise, in klösterlicher Einsamkeit zu verbringen. Aus solcher hatte sie schon bei Lebzeiten ihres Bruders, des Zars Feodor, durch erheuchelte Theilnahme für sein Wohlergehen sich zu befreien gewußt. Es war ihr verstattet worden in seiner unmittelbaren Nähe zu verweilen, ihn zu warten und zu pflegen. Dadurch erhielt sie Gelegenheit, auf seine Umgebung sich einen bedeutenden Einfluß zu sichern; den wollte sie jetzt zu ihrem Vortheil geltend machen.

Am thätigsten wirkten in ihrem Sinne der Bojar Iwan Mich. Milosslawski und dessen Neffe, der Kammerherr (komnatnii stolnik) Alexander Iw. Milosslawski, Iwan nnd Peter Tolstoi, und die Unteranführer der Strelitzen Iwan Zykler und Iwan Osérow. Mit Letzterm hatte insbesondere Sophia's

Digitized by Google

Kammerfrau (postelniza), ein verwitwetes Kosakenweib aus der Ukraine, Feodora Ssemenowna, zu verhandeln.

Die gehässigsten Gerüchte wurden über das Vorhaben der Naryschkins unter den Strelitzen ausgesprengt, und nachdem man letztere durch Geld und Versprechungen gewonnen hatte, rief Sophia den Patriarchen nebst den angesehensten Geistlichen, Großen und Beamten zusammen, um ihnen vorzustellen, man müsse, dem Wunsch und Verlangen der Strelitzen nachgebend, um größeres Unheil zu vermeiden, die Herrschaft dem ältern Zarewitsch, Iwan, übertragen. Die Milosslawskis stimmten ihr bei, aber ihnen widersprechend verließen der Patriarch und die ihm Gleichgesinnten die Versammlung. Sofort schickte Sophia den Bojaren Iwan Milosslawski an die Strelitzen ab, um sie zur Gewalt aufzurufen; auch übergab Milosslawski ihnen eine Liste der bedeutendsten und angesehensten Gegner, die der Ermordung preisgegeben werden sollten. Am 15. Mai um 10 Uhr des Morgens begaben sich die von Alexander Milosslawski und Peter Tolstoi abgeschickten Aufwiegler unter die Strelitzenregimenter, um sie mit dem Ruf: „die Naryschkins haben den Zarewitsch Joan erwürgt", aufzufodern, gegen den Kreml auszurücken. — Unter Trommelschlag und Kriegslärm zogen sie vors Schloß und verlangten die Auslieferung der Naryschkins, weil sie den Zaréwitsch Joan getödtet. — Der Knäs Michael Jurjewitsch Dolgoruki und Art. Ss. Matwéjew traten, um sie zu beschwichtigen und ihres Irrthums zu zeihen, auf die rothe Treppe hinaus. Die Zarin Natalia selbst, begleitet vom Patriarchen, führte beide Zarewitsche, Joan und Peter, ihnen vor. Schon waren sie im Begriff, wieder auseinanderzugehen, als Sophia, die für reichliche Branntweinspenden gesorgt hatte, ihnen sagen ließ: „wenn ihr nicht heute die Proscribirten tödtet, werden sie dafür morgen es euch anthun." Nun verlangten die Strelitzen aufs neue die Auslieferung Iwan Naryschkin's: Er habe, hieß es, in der Másterskája Paláta sich mit der Zarenkrone geschmückt und wolle sich selbst zum Herrscher aufwerfen. Als der Bojar Matwéjew und der Knäs M. Jurj. Dolgoruki mit Nachdruck und Strenge die Aufrührer zur Ordnung wiesen, wurden sie ergriffen, von der

Digitized by Google

Treppe hinab auf die Spieße der Untenstehenden geworfen und zerstückelt. Jetzt fand ihre blutdürstige Wuth keine Grenzen mehr. Ohne Scheu und Ehrfurcht brachen sie in die zarischen Gemächer ein, um die übrigen vermeintlichen Verräther aufzusuchen. Unter einer größern Anzahl dieser unglücklichen Opfer ist der Kammerjunker Peter Ssaltykow, der Sohn des Bojaren Peter Michailowitsch, zu nennen. Sie hatten ihn für Afanassii K. Naryschkin gehalten. Als sie ihres Irrthums inne wurden, brachten sie den Leichnam dem Vater, ihm ihr Beileid zu bezeigen. Seinen Ingrimm verbeißend, sagte er: „Das ist Gottes Wille gewesen", worauf er sie mit starken Getränken bewirthen ließ. — In gleicher Weise behandelte die Ruchlosen der alte Fürst Jurii Alex. Dolgoruki, dem, als er Abends über den großen Markt nach Hause fuhr, zudringlich eine große Menge Strelitzen nachfolgte. Auch ihm erklärten sie, nicht aus Haß gegen sein Haus hätten sie seinen Sohn umgebracht, sondern nur, weil er, in A. Ss. Matwéjew's Gesellschaft heraustretend, sie hart angeredet habe. Als aber der 80jährige Fürst, um seiner wehklagenden Gemahlin und seinen Töchtern Trost zuzusprechen, sich in Bezug auf die zwei hinterlassenen Söhne des Ermordeten des verfänglich klingenden Sprüchworts bediente: „Den Hecht haben sie gegessen, aber die Zähne sind noch übrig", und diese Worte von einem treulosen Diener den Strelitzen hinterbracht wurden, mußte auch der hülflose Greis sein Leben lassen.

Nach langem Suchen hatten sie endlich auch Afanassii Naryschkin in der Kirche zur Auferstehung gefunden. Von den Stufen des Altars rissen sie ihn fort, um ihn einem grausamen Tode zu weihen. Auch der alte Knäs Gregor Gr. Romodanowski, der Sieger von Tschigirin, seiner Strenge wegen den Soldaten verhaßt, fand keine Gnade, ja nicht einmal seinen Sohn verschonten sie. — Mit gleicher Rohheit wurden an den beiden folgenden Tagen (am 16. und 17. Mai) der Unfug und die Gräuel fortgesetzt. Unter Anderm begab ein Haufe der Strelitzen sich in die deutsche Sslobode, wo alle Fremden wohnten, um dort einen getauften Juden, den Leibarzt des verstorbenen Zars, Daniel Gaden, aufzu-

suchen, dem sie Schuld gegeben, er habe den Zar vergiftet. Da sie ihn nicht zu Hause fanden, machten sie ohne Umstände seinen 20jährigen Sohn nieder, weil er nicht sagen konnte, wo sein Vater wäre. — In der Nachbarschaft wohnte ein anderer zarischer Leibarzt, Namens Jan Goedmensch. „Du und der Doctor Daniel", sagten sie, „sind gute Freunde, und da Daniel nicht zu finden ist, mußt du es entgelten." Nach so kurzem Proceß ermordeten sie ihn. Am folgenden Tage fiel ihnen auch der Doctor Daniel in die Hände, von einem falschen Freunde verrathen, in dessen Haus er Schutz suchte, weil er vor Hunger in seinem Versteck nicht länger aushalten konnte. Weder die Bitten der verwitweten Zarin, noch der Zarewna Sophia vermochten ihn zu retten. Aber das Hauptziel ihrer Rache hatten sie noch immer nicht erreicht. Die jüngern Brüder der Zarin, Lew, Martemjäm und Feodor Naryschkin, waren glücklich in Bauerkleidern aus Moskau auf das Land zu ihren Verwandten entkommen. Ihrem Vater, Kirill Poljewktowitsch, verstatteten sie ins Kloster zu gehen, wo er den Namen Kiprian annahm, aber der älteste Sohn Iwan, auf den sie es eigentlich absahen, war nicht zu retten. Sophia selbst drang auf seine Auslieferung, wenn sie durch längere Weigerung sich nicht alle ins Verderben stürzen wollten. — Die Zarin und die Zarewna holten ihn aus seiner Zufluchtsstätte, der Sspaßkischen Kirche, und suchten für ihn um Gnade bei den Strelitzen. Aber erbarmungslos ergriffen sie ihn bei seinen langen Haaren, und nachdem sie ihn in der Constantinowschen Folterkammer gräßlich gemartert, durchstachen sie ihn auf öffentlichem Markte mit ihren Spießen, endlich auch noch den Leichnam des zu Tode Gequälten verstümmelnd und viertheilend.

Erst nach dem Tode Iwan's glaubten die Verschworenen die Ausführung ihres Plans gesichert. Jetzt verlangten sie (am 18. Mai), daß der Zarewitsch Iwan gemeinschaftlich mit Peter herrschen sollte, die Regentschaft aber wurde der Zarin Natalia und der Zarewna Sophia übertragen. Der Patriarch Joakim selbst mußte segnend seine Hände auf ihr Haupt legen. Alsbald kündigte Sophia in allen officiellen Schreiben durch folgenden Eingang sich als Regentin an:

Digitized by Google

„Die großen Herrscher, Zare und Großfürsten, Joan Alexejewitsch, Peter Alexejewitsch, Selbstherrher von ganz Groß-, Klein- und Weißrußland, und ihre Schwester, die große Herrscherin, wohlgeborene Zarewna und Großfürstin, Sophia Alexejewna von ganz Groß-, Klein- und Weißrußland haben befohlen und die Bojaren ausgefertigt (prigoworili)." Noch verzichtete sie auf den Titel der „Selbstherrscherin", zufrieden es zu sein, auch ohne den Namen, dessen damals nur leeren Vorzug sie den Brüdern nicht rauben konnte. — Um nun aber in dem errungenen Besitz sich zu befestigen, suchte sie zuerst durch Ehrenbezeigungen und Begnadigungen die Strelitzen noch mehr zu fesseln. Es wurde ihnen die Benennung „Hoffußvolk" verstattet und eine Belobungsurkunde für die durch ihre Hülfe bewirkte Erhebung des Zars Joan Alexejewitsch ausgestellt; durch eine auf dem „schönen Markt" aufgerichtete steinerne Säule wurden die Verdienste der Strelitzen und die Verschuldung der Getödteten der steten Erinnerung geweiht. Am 23. Juni fand in hergebrachter Weise die Krönung der beiden Zarewitsche statt. Für den jüngern, Peter, mußten zu dieser Festlichkeit, nach dem Muster der alten, neue Reichskleinodien, Diadem, Scepter und Reichsapfel verfertigt werden. An diesem Tage wurde der später berühmt gewordene Boris Petrowitsch Scheremétew zur Bojarenwürde befördert; dem vor allen übrigen Russen gebildeten und klugen Fürsten Wassilii Wassiljewitsch Golizyn, den sie in ihr Herz geschlossen hatte, übergab Sophia die Leitung der Staatsgeschäfte, und dem fürstlichen Bojaren Iwan Andrejewitsch Chowanski, nebst seinem Sohn Feodor Iwanowitsch, übertrug sie, als Belohnung für den thätigen Antheil, den sie während des Aufstandes an dem Beginnen der Strelitzen genommen hatten, statt der beiden ermordeten Dolgoruki, die Verwaltung der Strelitzenkammer.

Aber die Helfershelfer einer unrechtmäßigen Gewalt lassen durch keinen Lohn sich zufriedenstellen; je größer er ist, um so frecher werden ihre Ansprüche. Dies erfuhr Sophia zunächst an den Chowanskis. Den Strelitzen war das ausschließliche Recht zugestanden worden, die confiscirten Güter der Ermordeten anzukaufen. Den Chowanskis lag die Ver-

Digitized by Google

theilung ob, die einer Schenkung fast gleich kam. Dem ältern Iwan, den sie Väterchen (batiuschka) nannten, waren die Strelitzen mit ganzer Seele ergeben. Er mochte hoffen, durch Vertretung neuer Ansprüche und Foderungen, welche die Strelitzen erhoben, seinem Willen bei Hofe eine unumschränkte Geltung zu verschaffen. Noch größer wurde sein Einfluß dadurch, daß er der trotz aller Strenge noch keineswegs beseitigten Sekte der Altgläubigen, welcher er selbst sowie der größte Theil der Strelitzen insgeheim anhing, seinen Schutz zusagte. Im Vertrauen auf diesen Rückhalt unternahm es der fanatische Afterpope Nikita, seine unterdrückte Gemeinde zur herrschenden zu machen. Öffentlich predigte er auf dem schönen Markt: „Der Patriarch, die Bischöfe und Geistlichen sind allzumal Wölfe, Diener des Antichrists, Verfolger des Glaubens, der Bilder, der Bücher! — Chowanski veranstaltete eine Besprechung zwischen den Häuptern beider Glaubensparteien im Audienzsaal des Granowitoi-Palastes. Von der einen Seite sollten an dem Streite Theil nehmen, der Patriarch mit seinen Metropoliten, Erzbischöfen und mehrern andern Geistlichen; von der andern, Nikita mit seinen Anhängern. Dabei kam Chowanski Alles darauf an, sämmtliche Mitglieder der zarischen Familie, vorgeblich aus Besorgniß für ihres Lebens Sicherheit, von der Theilnahme und Gegenwart an diesem Parteistreite zurückzuhalten. Allein Sophia durchschaute seine Absicht. Nicht allein sie, sondern auch die Zarin Natalia und die Zarewnen, Tatiana Michailowna und Maria Alexejewna, fanden sich bei der am 5. Juli vor sich gehenden Versammlung ein. Der Regentin unmittelbares Einwirken, sowie allein schon die Gegenwart ihrer Person und der übrigen zarischen Hoheiten, die aus gewohnter Unterwürfigkeit vom russischen Volk fast göttlich verehrt zu werden pflegen, schützte den Patriarchen mit seinem Anhang vor den äußersten Ausbrüchen der Roheit und gewaltsamem Angriff der Gegner. Dennoch vergaß sich der wüthende Nikita so weit, in der Hitze des Streits dem Erzbischof Afanassii von Cholmogor, einem ehemaligen Anhänger der Altgläubigen, handgreiflich zu Leibe zu gehen. Mit Mühe ließ er sich losreißen. Die Regentin mußte ihr ganzes Ansehen aufbieten,

Digitized by Google

um, durch den Beistand der ihr noch ergebenen Strelitzen, die Ruhe und Sicherheit wieder herzustellen. Die Verhandlungen wurden ohne ein entschiedenes Ergebniß hingezogen, bis endlich, am späten Abend, die draußen ungeduldig harrende Volksmenge ermüdet auseinanderging. Dann erst erklärte man den Roskolniken, den zarischen Bescheid würden sie zu anderer Zeit erhalten. Frohlockend stürzten sie mit dem Geschrei: „Wir haben gesiegt, wir haben die Erzbischöfe alle niedergestritten", aus dem Palast hinaus. — Sophia eilte, die gewonnene Zeit zu benutzen. Des andern Tages (den 6. Juli) ließ sie, im Namen der Zare, den Afterheiligen und Ketzerpopen Nikita durch die ihr getreuen Strelitzen ergreifen und hinrichten, die übrigen Ketzermönche erhielten die Knute und wurden, in verschiedene Eparchien verschickt, ins Gefängniß gesetzt. Auf solche Weise brachte man die ihrer Häupter beraubten Sektirer zum Schweigen.

Aber nach Beseitigung dieses Tumultes drohten der ganzen zarischen Familie und der Regentin selbst alsbald neue Gefahren. Chowanski fuhr fort, durch unerlaubte Mittel sich die ihm untergebenen Strelitzen zu eigen zu machen. Er verstattete ihnen willkürlich, sowol von den Domainen- wie von den Klosterbauern, ihre Besoldung selbst zu erheben, wobei sie sich die ärgsten Erpressungen zu Schulden kommen ließen. Als nun Chowanski Befehl erhielt, die Strelitzen in den Schranken des Gesetzes und der Ordnung zu halten, sprach er zu ihnen: „Kinder, ihr sehet, daß die Bojaren auch mich, euern Beschützer bedrohen, ich kann euch nicht helfen, so verfahrt denn nach Gutdünken." Er ging noch weiter. Er soll den Strelitzen den Gedanken eingegeben haben, die Großen und die beim Hofe Angesehenen sämmtlich niederzumachen, um dann ihn, einen Sprößling der litthauischen Großfürsten, auf den Thron zu erheben. Mehr verbürgt ist es, daß er seinen Sohn Andrei mit der Großfürstin Katharina Alexejewna zu vermählen beabsichtigte. Er wurde der Regentin im höchsten Grade verdächtig. Seine persönlichen Feinde, der Bojar Iwan Milosslawski und der Knäs Wassilii W. Golizyn nährten den Argwohn. Sophia fand es für genehm, mit dem ganzen Hof und den Angehörigen der

Digitized by Google

zarischen Familie die Hauptstadt zu verlassen, um in der Stille die zu ihrer Sicherheit dienlichen Maßregeln vorbereiten zu können. Am 29. August begab sie sich nach Kolomensk und am 14. Sept. nach Wosdwischensk. Inzwischen hatte man an sämmtliche städtische Dworäne den Befehl erlassen, sich bewaffnet im Troitzkischen Kloster einzustellen. Von allen Seiten, von nah und fern, aus Jaroslaw, Peresslaw, Kolomna, Räsan, Putiwl, Sserpuchow, Kaluga und andern Orten strömten sie herbei mit ihren Leuten; ihre Zahl belief sich auf 100,000. Sie alle bezeigten wetteifernd das Verlangen, an den verhaßten Strelitzen, sowie an allen dienstunfertigen Bojaren der Hauptstadt Rache zu nehmen. Doch bevor man dieses Aufgebots zu ernstlichem Einschreiten sich bediente, suchte man auf kürzerm und ungefährlicherm Wege durch List zum Ziele zu gelangen. Iwan und Andrei Chowanski ließen durch schmeichelhafte Belobungsschreiben sich bethören und leisteten der an sie ergangenen Einladung Folge, sich nach Wosdwischensk zu verfügen. Beide wurden unterwegs mit den sie begleitenden Strelitzen ergriffen, nach Wosdwischensk gebracht (den 17. Sept.) und ohne Verhör und gerichtliche Untersuchung, auf das dringliche Verlangen des Bojars Milosslawski, noch desselbigen Tages hingerichtet. Nun erst rief der jüngere Sohn des alten Chowanski, Iwan, in Moskau die Strelitzen zur Rache auf. Schon zogen sie unter Trommelschlag mit der Artillerie nach dem Troitzkischen Kloster aus. Aber als sie die große Menge der sich stündlich nahenden, eben dorthin eilenden zarischen Truppen gewahrten, hielten sie es für gerathener, sich hinter den Mauern und Thoren und in den Straßen der Hauptstadt zu verschanzen. Als am folgenden Tage (18. Sept.) der Stolnik Sinowjew beim Patriarchen mit dem Berichte von der an den Chowanskis vollzogenen Strafe in Moskau erschien, riefen die wüthenden Strelitzen: „Zum Kloster hin und alle niedergemacht!" Plötzlich aber zeigte sich wieder Mangel an Selbstvertrauen; sie flehten den Patriarchen an, durch seine Vermittelung ihre Begnadigung zu erwirken. Sie fügten sich den von dem Bojaren Michael P. Golowin vorgeschriebenen Bedingungen, ließen sich entwaffnen und lieferten die Schul-

Digitized by Google

digen aus. Zwei bis drei Tausend zogen, Klotz und Beil tragend, paarweise aus, den Tod erwartend; aber nur 30 von den Rädelsführern wurden hingerichtet. Hierauf stellte die Regentin den Reichsrathsdiäk Feodor Schaklowitoi, der unter allen Kriegsmännern sich zur Ausführung ihrer Absichten am besten schickte, an die Spitze der Strelitzen. Im Cabinet hingegen leitete die Geschäfte ihr bisheriger Rathgeber und Vertrauter, Wassilii Golizyn, fast mit unumschränkter Vollmacht. Daß Sophia diesem durch Geist und Bildung ausgezeichneten Fürsten ihr besonderes Vertrauen schenkte, könnte als ein glänzendes Beispiel ihres politischen Scharfblicks, der sich nirgends verkennen läßt, gelten, wenn nicht die persönlichsten Motive weiblicher Zuneigung bei dieser Wahl die politischen noch überwogen hätten. De la Neuville bezeichnet diesen Fürsten als einen der geistreichsten und gebildetsten Männer, kurz, als die glänzendste Erscheinung, die Rußland noch je aufzuweisen gehabt. Er sprach geläufig Lateinisch, fand sein größtes Vergnügen im Umgange mit Ausländern, die er, ohne sie zum Trinken zu nöthigen, nur zu seiner Unterhaltung und Belehrung gastlich bei sich aufnahm, wie er denn auch selbst des Branntweins sich enthielt. Sein ruhmwürdiges Streben war, sein Vaterland den übrigen europäischen Ländern gleichzustellen. Die Großen verachtete er ihrer Roheit wegen; überall suchte er Leute von Verdienst hervor, auf die er sich verlassen konnte, und überall entfernte er, sobald es thunlich war, die seinen Plänen im Wege stehenden Vorstände der nichtsnutzigen Bojaren aus den alten Familien, um an ihre Stelle Emporkömmlinge zu setzen, die, als seine Creaturen, es nicht wagen durften, als Collegen sich ihm gleich zu achten. Durch den Haß der mit Ingrimm vor ihm sich demüthigenden alten Geschlechter ließ er sein Ansehen sich nicht verkümmern noch schmälern; er zeigte sich als entschlossener Staatsmann und ging geraden Weges auf sein Ziel los [3]).

Zwischen Karl XI. und dem russischen Zar wurde durch den schwedischen Gesandten Ludwig Fabricius, dem der durch

3) De la Neuville, Relation curieuse et nouvelle de Moscovie, à la Haye 1689. p. 55—60.

Digitized by Google

seine vortreffliche Beschreibung von Japan später namhaft gewordene Secretair Kämpfer beigegeben war, bezüglich der Handelsverbindungen mit Persien Übereinkunft getroffen (18. Juli bis 5. Sept. 1683). Am 30. Oct. desselben Jahres erneuerte man den „ewigen Frieden" von Kardis, und im Mai des folgenden Jahres kam man mit dem schwedischen Freiherrn Güldenstern noch insbesondere überein: über den Titel der beiderseitigen Reichshäupter, über freie Übung des griechisch-russischen Cultus in Esthland, Ingermanland und Karelien, über die Wiederherstellung der Grenzmäler, die baare Geldzahlung an die Gesandten, statt der bis dahin gelieferten Lebensmittel und Getränke, und über die Aburtheilung russischer Beschwerden nicht durch Bürgermeister und Rathsmänner, sondern durch die Canzelei zu Stockholm [4]).

Durch diese friedliche Stellung mit Schweden gewann man Zeit, seine ganze Aufmerksamkeit dem Süden und Westen zuzuwenden.

Der König von Polen, Johann Sobieski, und der Kaiser Leopold I. wollten einen Rachezug gegen die Pforte unternehmen und im Mai 1684 gingen die Freiherren Zirowa Zirowski und Sebastian von Blomberg nach Moskau ab, um der russischen Regierung die Nothwendigkeit der Theilnahme an dieser gemeinschaftlichen Angelegenheit der Christenheit darzuthun. Allein Golizyn wollte keine Verbindlichkeiten eingehen, ehe Polen seinen Ansprüchen auf Ssmolensk und Kiew förmlich entsagt hätte. Als aber endlich im Frühjahr 1686 die Republik sich dazu verstand, die Russen im Besitz der schon unter Alexei eroberten Länder und Ortschaften zu lassen und namentlich auf Ssmolensk und Kiew, auf Dorogobusch, Beelaja, Kraßnoi, Nowgorod, Ssmolensk, Potschap und ganz Kleinrußland für alle künftige Zeiten weiter keine Ansprüche zu erheben, kam auch (26. April) das von

4) Arzybischew Buch VI. S. 226. Ein Auszug aus „Engelberti Kaempferi diarium itineris ad Aulam Moscovit. indeque Astracanum suscepti a. 1683" ist enthalten in Adelungs „Augustin Freiherr von Meyerberg" Petersburg 1827. S. 329 ff. Kämpfer's Geschichte und Beschreibung von Japan wurde erst im Jahr 1777 von Ch. W. Dohm herausgegeben.

Digitized by Google

den vereinigten Mächten längst beabsichtigte Angriffs- und Vertheidigungsbündniß unter päpstlichem Schutz im zarischen Audienzsaal ohne sonderliche Schwierigkeiten zum Abschluß. Die Bundesgenossen wollten mit polnischen Streitkräften über Belgrad vordringen, mit östreichischen die feindlichen Waffen in Ungarn und Siebenbürgen beschäftigen, mit russischen die Krimm überwältigen und keinen Frieden schließen, worin nicht alle kriegführende Theile begriffen wären [5]).

Dieses Bündniß gab zuvörderst den Russen Gelegenheit, ihre Beziehungen auch zu den übrigen europäischen Mächten zu erneuern und zu erweitern. Der Bojar Boris Petrowitsch Scheremetjew wurde nach Polen und Wien abgeschickt; der Knäs Feodorowitsch Dolgoruki an den französischen und spanischen Hof. Andere Abgeordnete besuchten London, Amsterdam, Kopenhagen, Stockholm und Berlin, um zur Theilnahme an dem Bündniß aufzufodern.

2. Der erste Feldzug in die Krim (1687). Der Kosakenhetman Ssamoilówitsch. Maseppa.

Ungesäumt veranstaltete Golizyn die nöthigen Zurüstungen zu dem krimschen Feldzuge, für welchen ihm der umsichtige General Patrik Gordon einen die Schwierigkeiten ebensowol als die erfolgreichen Aussichten wohl erwägenden Entwurf ausarbeiten mußte [6]). Golizyn, welcher, so groß er auch als Staatsmann war, kein Feldherrntalent besaß, war keineswegs gesonnen, die persönliche Leitung dieses Kriegszugs selbst zu übernehmen. Denn da er bereits die höchsten Ehrenstufen erreicht hatte, mußte es ihm bedenklich scheinen, bei einer längern Abwesenheit von dem Mittelpunkte der Geschäfte und der Verwaltung sein Ansehen der Untreue seiner nur auf so günstige Gelegenheit wartenden Gegner bloszugeben. Er schlug daher mehrere andere Große zur Würde eines großen Wojewoden oder Generalissimus vor; allein im Kriegsrath wurde ihm einstimmig entgegnet, weil er den Frieden und das Bünd-

5) Bergmann, Peter der Große als Mensch und Regent. Thl. I. Königsberg 1833. S. 136.

6) Müller, Sammlung russischer Geschichte. II. S. 142.

Digitized by Google

niß mit Polen geschlossen, solle er nun auch persönlich die Mühseligkeiten dieses Feldzugs auf sich nehmen, und es selbst versuchen, ob die Eroberung von der Krim und Perekop so leicht sei, wie er behauptet habe. Er konnte sich der ihm zugedachten Ehre nicht entziehen und mußte es noch als ein Glück ansehen, daß sein Sohn ihm als College in der Verwaltung beigegeben und an seiner Stelle in Moskau zurückgelassen wurde. Andererseits benutzte er diese ihm aufgedrungene Stellung ebenfalls dazu, seine Partei zu verstärken, indem er die Kriegsbedienungen und Gnadenbezeigungen nur Solchen zuertheilte, die er für unbedingt seinen Absichten ergeben hielt, wogegen er die ihm nicht Genehmen vom Commando absetzte und in die Verbannung schickte [7].

Nachdem man den ganzen Winter über damit beschäftigt gewesen, die Kriegsmunition und Mundvorräthe herbeizuschaffen, und sämmtliche Einwohner des Reichs zur Bestreitung der Kosten mit einem Rubel vom Rauchfang besteuert hatte, zogen sich im Frühjahr 1687 die gegen 200,000 Mann starken Truppenmassen in der Ukraine zusammen.

Der moskauischen Abtheilung wurde der Knäs und Bojar Konstantin Schtscherbátow mit dem Okolnitschi Sméjew vorgesetzt, der großnowogorodschen der Bojar Alexei Schein mit dem Okolnitschi und Knäsen Boratinski, der räsanschen der Bojar und Knäs Wolodimir Dolgoruki mit dem Okolnitschi Skuratow, der sewschen der Okolnitschi Leontij Nepliujew, der belgorodischen Boris Scheremetjew und bei mehreren verbundenen Haufen die Stolnike Leontjew und Mormonow; dem General Gordon endlich wurde eine Division auserlesener Mannschaft zu commandiren aufgetragen [8].

Nach Vereinigung aller Streitkräfte mit den Kosaken unter dem Hetman Iwan Ssamoilowitsch brach man am 4. Mai in einer vierseitigen Zugordnung vom Marlfluß auf. Aber noch in der Ukräne, als man eben bei Pultawa vorbeigekommen war, veranlaßte das Traumgesicht eines Mönchs, dem die Mutter Gottes erschienen war, einen vierzehntägigen

7) De la Neuville p. 64 ff.

8) Sammlung russischer Geschichte. II. S. 152.

Digitized by Google

Aufenthalt, indem der Marsch der Armee nicht eher fortgesetzt werden durfte, als bis das wunderthätige Bild, durch dessen Geleit der glückliche Ausgang des Feldzugs bedingt sein sollte, mit allen üblichen Ceremonien an den Ort seines Aufenthalts feierlich eingeholt war [9]). Doch trotz des Wunderglaubens stieß man bald auf unübersteigliche Hindernisse. Die Jahreszeit war bereits zu weit vorgeschritten. Erst am 12. Juni gelangten die russischen Truppen an den zwei ukränische Meilen unterhalb der Insel Chortika in den Dnepr sich ergießenden Fluß Konskaja wody. Schon hier fand man alles Gras und Futter vertrocknet, und noch weiterhin hatte es absichtlich der Feind, in einer Ausdehnung von 50 Stunden (lieues) in der Runde niedergebrannt. Und in der That war dies das beste Schutzmittel, dessen er sich gegen das Vordringen der ganz und gar von ihren Transportwagen abhängigen russischen Armee bedienen konnte.

Die Anzahl der bei der Armee befindlichen Pferde soll, nach der Aussage der deutschen Offiziere, gegen eine Million betragen haben, und de la Neuville (der überhaupt auch die Truppenmenge der Russen doppelt so groß angibt als Gordon, nämlich auf 300,000 Mann Fußvolk und 100,000 Mann Cavalerie) sucht diese jedenfalls sehr übertriebene Aussage durch die Bemerkung einigermaßen glaubhaft zu machen, daß der dortigen und damaligen Kriegsart gemäß die 24,000 Mann starke Armee des Königs von Polen, welche das Jahr vorher (1686) ans Schwarze Meer vorgedrungen war, einen Troß von 45,000 Wagen mit sich geführt habe. Dennoch setzten die Russen am 15. Juni ihren Marsch über die abgebrannten Felder fort, bis zu dem Fluß Anzakrak (Aktschakrak, Artschicka). „Den 17., berichtet General Gordon in seinem Tagebuche, hatte man große Noth, so viel Gras zu bekommen, als die Pferde brauchten, welche so abgemattet waren, daß sie die Kanonen nicht mehr ziehen konnten. Auch der Proviant war großentheils verzehrt. Die Mannschaft erkrankte und die noch Gesunden verzagten. Also konnte man ohne augenscheinliche Gefahr nicht weiter nach der Krim ziehen."

9) De la Neuville p. 71.

Digitized by Google

Deswegen wurde im Generalkriegsrath beschlossen, 2000 Mann Russen und eben so viel Kosaken den Dnepr hinabzuschicken, welche die zur Rückkehr sich anschickende Armee decken, den Feind aufhalten und nach Gelegenheit einiger türkischen Schanzen sich bemächtigen sollten [10]). Allein trotz dieser Vorsichtsmaßregeln hatte auch während des Rückzuges noch die Armee von Mangel und Noth mehr zu leiden, als der glücklichste Angriff der Feinde ihr hätte schaden können. Die Soldaten mußten sich von schlecht gesalzenen und halb verfaulten Fischen nähren. Die Ruhr raffte eine große Menge Menschen weg; viele blieben liegen vor Mattigkeit. So erreichte im elendesten Zustande, entkräftet und mitgenommen, endlich die Hauptarmee am 4. August wieder ihren frühern Sammelplatz am Marlflusse.

Um dem allgemeinen Haß zu entgehen, ersah Golizyn sich den Hetman der Saporoger Kosaken, Iwan Ssamoilówitsch zum Opfer. Ihn machte man zum Urheber des ganzen Unheils. Mit rücksichtsloser Strenge mußte er die ihm angedichtete Schuld büßen. Golizyn rechnete auf den Beistand der Regentin und unternahm es, durch List den Hetman zu stürzen, der, wenn er eine Ahnung von dem, was ihn bedrohte, gehabt hätte, durch das Aufgebot der ihm ergebenen Kosaken leicht zum Verderben der Russen sich erheben konnte. — Unter diesen ging die Rede, die Kosaken selbst hätten, in ihrem eigenen Interesse besorgt, die Tartaren nicht völlig verderben zu lassen, mit Willen und Wissen des Hetmans das Land niedergebrannt. Dieser Argwohn kam den Plänen Golizyn's, der Maseppa, den Generaladjutanten, und einen Secretär des Hetmans auf seine Seite gebracht hatte, wohl zu statten. — Schon das Misfallen, welches Ssamoilowitsch, bis dahin von der Regierung hoch geehrt, über den im vergangenen Jahre mit Polen geschlossenen ewigen Frieden offen an den Tag legte, wurde ihm übel ausgelegt. Er hatte damals schon wiederholt nach Moskau geschrieben, daß er in die Tractate, so weit sie ihn und seine Kosaken angingen, damit nichts zu ihrem Nachtheil verfügt werde, ein Einsehen haben wolle. Er sandte hierauf selbst in dieser Angelegenheit

10) Müller, Sammlung russ. Geschichte II. S. 157.

einige Abgeordnete an den König von Polen und zog sich darüber aus Moskau einen scharfen Verweis zu. Man wollte nun ferner bemerkt haben, daß die Nachrichten von den durch die christlichen Verbündeten über die Türken erhaltenen Vortheilen und namentlich von der glücklichen Eroberung Ofens keineswegs nach seinem Sinn waren. Ja, man gab ihm sogar Schuld, daß er ein heimliches Bündniß mit den Tataren geschlossen habe, um kraft desselben seinerseits ebenso der russischen Unterthänigkeit sich zu entziehen und zum unabhängigen Herrn sich aufzuwerfen, wie ihrerseits auch die Tataren von ihren Verbindlichkeiten gegen die Pforte sich frei machen und derselben hinfort nicht anders als für Sold dienen wollten [11]).

Über solche von Maseppa erhobene Anklagen erstattete Golizyn dem Zarenhofe Bericht. Ohne Untersuchung wurde Ssamoilowitsch in Moskau am 17. Juli seines Amtes entsetzt und am 22. unversehens zur Nachtzeit, im Lager des Hauptheeres, welchem er ohne Furcht und Argwohn gefolgt war, verhaftet. Am folgenden Morgen erschien er im Zelte Golizyn's, um die Beschuldigungen seiner Gegner zu widerlegen. „Oft", entgegneten diese, „reizte er uns durch seine harte Behandlung so, daß wir im Begriff waren, ihn niederzustoßen, — aber nicht dies, die Verrätherei blos bestimmte uns zur Klage." Man führte ihn, den Hetman, und seinen jüngern Sohn nach Moskau und von da nach Sibirien ab; der ältere büßte für beabsichtigten Widerstand mit dem Leben. An die Stelle des abgesetzten Ssamoilowitsch wurde den Kosakenhäuptlingen der General-Jessaul Iwan Stepanowitsch Maseppa zur Wahl empfohlen. Viele Stimmen waren einem gewissen Brikowski geneigt, aber gerade die größten Freunde des letztern erklärten sich Golizyn zu Gefallen am lautesten für Maseppa, und bereits am 25. Juli brach dieser, nachdem ihm die Hetmansinsignien zu Theil geworden, von einigen Tausend Mann russischer Truppen unterstützt, in die Ukraine ein, um die sich dort seiner Wahl widersetzenden und die Wohnungen und Häuser ihrer Gegner plündernden Kosaken sich zu unterwerfen und Baturin, die gewöhnliche Residenz der Hetmane, in Besitz zu nehmen.

11) Samml. russ. Gesch. II. S. 159.

Digitized by Google

Der Sturz des Iwan Ssamoilowitsch wurde, wie wir sahen, lediglich durch die in der Geschichte der kleinrussischen Kosaken sich so oft wiederholenden Parteiumtriebe bewirkt. Auch Maseppa spielte den Russen nur aus Ehrgeiz. Von Grund der Seele war er durchaus den Polen zugethan. Wiewohl ein geborner Kosak, erhielt er seine Erziehung als Page am Hofe des Königs Kasimir, unter dessen Garde er später als Offizier diente. Nicht durch sein Äußeres zeichnete er sich aus, wohl aber durch seine Kenntnisse. Lateinisch sprach er geläufig [12]). Der beste Beweis für seine Klugheit und politische Gewandtheit ist die lange Dauer seines Regiments und das außerordentliche Vertrauen, in welchem er bis zu seinem letzten Verhängniß bei der russischen Regierung sich zu erhalten wußte.

Bald nachdem Golizyn auf solche Weise seinen Zweck erreicht hatte, überbrachte Wladimir Petrowitsch Scheremetew aus Moskau den Befehl (14. August), das Heer in die großrussischen Städte zu entlassen. Nur der Bojar Knäs Michael Romodanowski und der Reichsrathsdworänin Chitrow mußten ein jeder mit einem Polk von 10,000 Mann in Beelgorod zum Schutz der Grenzen zurückbleiben.

Sümmtliche Truppen wurden von der Regentin als glückliche und tapfere Sieger belobt und belohnt. Die Generale erhielten an goldener Kette befestigte goldene Medaillen, mit den Bildnissen der Zare und der Regentin, zehn Dukaten schwer, die Obersten eine Medaille von einem Dukaten Werth, die Oberstlieutenants und Majore um die Hälfte kleinere, den Soldaten und Strelitzen endlich gab man als Ehrenzeichen Goldkopeken, deren ein jeder an Werth 25 Kopeken Silber gleichkam. Schein, Schtscherbatow, Borätinski, Schepelew, Leontjew und viele andere Offiziere höhern und niedern Ranges wurden, sowie die moskowischen und städtischen Dworäne und Bojarenkinder, noch besonders mit einträglichen Stellen, Geldbelohnungen und Dienstgütern für ausgestandenes Ungemach und durch den Feldzug verursachte Unkosten reichlich entschädigt [13]). Diese wohlberechneten Maßregeln hatten einen

12) de la Neuville p. 81.
13) Arzybischew, Buch VI. S. 237.

Digitized by Google

so guten Erfolg, daß Golizyn's Gegner bei seiner Rückkehr nach Moskau verstummten. Sophia schmückte ihn mit goldener Kette und Denkmünze, 300 Dukaten schwer, und als Belohnung erhielt er 1000 Bauerhöfe. Er genoß bei seinem Wiedereintritt in die Geschäfte eines noch größern Ansehens als vorher. Für sich nahm die Regentin fortan neben der großfürstlichen Benennung auch den zarischen Selbstherrschertitel in Anspruch [14]).

3. Der zweite Feldzug gegen die Krim. Der zweite Aufstand der Strelitzen unter Schaklowitoi. Peter's Einzug in Moskau, Sept. 1689.

Um nichts für einen erneuten Feldzug gegen die Tataren Zweckdienliches außer Acht zu lassen, brachte Golizyn am 9. Febr. 1688 in Vorschlag, an einem von ihm selbst bei seinem Rückzug aus der Krim ausersehenen Orte, am Ausfluß der Ssamara in den Dnepr, als Schutzwehr gegen die Tataren, eine Festung anzulegen, von wo aus man leichter im Stande sein würde, die Armee mit Provision und Kriegsvorräthen zu versorgen, zugleich aber auch, wenn es nöthig wäre, die Kosaken in Zaum zu halten. Der Plan zu dieser Festung, der man den Namen Bogorodiza gab, wurde von dem holländischen Ingenieur und Obristen Wausal entworfen; bereits im Juli (1688) war sie vollendet. Sie bestand eigentlich nur aus einigen Erdverschanzungen, die sich jedoch im nächsten Feldzuge (1689) als vollkommen ausreichend bewährten. Man durfte mit solchen Vorsichtsmaßregeln umsoweniger säumen, da die Tataren noch immer nach alter Art mit ihren herumschweifenden Horden bei ihren plötzlichen Überfällen alles Land weit und breit zu verheeren pflegten. So hatten sie erst eben (März 1688) unter Nuradyn Sultan 60,000 Gefangene aus Volhynien mit sich fortgeschleppt.

Auch die Russen wurden fortwährend von ihnen beunruhigt. Im Juli versuchten 2000 asowsche Türken einen Überfall. „Am 5. Sept. lief die Nachricht ein, daß eine Partie Tataren in die Ukräne eingefallen und bei Balaklajew

14) de la Neuville p. 84. Bergmann I. S. 144.

(im heutigen charkowschen Gouvernement) einige Leute weggeschleppt hätten, ohne daß es dem Wojewoden Neplujew und dem Kosakenhetman, welche ihnen nachsetzten, gelungen wäre, sie zu erreichen. Am 10. Oct. vernahm man, daß die Tataren die neuerbaute Stadt Bogorodiza umschwärmt, aus der dortigen Gegend viel Menschen und Pferde geraubt und ihre Streifzüge bis nach Pultawa ausgedehnt hätten. Am 18. Nov. berichtete der Hetman, daß die von ihm nach Otschakow ausgeschickten Regimenter die Stadt geplündert und reiche Beute gemacht hätten." [15])

Solche Wechselfälle des Glückes erheischten ernstlichere Zurüstungen zu einem neuen Feldzug gegen die Krim, der noch im Herbst 1688 für das folgende Jahr beschlossen wurde. Golizyn entging es freilich nicht, daß seine Gegner alles aufboten, um sich bei dem jungen Zar Peter einen ihm gefährlichen Einfluß zu verschaffen, aber er konnte nicht umhin, auch jetzt wieder den Oberbefehl selbst zu übernehmen.

Schon zum 1. Febr. (1689) sollten die Armeen sich auf ihren Sammelplätzen einstellen; die Hauptbefehlshaber der einzelnen Abtheilungen blieben dieselben: Wolynskoi, Schein, Maseppa, Dolgoruki, Nepliujew und Leontjew; nur über die beelgorodsche Armee wurde, an die Stelle des verstorbenen Michael Andr. Golizyn, Boris Petrowitsch Scheremetew gesetzt. Sämmtliche Truppen sollten, um durch die im Frühjahr in der Regel großen Überschwemmungen der zu überschreitenden Flüsse nicht behindert zu werden, noch vor dem Eisgang das jenseitige Ufer erreichen. Von da trafen sie zu Anfang des Märzmonats an den Ufern der Ssamara zusammen. Aber erst in zwei Monaten gelangten sie, in langsamen Märschen, bis in die Nähe von Perekop, denn die große Menge Gepäcks erschwerte das Weiterkommen ungemein. Die Soldaten mußten bei dem Eintritt in die öden Steppen auf vier Monate Nahrungsmittel mit sich führen; auch das Fortschaffen von 100 Kanonen und einer großen Menge Mörser verursachte bedeutenden Aufenthalt. Endlich erreichte man Keratscheka am Dnepr. Von da nahm man seinen Marsch südlich auf Pere-

15) Samml. russ. Gesch. II. S. 172.

Digitized by Google

kop zu. Die Armee war zwei Tage ohne Wasser. Da sah (am 13. Mai) der russische Vortrab unversehens sich von den, unter der Anführung des Kalgas, dem Sohne Nuredin's, vordringenden Tatarenschwärmen umzingelt. Nur die voreilige Raubsucht der Tataren rettete die Russen vor größeren Verlusten. Der Feind zog sich bei Annäherung ihrer übrigen Kriegshaufen zurück, und diese besetzten das schwarze Thal (Tschornaja dolina) fünf Meilen (lieues) von Perekop, wo sie hinreichend Wasser und Weiden für die Pferde und das Zugvieh fanden. Zwei Tage vorher hatte aber auch der Chan, der bei Annäherung der Russen sich in Budshak befand, mit den ihn begleitenden Reiterhaufen, in einer dreistündigen Entfernung von Tschornaja Dolina, zwei Stunden von Perekop, den Kalantschek erreicht, ein Steppenflüßchen, das sich in das asowsche Meer ergießt. Am 16. Mai verließen die Russen das schwarze Thal, um sich in dem eine Stunde davon gelegenen „grünen Thal" (Selonnaja Dolina) festzusetzen. Da der Chan ihnen mit seiner ganzen Macht, die sich auf 30—40,000 Reiter belaufen mochte, entgegenkam, verschanzte sich die russische Infanterie und Artillerie hinter den spanischen Reitern, die sie auf ihren Wagen mitgebracht hatten, die Cavalerie aber wurde auseinandergesprengt und erlitt bedeutende Verluste. Am folgenden Tage jedoch (d. 17) mußten die russischen Armeen wegen Mangel an Wasser wieder aufbrechen, um den Kalantschek zu erreichen. Jetzt schlossen die verschiedenen Truppenabtheilungen, die bis dahin abgesondert für sich marschirt waren, sich zu einem einzigen Viereck zusammen, das 200,000 Wagen (chariots) umfaßte. Die Packwagen waren von der Artillerie umgeben und von der ganzen Infanterie, welche, um sich leichter und sobald es nöthig verschanzen zu können, die spanischen Reiter auf ihren Schultern mit sich trug. Um die Cavalerie nicht bloszustellen, mußte sie sich zwischen den Reihen der Packwagen halten. Die Tataren umritten die ganze russische Armee, um sich an die Cavalerie zu machen; da sie aber auch diese gedeckt sahen, eilten sie davon, um Anstalten zur Vertheidigung von Perekop zu treffen. Noch an demselben Tage erreichten nun die Russen den Kalantschek, den sie ungestört am andern Morgen (d. 18.) pas-

Digitized by Google

siren konnten, ohne der Tataren auch nur ansichtig zu werden. Das ermuthigte mehrere Russen, sich aus dem Lager auf die nächsten Anhöhen zu begeben, von wo aus sie den Rauch und die Flammen gewahr werden konnten, die von Perekop gen Himmel aufzusteigen schienen. Die Tataren hatten aus Vorsicht selbst die Vorstädte in Brand gesteckt. Dann (d. 19.) zog die Armee bis auf Kanonenschußweite gegen Perekop heran. Zur Rechten hatte sie das schwarze Meer, zur Linken die Steppe. Aus einem Thurm am Strande des Meeres wurde unablässig geschossen; aus der Festung reichten die Kanonen nicht bis in das feindliche Lager. Schon gegen 10 oder 11 Uhr des Morgens hatten die Russen hier Fuß gefaßt. Alles stand in Erwartung, daß zur Nacht ein Angriff auf die Festung unternommen werden sollte. Um so mehr war die ganze Armee erstaunt, als sie plötzlich Befehl erhielt, sich kommenden Morgens zum Rückzug anzuschicken.

Man hat diesen auffallenden Entschluß vielfach Golizyn's Habsucht und Bestechlichkeit Schuld gegeben, indessen scheint er bei reifer Erwägung gleichwohl nur das nothwendige Ergebniß der gebietenden Umstände zu sein.

De la Neuville berichtet von Unterhandlungen, die der Chan nur in der Absicht angeknüpft habe, um den auf dem Sande gelagerten und darbenden Feind durch Hinhalten zu verderben. Die Gefahr des Verzugs war groß, schwer ein Mehreres zu erreichen und zum Schein schon genug geschehen. Denn Golizyn konnte berichten, er habe die Tataren vom Festlande vertrieben und bis auf ihre Halbinsel zurückgedrängt. Größere Verluste vermeidend, zog er ab, ohne auch nur den Versuch eines Angriffs auf Perekop zu machen und ohne den Tataren auch nur eine einzige vortheilhafte Friedensbedingung abtrotzen zu können. Der größte Vorwurf, der ihn trifft, ist, etwas an und für sich Unausführbares unternommen zu haben. Denn es war den Tataren in ihren Steppen nicht wohl beizukommen, so lange man sich nicht der Mündungen des Don und des Dneprflusses bemächtigt hatte. Hier aber hatten die Türken, seit ihrem Siege über die Russen bei Tschigirin, nicht nur Asow besser befestigen lassen, sondern auch oberhalb die Kastelle oder Kalantschi und das Schloß Luttik

Digitized by Google

angelegt, sowie an der Mündung des Dneprs die Festungen Kinbur und Otschakow und weiter aufwärts Kasikermen erbaut und mit Besatzungen versehen. Es galt also vor der Vernichtung der Tataren einen herzhaften Angriff auf die Pforte, dem man sich noch nicht gewachsen fühlte.

Erst in drei Wochen erreichte die rückkehrende Armee die Ssamara (17. Juni) und von da in sechs Tagen den Marlfluß. Ihre Verluste waren in diesem Jahre, wo die Kaiserlichen den herrlichen Sieg bei Nissa erfochten, noch größer als im ersten Feldzug. Als aber trotzdem die Regentin, wie bei dem vorigen Feldzug, unter der Armee unverdiente Belohnungen auszuspenden beabsichtigte, zauderte ihr jüngerer, siebzehnjähriger Bruder Peter, da er sich reif fühlte, die ihm zustehenden Herrscherrechte selbstständig zu vertreten, nicht, gegen das willkürliche Verfahren der Regentin, die offenbar darauf ausging, ihn für immer zu beseitigen, zu seiner und des russischen Reiches Sicherheit Einspruch zu thun [16]).

Dieses herrschsüchtige, durch und durch ränkevolle Weib, deren schlechtester Leumund fast noch zu gut für sie zu sein scheint, war dennoch durch die Feinheit ihres Geistes und die ihr angeborene politische Gewandtheit bewundernswürdig, daß man darüber das Unförmliche und Plumpe ihres unvortheilhaften Äußern vergessen konnte [17]). Sie soll beabsichtigt haben, Golizyn, von dem sie Kinder hatte, zu heirathen, nachdem dieser seine eigene Gemahlin vermocht, ins Kloster zu gehen. Ihren beiderseitigen Plänen, Peter's Ansprüche bei guter Gelegenheit zu beseitigen, sollte auch die Vermählung

16) De la Neuville p. 86—109. Samml. russ. Gesch. II. S. 172—178. Arzybischew, Buch VI. S. 239—241.

17) — La Princesse Sophie, dont l'esprit et le mérite ne tiennent rien de la difformité de son corps, étant d'une grosseur monstrueuse, avec une tête large comme un boisseau, du poil au visage, des loups aux jambes et au moins 40 ans; mais autant que sa taille est large, courte et grossière, autant son esprit est fin, delié et politique, et sans avoir jamais lu Macchiavel, elle possède naturellement toutes ses maximes, et surtout celle, qu'il n'y a rien qu'on ne doive entreprendre, et de crime qu'on ne puisse commettre quand il s'agit de regner etc. De la Neuville p. 152.

Digitized by Google

des unfähigen Iwan mit Praßkówaja Feodorówna Ssaltykowa dienen, welche bereits am 9. Jan. 1684 stattgefunden hatte. Aber aus dieser Ehe Iwan's ging kein männlicher Erbe hervor. Mit mehr Glück bediente sich dieser politischen Maßregel die Partei der Naryschkins. Die verwittwete Zarin Natalia bestimmte während Golizyn's Abwesenheit ihrem Sohn Peter Eudoxia Feodorowna aus der alten und reichen Familie der Lapúchin zur Gemahlin. Seit dieser Vermählung (29. Jan. 1689) strömten dem jungen Zar auch alle die Söhne der Väter zu, welche bisher immer und entschieden sich zur Partei der Regentin gehalten hatten [18]). Sein in solcher Jugend ungewöhnlich festes Auftreten erweckte das Vertrauen einer hoffnungsvollen Zukunft. Bei einem öffentlichen Aufzug (28. Juni 1689) bestand er darauf, daß seine Schwester nur als Großfürstin, nicht aber als Regentin und Selbstherrscherin dieser Feierlichkeit beiwohnen solle. Aus Verdruß, daß sie sich nicht fügen wollte, entfernte er sich mit seiner Gemahlin und seinen Vertrauten nach Preobrashensk. Als nun der Großkanzler Golizyn aus der Krim zurückkehrte, fand er den Stand der Dinge völlig zu seinem Nachtheil verändert. Sein eigener jüngerer Vetter, Boris Alexéjewitsch Golizyn, hatte sich dadurch Peter aufs Beste empfohlen, daß er ihn vor den ihm drohenden Gefahren warnte. Wassilii Golizyn und die übrigen höheren Offiziere wurden zwar von Sophia und Iwan gnädig aufgenommen, von Peter aber nicht zum Handkuß gelassen, und als er Ersteren auf Sophia's Vorbitten endlich doch annahm, überhäufte er ihn mit bitteren Vorwürfen, ohne ihn zum Worte kommen zu lassen (27. Juli 1689). Einige Tage darauf wandte sein ganzer Zorn sich gegen seine Schwester, denn die bis dahin unerhörte Vergeudung der Staatsgüter und Geldgeschenke, welche sie den aus dem Felde heimkehrenden Edelleuten und Offizieren zukommen ließ, konnte und durfte er nicht gutheißen. Er verlangte, es sollten die geleisteten Dienste streng geprüft und nur nach dem wahren Verdienst, nicht nach willkürlicher Gnade belohnt werden. Sophia erkannte, daß es bald um ihre Macht und ihr ganzes

18) De la Neuville p. 166.

Digitized by Google

Ansehen geschehen sein könnte, und entschloß sich, trotz der Warnungen des von Natur und aus Grundsatz vorsichtigen, allen gewaltsamen, in ihrem Ausgang nicht sicher voraus zu berechnenden Unternehmungen abgeneigten Golizyn, zum Äußersten zu schreiten. Dennoch ließ auch er sich von ihr fortreißen. Zum unmittelbaren Ausführer ihrer heimlichen Pläne ersah sie sich Feodor Schaklowitoi, den Vorstand des Strelitzenprikases. Dieser versammelte im Kreml 600 Mann Strelitzen, las ihnen der Regentin schriftlichen Befehl vor, „den Zar Peter, weil er deutsche Sitten einführe, den Glauben verletze und die treuesten Söhne des Vaterlandes dem Verderben weihe, zugleich mit seinen Anhängern auszurotten", und stellte sich an ihre Spitze, um in der Nacht den jungen Zar in Preobrashensk aufzusuchen und zu tödten. Aber aus dieser Menge machten zwei sich heimlich auf, Peter von dem, was sie gehört und gesehen, zu benachrichtigen. Der bestürzte Zar zieht eiligst seine Oheime, die Naryschkins, zu Rathe. Einen derselben und seinen Vertrauten, den Fürsten Boris Alexejewitsch Golizyn, sendet er nach der Hauptstadt ab, um sich des Näheren zu erkundigen. Sie finden Schaklowitoi mit seinem Corps schon unterwegs. Eben noch zu rechter Zeit entfloh der Zar mit seiner Mutter, seiner Gemahlin und einer Schwester, von einigen seiner treuesten Diener begleitet, auf dem Wege nach dem troitzkischen Kloster, und Schaklowitoi kam zu spät. Er und die Regentin waren in Verzweiflung. Peter ließ sie öffentlich des Verraths zeihen. Von beiden Seiten ergriff man entscheidende Maßregeln. Sophia verbot es, im Namen Iwan's, bei Todesstrafe, Moskau zu verlassen. Als nun Peter die in zarischen Diensten stehenden Ausländer, auf die er vor allen andern glaubte rechnen zu dürfen, nach Troitzk einberief, erklärte der General Patrik Gordon, unter den ausländischen Befehlshabern der erste, unumwunden, daß er und seine Gefährten der an sie ergangenen Aufforderung gehorchen würden. Innerhalb acht Tagen verfügte auch ein guter Theil des Adels, vom geflüchteten Zar zu seinem Schutze aufgeboten, sich zu ihm. Wassilii Golizyn blieb, trotz eines besonderen Befehls, zurück, unter dem Vorwande, daß ihn der Zar Iwan zurückhalte.

Digitized by Google

Dem männlichen, entschlossenen Handeln des jungen Herrschers gegenüber blieben Sophia's weibische Künste erfolglos. Vergebens ließ sie alle die Funfzigmänner und Zehnmänner der Strelitzen, welche auf ihre Kameraden einen noch größern Einfluß auszuüben pflegten, als selbst die Obersten und Offiziere, vor das Schloß fordern, um sie, immer im Namen des willenlosen Iwan, gegen Peter zn den Waffen zu rufen. Bis auf die Schuldigen begaben sie sich alle nach dem Dreifaltigkeitskloster. So blieb der Regentin nichts übrig, als nur noch der Versuch, mit ihrem Bruder in Güte zu verhandeln. Ihre Schwestern Marpha und Maria und ihre Tante Tatiana Michailowna begaben sich als Fürsprecherinnen in das Kloster. Sie selbst glaubten noch nicht an die verbrecherische Schuld ihrer Schwester. Als aber Peter sie überzeugt, daß man es in der That auf seinen, seiner Gemahlin und seiner Oheime Untergang abgesehen habe, blieben sie bei ihm, um mit ihm sein Schicksal zu theilen. Ebenso fruchtlos wurde der Patriarch Joakim nachgeschickt. Er war erstaunt, zu vernehmen, daß man auch ihn habe beseitigen wollen, um an seiner Stelle den Archimandriten Sylvester zu erheben. — Endlich wollte Sophia selbst zu ihrem Bruder, aber schon unterwegs wurde sie, zuerst von dem Spalnik J. J. Buturlin, dann von dem Fürsten Trojekúrow zurückgewiesen. Öffentlich enthüllte Peter seinen versammelten Truppen den von Schaklowitoi mit Resánow, Gladkow, Obrássow und Tschornoi entworfenen hochverrätherischen Anschlag (5. Sept.). Der Oberst, Fürst Peter J. Prosorówski wurde mit 300 Mann nach Moskau abgeschickt, um die Auslieferung der Verräther zu verlangen, und Sophia, außer Stande sie zu schützen, mußte sie der gerechten Rache preisgeben. Fedka Schaklowitoi wurde geknutet und zum Geständniß gebracht. Im Gefängniß setzte er für den Zar einen schriftlichen Bericht über die Verschwörung auf. Wassilii Golizyn wurde (9. Sept.) mit seinem Sohn Alexei vor dem Tribunal des Criminalrichters Tüchon Nikititsch Streschnew verhört. Man legte ihnen zur Last, der Großfürstin Sophia den Titel Selbstherrscherin gegeben, nur ihren Willen befolgt und im krimschen Feldzuge großen Verlust an Geld und Leuten verursacht zu haben. Mit Mühe gelang es

Digitized by Google

Boris Golizyn, von seinem Vetter die Todesstrafe abzuwenden; man begnügte sich, ihn, seinen Sohn und Leontii Neplujew, nachdem sie des Bojarenranges und ihres Vermögens beraubt waren, in die Verbannung zu schicken. Es war ein unglückliches Verhängniß, daß das Schicksal dieses hochverdienten und begabten Mannes so eng mit dem der ränkevollen Großfürstin verflochten sein mußte! In dem, was Peter Großes wollte, konnte er kein besseres Vorbild finden, als diesen Russen, der aus eigenem Antrieb ähnliche Umbildungen zum Besten seines Vaterlandes bereits ins Werk zu setzen versucht hatte, als Peter in reiferem Alter auszuführen fortfuhr. Aber sein politisches Verbrechen war zu groß, als daß ihm hätte verziehen werden können [19]). Mit ihm theilten noch mehrere andere hohe Beamten die Strafe der Verbannung und der Gütereinziehung. Zwei Strelitzen, welche zu den Vollziehern des Mordanschlags ausersehen waren, wurden zuerst mit der Wassertropfentortur gepeinigt und sodann, ebenso wie Fedka Schaklowitoi, geköpft. Fünf anderen bei dem Mordanschlag Betheiligten und dem Obersten der rebellischen Strelitzen schnitt man die Zunge aus.

Die Urheberin dieser abscheulichen Verschwörung, seine Schwester Sophia, behandelte Peter mit Schonung. Er ließ sie in das von ihr selbst eine Werst von der Stadt errichtete Kloster sperren und trug Sorge, ihre nach Polen beabsichtigte Flucht zu verhindern (7. Sept.) [20]).

19) Vgl. de la Neuville p. 175—180: Il (Golizyn) avoit fait bâtir un collége de pierre très-magnifique, fait venir de Grèce une vingtaine de docteurs, et quantité de beaux livres, exhortant les grands à faire étudier leurs enfans, et leur avoit fait permettre de les envoyer dans des colléges latins en Pologne, leur avoit conseillé de faire venir des gouverneurs Polonois pour les autres et avoit accordé aux étrangers l'entré et la sortie du Royaume; ce qui n'avoit jamais été pratiqué avant lui. Il vouloit aussi que la noblesse du pays voyageât, et qu'elle apprit à faire la guerre dans les pays étrangers; — — il suffit de dire qu'il vouloit peupler des déserts, enrichir des gueux, de sauvages, en faire des hommes, de poltrons des braves, et d'habitations de pastres des palais de pierre; que la Moscovie a tout perdu par la disgrace de ce grand ministre etc.

20) De la Neuville p. 110—151. Arzybischew, Buch VI. S. 241—246. Bergmann S. 166—175.

Digitized by Google

Zwei Tage darauf hielt der junge Zar zu Pferde seinen Einzug in Moskau; er musterte die 18,000, jetzt nur seinem Befehl gehorchenden Strelitzen und geleitete seine im Prachtwagen dem jubelnden Volk sich zeigende Gemahlin und seine Mutter in den Kreml. Der Zar Iwan kam seinem Bruder auf die Treppe entgegen; sie umarmten sich öffentlich. Peter bat ihn um seine Freundschaft, und „nachdem derjenige, welcher für diesen das Wort führte, ihn derselben versichert hatte" (so wenig war Iwan selbst der Sprache mächtig), zogen sie sich in ihre Gemächer zurück.

So war nun Peter Alleinherrscher. Denn auch früher hatte der schwachsinnige Iwan nur der Herrschaft Sophiens zur Maske gedient. Die Ehre aber, Iwan's Namen am Eingang der Ukase voranzustellen, ließ auch Peter seinem unglücklichen Bruder unverkümmert bis an sein Ende (29. Jan. 1697)[21]). Ein Mehreres hat die Geschichte von ihm nicht zu melden, — außer, daß drei Töchter aus seiner Ehe ihn Vater nannten, von denen die jüngste, Proßkowaja, ihr kränkliches Leben bedeutungslos verbrachte, während die älteste, Katharina, als Herzogin von Meklenburg, und die zweite, Anna, als Herzogin von Kurland und Kaiserin von Rußland namhaft wurden.

Die Vorsehung hatte Peter plötzlich in eine Stellung gebracht, wo einsichtsvolles Eingreifen in allen Beziehungen menschlicher und politischer Thätigkeit ihm zur schweren Pflicht und Aufgabe seines Lebens gemacht wurde. Er war zum Herrscher geboren, zum Herrscher über ein Volk, das, in roher Sinnlichkeit befangen, von dem Höheren und Göttlichen, von dem Sittlichen und Geistigen im Menschen ein eben nur dämmerndes Bewußtsein hatte. Wie genügte er seinem hohen Berufe, wie hatte er selbst zu demselben sich vorbereitet, und welche Ereignisse wurden Stoff und Inhalt seiner Thaten?

21) Le Czar Pierre demanda à Jean son amitié, et celui qui repondit pour luy, l'en ayant asseuré, chacun se retira dans son appartement, et depuis n'est fait mention de Jean qu'à la tête des Actes. De la Neuville p. 149.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Von der Selbstherrschaft des Zars Peter bis zum Anfang des nordischen Krieges, 1689—1700.

1. Peter's Jugendjahre und Vorübungen zu seinem künftigen Beruf.

Der Zarewitsch Peter zeigte, gesund an Geist und Körper, schon in frühester Jugend rege Wißbegierde. An Alles legte er selbst Hand an, Alles wollte er selbst erfahren und lernen. Als man dem zehnjährigen Knaben, der kaum erst lesen und schreiben konnte, keinen Lehrer mehr geben wollte, bestand er selbst darauf. — Vom Patriarchen ließ er sich, nachdem er einer Kreuzprocession beigewohnt hatte, bei der Tafel über den Ursprung und Zweck dieser und ähnlicher Kirchenfeierlichkeiten unterhalten (1684). — Unwillig über die Unordnung, die er in der Patriarchenbibliothek bemerkte, übertrug er die Aufsicht über dieselbe seinem ersten Lehrer Sotow. — Er hatte seine Freude daran, mit eigner Hand Geschützstücke abzufeuern. Den geschicktesten der Artillerieoffiziere, die er bei solcher Gelegenheit kennen lernte, den Lieutnant Franz Timmermann von Straßburg, nahm er zu sich nach Preobrashensk, um von ihm die Anfangsgründe der Mathematik und der Befestigungskunst zu erlernen. Mit ihm arbeitete er dort an einer kleinen Schanze, die er mit Kanonen versah und dann mit seinen Gespielen wechselsweise bald vertheidigte, bald angriff [22]). Diese Spiele leitete der Genfer Franz Le Fort, der durch seine Anstelligkeit, sein einnehmendes Wesen, seine Kenntnisse und seine Lebenslustigkeit den jungen Zar bald so an sich fesselte, daß er dessen unzertrennlicher Begleiter, Lehrer und Freund, aber auch Verführer in unerlaubten Ausschweifungen wurde. Schon als ein ganz junger Mensch von achtzehn, neunzehn Jahren hatte Le Fort in Frankreich Kriegsdienste gethan, die er eines Zweikampfs wegen wieder aufgab. Dann

22) Bergmann I. S. 161.

Digitized by Google

wendete er sich, im Jahr 1674, nach den Niederlanden, wo er bei der Belagerung von Grave und Oudenarde sich auszeichnete. Damals ließ der Zar Alexei Michailowitsch in den Niederlanden ausländische Offiziere anwerben. Le Fort sagten die vortheilhaften Bedingungen zu. Als er in Archangel landete, war Alexei eben gestorben. — In sehr kurzer Zeit erlernte er das Russische. Bereits unter der Regierung des Feodor Alexejewitsch machte er die Feldzüge gegen die Tataren und Türken mit. Im Jahr 1678 heirathete er die Tochter eines in Moskau lebenden Franzosen, welche eine Verwandte von der Frau des Generals Patrik Gordon war. Schon im Jahr 1683 zog er die besondere Aufmerksamkeit des jungen Zars auf sich. Dieser ließ sich von ihm in der holländischen Sprache und in der deutschen Kriegsart unterweisen, und gab ihm den ersten Beweis seines Wohlwollens durch die Beförderung zum Major (29. Juni 1683), und noch in demselben Jahr ernannte ihn der Zar Iwan zum Oberstlieutenant bei dem Regiment des Generalmajors Grafen von Graham (29. August).

Die scheinbar unschuldigen Spiele waren für den jungen Zar eine bessere Schule als die steife Uniformirung moderner Erziehungskunst, wenn gleich schon seine Gespielen oder Poteeschnyje es mitunter fühlen mußten, daß ihr Kamerad auch ihr Herr war. Es drängten sich dennoch Bojaren- und Fürstensöhne zu der Ehre, an diesen Übungen Theil zu nehmen, mochten auch Falkenjungen und Stallknechte ihre Gefährten werden. Bei dem Vogel- und Falkenhof in Preobrashensk waren gegen 300 solcher Menschen ohne gehörige Beschäftigung angestellt. Peter nahm den größten Theil derselben, mit Iwan's Genehmigung, in seine Soldatencompagnie, die in kurzer Zeit so anwuchs, daß man sie abtheilte und die eine Compagnie in das benachbarte Dorf Ssemenowsk verlegte (1687). Später erhob der Zar diese Poteeschnyje zu seiner Garde. Noch heute führen die preobrashenskischen und ssemenowschen Garderegimenter die Namen ihres Ursprungs. In so ungezwungenem Umgang hatte Peter Gelegenheit, sich Menschenkenntniß zu erwerben und von Vorurtheilen freizumachen. Er fragte nicht nach Stand und Geburt. Alexander Danilowitsch Menschikow, jedenfalls von niedriger Herkunft, der ge-

Digitized by Google

meinen Sage nach ein Pastenbäckerjunge, wurde auf Le Fort's Empfehlung anfangs der Lakai, später der Kammerdiener und als Poteeschnyi der Gefährte seines Herrn, des Zars, der mit seltener Anhänglichkeit bis an sein Lebensende ihn seines freundschaftlichen Vertrauens würdigte. — Außerordentlich erfreut war Peter, als er eines Morgens, vom Trommelschlag aufgeweckt, vor seinen Fenstern einen Trupp von 50 Mann wohl eingeübter und deutsch gekleideter Soldaten aufmarschiren sah, den Le Fort aus Ausländern und einigen von den anstelligsten unter den Strelitzen zusammengebracht hatte, um ihm ein Musterbild von Truppen zu geben, wie sie sein sollten. Peter ließ sich selbst als Tambour in ihre Reihen aufnehmen. — Gern mochte er nun auch, was er gelernt hatte, überall in Anwendung bringen. Den versammelten Bojaren setzte er in einer Unterredung die bisherigen Mängel des Militairwesens auseinander; da sie ihm jedoch nicht recht beipflichten wollten, ließ er einige Strelitzen kommen, commandirte: Achtung, angeschlagen, Feuer! und da dieselben sich nach diesen kurzen Dienstworten eben so leicht richteten, wie nach den sonst dreimal so langen, überführte er die Bojaren auf solche Weise, daß er in seinen Bemerkungen Recht habe [23]).

Von seinen Lieblingsbeschäftigungen in Preobrashensk war Peter so eingenommen, daß er dort seit dem Jahr 1687 seinen fortwährenden Aufenthalt nahm und nur bei feierlichen und außerordentlichen Gelegenheiten sich in die Hauptstadt begab. Es mochte ihm kurzweilig sein, den Regenten nur noch zu spielen; als aber der Gang der Dinge ihn plötzlich wirklich dazu machte, war doch die eintretende Veränderung des Staatswesens nicht gleich so groß, als es den Anschein hatte. Die Parteien hatten nur gewechselt. Peter konnte noch nicht sogleich sich über sie erheben und dem Einfluß und Beirath der seinigen sich entziehen. Seine nächsten Anverwandten erhoben Ansprüche, die sich nicht abweisen ließen. Der junge Boris Golizyn machte in maßlosem Ehrgeiz sich Hoffnung auf die Stelle seines in Ungnade gefallenen Vetters, die

23) Bergmann I. S. 165.

Digitized by Google

anfangs nur provisorisch verwaltet wurde; aber Peter ließ sich überreden, sie seinem eben so schwachen als schlauen Großvater Kirill Pol. Naryschkin zu verleihen, und da das Ansehen und die Achtung der Personen in der Welt überhaupt nicht sowohl nach ihrer inneren Tüchtigkeit, als nach der Macht und dem Einfluß ihrer äußeren Stellung abgemessen werden, so trug diese Maßregel unstreitig außerordentlich zu der Verstärkung von Peter's Partei bei. Nachdem es dem alten Naryschkin erst gelungen war, Peter's Günstling, dessen Erhebung er selbst früher, als es noch galt, dem großen Golizyn entgegenzuhandeln, befördert hatte, zu beseitigen, wurde es ihm nicht schwer, ihn völlig zu verdrängen. Peter verdankte Boris sein Leben und liebte ihn; aber dieser Fürst, der keine einzige von den großen Eigenschaften seines Vetters besaß, überhob sich auf unleidliche Weise. Er brachte die Großen, welche seinen Maximen nicht folgen wollten, hämisch in Ungnade, um ihre Ämter Trunkenbolden, wie er selbst einer war, verleihen zu lassen.

Auch die Söhne des alten Naryschkin mußten mit hohen Würden versehen werden. Peter machte den älteren zu seinem Oberkammerherrn, indem er Boris aus dieser Stellung entfernte, und da der gedemüthigte Günstling aus Mismuth dem Zar, seinem Herrn, selbst mit Nichtachtung begegnete, zog er sich die Strafe der Verbannung zu. — Nun glaubten die Naryschkins das Ruder in Händen zu haben, aber sie verstanden nicht, es zu führen. Man wirft ihnen Unwissenheit und Rohheit vor. Sie verboten den Fremden wieder den Eintritt ins Land und erwiesen sich unduldsam gegen die Andersgläubigen. Ja, sie gingen überhaupt darauf aus, im Widerspruch mit einer gesunden Politik und der Vernunft, alles dasjenige zu vernichten, was der große Golizyn mit Geist und Einsicht für den Ruhm und das Wohl seiner Nation gethan hatte [24]). Aber zum Glück und Segen für Rußland hatte jetzt dieses Reich einen Herrscher, der größer war, als es je ein Unterthan werden kann. Peter ging ruhig und fest auf sein Ziel los und es zeigte sich bald, daß seine Partei nicht er war.

24) De la Neuville p. 169—174.

Digitized by Google

Die Feldzüge in der Krim hatten das Reich erschöpft. Mit der Pforte war kein Friede geschlossen worden, aber Peter ließ in den nächsten Jahren die Waffen ruhen, um unterdessen sich und seine Krieger zu erfolgreicherem Angriff tüchtig zu machen.

Vornehmlich gingen Peter bei der von ihm beabsichtigten Umbildung des Kriegswesens und des gesammten Staats der General Gordon und Le Fort zur Hand. Es scheint indessen doch, daß letzterer, wie in ähnlicher Weise später der leider ganz rohe und ungebildete Menschikow, sich vielmehr durch seine geselligen Tugenden und Untugenden, durch seinen muntern, aufgeweckten Geist und seine unbedingte Ergebenheit dem Zar unentbehrlich machte, als durch wirkliche Einsicht und tiefere Kenntnisse. Mit strengem Urtheil sagt von ihm Alexander Gordon: „Er war allen Arten von Lustbarkeiten ergeben, von der Kriegskunst jedoch verstand er wenig oder nichts, weder zur See noch zu Lande, aber die Gunst des Zars ersetzte alles. Ihm und einem vornehmen Russen, Namens Feodor F. Plaskejew, gab man es vornehmlich Schuld, daß sie den Zar veranlaßten, sich seiner Gemahlin zu entziehen, indem sie als Unterhändler ihm Gelegenheit gaben, sich bei den Schönheiten in der Stadt zu vergnügen, unter welchen eine gewisse Anna Mons, eines Weinhändlers Tochter livländischer Herkunft, von ungemeiner Schönheit und einnehmendem Wesen, später bei dem Zar in außerordentlichen Gnaden stand."[25]) Unablässig lag die Zarin-Mutter ihre Schwiegertochter an, über solche Leichtfertigkeiten ihren Gemahl zur Rede zu stellen, bis durch diese lästigen Erinnerungen das Mißverhältniß so groß wurde, daß es zu einer förmlichen Trennung kam. — In anderer Beziehung dagegen machte Le Fort durch seine ausgebreiteten Bekanntschaften mit holländischen und anderen fremden Kaufleuten und den Ausländern überhaupt sich bei Geschäften und Unternehmungen aller Art dem Zar sehr nützlich, und zu den gewöhnlichen Militairübungen bedurfte es noch keines Feldherrntalents. — In oft sich wiederholenden Spielgefechten

25) Alexander Gordon's Geschichte Peter's des Großen. Leipzig, 1765. Th. I. S. 142.

Digitized by Google

(vom 6. Aug. bis 19. Dec. 1690) wurden die von Gordon und Le Fort umgebildeten Poteeschnyje gegen die Strelitzen geführt. Von diesen, so wie von dem übrigen Militair nahm der Zar viele in seine Kriegsschaar auf, die bald einige Tausend neueingeübter Kampfgenossen zählte. Le Fort sorgte für neue Ankömmlinge aus dem Auslande. Schon am 19. Febr. 1690, nach der Geburt des Zarewitsch Alexei Petrowitsch, ernannte Peter ihn zum Generalmajor, und zwei Jahre darauf zum Generallieutnant. Als solcher bildete er ein Corps von 12,000 Mann zum Kriegsdienst, für welche er in der deutscheu Sslobode 500 neue Baraken aufführen ließ. Dafür schenkte der Zar ihm ein prächtiges Gebäude von Stein, welchem er den Namen Le Fort's Haus gab, den es noch führt. — Zu den bedeutendsten Kriegsspielen gehört eines der letzten, welches am 13. Oct. 1694 begann und fünf Tage dauerte. Der Generalissimus Feodor Jurjewitsch Romodanowski bestürmte Koschuchow, eine neuangelegte fünfeckige Übungsfeste, welche von sechs für Polen ausgegebenen Strelitzenregimentern, unter ihrem König, dem Bojaren Iwan Iwannowitsch Buturlin, vertheidigt wurde. Die Belagerer von Preobrashensk und Ssemenowsk nebst 20 Stolnikcompagnien nahmen glücklich die Festung ein, dann wieder eroberten die Belagerten das Lager ihrer Gegner. So konnten beide Theile triumphirend und friedlich in die Hauptstadt zurückkehren[26]).

Doch nicht allein zu einer gefürchteten Landmacht wollte Peter sein Reich erheben; er sah die Nothwendigkeit ein, die Grenzen desselben im Süden wie im Nordwesten bis ans Meer zu erweitern, um den Handel mit dem Auslande, der zur See nur im hohen Norden frei war, durch eine eigene Seemacht zu schützen und zu sichern. Schon der Zar Alexei hatte den Entschluß gefaßt, inländischen Handel, Wasserfahrt und Schiffbau auf der Wolga und dem kaspischen Meer durch Holländer zu betreiben. Aber am wenigsten war es ihm mit dem beabsichtigten Schiffbau geglückt. Von den, während seiner Regierung nach Rußland gegangenen Schiffbaumeistern war nur einer übrig, Namens Carsten Brandt. Zufällig be-

26) Bergmann I. S. 178.

Digitized by Google

merkte einst Peter auf dem Ismailowschen Flachshofe, unter seines Urältervaters Nikita Iwan. Romanow nachgelassenen Sachen, ein baufälliges, von den gewöhnlichen Fahrzeugen der Moskwa und Jausa durch seine Bauart sich augenfällig unterscheidendes Boot, welches der ebengenannte Baumeister verfertigt hatte. Franz Timmermann machte ihn auf die größere Brauchbarkeit desselben aufmerksam; Carsten mußte es wieder in Stand setzen und von Stapel lassen, und am 2. April 1691 hatte der junge Zar die Freude, mit diesem Boot nach seinem Landgut Kolomensk segeln zu können. Brandt war bei der unter Alexei versuchten, aber wieder aufgegebenen Anlegung der Schiffswerfte zu Gedino und Dedinora an der Oka angestellt gewesen, und ward jetzt beauftragt, bei einem auf zarische Rechnung neuanzulegenden Schiffszimmerwerft mitzuwirken. Adolf Houtmann, ein holländischer Kaufmann in Moskau, mußte die dazu nöthigen Arbeiter aus dem holländischen Flecken Zaandam, einem vorzüglich damals und auch noch später durch vortrefflichen Schiffbau vor anderen ausgezeichneten Orte, kommen lassen. Houtmann's in Holland wohnendem Bruder fiel es nicht schwer, für guten Sold tüchtige Werkleute zu erhalten. Jeder bekam einen Tagelohn von 10 Stüvern (16 Gr. 8 Pf.), ein Monatsgeld von 10 Gulden (1 Friedrichsd'or) nebst Kost, freier Wohnung und Reisegeld, während ihren in der Heimath zurückgelassenen Frauen, Kindern oder Eltern monatlich 40 Gulden verabreicht wurden [27]). — Eifrig arbeitete nun Peter auf dem neuen Schiffswerft mit diesen geschickten und braven Zaandamern, die er besonders ihres guten Humors wegen liebte und oft zur Tafel zog. Schon damals mochte er gern, daß sie ihn Peter Zimmermann (Pieter Timmermann) nannten. In der freien und ungezwungenen Unterhaltung mit ihnen erlernte er mit Leichtigkeit die holländische Sprache. — Bald ließ er einen zweiten Schiffswerft am pereslaw'schen See (im heutigen wladimir'schen Gouvernement) anlegen und für sich

27) Auszüge aus Scheltema's Peter de Groote, Keizer van Rusland, in Holland en te Zaandam in 1697 en 1717, zwei Theile, Amsterdam 1814, in Archenholz' „Minerva", Jahrgang 1816, Band II. S. 47 ff.

Digitized by Google

selbst dort eine Wohnung errichten. Dort auch war es, wo er mit dem Werftmeister Arion Metje um die Wette zu arbeiten verlangte. Es wurden zwei Schiffskiele von gleicher Größe nebeneinander gelegt und die Arbeiterzahl war bei beiden gleich. Dem Zar machte man den Preis der Schnelligkeit nicht streitig. — Bereits am 1. Mai 1692 konnte er auf mehreren neuerbauten Fahrzeugen seine Lustfahrten auf diesem ungefähr eine Quadratmeile umfassenden See beginnen. Allmählich erstand eine ganze kleine Flotille, mit der man allerlei Übungen anstellte, wobei Le Fort den Admiral machte.

Ungeduldig, die so erworbenen Erfahrungen und Kenntnisse auf einem größeren Schauplatze zu erweitern, unternahm nun Peter eine Reise nach Archangel, welches er, begleitet von Le Fort, Sotow und einem Gefolge von mehr als hundert Personen, von Wologda aus zu Wasser am 30. Juli 1693, unter dem Zujauchzen der fröhlichen Bevölkerung, erreichte. Während eines sechswöchentlichen Aufenthalts unternahm er auf einer zarischen Jacht, in Gesellschaft mehrerer ausländischer, meist holländischer Schiffe, von der benjosewschen Dwinamündung aus zum ersten Mal in seinem Leben eine fünftägige Fahrt in die offene See hinaus. Zu einer andern Wasserfahrt lud er auch den Erzbischof Affanassii von Cholmogor, aber der Prälat, auf diese Ehre Verzicht leistend, begnügte sich damit, der Ortssitte gemäß, dem Zar Brod und Fische zum Geschenk zu übersenden und zu der beschlossenen Fahrt seinen Segen zu ertheilen [28]). In Archangel verkehrte Peter vorzüglich mit den holländischen Kaufleuten, deren eine bedeutende Anzahl sich dort angesiedelt und durch ihren Gewerbfleiß Reichthum und Ansehen verschafft hatte. Fast ausschließlich hatten sie die Ehre, ihn in ihrer Mitte zu sehen und zu bewirthen, ihn und seinen Hof zu beherbergen. Dafür erlangten sie denn auch mehrere bedeutende Vorrechte, nach denen sie und andere Nationen bisher vergebens gestrebt hatten.

Peter war in seinem Äußern jetzt fast ganz ein Holländer geworden. In der Kleidung eines holländischen Schiffers ging er auf die Börse und schloß daselbst einen Contract mit Kauf-

28) Bergmann I. S. 188.

leuten über die Befrachtung eines Schiffs mit Kleidungsstücken für seine umgeschaffene Armee. — Gut gewachsen, von hoher Gestalt und einnehmenden Gesichtszügen, bedurfte er keines äußeren Schmucks, um majestätisch zu erscheinen. Der forschend umherschweifende Blick seiner großen Augen erweckte Scheu, und schon damals war an ihm die fortwährend unruhige, schüttelnde Bewegung seines Kopfes auffällig[28 b]).

Während Peter's Aufenthalt in Archangel ward auch der Kiel zu dem ersten kunstmäßig erbauten russischen Kauffahrteischiff gelegt, welches, unter der Leitung von zwei Schiffszimmerleuten verfertigt, im Jahr 1695 vom Stapel lief und in diesem Jahr zum ersten Mal die russische Flagge in fremden Häfen wehen ließ. Zu den Farben derselben wählte Peter die holländischen, nur in versetzter Ordnung, roth, blau und weiß, statt roth, weiß und blau.

Im folgenden Frühjahr (1694) kam Peter zum zweiten Mal nach Archangel. Auch jetzt wieder verkehrte er viel mit den ausländischen Schiffern. Als er einst bei dem Schiffscapitain Claas Willemszoon Musch aus Zaandam an Bord war, ließ er sich alle Verrichtungen der Schiffsgenossen jeden Ranges vom untersten bis zum höchsten genau beschreiben, dann verlangte er, daß Willemszoon ihn von unten auf durch alle Stufen zu der mit jedem Grade verbundenen Arbeit anhalten möge. Der Schiffer mußte, da er sah, daß es Peter Ernst war, dem Verlangen nachkommen und ihn mit dem Dienst als Schiffsjungen anfangen und dann zum Kajütenwächter und Jungmatrosen steigen lassen. In dieser Eigenschaft befahl er ihm, oben am Mast ein Schiffsseil loszubinden und ein anderes zu befestigen. Nicht ohne Furcht und zu seinem Erstaunen sah er den Lehrling mit unverzagter Kühnheit und der größten Schnelligkeit hoch in den Mast klettern und ebenso sich herablassen. In der Folge hatte

28 b) In der Lettre sur l'état présent de la Moscovie vom Jahr 1697 (s. unten Anm. 39) wird nur gesagt: „C'est un prince d'une fort grande taille, puissant, robuste, beau de visage; et quoiqu'il ait l'oeil vif, noir et perçant, quand il parle avec action, il a pourtant la physionomie très-douce". p. 233.

Digitized by Google

Willemszoon, im Dienste des Zars, sich dessen besonderer Gunst zu erfreuen [29]).

Am 29. Mai unternahm Peter wieder eine Seereise, bei welcher nun auch der Erzbischof Affanassii nicht fehlte, aber fast hätte sie ein schlechtes Ende genommen. Peter wollte das berühmte Kloster auf der ssolowezkischen Insel besuchen. Der anfangs günstige Wind verwandelte sich in einen immer stärkeren Sturm. Schon hatte Peter, den Tod vor Augen sehend, das Sakrament genommen. Nichts konnte ihn retten, wenn es nicht noch dem eben so geschickten als entschlossenen Bootsmann Antip Panow gelungen wäre, indem er den sich zu sicher dünkenden Zar mit den Worten: „Das versteh' ich besser als Du“, von dem Steuerruder zurückwies, glücklich durch Brandung und Riff bei dem pertominischen Kloster einzulaufen. Peter umarmte den braven Seemann und schenkte ihm zur Belohnung einen Jahrgehalt und zum Andenken seine durchnäßten Kleider. An dem Landungsplatze richtete er ein hölzernes, später im Kloster als Reliquie aufbewahrtes Kreuz auf, mit der holländischen Inschrift: „dat Kruys maken Kaptein Peter van A. Chst. 1694“ [30]).

Erst am 6. Juni setzte Peter die Fahrt nach dem ssolowezkischen Kloster wieder fort und nach vierzehntägiger Abwesenheit nach Archangel zurückgekehrt, gab er (14. Juni 1694) durch folgenden Brief seinem Bruder von sich und seinem Thun Nachricht: „Mein höchstgeliebtes Väterchen und Brüderchen, Iwan Alexejewitsch! lebe gesund viele Jahre lang mit Deinem Ehegemahl, meiner Frau Schwägerin, und Deinen Kindern! Die im vorigen Jahr gelobte Verbeugung vor den Gebeinen der Wunderthäter Sossim und Sawwatii konnte ich damals zufällig nicht verrichten, aber jetzt erfüllte ich mit göttlichem Zulassen diese Pflicht, besuchte das Kloster, wurde gewürdigt die Schreine jener Wunderthäter zu sehen, und kehrte in völliger Gesundheit durch ihre heiligen Gebete und durch Gottes Barmherzigkeit zurück und erreichte, Gott Lob! am 13. Juni, nebst allen meinen Begleitern, diese Stadt, aus

29) Minerva 1816, Band II. S. 54.

30) Bergmann I. S. 191.

Digitized by Google

welcher ich Dir als meinem Vater und Bruder solches melde. Ich bitte Dich auch, Brüderchen, um die Liebe, mich der Muhme und Pathe und Zarewna Tatiana Michailowna zu empfehlen, desgleichen der Schwägerin und den Schwestern, und ihnen zu melden, daß ich, Gott Lob! noch lebe. In Ansehung der von mir in Holland bestellten Schiffe habe ich noch keine zuverlässige Nachricht erhalten, werde aber dieselbe hier erwarten. — Lebe gesund, Großherrscher, Brüderchen! Euer Bruder Peter." [31])

Wie in diesem Brief der gemüthliche und herzliche Ton einen angenehmen Eindruck macht, so sprach sich Peter's natürliche Empfindugnsweise und seine Anhänglichkeit an die nächsten Verwandten noch inniger aus, als schon zu Anfang des folgenden Jahres (25. Jan. 1695) der Tod ihm seine Mutter entriß. Aber nie vergaß er über das, was ihn persönlich betraf, den höheren Beruf. Bei dieser traurigen Veranlassung schrieb er dem Wojewoden von Archangel, Feodor Apraxin: „Meinen äußersten Kummer bezeuge ich nur stumm, meine Hand vermag ihn nicht hinlänglich zu schildern und auch mein Herz nicht. Wenn ich nun aber des Apostels Paulus gedenke, — nicht Gram zu nähren über Verstorbene, und Etwas — weil nicht wiederkehrt der Tag, der vorüber ist — so ehre ich, so viel ich kann, was höher liegt als Vernunft und Leben, und überlasse mich dem allmächtigen Gott, der alles nach seinem Willen hinausführt, und wie Noah, mich von meinen Schmerzen erholend und aufgebend, was unwiederbringlich ist, schreibe ich von lebendigen Dingen, weil ich hier nach meinem Versprechen von dem unermeßlichen Leidwesen ausruhen will, und thue solches in Sachen, die nothwendig sind, wie folgt: Ich schicke Niklas und Iwan zur Verfertigung des kleinen Schiffes, man halte aber Holz und Eisen mit allem Zubehör schnell für sie bereit (weil wir früh zu Euch reisen) und sorge für Seehundemützen und für Schuhe von verschiedener Größe; ich rechne darauf, solches besorgt zu finden." [32])

31) Bergmann I. S. 192.
32) Bergmann I. S. 197.

Digitized by Google

Peter ehrte geziemend das Andenken der Mutter, die freilich bei ihrem Leben, nach den Begriffen ihres Volkes, ihrer Zeit und ihres Geschlechts, die kühne Strebsamkeit dieses Sohnes nicht zu fassen vermochte. Denn nicht nur von jugendlichen Leichtfertigkeiten suchte sie mütterlich ihn abzuhalten, auch bei Allem, was er Neues, Nützliches und Großes schuf, glaubte sie ihn auf verderblichen Wegen zu sehen, weil er vom Alten abwich. So suchte sie ihn von seinen Kriegsspielen abzuziehen und noch mehr mißfielen ihr seine Beschäftigungen mit dem Schiffbau und der Schifffahrt. Bei solchen gutgemeinten Vorstellungen war in den früheren Jahren besonders der Einfluß des am 17. Mai 1690 verstorbenen Patriarchen Joakim sichtbar. Denn nicht nur gegen die russischen Sectirer eiferte dieser Geistliche; er hielt alles für verdammlich, was nicht seiner sogenannten rechtgläubigen Kirche angehörte. Noch in seinem letzten Willen bat er, alle fremde Glaubensgenossen, Katholiken, Lutheraner, Calvinisten und Mahomedaner als Feinde Gottes und Verführer der Kirche zu verbrennen, ihre Bethäuser niederzureißen, fremde Gebräuche und Kleidertrachten nicht zu dulden und auch in der eigenen Kirche die Verehrung der in weltlichem Schmucke den ganzen Körper darstellenden Heiligenbilder zu verbieten. Peter aber, mit derbem Scherz das Veraltete verhöhnend, ging im Gegentheil vielmehr darauf aus, durch Glanz und Pracht den Geschmack für neue und gefälligere Formen anzuregen. Am 20. Sept. 1694 veranstaltete er ein Gastmahl, bei welchem die Künstler der Hauptstadt zur Befriedigung der Schaulust unter Kanonendonner und Feuerwerk alle erdenklichen Künste aufboten. Eingeladen waren 400 Gäste, darunter auch Frauen, die alle, Le Fort zu Ehren, ein Hoch auf die Genfer Republik ausbrachten. — Bei einem andern dreitägigen Fest, das unter Zelten bei Preobrashensk zur Hochzeit von Peter's Hofnarren Turgenew gefeiert wurde, mußten die Angesehensten der Residenz in ihren altmodischen Sammetkleidern erscheinen, und die übrigen Gäste in Bauerröcken, mit Hermelinschwänzen und Katzenpfoten behängt, mit Stiefeln von Stroh, mit Handschuhen von Mäusefellen, mit Mützen von Lindenbast, reitend auf Ochsen, Ziegenböcken, Schweinen und

Digitized by Google

Hunden [33]). Bei dem Zechen war, zur Belustigung der Ausländer, kein Maaß zu finden. So ließ Peter eines Tages (auf den 18. Febr. 1693) im schwedischen Gesandtschaftshause eine große Gesellschaft zu einem Balle anmelden, welche wider Willen der Resident von Kochen bei sich aufnehmen mußte. Peter selbst ging, weil er noch an einem Feuerwerke arbeiten wollte, vor Mitternacht nach Hause, aber auf seinen Befehl mußte Le Fort die Übrigen zurückhalten, bis es Tag wurde. Der Wirth beklagt sich in einem Briefe an den rigischen Generalgouverneur Hastfer schweren Herzens über die Ungebührlichkeiten, die bei diesem Gastmahl vorfielen. Denn auch in Gegenwart des Zars verstanden die Russen es nicht, einen ihren Sitten fremden Anstand zu beobachten. — Ein Kapuchin erhielt Backenstreiche von zarischer Hand, weil er gegen Le Fort, als bei ihm getafelt wurde (26. Febr. 1693), grobe Schmähungen ausstieß und ihm die Perücke zerzauste.

Während so Peter die äußere Umbildung der Sitten und Gebräuche anstrebte, trug er zugleich Sorge, in allen Beziehungen des Lebens der Zucht, der Ordnung, der Sicherheit, dem Recht durch neue Gesetze eine bessere Grundlage zu geben. In Städten und Marktflecken wurden Ober- und Unteraufseher (Ssotskye und Pätidessätkye) verpflichtet, keine Umhertreiber oder Fremde ohne Pässe zu dulden. Wenn Leute ohne Sicherheitsscheine Diebstahl begingen, sollten die Bauerältesten und die ganze Gemeine verantwortlich sein. Der eines dreifachen Diebstahls Überführte sollte, nach körperlicher Züchtigung, mit dem Anfangsbuchstaben des Wortes Wor (Schelm) gezeichnet, nach Sibirien wandern, und nur von dem Verbannungsort Entlaufene oder auf neuem Diebstahl Ertappte mit dem Tode bestraft werden. Auch Bettler, die noch arbeiten konnten, schickte man nach Sibirien. — Die Klöster sowohl wie die Reichsprälaten verloren das Recht, den zum Hausgebrauch erforderlichen Branntwein selbst zu bereiten. — Verhaftete Leibeigene setzte man in Freiheit, wenn ihre Herren sich nicht in acht Tagen gemeldet hatten. Der letzte Wille Sterbender in Rücksicht der Freilassung von Leibeigenen wurde aufs neue

33) Bergmann I. S. 200.

Digitized by Google

rechtskräftig gemacht. Die Gerichtssitzungen beschränkte Peter, damit nicht Ackerbau und Gewerbe durch willkürlich bestimmte Termine in den Sommer- und Herbstmonaten vernachlässigt würden, auf die Zeit vom 1. Nov. bis zum 25. März. Durch wohlangebrachte Sparsamkeit suchte der Zar sich die zu seinen großen Unternehmungen nothwendigen Mittel zu verschaffen. Schon damals führte er das Sprüchwort im Munde: „Achtet man die Denuschke nicht, so behält auch der Rubel keinen Werth.“ [34])

2. Der Krieg mit der Pforte und Eroberung Asows in den Jahren 1695 und 1696.

Hinlänglich vorbereitet und ausgerüstet nahm Peter im Jahre 1695 den unter Golizyn's Leitung unglücklich geführten Krieg wieder auf, doch nicht unmittelbar gegen die Tataren; gegen ihren Schutzherrn, die hohe Pforte, wendete er die Waffen. Sein Sinn war auf Asow gerichtet, den Schlüssel des gleichnamigen Meeres, den einst sein Großvater, der Zar Michael, obgleich er ihn schon in Händen hatte, nicht zu behaupten wagte. Von dieser Festung aus unterstützten die Türken die tatarischen Raubzüge; von da aus konnten die Russen dieselben, wenn sie im Besitz waren, am kräftigsten hintertreiben. Auch zu diesem Unternehmen bedurfte Peter einer Flotte. Das Schiffswerft zu Woronesh war bereits angelegt. Mit Schiffen von mehr als 70 Kanonen konnte man auf der zwar schmalen, aber tiefen Worona bis in den zwei Meilen entfernten Don gelangen. Nahe gelegene Wälder lieferten damals die stattlichsten Eichen, Buchen, Birken, Linden und Tannen zum Bauholz. Noch aber war man mit diesen Arbeiten nicht weit gelangt, als der Feldzug eröffnet wurde [35]). Die Zeit war gut gewählt, denn thaten auch die Venetianer und Polen in diesem Jahr dem neuen Sultan Mustapha nicht viel, so machten ihm dagegen die Kaiserlichen um so mehr zu schaffen. — Die zur Belagerung bestimmten Truppen, 100,000 Mann stark, brachen in einzelnen Abthei-

34) Bergmann I. S. 202.

35) Bayer in der Samml. russ. Gesch. II. S. 179.

Digitized by Google

lungen auf, unter den Generalen Alexei Ssemenowitsch Schein, Patrik Gordon, Franz Le Fort und Artemon Michailowitsch Golowin[35a]). Diese letzte Abtheilung begleitete der Zar selbst. Am 28. April verließ er, als Capitain des preobrashenskischen Regiments, Moskau. Erst um die Mitte des Juni konnte die russische Armee das durch eine Besatzung von 6 bis 8000 Mann türkischer Truppen vertheidigte Asow völlig einschließen. Vor allen Dingen griff man, eine Viertelmeile oberhalb der Stadt, die beiden festen Schlösser an, Kalantschi genannt, welche einander gegenüber liegend den Don mit drei Ketten geschlossen hielten und bestreichen konnten. Das am asowschen Flußufer gelegene Schloß wurde durch ein Detachement von der Armee unter der Anführung des Obersten Jakob Gordon mit dem Degen in der Faust eingenommen. Das gegenüberliegende Schloß wurde aus Furcht in der folgenden Nacht von der Besatzung verlassen, die sich in die Stadt rettete[36]). Am 10. Juli war man mit den Anstalten zur Belagerung von Asow schon ziemlich weit gekommen. Allein da die russische Armee nicht von einer Flotte unterstützt wurde, konnte sie die Festung nur von der Landseite angreifen, während den Türken unterhalb auf dem Flusse ungehindert Verstärkungen von Mannschaft und Zufuhr von Ammunition zuging. Die Russen hingegen hatten bald wegen der großen Masse ihrer Truppen Mangel an Lebensmitteln, vorzüglich aber fehlte es ihnen damals an erfahrenen Ingenieuren und Constablern; es wurde daher der Beschluß gefaßt, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln; denn bereits hatte man, laut eines vom Zar an den römischen Kaiser erlassenen Schreibens, gegen 30,000 Mann eingebüßt[37]). Die beiden Kalantschis oder Blockhäuser wurden mit Wällen und Gräben gehörig gesichert und ein jedes mit 3000 Mann Russen besetzt, welche die Festung den Winter über von dieser Seite blokirt

35a) Bergmann I. S. 205.

36) Alex. Gordon, Gesch. Peter's des Großen. Th. I. S. 105. Samml. russ. Gesch. II. S. 181.

37) Samml. russ. Gesch. II. S. 182; Alex. Gordon gibt den Verlust immer bedeutend genug auf 20,000 Mann an. Gesch. Peter's d. Gr. I. S. 109.

Digitized by Google

hielten. Ein guter Theil der Armee zog in der Nachbarschaft in die Winterquartiere. Auch wurden alle unter Scheremetew's und Maseppa's Anführung am Dnepr eroberten Schanzen und Festen, unter denen vornehmlich Kisikermen zu nennen, bis ans schwarze Meer, mit russischen und kosakischen Garnisonen besetzt. Peter selbst rückte, nachdem er am 2. Oct. in Woronesh die für den Schiffbau im nächsten Jahre nöthigen Anordnungen getroffen, am 10. Oct. in Moskau ein, wo ihm der Generalissimus Romodanowski mit vier Regimentern entgegenkam und der Patriarch ihn bewillkommnete.

Vor allen Dingen suchte nun der Zar, um den türkischen Feldzug mit besserem Erfolg fortsetzen zu können, dem Mangel an Ingenieuren, Constablern und Mineuren abzuhelfen. Der deutsche Kaiser Leopold, der Kurfürst von Brandenburg Friedrich III. und die Staaten von Holland waren um so mehr geneigt, sich seinem Begehren willfährig zu zeigen, da sie wegen des schweren Krieges mit dem Hause Bourbon durch die russische Macht die Türken hindern wollten, den Krieg in Ungarn mit größerem Nachdruck zu führen. Der Kaiser schickte den Artillerieobersten Casimir de Garga und die Oberingenieure Ernst Friedrich Baron von Borgsdorf, Laval, Laurentius Schmidt, Laurentius Urban mit sechs Mineuren und ihren Unteroffizieren; der Kurfürst von Brandenburg die Ingenieure Rose und Holtzmann und die Kanoniere Schuster, Kober und Gisewetter; die Staaten von Holland: den von Stamm, Grusky, Gordes, Schmid und Sparreuther. Dies sind die Namen der Offiziere, durch welche zuerst in Rußland die Kriegswissenschaft heimisch wurde. Vor anderen hatte Borgsdorf als Militairschriftsteller sich bekannt gemacht.[38]).

Da der Zar die Nachtheile erkannt hatte, welche aus einer dreifachen von einander unabhängigen Oberbefehlshaberschaft (unter den Generalen Gordon, Le Fort und Golowin) im letzten Feldzug entstanden waren, beschloß er für den folgenden einen Generalissimus zu ernennen, dem ein Kriegsrath beigegeben wurde. Seine Wahl fiel auf den Bojar Alexei Ssemenowitsch Schein, den er wegen seines verständigen und

38) Samml. ruſſ. Geſch. II. S. 185 ff. Bergmann I. S. 213.

Digitized by Google

vorsichtigen Benehmens eines solchen Vertrauens vorzüglich würdig erachtete. Schein brach am 15. März 1696 von Moskau auf. Ihm folgten die Generale Patrik Gordon und Artemon Golowin, der Generalquartiermeister Karl Richmann, der Artilleriebefehlshaber und Stolnik Iwan Wiljaminow und der Generalkriegscommissair Fedor Alexejewitsch Golowin[38a]). — Zu Woronesh hatte man den Winter über zwei Fregatten, vier Brander und 25 Galeeren vollendet, welche, mit 4000 Mann besetzt, unter den Oberbefehl des zum Admiral ernannten Generals Le Fort gestellt wurden. Unter ihm versahen den eigentlichen Dienst der Viceadmiral Georg Lima, ein Genueser, und der Contreadmiral Karl Loser. Die eine Fregatte, Principium, bestieg der Zar selbst, Le Fort die andere. Eine große Menge mit Proviant und Kriegsbedarf versehene donsche Kosakenböte begleiteten die russische Flotte, die von Tscherkask aus am 19. Mai den andern Donarm hinabschiffte und das Meer erreichte. Bei der karajanschen Insel wurde man neunzehn große türkische Schiffe und viele Galeeren gewahr, welche im Begriff waren, Mannschaft und Kriegsvorräthe nach Asow zu bringen. Des folgenden Tages wurden aus den großen Schiffen 14 Tumbassen beladen, welche ihren Weg nach Asow nahmen. Kaum hatten sie sich der karajanschen Insel genähert, als die Kosaken sie angriffen und eroberten. Nur drei davon entkamen nach Asow, ein größeres Schiff wurde versenkt, ein anderes verbrannt, und 270 Mann fielen mit einem Aga in Gefangenschaft.

Mit der Belagerung Asows wurde am 16./26. Mai der Anfang gemacht. Die Seemacht mit begriffen, betrug die Stärke der Russen ungefähr 75,000 Mann. Um diesen Truppen den Rücken frei zu halten, hatte Boris Petrowitsch Scheremetew mit 40—50,000 Mann am Dnepr eine feste Stellung eingenommen. Als der Zar den Kriegsrath zusammenrief, brachte Gordon, unter den Generalen der älteste, in Vorschlag: man sollte, um auf dem kürzesten und sichersten Wege zum Ziel zu gelangen, längs der Fronte der Stadt einen Wall

38a) Gordon, Gesch. Peter's des Gr. I. S. 112. Bergmann I. S. 215.

Digitized by Google

von Erde so hoch aufführen, bis er die Höhe der Mauern überstiege. Dann bliebe dem Feinde, wenn er nicht lebendig begraben werden wolle, nichts übrig, als sich zu ergeben. Der Zar gab diesem Rath seinen Beifall. Zehn bis zwölf tausend Mann mußten Tag und Nacht arbeiten und griffen das Werk mit solchem Muth an, daß sie wirklich in einer Zeit von fünf Wochen den Graben ausfüllten und die Erde über die Höhe der Stadtmauern auf die Belagerten herabfiel. Am 17. Juli nahmen zuerst die Kosaken zwei feindliche Schanzen mit vier Geschützstücken in Besitz. Am 18. machten die Tataren noch einen vergeblichen Angriff auf das russische Lager. Eben so misglückte ihnen der Versuch, 2000 Mann als Verstärkung in die Festung zu schaffen. So sah der Commandant sich genöthigt, zu capituliren. Die Bedingungen waren Auslieferung aller christlichen Gefangenen und freier Abzug der Besatzung mit Weibern und Kindern. Ihre Anzahl belief sich ungefähr auf 6000 Mann, wovon 3600 bewaffnete Leute waren[38b]). Mit besonderem Nachdruck bestand Peter auch auf die Auslieferung eines ausländischen Ingenieurs Jakuschka oder Jakob (Janson), der bei der vorjährigen Belagerung von der russischen Armee zu den Belagerten übergetreten und jener durch seine Verräthereien großen Schaden verursacht hatte. Er wurde in Moskau hingerichtet und sein Kopf auf einen Pfahl gesteckt.

Sofort ließ Peter Asow auf Laval's Angabe nach der neuen Art mit großen Hauptbasteien und Außenwerken befestigen und zu gleicher Zeit der Stadt gegenüber auf der anderen Seite des Donstromes ein großes Festungswerk anlegen, das beinah so groß war als Asow selbst und den Namen Petropolis erhielt. Die übrigen Schlösser am schwarzen Meer, wie Mius und Taganrogg (umgenannt Troizk) wurden erweitert und unter der Leitung des Ingenieurs Borgsdorf befestigt. Auf der Morgenseite der Stadt wies man den Kosaken in einer Art von Vorstädten ein Quartier an, welches mit doppelten Palissaden befestigt und auf den Inseln des Donstromes, wo ihr gewöhnlicher Wohnplatz war, errich-

38[b]) Gordon I. S. 116. Samml. ruff. Gesch. II. 194.

Digitized by Google

tet wurde [38c]). Regelmäßige Truppen, meist Strelitzen, blieben 8 bis 9000 Mann in der Stadt, die unter dem Befehl des Fürsten Peter Lwow standen. Am 30. Sept. hielt Peter in der Hauptstadt einen prächtigen Triumphzug.

Nun konnte der Zar dem Fortgang des türkischen Krieges ruhig zusehen. Um zu behaupten, was er bereits erlangt hatte, bedurfte es dort nicht einmal mehr seiner persönlichen Gegenwart. Mit seinem klaren Verstande machte er sofort sich daran, zu seinem und seines Reiches Ruhm weitere und größere Pläne auszuführen. Um sein Land allmählich der Bildung des Auslandes zugänglicher zu machen, wollte er selbst in die Fremde gehen, dort erst selbst lernen und eine bessere Zukunft vorbereiten. Aber noch ehe er dazu kam, diese Reise anzutreten mußte er eine schwere, lebensgefährliche Probe von der Halsstarrigkeit des russischen Volks bestehen, und leider blieb sie nicht die einzige. Schon damals thaten sich unter allen Ständen Zeichen des Mißmuths und Widerwillens gegen die ihnen von dem männlichen, fest entschlossenen Zar zugemuthete Zucht und neue Ordnung kund; unter den Strelitzen, weil sie sich gegen ausländische Kriegsleute zurückgesetzt, in ihrem Übermuth gezügelt und zu ungewohnten Kriegsübungen angehalten sahen, unter den Adligen und Bürgerlichen, weil der Zar eine nicht geringe Anzahl ihrer Kinder in fremde, ketzerische Länder sandte, wo sie unter Aufsicht der sie begleitenden ausländischen Lehrmeister ihnen vermeintlich Unwürdiges, wie Schiffsbau und Geschützkunst, erlernen sollten. Der Bojaren- und Prälatenstand murrte über die ihnen zugemuthete Kostenaufbringung zu 64 neuen Kriegsschiffen, die innerhalb drei Jahren in Woronesh fertig werden sollten. Dabei betheiligte der Zar selbst sich mit 9 Linienschiffen zu 60 Kanonen. Die Fürsten Trojurew und Tscherkaski und der Patriarch Adrian sollten 20 große Fregatten von 48—50 Kanonen ausrüsten; die Ssoltikow, Prosorowski, Dolgoruki, Rodomowski u. a. E. 24 Schiffe von 24—42 Kanonen, und endlich die Handelsleute 7 Bombardierboote zu 14—18 und 4 Brander zu 8 Kanonen [38d]). Alle ohne Aus-

38c) Gordon I. S. 117. Bergmann I. S. 223.
38d) Bergmann I. S. 229.

Digitized by Google

nahme, vom obersten bis zum untersten, klagten über neue Auflagen und Arbeit; allen war es lästig und unbehaglich, aus dem alten Gleis ihrer schlechten Lebensgewohnheit heraustreten zu müssen.

Diese Stimmung benutzend, gingen einige verwegene Verschworene darauf aus, den Umsturz der Dinge, den Untergang des Zars zu bewirken. Die Seele dieses verbrecherischen Unternehmens war, nach den Aussagen der Mitschuldigen, Sophia Alexejewna, die vielleicht gerade in dem eben jetzt erfolgten Absterben (29. Jan. 1697) ihres Bruders Iwan eine günstige Gelegenheit zu finden hoffte, aus ihrer klösterlichen Abgeschiedenheit wieder zu dem Glanz ihrer vormaligen Anmaßungen zurückzukehren.

Am 2. Febr. 1697 befand der Zar sich in Gesellschaft einer großen Anzahl von Damen und Offizieren vergnügt und guter Dinge in Le Fort's Hause, und war eben im Begriff, sich zur Abendtafel zu setzen, als man ihm meldete, daß Jemand insgeheim mit ihm ein Wort zu sprechen verlange. Bald darauf entfernte sich Peter. In einem einspännigen Schlitten begab er sich in die Wohnung des Okolnitschi Alexei Sokownin, welcher den Stolnik Alexei Puschkin, den Strelitzenobersten Iwan Zyklär, die beiden Strelitzenoffiziere, Wassilii Filipow und Fedor Roshin, den Kosakenbefehlshaber Lukjanow und mehrere andere Verschworene bei sich versammelt hatte. Als wüßte er von nichts, nahm Peter Theil an ihrem Gastmahl, ruhig die Ankunft eines Gardeoffiziers mit der Wache abwartend, welche diese Bande aufheben sollte. Es wird erzählt, die Wache habe durch ein Versehen des Zars sich eine Stunde später eingefunden, als Peter sie erwartete, und dadurch sei er in Gefahr gerathen, von den betrunkenen Verschworenen umgebracht zu werden. In der That war es ihre Absicht gewesen, noch in derselben Nacht in der Stadt Feuer anzulegen, um den Zar, wenn er, wie es bei solchen Gelegenheiten seine Gewohnheit war, selbst hülfreiche Hand anlegte, durch bezahlte Buben ermorden zu lassen. Die Schuld des Verbrechens wollten sie, wie Gordon berichtet, auf die Ausländer wälzen, welche dann allesammt, Männer, Weiber und Kinder, niedergemacht worden wären. Aber Peter's rasches

Digitized by Google

Handeln vereitelte den schändlichen Anschlag. Die Verschworenen wurden, in Ketten und Banden gelegt, nach Preobrashensk geschafft. Dann kehrte Peter zu der Gesellschaft in Le Fort's Hause zurück, wo er so lustig und aufgeräumt war, daß man ihm nichts anmerkte von dem, was vorgefallen war, bis er selbst es erzählte.

In Preobrashensk wurden die Verschworenen gefoltert und zum Geständniß gebracht. Sie nannten noch mehrere Mitschuldige und hatten schon früher mit Schaklowitoi und mit Miloßlawski in Verbindung gestanden. Da der Zar erkrankte, wollte man ihn bewegen, die Strafen der Verbrecher zu mildern, damit durch die Gebete der Begnadigten seine Genesung bewirkt würde. „Meint Ihr denn", erwiderte Peter, „daß Gott die Bitten solcher Missethäter erhören könne? Ich verdiente für ihre Loslassung seinen Zorn und nicht seine Gnade." Am 5. März wurde das Urtheil vollstreckt, indem man den Verbrechern erst Arme und Beine und dann den Kopf abhieb, und bis zu ihrer Verwesung diese Gliedmaßen in den Hauptplätzen der Stadt, an hohen Balken befestigt, zur Schau ausstellte. Dasselbe geschah mit dem beinah noch unversehrt gefundenen Körper des vor 12 Jahren gestorbenen Miloßlawski, der jetzt als Haupträdelsführer der ersten Empörung bezeichnet wurde. — Die übrigen Theilnehmer an dieser letzten Verschwörung wurden nach Saransk, Totma, Wäsma und anderen Orten mehr verbannt; nur die verschlagene Großfürstin Sophia blieb in ihrem bisherigen Verwahr [39]).

Vier Tage nach der Vollziehung der eben beschriebenen Hinrichtungen, am 9. März 1697, trat der Zar, nachdem ihm der Patriarch in der uspenskischen Kirche den Segen ertheilt, seine Reise ins Ausland an. Er glaubte das Reich im Innern und an den Grenzen hinlänglich gesichert, indem er den Schutz der Hauptstadt Schein und Gordon mit ihren Truppen

39) Arzybischew, Buch VI. S. 372—375. Bergmann I. S. 234—237. Gordon I. S. 118. Lettre de Monsieur * sur l'état present de la Moscovie, à Amsterdam, le 30. Oct. 1698, in der Relation du voyage de Mr. Evert Isbrand, Envoyé de S. M. Czarienne à l'empereur de la Chine en 1692, 93 et 94, par le Sieur Brand, Amsterdam 1699, p. 224—226.

Digitized by Google

anempfahl. Im Asowschen befehligte Alexei Petrowitsch Prosorowski, in der östlichen Ukräne Jakob Feodorowitsch Dolgoruki, und an die lithauische Grenze, die wegen der Thronerledigung in der polnischen Republik besonderer Aufmerksamkeit bedurfte, sandte er den Fürsten Michailo Grigorjewitsch Romodanowski mit vier Strelitzenregimentern und anderen, zusammen etwa 10—13,000 Mann betragenden Streitkräften. Die Besorgung des Innern übertrug er an seiner Stelle dem Fürsten Fedor Jurjewitsch Romodanowski, den er scherzweise mit dem Titel Majestät und der Benennung Fürst Cäsar beehrte. Die übrigen Oberbeamten waren der Oheim des Zars, Ljew Kirilowitsch Naryschkin, Peter Iwanowitsch Prosorowski, Tichon Nikitisch Streschnew und Boris Alexéjewitsch Golizyn [39a]).

3. Peter's erste Reise ins Ausland und die Zustände in Livland.

Bereits im Februar des Jahres 1697 ließ der Zar durch den Wojewoden Peter Matwejew dem rigischen Generalgouverneur, Grafen Dahlberg, und durch den schwedischen Residenten Thomas Knipercroon dem stockholmer Hof sein Vorhaben ankündigen, eine Gesandtschaft, die ihren Weg durch Livland nehmen sollte, an die ausländischen Höfe abzusenden. Er selbst ließ sich bei derselben, um das ihm lästige Ceremoniel zu vermeiden, als Obercommandeur unter dem Namen Peter Michailow einschreiben. Zum ersten Gesandten ernannte er den Titulärwojewoden von Nowgorod, General und Admiral Le Fort, zum zweiten den Wojewoden von Sibirien, General-Kriegscommissair Fedor Alexéjewitsch Golowin, zum dritten den Dumnii Djäk (geh. Kanzler) und Wojewoden von Bolchow, Prokofii Bogdanowitsch Wosnizyn, welcher letztere schon früher bei verschiedenen Gelegenheiten nach Constantinopel, Persien, Polen und Venedig war geschickt worden. Diesen dreien waren beigegeben 22 Cavaliere, 7 Canzleibeamte, 5 Dolmetscher und 1 Arzt; 68 Soldaten und Offiziere, 3 Kaufleute, mehrere Lustigmacher, Heiduken und Zwerge. Auch eine An-

39a) Bergmann I. S. 243.

Digitized by Google

zahl junger Leute und Männer, die sich in den verschiedensten Zweigen der Künste und Gewerbe ausbilden sollten, nahm Peter mit sich, aber nicht nur solche, die sich durch besondere Fähigkeiten auszeichneten, sondern auch diejenigen, welchen er ihrer schlechten Aufführung wegen nichts Gutes zutraute[39b]). Das ganze, 270 Personen starke Gesandtschaftsgefolge war darauf eingerichtet, dem Ausland den zarischen Glanz und Reichthum zu zeigen.

Aus Pleskau meldete man am 22. März dem rigischen Generalgouverneur die Ankunft der Gesandten auf der Grenze, damit, gemäß dem funfzehnten Artikel des kardiser Friedens, Alles besorgt würde, was russische Gesandte bei ihren Reisen durch Livland von der schwedischen Regierung fordern durften[40]). Unterwegs glaubten die Gesandten, welche am 28. März Pleskau verließen, sich über mangelhafte Vorsorge beschweren zu dürfen. Der Generalgouverneur führte zur Entschuldigung an, er habe nicht zeitig genug erfahren, wie zahlreich die Gesandtschaft Pleskau verlassen werde. In Riga fand man die in der russischen Vorstadt an der Düna gelegenen Gesandtschaftsquartiere eng und schlecht; es erregte Mißfallen, daß die Wachen in dieser Gegend verdoppelt wurden, und noch mehr nahm man es übel, daß der Graf Dahlberg wegen Unwohlseins seinen Besuch unterließ. Aufs äußerste aber wurde der Zar aufgebracht, als die Schildwache Einem von dem Gesandtschaftsgefolge, es war der ihr unbekannte Zar selbst, mit Drohungen der Thätlichkeit das Untersuchen der Festungswerke und das Ausmessen des Stadtgrabens verwehrte. Er soll bei dieser Gelegenheit gegen Le Fort geäußert haben: „Man will mich nicht die rigischen Festungswerke betrachten lassen, ich hoffe sie aber einst mit weniger Mühe zu sehen und dem

39b) — ceux qu'il croyoit capables de mauvais desseins ou corruptibles. On en fit sortir une partie avant le départ de S. M. et ceux à qui on se fioit le moins, reçurent ordre de suivre l'Ambassade. Lettre de Mr. * etc. p. 226.

40) Dieser Artikel lautete: „Mögen beiderseits Gesandtschaften ohne einige Hindernisse mit guter Beihülfe und Beförderung durch des Andern Land reisen, aber keine Kaufmannswaaren, vor- oder rückwärts, mit sich führen.

Könige von Schweden zu verweigern, was mir Dahlberg abschlägt." Peter suchte die Veranlassung zum Kriege und nahm diese und dergleichen Mißhelligkeiten zum Vorwand.

Schweden hatte, während es zu einer entscheidenden Stimme in den europäischen Angelegenheiten sich erhob, an den jenseitigen Küstenländern der Ostsee sich ausgebreitet und durch sie, Rußland und Deutschland gegenüber, seiner Macht eine feste Grundlage gegeben. Ohne Frage aber konnte Rußland, wenn es gleichfalls zu einer selbständigen europäischen Macht sich erheben wollte, noch viel weniger des Besitzes der ihm zunächstgelegenen Ostseeprovinzen entrathen, als dies auf seiner Halbinsel für sich abgeschlossene Volk der Schweden. Wer wollte Peter seine wohldurchdachten Plane verargen? Sehen wir, in welchem Zustande damals diese Provinzen sich befanden, die in kurzer Zeit der Schauplatz eines großen Krieges und nach vieljährigem Ringen der Preis des Sieges werden sollten!

Die Herzogthümer Liv- und Ehstland hatten der schwedischen Herrschaft manches Gute zu danken. Letzteres war bereits im Jahre 1561, zur Zeit des Unterganges des livländischen Ordensstaates, unter Gewähr seiner Verfassung, durch freie Wahl der Stände in ähnlicher Weise mit der Krone Schweden vereinigt worden, wie Livland mit der Republik Polen. — Der politische und religiöse Druck, den schon Stephan Bathori und noch mehr sein Nachfolger, der König Sigismund III. von Polen aus dem Hause Wasa in Livland, durch Jesuiten und polnische Magnaten ausüben ließ, hatte wesentlich in den langen, fast ununterbrochenen Kriegen zwischen Schweden und Polen den siegreichen Fortschritt der schwedischen Waffen in Livland befördert. Bereits im Jahr 1602 (12. und 13. Juli) bestätigte der Herzog Karl von Südermanland, seit dem Jahr 1604, als König, Karl der Neunte genannt, den gesammten Ständen von Livland die ihnen von König Sigismund II. August von Polen im Jahr 1561 vertragsmäßig zugesicherte Landesverfassung [41]). Die Wechselfälle des Kriegs verzögerten

41) S. die livländischen Landesprivilegien, Leipzig 1841, S. 55 ff.

Digitized by Google

die förmliche Lostrennung Livlands von Polen. Da Sigismund III. einen billigen Frieden hartnäckig verweigerte, ließ Gustav Adolf im Jahre 1621 eine Armee von 20,000 Mann bei Dünamünde landen, mit welcher er nach fünfwöchentlicher Belagerung Riga zur Übergabe zwang (16. Sept.). Als aber hierauf Sigismund, trotz der erlittenen Verluste, sich nicht milder stimmen ließ, sondern sogar Anstalten traf, von Danzig nach Schweden überzusetzen (1622), erschien Gustav Adolf im Jahr 1625 aufs neue in Livland und jetzt gelang es ihm, in kurzer Zeit, nach der Eroberung Dorpats (18. Aug.) und einiger kleinen Flecken und Schlösser, sich in den Besitz fast der ganzen Provinz zu setzen. Durch seine Eroberungen im polnischen Preußen, wo er im folgenden Jahr (1626) Braunsberg, Frauenburg, Elbingen, Marienburg, Dirschau, Stuhm, und Christburg in seine Gewalt brachte, bewirkte er, daß in dem zu Altmark in Westpreußen im December 1629 auf sechs Jahre geschlossenen Waffenstillstand gegen Rückgabe eines Theiles der genannten Städte Preußens den Schweden Alles, was sie in Livland besaßen gelassen wurde. Dieser Besitz wurde von Seiten Polens den Schweden für die gänzliche Räumung der preußischen Eroberungen durch den im Jahr 1635 den 12. Sept. erneuerten Waffenstillstand zu Stuhm fernerhin auf 26 Jahre zugesagt, und endlich durch den Frieden zu Oliva im Jahr 1660 förmlich anerkannt.

Der Wechsel von der polnischen Herrschaft zur schwedischen schien für Livland in jeder Hinsicht annehmlich und förderlich zu sein, denn es wurde mit einem mächtigen, durch Glauben und Bildung verwandten Land vereinigt. Gustav Adolfs Schöpfungen berechtigten zu den schönsten Hoffnungen. Sitte, Recht und Wissenschaft sollten im verwilderten Livland das gesunkene, in seinen Grundfesten zerrüttete Leben wieder emporbringen. Noch während seiner dortigen Anwesenheit ließ er es sich angelegen sein, die Instandsetzung der Kirchen in Liv- und Ehstland pflichtgetreuen Behörden und ihren Vorständen, den neuerrichteten Consistorien mit ihren Superintendenten anzuvertrauen. Durch eine verbesserte Gerichtsordnung half er nicht minder einem tiefgefühlten Bedürfniß ab. Im Jahr 1630 wurde zu Dorpat ein Hofgericht niedergesetzt, das

nebst dem Präsidenten und Vicepräsidenten mit sechs adligen und eben so viel bürgerlichen Beisitzern besetzt ward. Diesem untergeordnet wurden nach der Zahl der damaligen Kreise vier Landgerichte in Riga, Wenden, Dorpat und Pernau, und drei Schloßgerichte in Riga, Kockenhusen und Dorpat. Nachdem endlich in den Jahren 1630 und 1631 durch Errichtung von Gymnasien und Bürgerschulen zu Reval, Riga und Dorpat auch das heranwachsende Geschlecht väterlich bedacht war, unterzeichnete Gustav Adolf, der Glaubensheld in Wort und That, um diesen Bestrebungen den Schlußstein aufzusetzen, noch wenige Monate vor seinem Tode, am 30. Juni 1632, im Feldlager bei Nürnberg, wo er Wallenstein gegenüberstand, den Fundationsbrief der Universität Dorpat, welche, in allen Stücken der ersten Universität des Reiches, Upsála, gleichgestellt, bald darauf eröffnet wurde.

Allein trotz dieser wohlthätigen Maßregeln hatte unter eben dieser Regierung ein schon von den Polen verschuldetes Übel noch tiefer Wurzel fassen können. Auch die Schweden fingen bald an, die ihrem Reiche einverleibten deutschen Provinzen, trotz aller bestätigten und erneuerten Verbriefungen, nicht als frei vereinigte, sondern als eroberte zu behandeln. Aber weder Sitte und Recht, noch Wissenschaft können bestehen und gedeihen, wenn sie nicht auf dem ungemischten Boden einer unverletzbaren Nationalität angebaut werden. Schon Gustav Adolf brachte ein durchaus fremdes Element in den livländischen Landstaat, indem er fast alle Domänen schwedischen Grafen und Freiherren schenkte, und während Christinens Minderjährigkeit nahm dieser Übelstand noch dadurch zu, daß auch die noch übrigen Domänen ebenfalls (und zwar nach dem norkiobingischen, dem Privilegium Sigismund August's durchaus zuwiderlaufenden Reichstagsschluß vom Jahr 1604) verlehnt oder verschenkt wurden, so daß zu ihrer Zeit die Hälfte oder gering gerechnet der dritte Theil von Livland aus schwedischen Grafschaften und Baronien bestand. Diese schwedischen Donatarien standen als stimmfähige Mitglieder der schwedischen Reichsversammlung von der jetzt (1637) zu einer engeren Vereinigung zusammentretenden Corporation der livländischen Ritterschaft getrennt, völlig außerhalb der

Verfassung des Herzogthums Livland, welches dem Olivaer Frieden gemäß auch fernerhin auf Grundlage seiner Privilegien einen eigenen und abgesonderten „Landstaat" bilden sollte. Und sogar auch an den gemeinschaftlichen Lasten weigerten sich diese Donatarien Theil zu nehmen; nicht einmal der gewöhnliche, auf ihren Gütern haftende Roßdienst und die sogenannte Station, eine Abgabe an Korn und Heu, war von ihnen zu erlangen, die Kosten aber des Festungsbaues in Riga bürdeten sie den Livländern allein auf.

Solcher von der schwedischen Aristokratie ausgehenden Unordnung, welche durch die ohnehin schon große, aus den kostspieligen Kriegen entstandene Finanznoth in Schweden noch immer gesteigert wurde, mußte durch energische Mitte abgeholfen werden. Schon beim Regierungsantritt Karl Gustav's (1655) war daher von den schwedischen Reichsständen beschlossen worden, daß der Adel den vierten Theil der Güter, welche er seit dem Tode Gustav Adolf's an sich gerissen hatte, wieder herausgeben sollte. Nur die großen Kriegsunternehmungen dieses kühnen Königs ließen es nicht zur Ausführung des gefaßten Beschlusses kommen, der überdies in den deutschen Besitzungen und in Liv- und Ehstland nur nach Maßgabe der besonderen, diesen Ländern ertheilten Privilegien in Anwendung gebracht werden sollte; wenn gleich Karl Gustav trotz dieser Bestimmung auch hierin seinem eigenen Sinn folgen zu wollen schien. — Während er im Begriff stand, das polnische Reich umzustürzen, unternahm der Zar Alexei Michailowitsch seinen weit mehr durch die eigenen Kräfte und Anstrengungen der Livländer als durch schwedischen Beistand mißglückenden Zug gegen Riga. Denn als man in dieser Noth Karl Gustav um Hülfe bat und zugleich um die von ihm noch nicht ertheilte Bestätigung der Privilegien nachsuchte, antwortete er: „Schweden habe jetzt so viele Feinde, daß es nicht an Livland denken könne; was die Privilegien beträfe, so wäre es auch Zeit, sie nach erfolgtem Frieden zu bestätigen, wenn dem Könige vorher der Eid der Treue wäre geleistet worden."

Den höchsten Grad aber erreichten die unerträglichen Bedrückungen der Gouverneure, die unerschwinglichen Auflagen

Digitized by Google

der Regierung, das unerhört rechtswidrige System des Königs unter Karl XI., der über den Staat dachte, nicht wie nach ihm Friedrich der Große, sondern wie mit ihm Ludwig XIV. Doch freilich ist auch dieses System unangreifbar, so lange die höchste Regierungsweisheit in einem abstracten, schlechthin unbedingten Gehorsam der Unterthanen ihren Schwerpunkt hat! — Nach der Niederlage, die ihm der große Kurfürst bei Fehrbellin beigebracht hatte (1675), unternahm dieser König es, die Macht der Regierung auf Kosten des Wohlstandes seiner Unterthanen zu begründen. Dem schwedischen Adel nahm er mit Bewilligung der übrigen Stände, der Bauern, der Bürger und der Geistlichkeit, welche nichts dabei zu verlieren hatten, die Güter weg, die jener unter den früheren Regierungen theils durch Kauf an sich gebracht, theils geschenkt erhalten hatte. An diesen schwedischen Reichstagsschluß war der livländische Landstaat nicht gebunden. Auch hatte der König überdies (im Jahr 1678) den livländischen Deputirten, welche über die von den schwedischen Donatarien ausgehenden Bedrückungen der kleineren Gutsbesitzer Beschwerde führten und um Nachlaß der zu den bewilligten Abgaben noch dazu verlangten Hälfte aller Ernteeinkünfte baten, eine Generalconfirmation über alle Erb-, Lehn- und Pfandgüter, so wie über sämmtliche Privilegien, Rechte und Freiheiten, Immunitäten, Gewohnheiten und Ritterrechte ertheilt und insbesondere zu versichern geruht, daß keine in Schweden von dortigen Ständen bewilligte Reduction, mit der man die Livländer bedrohen möchte, in Livland vorgenommen, daß alle Landesbedienungen blos von Eingeborenen besetzt werden und daß überhaupt nichts Anderes geschehen sollte, als was mit der Ritterschaft in Livland besonders würde abgehandelt werden. Nichtsdestoweniger ging der König hier noch weiter als in Schweden. Doch konnte anfänglich, als auch in Livland, aber nur mit den Besitzungen der schwedischen Grafen und Barone, die Reduction vorgenommen wurde, die livländische Ritterschaft hiergegen nichts einzuwenden haben. Indessen erging alsbald ein Decret, daß überhaupt alle Besitzer der Lehngüter, welche nach norkiobingischem Beschluß verschenkt waren, ihre Güter räumen sollten und zwar auch dann,

Digitized by Google

wenn die gegenwärtigen Besitzer diese Güter durch Kauf oder Pfandschaft aus den Händen des ersten Besitzers an sich gebracht hatten, nur daß diesen die zehnjährige Nutzung ihrer Güter bis zu der dann erfolgenden Abtretung an die schwedische Krone, als Ersatz für den Werth derselben anzusehen verstattet sein solle.

Und doch hatten viele livländische Edelleute, schon während der Regierung der Königin Christina, gegen Erlegung einer bestimmten Summe ihre Güter für allodial erklären lassen. Die Ritterschaft machte daher zu wiederholten Malen (1681, 1685, 1687) die gemessensten Vorstellungen gegen diese erzwungene Entäußerung ihres Eigenthums, doch wurden diese entweder gar nicht beachtet, oder mit den Zeichen und den Worten der höchsten Ungnade zurückgewiesen, und statt der zu erwartenden Ermäßigung ließ Karl XI. vielmehr, ohne vorhergegangene Mittheilung, an den livländischen Adel im Jahr 1688 einen Befehl ergehen, kraft dessen alle Güter ohne Ausnahme, die zu irgend einer Zeit dem Staat gehört hätten (d. h. alle, die überhaupt seit der Lehnsherrschaft des Ritterordens existirten) der Reduction unterworfen werden sollten. Als daher im folgenden Jahre der König von der Ritterschaft verlangte, sie solle behufs einer Revision der Privilegien ihre Deputirten nach Stockholm senden, wurden zu diesem Ende der Landrath Gustav Budberg und der Capitain Reinhold Patkul ernannt, und nebst der Wahrung der Landesrechte insbesondere gegen die vorgenommene Reduction der Güter aufs neue nach bestem Vermögen Einsprache zu thun beauftragt. Zum Empfang mußten diese Deputirten von den Ministern des Königs vernehmen, daß das Privilegium Sigismund August's, das im Frieden von Oliva aufs neue in Kraft getreten war, ein nichtiges Document sei und nächstens ganz und gar cassirt werden würde. Bei dieser Erklärung konnte freilich die Klage der Deputation nicht in Betracht kommen, daß nicht allein die alten Tafelgüter, sondern auch der größte Theil der Privatgüter und also wirklich fünf Sechstheile des Landes zur Domäne geschlagen würden, und daß, wenn die Reduction angedeuteter Maßen annoch in polnische und herrmeisterliche Zeiten zurückgesetzt werden sollte, bald ohne Aus-

Digitized by Google

nahme Niemand mehr in seinem Eigenthume verbleiben könnte [42]).

Budberg und Patkul verließen Stockholm, um auf dem im Jahr 1692 bewilligten Landtage der Ritterschaft von dem Erfolg ihrer Reise Rechenschaft abzulegen. Sowohl dieser Bericht, wie auch die sonst noch von allen Seiten sich erhebenden Klagen über schwere Bedrückungen gaben zu weitläufigen Verhandlungen Anlaß, nach welchen endlich beschlossen wurde: 1) Daß Deputirte der Ritterschaft in Riga residiren sollten, um die Angelegenheiten der Ritterschaft wahrzunehmen, und daß dieselben insbesondere nach dem Schluß des Landtages eine die drückende Noth des Landes enthaltende Supplik entwerfen, von dem Landtage zu Wenden datiren und vom Landrath und Landmarschall im Namen der ganzen Ritterschaft unterschrieben an den König sollten abgehen lassen. Die Wahl dieser residirenden Deputirten fiel auf den Oberstlieutenant und Landmarschall Johann Heinrich Streiff von Lawenstein, Oberstlieutenant Woldemar Anton von Schlippenbach, Capitain Johann Reinhold von Patkul und Baron Albrecht von Mengden [43]). Patkul war der Hauptverfasser der am 30. Mai 1692, mit Genehmigung der ganzen Ritterschaft, an den König nach Stockholm abgesandten Supplik, in der es unter anderm heißt, wie folgt: „Die Noth und das Elend ihres armen Vaterlandes sei so groß, daß sie (die Edelleute) sich schämten, ihren Zustand zu erzählen; ihr Elend erwachse daraus, daß man sie nicht allein ihres durch Geld, getreue Dienste, Blut und Leben erworbenen Eigenthums beharrlich entsetze, sondern daß man ihnen sogar unter solchen Verhängnissen auch sämmtliche Mobilien wegnehme und nicht einmal so viel von dem Verlorenen lassen wolle, daß sie Leib und Leben erhalten könnten. — Mancher, der Güter wol mehr denn 20,000 Thlr. an Werth besessen und solche durch die Reduction verloren habe, könne sich nicht einmal die Arrende dieser Güter auswirken, wenn er gleich so gut wie ein Anderer

42) Herrmann, Beiträge zur Geschichte des russ. Reiches, Leipzig 1843, S. 72—76.

43) Benjamin Bergmann's histor. Schriften, Leipzig 1806, S. 46.

Digitized by Google

das Ausbedungene leisten könne und wolle — und mit Thränen müßten sie versichern, welchergestalt Einer nach dem Andern sich aus seinem Vaterlande, darinnen er und seine Vorfahren seit vielen Jahrhunderten in Ehren und Wohlstand gesessen, wegzubegeben und die benachbarten Grenzen zur Sicherheit und zum Unterhalt seines Lebens mit Weib und Kindern zu suchen genöthigt werde. Zudem werde die Arrende so hoch angerechnet, daß, wenn Einer, nur um unter Dach zu sein, sich sein reducirtes Gut zur Arrende erbäte, auch das noch von Jahr zu Jahr zusetzen müsse, was er an Mobilien besitze, und zu ihrem Gram müßten sie ferner hören, daß ihr Elend manchem unbedachtsamen Menschen ein Liedlein in ihren Zusammenkünften sei, und man sich nicht scheue öffentlich zu sagen, daß in zehn Jahren kein Deutscher mehr in diesem Lande sein werde. Dergestalt könnten sie nicht umhin zu bekennen, daß der Ritterschaft hinfüro bei so anwachsenden mannichfaltigen Drangsalen, Beides, in dem Zeitlichen und Ewigen, ihr Vaterland fast ein Ekel werden müsse. Sie schlossen endlich diese trübselige Eingabe mit der Versicherung, daß sie alle insgesammt, wenn sie diese ihnen bis an die Seele gehenden schweren Lasten und Unglücksfälle betrachteten, nichts Anderes vor Augen hätten, als Auswandern aus dem Vaterlande, wozu ja bereits schon so viele wären gebracht worden. Ja, sie könnten Sr. Königl. Maj. allerunterthänigst versichern, daß, wenn ihnen der allerhöchste Gott die Wahl hätte anheimstellen wollen, entweder schwere Kriege von den sonst benachbarten Feinden, oder diese kummervollen Zeiten zn ertragen, sie nach der Erfahrung von Beiden nicht wüßten, ob sie nicht jene für diese zu erwählen würden Ursache gehabt haben."

Vornehmlich war in dieser Supplik die Verwaltung des allgemein verhaßten Generalgouverneurs Hastfer hart angegriffen worden. Über ein Jahr verging, bis die Ritterschaft (10 Aug. 1693) endlich eine nichts weniger als befriedigende Antwort erhielt. Auf ihre Klagen wurde nicht die geringste Rücksicht genommen, sondern vielmehr nur den Landräthen und dem Landmarschall ein auf des entrüsteten Hastfer Betreiben ausgefertigter königlicher Befehl vorgelegt, daß die Landräthe, der Landmarschall, die residirenden Deputirten, kurz

Digitized by Google

Alle, welche thätigen Antheil an der Supplik genommen hatten, sich zur Verantwortung nach Stockholm begeben sollten. — Zugleich eröffnete auch der Generalgouverneur, daß er gesonnen sei, wider Landräthe und Landmarschall eine formelle Inquisition anstellen zu lassen, wegen der auf dem Landtage 1692 errichteten Constitution (über der Landräthe und residirenden Deputirten Pflicht) welche er als einen verwegenen Eingriff in die Reichshoheit ansähe. — Die Landräthe erklärten, daß sie den königlichen Befehl vollziehen würden; was aber die auf allgemeinem Landtage errichtete Constitution beträfe, so könnten sie sich über selbige gar nicht einlassen, sondern die Ritterschaft selbst müsse ihre Handlungen verantworten. — Hierzu wurde ein Landtag begehrt und nachgegeben — und auf demselben von der Ritterschaft erklärt, daß sie bei der Supplik beharre und erforderliche Beweise beizubringen bereit sei. — Hierauf schrieb der Generalgouverneur an die Ritterschaft, daß alle Acten und Recesse sowohl von diesem Landtage, als auch von dem des vergangenen Jahres 1692 eingeliefert werden sollten. Die Ritterschaft antwortete, daß die Acten nicht ausgeliefert werden könnten, weil diese noch nie von einem Generalgouverneur und auch nicht auf Befehl des Königs wären gefordert worden. — Nun kam ein Rescript vom Generalgouverneur des Inhalts: „Da die Ritterschaft sich weigere die verlangten Acten herauszugeben, so müßten selbige wol viel Sträfliches enthalten, wie solches auch das Gerücht gäbe. Überdies sähe er auch, daß auf diesem Landtage nichts als Brouillerien, Collisionen und directe Contradictionen der königlichen Befehle vorgingen. Er wolle also hiermit den Landtag dissolvirt, die Ritterschaft dimitirt und befohlen haben, daß Landräthe und Landmarschall ungesäumt sich nach Schweden begeben mögen." Die Ritterschaft ließ, ehe sie auseinanderging, noch eine Verwahrung des Inhalts nach:

„Der Landtag sei auf eine noch nie erhörte Art dissolvirt worden, die Ritterschaft habe dazu keinen Anlaß gegeben, indem sie nichts wider Ihro königliche Majestät selbst vorgenommen, nicht colludirt, auch nichts verhehlt hätte, wie sie solches jederzeit vor dem Thron des Königs zu beweisen erbötig wäre; indessen bäte sie, daß diese Contestation in der

Regierungskanzlei asservirt und eine Copie davon dem König unterlegt werden möge." Der Ritterschaftssecretair übergab diese Acte dem Generalgouverneur, welcher sie durchlas, aber zurückgab, unter dem Vorwande, daß, da kein Landtag mehr existire, auch nichts von demselben mehr angenommen werden könne.

So endigte sich der letzte Landtag unter schwedischer Regierung.

Auf eben diesem vom Generalgouverner aufgelösten Landtag hatte die Ritterschaft noch eine besondere Supplik an den König ausgefertigt, in welcher sie erklärt: „In ihrer großen Noth und Bedrängniß sehe sie schon dieß als eine zu erwartende und herannahende Hülfe an, daß der König befohlen habe, Landräthe und Landmarschälle sollten herüberkommen und die Klagen ihrer vorigen Supplik beweisen, da eben dies ihr Begehren sei, die Beweise der Klagen in das vollkommenste Licht zu setzen." — So machten sich denn, dem königlichen Befehl gehorchend, die beiden Landräthe Vietinghoff und Budberg und die beiden residirenden Deputirten Mengden und Patkul getrost auf den Weg. Letzterer, der unter den Beklagten am meisten Betheiligte und überdies mit dem Generalgouverneur Hastfer persönlich verfeindet, hielt es der Vorsicht gemäß, um einen besonderen Geleitsbrief anzusuchen, der ihm auch, wenn gleich in zweideutiger Weise, am 28. März 1694 ausgestellt wurde. — In Stockholm wurde nun eine große Commission ernannt und vor derselben klagte man die Deputirten an, sie hätten durch Entwerfung und Unterstützung der harten Supplik sowohl wie auch der widerrechtlichen Constitution ein schweres crimen laesae majestatis begangen. Da einige Wenige, nämlich sieben Edelleute, aus Furcht ihre Unterschrift der Supplik zurückgenommen hatten, gab man vor, die in derselben enthaltenen Klagen könnten überhaupt nicht als allgemeine angesehen werden. Demnach behandelte man auch die Beklagten nicht als Deputirte der Ritterschaft, sondern als Privatpersonen. Ihre Protestationen wurden nicht beachtet. Das endliche Resultat dieses Inquisitionsprocesses war, daß Vietinghoff, Budberg und Mengden das Leben, Patkul Ehre, Gut, rechte Hand und das Leben verlieren sollten.

Digitized by Google

Die ersten drei wurden indessen begnadigt, d. h. auf sechs Jahre in die Festung Marstrand gesperrt, und nach drei Jahren, in den letzten Lebenstagen des Königs Karl XI., auf Fürbitte der Königin-Mutter ihrer Haft wieder entlassen.

Ein so unglücklicher Ausgang war aus dem ganzen Verfahren mit den Angeklagten vorauszusehen. Nachdem ihre Acten am 18. Juli geschlossen worden, rückte man in das Protokoll ein, daß sie, was aber nicht geschehen war, ihr Unrecht eingestanden hätten, und als sie sich hiergegen auflehnten, wollte man sie zur Unterschrift nöthigen. Schon war das Ende des Octobers herangekommen und noch hatte man das Urtheil nicht bekannt gemacht; nur noch 14 Tage nach Eröffnung desselben hatte, nach schwedischen Gesetzen, der Geleitsbrief noch Kraft und Gültigkeit; Patkul fürchtete, daß bei dem herannahenden Winter er ihm von keinem Nutzen mehr sein werde, und verließ am 31. Oct. Stockholm, indem er die Angabe der Gründe seiner Flucht in drei an den Grafen Oxenstiern, an die königliche Commission und den König selbst gerichteten Schreiben zurückließ.

Nach diesem Proceß wurde die ganze Ritterschaft, ohne weiteres, ihres kostbaren Rechtes, des Rechtes ein freier Stand zu sein und ihren eigenen Staat zu haben, beraubt. Der König erließ ein Reglement, worin gesagt wird: die Ritterschaft habe durch Verführung böser Leute Verschiedenes zum merklichen Nachtheil der königlichen Gewalt unternommen, wodurch das gemeine Wesen in Verfall zu gerathen scheine. Da überdies nunmehr der größte Theil des Landes Eigenthum der Krone geworden sei, so solle

1) die Charge der Landräthe, welche ihr Amt mißbraucht hätten, gänzlich aufgehoben werden.

2) Ein Landtag solle nicht anders gehalten werden, als wenn es der König befiehlt, und keine anderen, als die possessionat sind, sollen dazu gelassen werden.

3) Der Generalgouverneur soll das Präsidium auf dem Landtage haben, er soll auch sowohl den Ritterschaftshauptmann, als auch den engeren Ausschuß wählen und anordnen.

4) Wenn der Generalgouverneur die Erklärung der Rit-

terschaft auf seine Propositiones gültig findet, so soll selbe von jedem Possessionaten unterschrieben werden.

5) Niemand soll Gravamina auf den Landtag bringen, es soll auch nichts gemeinschaftlich gesucht werden; wer etwas zu suchen hat, der soll es für sich selbst bei dem Generalgouverneur suchen, und wenn er von diesem keine Genugthuung erhält, soll er an den König gehen können, jedoch so, daß er seine Klagen über den Generalgouverneur dem Generalgouverneur selbst abgäbe, damit dieser seine Rechtfertigung dem beifügen kann.

6) Wenn der Landtagsschluß unterschrieben ist, so hört die Function des Ritterschaftshauptmanns auf und er hat sich mit weiter nichts zu befassen.

Es fällt in die Augen, daß durch diese Verfügungen die alte Landesverfassung völlig aufgehoben und das selbständige Herzogthum Livland in eine völlig abhängige Provinz, in ein Gouvernement des schwedischen Reiches umgewandelt wurde. Der Freiherr Schoultz von Ascheraden sagt in seiner von uns hier wiedergegebenen Geschichte dieser Ereignisse: „Es wurden zwar nachher die Adligen noch verschiedene Male versammelt, aber ohne den geringsten Schatten eines freien Standes, sondern man führte vielmehr solche Versammlungen, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, als Vieh an Stricken"[44]).

Auch Patkul hatte in dem vorerwähnten Brief an den König um Begnadigung nachgesucht, sie aber nicht erhalten. Seinen Mitangeklagten nahm man später ihre Proceßacten; die seinigen nahm Patkul bei seiner Flucht mit sich, um sie später an das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen. Er sann auf Rache. Er war in seinen persönlichen Rechten wie in seiner Eigenschaft als Vertreter der Landesrechte aufs äußerste gekränkt und verletzt worden. Wir können aber doch nicht sagen, daß er aus Selbstsucht wäre angetrieben worden, die Rolle zu übernehmen, die ihm in den öffentlichen Angelegenheiten seines Vaterlandes zufiel. Gerade seine Güter waren der Reduction nicht unterworfen. Aber ein fähiger Kopf,

44) Schoultz von Ascheraden, Geschichte der Reduction in Livland, in Herrmann's Beiträgen S. 108—112.

Digitized by Google

durchdrungen vom Gefühl der Standesehre, konnte damals wohl noch zu einem heroischen Muth entflammt werden und zu einem Adel der Gesinnung sich erheben, wo es galt, die doch in den Verhältnissen noch begründeten, wirklich politischen Rechte des Adelstandes einem rücksichtslosen Absolutismus gegenüber zu wahren und zu vertheidigen. Als Majestätsverbrecher verurtheilt, aber vor dem Richterstuhle des natürlichen Rechtes und seines Gewissens der Unterthanschaft los und ledig, in nothgedrungener Selbstverbannung kaum seines Lebens sicher, dem Mangel und der Dürftigkeit preisgegeben, war nun Patkul in die weite Welt hinausgeworfen, und nichts konnte er sein nennen, wenn nicht die Sache seines Vaterlandes, das gleichfalls, nach jener Verfassungsverstümmlung, durch keine Bande der Verpflichtung und noch weniger der Anhänglichkeit an die schwedische Herrschaft fernerhin gebunden war.

Durch die Reductions-, Liquidations- und Observationscommissionen war sechzehn Jahre lang ohne alle Rücksicht auf Recht, Ehre und Gewissen in Livland geraubt und geplündert worden, ohne daß bei der Art und Weise wie diese, nur auf ihren eigenen Vortheil bedachten, Commissionen verfuhren, der königliche Schatz anch nur etwas dabei gewonnen hätte. Gleich zu Anfang des nachfolgenden Krieges mußten, trotz der grausamsten außerordentlichen Erpressungen von den Unterthanen, doch noch Domänen verpfändet werden, um eine kleine Armee von 30,000 Mann zu unterhalten, die drei mächtigen Feinden die Spitze zu bieten hatte. Das Landvolk war früher in unfruchtbaren Jahren von seiner Erbherrschaft unterhalten worden; jetzt aber, nachdem die Krone die meisten Güter eingezogen hatte, trugen die treuen Diener des Königs aus Besorgniß, an ihren Pensionen zu kurz zu kommen, Bedenken, zur Unterstützung der Nothleidenden die Magazine zn öffnen. Diesen Zuständen mußte ein Ende gemacht werden. Patkul sann unabläßig auf Mittel und Wege, sein Vaterland von der schwedischen Herrschaft loszureißen. Eine Zeit lang, bis zum Sturz des Ministers Dankelmann, fand er am churbrandenburgischen Hof Gehör und persönliche Unterstützung, aber erst nachdem er den Günstling des neuen Königs von

Polen und Kurfürsten von Sachsen, den jungen Baron Flemming für sich gewonnen hatte, betrat er den Boden, auf dem seine Gedanken zündeten und zur That wurden. In ihm fanden sowohl der König August, wie der russische Zar den Mann, den sie brauchten zur Ausführung ihrer gemeinsamen Pläne. Welcher Art dieselben waren, wird sich zeigen, nachdem wir Peter auf seiner ferneren Reise werden begleitet haben.

Peter's erste Reise ins Ausland. Nach vierzehntägigem Aufenthalt verließ Peter Riga (13./23. April 1697). Er verweilte mehrere Tage in Mitau, der Residenz des Herzogs von Kurland, Friederich Casimir, und begab sich dann, mit der einen Hälfte des gegen 270 Personen starken Gefolges, zu Wasser von Libau nach Pillau, während die Übrigen den Weg über Memel nach Königsberg zu Lande fortsetzten. Dort ließ er den Ministern des Kurfürsten Friedrich III. anzeigen, eine in allgemeinen Angelegenheiten der Christenheit an den römischen Kaiser abgefertigte Großgesandtschaft bitte um günstige Aufnahme des zur See nach Königsberg abgereisten Peter Michailow und seiner 35 Gefährten, die auf Befehl des Zars, zu ihrer Ausbildung im Seewesen, nach Venedig abgehen sollten [45]). Am 15./25. Mai hielt die Gesandtschaft selbst ihren Einzug in Königsberg: voran Bereiter mit Prachtrossen, drei Gardeschwadronen mit grauen, schwarzen und braunen Pferden, Trompeter und Paukenschläger, Trabanten mit vergoldeten Hellebarden, Rynden mit Silberäxten; die Gesandten selbst im vollen Glanze ihrer alten Nationaltracht. — Mit Staunen nahm man russische Soldaten wahr, nach deutscher Art gekleidet, bewaffnet und geübt. Daneben stellte sich in sechs mit Bogen und Köcher versehenen Kalmyken das Bild asiatischer Krieger dar. — Am 21./31. Mai, dem Tage der ersten feierlichen Audienz, legte der kurfürstliche Hof die Trauer um den erst vor kurzem verstorbenen König von Schweden, Karl XI. ab. Einer der Gesandten überreichte das zarische Schreiben auf rothem Taft; russische Soldaten in Staatsuniform, mit dem Hut unter dem Arm, legten Zobel-

45) Bergmann, Peter der Große I. S. 251.

Digitized by Google

und Hermelinfelle und Stoffe von Gold und Silber als Ehrengeschenke nieder; bei dem Minister Dankelmann wurde getafelt. Das leidenschaftliche, rücksichtlose Benehmen des Zars erregte nicht wenig Anstoß. Bei einem der Gelage, mit denen die fremden Gäste hier beehrt wurden, gerieth der Zar, ohne erhebliche Veranlassung, plötzlich in solche Wuth, daß er gegen seinen Liebling Le Fort den Degen zog; aber Le Fort's Ruhe und des Oberhofmarschalls von Printzen Dazwischenkunft verhinderten größeres Unglück [46]). — Als er ein anderes Mal neben dem Kurfürsten bei der Abendtafel saß und ein gewaltiger Lärm durch zufälliges Hinschmettern eines Gefäßes auf dem Marmorboden entstand, sprang er auf, zog den Säbel und wollte sich zur Wehr setzen, denn er glaubte Verrath im Spiele; er wollte den Aufwärter, welcher des Versehens schuldig war, hart bestraft wissen. Ja, Pöllnitz erzählt sogar, er habe die Strafe des Räderns, welche ihm unbekannt war, gewünscht vollziehen zu sehen, und als ihm eingewendet worden, es sei kein zu derselben verurtheilter Verbrecher da, habe er gemeint, man solle nur einen seiner Leute nehmen! [47]) — Die zwanglose und seltsame Art, wie er ohne Ansehen des Standes mit den Leuten umging, war ein unerschöpflicher Gegenstand der Unterhaltung. Einer Dame, der er auf der Straße begegnete, rief er plötzlich: Halt! zu. Bestürzt blieb sie stehen. Peter nimmt ihr die emaillirte Uhr ab, öffnet und besieht sie, und gibt sie wieder. Bei einer anderen Gelegenheit nahm er dem Oberceremonienmeister Besser seine neumodische Lockenperücke vom Kopf, und nachdem er sie betrachtet, warf er sie mit spöttischem Lächeln weg. Wiewohl er selbst bekannte, daß er für Musik nicht viel Sinn habe, fand er es doch für passend dem Hofkapellmeister mehrere junge Russen in die Lehre zu geben.

Auch politische Verhandlungen wurden durch den Aufenthalt des Zars in Preußen veranlaßt. So äußerte der Kurfürst schon jetzt den Wunsch, daß die brandenburgischen Ge-

46) Bergmann I. S. 254.

47) Varnhagen von Ense, Leben der Königin von Preußen, Sophie Charlotte. Berlin 1837. S. 27.

Digitized by Google

sandten am Zarenhof gleiche Vorrechte mit kaiserlichen und königlichen genießen sollten; allein die russischen Gesandten entgegneten, daß sie für dergleichen Anträge keine Vollmacht hätten. — Peter hatte inzwischen seinen Plan, sofort nach Wien zu reisen, geändert. Am 10. Juni begab er sich nach Pillau. Dort verabredete er mit dem Kurfürsten ein geheimes Defensivbündniß gegen jeden Feind, und namentlich gegen den König von Schweden. Am 23. Juni schiffte die Gesandtschaft sich nach Kolberg ein; dort besah Peter die Festungswerke mit gewohnter Aufmerksamkeit, und am 4. Juli eilte er nach Berlin, wo er ebenfalls vornehmlich im Kriegsfache seine Kenntnisse zu erweitern suchte und über die von ihm abgelegten Proben seiner Geschicklichkeit sich ein schriftliches Zeugniß ausstellen ließ. — Am 6./16. Juli richtete Peter ein angeblich aus Moskau datirtes Glückwunschschreiben an den Kurfürsten von Sachsen, der am 17./27. Juni in Polen unter dem Namen August II. sich zum König hatte ausrufen lassen. Und als der ränkevolle Cardinal Primas Radziejowski fortfuhr, die Partei des schon durch die freundschaftlichen Beziehungen Frankreichs zu der Pforte dem Zar unbequemen Prinzen Conti zu unterstützen, ließ Peter durch seinen Residenten in Warschau, den Stolnik Nikitin, die Gegner August's mit Krieg bedrohen [48]). Denn nicht umsonst hatte er seine Truppen an der Grenze von Lithauen aufgestellt.

Auf dem Wege nach Holland besah Peter die Reliquien in Magdeburg. Bei Halberstadt bestieg er den Blocksberg. Auf dem vier Meilen von Hannover gelegenen Schloß Koppenbrügge war er zu Gast bei der verwittweten Kurfürstin Sophia; und hier fand auch ihre Tochter, die Königin von Preußen, Sophie Charlotte, Gelegenheit, ihre schon längst auf die Bekanntschaft des Zars gespannte Neugierde zu befriedigen. Die Briefe, in welchen diese beiden Fürstinnen den Eindruck schildern, den dieser Herr des Nordens mit seinem Gefolge auf sie gemacht, sind so bezeichnend, daß wir nicht unterlassen mögen, wenigstens einige Stellen aus denselben

48) Bergmann I. S. 262; der in der Anmerk. 29 angeführte Brief S. 228.

Digitized by Google

in der Note wörtlich beizusetzen [49]). Höchst charakteristisch ist die Verlegenheit und die Scheu, die Peter hier, wie überall an den Tag legte, wo er sich vor Fremden mußte sehen lassen; als hätte er ein Gefühl der Scham von den barbarischen Lebensgewohnheiten gehabt, die er nun doch einmal nicht mehr ablegen konnte.

In Emmerich verließ Peter, am 2. August, die Gesandtschaft mit zehn Personen, deren Paß auf den Unteroffizier Gawrilo Kobylin nebst Gefährten lautete. Je näher er der holländischen Grenze kam, um so ungeduldiger wurde er, Saandam, die Heimath seiner in Rußland zurückgelassenen Bekannten, zu erreichen [50]). In einem kleinen Schiffe fuhr er den Rhein hinab bis Utrecht, und am 7./17. August Nachmittags traf er zu Amsterdam ein. Ohne hier länger zu verweilen, ging er noch desselbigen Abends zu Schiff nach Saandam ab. Als er sich des andern Morgens diesem Städtchen näherte, traf sein Schiff auf das Boot eines Mannes, welcher

49) In dem Briefe der Königin Sophie Charlotte vom 17. Juli heißt es: Pour ces grimaces, je me les suis imaginées pires que je ne les lui ai trouvées, et quelques unes ne sont pas en son pouvoir de les corriger. L'on voit aussi qu'il n'a pas eu de maître pour apprendre manger proprement, mais il y a un air naturel et sans contrainte dans son fait qui m'a plu etc. Die Kurfürstin schreibt am 11. August aus Herrenhausen: Le czar est fort grand; sa physionomie est très-belle et sa taille fort noble. Il a une grande vivacité d'esprit, la répartie prompte et juste. Mais avec tous les avantages dont la nature l'a doué, il seroit à souhaiter que ses moeurs fussent un peu moins agrestes etc., und in einem andern Brief: C'est un prince à la fois très-bon et très-méchant, il a tout-à-fait les moeurs de son pays. S'il avoit reçu une meilleure éducation, ce seroit un homme accompli, car il a beaucoup de bonnes qualités et infiniment d'esprit naturel. Ergötzlich ist folgende Stelle aus einem dritten Brief der Kurfürstin vom 15. Sept.: Mais en dansant ils (les Moscovites) ont pris nos corsets de baleine pour nos os, et le czar a témoigné son étonnement en disant que les dames allemandes ont les os diablement durs. Erman, Mémoires pour servir à l'histoire de Sophie Charlotte, reine de Prusse. Berlin 1801, p. 116—121, und Varnhagen a. a. O. S. 78—87.

50) Das Nachfolgende entnehmen wir nach Scheltema aus der Minerva, 1816, Bd. II. S. 59—83, Band III. S. 316—322.

Aale fischte. Die Leute des Zars erkannten in demselben den Schmidt Gerrit Kist, einen ehemaligen Mitarbeiter des Zars. Peter redete ihn freundlich an und sprach den Wunsch aus, bei ihm zu wohnen. Eine Wittwe, die in Kist's Hinterhause wohnte, räumte gegen eine Vergütung von sieben Gulden ihre enge, nur aus einer Stube und einer kleinen Scheune bestehende Wohnung. — Das Schiffseil in der Hand, als Schiffer in rother Weste und weißleinenen Hosen gekleidet, sprang Peter ans Land. Seine Begleiter trugen sich russisch. Ihre Kleidung, ihre weichen Hände, der Aufwand, den sie machten, verriethen bald der gaffenden Menge, daß die Ankömmlinge nicht gemeine, Arbeit suchende Fremde waren, für die sie sich ausgaben. Diesen ersten Tag seiner Anwesenheit in Saandam mußte Peter wider Willen feiern, denn es war ein Sonntag. Am folgenden Morgen kaufte er sich sofort eine Menge Zimmergeräthschaften; dann ließ er sich unter dem Namen Peter Michailow als Arbeiter in Rogge's Schiffswerft aufnehmen. Mit dem Beil in der Hand begab er sich sogleich unter die Werkleute und erkundigte sich bei dem Meisterknecht nach allen zur Arbeit gehörigen Dingen. Dann eilte er, die Familien seiner in Rußland zurückgelassenen saandamer Kameraden zu besuchen. Bei der Mutter des Einen, einer armen Frau, ließ er sich ein Glas Genever gefallen und bei der Frau eines Andern die geringe Mittagskost; einer dritten, die sich nach ihrem Manne erkundigte, sagte er, daß er ihn als einen sehr guten und fleißigen Arbeiter kenne und nicht weit von ihm ein Schiff gezimmert habe. „Seid Ihr denn auch ein Schiffszimmermann?“ fragte sie weiter. „Ja“, antwortete er lachend, „ich bin auch ein Zimmermann“. — Für sämmtliche Personen seines Gefolges ließ er in Amsterdam saandamer Kleider bestellen. In Saandam erstand er nach langem Feilschen ein kleines Ruderboot für 40 Gulden, und nach geschlossenem Handel trank er mit dem Verkäufer eine Kanne Bier im Wirthshaus. — Besonders beschäftigten die Aufmerksamkeit und Wißbegierde des Zars sämmtliche saandamer Fabriken, Oel-, Säge- und Papiermühlen, Strick- und Segelmachereien. In einer der vielen Papiermühlen nahm Peter, nachdem er Alles besehen und nach Allem gefragt hatte, dem

Digitized by Google

Arbeiter, welcher das Schöpfen und Formen des Papiers verrichtete, die Form aus der Hand und zur allgemeinen Verwunderung schöpfte und formte er ein so schönes Blatt, daß ein Meister es nicht besser hätte machen können.

Schon am dritten Tage nach Peter's Ankunft ermittelten die Saandamer untrügliche Kennzeichen seiner Person. Ein Schiffer hatte aus Rußland geschrieben, der Zar sei selbst bei der großen Gesandtschaft und werde vermuthlich nach Saandam kommen; man könne ihn an seiner Größe, an seiner Angewohnheit, mit dem Kopf und dem rechten Arm zu schütteln, und an einer kleinen Warze auf der rechten Wange erkennen. Der Vater des Briefstellers las das Schreiben in einer Barbierstube vor und zufällig trat bald darauf Peter mit seinen Begleitern hinein. Indessen fuhr er fort, sein Incognito zu bewahren und mit den Leuten, weß Standes sie auch sein mochten, wie mit ihres Gleichen zu verkehren. Eines Tages warf er den ihm nachlaufenden Straßenjungen aus seinem Hute Pflaumen zu. Die Leerausgehenden griffen nach Sand und Steinen und trafen ihn in den Nacken. Darauf erließ der Bürgermeister Joor eine Bekanntmachung, daß Niemand den hohen Fremden, welche unbekannt bleiben wollten, das Mindeste zu Leide thun solle, und um dem Andrange der Neugierigen zu der Wohnung des Zars zu steuern, ward der Zugang zu derselben, der sogenannte Krimp, mit Wache besetzt. Als an dem nämlichen Abend der Bürgermeister Joor den Zar bei dem Kaufmann Calf traf, wurde er freundlich von ihm begrüßt, allein auf die an den Dolmetscher gerichtete Einladung, ob sein Herr den beiden Bürgermeistern die Ehre erzeigen wolle, auf Saandamisch einen Fisch mit ihnen zu essen, erfolgte die Antwort: „Sie hätten hier keinen Herrn; dieser würde noch kommen.“ Eben so erhielt der Kaufmann Bloem, ein Rathsglied, als er den hohen Fremden ein geräumiges, mit einem Obstgarten versehenes Haus zur Wohnung anbot, den Bescheid: „Sie wären keine hohen Herren, sondern geringe Leute, und darum sei ihnen ihre jetzige Wohnung gut genug.“

Für 450 Gulden kaufte Peter ein kleines Jagdschiff, welches er mit einem Vordermast von seiner eigenen Hände

Arbeit versah. Häufig befuhr er nun, selbst das Steuer führend, den Saanfluß und dann weiter den Meerbusen Y. Einst sprang er bei einer entfernteren Furth ans Land. Unter den sich zudrängenden Uferbewohnern ärgerte ihn besonders das Maulaffengesicht eines gewissen Martzen. Er fertigte ihn kurz mit einer derben Ohrfeige ab. „Martzen ist zum Ritter geschlagen", sagte die schadenfrohe Menge und fortan hieß er der Ritter. — Als ein großes neuerbautes Schiff über den Deich gewunden werden sollte und die Bürgermeister und einige Rathsglieder sich erboten, ihn in ein Haus zu führen, wo er ungesehen diesem erstaunenswürdigen Wirken mechanischer Kräfte zuschauen könne, antwortete er zwar: „Gleich, gleich!" aber kaum war sein Blick auf die überall mit Menschen angefüllten Dächer und Fenster gefallen, als er ausrief: „Zu viel Volk, zu viel Volk!" und zornig die Thür zuwerfend, sich entschloß, zu Hause zu bleiben. Er fiel vor Wuth bei solchen Gelegenheiten nicht selten sogar in krampfhafte Zuckungen. Am folgenden Tage (25. August, acht Tage nach seiner Ankunft in Saandam) mußte er wieder beständig stoßend und schlagend sich durch die Menge drängen, um zu seinem Jagdschiff zu gelangen, das ihn durch Sturm und Wetter, nach einer nur dreistündigen, aber sehr gefahrvollen Reise, glücklich nach Amsterdam brachte.

Inzwischen war das amtliche Schreiben des Zars, welches die Ankunft der Gesandtschaft ankündigte, im Haag angekommen [51]). Eben damals hielten sich mehrere andere Gesandte und eine Menge vornehmer Fremde, welche die ryswicker Friedensunterhandlungen herbeigezogen hatten, im Haag auf. Damit diese Vertreter der auswärtigen Mächte nicht glauben möchten, es würden der russischen Gesandtschaft zu hohe Ehren erwiesen, that man unter der Hand ihnen kund, daß bei derselben der Zar und drei Vicekönige zugegen wären, denn so bezeichnete man absichtlich die drei Gouverneure von Nowgorod, Sibirien und Bolchow. Es wurden zwei große Privatgebäude gemiethet und vorläufig 100,000 Gulden zur Wohnung und für den Unterhalt der Gesandtschaft bewilligt. Der

51) Es steht bei Bergmann I. S. 276, 277.

Ceremonienmeister van Dinter begab sich mit mehreren Staatsboten und Trompetern nach Cleve, um die russischen Botschafter an der Grenze des Landes zu empfangen. Hier warteten ihrer vier große Jagdschiffe und viele Kutschen. Unter dem Donner des Geschützes zogen sie zu Nymwegen ein. In Amsterdam wurden sie vor dem Thor von den Bürgermeistern der Stadt und einem aus jungen Leuten der ersten Familien prächtig uniformirten Corps empfangen. Der russische Zug bestand aus 4 Kalmyken, 6 Trompetern, 14 russischen Edelleuten, 16 Lakaien, 24 Rynden. Dann folgten die Staatswagen. Im ersten saßen Le Fort und Menschikoff. Der Zar hatte in einem der letzteren unter den übrigen Edelleuten Platz genommen. Diese zeichneten sich durch lange Röcke (Kaftane) von prächtigen Zeugen und hohe Mützen von kostbarem Pelzwerk aus, die, so wie ihre Waffen, von Perlen und Juwelen schimmerten. — Die Stadt Amsterdam, für deren Wohlstand der Handel nach Rußland sich äußerst ersprießlich zeigte, überbot sich in Prachtfesten und Ehrengelagen. Am 17./27. Aug. wurde das Schauspiel mit Tänzen: die Zaubereien der Armida aufgeführt, am 18. verherrlichte ein großes Feuerwerk auf der Amstel sinnbildlich die Thaten des russischen Zars.

Über solche Ergötzlichkeiten vergaß Peter jedoch nie die Arbeit und ernste Beschäftigung. Vor Allem suchte er den wegen seiner Rechtschaffenheit und Freigebigkeit, seines echten Bürgersinnes, seiner Kunstliebe und Wissenschaftlichkeit allgemein verehrten Bürgermeister Witsen auf. Derselbe war im Besitz musterhafter Modellsammlungen für die Schiffbaukunde und andere Fabriken; die vorzüglichsten Schifffahrtsgesetze des Landes waren von ihm entworfen, und außer dem Werk und den Charten über das nordöstliche Asien und Europa hatte er ein treffliches Buch über den Schiffbau verfaßt; mit den namhaftesten Gelehrten des In- und Auslandes stand er in fortwährendem Verkehr. — Jetzt zog die zur Besorgung der zarischen Angelegenheiten besonders niedergesetzte Commission zunächst Witsen, mit dem Peter schon früher in Verbindung gestanden, zu Rathe: ihm übertrug sie die Auswahl der Lehrer verschiedener Wissenschaften, welche Peter in seinen Dienst nehmen wollte.

Digitized by Google

Als Mitdirector der ostindischen Compagnie mußte Witsen dem Zar, auf sein Verlangen, eine Wohnung auf dem Schiffswerft anweisen und ihm Gelegenheit geben, dort alles zum Bau eines Schiffes Erforderliche zu erlernen. Nun machte Peter schon früh morgens sich an sein Tagewerk. — Aus dem Hause der Gesandtschaft sich bedienen zu lassen, war ihm zu umständlich; er fing seine eigene Haushaltung an, schürte selbst das Feuer unter dem Topfe an und hielt seine Mahlzeit, wenn ihn der Hunger trieb. Er lebte wie ein gemeiner Arbeiter und man durfte ihn auch nicht anders nennen, als Zimmermann Peter von Saandam oder Meister Peter. Wer ihn, wenn er als Schiffszimmermann gekleidet war, Ew. Majestät, oder nur: Myn heer anredete, dem kehrte er sofort den Rücken zu. — Auch eine nicht geringe Anzahl der vornehmen Russen von der Gesandtschaft mußte es sich gefallen lassen, bei den verschiedenen Abtheilungen der Schiffsbaukunst wie bei anderen Handwerken und Hantirungen verwendet zu werden, so unter Anderen auch Peter Apraxin, Bruder des nachmaligen Generaladmirals, Menschikow, Iwan Golowin, Iwan Golowkin u. a. m.[52]) — Der Zar selbst begnügte sich keineswegs damit, in dergleichen Arbeiten eine nur mechanische Fertigkeit zu erlangen; es kam ihm darauf an, die Sachen zu begreifen. Bei den Mathematikern Dam und Hartzocker, bei den Schiffbaumeistern Wysselaer, Kardinaal, Rheenen, Peter Pool und bei dem Schiffzeichenmeister Adam Silo suchte er gründliche Belehrung. Auch bei dem Mechaniker van der Heyden verweilte er oft Stunden lang, aber weder dieser noch sein Sohn ließen sich dazu bewegen, der Einladung nach Rußland Folge zu leisten; ebensowenig wollte der Viceadmiral Schey selbst den glänzendsten Anerbietungen Gehör geben, doch verdankte Letzterem der Zar die Empfeh-

52) Die Namen und die Beschäftigungen derselben finden sich in einem zarischen Brief vom 31. Aug. 1697 aufgezählt, bei Bergmann I. S. 285. — Les Moscovites ont naturellement beaucoup de fierté et de paresse de sorte que pour les tirer de la mollesse, où ces deux vices les plongeoient, il étoit comme nécessaire que le Prince les animât au travail par une application aussi extraordinaire, que celle qu'il a fait paroître publiquement. Der Anm. 29 ang. Brief S. 238.

lung des nachmals berühmt gewordenen Cruys, eines geschickten Seeoffiziers, der von unten auf gedient hatte.

Neben dem Schiffbau beschäftigten Peter das gesammte Maschinenwesen, Fabriken und Gewerbe jeder Art. Bald sah man ihn am Webstuhl sitzen, bald Schmiedehammer, Axt und Hobel handhaben. Und so konnte er in Wahrheit von sich an den Patriarchen Adrian schreiben (10./20. Sept.): „Wir thun nach dem Worte Gottes an unserm Urvater Adam, und arbeiten, — nicht als wäre solches nöthig, sondern wegen besserer Einsicht im Seewesen, damit wir geschickt zurückkehren und gegen die Feinde des Namens Jesu Christi, durch dessen Gnade, Sieger sein mögen."

Am 9. Sept. reiste Peter, von Witsen und Le Fort begleitet, nach Utrecht zu einer Unterredung mit dem Erbstatthalter Wilhelm von Oranien, König von England. Bei seiner Rückkehr besuchte er die vor kurzem eingelaufene Wallfischflotte, um sich mit Allem, was zum Wallfischfang, diesem bedeutenden Erwerbszweige seemännischer Thätigkeit, gehört, bekannt zu machen. — Stets zeichnete Peter sich auf, was er Neues und Wichtiges sah; überall mußte Witsen ihn hinführen, in die Hospitäler, die Findelhäuser, die Betplätze der verschiedenen Religionsparteien. Großen Gefallen fand er an dem anatomischen Cabinet des berühmten Ruysch, der es zu einer vorzüglichen Geschicklichkeit darin gebracht hatte, Leichname durch Einspritzungen vor Verwesung zu bewahren. „Der Zar war mit Mühe aus dem Cabinet wegzubringen; er stand betroffen, wie besinnungslos da, und vor der Leiche eines Kindes, welches, als ob es lebte, zu lächeln schien, konnte er nicht vorbeigehen, ohne sie zu küssen!" Seine Neigung, chirurgischen Operationen beizuwohnen, ging so weit, daß auf sein Verlangen im St. Petershospital eine Durchgangsthür in der Mauer angebracht wurde, durch welche er unbemerkt und von Neugierigen unbelästigt sich, wann er wollte, aus dem Gesandtschaftshause mit Ruysch in das Hospital begeben konnte. Eben dieser Arzt empfahl ihm auch die Wundärzte für die neuen russischen See- und Landtruppen.

Nach zweimonatlichem Aufenthalte ging die russische Gesandtschaft endlich nach dem Haag ab, wo man sie längst

erwartet hatte. Der Einzug war noch prachtvoller als zu Amsterdam. Peter wünschte der feierlichen Audienz seiner Gesandtschaft im strengsten Incognito beizuwohnen. Witsen holte ihn, begleitet von zwei anderen Herren, in seinem Wagen ab. Der Zar wollte durchaus seinen Zwerg mitnehmen. Man entgegnete ihm, der Platz werde beengt werden. „Nun, so soll er auf meinem Schooß sitzen", erwiederte Peter. Auf sein Verlangen mußte man außerhalb der Stadt herumfahren. Bei einer jeden von den vielen Mühlen, an denen man hier vorbeikam, fragte er: wozu sie bestimmt sei? und als man ihm von einer derselben, vor welcher keine Vorräthe standen, sagte, daß es eine Schleifmühle sei, sprang er sogleich aus dem Wagen; aber sie war verschlossen. — Auf dem harlemer Wege bemerkte er eine kleine Schöpfmühle zur Abwässerung des Landes. Man sagte ihm vergebens, daß sie von Wasser umflossen sei. „Das muß ich sehen", war die Antwort. Der Zar befriedigte seine Neugierde und kam mit nassen Füßen zurück. — Schon trat die Abenddämmerung ein und die holländischen Begleiter des Zars freuten sich, daß es nun mit dem Besehen einmal ein Ende hätte. Aber vergebens! Vor der Einfahrt in den Haag fühlte Peter einen heftigen Stoß des Wagens. „Was ist das?" fragte er sogleich. Man gab zur Antwort, der Wagen sei in ein Fährschiff gefahren. „Das muß ich sehen", hieß es wieder, und bei Laternenschein mußte die Weite, Länge und Tiefe des Fährschiffes gemessen werden. Endlich langte man um 11 Uhr des Nachts in einem der besten Gasthöfe im Haag an. Dem Zar wurde ein schönes Schlafzimmer mit einem Himmelbett angewiesen. Allein er suchte sich eine Bodenkammer auf. Nach Mitternacht fiel es ihm ein, in dem Hotel seiner Gesandtschaft zu übernachten. Dort suchte er sich selbst eine Schlafstelle. In einer Kammer fand er einen russischen Bedienten auf einer Bärenhaut schnarchend. Mit einigen Fußtritten weckte er ihn: „Fort, fort, hier will ich schlafen." Nun erst fand er die ihm behagliche Ruhe.

Am Tage der Audienz kleidete sich Peter wie ein einfacher Edelmann in einen blauen, mäßig mit Gold besetzten Rock, dabei trug er eine große blonde Perücke und einen Hut

Digitized by Google

mit weißen Federn. Witsen holte ihn ab und führte ihn in das Nebenzimmer eines Saals, wo sich bald die Mitglieder der Generalstaaten und viele vornehme Zuschauer versammelten. Da eine ziemliche Zeit verging, ehe der Zug seiner Gesandschaft anlangte und inzwischen die Augen aller im Saale Versammelten sich auf das Nebenzimmer richteten, wo der Zar sich befand, überfiel ihn eine große Ängstlichkeit. „Es dauert zu lange," sprach er und wollte fort. Doch Witsen stellte ihm vor, daß er dann durch den Saal gehen müsse, wo die Generalstaaten bereits versammelt wären. Hierauf verlangte er, die Herren sollten ihn beim Durchgehen durch den Saal nicht ansehen, sondern ihm den Rückeu zukehren. Witsen entgegnete, er könne den Herren, als Repräsentanten der Landessouveränetät, nichts befehlen, doch wolle er es versuchen. Aber es erfolgte die Antwort: „Die Herren würden zwar, wenn der Zar durchs Zimmer ginge, aufstehen, ihm aber nicht den Rücken zukehren." Peter zog hierauf seine große Perücke vors Gesicht und rannte so spornstreichs durch das Versammlungszimmer hinunter ans Portal.

Auch hier im Haag hatte Peter mehrere zwanglose Zusammenkünfte mit dem Statthalter, König Wilhelm; hier machte er die persönliche Bekanntschaft der ausgezeichneten Staatsmänner Heinsius, van Slingeland, van Welde, van Haven und des Greffiers der Generalstaaten, Franz Flagel. Letzteren ersuchte er, ihm Jemand zuzuweisen, der die russische Staatskanzelei nach dem Muster der holländischen einzurichten verstände. Auch mit dem berühmten Generalingenieur Coehorn trat er hier in Verbindung und auf seine Empfehlung nahm er mehrere holländische Ingenieuroffiziere in russischen Dienst.

Als Peter hierauf eine Reise nach Leyden unternahm, mußte der Naturhistoriker Leeuwenhoek an Bord seines Jagdschiffes kommen. Er brachte einige seiner schönsten Apparate und sein Mikroscop mit. Über zwei Stunden unterhielt sich Peter mit ihm, und vorzüglich erfreute er sich an der Beobachtung des Blutumlaufs der Fische. — Boerhave führte ihn in den botanischen Garten und auf den anatomischen Hörsaal. Als er bemerkte, daß einige aus seinem Gefolge ihren Ekel vor einer Leiche nicht verbergen konnten, die ihm gerade wegen

der entblößten Sehnen der Betrachtung besonders werth schien, befahl er ihnen, mit den Zähnen eine Flechse von dem todten Körper loszureißen.

Von Leyden ging Peter nach Amsterdam zurück. Hier legte er oft selbst Hand an den Bau der Galiote, die man auf sein Verlangen in Arbeit genommen. Im Namen der Stadt bat Witsen den Zar, dieses Schiff zum Geschenk anzunehmen. Peter gab demselben den Namen „die Stadt Amsterdam", und im folgenden Jahr trat es, mit den von Peter selbst eingekauften Waaren beladen, seine erste Reise nach Archangel an. — Von Amsterdam machte Peter oft Fahrten nach Saandam, immer kühn und zuversichtlich, wenn auch seine russischen Begleiter ob der drohenden Gefahren zitterten und bebten. — An Markttagen belustigten ihn die Quacksalber und Zahnbrecher. Einen der letzteren ließ er zu sich kommen, und mit großer Geschwindigkeit erlernte er von ihm die zu diesem Gewerbe nöthigen Handgriffe. Seine Leute mußten herhalten, um ihm Gelegenheit zur Ausübung der neuerlernten Kunst zu geben. — Durch Witsen hielten die holländischen Juden darum an, der Zar möge ihrer durch Iwan IV. aus Rußland verbannten Nation wieder den Aufenthalt in seinem Reich gestatten, wofür sie mit 100,000 Gulden ihre Erkenntlichkeit beweisen wollten. „Mein guter Witsen", antwortete Peter, „Ihr kennt meine Nation und wißt, daß es noch nicht Zeit ist, den Juden dies Ansuchen zu gewähren. Sagt ihnen in meinem Namen, daß ich ihnen für ihr Anerbieten danke, daß aber ihr Zustand bei ihrer Niederlassung in Rußland bemitleidenswerth sein würde, denn wenn gleich sie in dem Ruf stehen, daß sie in Handel und Wandel die ganze Welt betrügen, so fürchte ich doch, daß sie bei meinen Russen sehr zu kurz kommen würden."

Während seines Aufenthalts in Amsterdam erhielt Peter die erfreuliche Nachricht von zwei gegen den Tatarchan im Juli und August glücklich ausgeführten Gefechten. Zur Feier dieser Siege gab er der Obrigkeit und den Kaufleuten der Stadt ein glänzendes Fest [53]). Entscheidender war für den Gang des

53) Bergmann I. S. 308.

Digitized by Google

Krieges der glänzende Sieg des Prinzen Eugen bei Zentha über die Türken.

Am 30. Oct. (9. Nov.) reiste Peter, nur von Le Fort begleitet, wieder nach dem Haag, wo er dem König Wilhelm III. seinen Wunsch bezeigte, England zu sehen. Der König reiste voraus und ließ den Zar durch drei Kriegsschiffe und ein Jagdschiff, unter dem Commando des Admirals Mitchel, abholen. Am 8./18. Jan. 1698 ging er in Helvoetsluys, von Menschikov und 15 anderen Russen seines Gefolges begleitet, unter Segel. Gleich nach den ersten Tagen seiner Anwesenheit in England vertauschte er die ihm im königlichen Schloß Somerset angewiesene Wohnung mit dem Hause des Herrn Evelyn zu Deptfort, in der Nähe des Admiralitätwerfts, von wo er unbemerkt in den königlichen Bauhof gelangen konnte. Dort lernte er nun von den Baumeistern, wie man den Grundriß zu einem Schiff entwerfen und darnach dasselbe formen und bauen müsse. Vorzügliches Vergnügen gewährte ihm die Betrachtung des Geschützes im Tower und die Münze, welche damals in der Kunst des Prägens es allen übrigen Ländern voraus that. — Bei Spithead veranstaltete der Admiral Carmarthen ihm zu Ehren am 24. März (3. April) ein blindes Seetreffen, das noch großartiger ausfiel als ein ähnliches ihm früher in Holland gegebenes Schauspiel. — Öfters besuchte er die großen Dome und Kirchen. Auf das Außere des englischen Gottesdienstes gab er genau Acht; auch besuchte er zuweilen die Bethäuser der Quäker und anderer Secten. In Oxford ließ er sich die Einrichtungen nnd Anstalten der Universität zeigen. — Wie in Holland, so verweilte er auch hier am liebsten und längsten bei Handwerkern und Künstlern aller Art; vom Uhrmacher bis zum Sargmacher mußte jeder ihm seine Arbeit weisen. Von dem Merkwürdigsten und Neuesten nahm er Modelle mit nach Rußland. Während seines dortigen Aufenthalts pflegte er sich englisch, bald als Cavalier, bald als Schiffsmann zu kleiden.

In Holland hatte die englische Kaufmannschaft durch den Grafen Pembroke, am 24. Oct. (3. Nov.) 1697, dem Zar ein Memorial übereichen lassen, in welchem sie, gegen Entrichtung einer bedeutenden Geldsumme, um die Erlaubniß der (unter den

Zaren Michail und Alexei noch so streng verbotenen) Tabacks-einfuhr anhielt. Jetzt brachte der Marquis Carmarthen diese Angelegenheit wieder in Anregung und am 16. April wurde mit dem russischen Gesandten Golowin ein Vertrag auf drei Jahre geschlossen, welcher Carmarthen's Agenten ermächtigte, im ersten Jahre 3000 Fässer (zu 500 Pfund engl.) und in jedem der beiden folgenden 4000 Fässer im russischen Reich, gegen 4 Kopeken Zoll vom Pfunde, abzusetzen. Zwölftausend Pfund Zollgebühren wurden auf Abrechnung vorausbezahlt. Dies Geld setzte den Zar in Stand, noch größere Ankäufe zu machen, wie auch eine größere Anzahl Ausländer in Dienst zu nehmen; unter ihnen den Astronomen und Lehrer der Mathematik Fergharson aus Schottland, den Ingenieurcapitain Perry uud die Schiffsbaumeister John Dean und Joseph Ney.

Bei der Abreise des Zars am 23. April (3. Mai) beschenkte ihn Wilhelm III. mit einer schönen Fregatte von 24 Kanonen, welche zu dem eigenen Gebrauch des Königs war verfertigt worden [54]).

Der zahlreiche Besuch der zechlustigen russischen Gäste war inzwischen der holländischen Regierung, auch abgesehen von der Kostspieligkeit, doch schon etwas lästig geworden. Sie bewilligte ihnen kostenfreie Reise bis zur Grenze; allein die Gesandtschaft glaubte erst die Rückkehr ihres Herrn abwarten zu müssen.

Peter hatte es in England so gut gefallen, daß er nachmals öfters gegen seine Großen soll geäußert haben, „er halte es für ein glücklicheres Loos, ein Admiral in England, als Zar in Rußland zu sein" [55]). Jetzt, bei der Überfahrt von England nach Holland, läßt man Peter, als er von dem Schiffsvolk auf die drohenden Anzeigen des sich erhebenden Sturmes aufmerksam gemacht wurde, sagen: „Habt Ihr je gehört, daß ein Zar von Moskau auf der See in Holland ertrunken sei?"

In Holland hatte man 640 Arbeitsleute und Künstler aller Art, besonders geschickte Schiffszimmerleute, für den Zar

54) Der jetzige Staat von Rußland 2c. von Johann Perry, Capitain. Leipzig 1717, 8. S. 253—266.
55) Ebds. S. 258.

angeworben. Sie fuhren am 6./16. Mai auf acht Fahrzeugen nach dem Texel ab, um auf die Schiffe, welche dort zum Absegeln nach Archangel bereit lagen, vertheilt zu werden[55a]). Ihre Zahl wurde noch durch viele gleichfalls nach Rußland bestimmte Flüchtlinge aus Frankreich vermehrt. Am 15./25. Mai reiste die russische Gesandtschaft von Amsterdam ab, am 24. Mai (3. Juni) verließ sie das holländische Gebiet. Die Kosten, welche ihre Anwesenheit den Generalstaaten verursacht hatte, betrugen, nach der Rechnungsvorlage des Ceremonienmeisters van Dinter, außer den bereits früher bewilligten 100,000 Gulden, noch 110,000 Gulden, und außerdem der Aufwand, den die Stadt Amsterdam allein trug, 300,000 Gulden.

Über Cleve, Hildesheim und Leipzig erreichte Peter am 31. Mai Dresden. In Abwesenheit des Königs machte der Statthalter Fürst von Fürstenberg den Wirth. In Dresden besah Peter nebst anderen Merkwürdigkeiten die kurfürstliche Kunstkammer, und bei seiner Abreise nach Wien den Königstein. Am 15./25. Juni hielt die Gesandtschaft ihren feierlichen Einzug in der kaiserlichen Hauptstadt. Das Wichtigste waren hier für Peter die mit Östreich gemeinsam gegen die Pforte zu ergreifenden Maßregeln. Der Kaiser war für den Frieden, der Zar für den Krieg, aber die östreichischen Minister (Kinsky, Kaunitz, Stahremberg) erklärten, Östreich sei der fünfzehnjährigen Kriegslasten überdrüssig, seit Jahren habe Polen nichts gethan, auch Venedig wolle sich nicht mehr rühren, man könne daher nicht mehr zusagen, als daß der Friede nicht zum Nachtheil der Bundesgenossen abgeschlossen werden solle.

55a) Aux heures de relâche, S. M. se faisoit un singulier plaisir, d'aller voir ce qu'il y a de plus curieux chez les particuliers, avec lesquelles elle prenoit occasion de se familiariser, ce qu'elle faisoit avec tant de bonté et de douceur, que la nation hollandaise en fut charmée. Vous ne sçauriez croire, Monsieur, combien cette debonnaireté a attiré de monde à son service, le nombre en a été si grand, que de ma connoissance, plusieurs honnêtes gens n'ont pû entrer à son service, les levées qu'elle avoit resolue de faire, ayant été complètes en fort peu de temps. Der Anm 29 angef. Brief S. 239.

In Wien nahm Peter neun venetianische Schiffscapitaine in Dienst; vier von seinen Russen schickte er zur Erlernung des Seedienstes nach Italien und zwölf andere nach Berlin zum Bombardierdienst. Peter's Absicht, seine Reise noch weiter nach Italien fortzusetzen, wurde durch die Nachricht von dem Ausbruch einer neuen Verschwörung unter den Strelitzen gestört. „Durch Deinen Brief vom 17./27. Juni", schrieb er damals an den Vicezar Romodanowski, „erfahre ich, daß die Saat von Iwan Michailowitsch (Milosslawski) aufgegangen ist. Ich bitte, seid fest — sonst löscht man das Feuer nicht. So leid es mir auch thut, der nützlichen Dinge wegen, die wir vorhatten, so werden wir doch bei Euch sein, ehe Ihr es glaubt." [56])

Am 19./29. Juli verließ der Zar mit Le Fort, Golowin, Menschikow und einigen Gesandtschaftscavalieren die Kaiserstadt; schon am 23. erhielt er die Nachricht von der Unterdrückung der Unruhen, aber er mußte nun doch fort, um das Richtschwert zu handhaben. — In Wieliczka besuchte er die merkwürdigen Salinen. In Rawa, einem kleinen Orte, acht Meilen von Lemberg, erwartete ihn der König August von Polen zu einer verabredeten Zusammenkunft (31. Juli/10. Aug.). Während der dreitägigen hier stattfindenden Lustbarkeiten besprachen beide Monarchen vorläufig den Plan zu einem Kriege gegen Schweden; eben diese Angelegenheit weiter zu berathen, sollten der sächsische Generalmajor von Carlowitz und der (nunmehr vom König August zum sächsischen Geh. Rath ernannte) Herr von Patkul dem Zar nach Moskau nachfolgen, wo dieser am 25. Aug. 1698 wieder anlangte.

4. Der dritte Strelitzenaufstand. Innere Einrichtungen. Frieden mit der Pforte.

Während der Zar im Auslande verweilte, glaubte die starke Partei der Altrussen, die immer noch bei der Großfürstin Sophia heimliche Unterstützung fand, ungefährdet ihr Haupt erheben zu dürfen. Die ungereimtesten Gerüchte wurden ausgesprengt. Unter dem Deckmantel der Religion reizten

56) Bergmann I. S. 326.

Digitized by Google

die Pfaffen den Aberglauben des Volkes. „Der Zar", hieß es, „sei mit einem ausländischen Kriegsheer im Anzuge, um wider Vernunft und Gewissen fremde Tracht, das Abscheren des Bartes und das Tabackrauchen zu erzwingen."

Die unter dem Fürsten Michael Greg. Romodanowski an der lithauischen Grenze stehenden Truppen bestanden großentheils aus Strelitzen. Ihrer 8000 setzten sich, ohne daß ihr General es hindern konnte, in Marsch nach Moskau. Alle Offiziere setzten sie ab, und an ihre Stelle erwählten sie neue aus ihrer Mitte. Schon hatten die Aufrührer sich bis auf 100 Werst der Hauptstadt genähert, und trotz der drohenden Gefahr konnte dort der General Patrik Gordon nur mit großer Mühe den zaghaften Generalissimus A. S. Schein zu dem Entschluß bringen, jenen an der Spitze von 4000 Mann von dem benachbarten gemeinen Adel entgegenzurücken. Gordon selbst brach mit einem Corps von 3000 Mann Fußvolk und mit einer guten Artillerie auf, die aus 27 sechs- bis zehnpfündigen Feldstücken bestand. Er erreichte das 46 Werst von Moskau gelegene woßkreßenskische Kloster noch zur rechten Zeit, um es besetzen zu können. Dann ritt er, von Wenigen begleitet, den Strelitzen entgegen, zu einer Unterredung mit ihren Anführern. Sie leugneten nicht, daß sie die Armee ohne Befehl verlassen, aber sie wären Willens, gaben sie vor, nach so langer Zeit einmal ihre Weiber zu besuchen und ihre häuslichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Vorstellungen, zu der ihnen noch nicht verschlossenen Gnade des Zars ihre Zuflucht zu nehmen, um der verdienten Todesstrafe zu entgehen, machten keinen Eindruck. Sie blieben dabei: da sie einmal so weit gekommen, wollten sie erst nach Moskau gehen und sich dann die Sache weiter überlegen. Ihre trotzige Sprache setzte außer Zweifel, daß sie auf höheren Schutz rechneten. — Als sie auch am folgenden Morgen noch auf ihrem Sinn beharrten, gab Gordon Befehl zum Angriff. Absichtlich ließ er die Kanonen so richten, daß sie keinen großen Schaden thäten. Das erhöhte ihren Muth. Von ihren fanatischen Priestern zum Kampfe geweiht, wie für eine heilige Sache, rühren sie die Trommeln, die Fahnen wehen und sie stürzen sich in die Schlacht. Gordon läßt die Artillerie noch

ed by Google

zweimal, aber ernstlich, Feuer geben. Die Strelitzen gerathen in Unordnung, die eindringende Reiterei sprengt ihre Glieder auseinander und sie müssen um Gnade flehen. — Da sie alle zu Fuße waren, konnte keiner entkommen. Mit Hülfe der Reiterei machte man 4600 Gefangene. Der Generalissimus Schein, der hohe und der niedrige Adel wollten sie sämmtlich auf der Stelle niederhauen; auf Gordon's Rath aber zog man es vor, sie bis zur Ankunft des Zars gefesselt in Gewahrsam zu nehmen [57]). Gleich jetzt sagten, unter den Qualen der Knute und Feuertortur, einige aus [58]): Man hätte mit den Gefährten aus Asow, Sewsk und anderen Städten gemeinschaftliche Sache machen, die Romodanowskis, Streschnew, Trojekurow und andere Bojaren nebst den Fremden und Fremdgesinnten niederhauen, die Hauptstadt plündern, den Zarewitsch Alexei zum Zar ausrufen und während dessen Minderjährigkeit die Herrschaft der Großfürstin Sophia übergeben wollen; alle aber leugneten Sophia's Theilnahme an dem Aufruhr.

Diese Vorgänge waren nicht geeignet, den Zar für ein nachsichtiges Zurückhalten seiner kühnen Neuerungspläne zu stimmen. Als am ersten Tage nach seiner Rückkehr die Großen sich in Preobrashensk einfanden und, ihrer sklavischen Sitte getreu, vor dem Herrscher sich niederwarfen (26. Aug./5. Sept.), hob er sie zwar freundlich auf, aber ihre Bärte fanden keine Schonung. Schein zuerst mußte den seinigen dem Scheermesser unterwerfen; nur Greise, der Bauer- und der Priesterstand durften noch der alten Gewohnheit folgen. Auch der Patriarch sollte die veränderte Stellung empfinden, die der Zar der Geistlichkeit gegenüber einzunehmen gesonnen war. Am 1./11. Sept. veranstaltete Peter zum letzten Mal die öffentliche Feier des alten russischen Neujahrstages, aber ohne den Doppelthron für sich und den Patriarchen auf freiem Platze errichten zu lassen. — Bei dem Gastmahl, welches der Generalissimus Schein an diesem Tage dem Hof zu geben die Ehre hatte, lief der zarische Lustigmacher mit der Scheere umher, um die noch zum Vorschein kommenden Bärte zu

57) Alex. Gordon, Gesch. Peters des Großen, I. S. 129—136.

58) Korb, Diarium itineris in Moscoviam, Vien. 1700, p. 162.

Digitized by Google

vertilgen. — Zwei Tage darauf, als der Zar bei Le Fort schwelgte, erhob er sich plötzlich und stürzte hinaus. Er hatte, wie sich zeigte, einen doch nur unbegründeten Verdacht gegen die Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit des Generalissimus Schein geschöpft. Sogleich befragte er das versammelte Kriegsvolk und, in die Gesellschaft zurückkehrend, ging er mit gezücktem Degen auf den Bojaren los. Mit eigener Gefahr hemmten Romodanowski, der Rathssecretair Sotow und Le Fort diesen zarischen Wuthanfall. Dann zeigte Peter sich bei Tanz und Musik wieder gelassen und fröhlich bis 6 Uhr Morgens [59]).

Diese Lustbarkeiten sollten bald einem blutigen Schauspiel Platz machen. Peter hatte die (schon unter Alexei Michailowitsch gestiftete) geheime Canzlei unter der Leitung des Fürsten Peter Iw. Prosorowski [60]) mit der gerichtlichen Untersuchung der Strelitzenempörung beauftragt. Hunderte erduldeten lieber die furchtbarsten Martern, als daß sie ihre Schuld eingestanden. Der Patriarch trat mit dem Bild der heiligen Jungfrau vor den Zar und bat um Schonung. „Was soll das Bild?" sagte er; „stell' es an seinen Ort. Gott und seine Mutter verehre ich vielleicht mehr als Du, aber das beste Zeichen meiner Frömmigkeit ist die Pflichterfüllung gegen mein Volk und die öffentliche Rache der zu seinem Verderben ausgeübten Verbrechen." [61])

Die zahlreichsten Hinrichtungen fanden vom 1./11. bis zum 21./31. Oct. statt. Am 1. Oct. fielen 230 Verurtheilte auf der Ebene von Preobrashensk unter Henkershand, am 11. und 13. wurden Hunderte theils an Balken längs der Stadtmauer, theils an Galgen aufgeknüpft. Nicht nur die

59) Korb p. 95. p. 77. Bergmann I. S. 341.

60) Die Gehülfen desselben waren die Bojaren Wolodimir Dim. Dolgoruki, Iwan Bor. Trojekurow, Boris Alex. Golizyn, Michailo Grig. Romodanowski, Alexei Sem. Schein und Tichon Nik. Streschnew; die Okolnitschi Grigorii Fed. Schtscherbatow, Peter Lukitsch Lwow, Iwan Iw. Golowin, Semen Iw. Jasykow; die Stolniki Fedor Jurj. Romodanowski, Nikita Mäßejewitsch Sotow. Golikow bei Bergmann I. S. 345.

61) — supremi mei officii et debitae in Deum pietatis est, tueri populum etc. Korb p. 83.

Digitized by Google

Büttel übten das Henkeramt aus, sondern Peter zwang sogar seine Bojaren und hohen Beamten, besonders solche, die er im Verdacht der Theilnahme an dem Aufruhr hatte, zur Ausübung dieses scheußlichen Handwerks[62]). Auf solche Weise wurden am 17. Oct. 330 Strelitzen in Gegenwart des Zars bei Preobrashensk ums Leben gebracht; am folgenden Tage fanden 230 vor dem Kloster der Großfürstin Sophia ihren Tod, und drei von ihnen mußten die unmittelbar vor den Fenstern dieser unfreiwilligen Nonne errichteten Galgen besteigen, ihre an sie gerichteten Bittschriften in Händen haltend. — Keiner, der über 18 Jahre alt war, sollte begnadigt werden; fünfhundert Strelitzen, wahrscheinlich weniger halsstarrig als ihre Brüder, wurden, nachdem man sie gebrandmarkt, nur in die Verbannung geschickt. Die Großfürstin Sophia war nicht vom Todesurtheil ausgenommen, aber auf Le Fort's Vorstellung wurde sie, weil sie die Schwester des Zars war, wie bisher, in ihrem Kloster gelassen. Selbst Peter's eigene Gemahlin, Eudoxia Feodorowna, ihrem Gatten schon längst zuwider und eine eifrige Begünstigerin der altrussischen Sitte, wurde mit in die Untersuchung verwickelt und nach Ssusdal in das pokrow'sche Kloster verwiesen, wo man ihr unter dem Namen Helena den Schleier aufdrang. — Martha Alexejewna, Peter's Schwester, mußte, nicht sowohl wegen Theilnahme an der Verschwörung, als wegen ihres anstößigen Lebenswandels, den Aufenthalt in Moskau mit einem entfernten Nonnenkloster vertauschen.

Noch aber war dem peinlichen Gericht mit so schrecklicher Bestrafung der auf offener That betroffenen Empörer nicht genug geschehen. Auch aus anderen Orten, vornehmlich am Don und aus Asow, wurde eine beträchtliche Anzahl Strelitzen gefänglich eingezogen; mit ihnen unter andern ein Priester, welcher am 23. Dec. 1698 enthauptet ward. An demselben Tage brachte man sechs Falschmünzer durch geschmolzenes Blei zum Tode[63]). — Man verfuhr sehr summarisch.

62) Korb p. 172: caeterum ad Bojarinos singulos singuli ducebantur Strelizii, quos capite plecterent; ipse Tzarus in sella sedens totam tragoediam inspectabat.

63) Korb p. 109.

Digitized by Google

In den ersten Tagen des Februar 1699 machte man endlich mit ein paar Hauptactionen den Schluß dieser barbarischen Blutarbeit. Auf dem Hinrichtungsplatze lagen Balken umher, auf welche die verurtheilten Strelitzen reihenweise ihre Köpfe hinlegten. Peter war erstaunt und entrüstet über ihre verstockte Bosheit. Einer von ihnen, dem der Zar zu nahe stand, rief ihm zu: Fort da, Herrscher, hier ist mein Platz [64]). Von den am 4./15. Februar hingerichteten anderthalbhundert Empörern sollen 84 unter Peter's eigener Hand gefallen sein; wäre es aber auch nur Einer gewesen, so schändete er damit die Würde der Majestät; denn indem er selbst den Scharfrichter machte, indem er selbst mit dem Blute seiner Unterthanen sich besudelte, fröhnte er der niedrigen Wollust einer rohen Rache. Im Übrigen wollen wir über die unerbittliche Schärfe seiner Maßregeln mit ihm nicht rechten. Die Strelitzen bildeten ein selbständiges Corps, eine bewaffnete Corporation. Sie fühlten ihre Macht und es lag im Wesen ihrer Verfassung, daß die Einzelnen nie gebändigt werden konnten und immer wieder zu dem alten Geiste des Ungehorsams zurückkehren mußten, bis das Ganze, dem sie angehörten, vertilgt und aufgelöst wurde. Nachdem Peter diesen unerläßlichen Schritt gethan (4./15. August 1700), schrieb er an den Patriarchen Dositheus nach Jerusalem: „Zum dritten Mal innerhalb 19 Jahren rebellirten die Strelitzen, die uns mehr Schaden als Vortheil gebracht haben; wir bezähmten sie nach unserer Rückkehr durch Todesstrafen und andere Schrecken. Die übrigen, deren Anzahl vielleicht kaum 20,000 übersteigt, haben wir entlassen müssen, zur Verhütung künftiger Meuterei." [65]).

Während dieser Blutscenen waren Carlowitz und Patkul, wie auch der östreichische Gesandte Ignatius von Guarient und Rall in Moskau anwesend. Der längere Aufenthalt des Letztern gab seinem Secretair Korb Gelegenheit zu einer ausführlichen, eben so durch ihre Lebendigkeit wie durch ihre Treue

64) Korb p. 113: cede, Domine, meum est, hic jacere.
65) Golikow bei Bergmann I. S. 361.

ausgezeichneten Darstellung der russischen Zustände und Ereignisse jener Zeit. Die diplomatischen Verhandlungen mit den Abgeordneten des Königs von Polen waren zum Theil abhängig von dem Erfolg der mit Östreich gemeinsam zu ergreifenden Maßregeln gegen die Pforte. Denn Peter, eben so unternehmend wie klug in der Berechnung der ihm zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel, wollte durchaus nicht früher gegen Schweden losbrechen, als er seine den Türken abgenommenen Eroberungen gesichert hätte. Er schürte indessen das Feuer an, ließ seine Bundesgenossen, die Könige von Polen und Dänemark, den Kampf eröffnen, und täuschte die Schweden fast bis zu dem Augenblicke, wo er ihrem König den Krieg erklärte (Juli 1700), so geschickt über seine Theilnahme an dem zu ihrem Verderben verabredeten Plane, daß sie den vereinigten Gegnern unfehlbar gleich anfangs hätten unterliegen müssen, wenn nicht die unehrliche Hinterlist der letzteren vornehmlich an dem Mangel eigener Kraft, Festigkeit und Einsicht zu Schanden geworden wäre.

Die Friedensunterhandlungen mit der Pforte und den Abgesandten von Östreich, Venedig, Polen und Rußland waren zwar schon im August 1698 zu Carlowitz eröffnet worden, und dem Sultan Mustapha II. war es seit der bei Zentha erlittenen Niederlage ernstlich um den Frieden zu thun, allein der russische Minister Wosnizyn stand sich mit seinen anmaßenden Forderungen selbst im Wege. Er wollte zu seinem Vortheil Östreich Verlegenheiten bereiten und wurde daher von den Bundesgenossen wenig berücksichtigt. In der Zusammenkunft am 9./19. Nov. forderte der Reis Effendi, außer Kisikermen, Tavan und den übrigen Dneprfestungen, auch Asow, während Wosnizyn auf dem Besitz aller dieser Plätze bestand und außerdem noch eine beträchtliche Geldentschädigung verlangte. In der nächsten Zusammenkunft (12./22. Nov.) gaben die Türken Asow auf und Wosnizyn entsagte in der dritten (22. Nov. od. 3. Dec.) verschiedenen russischen Forderungen. In der vierten Zusammenkunft suchte man den russischen Minister durch die Eröffnung nachgiebiger zu machen, daß der Friede mit den übrigen Mächten schon unterzeichnet wäre, Wosnyzin aber erhob sich mit den Worten: „Dann ist

Digitized by Google

meine Sendung geendigt und der Zar wird ohne Bundesgenossen allein den Krieg fortsetzen.“ Dennoch kam am 25. Dec. (1698) zwischen beiden Theilen doch ein vorläufiger Waffenstillstand auf 2 Jahre zu Stande, der die russischen Eroberungen in dieser Zeit sicherte, die Feindseligkeiten hemmte und die Erneuerung des guten Vernehmens für die künftige Zeit hoffen ließ [66]). Erst am 15./25. Juli 1699 langte Wosnizyn von Wien aus über Moskau in Asow an, wo er dem Zar mündlich über sein Verhalten Rechenschaft ablegte. Dieser sandte hierauf (1./11. August 1699) den Dumnii Dläk Jemiljan Ukrainzow auf einer russischen Fregatte von 40 Kanonen nach Constantinopel ab, um über die Verwandlung des Waffenstillstandes in einen förmlichen Frieden dort weiter mit dem Divan zu verhandeln.

Inzwischen wandte Peter alle Kräfte darauf, das Innere des Reichs den im Auslande gemachten Erfahrungen und erworbenen Kenntnissen gemäß umzugestalten, und den neuen, nothwendigen, aber gefürchteten Krieg gegen den immer noch allen Nachbaren übermächtigen Schwedenkönig vorzubereiten. Die bisherige Art, die Truppen durch zeitweiliges Aufgebot zusammenzubringen, zeigte sich einem taktisch geübten Feinde gegenüber als ungenügend. Im August 1699 veranstaltete daher Peter eine allgemeine Rekrutenaushebung behufs des regulairen Militairdienstes. Die Geistlichkeit stellte von 25 Hofplätzen Leibeigener einen Kriegsmann; die Großadligen, die Wojewoden, die Canzleibeamten, die Güter besitzenden Wittwen und Mündel gaben von 30 Hofplätzen einen zu Pferde und zwei zu Fuß, und die mittleren Adligen, vereinigt, ebensoviel von 150 Hofplätzen. Die übrigen Adligen, wenn sie nur 10—15 Hofplätze besaßen, mußten in eigener Person Kriegsdienste thun, oder sich und ihre Söhne, den Mann mit einem Rubel, jeden ihrer Bauerhöfe mit 25 Kopeken loskaufen. Die zu ihrer Bildung außerhalb Landes gereisten Adligen machten aus 50 Hütten einen Fußknecht wehrhaft, während nicht blos dienende Militairbeamte, sondern auch die Metropoliten von Sibirien und Astrachan, sowie

66) Bergmann I. S. 378.

die Bergwerkbesitzer mit 11 Rubeln ihre Leute von der Dienstverpflichtung befreiten [67]. — Aus diesen solchergestalt vorschriftmäßig ausgehobenen Rekruten wurden 29 Regimenter zu Fuß und zu Pferde gebildet. Das preobrashenskische Regiment trug grüne, das ssemenowsche blaue und das butynsche Regiment rothe Uniform. Im Ganzen gehörte die grüne Farbe dem Fußvolk, die blaue der Reiterei.

Um die durch solche Einrichtungen vermehrten Ausgaben bestreiten zu können, mußte man auf Zuwachs der Staatseinkünfte bedacht sein. Die zu solchem Behuf mitwirkenden Beamten wurden Einnahmevermeher oder Pribyltschiki genannt. Alexei Kurbatow, Director des Stückhofs und der öffentlichen Gefälle, eröffnete eine neue Geldquelle durch Abzüge von dem Gehalte der Civilbeamten und durch Einführung des Stempelpapiers für gerichtliche Ausfertigungen, Bittschriften u. dgl. m. Zum Bergbau suchte man die Minenbesitzer durch Gestattung der freien Benutzung aufzumuntern. Dadurch kamen die tulaschen Eisengruben, welche von den Häusern Bachmann, Müller und Wachramy betrieben wurden, in Aufschwung.

Für die Zollhäuser erschien eine Verordnung in 40 Artikeln, mit Bestimmungen, wie die Gelder empfangen, wie Betrügereien in Maaß und Gewicht verhütet und verhehlte Waaren aufgesucht werden sollten [68]. — Zur Verhütung des Betrugs und der Willkür bedurften überhaupt alle Beamte fortwährend der strengsten Beaufsichtigung. Peter ließ ihrer mehrere in diesem Jahre knuten und nach Asow schicken, unter ihnen den Wojewoden von Woronesh Dimitri Polonßki.

Um die mit großem Eifer auf den Schiffswerften zu Woronesh in Angriff genommenen Arbeiten zu fördern und zu leiten, reiste Peter selbst oft dorthin. Nicht längst erst war er wieder daselbst mit mehreren aus fremden Ländern heimgekehrten Lehrlingen angelangt, als er die Nachricht von dem Tode seines seit so vielen Jahren unzertrennlichen Begleiters und Freundes Le Fort erhielt (am 2./12. März 1699),

67) Bergmann I. S. 362.
68) Bergmann I. S. 372.

den er schon krank am 18./28. Febr. verlassen hatte. Peter eilte sogleich nach Moskau zurück, um dem Verstorbenen bei der feierlichen Bestattung die letzte Ehre zu erweisen. Auch die Bojaren durften von den Beileidsbezeigungen sich nicht ausschließen. Aber sie benutzten eine augenblickliche Abwesenheit Peters, um das Trauerhaus zu verlassen. „Nun, dauert es Euch zu lange", redete sie der ihnen auf der Treppe begegnende Zar an, „bis Ihr wieder zu Hause seid und Euch unverholen über den Tod des Admirals freuen könnt? Ihr fürchtet Euch, dem Todtenmahle beizuwohnen, damit sich mir nicht in Eurer gleißnerischen Traurigkeit Eure innre Freude verrathe. Ihr frohlockt, als hättet Ihr etwas Großes durch den Tod des Mannes gewonnen, der mir so werth und so treu war!" Peter selbst hörte in der evangelischen Kirche die Leichenpredigt an, ließ auf dem Begräbnißplatz den Sarg öffnen und küßte die Leiche.

Le Fort's Tod war für Peter ein unersetzlicher Verlust. Kein Anderer übte früher oder später einen so großen und im Ganzen immer wohlthätig anregenden Einfluß auf ihn aus, den der Günstling nie, weder zum eigenen Vortheil misbrauchte, noch Anderen zum Schaden, anwendete. — In leidenschaftlichen Charakteren ist das Bedürfniß der Mittheilung vorzüglich stark; Peter konnte ihm, wie gegen einen Freund, sein Herz ausschütten. Er liebte ihn, weil ihm seine gute Laune, seine Gemüthlichkeit und Lebenslustigkeit gefiel, zugleich aber liebte er ihn auch, weil er an ihm einen stets willkommenen Genossen im Übermaß zügelloser Sinnlichkeit fand. Die Gesellschaften und Lustbarkeiten, ohne die Le Fort nicht sein konnte, dauerten gewöhnlich drei Tage und drei Nächte fort. Man legte sich dazwischen nicht einmal zu Bett, sondern schlummerte nur im ersten besten Winkel, den man fand, um dann wieder von neuem mit dem Tanzen und Trinken anzufangen. Die Damen hatten ihr Zimmer, wo sie einander, wie die Schildwachen am Bord eines Schiffes, alle vier Stunden ablösten. Nach dem Beispiel seines Herrn des Zars beabsichtigte Le Fort seine Frau, von der er in den letzten Jahren getrennt lebte, gleichfalls ins Kloster zu schicken. — Er starb an einem hitzigen Fieber, in einem Alter von unge-

Digitized by Google

fähr 46 Jahren [69]). — Am Tage vor seiner Beerdigung stiftete Peter den Andreasorden (10./20. März 1699), mit welchem er zuerst den Generalkriegscommissair Golowin beehrte, nach ihm (8. Febr. 1700) den Kosakenhetman Maseppa. — Zum Generaladmiral über die asowsche Flotte wurde an Le Fort's Stelle Fedor Alexejewitsch Golowin ernannt, der übrigens eben so wenig wie dieser vom Seewesen verstand; aber was den Günstlingen und den vornehmen Russen an Kenntnissen und Geschicklichkeit abging, mußten andere Ausländer ersetzen. So gab der Viceadmiral Cruys zunächst durch die Aufnahme des unteren Dons mit den Nebenflüssen und der Küste die beste Probe seiner Tüchtigkeit [70]).

In demselben Jahre starben noch zwei von den in dieser ersten Periode der Regierung Peter's angesehensten Männern, der Generalissimus Schein, und der um die Person des Zars, um die Erhaltung des Reichs und die militairische Umbildung desselben so hochverdiente Schottländer Patrik Gordon; wie Le Fort wurden beide mit großer Pracht bestattet. Gordon erreichte das 66. Lebensjahr. Peter besuchte ihn während seiner Krankheit fünf Mal und drückte ihm selbst bei seinem Verscheiden die Augen zu. — Aus Achtung vor Gordon's Verdiensten hatte Peter an demselben auch die ihm selbst fremden Tugenden geschont. Gordon lebte mäßig und enthaltsam, auch in Rußland, und wiewohl er oft in des Zars Gesellschaft sein mußte, so gab dieser doch nie zu, daß man ihn zum Trinken nöthigen durfte [71]).

Hatte Peter bei seiner Rückkehr aus dem Auslande die alte Jahresfeier (1. Sept. 1698) zu Grabe getragen, so eröffnete er nun den Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts (1. Jan. 1700) durch die Gleichstellung der russischen Zeitrechnung mit der westeuropäischen, nach dem damals in den protestantischen Ländern noch gebräuchlichen julianischen Kalender. Den Anbruch der neuen Zeit verkündete um Mitternacht das Glockengeläute, und in der Hauptkirche empfing

69) Gordon, Gesch. Peter's des Großen. I. S. 144.

70) Bergmann I. S. 368. 371.

71) Alex. Gordon, Gesch. Peter's d. Gr. I. S. 146.

Digitized by Google

der Zar von dem das Hochamt versehenden Prälaten seinen ersten Glückwunsch.

Mit dem neuen Jahr sollten nun auch die neuen Kleider und die neuen Sitten allgemein angenommen werden, nur daß sich das letztere nicht so leicht wie das erstere befehlen ließ. Deutsche und holländische Muster- und Probekleider wurden über alle Eingänge der Residenz aufgehängt. Den hartnäckig bei der alten Tracht Bleibenden wurden von den Dienern der Polizei ihre langen Röcke bis zu den Knieen abgeschnitten. Den Bart zu behalten wurde ausnahmsweise denjenigen gestattet, welche eine nach Maßgabe ihres Vermögens festgesetzte Steuer entrichteten [72]). — Auch die Frauenzimmer, die bisher gewohnt waren, große, weitfliegende Röcke zu tragen, mußten sich den ausländischen Moden anbequemen. Anfangs sahen sie in ihrer neuen Tracht sehr tölpisch aus, besonders wenn sie sich schnürten, aber ihr Geschmack bildete sich bald und sie fügten sich gern. — Überhaupt fing Peter schon jetzt an, viele von den Maßregeln in Ausführung zu bringen, die in den späteren Jahren seiner Regierung durch die ihnen fortwährend zugewendete Aufmerksamkeit eine noch größere Ausdehnung und vollkommnere Ausführung erhielten. — Durch Einführung eines freien und anständigen Umgangs beider Geschlechter suchte er die rohen Sitten der Männer zu verfeinern und dem völligen Mangel geselliger Bildung bei den Frauen abzuhelfen. Er stellte öffentliche Schauspiele, Concerte, Bälle und andere in der gesitteten Welt gebräuchliche Lustbarkeiten an. Dadurch erhielten Damen und Herren Gelegenheit, sich zu sehen uud kennen zu lernen, und es wurde die Möglichkeit gegeben zu Ehen, die auf freier Neigung beruhten, während bei der früheren Abgeschlossenheit die Verlobungen ohne die Kinder zu befragen, wie ein Geldgeschäft von den gegenseitigen Eltern zu Stande gebracht wurden. Peter nahm ausdrücklich den Eltern das Recht, ihre Kinder zur Ehe zu zwingen. Ein vorzügliches Mittel der Geselligkeit für das herranwachsende Geschlecht wurden nun die immer häufiger werdenden Verbindungen zwischen Aus-

72) von Halem, Leben Peter's d. Gr. Leipzig, 1803. Band I. Anm. 51.

ländern und Russen, und in dieser Beziehung wäre es wol der Mühe werth, nur die im Verlauf des ganzen achtzehnten Jahrhunderts zwischen den vornehmsten russischen Geschlechtern mit den wegen ihrer Kenntnisse und Brauchbarkeit im Staatsdienst hochgestellten Deutschen abgeschlossenen Vermählungen namentlich zusammenzustellen. Aus den gesandtschaftlichen Berichten könnte man eine große Anzahl derselben zusammenbringen. — Fortwährend sendete Peter junge Russen auf Kosten der Krone ins Ausland, nicht nur zur Erwerbung von Kenntnissen für den Kriegsdienst zur See und zu Lande, auch Handwerker, Steinmetzen und Ziegelstreicher ließ er ausbilden. Nach ihrer Rückkehr wurden die Tüchtigen je nach ihren Fähigkeiten angestellt, die Nichtsnützigen öffentlich vom zarischen Hofnarren verspottet [73]). Auch im eigenen Reich suchte Peter der Jugend die nöthigen Bildungsmittel zu schaffen. Der Schottländer Fergharson legte in diesem Jahre (1700) eine Navigationsschule an. — Den Eltern, welche ihre Kinder für unfähig ausgaben, die ihnen verhaßte Cultur des Auslandes anzunehmen, entgegnete Peter: „Sind denn wir allein durch Gottes Zorn des Nachdenkens und der Überlegung unfähig? Sind denn unsere Herzen so roh und unempfänglich, daß sie gar nicht geformt und bearbeitet werden können? Solche Behauptungen wären Blasphemie. Wir haben Augen, Ohren und Gliedmaßen, wie die gebildeten Völker, und also auch dieselben Anlagen."

Der mangelhaften Rechtspflege sollte durch neue Gesetze abgeholfen werden. Peter beabsichtigte schon damals (Februar 1700) die Umarbeitung der Uloshenie vom Jahre 1694 und der später hinzu gekommenen Verordnungen. Die Willkür der Wojewoden oder Statthalter, welche, ohne Besoldung und ohne Mittel, ihre Ausgaben zu bestreiten, in die Provinzen geschickt, ihre Urtheilssprüche verkauften und das Volk drückten, beschränkte er, indem er in allen Städten und Dörfern obrigkeitliche Personen mit eben der Macht und Gerichtsbarkeit verordnete, welche sie bei anderen europäischen Völkern haben. Diesen, von den Ortseinwohnern selbst gewählten

73) Bergmann I. S. 391.

Digitized by Google

Magistraten wurden viele Geschäfte übertragen, welche früher den Wojewoden allein oblagen, wie die Steuereinnahme und ähnliche Verwaltungssachen [74]). Es zeigte sich aber nur zu sehr, daß, wo der selbständige Geist fehlt, mit den Formen allein nur wenig gewonnen ist. Der Mangel an Ehrgefühl und Ehrlichkeit machte sehr oft die besten Absichten des Zars zu Schanden und unwirksam [75]).

74) Bergmann I. S. 392.

75) Der sächsische Generalmajor Baron von Langen sprach sich in einem an den König August gerichteten Schreiben aus Moskau vom 3. August a. St. 1700 über Peter's Reformbestrebungen unter Anderm folgendermaßen aus: — — „Auch habe ich unter der Hand in Erfahrung gebracht, daß eine neue und gefährliche Conspiration entdeckt worden, davon schon einige arretiret; ein Kloster ist dieserhalben gleichfalls mit 600 Mann umringet. Man hält gewiß davor, daß Große mit interessiret, die eine aversion zeigen, nach des Czaars Befehl in ein deutsches Kleid zu kriechen und den weitläufig zerstreuten antiquitätischen Bahrt nach dem verjüngten Maßstab reduciren zu lassen. Es wird aber nichts helffen. Der Czaar will einmal obediret seyn und dieser Nation die eingewurzelte repugnance wider die Fremden und Ausländer allgemach benehmen, und sie solchergestalt apprivoisiren, daß sie ihre angebohrene Wildheit nach und nach ablegen und leutseliger werden sollen. S. Czar. Maj. haben auch, nachdem Sie ihre finances selbsten zu sich genommen, Dero jährliche Einkünfte auf 8 Millionen species Thlr. erhöhet, und wenn diese oeconomie so noch ein Jahr fortgetrieben wird, können sich ihre revenues gar leicht auf 30 Millionen Rubels belaufen, welches nach unserm Courrent mehr als 60 Millionen Thlr. beträgt. — In der Armatura wird hier nicht gefeiert, und nimmt mich nicht wenig wundern, daß sich nahe an die 40,000 Mann guter und recht ausgelesener Infanterie in Moskow allein befinden, die alle, ausgenommen die Sonn- und Feyertage, mit anbrechendem Morgen bis Mittag in den Waffen geübt werden, auch bereits mit Laden und Feuern so fertig seyn, wie ein teutsches Fußvolk immer seyn mag. Sie seynd auch alle in Regimenter und Farben ordentlich eingetheilt, auch von taille und Jahren eine so gleiche Mannschaft, daß unter obbemeldter Zahl fast keiner zu finden, der das 40ste Jahr überschritten. Derer Große ihre Söhne werden anfangs als Gemeine bei dieser milice, hiernegst als Unterofficirer bis zu fernerem avancement in den Waffen geübet, wobey ihnen denn zum öfteren von dem spiritu brugelii eine dosis von 50 Tropfen eingegeben wird; welchen aber diese medicin sammt der Soldaten Profession nicht anständig, die müssen ihre faineantise mit ziemlichen Geldsummen redimiren." Dresd. Hauptstaatsarchiv; Acten, den polnisch-schwed. Krieg betreffend, Vol. III.

Während Peter solchen Bestrebungen oblag, hatte er seine Unterhandlungen mit der Pforte sowohl wie mit den gegen Schweden Verbündeten sorgsam fortgeführt. Der König von Dänemark, Friedrich IV., und der König von Polen waren beide bereits gegen den jungen unvorbereiteten König von Schweden, Karl XII. losgebrochen, als es Peter endlich gelang den so sehr erwünschten Frieden mit der Pforte zum Abschluß zu bringen. Nach neunmonatlichen Unterhandlungen in Constantinopel wurde Peter (3./13. Juli 1700) ein dreißigjähriger Friede zugestanden, durch welchen Rußland die Festung Asow mit den übrigen Besitzungen am Don behielt, die festen Plätze am Dnepr aber den Türken, unter der Bedingung, daß dieselben nicht wieder aufgebaut werden dürften, geschleift zurückgab; auch wurden die Russen frei von der Verpflichtung des schmachvollen Tatarentributs [76]). So konnte Peter mit froher Zuversicht zurücksehen auf das, was er bereits erreicht hatte; aber rastlos eilte er weiter, denn er fühlte in sich den Beruf zur Lösung größerer Verwickelungen. Wir betreten den weiten Schauplatz des großen nordischen Krieges, der bereits in vollen Flammen stand.

Dritter Abschnitt.

Vom Anfang des nordischen Krieges bis zur Schlacht von Pultawa, 1700—1709.

---

1. Patkul's Kriegsplan. Die Vorgänge in Livland in den Jahren 1700 und 1701. Die Schlacht bei Narwa.

Der fein durchdachte und wohlberechnete Plan, die schwedische Macht zu brechen, ging von zwei guten Köpfen aus, von Peter und von Patkul. Peter's Benehmen in Riga, sein Vertheidigungsbündniß mit dem Kurfürsten von Brandenburg

76) Bergmann I. S. 384.

im Jahre 1697 und die freundschaftlichen Beziehungen, in die er alsbald mit dem zum König von Polen gewählten Kurfürsten von Sachsen trat, verrathen hinlänglich, was er im Sinne hatte. Den brandenburgischen Hof hatte Patkul schon früher mit seinem Haß gegen Schweden zu erfüllen gesucht, aber Friedrich III. ließ sich nicht verleiten, über die Schranken seiner vorsichtigen Politik hinauszugehn. Der sächsische Hof bot kühnen und abenteuerlichen Entwürfen einen weiteren Spielraum. Durch seinen im Brandenburgischen angesessenen Landsmann Paykul, der in den nächsten Jahren als sächsischer General sich namhaft machte, war Patkul im Herbst 1697 dem General Flemming empfohlen worden [77]). Bei diesem Günstling des Königs August II. fanden seine Vorschläge williges Gehör, und im Namen und Auftrag des polnisch-sächsischen Hofes suchte er nun denselben überall Eingang zu verschaffen, wo es der Mitwirkung fremder Mächte bedurfte. Zunächst kam Dänemark in Betracht. Diese Macht, eingeengt und lästig beschränkt durch den Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein, Karl's XII. Schwager, mußte binnen kurzem eines Krieges gewärtig sein, auch wenn es ihn nicht anfing. Patkul, welcher sich eine Zeit lang verborgen im Hause des dänischen Gesandten, Grafen von Rewentlow, zu Dresden aufhielt, wußte „als ein sehr vernünftiger und beherzter Mann" alle anfänglich Bedenken erregenden Schwierigkeiten abzulehnen. Schon im März 1698 kam ein Vertheidigungsbündniß zu Stande, kraft dessen man sich verpflichtete, einander gegen jeden Angreifenden mit 8000 Mann Beistand zu leisten [78]). Im Herbst folgte Patkul nebst dem Generalmajor Carlowitz dem Zar nach Moskau nach. — Schon in dieser Zeit sind die Pläne über die Art und Weise, den Krieg gegen Schweden zu eröffnen, völlig zur Reife gekommen. Sowohl um die Lage der Staaten überhaupt, wie insbesondere auch die Verhältnisse Polens zu Rußland kennen zu lernen, und um zugleich würdigen zu können, welchen Antheil Patkul in der

77) s. das Fragment aus Flemming's Memoiren in der Gelegenheitsschrift „Quae fuerint Patculii partes, ineunte bello septentrionali" von E. A. Herrmann. Jena, 1847. S. 18.

78) Hojer, Leben Friedrich's IV. Tondern, 1829. S. 21.

That an diesen Unternehmungen hatte, theilen wir Patkul's an das sächsische Cabinet gerichtetes „unmaßgebliches Bedenken (vom 1. Jan. 1699) über das Dessein, Schweden zu bekriegen, und was man zu solchem Zweck bei Zeiten vor mesures nehmen müsse," in nachstehendem Auszug mit [79]).

„Patkul räth dem König, vor allen Dingen erst nach Außen sich mit den nöthigen Bündnissen zu versehen, und nach Innen das Vertrauen in Polen zu befestigen. Bei den auswärtigen Höfen müßte man darauf hinarbeiten, einen jeden nach seinem besonderen Interesse für seine Pläne zu gewinnen, oder sie wenigstens dahin zu bringen, daß sie sich nicht einmischten, sondern den gegen Schweden beabsichtigten Krieg als ein Werk ansähen, das gleichsam am Ende der Welt und außer Europa sich vollziehe. — Brandenburgs Neutralität oder Zustimmung werde am förderſamsten durch das Versprechen des Königtitels zu erlangen sein. — Dänemark, das bei seinem unauslöschlichen Haß gegen Schweden dessen Verderben für sein einziges Absehen in der Welt halte, werde gern die Gelegenheit ergreifen, dem Herzog von Holstein-Gottorp die Flügel zu beschneiden. — Auf den Zar könne man um so sicherer rechnen, da er dem Könige bei der Zusammenkunft in Rawa (10. — 13. Aug. 1698) selbst den Vorschlag zu diesem Kriege gemacht habe. Aber man müsse bedenken, daß der Friede zwischen ihm und der ottomanischen Pforte noch im weiten Felde stehe; die Ruhe in Polen und dieser Friede seien solche Grundvoraussetzungen, die allen anderen Anstalten vorangehen müßten. Übrigens, fährt Patkul fort, der als in sächsischem Dienst stehend, jetzt nur vom sächsischen Standpunkt ausgehen konnte, müsse man, unter dem Vorgeben, daß man in Folge der zarischen Vorschläge sich zum Krieg entschlossen, bei den Verhandlungen und Verträgen vom Zar sich auch Geld und Volk ausbedingen, insbesondere Fußvolk, das sich sehr dazu eigene, in den Tranchéen zu arbeiten und sich todt schießen zu lassen, dabei aber," so lau-

79) Patkul's Berichte an das zarische Cabinet in Moskau. Berlin, 1795. Th. II. S. 237—266. Dies Bedenken ist datirt: Grodno d. 6. Jan., item Warschau d. 7. April 1699.

Digitized by Google

ten die Worte, „müssen wir darauf achten, daß nicht dieser mächtige Bundesgenosse den Braten, den wir ans Spieß gesteckt, uns vor dem Maul wegfresse, d. i., daß er uns nicht Livland selbst mit der Zeit wegfische. Man muß ihm aus den Historien und der Geographie weisen, was seine Vorfahren nach Recht und Billigkeit besessen, nämlich, daß er seine Ansprüche nicht weiter als auf Ingermanland und Karelien ausdehnen könne."

„Keine auswärtige Macht werde so sehr als Polen dem König das absolute Dominium über Livland mißgönnen. Wenn man die Republik um die Einwilligung in den Krieg befragen wolle, würde der ganze Anschlag lautbar werden und Schweden dadurch Zeit gewinnen, sich in Bereitschaft zu setzen; man müsse daher einige wenige Senatoren von Einfluß sub spe lucri non modici, womöglich auch den Cardinal (Radziejowski) in der Stille dafür gewinnen, und inzwischen durch ein überraschendes Unternehmen eine Eroberung von solcher Bedeutung zu machen suchen, daß sie dem ganzen Werk den Ausschlag gäbe. Dadurch würde die Republik sich bewogen fühlen, ohne Bedenken beizutreten, und es möchte sich dann die Sache kehren und wenden, wie sie wolle, so hätte dann der König einen festen Fuß, und könnte aus Schwedens Beutel das Spiel ausführen, oder wenigstens nach einem so glücklichen Anfang einen ehrenvollen Frieden machen. Der Gegenstand eines so plötzlichen Angriffs müsse die Festung Riga sein, die sich durch ihre Lage, Befestigung und Besatzung mehr als irgend ein anderer Ort zu einem Unternehmen der Art eigene."

So weit gehen Patkul's Vorschläge im Allgemeinen, in Bezug auf die Art und Weise, wie Livland den Schweden zu entreißen sei. Er geht aber noch weiter in Bezug auf die Sicherstellung der Zukunft seines Vaterlandes, indem er dabei die verschiedenen Interessen des Herzogthums Livland selbst, der Republik Polen und des kursächsischen Hauses zu vereinigen sucht. Und da ist seine Meinung, der König August müsse, um nicht den Argwohn der Polen gegen dessen Streben nach unumschränkter Macht aufkommen zu lassen, Livland an die Krone Polen bringen, und zwar unter den von Patkul zu entwerfenden Verfassungs-

Digitized by Google

formen, wobei ebenso einerseits die Republik, wie andererseits die Stände von Livland sich zufrieden erklären würden; auch verspricht er, man werde es schon dahin bringen, daß die Stände für die ihnen gewährten Freiheiten dem König nicht geringe Vortheile in allen Stücken würden zufließen lassen. — Zum Schluß seiner Denkschrift schärft Patkul die Nothwendigkeit ein, durchaus so nach dem angegebenen Plan zu handeln, daß man eines raschen Erfolges sicher sei — „auf einen langen, zweifelhaften Krieg aber es ankommen zu lassen, sei sehr gefährlich."

Dieser Plan wurde in der That als Richtschnur des ganzen Unternehmens gegen Schweden zu Grunde gelegt, aber zum Unglück nur schlecht ausgeführt. Patkul stand mit der livländischen Ritterschaft im genauesten Einverständniß und hatte unmittelbar nach der ersten Abfassung des eben mitgetheilten „unmaßgeblichen Bedenkens" seine dortigen Freunde von der Geneigtheit des Königs von Polen, sich der bedrängten Provinz anzunehmen, in Kenntniß gesetzt. Dies geht aus einem Schreiben vom 28. Febr. 1699 hervor, worin der ehemalige Landrath, Gustav von Budberg, dem General Flemming für seine Bemühungen, die Livländer von der schwedischen Herrschaft zu erlösen, im Namen der gesammten Ritterschaft Dank sagt, und denselben bittet, fernerhin ihrem sich bei ihm aufhaltenden Mitbruder (Patkul) volles Vertrauen zu schenken [80]). Dieses Schreiben wurde Flemming durch den Hofmarschall von Löwenwolde übersendet, welches wahrscheinlich eben jener Gerhard Johann von Löwenwolde ist, der früher als Major in der rigischen Garnison noch nach Patkul's Verurtheilung in Stockholm mit demselben einen heimlichen Briefwechsel unterhielt, deshalb in Strafe verfallen war und später, nachdem er den Abschied genommen, gleichfalls das Land verlassen und sich mit Patkul vereinigt hatte [81]). Neben diesem Schreiben finden wir in dem Hauptstaatsarchiv

80) Dieses im kgl. sächs. Hauptstaatsarchiv zu Dresden aufbewahrte Document ist abgedruckt in der oben angeführten Schrift: „Quae fuerint Patculii partes" etc. p. 20.

81) Bergmann's histor. Schriften, S. 87, 93.

Digitized by Google

zu Dresden von demselben Datum (28. Febr. 1699) eine unter dem Siegel der livländischen Ritterschaft ausgefertigte „Instruction für J. R. Patkul, wornach man sich bei obhandener Negociation hauptsächlich zu richten.“ [82]) Das „unmaßgebliche Bedenken“ mag, nachdem es der livländischen Ritterschaft gleichfalls vorgelegt, nun wohl dem Cabinet des Königs von Polen nochmals unterlegt worden sein. Auf diese Weise ließe sich das doppelte Datum, mit dem es versehen ist, Grodno den 1. Jan. und Warschau den 7. April 1699, erklären.

Gemäß der ihm ertheilten Vollmacht entwarf hierauf Patkul, im Namen der livländischen Stände, eine „allgemeine Capitulation nebst geheimen Artikeln“, welche von dem König August zu Warschau den 24. Aug. genehmigt und unterzeichnet wurden. Ein kurzer Auszug davon wurde nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten, als Aufreizung gegen Schweden und zur Ermuthigung der Livländer, durch den Druck bekannt gemacht [83]). Zunächst kam es nun darauf an, den zu befürchtenden Widerspruch der Republik Polen gegen das ohne ihre Einwilligung von dem König beabsichtigte Unternehmen zu beseitigen. Flemming und Patkul mußten die gefährlichsten und einflußreichsten Widersacher zu gewinnen suchen. In einer Unterredung (3. Sept.) mit dem stets zweideutigen und ränkevollen Cardinal Primas Radziejowski erkauften sie sich seine Zustimmung durch eine Anweisung auf 100,000 Thaler [84]). Hierauf zogen die unter Flemming's Oberbefehl noch in Polen stehenden sächsischen Truppen, 6 bis 7000 Mann, sich bei Polangen zusammen, angeblich um dort einen Hafen anzulegen, im Grunde aber aus keiner anderen Absicht, als um durch Kurland leichter die livländischen Grenzen erreichen zu können.

82) Sie ist abgedruckt in der Anmerk. 80 genannten Schrift, S. 21—23.

83) Die livländischen Landesprivilegien. Leipzig, 1841. S. 116—119. Von dem ganzen für livländische Landesgeschichte nicht unwichtigen Document hat der Verfasser dieses Werks zu bereitwilliger Mittheilung sich aus dem Dresdener Staatsarchiv eine Abschrift genommen.

84) (Patkul's) Echo, 1702, S. 41. Bergmann's histor. Schriften, S. 112.

Digitized by Google

Inzwischen wurden in Dresden die Unterhandlungen mit Dänemark eifrig fortbetrieben. Man rühmte dem Grafen Reventlow, Flemming und Patkul die diplomatische Feinheit nach, mit der sie damals den schwedischen Minister, Baron Welling, hinter das Licht führten. Während Reventlow und Flemming den Tag über nicht von Welling's Seite wichen, und Ersterer diesem die Meinung beizubringen suchte, als wolle auch Dänemark dem sächsischerseits mit Schweden in Bezug auf die deutschen Reichslande abgeschlossenen Vertheidigungsbündniß beitreten, wurde in ihren nächtlichen Zusammenkünften dies auf Schwedens Verderben abzielende Bündniß berathen und durch Verwandlung des im vorigen Jahre geschlossenen Defensivbündnisses in eine vollkommene Of- und Defensivalliance in aller Stille zu Stande gebracht. (25. Sept. 1699).[85]) — Bereits einige Monate zuvor (den 16./26. Juli 1699) hatte der Zar in Moskau mit dem dänischen Staatsrath Paul Heins ein gleichfalls auf den Bruch mit Schweden abzielendes Defensivbündniß wider alle und jede Feinde der Kronen Dänemark und Rußland abgeschlossen, welches in völlige Kraft und Wirkung treten sollte, sobald der Friede mit den Türken geschlossen wäre[86]). Peter verfuhr gegen Schweden mit derselben Hinterlist, wie August. Am 5./15. August hatte eine schwedische Gesandtschaft, wobei der Hofkanzler Johann Freiherr von Bergenhielm, der Freiherr von Lindhielm und Samuel Göthe, mit einem Gefolge von ungefähr hundert Personen in Moskau ihren öffentlichen Einzug gehalten, um auch mit Rußland, wie bereits mit den übrigen Mächten geschehen, die alten Verträge zu erneuern. Sie überbrachte die kostbarsten Geschenke, feines Silbergeräth, 10,000 Loth an Werth, nebst 300 eisernen Kanonen. Erst am 13. Oct., nachdem Peter aus Asow zurückgekehrt war, wurde sie zur Audienz gelassen, und am 8. Nov. erneute der Zar die Friedensschlüsse von Kardis und Plusamünde von den Jahren 1661 und 1666, und den moskowitischen

85) Hojer, Leben Friedrich's IV. S. 21. Nordberg, Leben Karl's XII. I. S. 115.

86) Beiträge zur Geschichte Peter's des Großen. Th. I. S. 11 Bergmann II. S. 6.

Vergleich vom Jahre 1684; nur lehnte er die abermalige Beschwörung als überflüssig ab, auf den von ihm im Jahre 1684 geleisteten Eid sich berufend. Seinen besondern Dank drückte er für das übersendete Geschütz aus, mit der Erklärung, daß er dasselbe wider die Türken und Feinde des christlichen Namens zu brauchen gedenke; auch hielt er um die Erlaubniß an, in Reval, Narwa und anderen livländischen Städten Matrosen anwerben zu dürfen[87]). Aber der scheinbaren Freundschaft zum Trotz schloß er schon drei Tage nach dieser Erneuerung des Friedens mit Schweden (den 11./21. Nov.) das schon längst mit dem König von Polen wider diese Macht verabredete Trutzbündniß ab. Zu diesem Ende hatte Carlowitz mit Patkul sich wieder an den zarischen Hof verfügt. — Der zweite Artikel dieses Bündnisses besagt, daß der König von Polen mit aller Macht und Fleiß dahin sehen wolle, daß die zarische Majestät einen festen Fuß an der Ostsee mit ruhigem und unstreitigem Besitz und völliger Herrschaft erhalte. Deshalb, heißt es Artikel 3, wolle der König von Polen eine nachdrückliche Diversion zu Gunsten des Zars machen, damit die schwedische Armee in Livland und Esthland ihn nicht incommodiren möge, und sich der König mit dem Zar verbinden könne. Im fünften Artikel verspricht Rußland noch vor Ausgang des Jahres mit der Pforte Frieden zu schließen und im künftigen mit Schweden zu brechen, auch die Operationen gegen die Provinzen Ingermanland und Karelien zu richten. Aus dem achten Artikel erhellt, daß der König von Polen dieses Bündniß nur als Kurfürst von Sachsen schloß, indem es heißt: „der König wolle die guten Apparences, daß die Republik Polen zu diesem Werk mit concurriren wolle, mit höchster Sorgfalt menagiren."[88]) Zugleich konnte der Generalmajor Carlowitz dem Zar völlig der Wahrheit gemäß die Versicherung geben, daß bereits eine in Riga durch Patkul für den Kurfürsten gewonnene Partei nur auf die Annäherung der sächsischen

87) Gadebusch, livländische Jahrbücher. Th. VII. S. 35.

88) Leben und Denkwürdigkeiten Joh. Math. Reichsgrafen von der Schulenburg, S. 90.

Armee warte, um mit derselben gemeinschaftliche Sache zu machen [89]).

Sollte mit Hülfe dieser Partei ein glücklicher und entscheidender Streich ausgeführt werden, so kam Alles auf Pünktlichkeit und Schnelligkeit an. Man beabsichtigte durch einen unvorhergesehenen Angriff sich Rigas, der Hauptstadt von Livland, zu bemächtigen. Dazu hatte Patkul, in einem ausführlichen „Project zu der Entreprise mit Riga" [90]), den 16./26. Dec. 1699 festgesetzt. Denn er hielt nach den dortigen Ortsverhältnissen sowohl diesen Monat für den zu einem solchen Unternehmen günstigsten, wie auch gerade diesen Tag, weil es ein Sonnabend sei, wo die Bürger zeitig der Ruhe pflegten, und zugleich nach dem in Kurland gebräuchlichen gregorianischen Kalender ein Feiertag, wo also wegen des Stillstandes der Geschäfte und des Verkehrs weniger als an andern Tagen zu befürchten sei, daß von dort aus von den Veranstaltungen der Sachsen eine vorzeitige Kunde nach Riga gelangen könnte. Der Generallieutenant Flemming sollte, mit Hülfe des Generalmajors Paykul, den Anschlag ausführen. Seine Truppen standen in den lithauischen Districten Schawel, Janiski (Janischek), Sallat und Birsen. Von dort sollten sie eiligst durch Kurland an die livländischen Grenzen transportirt werden. Setzten die Sachsen sich wirklich in den Besitz von Riga, so hätte die Republik Polen sicherlich nicht unterlassen, ihren König zu unterstützen. Aber im guten Sachsen ging damals Gunst vor Recht, Selbstsucht vor Ehre und Vaterlandsliebe; die leidige Fahrlässigkeit machte jedes auch wohl berechnete Unternehmen schon im Keime zu Schanden. Flemming hatte wohlweislich zu seiner Sicherstellung bereits unter dem 22. Nov. des Königs allergnädigste Resolution darüber eingeholt, „was er sich zu Seiner königl. Gnade bei unglücklichem Ausschlag des Unternehmens gegen Riga zu versehen?" und zur Antwort erhalten: „Die Evenements dependiren von Gott und nicht von Menschen, also

89) Tagebuch Peter's des Großen, in Bacmeister's Beiträgen zur Gesch. Peter's d. Gr. I. S. 10.

90) Dresdener Hauptstaatsarchiv.

hat er sich aller Gnade zu versehen.“[91]) Als aber der Augenblick des Handelns gekommen, war Flemming so wenig der ihm obliegenden Pflicht eingedenk, daß er statt mit seinen Truppen aufzubrechen, vielmehr, ohne andere Vorkehrungen zu treffen, unvermutheter Weise sie im Stiche ließ, um seine Hochzeit mit der Tochter eines lithauischen Großen zu feiern.

Carlowitz hatte um eben jene Zeit seine Rückreise aus Moskau nach Polen über Riga genommen, um dort über den Stand der Sachen sich nähere Einsicht zu verschaffen. Mit einem Empfehlungsschreiben an den Generalgouverneur Grafen Dahlberg versehen, wurde er von demselben auf dem Schloß mit den größten Ehren aufgenommen und am 22. Dec. unter Lösung des Geschützes entlassen. Auch die Bitte, seine Reiseschlitten, die in wenig Wochen aus Polen zu einer neuen Gesandtschaftsreise nach Moskau in Riga eintreffen würden, ungehindert durchfahren zu lassen, wurde ihm unbedenklich gewährt[92]), zum besten Beweis, daß man damals gegen einen hinterlistigen Anschlag von Seiten des Königs von Polen noch nicht den geringsten Argwohn hegte.

Unterdessen hatte Patkul, laut der mit Flemming getroffenen Verabredung, aus Moskau sich nach Janiski begeben, aber vergebens wartete er dort auf Flemming's Ankunft. In einem aus Memel an denselben gerichteten Brief[93]) vom 9. Jan. (n. St.) 1700 drückt er lebhaft sein Bedauern darüber aus, daß sich schwerlich werde einholen lassen, was man durch Versäumniß des rechten Moments verscherzt habe. Das zeigte sich denn auch bald. Dahlberg wurde aufmerksam auf die Bewegungen der sächsischen Truppen, die vorgeblich wegen Mangel an Unterhalt in Kurland eingerückt waren. Wie später der General Hallart während seiner Gefangenschaft in Stockholm erfuhr, soll die Herzogin von Kurland, welche ebenso sehr für die Schweden Partei nahm, wie ihr Gemahl gegen sie, dem Grafen Dahlberg die erste sichere Kunde von

91) Dresdener Staatsarchiv.

92) Bergmann's histor. Schriften, S. 119.

93) Er ist abgedruckt in der Anm. 77 angeführten Schrift, S. 24.

dem ihn bedrohenden Anschlag gegeben haben [94]). Er traf alle Vorkehrungen, um die Absichten des Feindes zu vereiteln. Zwei Monate nach dem früher anberaumten Termin, den 11./21. Febr., verließ der Generallieutenant Flemming sein Hauptquartier Janiski. Eine Menge Schlitten, vorgeblich mit der Bagage des Generals Carlowitz, in der That aber mit Ammunition und Kriegsleuten beladen, wurden vorausgeschickt, um sich in einem rigischen Thorwege festzusetzen und dort die nacheilenden Truppen zu erwarten. Aber auf der Grenze von Livland, drei Meilen von Riga, neben dem Olaikruge, hatte Dahlberg einen Rittmeister mit 20 Dragonern postirt, um auf die sächsischen Truppen Acht zu geben. Ein Reisender benachrichtigte den Rittmeister von der Absicht der Sachsen. Dieser sandte sogleich einen Boten an Dahlberg. Die Schlitten wurden auf der Grenze angehalten und durchsucht, aber von den nachfolgenden Sachsen, welche auch die schwedische Wache gefangen nahmen, befreit. Da indessen der vorausgeschickte Bote die Kriegslist offenbart hatte, setzte Dahlberg sich in Stand, die Stadt Riga, wo Alles durch den Kriegslärm in die größte Bestürzung und Verwirrung gerieth, vor einem plötzlichen Überfall zu behüten [95]).

Flemming schritt nun zur offenen Kriegsführung. Die nur schwach besetzte, auf dem linken Dünaufer Riga gegenüberliegende Koberschanze wurde mit leichter Mühe eingenommen. (14./24. Febr. 1700.) Hierauf unternahm Flemming mit Patkul einige nur von zu geringen Kräften unterstützte Streifzüge, um die Bewohner zu einer Schilderhebung gegen Schweden zu vermögen, bis in die Gegenden von Ronneburg und Wenden. Am 13./23. März ordnete er den ersten Sturm gegen die Festung Dünamünde an, in welcher der Oberst Gotthard Budberg befehligte. Von den sächsischen Truppen blieben 1000 Mann, unter ihnen auch der General Carlowitz; aber zwei Tage darauf mußte Budberg capituliren. Nach

94) s. Hallart's Brief aus Stockholm vom 19. Nov. 1701 in obiger Schrift S. 25.

95) Bergmann's histor. Schriften, S. 122. Fasciculi Livonici, I. p. 45. Nordberg I. S. 128.

Digitized by Google

diesem nicht unerheblichen Erfolg überließ Flemming dem Generalmajor Paykul den Oberbefehl (18./28. März), um mit Patkul in Warschau dem König zur Hand zu sein. — Paykul verschanzte sich nun in den Umgegenden von Riga bei Jungfernhof, Neuermühlen und einem vier Meilen von Riga gelegenen Kupferhammer, ohne irgend etwas von Bedeutung unternehmen zu können.

Unterdessen zogen die in Livland zerstreuten schwedischen Truppen sich in Fellin zusammen. Gleich auf die erste Nachricht, daß die Sachsen vor Riga ständen, hatte Karl XII. 4000 Mann aus Finland aufbrechen lassen. Mit diesen vereinigt, war die schwedische, unter Vellingk und Maidel stehende Armee zu Ende April bis auf 11,000 Mann angewachsen. Die Sachsen zogen sich zurück, ohne irgendwo einen ernstlichen Widerstand zu wagen. Selbst ihre feste Stellung bei Jungfernhof gaben sie auf, als Maidel sich kaum gezeigt hatte, und eilfertig über die Düna fliehend, warfen sie hinter sich die Brücke ab. (7./17. Mai)[96]. Erst im Juli langte der König August selbst, von Patkul begleitet, mit neuen Verstärkungen vor Riga an.

Diese kurze Zwischenzeit der Ruhe benutzte der Generalgouverneur Dahlberg dazu, den ihm verdächtigen livländischen Adel zur Rechenschaft zu ziehen. Der schwedische Resident Wachschlager hatte nämlich in einem Schreiben vom 22. Mai aus Breslau berichtet, wie er aus sicherer Quelle vernommen, daß der Oberst Patkul in Warschau, um den Cardinal Primas und die Republik zum Beitritt wider Schweden zu überreden, bei den Senatoren und anderen angesehenen Polen „eine Liste und Vollmacht derjenigen von Adel und der Bürgerschaft aus Riga vorweise, die mit ihm in diesem Unternehmen einverständig sein sollten.“ Der Generalgouverneur verlangte nun sowohl von den Edelleuten, wie von der Bürgerschaft, daß sie die gegen sie erhobenen Beschuldigungen widerlegen sollten, und schrieb zu diesem Behuf auf den 16./26. Juni 1700 einen Landtag aus. Der Ritterschaft kam es sehr schwer an, diesem Ansinnen Folge

96) Bergmann's hist. Schriften, S. 137.

zu leisten; sie suchte es zu mildern und auszuweichen, so weit sie konnte, aber es half nichts, sie mußten alle ohne Ausnahme sich dazu verstehen, eine ihnen vorgelegte Erklärung eigenhändig zu unterschreiben, worin es heißt: „Sie wären keinesweges weder mit Patkul, noch mit sonst Jemanden in Verständniß begriffen, hätten auch so wenig mündlich als schriftlich ihm einige Vollmacht gegeben, oder zustellen lassen, oder ihm mit Rath und That beigestanden, noch durch die Ihrigen in sein verrätherisches Unternehmen gewilligt. Sie erklärten demnach ihn, Patkul, und seine Anhänger für Erzverleumder und Ehrendiebe, bis sie das oberwähnte Verzeichniß nebst der Vollmacht mit ihrer eigenen Unterschrift und Petschaft herbeibrächten. Endlich riefen sie Gott an, der die ganze Welt mit Gerechtigkeit richtete, daß er nicht allein solcher gottlosen Verräther schändliche Absichten und Schelmstücke offenbaren, sondern auch mit verdienter Strafe versehen und sie zu Schanden machen wolle." Diese Schrift wurde zunächst von Gustav von Budberg, als Director der Ritterschaft, und sodann von 135 anderen Edelleuten unterzeichnet und besiegelt. Der Landrath Otto Friedrich von Vietinghof, C. Clodt und Wilhelm Menk, welche persönlich nach Riga zu kommen verhindert waren, mußten ein jeder seinen besonderen Schein ausstellen [97]). Zur Bethätigung der treuen Gesinnung wurden auf eben diesem Landtage der Ritterschaft die unerhörtesten Auflagen zugemuthet. Der General Vellingk verlangte in einem Memorial zur Verpflegung seiner Truppen von dem platten Lande allein 290,849 Rthlr. Silbermünze, 12,192 Tonnen Roggen, 1000 Pferde, 500 Proviantwagen und 500 Fuhrknechte. Überdies aber sollte die Adelsfahne verdoppelt und noch eine Menge Grütze, Butter und Fleisch geliefert werden, alles mit angedrohter schwerer Execution. Indessen ließ Vellingk doch mit sich handeln [98]).

97) Bergmann's hist. Schriften, S. 131. Gadebusch, Livl. Jahrb. VII. S. 70. Königl. Bibliothek zu Dresden: Hist. Succiae, No. 283, Heft 24.

98) Schoulz von Ascheraden in Bergmann's hist. Schriften S. 138. Gadebusch VII. S. 78.

Digitized by Google

Nachdem der König August am 5./15. Juli mit seinen Verstärkungen im Lager vor Riga angelangt war, konnten nun zwar die Sachsen wieder angriffsweise verfahren, und die schwedischen Truppen unter Vellingk zogen sich jetzt ihrerseits eben so landeinwärts nach Ruien zurück (20./30. Juli), wie zwei Monate vorher die Sachsen hinter dem jenseitigen Dünaufer auf kurländischem Boden Schutz gesucht hatten, allein die Besatzung der Stadt Riga war doch zu stark, und die Festung zu gut mit Proviant versehen, als daß man sich auf eine baldige Eroberung Hoffnung machen konnte. Der König hob daher auch den 15./25. Sept. die Belagerung wieder auf und kehrte, nachdem Kokenhusen an der Düna zur Übergabe gezwungen (27. Sept./7. Oct.) worden, im October wieder nach Warschau zurück, wohin auch Patkul ihm nachfolgte. Die Sorge für die Winterquartiere hatte er dem Feldmarschall Steinau und dem Herzog von Kurland übertragen.

Je länger der Krieg sich hinzog, um so bedenklicher freilich wurde die Lage des Königs von Polen, und zwar um so mehr, da es dem jungen und kühnen König von Schweden glückte, unterstützt von der englischen und der holländischen Flotte, den einen seiner Gegner, den König von Dänemark, nach einem nur vierzehntägigen Feldzug zu entwaffnen und nach den zu Travendahl gepflogenen Unterhandlungen zum Frieden zu zwingen. (8./18. Aug. 1700.) Aber zu derselben Zeit erstand ihm ein neuer Feind in dem Zar, dessen heimliche Umtriebe ihm noch immer unbekannt geblieben waren. Im Juni hatte der König von Polen, auf Patkul's Empfehlung, den sächsischen Generalmajor Baron von Langen nach Rußland abgeschickt, um zu dem bevorstehenden Kriege dem Zar zu Diensten zu stehen. Noch am 4./14. Aug. 1700 berichtet Langen aus Moskau in dem (Anm. 75) bereits angeführten Schreiben, wie Peter sich darüber beklage, daß ihm durch die Umtriebe der in Polen dem Kriege mit Schweden abgeneigten Partei der Abschluß des Friedens mit der Pforte äußerst erschwert werde. Die größte Schuld dabei trage der Gesandte der polnischen Republik in Konstantinopel, Graf Raphael Lesczinski, welcher den Großvesir habe überreden wollen, daß es zwischen Rußland und Schweden wirklich

Digitized by Google

schon zum vollständigen Bruch gekommen sei; es könne der Zar daher nur erst mittelbar dem König von Polen beistehen, und er sei bereit, vor der Hand demselben von der in Smolensk vorräthigen Ammunition zwei Drittheile ohne Entgeld zu überlassen. Übrigens, fährt Langen fort, sei es dem Zar so wohl gelungen, dem schwedischen Residenten in Moskau, Knipercroon, allen Verdacht eines feindlichen Überfalls zu benehmen, daß „dieser gute Mann ganz à la Welling sich einschläfern lasse, und soeben erst (nach der Aussage eines von Langen heimlich gewonnenen, im Vertrauen des Residenten stehenden Kaufmanns) der schwedischen Regierung berichtet habe, daß von dieser Seite keine böse Nachbarschaft zu befürchten sei." Fünf Tage später standen die Sachen indeß schon anders. Am 9./19. Aug. übersandte Peter dem König August folgendes Handschreiben: „Liebster Bruder und Herr Nachbar! Es gebürt ganz nicht zu zweifeln wegen der bisherigen Säumniß in dem vorhabenden Werke, weiln solches durch einige beschwerliche Verhindernisse träniret worden. Nunmehro aber, nachdem Wir nächst göttlicher Hülfe den Frieden mit den Türken auf dreißig Jahre (Gott Lob mit ziemlicher avantage) überkommen, so seind Wir zu diesem Vornehmen geschritten, haben auch deswegen dem Gouverneur zu Nowgorod diesen dato Ordre zugeschickt, daß er aufs eifrigste den Krieg ankündigen und dann ins feindliche Land hineingehen und die bequemlichsten Plätze besetzen möge, werden auch denen anderen Trouppes ohne Säumniß befehlen zu marschiren und bei denselben mit Ausgang dieses Monats Uns selbst in Person allda einfinden, und haben die Zuversicht auf den Beistand Gottes, daß Sie hierbei nichts anders als Ihr Interesse haben werden. Ew. Mat. guter Freund, Peter." [99]). Der freudige Eindruck, den dieses glückliche Ereigniß auf den Zar machte, spiegelt sich am besten mit den Worten des Generalmajors Langen aus seinem Schreiben vom 10./20. Aug. ab: „Es war am vorigen Dienstag, am 6. Aug. alten Stils gegen drei Uhr nach Mittag, daß der Zar, begleitet von seinen vertrautesten Günstlingen, mich in

99) Dresdener Haupt-Staatsarchiv.

Digitized by Google

meiner Wohnung besuchte, und mich in eine Ecke des Zimmers ziehend, voller Freude, in seinem corrumpirten Holländisch folgendermaßen anredete: «Ungeduldiger Teufel, der du bist, ist es nun nicht besser, daß wir eine Zeit lang gewartet haben auf den Frieden mit dem Türken, und daß wir nun freie Hände haben, mit aller Macht loszubrechen. Nun schreib an deinen König, daß ich dreißig Jahre Frieden mit dem Türken habe, und daß ich den 20. an diesem Monat August, welcher zu einer guten Vorbedeutung den Namen von deinem König trägt, all öffentlich mit unserem Feinde werde gebrochen haben, und nun soll mein liebster Bruder sehen, daß ich ein Mann von Wort bin, und wir werden mit Gott noch alles thun, wozu wir uns verbunden haben.» Nachdem er auf diese Weise haranguirt hatte, ließ er sich ein großes Glas Wein geben, das er auf die Gesundheit seines herzlich geliebten Bruders austrank, den er niemals verlassen wolle und dessen Vortheil immer mit dem seinigen untrennbar solle vereinigt sein." [100])

In der demnach am 20./30. Aug. 1700 aus Moskau vom Zar erlassenen Kriegserklärung wurden folgende sich selbst würdigende Gründe hervorgehoben: Der König von Schweden habe, während seine Gesandte den Frieden mit Rußland beschworen, sich um ein Bündniß gegen dasselbe bei dem Könige von Polen beworben und Rußlands Bundesgenossen, Dänemark, angegriffen. Dem Zar sei im Jahre 1697 bei seiner Reise durch Riga nicht die gebührende Ehre erwiesen; der russische Gesandte, Wosnizyn, sei, aus Wien zurückkehrend, von livländischen Banden geplündert, russische Kaufleute wären, wegen angeblicher Schuldforderungen an sie, verhaftet worden, und der moskauische Postmeister habe bei seinen Beschwerden über den rigaischen in Stockholm nicht Gehör gefunden. Zuletzt ward des Krieges wahre Ursache hinzugefügt, Rußland erneuere seine Ansprüche auf die Ostseeprovinzen, weil trotz der Entsagung des Zars Iwan IV. im Frieden von Kiwerowa Gorka am 15. Jan. 1582 selbst

100) Dresd. H.-St.-Archiv, Acten den polnisch-schwed. Krieg betr. Vol. III.

Boris Godunow die Ansprüche auf Livland und Esthland stets erneuert, und der Friede von Stolbowa (27. Febr. 1617) nur mit Benutzung der Unruhen, die Rußland damals zerfleischten, erzwungen gewesen sei[101]). Daß aber seit dem Frieden von Stolbowa alle russischen Herrscher bei ihrer Thronbesteigung den abgetretenen Provinzen feierlich entsagt hatten, wurde nicht erwähnt, und vergebens suchte Schweden den ihm gemachten Beschuldigungen zu begegnen, indem es sie theils einzelnen Beamten aufbürdete, oder für Privathändel erklärte; denn der Zar wollte sich aneignen, was er ohne Krieg nicht erlangen konnte.

Bereits am 22. Aug. a. St. erhielten die Truppen in Moskau Befehl zum Aufbruch. Am 30. langte die erste unter dem Generalmajor Buturlin stehende Abtheilung, bei welcher sich auch der Zar mit dem preobrashenskischen und ssemenowschen Garderegiment befand, in Nowgorod an. Hier stellte sich ihm der vom König August empfohlene Herzog Karl Eugen von Croy vor, der als römisch-kaiserlicher Generalfeldmarschall nächst Stahremberg und Ludwig von Baden auch seinen Namen durch den Sieg über die Türken mit Ruhm bedeckt hatte. Peter beabsichtigte den Krieg mit der Belagerung von Narwa zu eröffnen. Im Laufe des Septembers langte vor dieser Stadt zuerst der Gouverneur von Nowgorod, Knäs Iwan Jurjewitsch Trubetzkoi, und bald nach ihm auch Buturlin mit seinem Truppencorps an. Um diese Zeit stellte sich eben dort der gleichfalls vom König von Polen für die Dienste des Zars gewonnene Generallieutenant Freiherr Ludwig Nikolas de Hallart mit einigen Stabs- und Oberoffizieren, theils Artilleristen, theils Ingenieuren ein. Am 30. Sept. ging der sächsische Rittmeister Bauer aus Narwa zu den Russen über und berichtete, daß die Festung von dem Obersten Horn mit 900 Fußknechten, 150 Reitern und 800 Bauern vertheidigt werde und daß sie mit Kriegsvorräthen, Lebensmitteln und Holz wohl versehen sei[102]). Am 1. Oct. lagerte der General Adam Weide mit den ihm

101) Schlüssel zum nystädter Frieden, S. 285.

102) Bergmann II. S. 23 nach Hallart's Tagebuch.

Digitized by Google

untergebenen Regimentern sich oberhalb der Stadt in der Nähe des Wasserfalls bei Joala [103]). Das ganze Belagerungsheer mochte damals auf 39—45,000 Mann zu schätzen sein [104]). — In der Nacht vom 1. auf den 2. Oct. wurden die Laufgräben eröffnet und drei Wochen lang die Belagerungsarbeiten unter Hallart's Leitung mit unermüdlichem Eifer fortgesetzt. Ohne baldigen Entsatz war der Untergang der schwach vertheidigten Festung unvermeidlich. Das Anrücken der Schweden von Livland her zu verhindern, mußte daher das Hauptaugenmerk der Russen sein. Die Straßen waren ringsum völlig unwegsam, bis auf einen einzigen Paß, Pyhajöggi (Heiligenfluß). Der Oberst Alexander Gordon, welcher mit Hallart und einigen Ingenieuren und Offizieren diese Gegenden recognoscirte, trug, wie er selbst berichtet [105]), darauf an, man solle hier ohne Zeitverlust ein Fort erbauen, und dasselbe mit schwerem Geschütz und der Besatzung von einigen Hundert Mann versehen, um dadurch den Entsatz der Stadt Narwa unmöglich zu machen, indem dieser Paß jederzeit vom russischen Lager aus, soweit es nöthig, neue Verstärkungen erhalten konnte. Aber der Zar selbst, der sich nicht vorstellen konnte, daß der König von Schweden in so später Jahreszeit den Entsatz der Stadt nur versuchen werde, verwarf diesen zweckmäßigen Vorschlag [106]), doch zu seinem Schaden. Denn kaum hatte Karl XII. den Krieg mit Dänemark beendigt, als er sich auch sofort zur Überfahrt nach Livland rüstete. Von Christianstadt begab er sich nach Karlshaven, wo die Truppen eingeschifft werden sollten. Dort verabschiedete er huldvoll den russischen Gesandten Chilkow, der bei seinem Hof sich aufhielt, um unter dem Schein der Freundschaft die feindlichen Absichten seines Herrn zu verbergen. Schon war Karl im Begriff, unter Segel zu gehen, da erst erfuhr er, daß auch die Russen mit der Gefangen-

103) Tagebuch Peter's des Großen, Th. I. §. 15.

104) Bergmann II. S. 23. Anm.

105) Geschichte Peter's des Großen. I. S. 158.

106) Adlerfeld, Histoire militaire de Charles XII. T. I. p. 79. Gadebusch VII. S. 80.

Digitized by Google

nehmung des schwedischen Residenten Knipercroon, sowie anderer schwedischer Unterthanen, und durch die Belagerung von Narwa den Krieg bereits eröffnet hätten. Sofort wurden auch der Fürst Chilkow und die übrigen zur Gesandtschaft gehörenden Personen nebst 109 zu Stockholm sich aufhaltende russische Kaufleute verhaftet und ihre Güter und Waaren in Beschlag genommen. Nach sechstägiger Fahrt, am 6. Oct. 1700, landete Karl mit seinen Truppen in Pernau. Hier vernahm er, daß die Russen bereits zehn Meilen im Umkreis von Narwa das Land verwüstet hätten, und daß sie damit umgingen, die schwedischen Magazine in Wesenberg in Brand zu stecken und gegen Reval anzurücken. Statt daher, wie er es früher beabsichtigte, sich zunächst gegen die Sachsen zu wenden, ertheilte er dem General Otto von Welling in Ruien Befehl, mit seinen kaum 4000 Mann starken Truppen nach Wesenberg aufzubrechen; denn von hier wollte er mit allen ihm zu Gebote stehenden Truppen zum Entsatze Narwas ausrücken. Die Anzahl derselben betrug nicht über 13,000 Mann, und nachdem der König davon 1000 Mann unter dem Oberst Schlippenbach nach Dorpat und dem Peipussee geschickt und 4000 meist neugeworbene Soldaten zur Vertheidigung des Landes zurückgelassen hatte, konnte er nur noch mit 5000 Mann Infanterie, 3300 Mann Cavalerie und 37 Kanonen gegen die Russen rücken [107]). Vergeblich waren die Vorstellungen des Kriegsraths und des französischen Gesandten Grafen Guiscard, der König möge noch zögern, bis er größere Streitkräfte an sich gezogen; denn stets war sein Muth größer als die größte Gefahr. Um allen Aufenthalt zu vermeiden, brach die Armee am 13./23. Nov., nur mit dem nothwendigsten Bedarf versehen, von Wesenberg auf. Nach einem viertägigen, höchst beschwerlichen Marsch, auf dem sogar die Lebensmittel schon spärlich wurden, gelangte man an den fast uneinnehmbaren, vier Meilen von Narwa entfernten Paß Pyhajöggi. Der General Scheremetew, damals unter den Russen der einzige, auf den der Zar sich glaubte verlassen zu

107) Handlingar til Karl XII. Historia Th. III. S. 360, in Lundblad's Geschichte Karl's des Zwölften, Theil I. S. 92.

Digitized by Google

können[108]), hielt ihn mit 6000 Mann Cavalerie besetzt. Ein vorgerücktes Corps von 800 Mann wird vom General Maidel zurückgejagt. (17./27. Nov.) Ungeduldig den Paß zu erzwingen, läßt noch in der Dunkelheit des Abends der König aus einigen Feldstücken Feuer geben, und von Furcht und Schrecken der Besinnung beraubt, ergreift Scheremetew in der Nacht mit seinen Truppen die Flucht. Am folgenden Nachmittag verbreiten sie überall im großen Lager die Nachricht, der König Karl habe mit 20,000 Mann den Paß umgangen und sei im vollen Anmarsch gegen das Lager[109]). Die Schweden rückten hierauf am Morgen des 19./29. Nov. ungehindert bis Lagena, anderthalb Meilen von Narwa, vor. Sowohl die Soldaten wie ihre Pferde waren äußerst mitgenommen, aber Karl XII., begierig den Feind zu überraschen, wollte nicht rasten.

Wären die Russen nur gleich bei dem Anfang der Belagerung von Narwa hinlänglich mit Ammunition versehen gewesen, so hätten sie sich unter Hallart's Leitung der Festung bemächtigt, noch ehe Karl XII. zum Entsatz herbeieilte. Aber schon vor dem Ende des Octobers waren die Kanonenkugeln und Bomben verthan, und die neuen Kriegsvorräthe, welche man nachkommen ließ, blieben in den bodenlosen Wegen stecken, so wenig auch die armen Bauern aus Nowgorod und Pleskow mit ihren Pferden geschont wurden. — Angeblich um die Herbeikunft neuer Verstärkungen von 13,000 Mann Fußvolk unter Repnin und von 8000 Mann Reiter unter Maseppa zu beschleunigen, entfernte der Zar selbst, dem es bei der Annäherung der Schweden nicht wohl zu Muthe war, mit dem Generalissimus Feodor Alex. Golowin und Alexander Menschikow sich von dem Kriegsschauplatz. Unmittelbar vor seiner Abreise, um 3 Uhr Morgens am 18./28. Nov., kam Peter selbst, ganz consternirt, wie ein halb rasender Mensch, zu dem Herzog von Croy, und demselben unter trostlosen Klagen einige Gläser Branntwein zutrinkend, verlangte er, an Golowin's Stelle solle der Herzog den Oberbefehl über-

108) Hallart in den Fascic. Livon. V. p. 24.
109) Lundblad I. S. 95. Adlerfeld I. S. 83.

Digitized by Google

nehmen. Kein Weigern half, doch drang der Herzog auf Sicherstellung durch zarische Vollmacht. Es waren mißliche Verhältnisse. Die von Peter ohne Zeitangabe und Siegel aufgesetzte Instruction war, wie der General Hallart in seinem Bericht an den König von Polen sich ausdrückte, „weder gehauen noch gestochen"; der Herzog hatte keine Zeit, in der Stellung der Armee nur die geringste Verbesserung vorzunehmen, und als Ausländer fand er bei den russischen Generalen wenig oder gar keine Unterstützung [110]). Da nun die Schweden, bald nachdem sie in Lagena angelangt waren, Anstalten zum Angriff auf das feindliche Retranchement machten, traf auch der Herzog, so gut es ging, seine Vorkehrungen für den folgenden Tag. (20./30. Nov.) Allein die Furcht vor den Schweden war so groß, daß er nicht einmal vermochte, Reiterwachen außerhalb der Verschanzungen auszustellen, so daß diese ungestraft in der Nacht vom schwedischen General Ribbing recognoscirt werden konnten. Soviel die Zeit es erlaubte, hatte Croy die Circumvallationslinie befestigt und dazu sein ganzes aus 145 bronzenen Kanonen bestehendes Geschütz verwandt, das von dem Kern der russischen Infanterie an allen von den Schweden bedrohten Punkten unterstützt wurde. Den übrigen Theil seiner Truppen stellte er längs dem Retranchement, die Cavalerie außerhalb demselben unter Scheremetew auf, welche solchergestalt ein besonderes Corps bildete, das, im Falle einer Niederlage, mächtigen Schutz unter den Kanonen der Batterien und sicheren Rück-

110) Gordon, Gesch. Peter's d. Gr. I. S. 157. Hallart in den Fascic. Liv. V. p. 157. In einem andern Briefe dieses Generals aus Stockholm vom 3. Dec. 1701 an den König von Polen heißt es: „Ich glaube vestiglich, wan die Moscoviter einen Frieden haben können, sie werden selben schließen, ohne eintzige consideration (für den König). Dan bey dießen Leutten ist auf keinen glauben noch parol zu fußen, man darf nur ihre vorige sachen nachschlagen. Auch ist Ihro Czarische Mat. selbst kein Soldat; ich kan's am besten sagen, wie er auf der linquen seit hielt (?), so der Feder aber nicht anvertrauen kan, und bey meiner Gott gehbe baldigen Befreyung Ew. Mat. viel particulahria erzehlen, auch haben all seine Generale so viel ich dehrer kenne, so wenig Hertz als ein Frosch Haar auf dem Bauch." Acten, den poln.-schwed. Krieg betr. a. 1701—1702, Vol. VIII[a].

zug innerhalb der Verschanzung fand [111]). Am Morgen des 20./30. Novembers fingen die Schweden ihre Bewegung an. So wie die Truppen aus dem Walde rückten, stellte der König sie in zwei Treffen, die Infanterie ins Centrum, die Cavalerie auf beide Flügel. Als der Herzog von Croy die schwedischen Massen den Saum des Waldes verlassen sah, fand er sie so schwach, daß er sie für die Avantgarde der feindlichen Armee hielt, die er noch vom Walde verborgen glaubte. General Otto von Wellingk befehligte den rechten Flügel, den linken, bei welchem auch der König mit seinen Trabanten sich befand, der General Rehnsköld. — Nachdem die Russen durch eine zwei Mal abgefeuerte Salve vergeblich zum Kampf herausgefordert worden, beschloß Karl, sie hinter ihrer Verschanzung aufzusuchen. Faschinen zu einem Sturm waren in Bereitschaft. Zwei Raketen gaben Nachmittags um 2 Uhr das Zeichen zum Anfall, welcher von allen Colonnen unter dem lauten Rufe: „Gott mit uns!" erfolgte. — Den ganzen Tag über war das Wetter heiter gewesen; plötzlich erhob sich den Russen entgegen ein so starkes Schneegestöber, daß man kaum 20 bis 30 Schritte vor sich sehen konnte. Unbemerkt erschienen die schwedischen Colonnen am Rande des Grabens unter den feindlichen Kanonen. Der Angriff geschah unmittelbar darauf mit einer solchen Heftigkeit, daß die schwedische Infanterie innerhalb einer Viertelstunde in das Retranchement eindrang, dort festen Fuß faßte und der nachrückenden Cavalerie den Weg bahnte zum Einhauen. Die Russen, in Unordnung gebracht, wichen in eiliger Flucht und achteten nicht mehr auf den Befehl ihrer Offiziere. Vergebens suchte der rechte Flügel längs dem Retranchement das Ufer der Narowa zu erreichen, um über die Brücke zu entkommen; unter der Last der fliehenden Menge brach sie zusammen, und Leichen füllten den Strom. Diese Brücke führte nach der Insel Kamperholm, zu dem Hauptquartier des Zars, von wo aus die Verbindung zwischen beiden Flußufern war unterhalten worden. Jetzt konnten die Fliehenden, hinter sich den erbarmungslosen Feind, vor sich den reißenden Strom

111) Lundblad I. S. 96 ff.

sehend, nur noch in tapferem Widerstand Rettung finden. Unweit der Brücke standen am Ufer eine Menge Baracken und die Karren und Wagen des Trains. Dorthin eilten nun mehrere Tausend mit den Generalen an der Spitze, und ihre große Anzahl hätte der Schlacht wol noch eine glückliche Wendung geben können, wenn Ordnung in ihre Reihen zurückgekehrt wäre und die Vertheidigung der Verzweiflung der Fechtenden entsprochen hätte. Auch der Herzog von Croy und der General Hallart fanden sich hier ein und ermunterten durch Wort und Beispiel zur Standhaftigkeit. Der Kampf wurde fortgesetzt und ganze Haufen von Leichen thürmten sich um die Streitenden. König Karl, der das Schießen und Schlachtgetümmel hörte, eilte hinzu und die Infanterie seines siegenden rechten Flügels ward ebenfalls auf den entscheidenden Punkt beordert. Aber der Tag neigte sich schon und die Dunkelheit begann den Kampfplatz einzuhüllen. Die Verwirrung unter den Russen war indessen so groß geworden, „daß alles wie eine Heerde Vieh ineinander lief, ein Regiment in das andere, daß man nicht zwanzig Mann in Ordnung beisammen bringen konnte.“ Nun ließen sie in ihrer Verzweiflung die Raserei ihres blinden Nationalhasses gegen die Deutschen aus. „Da wurden viele, berichtet der General Hallart, sowohl weiblichen als männlichen Geschlechts, vor unseren Augen massacrirt, und da wir sahen, daß es unfehlbar uns in dieser Gefahr nicht besser ergehen würde, so faßten wir, Seine Durchlaucht der Herzog von Croy, der Generallieutenant Langen und ich, den Entschluß, uns bei dieser Confusion nebst unseren Bedienten durchs Retranchement zu practiciren und uns selbst gefangen zu geben, auch uns eher der Generosität Ihrer königl. Majestät zu Schweden zu unterwerfen, als den Händen der barbarischen Russen.“ Sie stießen auf das Regiment der Dalkarlar und übergaben sich dem Grafen Stenbock als Gefangene. Da nun die Russen, des Rathes und Beistandes der deutschen Offiziere entbehrend, ihrer eigenen Unerfahrenheit überlassen waren, sahen sie sich außer Stande, die Vertheidigung fortzusetzen. Sie sandten daher noch während der Nacht den Fürsten Jacob Fedorowitsch Dolgoruki, welchem nächst dem Herzog von Croy der

Zar, als Generalkriegscommissair, die Armee anvertraut hatte, in das feindliche Lager ab, um zu capituliren; denn auch über den linken Flügel hatten die Schweden seinen leichten Sieg erfochten. Unter stetem Kampf hatten sie die Russen theils nach Joala, theils an das Stromufer vor sich hingetrieben. Die unter Scheremetews Befehl stehende Reiterei eilte beim ersten Angriff ohne den geringsten Widerstand davon und stürzte sich feiger Weise in die Narowa, dem Feinde den Kampfplatz und das Fußvolk dem Untergange überlassend. Es gelang ihr indessen, unterhalb des Wasserfalls von Joala, wo der Strom tief und reißend ist, durch den Fluß zu schwimmen, wiewohl dabei viele Reiter und Pferde ertranken, theils wegen Heftigkeit der Strömungen, theils durch die Mattigkeit der Pferde. Der General Weide, welcher die Infanterie dieses Flügels commandirte und schwer in der Seite verwundet war, ergab sich dem schwedischen General Welling, nachdem er ihm zuvor ein Schreiben dieses Inhalts zugestellt hatte: „Von der Armee abgesondert, wollen wir (dennoch) bis auf den letzten Blutstropfen uns wehren; können wir aber einen auf beiden Seiten raisonnablen Accord erhalten, so will ich ihn, wenn er genereus ist, acceptiren."

Der Sieg des Königs von Schweden war so rasch, so vollständig, so glänzend, daß diese Schlacht von Narwa ewig den denkwürdigsten in der Weltgeschichte wird beigezählt werden. Achttausend Schweden hatten eine Armee von mindestens 38,000 Russen überwältigt. Die Sieger zählten 1000 Todte und ungefähr eben so viel Verwundete; der Verlust, welchen die Russen erlitten, belief sich ungefähr auf 12,000 Mann, die auf der Wahlstadt getödtet und auf der Flucht ertrunken waren, 18,000 Mann ließ der König von Schweden ohne Gefahr abziehen; 4000 Mann von der nowgorodischen und pleskowischen Reiterei waren einige Meilen oberhalb der Stadt über den Fluß gegangen und gelangten glücklich nach Pleskow. Dazu kamen endlich noch 4000 Mann, die auf dem jenseitigen Ufer Iwangorod belagerten [112]). —

112) Gordon, Gesch. Peter's d. Gr. Th. I. S. 162; vgl. Bergmann II. S. 42.

Außer den schon genannten ausländischen Generalen und Offizieren sind unter den vornehmsten Gefangenen zu erwähnen: der Generalcommissarius Fürst Dolgoruki; der General von der Infanterie, Artemon Michailowitsch Gollowin; der General und Gouverneur von Nowgorod, Fürst Iwan Jurjewitsch Trubetzkoi; der Generalfeldzeugmeister Fürst von Georgien; der Generalmajor Butturlin; die Obersten Blumberg, Le Fort und Alexander Gordon [113]).

Erst am folgenden Tage erkannte man den ganzen Vortheil der gewonnenen Schlacht. Aber die Früchte dieses Sieges sofort zu benutzen, war die schwedische Armee am Ende doch zu schwach. Nur die zu große Verachtung, mit der Karl XII. die Russen behandelte, ist ihm nicht zu verzeihen und kam ihm in der Folge theuer zu stehen. Die 18,000 Gefangenen gab er ohne Lösegeld frei. Gordon meint, es wäre gerathener gewesen, wenn er sie nach Schweden geschickt hätte, um dort durch sie wüste Ländereien urbar machen zu lassen. Mit Ausnahme einiger wenig erheblicher Streifzüge verweilte die schwedische Armee, um sich von den ausgestandenen Mühen und Beschwerden zu erholen, bis Ende December in der Umgegend von Narwa. Dann zog sie sich, aus Mangel an Unterhalt, nach Livland zurück. Karl ließ den größten Theil der Truppen im dorpater Kreis ihre Winterquartiere nehmen. Er selbst traf am 19./29. Dec. 1700 auf dem sieben Meilen von Dorpat gelegenen Schloß Lais ein. Durch die in so später Jahreszeit unternommenen aufreibenden Märsche, durch Entbehrungen und Mangel jeder Art rissen Krankheiten und Seuchen unter den Soldaten ein. Überall reiste Karl herum, um für sie Sorge zu tragen; unter seinen Augen mußten sie ihre Waffenübungen anstellen; bis zum Mai brachte er die Armee auf 30,000 Mann [114]). Aber was dem Soldaten zu Gute kam, wurde rücksichtslos von dem armen Lande und dem fleißigen Bürger erpreßt. Die Art und Weise, wie man dabei verfuhr, mag hier ausführlichere Berücksichtigung erhalten, weil sie uns Gelegenheit gibt, nochmals auf die

113) Hallart in den Livonicis Fasc. V. p. 30.

114) Gadebusch Th. VII. S. 98, 117, 138.

Digitized by Google

damaligen Zustände Livlands zurückzukommen, die, wie die Geschichte eines jeden Landes während der Übergangsperiode zu einer anderen Herrschaft, unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und um so mehr, da wir uns einer nationalen Theilnahme an den Schicksalen der uns verbrüderten Bewohner dieser Provinz nicht entschlagen wollen.

Der nachmalige Bürgermeister von Dorpat, Gadebusch, der fleißige Sammler livländischer Geschichte, hat aus den Rathsprotocollen genau verzeichnet, welch' übermäßige Lasten, Leistungen und Abgaben allein dieser Stadt zugemuthet wurden. Durch das Patent des Generalgouverneurs von Riga vom 20./30. Sept. 1700 wurde der bisherige Roßdienst verdoppelt. Die Steuern von den Stadtpatrimonialgütern waren unerschwinglich. Der Werth desjenigen, was das Kriegscommissariat von den Stadtgütern verlangte, belief sich wöchentlich auf 400 Rthlr., wiewohl das jährliche Pachtgeldrecht mehr als 1600 Rthlr. eintrug. — Den Bauern des Gutes Wenigser ward all' ihr Heu und aus jedem Gesinde ein Ochs genommen. (März 1701.) — Die Bürgerschaft in Dorpat mußte für die königliche Armee wöchentlich funfzig Tonnen Bier brauen und funfzig Tonnen Mehl zu Zwieback verbacken. (Jan. 1701.) — Die Zahlung erfolgte spät und schlecht. Dennoch verlangte nach einigen Monaten (8. Mai) Lagerkroon das doppelte Quantum. Als der Rath es für unmöglich erklärte, diesen Forderungen nachzukommen, wurde den Bürgern kurzweg bei Strafe befohlen, sich in die ihnen ertheilte Weisung zu fügen. — Die Schuhmacher hatten für die Truppen Schuhe und Stiefeln zu verfertigen, die Fleischer die Fleischvorräthe einzusalzen; zu den vielen Fuhren mußten die Bürger und Vorstädter Pferde hergeben. — Als endlich im Juli die Armee wieder ins Feld zog, glaubte man in Dorpat auf einige Erleichterung rechnen zu können. Allein, zu geschweigen, daß das Brauen und Backen für die Armee fortwährte, so glaubte nun jeder Offizier so gut wie der König oder dessen Generaladjutant befehlen zu dürfen. Für die vielen Reisenden mußten auch die Schießpferde noch unterhalten werden, und die gemeinen Soldaten versorgten sich, wie ihre Vorgesetzten, mit Pferden, wo sie sie kriegten. Am 4./15. Sep-

Digitized by Google

tember 1701 lief ein Schreiben des Generalgouverneurs ein, daß die Bürgerschaft Pelze, Handschuhe und wollene Strümpfe für die Armee liefern sollte. — Der Vicecommandant, welcher Rath und Bürgerschaft verklagt und sich dadurch einen weit aussehenden Rechtsgang zugezogen hatte, suchte auf alle Weise die Stadt zu kränken. Darüber versäumte er die nöthigen Vertheidigungsanstalten, weshalb die Bürgerschaft (am 11./22. Sept.) über ihn Beschwerde erhob. Im December desselben Jahres (1701) verlangte man, die Stadtzimmerleute sollten für die Krone arbeiten, dabei aber ließ man sie fast verhungern [115]). Die schwedische Regierung in Livland war einer türkischen nicht unähnlich. — Wenigstens aus Politik hätte man die Inquisitionen gegen den durch die Reductions- und Liquidationscommissionen völlig zu Grunde gerichteten Adel endlich einstellen sollen. Allein noch im Jahre 1701 ließ der durch seine Falschheit dem livländischen Adel so verhaßte Y. sich dazu gebrauchen, „unter seinen Mitbrüdern Verräther zu machen.“ Er ließ eine so große Anzahl ihm Verdächtiger in Verhaft bringen, daß die Landgerichte aus zwei Kreisen nach Wolmar zur Untersuchung bestellt werden mußten. Da man aber die Angeschuldigten nicht überführen konnte, mußten sie wieder auf freien Fuß gestellt werden [116]).

Auch während die Schweden noch in den Winterquartieren lagen, schwieg der Kriegslärm nicht völlig. Der Zar hatte nach der Schlacht bei Narwa die Städte an der livländischen Grenze mit starken Besatzungen versehen. In Pleskau standen 6000 Mann seiner besten Leute, in Isborsk vier Regimenter Kosaken und in Petschur 4000 Mann. Die nächste livländische Grenzstadt Marienburg war in den Händen der Sachsen. Zuvörderst bemächtigte der Oberst Wolmar Anton Schlippenbach sich dieser Stadt. Mehr als die Sachsen machten ihm dann die Russen zu schaffen. Diese hatten sich, mit spanischen Reitern und Kanonen wohl versehen, bei

115) Gadebusch VII. S. 98, 100, 117—120, 128, 137, 150, 151, 155.

116) Schoulz von Ascheraden, bei Gadebusch VII. S. 117.

Digitized by Google

dem Kloster Petschur verschanzt. Am 13./24. Febr. 1701 rückten sie aus den Verschanzungen heraus und stellten sich in Schlachtordnung. Die Schweden, welche nebst Schlippenbach der Generallieutenant Jacob Spens anführte, zählten nur 2100 Mann. Drei Stunden lang hielten sie das Kanonenfeuer aus, dann gingen sie zum Angriff über und erfochten den Sieg, indem sie den Feind zuerst in das verschanzte Lager, von dort in die Vorstadt und, als diese in Brand gerieth, in das befestigte Kloster zurücktrieben. Sie sollen nicht mehr als 30 Mann, die Russen hingegen über 2000 verloren haben. Der Verlust, den letztere durch den Brand der Vorstadt und der umliegenden Dörfer an Hanf, Juchten und anderen Produkten mehr erlitten, wurde auf mehrere Tonnen Goldes geschätzt. In einzelnen Streifzügen wurden hierauf die Umgegenden von Isborsk und Pleskau (20. Febr. und 4. März) von den Schweden heimgesucht. Am 5. März schickte der Generallieutenant Spens einen Rittmeister mit 100 Pferden ab, dem eine große Anzahl Bauern sich anschloß. Sie gingen über den gefrorenen Peipus, näherten sich Pleskau bis auf vier Meilen, überrumpelten einen Trupp Strelitzen und steckten Alles in Brand, wo sie durchzogen. Auf einem Streifzug, den der Oberstlieutenant Brand, Petschur und Isborsk vorbeiziehend, am 31. März unternahm, gingen über 1000 Dörfer in Flammen auf[117]). — In der Mitte des Maimonats wurde die Armee des Königs durch mehrere Regimenter Knechte, Reiter und Dragoner verstärkt, die aus Schweden in Reval landeten und sich alsbald mit der Hauptarmee vereinigten. Mit dieser traf Karl XII. an seinem Geburtstage, den 17. Juni, von dem Lager bei Dorpat auf seinem Marsch nach der Düna ein[118]).

Einige Monate früher hatte bereits die zwischen Peter und August verabredete Zusammenkunft auf dem Schloß Birsen in Samogitien (dem heutigen Gouvernement Wilna) stattgefunden. Beide Fürsten kannten sich persönlich schon von Rawa her. Neun Tage wurden, nachdem der König von

117) Gadebusch VII. S. 123—125, 132, 133.
118) Ebds. S. 142.

Polen seinen Gast am Morgen des 15./26. Febr. (1701) bewillkommnet hatte, in Ergötzlichkeiten verlebt. Außer den beiden Herrschern waren die vornehmsten hier anwesenden Personen der vorstehende Minister Fedor Alex. Golowin, Naryschkin, Dolgoruki, Schafirow, der Herzog von Kurland, der sächsische geh. Rath Boose und Patkul; der lithauische Unterkanzler, der Bischof von Kiew und noch einige polnische und lithauische Senatoren; letztere konnten ihre Empfindlichkeit über die den russischen und deutschen Ministern zu Theil werdende Bevorzugung nicht verbergen; sie blieben dabei, den Krieg mit Schweden für unzuträglich zu erklären, und der Unterkanzler wollte seine Zustimmung zu einem Bündniß mit dem Zar unter keiner andern Bedingung geben, als wenn dieser einen Theil der von Rußland abgetretenen Provinzen und namentlich die Wojewodschaft Kiew wieder herausgäbe [119]). Zwischen dem Zar und dem König kam es inzwischen auf Grundlage des Vertrages vom 11./21. Nov. 1699 am 26. Febr./9. März 1701 zu einem neuen Tractat, dessen Hauptbestimmungen folgende sind: Art. 2: Der Zar verspricht, sobald die Jahreszeit es nur verstattet, 15 bis 20,000 Mann wohleingeübter, mit gehöriger Ammunition versehener Infanterie zu den sächsischen Truppen an der Düna stoßen zu lassen, die sich zu allen Kriegsoperationen in Liv- und Esthland unter dem Befehl des sächsischen Generals en Chef gleich den sächsischen Truppen sollen gebrauchen lassen. Art. 6: Zur Beförderung der gemeinsamen Sache versteht sich der Zar dazu, dem König alsbald 200,000 Thaler oder 100,000 Rubel, so viel als möglich in Thalern oder Dukaten, auf zwei Jahr gegen Quittung und Zurückzahlung in gleicher Münze vorzustrecken. Dagegen verspricht der König (Art. 7) alle seine Kräfte nur dahin anzuwenden, daß der Krone Schweden aller ersinnliche Abbruch geschehe, und in die Provinzen Liv- und Esthland, auf welche zu Gunsten des Königs der Zar sich aller Ansprüche begibt, eine solche Diversion zu machen, daß ein glücklicher Fortschritt der russischen Waffen in Ingermanland und Karelien durch nichts

119) Fascic. Livon. VII. p. 24—29.

Digitized by Google

verhindert würde. — In einem geheimen Artikel verspricht endlich der Zar, „weil er nichts mehr wünsche, als daß auch die Republik Polen diesem Tractat beitrete, dem König 20,000 Rubel zur Disposition zu stellen, um dadurch einigen Senatoren, welche Gelegenheit verschaffen würden, dieses intentirte Werk desto leichter zu bewerkstelligen, einige Erkenntlichkeit und Gnade zu erweisen.“ [120]) Zufolge des zehnten und letzten Artikels sollte der König von Dänemark, wegen der genauen Alliance, in der man mit ihm stünde, von allem Verabredeten vertrauliche Mittheilung erhalten. — Auf die Entschließungen, die hier in Birsen gefaßt wurden, wird Patkul von seinen Widersachern [121]), wie von Unparteiischen, ein vorzüglicher Einfluß zugeschrieben; auch geht aus seinen eigenen Berichten hervor, daß er die Lage der Dinge, Bedenkliches, wie zur Hoffnung Berechtigendes sehr wohl voraus erwogen hatte.

Am 8./19. März kam der Zar wieder nach Moskau zurück und noch in demselben Monat erhielt der Fürst Repnin Befehl, mit 19 Regimentern Fußvolk von Nowgorod aufzubrechen, um sich mit den sächsischen an der Düna unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Steinau stehenden Truppen zu vereinigen [122]). Am 21. Juni/2. Juli traf Repnin in Kokenhusen ein. Von hier berichtete der Feldmarschall Steinau am 6. Juli: „Die moskowitischen Truppen sind nun drei Tage nach einander eingerückt. Die Stärke des ganzen Corps besteht aus 20,000 Mann. Die Mannschaft ist durchgehends gut, und es werden wohl nicht funfzig Mann darunter auszumustern sein. Das Gewehr besteht alles aus guten Mastricher und Lütticher Flinten, und einige Regimenter haben Degen statt der Bajonets. Sie marschiren so gut, daß nicht eine einzige Klage eingelaufen ist, arbeiten überaus fleißig und geschwind und bequemen sich ohne Widerrede zu allem, was ihnen vom Feldmarschall befohlen und aufgetragen wird. Sonderlich ist zu rühmen, daß bei der ganzen

120) Dresd. H.=St.=Archiv.
121) Fascic. Liv. VII. p. 45.
122) Gadebusch VII. S. 128.

Armee nicht ein einziges Frauenzimmer noch ein einziger Hund zu finden; übrigens hat der moskowitische General im Kriegsrath sehr geklagt und gebeten, daß doch den Weibern der sächsischen Musquetire nicht verstattet werden möchte, Morgens und Abends ins russische Lager zu kommen und Branntwein zu verkaufen, da seine Leute dadurch zum Vollsaufen und andern Debauschen veranlaßt würden. Der General Repnin ist ein Mann von ungefähr 40 Jahren; vom Kriege mag er zwar nicht viel verstehen, aber er ist sehr begierig zu lernen und hat großen Respect. Die Offiziere, und zwar die obersten, sind alle Deutsche, aber alte, unvermögende Männer; auch die übrigen Offiziere von gar schlechter Erfahrung" [123]).

Wir ersehen aus diesem Bericht, daß es wenigstens nicht die Schuld des Zars war, wenn die Tüchtigkeit seiner Kriegsmacht noch nicht den auf die Verbesserung derselben verwendeten Anstrengungen entsprach. Übrigens überraschte Karl XII., der am 7./18. Juli Riga erreichte, jetzt die Sachsen eben so, wie im vergangenen Jahre die Russen bei Narwa, und so kam es, daß es den russischen Hülfstruppen, welche sich zum größten Theil noch nicht mit den den Schweden gegenüber stehenden Sachsen vereinigt hatten, besser erging, als es muthmaßlich der Fall gewesen wäre, wenn sie mit zur Stelle gewesen wären. Am 9./20. Juli bewerkstelligt Karl mit seiner Kriegsmacht um 4 Uhr Morgens im Angesicht des Feindes glücklich den Übergang über die Düna. Die Sachsen wurden von dem Generalfeldmarschall Steinau, dem Generalfeldzeugmeister, Herzog Ferdinand Casimir von Kurland und dem Generallieutenant Paykul befehligt. Um 7 Uhr waren sie, nach viermaligem Angriff und zweistündigem Gefecht, geschlagen. Sie verloren ihr Gepäck, ihr sämmtliches grobes Geschütz, ihre Vorrathshäuser, das ganze Lager und 2000 Mann [124]); von den Schweden dagegen waren nur 500 Mann getödtet oder verwundet. Von den russischen Hülfstruppen

123) Nach einer von Patkul genommenen Abschrift in einem Brief desselben aus Warschau vom 12. Juli 1701 an den Residenten Moreau zu Kopenhagen. Dresd. H.=St.=Archiv.

124) Gadebusch Th. VII. S. 143.

Digitized by Google

waren nicht mehr als 4000 Mann auf dem Schlachtfelde gegenwärtig gewesen, die übrigen, mit dem Fürsten Repnin, befanden sich an dem Tage der Schlacht noch acht Meilen von Riga [125]).

Der Herzog von Kurland, der den einen Flügel commandirte, hatte, wie es in einem aus Riga datirten Bericht heißt, „sobald er die Schärfe des Gefechtes gesehen und empfunden, seine fürstliche Person bei Zeiten in Sicherheit gesetzt.“ Noch am Abend des Schlachttages verließ er, um der Rache der Schweden zu entgehen, sein Land, das er nie wiedersah [126]). Der General Mörner, welcher hierauf in der kurländischen Hauptstadt einrückte, erbeutete daselbst 8000 Flinten, 9000 Paar Pistolen, 12,000 Ellen Tuch und fertige Kleider für 7 bis 8000 Mann. — Bisher hatte Kurland mit Bewilligung des Herzogs Ferdinand, der aus angestammtem Haß gegen Schweden eingenommen war, den Sachsen Geld und Lebensmittel geben müssen. Jetzt zogen die Schweden die fürstlichen Einkünfte an sich, und allenthalben Kriegssteuern eintreibend, „benahmen sie sich nicht anders, als wollten sie die Herren des Landes sein und bleiben.“ [126a]).

Nach dieser Niederlage vereinigten sich die Russen mit den nach Birsen sich zurückziehenden Sachsen; unterwegs wurden die Festungswerke von Kokenhusen gesprengt, und am 15./26. August erreichte Repnin mit seinen Truppen, über Druja und Opotschna, Pleskau, wo er sich mit dem ohnehin den Schweden an Zahl schon weit überlegenen, unter Scheremetew stehenden Corps vereinigte [127]).

2. Sächsische und polnische Zustände.

Die Hauptschuld bei den Unfällen der Sachsen lag in der Schlaffheit ihrer Regierung und aller von ihr ausgehenden Anordnungen, in ihrem hoffärtigen Benehmen gegen die

125) Tagebuch Peter's d. Großen, Th. I. S. 39.

126) Livon. Fasc. VIII. p. 1—11. Gadeb. VII. S. 163.

126a) Brief Patkul's an Flemming vom 3. Sept. 1701 aus Wartemberg.

127) Tagebuch Peter's d. Gr. Th. I. S. 41.

Polen, und in der vom polnischen Gesichtspunkt aus, welcher für den König August der vornehmste sein mußte, von Hause aus verkehrten Richtung ihrer Politik. Statt kräftig zu handeln, ließ das sächsische Ministerium, und namentlich der in den schlechtesten Regierungskünsten seinen Vortheil ersehende Canzler von Beichlingen sich willig für die Absichten des versailler Cabinets durch den französischen Gesandten du Heron gewinnen; und durch sein schwankendes Benehmen verdarb der König es eben so mit der Republik, wie mit dem Zar.

Diese im Allgemeinen schon sonst bekannten Verhältnisse erhalten durch die von Patkul aus Warschau, wo er seit seiner Rückkehr aus Birsen diese Zeit über sich aufhielt, an den sächsischen Residenten in Kopenhagen, Moreau, gerichteten vertraulichen Mittheilungen ein neues Licht. So heißt es in einem Schreiben vom 2. Aug.: „Auf die Freundschaft zwischen dem Zar und dem König ist weiter nicht zu rechnen, so übel ist man mit ihm und seinen Ministern umgegangen. Seit der Schlacht von Narwa habe ich die Zusammenkunft des Königs mit dem Zar betrieben, um in Birsen die Maßregeln für den nächsten Feldzug zu nehmen. Ich machte allen Beiden begreiflich, wie nothwendig es sei, sich zu demselben sehr zeitig in Bereitschaft zu setzen, beide Armeen zu vereinigen und gerade auf den Feind loszugehen, ehe er aus Schweden und Pommern Hülfe erhielte, da es gewiß sei, daß er vor Narwa nicht mehr als 8000 Mann gehabt; nach dem Siege würden wir im Stande sein, einen ehrenvollen Frieden zu schließen. Demgemäß zu verfahren wurde denn auch beschlossen. Der Zar ließ, auf meine Vorstellungen, es zu unserm Beistand an nichts fehlen, kurz, er hat gehandelt, wie es ihm als Fürst von Ehre (un honêt Prince) zukam. Aber kaum waren wir in Warschau wieder angelangt, als man den König dafür zu stimmen suchte, sich auf die Defensive zu beschränken. Ich habe mich aus allen Kräften gegen diesen Plan gesetzt, der mir von allen möglichen der schlechteste zu sein schien, so daß der Feind selbst nichts Besseres hätte ersinnen können; denn wir ließen ihm dadurch Muße, die Vereinigung der verbündeten Truppen zu verhindern und uns einzeln zu Leibe zu gehn; aber es war nichts dagegen

Digitized by Google

auszurichten, und so bleibt denn nichts übrig, als den Ausgang der Comödie abzuwarten." — Am 6. August schreibt Patkul: „Wir haben Kokenhusen gesprengt und die Moskowiter nach Hause geschickt. Unser Verlust ist nicht unbedeutend. Die Schweden haben sich aller unserer Magazine bemächtigt und spielen in ganz Kurland die Herren. Da nun haben wir die Folgen von unserer Defensive. Aber Beichlingen und du Heron haben die Oberhand gehabt und geben sich jetzt ein air, quasi re bene gesta."

Bei allem, was Noth that, kam man nicht von der Stelle, weil die Geldmittel zwecklos vergeudet wurden. So schrieb Patkul schon am 14. Jan. 1701 aus Warschau an Moreau: „nichts drückt uns so als der Mangel an Geld," und am 14. Febr.: „Will der König von Dänemark nicht offen mit Schweden wieder brechen, so möge er uns Geld geben, denn sonst ist der König von Polen schlechterdings nicht im Stande, die Last des Krieges allein zu tragen. Was der Zar uns verspricht, ist so gut wie nichts. Versuchen Sie uns wenigstens 100,000 Thaler zu verschaffen, dann nehme ich es auf mich, den König dahin zu bringen, daß er den nächsten Feldzug mit Nachdruck unternimmt." — Die zu Birsen getroffenen Vereinbarungen ließen Patkul für den glücklichen Fortgang des Krieges bessere Hoffnung fassen, aber bereits am 23. April schrieb er: „Ich finde, daß die dänischen Minister sich mit Recht über unser Conseil beklagen, und ich gestehe, daß die Art und Weise, wie bis jetzt die Dinge gehen, mich darauf bringen, auf meinen Rücktritt zu denken. Noch aber verliere ich nicht den Muth, denn bis jetzt habe ich schon mehr als ein Mal wider Verhoffen die Angelegenheiten des Staates wieder in den Gang gebracht, wie sie der Lage der Dinge nach sollten behandelt werden, und namentlich in Birsen alles durchgesetzt, während Flemming sich nur hin und hertreibt und sich mit Geschäften überladet, für die er nicht gemacht ist. Das Schlimmste aber ist, daß der französische Gesandte alle Leute an unserem Hofe so an sich gezogen hat, daß sie mehr französisch sind als du Heron selbst."

In einem Bericht aus Warschau vom 4. Juni heißt es weiter: „Der Reichstag wurde vergangenen Montag (30. Mai)

Digitized by Google

eröffnet. Die Gemüther sind noch sehr bewegt, so daß man alle erdenkliche Mühe hat, sie zu beruhigen. Das sind die Folgen unseres Benehmens, die Polen en canaille zu behandeln. Durch nichts auf der Welt haben wir den Widerstand und den Widerwillen der Nation auf uns gezogen, als durch das hochfahrende Wesen der Sachsen, wovon viel zu sagen wäre“ [128]). Eben durch diese unkluge Behandlung der Polen wurde ihnen die Verbrüderung des Königs mit dem Zar immer mehr verdächtig, und August hatte begründete Veranlassung, in einem den 25. April 1701 dem sächsischen Gesandten in Moskau, Königsegg, übersendeten Schreiben, Peter davon in Kenntniß setzen zu lassen, „was auf mehreren Provinziallandtagen (Diätinen) für besorgliche Dinge geschmiedet worden, und daß eine von den größten Ursachen der Unzufriedenheit in dem Königreich die sei, daß Ihro königl. Mat. und churfürstl. Durchlaucht mit des Zars Maj. so freundliche und genaue Correspondenz und mündliche Unterredung gepflogen [129]), welches Dero fast als ein crimen verübelt werden wolle.“ August war völlig außer Stande, der innern Parteiungen Herr zu werden. Er hatte noch nicht die den Polen für seine Königswahl versprochenen Geldzahlungen berichtigt [130]). — Die blutigen Händel in Lithauen, zwischen dem von den Oginskis geleiteten kleinen Adel und der mächtigen, herrschsüchtigen Familie der Sapiehas gaben dem König von Schweden die willkommenste Gelegenheit, seinem Haß gegen den König von Polen Luft zu machen. Er nahm für die Sapiehas Partei, rückte im August 1701 in Lithauen ein und legte durch ein Schreiben an den Cardinal Primas offen seine Absicht an den Tag, den König abzusetzen. — Hierauf schickte der König von Polen Patkul (im Sept. 1701) insgeheim nach Berlin, um den König von Preußen auf die unzweideutigen Schritte der Schweden, Kurland völlig für

128) vgl. Parthenay, Histoire d'Auguste II., roi de Pologne, par Mr. D. L. M*** (Roches de Parthenay) à Londres 1739. T. II. p. 159. Die erste Ausgabe ist im Haag 1733 erschienen.

129) Acten, die Negociationen der Obersten Königsegg und Arnstadt am zarischen Hofe betr. a. 1700—1703.

130) Parthenay II. p. 156.

sich zu behaupten, aufmerksam zu machen, und um ihn zum Schutz gegen Karls XII. thronstürmende Pläne anzurufen [131]). Patkul trat mit dem Minister Marschall in Unterhandlungen, aber das preußische Cabinet mochte sich jetzt, da das Glück die schwedischen Waffen so entschieden begünstigte, noch viel weniger als früher dazu entschließen, von seiner bisher beobachteten neutralen Politik abzuweichen. August mußte, wenn er sicher sein wollte, im Innern seines Königreichs selbst Schutz suchen. Die endliche Entfernung der sächsischen Truppen aus den Grenzen desselben brachte den besten Eindruck hervor, und da zudem die Polen durch das herrische Einreden des Königs von Schweden sich in ihrer Ehre gekränkt sahen, zeigten jetzt sämmtliche Palatinate sich zur Vertheidigung ihres Königs bereit, jeden für einen Feind des Vaterlandes erklärend, der sich der pflichtmäßigen Hülfleistung nicht unterziehen wolle [132]). Auch der Cardinal Primas gab wenigstens scheinbar der allgemeinen Stimmung nach, und russischer Seits ließ man es nicht unversucht, ihn und seine Partei noch durch mehr als gute Worte zu gewinnen. Aus Breslau, wohin er sich, um den Nachstellungen seiner Feinde zu entgehen, begeben hatte, schrieb fast in gleicher Weise Patkul am 25. Sept. an Flemming und an Moreau: „Die letzten Nachrichten aus Polen lauten sehr gut. In den meisten Palatinaten hat man beschlossen, zum Beistand des Königs sich zu erheben. Der Zar macht dem König große Anerbietungen, d. h. 200,000 Thaler und, wenn es nöthig ist, noch mehr, als Subsidien auf Zeit des ganzen Krieges; Winterquartiere für die Truppen und gute Pensionen, sowohl für den Cardinal und Jablonowski, wie für die übrigen, deren Hülfe man bedarf, um die Republik zum Krieg gegen Schweden zu bewegen.“ — Der Zeitpunkt war wichtig, Patkul beschwört daher Flemming, so eilig wie möglich aus Sachsen herbeizukommen, um den König in seinen Entschließungen standhaft zu machen und Beichlingens verderblichem Einfluß entgegenzuwirken. In der That konnte in diesem Augenblick nichts

131) Brief Patkul's an Flemming aus Breslau vom 25. Sept. 1701.

132) Parthenay II. p. 171, 173.

Digitized by Google

nachtheiliger sein, als ungerüstet einen Gegner um Frieden zu bitten, der bereits hochmüthig die Gesandten von Östreich, Dänemark und den Niederlanden, als sie als Vermittler aufzutreten versuchten, mit der Antwort abgewiesen hatte, daß er sie erst nach Beendigung des Feldzuges vor sich lassen könne [133]). Allein in Polen war die Verwirrung so groß, daß sich überhaupt gar kein fester Plan fassen ließ. Der persönliche Vortheil, den die Parteien bald vom König, bald vom Zar oder vom König von Schweden erwarteten, war allein entscheidend und ging ihnen über Ehre und Vaterland. Dabei konnte von einer allgemeinen, dem Wohl des Ganzen entsprechenden festen Politik nicht die Rede sein. Da nun die persönlichen Grundsätze des Königs eben so nichtig waren, so konnte nicht eine einzige Partei, ja nicht einmal ein einziger Charakter von festem Bestand sich bilden, sondern alles war dem augenblicklichen Zufall und dem Wechsel unterworfen. Nicht selten gab der König den entgegengesetztesten Maximen zu gleicher Zeit seine Zustimmung. Und so zeugten und ernährten der Haß und die Zwietracht sich fort, der König aber und die Parteien wurden ein Spielball des Feindes.

Patkul, der nicht einmal persönliche Sicherheit bei dem König fand, noch viel weniger im Stande war, seine rachsüchtigen Pläne gegen Schweden durchzusetzen, beschloß nun, die sächsischen Dienste aufzugeben, um unter dem Schutz des Zars mit besserem Erfolg auf sein Ziel loszuarbeiten. — Schon am 19. Oct. suchte er durch dänische Empfehlungen am wiener Hof sich gegen die Kabalen du Herons und Beichlingens sicher stellen zu lassen, durch deren Verfolgungen er selbst in Breslau, wo er sich verborgen aufhielt, sein Leben gefährdet glaubte. Am 19. Nov. schrieb er an den Residenten Moreau nach Kopenhagen: „Ich muß Ihnen sagen, daß in Polen alles nach Wunsch gehen würde, wenn nicht Beichlingen Himmel und Erde aufböte, den König dahin zu bringen, daß er Frieden mache, wiewohl der Zar erklärt hat, er wolle Geld geben, nicht nur zur Rekrutirung der Armee, son-

133) Parthenay, Histoire d'Auguste II. T. II. p. 166.

dern auch zu ihrem Unterhalt während der ganzen Dauer des Krieges. Auch würde die Republik, wie man aus Warschau schreibt, Alles thun und zuversichtlich sich dem Kriege unterziehen, wenn man sie nicht auf tausenderlei Weise vor den Kopf stieße. Was unseren Hof betrifft, so muß ich im Vertrauen sagen, daß ich da nichts so festgewurzelt und begründet gefunden habe, als die Unbeständigkeit, und da man mich benachrichtigt, daß man mich sogar selbst von Seiten unseres Hofes an Schweden verrathen wolle, so muß ich für den Fall eines Friedens bei Zeiten auf meine Sicherheit bedacht sein, und es wäre daher gut, wenn man durch Vermittelung des Königs von Dänemark den König von England und vornehmlich den Pensionair von Holland dazu bringen könnte, mich in den allgemeinen Artikel der Amnestie besonders aufnehmen zu lassen, und daß der bei dem König von Schweden sich aufhaltende niederländische Gesandte, Herr Croneburg, sich bei Zeiten in jeder Weise für mich verwendete."

Noch in demselben Monat (November) erhielt Patkul, durch den Großkanzler Golowin und durch Heins, den dänischen Gesandten in Moskau, im Namen Peters sehr dringende Aufforderungen, unter Bedingungen, die er nur selbst bestimmen dürfe, in den russischen Staatsdienst überzutreten, oder sich wenigstens alsbald zu einer mündlichen Unterredung zum Zar zu verfügen. — Indessen nahmen die polnischen Angelegenheiten eine immer schlimmere Wendung. „Ich glaube Ihnen mittheilen zu müssen, schreibt Patkul den 7. Dec. aus Breslau an Moreau, daß in Polen alle Welt anfängt sich über den König zu beklagen; von dem Reichstag läßt sich nichts Gutes erwarten, und am übelsten werden die Deutschen dabei wegkommen." — Aus begründeten Besorgnissen wurde der Reichstag gar nicht zusammengerufen, die Aussichten auf den Frieden aber zerschlugen sich völlig [134]. Karl XII. verwarf die ihm von der Republik gemachten Vorschläge schlechthin, so lange sie noch ihren König als König anerkennen wolle, indem er erklärte: „das einzige Mittel, die völlige Zerrüttung der Republik abzuwenden, wäre die Ent-

134) Parthenay II. p. 180—187.

thronung eines Königs, welcher die vornehmsten Punkte der Wahlcapitulation verletzt habe und aus allen Kräften darauf ausgehe, die Freiheiten des Adels zu vernichten, um der polnischen Nation das Joch despotischer Willkür aufzuerlegen." Patkul tröstete sich nun mit der Hoffnung, daß Karl XII. sich in Polen selbst sein Grab graben und durch seinen Übermuth endlich die Waffen der Republik gegen sich aufrufen werde, und rieth dem Zar Maßregeln an, wie man den König von Schweden dazu verleiten müsse, auf den ihm verderblichen Wegen zu beharren. Auf Verlangen des Königs begab sich hierauf Patkul, in den letzten Tagen des Decembers 1701, wieder nach Warschau, aber er enthielt sich der Geschäfte, weil Beichlingen ihm im Wege stand. Sein Hauptsinnen war indessen schon jetzt darauf gerichtet, diesen in jeder Beziehung untauglichen und unwürdigen Minister zu stürzen. Er wollte, als er in der Mitte des Februar 1702 nach Rußland abreiste, eine Stellung sich verschaffen, in der nicht er den König und seine Minister, sondern vielmehr beide ihn zu fürchten hätten[134a]).

Karl's planlose Kriegsthaten, bei denen er keinen andern Zweck verfolgte, als seiner persönlichen Rache gegen August II. freien Lauf zu lassen, hielten ihn noch sieben Jahre lang von den russischen Grenzen entfernt. Diese kostbare Zeit wußte Peter wohl zu nutzen.

3. Vorgänge in Rußland und Livland.

Der Zar hatte, nach der Rückkehr aus Birsen, den Sommer über theils in Nowgorod, theils in Pleskau zugebracht, um bei der Einübung seiner Truppen gegenwärtig zu sein, und beide Städte, so gut die Kürze der Zeit es erlaubte,

134a) Daß übrigens Patkul's persönliche Neigungen dem Russenthum eben nicht günstig waren, versteht sich von selbst. In dem „Portrait de la Cour de Pologne" (s. unten Anm. 266) heißt es: — „ses véritables sentiments sont républiquains et tendent plutôt à diminuer qu'augmenter la puissance d'un Prince. Il n'entra au service du Czaar que par necessité et je voudrois bien parier, que son gouvernement despotique lui deplaît infiniment."

Digitized by Google

zu befestigen[135]). — Noch wagten die Russen es nicht, die livländischen Grenzen viel zu beunruhigen. Nach dem Siege an der Düna fürchteten sie, daß der König von Schweden mit seiner ganzen Macht über sie herfallen werde; aber Karl begnügte sich damit, dem immer noch sehr schwachen Obersten Schlippenbach nur ein paar Regimenter aus Kurland zur Verstärkung zuzusenden. — Scheremetews Armeecorps wurde auf 40,000 Mann geschätzt. Mit diesen Truppen beabsichtigte Peter, um fernerhin die Ausfälle der Schweden in die russischen Grenzprovinzen zu verhindern, Liv- und Esthland weit und breit zu verwüsten. Am 5./16. Sept. versuchten die Russen zu gleicher Zeit an drei verschiedenen Orten, bei Rappin, Kasaritz und Rauke, vorzudringen, aber sie wurden mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen[136]). Erst im December erneuete Scheremetew den Angriff mit besserem Glück. Schlippenbach, jetzt Generalmajor, stand mit 7000 Mann vier Meilen von Dorpat und rückte dem Feinde drei Meilen weiter bis nach Errastfer (im kanapäschen Kirchspiel) entgegen, wo die Russen am 30. Dec. 1701 ihn in Schlachtordnung antrafen. Schlippenbach begann sogleich den Kampf; die russischen Truppen, die ihre Kanonen noch nicht bei sich hatten, wurden in Unordnung und zum Weichen gebracht. Als sie aber ihre Artillerie erhielten, gelang es ihnen, dem Vordringen der Feinde Einhalt zu thun; sie stellten sich wieder in Schlachtordnung und zwangen nun ihrerseits die Schweden, ihre Artillerie im Stich zu lassen und die Flucht zu ergreifen. Mehr als 3000 Todte deckten das Schlachtfeld. Schon traf die Stadt Dorpat ernstliche Anstalten gegen die ihr drohende Belagerung, doch fanden die Russen es angemessen, zu größeren Unternehmungen die günstigere Jahreszeit abwartend, auf den heimathlichen Boden zurückzukehren[137]). — Die erbeuteten Siegeszeichen wurden in Moskau

135) Tagebuch Peter's d. Gr. Th. I. S. 46.

136) Livonica Fasc. VIII. p. 41—46.

137) Gadebusch Th. VII. S. 157, 160. Hallart schreibt aus Stockholm (19. Nov. und 3. Dec. 1701): „in dem Dörptschen District haben die Muskowiter sehr großen schaden verübt mit Brennen und Sengen,

im Triumph aufgeführt und der Lieutenant der Bombardircompagnie, Alexander Menschikow, überbrachte im Namen des Zars dem bei dieser Gelegenheit zum Generalfeldmarschall ernannten General Scheremetew den Andreasorden [138]).

Noch während des Winters verwendete Peter viel Zeit und Kosten auf die Ausrüstung einer Flotte auf dem Peipussee, um auch auf diesem Wege seine gegen Dorpat beabsichtigten Unternehmungen zu unterstützen. Gegen Ende Mai des Jahres 1702 kam es zwischen der an Zahl sehr geringen schwedischen Flotille, welche am Ausfluß des Embachs in den Peipus lag, und der neu erbauten russischen Flotte zum Gefecht. Die Schweden wollten mit ihren vier Schiffen nach Ismene, einem vier Meilen von Rappin gelegenen pleskowischen Dorf gehen, allein sie waren kaum eine Meile weit gekommen, als sie des Feindes ansichtig wurden, der ihnen mit hundert Fahrzeugen, jedes mit funfzig Mann besetzt, entgegenkam. Nach kurzer Überlegung beschloß man ihn anzugreifen und die Blutfahne auszustecken. Die russischen Schiffe umzingelten die schwedischen, allein diese brachen sich nicht nur Bahn, sondern brachten unter beständigem Schießen sogar die Russen zur Flucht, indem sie drei Loddien zerstörten und auch die übrigen Fahrzeuge übel mitnahmen (28. Mai) [139]). Aber der ungeheueren Übermacht der Russen mußten die Schwe-

auch Weckschleppung vieller Menschen — —. Sie habeu dies Jahr die schönste gelegenheit gehabt, Narva oder Dörpt weck zu nehmen, wan sie recht beyßen wolten, allein sie haben sich mit abbrennung und Verherung etzlicher 90 Örter contentirt, welches die Tartaren und Mordtbrenner auch verrichten können. — Die Schwedische Armee soll sich bereitß an gestorbene, todt geschoßene, von Hunger Crepirte auf 8000 Mann verschwecht haben und sollen viel Kranke haben, so auch stark stürben und sollen sonderlich übele anstalt wegen Proviant haben. Keine leute so die proviantirung verstehen, dan zu Zeitten einen großen überfluß, da viel verdirbt, zu einer andern Zeit aber wieder großen Mangel. Die Furage soll auch sehr genau zusammengehen, auch sollen die Bauhren in Churland beginnen rebellisch zu werden, und hin und wieder mangen das Licht heimlich ausblasen, daß er hier keines mehr von Nöthen hat." Dresd. H.=St.=Archiv.

138) Bergmann II. S. 73.

139) Gadebusch Th. VII. S. 185.

Digitized by Google

den natürlich bald unterliegen. Am 18./29. Juli wurde der Capitain Hökeslykt, der mit seinem Schiff eine Fahrt auf Kundschaft im Peipus unternahm, von 200 russischen Fahrzeugen umringt, welche Scheremetew unter dem Befehl des Generalmajors Gulitz von Pleskau ausgeschickt hatte. Hökeslykt wehrte sich eine gute Stunde lang, in der Hoffnung, man würde ihm zu Hülfe eilen, allein der Windstille wegen konnte keines von den drei noch übrigen schwedischen Schiffen sich ihm nahen. Den Untergang vor Augen sehend, entschloß er sich, seine Jacht, Vivat, in die Luft zu sprengen, sobald die Russen an Bord kämen. Gegen 20 Galeeren, die sich um ihn herum gelagert hatten, wurden zerstört, und nur ein Geistlicher entkam, der Verkündiger von Hökeslykt's Heldenthat [140]).

Zur selben Zeit, wo dies geschah, errangen Scheremetews Truppen einen neuen Sieg über Schlippenbach. Sie drangen im Anfang des Monats Juli aus den Umgegenden von Pleskau und Petschur wieder im dorpatischen Kreise bis Errastfer vor und trafen am 18./29. Juli, bei Hummelshof im helmetischen Kirchspiel, mit dem Hauptcorps der schwedischen Truppen zusammen. Durch eine in den Reihen der schwedischen Reiterei eingetretene Unordnung wurde auch das Fußvolk in Verwirrung gebracht und in vierstündiger, blutiger Schlacht fast völlig aufgerieben. Die Reiterei suchte auf dem Wege nach Pernau zu entkommen, wurde aber von dem Feldmarschall Scheremetew, der sie mit seinen Dragonern einige Meilen weit verfolgte, eingeholt und noch ein Mal geschlagen. Nach den Berichten der Schweden waren die Russen vor der Schlacht 50,000 Mann stark, sie selbst dagegeu nur 6000. Die Russen geben die Anzahl der Feinde auf 9000, die eigene auf 20,000 Mann an [141]). Peter war bei der Nachricht von diesem Siege äußerst erfreut über diesen mit einer nur doppelten Anzahl über den Feind errungenen Erfolg, in der Hoffnung, daß nach einigen Jahren seine

140) Gadebusch Th. VII. S. 189. Lundblad Th. I. S. 226.
141) Gadebusch Th. VII. S. 190—194.

Russen auch bei gleicher Stärke mit den Schweden sich würden messen können [142]).

Scheremetew schickte nun seine Streifcorps durch das ganze Land; Karkus, Helmet, Smilten, Wolmar, Wesenberg und eine nicht geringe Anzahl Dörfer wurden zerstört, die Felder und Stadtgüter vor Dorpat verwüstet. Da jedoch diese Festung ohne förmliche Belagerung nicht genommen werden konnte, zogen die Russen sich wieder in die Gegenden von Petschur und Pleskau zurück, ihren Weg zunächst gegen Marienburg nehmend, vor welcher Stadt der Feldmarschall am 14./25. Aug. 1702 sein Standlager aufschlug. Er ließ alsbald unter dem General Bauer die Laufgräben eröffnen und die Festung bombardiren. Der Commandant, Heinrich Johann von Brandt, war kurz zuvor mit dem größten Theil der Besatzung ausgezogen, den kleinen Krieg zu führen, und auf seinen Streifzügen geschlagen und selbst gefangen worden. An seiner Stelle hatte der Oberstlieutenant Florian Thilo von Thilau den Befehl erhalten. Am 23. August (3. Sept.) sah dieser sich genöthigt, auf freien Abzug der Besatzung zu capituliren. Als demgemäß am folgenden Tag die Russen einzogen, sprengten der Hauptmann der Artillerie, Wulf, und ein Stückjunker das Pulvermagazin und sich selbst nebst vielen von den Ihrigen und von den Feinden in die Luft. Darum versagte man der Besatzung und den Einwohnern den freien Abzug. Die Zahl der Gefangenen wird nicht höher als auf 356 Kriegsleute, nebst mehreren Offizieren und 32 anderen Personen angegeben. Unter ihnen befand sich der Propst Glück mit seiner Familie und die in seinem Hause aufgezogene esthnische Bauermagd, Katharina, welche in der Folgezeit, durch eine merkwürdige Verkettung ihrer Lebensschicksale, den russischen Kaiserthron zu ersteigen bestimmt war.

Von viel größerer Wichtigkeit war die Eroberung der Festung Nöteburg, die der Oberstlieutenant Schlippenbach vertheidigte. Da, wo die Newa aus dem Ladogasee fließt, liegt mitten im Strom auf einer kleinen Insel die Feste; sie bestreicht beide Ufer durch ihr Geschütz. Der Besitz derselben

142) Gordon, Gesch. Peter's d. Gr. Th. I. S. 178.

Digitized by Google

sollte Peters Eroberungen am finnischen Meerbusen decken. Darum eilte der Zar, nach dreimonatlicher Anwesenheit in Archangel, das er vor einem von Seiten der schwedischen Flotte befürchteten Angriff zu schützen suchte, durch seine persönliche Gegenwart die Einnahme des Platzes zu befördern. Als Capitain der Bombardiercompagnie des preobrashenskischen Regiments war Peter selbst auf den Batterien. Die Besatzung vertheidigte sich tapfer, aber noch ehe der schwedische General Cronhiort zum Entsatz herbeikam, mußte die Festung nach einer dreizehnstündigen Bestürmung sich ergeben. (11. Oct.) Peter's Liebling, Menschikow, der ihm als Bombardierlieutenant zur Seite gestanden, wurde zum Gouverneur des Platzes ernannt [143]).

4. Sächsische und polnische Zustände.

Während so Peter in den sorglos bloßgestellten östlichen Provinzen des schwedischen Königreichs Eroberungen machte, gerieth sein von Karl XII. bedrängter Bundesgenosse, August II., in eine immer bedenklichere Lage.

Karl blieb fortwährend gegen alle Friedensvorschläge taub. Als er endlich in Dlugowitz, einige Meilen von Grodno, die Abgeordneten der Republik vor sich ließ, erklärte er ihnen, statt eine bestimmte Antwort zu geben, durch den Grafen Piper, er wolle in Warschau mit ihnen sich des weitern verständigen. Unangefochten rückte er den 22. Mai 1702 in Praga vor Warschau ein. Nur erst einige Tage zuvor hatte von hier der König August mit einer kleinen Anzahl Senatoren, dem päpstlichen Nuntius, dem kaiserlichen und dem zarischen Gesandten sich nach Krakau geflüchtet. Noch vor seiner Abreise war er mit dem Senat übereingekommen, daß die Kronarmee sich auf den 26. Mai zu Lemberg sammeln solle und daß es ihm, dem König, verstattet sei, mit derselben die nach den pactis conventis ihm zu seinem Schutz bewilligten Haustruppen (6000 Mann Sachsen) zu vereinigen, doch nur unter der Bedingung, daß solche gleich nach ge-

143) Halem, Leben Peter's des Großen, I. S. 196.

schlossenem Frieden das Königreich wieder verlassen müßten [144]). August war schwach genug zu genehmigen, daß der Cardinal Primas mit dem Großschatzmeister der Krone, Grafen Lesczinski, sich nach Warschau begäbe, um mit Karl XII. zu unterhandeln. Aber dem Cardinal, der um so höher zu stehen glaubte, je geringer das Ansehen des Königs wurde, kam es durchaus nicht in den Sinn, zu Gunsten Augusts einen Frieden zu Stande zu bringen, vielmehr beeilte er sich nur, allen Palatinaten mitzutheilen, daß es Karls XII. fester Wille sei, den König August abzusetzen. Indessen rief dieser bei Strafe der Confiscation den ganzen Adel und die Kronarmee auf, sich zu seiner und des Landes Vertheidigung zu erheben. Alle von den Schweden nicht besetzten Palatinate, Krakau, Siradien, Sendomir, Volhynien und Großpolen, gehorchten dem Befehl. Die Kronarmee, oder vielmehr nur ein kleines Truppencorps, welches diesen Namen führte, betrug mit den Sachsen zusammen 22,000 Mann [145]). Die feindliche Armee war um die Hälfte geringer, dennoch trugen die Schweden, als es am 19. Juli 1702 bei Klissow, ein paar Meilen von Krakau, zur Schlacht kam, einen glänzenden Sieg davon. Die sächsisch-polnische Armee zählte 1500 Todte und 2500 Gefangene; die Schweden verloren nicht mehr als 1200 Mann, unter ihnen den Herzog von Holstein-Gottorp, Karls XII. Schwager, den Ahnherrn des jetzt regierenden russischen Kaiserhauses. Eine Kanonenkugel zerschmetterte ihm das Rückgrath. Am 11. Aug. öffnete Krakau dem Sieger die Thore.

Die Schweden waren selbst über ihren Sieg am meisten überrascht, denn als sie auf die sächsische Armee stießen, erwarteten sie nichts anderes als eine völlige Überrumpelung. Der König von Schweden redete die gefangenen Sachsen folgendermaßen an: „Ihr habt euern König als Feiglinge verlassen und ohne euch hätte ich nie siegen können. Euer Herr ist zu beklagen, daß er nur Verräther um sich hat, denn in eurem Cabinet wird nichts verhandelt, wovon ich nicht als-

144) Parthenay, II. p. 190, 195.

145) Ebds. p. 198.

bald Kundschaft habe"[146]). August der Starke selbst hielt sich während der Schlacht so gut, wie es einem König zukommt, der im Begriff steht, seinen Thron zu verlieren. Patkul, der seit einigen Wochen wieder aus Rußland zurückgekehrt war, befand sich am Tage der Schlacht in der nächsten Umgebung des Königs. Am folgenden Tage berichtete er Moreau aus Krakau: „Der König hat fast zuletzt sich gerettet, aber wir wissen noch nicht, wohin er sich begeben hat. Von seinem Gepäck hat er nichts gerettet, auch nicht ein Hemd, bis auf das Kästchen mit seinen Juwelen, das ich hierher mitgebracht habe."

Patkul hatte jetzt, nachdem er als wirklicher geheimer Rath in die Dienste des russischen Zars übergetreten war, eine doppelte Aufgabe und Verpflichtung. Er sollte mit Rath und That, durch Empfehlung und Anwerben von Feldherren, Offizieren, Künstlern und anderen brauchbaren und geschickten Männern dem Zar in Bezug auf die innere Umbildung seines Reiches an die Hand gehen, namentlich aber als außerordentlicher Bevollmächtigter am königl. polnischen Hofe mit allen Mitteln und Kräften darauf hinwirken, daß die dem König August als Bundesgenossen Peters zu Theil werdenden Unterstützungen auf die geeignetste und erfolgreiche Weise zum Krieg gegen die Schweden verwendet würden.

Bereits am 16./27. April wurde ihm die Stelle eines „Generalcommissairs" aller für den Zar in Deutschland zu besorgenden Angelegenheiten zugedacht, und ihm aufgetragen,

146) Briefe Patkul's aus Schlesien an Moreau vom 6. und 11. Aug. 1702. Flemming berichtet dem König (Acten den polnisch-schwed. Krieg betr. Vol. XI.): „je ne vois point ce que nos gens, qui ont si mal fait, peuvent alleguer pour se disculper. J'espère que V. M. ne laissera pas impunie une lacheté si enorme — —. Si nos gens avoient encore essayé un grand feu de l'ennemi, ou si ils avoient été attaqués vigoureusement l'épée à la main, ce qui pourtant ne s'est pas fait ny l'un ny l'autre, ils seroient en quelque manière excusables; outre cela l'ennemi étoit moins fort que nous, et encore en marche sans être rangé, comme nous l'étions désja. Enfin toutes les avantages étoient de nótre coté et une bonne réussite de nótre cause n'auroit pas manqué, si la lâcheté ou la perfidie de nos gens n'avoit pas détruit toutes les bonnes ésperances" etc.

Digitized by Google

einen unter demselben Datum zu Moskau ausgefertigten Ukas im Auslande zu veröffentlichen, durch welchen der Zar erklärt: „Von Anfang seiner Thronbesteigung an sei sein eifrigstes Bemühen auf die Beförderung und Hebung der allgemeinen Volkswohlfahrt gerichtet gewesen. Deshalb habe er zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung im Innern, der Sicherheit nach Außen hin und zur Belebung und Erweiterung des Handels die geeigneten Maßregeln getroffen, um sein Volk in den ihm bis dahin noch unbekannten Künsten und Wissenschaften unterweisen zu lassen. Um nun diese Entschließungen mit Hülfe kriegskundiger, in der Disciplin und Taktik wohlerfahrener Männer und vermittelst anderer durch ihre Kenntnisse um das Gemeinwohl sich verdient machender Ausländer um so besser ins Werk setzen zu können, sichere er allen, die, mit den gehörigen Zeugnissen versehen, in seine Dienste treten wollten, freie und ungehinderte Ausübung ihrer Religion, pünktliche Beobachtung der Contracte und schleunige Beförderung auf der Reise zu" [147]). Damit seine Russen um so schnellere Fortschritte in der ausländischen Kriegskunst machen könnten, beabsichtigte Peter, den dritten Theil seiner Armee völlig unter das Commando ausländischer Offiziere zu stellen, und aus eben solchen eine eigene Generalität und einen besonderen Kriegsrath zu bilden, zu welchem Behuf Patkul im Auslande dazu sich eignende Männer anwerben sollte [148]).

Um in Polen wieder Vertrauen zu der Regierung des Königs August zu erwecken, schien es Patkul vor allen Dingen nothwendig, den Grafen Beichlingen vom Ministerium zu entfernen. So schrieb er im Mai 1702 aus Kiew an Moreau: „Es ist nothwendig, den König aus den Händen seiner schlechten Rathgeber zu befreien, welche die Urheber von allem Übel sind, und das Mißtrauen zwischen ihn und seinen Verbündeten gesäet haben. Der große Beichlingen ist unter ihnen der vornehmste und gegen ihn werde ich offen

147) Golikow, Geschichte Peter's des Großen, Bd. XI. S. 69—74.

148) Patkul's Brief an Königsegg vom 22. Mai a. St. 1702, aus der Umgegend von Bolchow.

Digitized by Google

im Auftrag des Zars sprechen, welcher der Meinung ist, daß weder er noch die übrigen Verbündeten ihrer Sache gewiß sind, so lange dieser Mensch etwas in Händen hat." Und am 29. Juni aus Lemberg: „Die polnischen Angelegenheiten haben sich sehr verwirrt; da haben wir die Probe von Beichlingens Ministerium, der nach bestem Vermögen Alles gethan hat, um die Gemüther in Polen zu erbittern. Ich kann Ihnen im Vertrauen sagen, daß dem Zar die Handlungsweise des Königs von Polen völlig zum Ekel geworden ist; ich habe es auf mich genommen, im Namen des Zars noch einen Versuch mit ihm zu machen, da ich jetzt mit mehr Nachdruck mit ihm sprechen kann, als früher, wo ich noch in seinem Dienst stand, aber wenn dieses Brechmittel nicht hilft, wird der Zar andere Saiten aufziehen. Auf die durch eine Zuschrift vom Februar d. J. an ihn gerichtete Frage, ob er im nächsten Feldzug die Offensive ergreifen oder dem Zar seine 10,000 Mann Infanterie und vier Dragonerregimenter gegen pünktliche Bezahlung überlassen wolle, hat der König ablehnend geantwortet, weil er als eines der vornehmsten Glieder des Reiches in die Alliance gegen Frankreich zu treten genöthigt, und übrigens der Meinung sei, daß er eben so gut wie Dänemark sich von dem Bündniß losmachen und mit Schweden Frieden schließen könne." Und auf die vierte Anfrage derselben Zuschrift: „wessen der Zar sich zu einem vereinigten Angriff von Schweden und Polen zu versehen habe?" lautet die Gegenschrift: „man könne darauf nichts mit Bestimmtheit antworten."

Durch ein so schlaffes Benehmen brachte August eben so den Zar gegen sich auf, wie Karl in seiner Hartnäckigkeit und seinen Hochmuth gegen ihn bestärkt wurde. Dennoch standen die Angelegenheiten des Königs auch nach der Schlacht von Klissow noch nicht an sich so schlimm; sie wurden es nur durch eine fortwährende Sorglosigkeit. Die in Sendomir zusammentretende Conföderation war zu seinem Schutz bereit, und die Kronarmee nicht mitgerechnet, betrug die Zahl der sächsischen Truppen, nachdem sie neue Verstärkungen aus Sachsen erhalten, 18,000 Mann, während die schwedische nicht einmal 10,000 stark war. Aber der König,

der selbst zu seiner Umgebung kein Vertrauen hatte, konnte sich dennoch nicht entschließen, seine untauglichen Diener zu entfernen. Während er in Patkul's Abwesenheit hinterrücks sich vom Zar lossagen wollte, warf er sich jetzt ihm wieder in die Arme. Er schrieb Patkul, der von Krakau nach Schlesien gegangen war, vier Briefe, worin er sich beklagte, daß er Niemand bei sich habe, dessen Dienste er brauchen könne, und ihn bat, zu ihm zu kommen; aber Patkul antwortete dem König, daß es mit seiner Sicherheit nirgends schlechter bestellt sei, als bei ihm; wenn er ein anderes Conseil haben würde, könne man mehr Vertrauen fassen [149]).

Patkul war jetzt der Vertreter einer Macht, die Vorschriften ertheilen und befehlen konnte. Dänemark, das zwar immer Lust bezeigte, mit Schweden zu brechen, aber nur nicht den Muth dazu fassen konnte, hatte bereits im Frühjahr dem Zar versprochen, den Krieg zu beginnen, sobald das deutsche Reich und England den Krieg mit Frankreich begonnen hätten. Deshalb schrieb Patkul an Moreau (6. Aug.): Dänemark solle, ehe es zu einem neuen Tractat mit dem König von Polen schritte, vor allen Dingen gegen Beichlingen protestiren; er selbst habe sich bereits auf einen solchen Fuß gesetzt, daß er, da man mit ihm wegen neuer Subsidien vom Zar unterhandeln müssen, die Entfernung des Grafen Beichlingen zur Bedingung einer willfährigen Erklärung gemacht, mit der Versicherung, daß er in dem Augenblick, wo Beichlingen seine Entlassung aus dem Ministerium erhalte, die Vollmacht, die er aufgewiesen, werde anerkennen lassen, um seinem Befehle gemäß hinreichendes Geld und vielleicht mehr, als man erwarten dürfe, auszuzahlen; auch der wiener Hof werde seine Pläne nach Kräften unter der Hand unterstützten."

Mit diesen Drohungen war es Patkul Ernst. Im November schrieb Flemming an den Obersten Königsegg nach Moskau: „Ohne Geld vom Zar ist nichts zu machen, Patkul sagt zwar, daß er welches zu seiner Disposition habe, aber er will nichts hergeben, so lange Beichlingen im Ministerium ist. Darüber ist er mit dem König zerfallen und auch gegen

149) Patkul's Brief an Moreau vom 11. Aug. 1702.

Digitized by Google

mich eingenommen, weil ich erklärt habe, daß ich unter den gegenwärtigen Umständen einen Wechsel in der Verwaltung der Geschäfte für bedenklich halte." Dabei ist zu erwähnen, daß weiterer Anlaß zu einer Misstimmung zwischen Patkul und Flemming dadurch gegeben wurde, daß Patkul, der im Auftrag des Zars einen tüchtigen Mann zur Stelle eines Feldmarschall-Lieutenants suchen sollte, den Generallieutenant Flemming dem Zar als dazu ungeeignet geschildert hatte [150]), und statt seiner den östreichischen, durch seine Kenntniß der böhmischen Sprache für den russischen Staatsdienst sich besonders empfehlenden General Ogilvy erwählte [151]).

Auch in Wien, wohin Patkul aus Schlesien ging, beschäftigte ihn neben anderen zarischen Angelegenheiten hauptsächlich Beichlingen's Sturz. So schrieb er am 2. Sept. an Moreau: „Hier wird man auch mithelfen, daß Beichlingen seine Tracht bekommt, und die Polen werden gleichfalls das Ihrige dazu beitragen." — Nachdem er hierauf zu Dresden daran gearbeitet, einen geregelteren Geschäftsverkehr mit Rußland zuwege zu bringen [152]), und insbesondere sich mit der Feststellung des in Bezug auf die russischen Gesandten, Residenten und Envoyés zu beobachtenden Ceremoniels beschäftigt hatte, ging er zu Ende October über Wien wieder nach Rußland, um sich über weitere Maßnahmen mit dem Zar persönlich zu besprechen.

Inzwischen richtete der König August (26. Oct. 1702) aus Warschau ein Schreiben an den Zar, mit dem Ersuchen, ihm in seiner Bedrängniß zu helfen, indem er behauptete, alles, was nach Inhalt der zarischen Alliance von ihm gefordert worden, erfüllt zu haben, „wozu er denn die sämmtlichen Ein-

150) Flemming an Königsegg nach Archangel, Berlin d. 20. Oct. 1702: „Mr. Patkul a dit, que le Czaar trouvoit beaucoup de jeunesse en moy, chose, que comme vous savez, je n'ay pas pu souffrir à la Cour de Brandenbourg, et la quelle m'a fait sortir de ce service" — —. Jacob Heinrich v. Flemming war am 3. März 1667 geboren, Patkul stand 1677 nach Gadebusch VII. S. 425 im funfzehnten Jahre.

151) Brief Patkul's an Königsegg aus Wien vom 7. Nov. 1702.

152) au fondement de la regularité des affaires de Moscovie. Brief Patkul's an Moreau aus Dresden vom 19. Sept. 1702.

künfte seiner Kur- und Erblande dergestalt emploiret, daß solche bis Ausgang des künftigen Jahres fast gänzlich avancirt werden müßen; auch habe er sowohl bei den verschiedenen von ihm zusammenberufenen Senatsversammlungen, wie auch insbesondere bei dem letzten Congreß der Wojewodschaften zu Sendomir all sein Vermögen dahin angewendet, die Republik zum Beitritt (gegen Schweden) zu bewegen. Er habe es aber dennoch nicht weiter bringen können, als daß man nochmals von Seiten der Republik die Mediation zum Frieden in Vorschlag gebracht — doch habe der König von Schweden zur Zeit die angetragene Mediation noch nicht angenommen. — Durch die Schlacht bei Klissow und die dabei verloren gegangene Equipage sei seiner (des Königs von Polen) Armee dergestalt zugesetzt worden, daß er nicht umhin gekonnt, dieselbe nunmehr zu den Winterquartieren in Preußen, und zum Theil in Großpolen einrücken zu lassen, — und weil er vor allen Dingen diesen Winter über dahin bedacht sein müsse, wie seine Armee wieder in guten Stand zu setzen, so sehe er sich genöthigt, seine im April und Mai gethane Bitte um Zuschuß der erforderlichen Geldmittel zu wiederholen."

Patkul aber hatte, um sich wegen der Verweigerung der Subsidien zu rechtfertigen, zu eben dieser Zeit dem kursächsischen außerordentlichen Gesandten zu Moskau, Obersten und Generaladjutanten von Arnstedt eine Denkschrift zugefertigt, in welcher er gelegentlich dem König von Polen über nachfolgende Punkte die nöthige Vorstellung zu machen bittet:

„Wenn man königlich polnischer Seits sich beschweren sollte, daß der Zar nicht mehr für den König gethan, so sei dagegen anzuführen, wie der Krieg sowohl in dem Jahr 1700 wie 1701 keineswegs dem verabredeten Plan gemäß ausgeführt worden sei, und daß der König den Tractaten zuwider bereits zwei Mal mit dem König von Schweden heimlich Unterhandlungen angeknüpft habe. Demohngeachtet sei der Zar auch jetzt noch bereit, den König in seiner offenbaren Noth nicht zu verlassen und das ihm zugefügte Unrecht zu vergessen, wofern nur der König allen Anlaß des Mistrauens aufheben wolle, daß man nicht zum dritten Male hinter das Licht geführt und des Zars

Digitized by Google

Gutherzigkeit mit Füßen getreten werde. Den Krieg müsse unmaßgeblich das Ministerium solchen Leuten in Händen geben, die mit mehr Aufrichtigkeit, als bisher geschehen, für das gemeine Interesse arbeiten, mit mehr Zuverlässigkeit und Sorgfalt die öffentlichen Angelegenheiten leiten und einem Bundesgenossen des Königs die Gewähr geben können, daß dasjenige, was man mit ihnen vornehme, kein hunderterlei Wechselfällen unterworfenes Kinderspiel sei. Wann nur des Königs Maj. diese Besorgniß heben und Sicherheit vor allen heimlichen Intriguen bei Ihrem Hof geben wolle, so werde sich auch alle Furcht verlieren, die jeder ehrliebende Mann hegen müsse, der etwas mit Ihrem Ministerium zu thun habe, und alsdann würden auch ehrliche Minister ihrem Herrn getrost rathen können, mit des Königs Maj. feste Vereinbarungen zu treffen und in fruchtbare Unterhandlungen einzugehen; bis dahin aber müsse man billig Bedenken tragen, sich von gewissen Leuten hintergehen zu lassen und seines Herrn Ansehen und Würde bloszustellen. Das jetzige Ministerium von Polen sei so gar wenig auf das Interesse seines Herren bedacht und prostituire dessen Credit so sehr vor aller Welt, daß es allen wohlgeordneten Höfen ein Miracul sei, und auch die sonst gegen J. kgl. Maj. wohlgesinnten Höfe die entschiedenste Abneigung, ja fast einen Widerwillen empfänden, mit einem so übel bestellten Conseil in eine Negociation sich einzulassen. — Davon könne sich des Königs Maj. am besten überzeugen, wenn sie nur einige Leute, ohne daß einer von dem andern wisse, eidlich darauf verpflichten wollten, ins geheim von gewissen Höfen sich von der Consideration und der Reputation zu unterrichten, worin J. kgl. Maj. Angelegenheiten und deren Leitung sammt Dero Minister stünden, sowohl in Bezug auf die negotia externa als interna et domestica. Dann werde J. kgl. Maj. erfahren, ob das hier Vorgebrachte Calumnien oder Wahrheit sei, und ob Sie Denjenigen, welcher Denselben eine so offenherzige ouverture hiervon mache und bereit sei, Ihrem Ministerium solches öffentlich unter die Nase zu reiben und zu behaupten, für einen treuen und aufrichtigen Diener zu halten, oder ob Sie ihn den allen Fürsten höchst gefährlichen Schmeichlern beizuzählen haben. Ihro kgl. Maj. haben das Glück

und den Vortheil, daß bei so schweren Zufällen, da nämlich Ihres Ministerii Jalousien und Fauten Sie auf die Zinnen eines gänzlichen Ruins gesetzt, sich dennoch Mittel und Wege finden, Derselben wieder empor zu helfen, sodaß es einzig und allein von Deroselben abhängt, sich entweder zu retten, oder in den Willen Ihrer Feinde hinzugeben. Also werden J. kgl. Maj., als welcher niemand etwas vorschreiben kann, Dero hocherleuchtetem beiwohnenden Verstande nach, von selbst urtheilen, ob Sie die Hindernisse, welche durchgehends alle Höfe gegen Dieselbe so kaltsinnig machen, heben wollen oder nicht."

Patkul stellt nun ferner, auf Einzelnheiten eingehend, dem König vor, daß zwar die Schlacht bei Klissow durch die schlechte Haltung des gemeinen Mannes sowohl wie der Offiziere verloren gegangen sei, die Hauptschuld dieser Feigheit aber liege in den verkehrten und dem Interesse des Königs feindlichen Maßregeln des Premierministers. Denn dieser habe zu der Zeit, wo man von der Schwäche des Feindes Vortheil ziehen können, den Fortgang des Krieges nach allen Kräften gehindert, wider die Ausführung des Birsischen Tractats machinirt, mit dem französischen Gesandten die offensive Campagne vom vergangenen Jahre (1701) gewehrt und alles Dasjenige bewirkt, wodurch sowohl die Freundschaft mit Ihrer Zarischen Maj. wie mit anderen Höfen, wie Dänemark und Brandenburg, zerstört worden sei. Es sei zu beklagen, daß man auch jetzt noch in Bezug auf die Angelegenheiten der königlichen Armee solche Maßregeln ergreife, welche nichts als eine den gänzlichen Untergang aller Dinge herbeiführende Verwirrung zur Folge haben könnten. Der Feldmarschall (Steinau) sei in solcher Decadence, daß nicht zu begreifen sei, wie ein solcher Mann noch so viel leiste, als er leiste. Sein größtes Verbrechen aber sei, daß er sich einmal dem Großkanzler widersetzt und ihm, wiewol mit Fug und Recht, einen harten Brief geschrieben und dadurch dessen Fluch auf sich gezogen habe. So lange aber einer Feldmarschall sei, müsse er auch in dem seiner Stellung gebührendem Ansehen erhalten werden, sonst beschimpfe man nicht die Person, sondern das Amt. Dieses und Anderes müsse schlechten Credit zuwege bringen

Digitized by Google

und alle Hoffnung benehmen, daß Ihro kgl. Maj. Sachen wohl gehen werden, worauf doch ihre Allirten reflectiren und darnach ihre Maßregeln nehmen müßten.

„Daß nun Ihro kgl. Maj. gnädigstes Verlangen tragen," fährt Patkul fort, „mich anitzo bei sich zu haben, erkenne unterthänigst für eine besondere Gnade und bin ich mit Leib und Blut J. kgl. Maj. zu folgen und zu dienen so willig als schuldig, wollte auch in dieser Noth J. kgl. Maj. mit meiner Wenigkeit gern beistehen, um zugleich dasjenige auszurichten, was J. Zarische Maj. mein allergnädigster Herr in geheim mit J. kgl. Maj. zu conferiren mir allergnädigst anvertraut. Aber es heißt bei mir piscator ictus sapit. Im vergangenen Jahre habe ich den Effect der von J. kgl. Maj. heimlich gegen mich hegenden Ungnade zur Genüge empfunden, daß zu einer Zeit, da ich Deroselben als ein ehrlicher und für Dero Interesse passionirter Minister so willig gedient, man mich auf solche Weise bloßgestellt hat, daß auch fremde Höfe und unpassionirte Leute es nicht ohne Ärgerniß angesehen. Solches macht rechtschaffene Leute blöde, und habe deswegen endlich, weil es unmöglich, daß ein ehrlicher Mann auf solche Weise diene, von Ihro kgl. Maj. mich beurlaubt. Dennoch aber habe ich mich doch wieder nach Polen begeben, um Ihro kgl. Maj. zu bezeugen, was zu Dero Wohlfahrt und Bestem bei Sr. Zarischen Maj. ausgewirkt. Kaum aber habe ich die Grenzen von Polen betreten, da ich schon von verschiedenen fremden Höfen gewarnt worden bin, und auch bei J. kgl. Maj. Hof selbst in gewisse Erfahrung gebracht habe, daß man mit leichtfertigen Verräthereien umgeht, mich gegen den Cammerherrn von Vitzthum auszuwechseln [153]). Bei solcher Bewandt-

153) Der König August fürchtete nichts mehr, als daß die Republik Polen mit Karl XII. einen Frieden schließen möchte, bei dem sein Vortheil und sein Recht wenig berücksichtigt werden würde. Dem suchte er zuvorzukommen; als Preis des Friedens ließ er vorläufig Karl XII. durch Vitzthum Kurland anbieten. Karl aber behandelte V. nicht als Gesandten, sondern als Kriegsgefangenen, weil er vom Feinde kam und keinen schwedischen Paß hatte. Massuet, Hist. des rois de Pologne. Amsterdam, 1734. T. II. p. 358. Patkul schreibt sogar an Königsegg, Jassy den 19. Juni 1702: „On a trouvé chez Vitzthum des lettres pour d'autres

niß habe ich höchste Ursache, J. kgl. Maj. mich zu enthalten und dahin zurückzugehen, wo ich hergekommen, um zu berichten, in welcher Lage Alles bei J. kgl. Maj. sich befindet, und wie wenig Sicherheit diejenigen haben, die der großen (Beichlingischen) Faction nicht beitreten wollen." Schließlich macht Patkul einen Vorschlag, „wie der König, wenn er den Krieg fernerhin mit Glück fortsetzen wolle, sich mit der zarischen Armee in Lithauen in Verbindung setzen müsse. Zu diesem Zweck wolle er in Moskau, was nöthig und dienlich, mit dem Zar besprechen. An einem guten Erfolg sei nicht zu zweifeln, doch müßten nur solche Leute um und bei J. kgl. Maj. sein, welche der Geschäfte kundig, in ihrem Beruf fleißig und treu wären, und nicht von bloßer Confusion lebten, wodurch ein reicher Herr arm und ein armer Minister endlich reich werde. Denn so lange fremde Höfe nicht begreifen könnten den Compaß, nach welchem J. kgl. Maj. von Polen Minister ihren Cours in dem weitläuftigen Meere europäischer Affairen zu jedermanns Verwunderung einrichteten, so sei es unumgänglich, daß Andere, welche nach gewissen nunmehro approbirten und im Staatswesen eingeführten Regeln negotiirten, mit ihnen etwas vornehmen, geschweige etwas Sicheres und Beständiges schließen könnten, zumal da alle Verhandlungen und Übereinkünfte erfolglos wären, wofern J. kgl. Maj. nicht Leute um sich hätten, die dem Werke gewachsen und mit affection und Eifer für eine Sache arbeiteten." [154])

Eine offenere und kühnere Sprache hat schwerlich jemals ein Gesandter gegen den Verbündeten seines Herrn geführt, wie dieser erste livländische Diplomat in russischem Staatsdienst gegen den sächsischen König von Polen. Aber Patkul wußte, wie viel er wagen durfte, und was er zu verantworten habe. Es war schwer, ihm beizukommen, und sogar mislich;

puissances étrangères, où le Roi de Pologne fait un projet, comment partager la Pologne entre les voisins. Le roi de Suède en a donné connoissance et promet de remettre ces lettres avec Vitzthum, comme dit est, à la république. Cela a fait un mechant effet à l'égard du roi, de sorte que ses affaires se brouillent de plus en plus.

154) Dresd. Hauptstaatsarchiv.

Digitized by Google

wenigstens fand der sächs. Gesandte zu Wien, Graf Wackerbart, es für gerathen, dem König (6. Dec. 1702) zu schreiben: „Patkul habe bei seiner Abreise von da nach Moskau geäußert, daß er immermehr davon benachrichtigt werde, wie des Königs Maj. die von ihm geleisteten Dienste ungeneigt empfingen und mit Unwillen aufnähmen; er wolle sich deßhalb in Dero Sachen künftig nichts mehr anmaßen, weil er sich nichts als Ungnade dadurch zuzöge." „Ich lasse nun dahingestellt sein", fährt Wackerbart fort, „ob in gegenwärtigen Troubeln und da Patkul, wie man uns versichert, bei dem Zar gar viel vermag, es nicht Ew. Maj. hohem Interesse zuträglich sei, ihm diese Scrupel benehmen zu lassen und ihn dadurch zu verbinden, daß er Ew. Maj. hohes Interesse bei Zar. Maj. wo nicht zugleich mit unterstütze, doch wenigstens allda demselben sich nicht entgegensetze." [155])

Der wankelmüthige König aber ließ sich von dem Grafen Beichlingen überreden, man werde mit dem Zar besser fahren, wenn man Patkul ganz beseitigen könne. Beichlingen entging nicht die ihm drohende Gefahr. Dem in Moskau residirenden Envoyé, Königsegg, schrieb er, Thorn den 23. Jan. 1703: „es chagrinire die noch aller Orten härirende opinion von des Zars auf ihn geworfener Ungnade seinen Credit nicht wenig, Königsegg möge sich daher bemühen, dieser präjudicirlichen Nachrede durch Auswirkung des letzthin vorgeschlagenen Gnadenzeichens entgegenzuwirken." [156]) In Bezug auf Patkul aber erhielten sowol Königsegg, wie der erst unlängst nach Rußland abgeschickte Oberst und Generaladjutant Jobst Friedrich von Arnstedt durch eine von Beichlingen entworfene und vom König unterzeichnete Instruction den Auftrag, „darauf Acht zu haben, wie Patkul seit seiner Rückkehr nach Moskau sich benehme, und darnach ihre Maßregeln zu nehmen, wie weit sie ihn mit dem ihnen anvertrauten negotio bekannt machen wollten, oder aber ob sie es für rathsamer hielten, sich von ihm ganz und gar zu enthalten." — Arnstedt wurde

155) Acten, den poln. schwed. Krieg betr. Vol. XII.

156) Acten, die Negociationen der Obersten v. Königsegg und Arnstedt am zarischen Hof betr. a. 1700—1703.

Digitized by Google

noch besonders eingeschärft, „er möge, ohne Königsegg etwas davon mitzutheilen, die Gelegenheit wahrnehmen, dem Zar über Patkul's gefährliche Umtriebe, bei denen er nur auf sein Privatinteresse ausgehe, die Augen zu öffnen. Denn es sei gewiß, daß Patkul, wenn er die bei Schweden nachgesuchte Sicherheit und Begnadigung hätte erhalten können, die Partei derjenigen bald würde verlassen haben, die er lediglich nur zu seiner eigenen Salvirung zu diesem Kriege angereizt, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie am Ende mit Land und Leuten wohl oder übel dabei fahren möchten. Auch habe er noch neuerlich wieder Schritte gethan, um seine Aussöhnung mit Schweden zu Stande zu bringen. Wenn er nun aber diesen seinen Zweck erreichen sollte, so sei leicht abzusehen, was diejenigen Potentaten, in deren consilia er sich anitzo insinuiret, von ihm ferner gewarten könnten." „Darum," so lautet diese Instruction weiter, „möchten Wir auch gern Ihre Zarische Maj. aus aufrichtiger und wohlmeinender Freundschaft unter der Hand davon benachrichtigt wissen, damit Sie Sich dieses Mannes, den Wir in unseren Diensten kennen lernen, mit der nöthigen Vorsicht bedienen und die von ihm kommenden Rathschläge, Berichte und Kundschaften von anderen Höfen, die er seinen geheimen Absichten gemäß zu verdrehen weiß, jeder Zeit reiflich erwägen mögen, um zu ergründen, wohin selbige gerichtet sind und ob sie herrschaftliches oder particuläres Interesse zu ihrem Zwecke haben."

Wir werden weiter unten darauf zurückkommen, wie die sächsischen Abgesandten sich dieses ihnen in Bezug auf Patkul ertheilten Auftrags entledigten, müssen aber gleich hier bemerken, daß keine Anschuldigung mehr aus der Luft gegriffen sein kann, als die Patkul vom sächsischen Ministerium zum Verbrechen gemachten Aussöhnungsversuche mit Schweden. Denn so lange der Großkanzler selbst heimlich Alles aufbot, um es zu einem Separatfrieden mit Schweden zu bringen, war Patkul's persönliche Sicherheit im höchsten Grade gefährdet, und er mußte also bei Zeiten sich vorsehen. Darum versuchte er durch verschiedene Druckschriften und schriftliche Aufsätze sein Recht auf die Amnestie vor aller Welt darzu-

Digitized by Google

thun [157]); daß er aber jemals daran hätte denken können, in den Dienst des Königs von Schweden zu treten, ist, abgesehen von seinem und Karl's XII. Charakter, eine schon durch das Thatsächliche ihres beiderseitigen bisherigen Wirkens und Handelns bedingte Unmöglichkeit.

Inzwischen blieben Beichlingen's Unterhandlungen mit Karl XII. völlig fruchtlos; darum fand er für gut, im Namen des Königs dem Zar zu berichten, Thorn d. 17. Febr. 1703: „der König von Schweden beharre fester als jemals auf dem puncto dethronisationis, der Zar möge daher den Insinuationen des Cardinals (Radzieiowski), als habe der König denselben zur Schließung eines Particularfriedens bevollmächtigt, keinen Glauben schenken.“

Des Königs Verlegenheiten wurden immer größer. So heißt es in der oben erwähnten Instruction für Königsegg und Arnstedt (vom 12. Jan. 1703): „Und da des Königs Maj. aus diesem Königreich (Polen) wenig oder nichts ziehen können, vielmehr noch Dasjenige, was Ihro aus Sachsen zukommt, hierinnen verzehren müssen, so könnte es leicht geschehen, daß Sie bei weiterem Anhalten den an sich selbst schon sehr erschöpften sächsischen Brunnen gänzlich ausleerten und endlich, wenn Sie länger von Ihren Verbündeten also mit leeren Händen und ohne Hülfe gelassen würden, wegen der großen Noth, die kein Gebot kennt, Sich gezwungen sehen müßten, um nur nicht gänzlich über den Haufen geworfen zu werden, andere und Ihrem eigenen Absehen gar schädliche Maßregeln zu ergreifen. Wann aber Ihre Zar. Maj. die Aufrechthaltung der kgl. Maj. von Polen, wie es denn in der That der Fall sei, als die Ihrige selbst anschauen und sich zu einigen erklecklichen Subsidiengeldern verstehen wollten, so könnten Sie sich versichern, daß kgl. Maj.

157) So unter andern in einer aus Moskau vom 8./19. März 1703 datirten, in deutscher und lateinischer Sprache abgefaßten Abhandlung: „Brevis expositio rationum, propter quas Dns de Patkul Minister status in tractatu pacis cum Suecis ineundo minime praeteriri neque adeo ut quondam subditus Regis Sueciae haberi, verum plenaria ejus restitutio autoritate publica concedi debeat, nec ulla ab amnestia excludi debeat. Mscpt. Dresd. H.-St.-Archiv.

Digitized by Google

mit Ihnen in allen ihren Plänen und Entschließungen verharren würden."

Königsegg und Arnstedt berichteten hierauf, unter dem 28. März 1703, aus Moskau: „der moskowitische Hof habe, weil das Mistrauen gegen den kgl. polnischen Hof sich noch nicht völlig geben wolle, das Ansuchen um Subsidien in längeres Bedenken gezogen und bei der ersten Conferenz vom 24. besagten Monats beständig vorgeschützt, daß sich nicht eher etwas thun ließe, bis man durch neue Tractate hinlängliche Gegenversicherung für die verlangten Vorschüsse in Händen habe." — Als hierauf Königsegg und Arnstedt, kgl. Befehl gemäß, zuletzt Mohilew als Hypothek in Vorschlag brachten, wurde entgegnet, „daß keine Ökonomie in Polen ohne Zustimmung der ganzen Republik verpfändet werden könne." Diese Schwierigkeit würde sich nicht so bald haben heben lassen, „wenn nicht zu allem Glück der geheime Rath Patkul, welcher nicht die geringste Animosität, sondern vielmehr allen getreuen Eifer für das allgemeine Beste gezeigt, des folgenden Tages, d. 25. März, in Moskau angelangt wäre." Patkul wurde sofort in das Conseil gezogen, wo er auf das nachdrücklichste und umständlichste vorstellte, „wie es mit den Angelegenheiten des Königs von Polen bereits dergestalt auf das Äußerste gekommen, daß es in dem eigenen Interesse des Zars die höchste und letzte Zeit sei, dem König entweder eiligst oder gar nicht zu helfen." Nach dieser Auseinandersetzung erklärte der Premierminister Golowin den sächsischen Abgesandten, „sie hätten es allein dem geheimen Rath Patkul zu danken, daß der Zar nunmehr bereit sei, den König mit 600,000 Thalern courant nebst einem Truppencorps von 10,000 Mann Infanterie zu unterstützen, wiewohl unter der ausdrücklichen Bedingung, daß zuvörderst hierüber gesicherte Tractate abgefaßt werden müßten." Desselbigen Tages noch trat dann Peter seine Reise nach Schlüsselburg an, den sächsischen Abgesandten Befehl ertheilend, baldmöglichst ihm zu folgen. Letztere aber, wohl erwägend, wie die hohe Nothwendigkeit eine schleunige Übermachung einiger Gelder unumgänglich erfordere, brachten es unter Patkul's unermüdlichem Beistand doch noch dahin, daß der Premierminister Golowin,

Digitized by Google

ohne zarischen Befehl, auf eigene Verantwortung, an den bei dem König residirenden moskowitischen Gesandten einen Wechsel von 24,000 Thalern ausstellte."

Aus diesen Verhandlungen geht deutlich hervor, wie groß die Bedrängniß des Königs von Polen und seine Abhängigkeit vom russischen Zar war. Merkwürdig ist auch das vertrauliche Verhältniß, in dem Patkul zu den Gesandten des Königs stand, zu Königsegg, zu Moreau und anderen. Er glaubte sie in Händen zu haben, doch vertraute er ihnen zu viel, denn Moreau z. B. berichtete wieder Flemming, was er nicht wissen sollte. — Rußland hatte in Polen einen weiten Spielraum, die Macht des Geldes zu erproben. Peter hatte die durch den Birsener Tractat dem König zugesagten 200,000 Thaler bis zum Januar 1703 nur erst zum Theil ausgezahlt [158]), aber um die polnischen Großen zu gewinnen, gab er das Doppelte von dem, was er versprochen. Schon am 15./26. Jan. 1702 schrieb er dem König aus Archangel: „Was die Lithauer betrifft, so sind den Herren Senatoribus Wischnewetzki nebst anderen durch den Herrn Beeloser (?) 40,000 Rubel von Uns bezahlt worden, werden auch nicht unterlassen, denselben künftig nach Möglichkeit zu succurriren." [159])

Auf die in Moskau gemachten Vorstellungen erhielten nun Königsegg und Arnstedt in Schlüsselburg am 10./21. April einen zarischen Erlaß, worin es heißt: „wiewohl der Kriegsetat des Zars ohnehin sehr beschwert sei, indem aus demselben bereits früher sowohl dem König selbst, wie auf sein Ansuchen und in seinem Interesse auch an die Republik große Summen ausgezahlt worden, so werde dennoch J. Zar. Maj. durch des Königs äußerste Noth bewogen, eine Summe von 200,000 Rubeln moskowitischer Münze dem König, gegen Verpfändung der Ökonomie und Stadt Mohilew, vorzustrecken, damit dem König geholfen werde, der Zar aber auf alle Fälle

158) Instruction für den Obersten von Arnstedt bei seiner Absendung nach Moskau, Thorn d. 12. Jan. 1703.

159) Original-Resolutiones, welche dem Generalmajor von Arnstedt ertheilt worden (1702—1706), Vol. V.

Digitized by Google

etwas in Händen habe, um wieder zu dem Seinigen zu gelangen."

Für Peter war also, wie wir sehen, die mangelnde Zustimmung der Republik zu dieser Verpfändung weiter nicht bedenklich, konnten die Verwirrungen in Polen dadurch doch nur noch größer werden. — Nach Rectificirung dieses Tractats sollte der König 100,000 Rubel in Smolensk erhalten und die anderen 100,000 Rubel am 1. Juni nach Besetzung von Mohilew durch russische Garnison. Dabei wurde ausdrücklich bemerkt, „daß, wenn die dem König vorgestreckten Geldmittel zu anderen Dingen als zur Bezahlung und Einrichtung der Armee und zu einem kräftigen Widerstand gegen den Feind verwendet würden, der Zar fernerhin und für immer seinen Beistand versagen müsse, indem er selbst unter den obwaltenden Verhältnissen seiner Einkünfte höchst bedürftig sei. Sollte übrigens künftig der Zar etwas von heimlichen Unterhandlungen des Königs zu einem Separatfrieden vermerken, so werde er vor aller Welt sich für gerechtfertigt halten, wenn auch er seine Gegenmaßregeln nähme und der ganzen Freundschaft mit dem König ein Ende mache." In Bezug auf die „durch einige Ehrvergessene der Republik dem König drohende Entthronung" heißt es schließlich, der Zar habe auf des Königs Verlangen sofort an den Cardinal Primas und die Republik ein ernstliches Abmahnungsschreiben gerichtet und ihnen gedroht, „dieses verwerfliche Vorhaben als einen Friedensbruch aufzunehmen und zu rächen."

5. Vorgänge an den Ostseeküsten und in Rußland, im Jahre 1703.

Während Peter auf solche Weise seinen Bundesgenossen gegen den gemeinsamen Feind unterstützte, benutzte er die Abwesenheit Karl's XII., um unverrückt sein Ziel zu verfolgen. Die Entfernung zwischen dem Ladogasee und dem finnischen Meerbusen beträgt, von Schlüsselburg bis zu der Mündung der Newa, nicht mehr als acht Meilen. Dieses Landstriches wollte Peter sich versichern, um auf der Ostsee Fuß fassen zu können. Die bei Olonez und Schlüsselburg neuerrichteten Schiffswerfte lieferten die zur Behauptung des Newastromes und seiner

Digitized by Google

Mündungen nöthigen Fahrzeuge und Schiffe. Die Landtruppen wurden von dem Generalfeldmarschall Grafen Scheremetew, dem General Fürsten Repnin, dem Generalmajor Tschambers und dem Generalmajor von der Artillerie, Brüce, befehligt. Die Schweden hatten nur noch in der Festung Nyenschanz, auf einer der Newamündungsinseln, einen Rückhalt. Die nicht unbedeutende Besatzung mußte nach drei Mal wiederholtem Sturm am 1./11. Mai (1703) capituliren, und zog (am 9./20.) nach Wiburg ab. Stadt und Festung wurden bis auf den Grund zerstört. In eben diesen Tagen gelang es der russischen Flotte, sich zweier schwedischen Schiffe zu bemächtigen. Für diesen ersten zur See erfochtenen Sieg wurde (am 10./21. Mai) ein Dankfest gehalten, und der Admiral, Graf Golowin, belohnte die beiden Befehlshaber, den Bombardircapitain Zar Peter und den Bombardirlieutnant Menschikow mit dem Andreasorden [160]).

Bereits am 16./27. Mai legte Peter an einer ihm gelegeneren Stelle unterhalb Nyenschanz, auf der kleinen Insel „Lusteiland" den Grund zu einer neuen Stadt und Festung, die er Petersburg nannte. Der Moment dieser einfachen, aber symbolischen Handlung war in Peter's thatenreichem Leben der folgenreichste und bedeutungsvollste; er war für alle Ewigkeit der Hauptwendepunkt in der Geschichte seines Volks, er schnitt mit der unerbittlichen und schonungslosen Schärfe einer zur wirklichen Thatsache gewordenen Idee die Dämmerungszustände der Vergangenheit von dem neuen zukunftreichen, zur Nothwendigkeit gewordenen Lebensprincip des russischen Staats ab. Sein Petersburg wollte Peter zur Hauptstadt des großen Zarenreichs machen, die Hauptstadt des Reichs gründete Peter auf fremdem Grund und Boden, auf fremden Grund und Boden wollte er den Brennpunkt des russischen Volkslebens verpflanzen; auf dem inneren Grunde allgemeiner, menschlicher Bildungsanlage wollte er seinem Volk ein neues Lebenslicht aufgehen lassen. An die Grenzen des europäischen Westens vorgerückt, sollte die Hauptstadt, das Auge des Staats, die Bildungsformen des Westens in sich abspiegeln. — Die großen

160) Tageb. Peter's des Gr. S. 80—88.

Digitized by Google

europäischen Hauptstädte haben sonst überall, wo ein innrer Bildungstrieb vorhanden, aus der geschichtlichen Wechselwirkung der Länder und ihrer Bewohner, nach dem Naturgesetz nationaler Entwickelung sich von selbst gestaltet. Eine gewaltigere und gewaltsamere That als die Gründung dieser glänzendsten aller Hauptstädte ist keiner anderen europäischen Nation von ihren Herrschern geboten worden, zugleich aber war nie ein Act absoluter Willkür nothwendiger und zuträglicher als dieser der russischen. Mit Absicht und mit Recht hatte im vorigen Jahr Peter Nöteburg Schlüsselburg umgenannt, mit Fug und Recht gab Peter jetzt der neuen Hauptstadt seinen oder seines Heiligen Namen, und der deutsche Laut dieser Namen mag nur immerhin für alle Zeiten seine Russen daran erinnern, daß sie dem Ziel, welches ihnen Peter vorgesteckt hat, getreu sein sollen, und daß sie es nie erreichen können, wenn sie nicht fortwährend die ausländischen und zunächst die deutschen Bildungselemente in sich aufnehmen.

Nach einem von Peter selbst entworfenen Grundriß wurde der Bau der Festung, in einer Länge von 400 und einer Breite von 200 Faden, mit der Anlage von fünf Bollwerken begonnen, für deren weitere Fortführung und Vollendung Peter's Gefährten Menschikow, Naryschkin, Trubezkoi, Golowkin und Ssotow Sorge tragen mußten. Demnächst wurde der Platz zum Kaufhof (gostinii dwor) ausgewählt. Zur Wohnung für den Zar führte man ein hölzernes Haus auf, nur 9 Faden lang und 3 Faden breit. Außer Küche und Vorzimmer enthielt es nur zwei Stuben, für ihn und seine Diener. Die Fenstervorhänge von Leinwand und das einfachste Hausgeräth waren dem unansehnlichen Äußern dieses Zarenhäuschens entsprechend. Peter's Nachfolgerin, Katharina I. ließ dasselbe nachmals als ein würdiges Denkmal der schlichten Größe seines Erbauers zu ungefährdeterer Erhaltung mit einer Bogenhalle von Stein umfassen. — Die ersten Ansiedler in der künftigen zarischen Residenz waren die Einwohner der zerstörten schwedischen Festung Nyenschanz. Peter ernannte den (aus Kurland gebürtigen) Obersten Rönne zum Commandanten und den Bombardirlieutnant Menschikow zum Gouverneur. Zum Betrieb des Handels durch die Newa wurden

Digitized by Google

inländische Kaufleute aus Kaluga, Moshaisk, Weräja, herbeigerufen, und schon im November dieses Jahres (1703) hatte Peter, nachdem er eben vom Schiffswerft bei Olonez zurückgekehrt war, die Freude, dem ersten ausländischen Kauffahrer, einem Holländer, auf zarischer Jacht entgegenfahren zu können. Er führte selbst das fremde Schiff in den Hafen ein. An der Tafel des Gouverneurs war der Schiffer erstaunt, in dem Zar seinen Lootsen zu erkennen. Peter gestattete ihm den zollfreien Verkauf der mitgebrachten Ladung an Wein und Salz, und machte ihm überdies ein Geschenk von 500 Dukaten. Von den Matrosen erhielt jeder 200 Reichsthaler. Auch dem zweiten bei Petersburg landenden Schiff, einem Engländer, wurden gleiche Begünstigungen zu Theil und noch oftmals fuhr Peter den ankommenden Schiffern entgegen, zur Bewillkommnung. Gern ließ er sich von ihnen mit Branntwein, Kaffe oder Zuckerwerk bewirthen, um sie dann hinwiederum bei sich in ungezwungenem Verkehr herzlich aufzunehmen [161]).

Inzwischen hatte Scheremetew auch Koporje und der Generalmajor Werden das eben so schwach besetzte, drei Meilen von Narwa gelegene Schloß Jamy erobert (Mai 1703), welches zur Festung umgestaltet wurde und den Namen Jamburg erhielt. Im Juli rückte Scheremetew aus Ingermanland nach Finland vor. Am 2./13. kam es bei Systerbek an der Sestra, neun Meilen von Wiburg zum Treffen. Der Feind hatte seine Stellung durch Verhaue, Gräben und spanische Reiter barricadirt, so daß der Kampf von Morgens sechs bis auf den Nachmittag dauerte. Die vier Mal stärkeren Russen erneuerten, unter der geschickten Leitung des Obersten Rönne, den Angriff so oft, daß der schwedische General Kronhjort seine Stellung aufgeben und mit seinen Truppen sich nach Wiburg zurückziehen mußte [162]).

Mit diesem Erfolg zufrieden, kehrten auch die Russen an die Newa zurück und nachdem sie neue Verstärkungen über den

161) Bergmann II. S. 98—99.

162) Lundblad, Geschichte Karl des Zwölften, Königs von Schweden, deutsch von Janssen, Th. I. Hamburg, 1835. S. 275. Gordon I. S. 183. Gadebusch VII. S. 242.

Digitized by Google

Ladoga erhalten, machten sie im September einen Einfall in Esthland. Der Zar rückte Narwa vorbei, ringsum alles Land verheerend, bis nach Wesenberg vor. Der Oberstlieutnant Heinrich Johann von Schlippenbach, zum Standhalten zu schwach, zog sich unter die Kanonen von Reval zurück, um im Fall eines Angriffs Schutz in der Festung zu finden. Aber das Absehen der Russen war für dies Mal nur auf Verwüstung und Zerstörung des Landes gerichtet; ihren Weg in Esth- und Livland, durch Weißenstein, Fellin, Oberpahlen, Karkus und Ruien bezeichneten sie überall durch Trümmer und Brandstätten. Das Vieh raubten sie, die erwachsenen Menschen wurden in die Gefangenschaft fortgeschleppt, die Kinder, Greise und Krüppel niedergehauen oder mit dem Vieh, das man nicht fortschleppen konnte, in Riegen oder Dreschtennen gebracht und zu Asche verbrannt [163]). Mit Selbstbefriedigung konnte der Feldmarschall Scheremetew dem Zar schreiben: „Es war nicht möglich, größere Verwüstung anzurichten, und Gott weiß, wie der Feind seine nachbehaltenen Truppen ernähren wird, da in dem ganzen Lande nichts unversehrt geblieben ist, als Reval, Pernau, Riga und dann noch ein Flecken hinter Sümpfen, zwischen Riga und Pernau, Namens Riemeß" (Lemsal?) [164]).

Während dieser Vorgänge trug der Zar Sorge, auch von der Seeseite Petersburg vor einem feindlichen Angriff zu decken. Sechs Meilen, oder vierzig Werst von der Newamündung erhebt sich aus den Meereswogen die acht Werst lange Insel, welche die Finnen Retusar, die Russen Kotlin-Ostrow (Kesselinsel) nannten. Ein schmaler Meeresstreif nimmt den Raum zwischen dieser Insel und einer Sandbank ein, auf welcher eine alte Feste, Kronslot oder Kronschloß, den einzigen Zugang nach Petersburg beherrschte. Mit dem Senkblei in der Hand untersuchte hier der Zar selbst die Tiefe des Meeres und die Bodenbeschaffenheit, um an den geeignetesten Stellen neue Werke zum Schutz der neuen Hauptstadt und seiner zukünftigen Ostseeflotte aufzuführen. Peter übertrug diese Arbeit dem Bombardirlieutnant und Gouverneur von Petersburg,

163) Gadebusch VII. S. 244.

164) Bergmann II. S. 127. Golikow, Ergänzungen. VI. S. 203.

Digitized by Google

Menschikow; darauf reisete er am 24. Oct. nach Moskau ab. Dort sollte mit ihm seiu Volk in einem festlichen Triumphzuge der erfochtenen Siege sich freuen. — Am 11. Nov. sah die staunende Menge den Zar vor seiner Bombardircompagnie zu Fuß den Prachtschlitten der Generale Scheremetew, Repnin und Brüce nachfolgen. Als Gemeiner befand auch der Zarewitsch Alexei Petrowitsch sich bei dieser Compagnie. Zugleich mit den armen Gefangenen wurden schwedische Feldzeichen, erbeutete Kriegswagen und Waffen zur Schau aufgeführt. — An der woßkreßenskischen Triumphpforte reichten auf silberner Schale Civilbeamte und Kaufleute Salz und Brod dar. — An der sa-ikonospaßkischen Pforte sah man die Karte von Ingermanland ausgestellt, mit der Umschrift: Maccabäer XV. 33, 34: „Das Land, das wir wieder eroberten, ist unserer Väter Erbe — widerrechtlich hatten unsere Feinde eine Zeit lang es behauptet; jetzt haben wir es wieder genommen." — An der dritten und letzten Triumphpforte umringten den Zar 400 Schüler des drei Jahre zuvor gegründeten mathematischen Instituts, Instrumente, die symbolisch ihre Wissenschaft andeuteten, in der Hand haltend. Unter den für die Zuschauer errichteten Plätzen waren auf einem besonderen Balkon die Abgesandten der Könige von Polen, Dänemark und Frankreich, des Statthalters von Holland und der Fürsten von der Moldau und Walachei versammelt. Als Peter in ihrer Mitte auch den bei dem Ausbruch des Krieges verhafteten Thomas von Knipercroon gewahr wurde, erklärte er öffentlich: „nach Wiedererlangung der alten ingermanländischen Besitzungen sei er bereit zum Frieden, beharre aber der König Karl bei dem Kriege, so werde auch er zu seiner Vertheidigung alle von Gott ihm verliehenen Mittel in Anwendung bringen."

Zwei Wochen nach Beendigung dieser Feier, am 24. Nov. eilte der Zar nach Woronesh, um die dort in Angriff genommenen Arbeiten zu besichtigen. Der Engländer Perry wurde mit der Anlegung einer Schiffsdocke beauftragt; seine Landsleute Ney und Kozens sollten eine Anzahl Linienschiffe und zwar der erste sechs zu 80 Kanonen, der andere vier zu 60 Kanonen erbauen und in Stand setzen [165]). — Am 17. Dec. 1703

165) Bergmann II. S. 100—105.

Digitized by Google

in Moskau wiederangelangt, erließ Peter eine neue Steuerordnung, welche durch geregeltere Auflagen auf Bäder, Mühlen, Fischereien, Gasthöfe und andere dem allgemeinen Verkehr und socialen Zusammenleben dienende Anstalten die Vermehrung der Staatseinkünfte bezweckte [166]). Zu Ende Februar des folgenden Jahres (1704) reiste Peter nach Olonez, wo vornehmlich die Schiffswerften ihn beschäftigten; dann nahm er die neuen dreißig Werst von da in der Nähe des Kontschasees befindlichen Eisenbergwerke in Augenschein [167]). In Petersburg (19. März) äußerte der Zar seine Zufriedenheit über die während des Winters beinah bis zur Vollendung gediehene Befestigung von Kronslot. Die Baumaterialien hatte man auf dem festgefrorenen Eis herbeigebracht. Dann fügte man aus Balken ungeheure Kasten, 30 Fuß lang, 15 breit und 10 hoch, zusammen, die, mit Steinen angefüllt, ins Meer hinabgesenkt wurden, um einen festen Grund zu gewinnen. Der angestrengten Ausdauer entsprach der Erfolg. — Dem Kastel gegenüber wurden am Ufer der Insel Kotlin zwei Batterien angelegt. Erst im Jahre 1710 entstand auf dem östlichen Theil der Insel das nachmalige Kronstadt, das jedoch erst im Jahre 1721 diesen Namen erhielt, indem man es bis dahin wie das Kastel Kronslot nannte, letzteres aber schlechtweg das Kastel zu bezeichnen pflegte [168]).

Die Aushebung und Ausrüstung neuer Truppen und die Vervollkommnung des gesammten Kriegswesens überhaupt mußte fortwährend Peter's Hauptsorge bleiben; nur fand er unter seinen Russen wenige, für deren Treue, Ausdauer und Geschicklichkeit er hätte bürgen können. So schrieb er im Dec. 1703 an Scheremetew: „Du weißt, auf wen ich mich, außer Dir, sonst noch verlassen kann! Da ist wol Wassilii Kortschmin, aber auch der ist zu solchen Geschäften nicht taug-

166) Bergmann II. S. 115. Golikow, Gesch. Peter's des Gr. II. S. 160—165.

167) Bergmann II. S. 126.

168) Gordon, Geschichte Peter's des Gr. I. S. 179. (Reimer's) St. Petersburg am Ende seines ersten Jahrhunderts, Petersburg 1805. Th. I. S. 143.

Digitized by Google

lich, und Danilowitsch (Menschikow) ist in Schlüsselburg"[169]). Das freilich sehr bedenkliche Mittel der Herabsetzung des Münzfußes (1703)[170]) sollte Peter in Stand setzen, immer mehr tüchtige, erfahrene und kenntnißreiche Ausländer in das Land zu ziehen, wie denn bereits seit einiger Zeit eine große Anzahl solcher in seine Dienste getreten waren[171]).

Zu Peter's Glück beharrte der König von Schweden in Bezug auf die von den Russen angegriffenen Provinzen in seiner Sorglosigkeit, in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten in seiner Halsstarrigkeit, und so mochte der Zar dem Ausgang des im künftigen Jahre (1704) zu eröffnenden Feldzuges getrosten Muthes entgegensehen, wenn gleich er sich nicht verhehlen konnte, daß die Lage seines Bundesgenossen, des Königs August II. eine immer mislichere wurde.

6. Vorgänge in Polen in den Jahren 1703 und 1704.

Die nach der Schlacht von Klissow am 22. Aug. 1702 zu Sendomir zusammengetretene Conföderation hatte, freilich mit unter russischem Einfluß zu Gunsten der Aufrechthaltung des Königs umfassende Beschlüsse gefaßt und solche auf den Versammlungen zu Warschau am 22. Sept., 23. Oct. und 27. Nov. und zu Thorn am 15. Dec. (1702) aufs neue bekräftigt und erweitert[172]), allein diese Beschlüsse konnten nicht in allen Theilen des Königreichs zur Geltung gebracht werden, und Karl XII. benutzte die inneren Zwistigkeiten der Polen mit dem besten Erfolg, um sie theils zum freiwilligen Abfall vom König August zu bewegen, theils aber auch durch die Gewalt der Waffen dazu zu zwingen.

Als er nach sechswöchentlichem Stillliegen von seinem bei Klissow erlittenen Hüftenbruch wiederhergestellt worden, ging er auf die Wojewodschaften von Sendomir und Lublin los und legte sowohl ihnen wie auch Rothrußland und Volhynien

169) Bergmann II. S. 129. Golikow, Ergänz. VI. S. 231.

170) Perry, Staat von Rußland, I. S. 400. II. S. 64.

171) Gordon Th. I. S. 181.

172) Lengnich, Polnische Geschichte. Danzig, 1741. S. 405. Patkul's Berichte, Th. I. S. 54.

Digitized by Google

schwere Schatzungen auf. Zu Anfang des Jahres 1703 stellte er der dem König entgegengesetzten Partei in Aussicht, er wolle mit der Republik vereinigt die Waffen gegen Rußland kehren und diesem Reich zu ihren Gunsten die Landschaften, welche es den Polen entrissen, wieder abnehmen. Hierauf berief Radzieiowski, eigenmächtig sich die Gewalt anmaßend, welche nur zur Zeit eines Zwischenreichs dem Primas zustand, die Reichsräthe auf den 15. Febr. 1703 nach Warschau zusammen; es fanden sich ihrer aber nur so wenige ein, daß er die Versammlung auf den 27. März vertagen mußte [173]). Viel größer dagegen war die Anzahl Senatoren und Landboten, welche sich zu dem von dem König August auf den 16. März nach Marienburg ausgeschriebenen Senatusconsilium einstellten. Noch hatte er die Kronarmee auf seiner Seite. Er und die Stände verbanden sich eidlich mit einander, die Republik gegen die Gewaltthätigkeiten der Schweden zu vertheidigen, und die bereits auf dem Reichstag zu Sendomir für das Friedenswerk ernannten Gesandten wurden an Karl XII. abgeschickt. Dieser ließ sie am 16. April in Praga zwar vor sich, allein vom Frieden wollte er unter keiner andern Bedingung etwas wissen, als wenn sie August II. absetzten und an seiner Stelle einen neuen König wählten [174]). Hierauf brach Karl mit seiner Armee von Praga auf und schlug in Masuren bei Pultusk am 1. Mai die Sachsen unter dem Feldmarschall Steinau. Dann unternahm er zu Ende des Mais die Belagerung der Stadt Thorn, welche eine Besatzung von 5600 Mann sächsischer Truppen hatte, sich aber doch nicht länger als bis zum 13. Oct. halten konnte, wo sie sich auf Gnade und Ungnade dem Feinde ergab [175]). — Während dessen hatte der König August auf den 19. Juni einen außerordentlichen Reichstag zu Lublin angesetzt, auf welchem auch der Cardinal Primas erschien und eben so wie die übrigen zweideutigen Mitglieder einen förmlichen Eid ablegte, daß er die Schweden nicht nach Polen berufen, daß er gegen den König nichts unternommen

173) Parthenay, Histoire d'Auguste II. T. II. p. 219.
174) Ebds. p. 226.
175) Ebds. p. 231. Patkul's Berichte I. S 53.

Digitized by Google

habe und daß er gegen ihn auch in Zukunft nie etwas unternehmen werde. — Patkul, der um diese Zeit wieder aus Rußland nach Polen zurückkehrte und von jetzt an, ganz im Sinne des Zars, entschieden der Ueberzeugung folgte, daß man weder den König August noch die Republik als selbständige Mächte behandeln dürfe, sondern daß man sie nur als Mittel zur Durchsetzung der russischen Absichten gebrauchen und bei ihren Parteiinteressen fassen müsse, war mit dieser Einigung des Cardinals Radzieiowski mit dem König August nichts weniger als zufrieden. Er schrieb aus Mohilew am 15./26. Aug. 1703 an den Grafen Golowin: „Mich deucht, es hätte der Herr Fürst Dolgoruki (der zarische Gesandte am polnischen Hofe) alle Ministerstreiche anwenden sollen, um unter der Hand die Versöhnung zwischen dem Cardinal und dem König zu verhindern, oder aber es wenigstens so zu machen, daß die Versöhnung unter Vermittelung J. Zar. Mai geschehen wäre.“ [176]). Inzwischen war diese Versöhnung in der That nur eine scheinbare, denn als auch dieser Reichstag, ohne daß man entscheidende Maßregeln gefaßt hatte, auseinanderging, richtete der Cardinal sogleich mit den Wojewodschaften von Posen und Kalisch zu Szwet d. 9. Juli 1703 ein besonderes Bündniß auf, nur angeblich zur Vertheidigung der katholischen Religion, des Königs August II. und der Reichsgesetze. [177]) Die russische Politik stellte sich nun die doppelte Aufgabe, die Kraft des Königs von Schweden in Polen zu brechen und demnächst allmählich die Polen selbst mit dem unlösbaren Netz ihrer Herrschsucht völlig zu umstricken. Derselbe Plan, welchen Peter in Bezug auf Polen bereits jetzt am Anfang des Jahrhunderts in Anwendung brachte, führte in folgerichtigem Verfahren am Ende desselben die politische Zerstückelung der Nation und die letzte Theilung dieses Königreichs herbei. — Peter konnte keinen besseren Rathgeber finden als Patkul, welcher mit Leib und Seele der Macht diente, welche am fähigsten war, den ihm verhaßten Feind zu demüthigen, wiewohl es ihm im Grund seines Herzens doch noch vielmehr darauf

176) Patkul's Berichte I. S. 2.
177) Parthenay II. p. 245.

Digitized by Google

ankam, für Schwedens Verkleinerung als für Rußlands Vergrößerung zu arbeiten. Für uns indessen sind die Berichte, welche er in der Eigenschaft eines russischen Ministers in diesem und dem folgenden Jahre (1704) an den Zar und den Großkanzler Golowin abstattete, vornehmlich darum wichtig, weil aus ihnen sich am besten nachweisen läßt, wie und durch welche Mittel die russische Regierung in Polen ihre Absichten zu erreichen suchte und wie weit sie durchdrang.

In dem oben angeführten Schreiben läßt Patkul sich ferner also aus [178]: „Übrigens weiß ich nicht, ob nicht das wahre Interesse J. Zar. Maj. erfordere, die Mishelligkeiten in Polen nicht ganz, sondern nur einigermaßen beizulegen, damit die Republik in Furcht erhalten, der König aber genöthigt werde, sich an Ihro Zar. Maj. zu hängen, denn sobald derselbe außer Gefahr ist, sind ihm auch J. Zar. Maj. nicht mehr necessair." Für die Zukunft empfiehlt er vor allem eine vorsichtige, je nach den Personen und Umständen wohlberechnete Verwendung der zu Bestechungen bestimmten Geldsummen; man solle in dieser Beziehung sich Schweden zum Muster nehmen, das mit wenig Geld und einer kleinen Armee mehr in Polen ausrichte, als alle seine Feinde. Er hält es für angemessen [179]), der Zar möge sich entschließen, an den Cardinal Primas, um ihn zu gewinnen, ein eigenhändiges Schreiben zu richten; Zeit und Nothwendigkeit verlangten Vieles, woran man sonst nicht gewöhnt sei, eine solche Zuvorkommenheit aber könne dem Zar um so weniger nachtheilig ausgelegt werden, da selbst der Kaiser und die Könige von Frankreich, Dänemark, Schweden und Preußen an den Cardinal Handschreiben ergehen ließen; seitdem er wieder als Primas die Reichsconsilien dirigire, sei es unumgänglich, mit ihm zu negotiiren. — Es gelang indessen dies Mal nicht, den Cardinal bei seinem in Lublin abgelegten Eide festzuhalten; vielmehr sah der König sich genöthigt, ihn und sämmtliche Theilnehmer der von ihm berufenen Versammlung, weil sie

178) Berichte Th. I. S. 4.

179) Berichte Th. I. S. 10, datirt 26 Meilen von Warschau, den 29. Aug. (9. Sept.) 1703.

Digitized by Google

gegen die Beschlüsse der Lubliner Versammlung Einspruch thaten, für Verräther des Vaterlandes zu erklären.[180]). Dagegen hatte Patkul die Befriedigung, daß wenigstens der König selbst jetzt mehr Ernst zeigen zu wollen schien. Sicherlich vornehmlich durch Patkul's unermüdliche Umtriebe war endlich der nichtswürdige Graf und Großkanzler von Beichlingen gefallen. Bereits am 10. April (1703) hatte der König ihn und seine Brüder auf den Königstein gesetzt. Jetzt lieh August wieder wie früher Patkul sein Ohr, wie früher machte er ihn zu seinem Vertrauten und steten Begleiter; er bat, der Zar möge das Vergangene vergessen, und schob auf Beichlingen's gefährliche Umtriebe die ganze Schuld der bisherigen Mishelligkeiten.[181])

Unter dem 18./29. Sept. 1703 berichtete Patkul aus Warschau dem Zar[182]): „Der König hat auf mein Ansuchen ein Senatus consilium berufen, um die Particulartractaten zu hintertreiben, welche der Cardinal und die übrigen Schwedischgesinnten zu bewirken suchen. Nach langem und sehr hartem Streite hat der König gestern endlich es durchgesetzt, daß seine Partei wider Willen der Schwedischgesinnten den Beschluß gefaßt hat, man solle außer Preußen auch Dänemark und Ew. Zar. Maj. ersuchen, in ein Bündniß wider Schweden zu treten. Das hat den Cardinal und seine Anhänger sehr verdutzt gemacht, da hiermit die Künste, den Particularfrieden mit Ausschließung Ew. Zar. Maj. zuwege zu bringen, ganz zernichtet sind."

Dieser Beschluß, von Seiten der Republik eine Gesandtschaft an den Zar zu schicken, war besonders auch darum von außerordentlicher Wichtigkeit, weil nun der König August seine geheimen Verbindungen mit dem Zar um so leichter verborgen halten und unangefochten fortführen konnte, nur mußte er darauf bedacht sein, zu verhindern, daß die Republik nicht neue Widersprüche gegen ein mit Rußland abzuschließendes Bündniß erhöbe. Darum schlägt Patkul dem Zar vor, dem

180) Parthenay II. p. 246, 248.
181) Berichte Th. I. S. 11. Warschau d. 7./18. Sept. 1703.
182) Berichte Th. I. S. 22.

Digitized by Google

neuen mit dem König heimlich abzuschließenden Tractat einen für die Öffentlichkeit bestimmten Scheintractat beizufügen, des Inhalts: „daß der Zar alle weiteren Maßregeln bis zu einem gemeinsamen Schluß mit dem König und der Republik zusammen verschieben, bis dahin aber dem König einige Tausend Rubel auf eine Hypothek in Sachsen gegen billige Zinsen leihen wolle; auf diese Weise werde am besten verhindert, daß die Republik an der doch nicht zu verheimlichenden Auszahlung der Subsidien, die der König erhalte, keinen Anstoß nehmen könne." — „Im Übrigen", fährt Patkul fort, „müsse man in Zukunft sich immer nur an den König halten und seine Armee in guten Stand zu setzen suchen, dagegen aber verhindern, daß die Republik nicht stark werde, denn auf nichts sei weniger zu rechnen, als daß die Polen, die heute schwedisch und morgen gut königlich wären und übermorgen selbst nicht wüßten, was sie seien, sich aufrichtig mit dem Zar verbinden würden; so habe eben erst der Kronschatzmeister (Prebendowski) dem König geradezu ins Gesicht gesagt: „er müsse kurz und gut sich zum Frieden mit Schweden und zum Kriege gegen Moskau entschließen, denn sich einzubilden, daß Schweden über den Haufen geworfen werden könne, sei eitler Wahn." [183])

Am 1./12. Oct. 1703 brachte Patkul das Bündniß zwischen dem Zar und dem König, der bis dahin nur als Kurfürst von Sachsen mit Peter verbunden war, trotz erneuten Widerspruchs, endlich doch zu Stande. „Die meisten Senatoren und Minister traten in der Senatsversammlung dem König mit solcher Heftigkeit entgegen, daß er auf die Länge unmöglich im Widerstand hätte beharren können. Man drohte ihm, daß, wenn er nicht anderen Sinnes werde, alle Diejenigen, welche bis dahin es noch mit ihm gehalten, von ihm abfallen würden, und wenn er sich nicht aller Verständnisse mit auswärtigen Potentaten enthalte und einzig und allein der Republik sich anvertrauen wolle, werde er endlich Krone und Scepter verlieren." Aber nachdem die russische Gesandt-

183) Berichte Th. I. S. 38, 47, 48.

Digitized by Google

schaft dem Kronfeldherrn eine jährliche Pension vom Zar versprochen hatte, legte sich der Sturm [184]).

Bei diesen Unterhandlungen trat sichtlich auch die allgemeine Eifersucht der übrigen Mächte hemmend in den Weg, deren Minister die ganze Last des Krieges dem Zar allein zuwälzen wollten, damit er gezwungen würde, von der Ostsee, deren Besitz ihm Niemand gönnen wollte, wieder zurückzuweichen [185]). In solcher Bedrängniß klagte der König Patkul, daß er völlig außer Stande sei, aus eigenen Kräften seine Armee aufzurichten. Auch wies Bose, der Minister des Auswärtigen, nach, daß der König bereits einen großen Theil seiner Tafelgüter in Sachsen und die Einkünfte aller Ökonomien in Polen aus Noth im voraus bezogen habe. Die Unkosten für den königlichen Kriegsetat beliefen sich nahe auf zwei Millionen Thaler. Patkul sah sich daher genöthigt, in der ihm anheimgestellten Bewilligung von Subsidien bis zum Äußersten der ihm ertheilten Vollmacht zu gehen und zu den bereits zugestandenen 200,000 Thalern auch noch das dritte Hunderttausend hinzuzufügen. — Um nun aber von den versprochenen Subsidien sich auch den rechten Nutzen versprechen zu können, räth Patkul dem zarischen Cabinet an, dieselben nicht unbedingt zu des Königs Verfügung zu stellen, sondern unter des zarischen Ministers (Dolgoruki) Gewahrsam, damit die russische Gesandtschaft ein Auge darauf haben könne, wie sie verwendet würden, und ob es, je nach Veränderung der Umstände, rathsam sei, das Geld auszuzahlen oder innezuhalten [186]). Durch diese Anordnung werde man die Zügel in der Hand behalten und Meister von Allem sein. Jedoch müsse das Geld bei Zeiten in Bereitschaft sein, wie man denn überhaupt die Nachtheile, die aus der Langsamkeit des Briefwechsels entstünden, zu vermeiden habe, denn das Tempo versäumt sei Alles versäumt.

Die Hauptbestimmungen dieses am 1./12. Oct. zu Warschau abgeschlossenen und am 30. Nov. (10. Dec.) 1703 von

184) Patkul's Berichte I. S. 39.
185) vgl. Berichte I. S. 50.
186) vgl. Berichte I. S. 55, 65, 80, 123.

Digitized by Google

Peter bestätigten Tractats, welcher dem Zar den Vortheil gewähren sollte, „die größte Macht der Schweden in Polen zu amüsiren und den Krieg mit anderer Hülfe auf fremdem Boden, entfernt von den russischen Grenzen zu führen, waren folgende [187]):

1) Der König von Polen und der Zar von Rußland versprechen bis zum Ausgang des Krieges fest und unzertrennlich beisammenzuhalten und nur einen gemeinsamen, beiden Verbündeten vortheilhaften Frieden einzugehen.

2) Der Zar verspricht dem König 12,000 Mann wohlbewaffneter moskowitischer Infanterie zu Hülfe zu senden, welche von den königlichen Commissarien mit dem nöthigen Proviant versehen und in dieser Beziehung ganz wie des Königs eigene Truppen gehalten werden sollen. Auch verspricht der König, diese Truppen zu besserer Einrichtung mit guten Offizieren zu versehen, die der polnischen oder einer anderen, mit der russischen verwandten Sprache mächtig wären und sich geneigt finden möchten, später nach Rußland in des Zars Dienste überzutreten.

3) Für die eine Hälfte des Jahres, während des activen Kriegsdienstes, bezahlt der Zar den Proviant der Hülfstruppen, dagegen werden ihnen die Winterquartiere, gleich wie den übrigen sächsischen Truppen, unentgeltlich angewiesen.

4) Der König verspricht diese Truppen mit den seinigen zu vereinigen und sowohl in dem bevorstehenden Feldzug „als auch künftiger Zeit offensive gegen den Feind zu agiren."

5) Der Zar verspricht dem König zum Kriegsbehuf 300,000 Rubel Subsidien ohne allen Entgeld in russischer Münze zu geben, und weil der König sich entschlossen hat, den ihm andererseits gemachten vortheilhaften Anerbietungen eine beständige Freundschaft und Verbindung mit dem Zar vorzuziehen, vorausgesetzt, daß der Zar ihm zur Fortsetzung des Krieges gegen Schweden zureichende Subsidien bewilligen wolle, so erklärt der Zar hierauf, „daß er die endliche Richtigkeit dieses Begehrens bis auf seine persönliche Zusammenkunft mit dem König aufschieben, unter-

187) Berichte Th I. S. 56—62. Bergmann II. S. 112.

Digitized by Google

dessen aber versichern wolle, daß er ihn darin könne oder wolle contentiren."

Der sechste und letzte Artikel enthält die Bestimmungen über die Abfassung des die Verheimlichung dieses Tractats bezweckenden Scheintractats.

Drei Tage nach Abschluß dieses Bündnisses eroberte Karl XII. Thorn (4./15. Oct. 1703). Er zwang die Stände von Preußen, sich auf die Seite der Republik (zu dem Rokosch) zu schlagen, und betrieb nun mit Macht die Absetzung des Königs August. „Dieser großen Gefahr", schreibt Patkul (d. 13./24. Oct.) [188]) an Golowin, „kann, wie ich glaube, durch nichts in der Welt gesteuert werden, als durch die Festigkeit des Verständnisses zwischen I. Zar. Maj. und dem König von Polen, da es ja handgreiflich dem Interesse des Zars zuwiderläuft, einen von Schweden eingesetzten König auf dem Thron von Polen zu sehen. Denn wiewohl Schweden jetzt versichert, es wolle die Republik nicht mit in den Krieg mit dem Zar verwickeln, so sei doch unzweifelhaft, daß, wenn es erst einen König nach seinem Sinn und Willen in Polen habe, es auch zwischen Polen und Rußland zum Bruch kommen müsse."

Der König hatte zuvörderst darauf hinzuarbeiten, daß die zu Lublin beschlossene Abschickung einer Gesandtschaft an den Zar, um dessen Hülfe in Anspruch zu nehmen, nun wirklich ins Werk gesetzt würde. Allein die Schwierigkeiten, die sich dagegen erhoben, waren nicht gering. — Die Senatsversammlung, welche er auf den 5./16. Nov. nach Jaworow ausschrieb, konnte wegen der geringen Anzahl von Theilnehmern erst am 10./21. eröffnet werden [189]). Polen zerfiel damals in zwei Hauptparteien, die lubomirskische und die potockische, deren jede mächtige Anhänger zählte [190]). So lange Przebendowski, der damalige Kronschatzmeister und frühere Wojewode von Marienburg, an der Spitze des polnischen Ministeriums stand,

188) Berichte I. S. 63, vier Meilen von Warschau.

189) Parthenay II. p. 251.

190) Patkul's Berichte Th. I. S. 83, Jaworow d. 29. Nov. (10. Dec.) 1703.

Digitized by Google

bewirkte er, daß der König diese Parteien sich nicht vergleichen ließ, sondern zu seinem eignen Vortheil sie gegen einander in Spannung setzte. Als aber durch Beichlingen's Intriguen der Kronschatzmeister vom Ministerium verdrängt, und darauf Szembec erst zum Kronreferendar, dann zum Unterkanzler und endlich zum ersten Minister ernannt wurde, schlug dieser sich, weil er keinem mächtigen Hause angehörte und keinen Anhang hatte, zu der potockischen Faction, zu welcher auch der zum Gesandten nach Rußland bestimmte Wojewode von Kulm Dzialinski sich hielt. In demselben Maße, wie nun Szembec sich selbst durch das potockische Haus emporzubringen suchte und diesem hinwiederum bei dem Könige auf alle Weise förderlich zu sein sich bestrebte, setzte dagegen die lubomirskische Faction, deren Haupt der Krongroßfeldherr (Lubomirski) und deren Seele der Kronschatzmeister war, wie in allen übrigen Stücken so auch in Bezug auf die Gesandtschaft nach Rußland sich den Absichten des Königs entgegen. — Patkul's Bemühungen gingen nun dahin, die Parteien einzeln zu gewinnen, und ohne sich um ihre besondern polnischen Streitigkeiten zu kümmern, sie dahin zu bringen, daß sie sich dem Interesse des Zars wenigstens nicht widersetzen möchten. — Die lubomirskische Faction beharrte bei ihrem Widerspruch gegen die Gesandtschaft, weil durch deren Absendung die Friedensunterhandlungen mit Schweden rückgängig werden müßten. Inzwischen ging Patkul mit der potockischen Faction, mit dem Wojewoden von Kulm und dem Kronunterkanzler, ihrem Verlangen nachgebend, sofort auf die einleitenden Unterhandlungen ein [191]). Hierüber berichtet er dem Zar: „Wir haben bei diesem Handel wohl gemerkt, daß die Herren nur das Geld in die Fäuste haben wollen, ich aber habe ihnen geantwortet, daß die Subsidiengelder an die Kronarmee, welche aus wohl reglirten und wohl mundirten Truppen bestehen müsse, durch den Commissar E. Zar. Maj. ausgezahlt werden sollten, weil ich weiß, daß sie nun und nimmermehr fähig sind, eine reglirte Armee und am wenigsten eine reglirte Infanterie aufzubringen, und also

191) Berichte Th. I. S. 87.

auch auf die Zahlung, so lange sie die Armee nicht in solchen Stand setzen, keine Ansprüche werden machen können. Und um es kurz zu sagen, mein ganzes Absehen geht dahin, die Zahlung der Subsidien an eine solche Bedingung zu knüpfen, welcher die Polen nie nachkommen können[192]); inzwischen aber werden wir jedenfalls durch ein solches Bündniß der Republik uns mehr versichern, und den Hauptzweck, worauf man, so lange der Krieg währt, bedacht sein muß, erreicht haben: d. h. wir würden, ohne viel Hülfe von den Polen zu erwarten, durch dieses Bündniß uns einen ansehnlichen Schein geben, und unvermerkt die Polen außer Stand setzen, wieder zu Kräften zu kommen, was wahrhaftig E. Zar. Maj. und dem König selbst höchst nachtheilig und gefährlich sein würde."

Mit diesen russischen, auf das Verderben der Polen abzielenden Plänen war der ehrvergessene König von Polen so völlig einverstanden, daß Patkul berichten konnte: „Zu solchem Ende ist der König mit mir übereingekommen, unter der Hand in Deutschland und in Holland zu verhindern, daß die Polen kein Gewehr, insonderheit für die Infanterie, bekommen sollen, welches Alles aber ein Geheimniß bleiben muß." Überhaupt sah der König jetzt Patkul als die Hauptstütze seiner Macht an; auch auf die innern Angelegenheiten in Sachsen gestattete er ihm den größten Einfluß. Patkul mußte ihm, unter Bose's Beistand, einen neuen Kriegsetat einrichten, wobei jährlich zwei Tonnen Goldes erspart und die Armee doch auf einen besseren Fuß als früher hergestellt werden konnte. Auch den Entwurf zu einem neuen Verwaltungssystem (formula regiminis) in Sachsen und zu einem „wohleingerichteten Ministerium" mußte Patkul ausarbeiten. Eine solche Umgestaltung der Regierung in Sachsen hielt Patkul schlechterdings für nothwendig, wenn der Zar auf den König sich solle verlassen können[193]). Als nun der König zu Ende des Jahres (1703) von Jaworow sich nach

192) vgl. Berichte Th. I. S. 217.

193) Berichte Th. I. S. 74. u. 91, Jaworow d. 20. Nov. (1. Dec.) und 20. Dec. 1703.

Digitized by Google

Sachsen begab, um die nöthigen Anstalten zu neuen Werbungen und zur Instandsetzung der Armee zu treffen, folgte auch Patkul ihm nach [194]). Um dieselbe Zeit ging endlich auch, trotz des Widerspruchs der Schwedischgesinnten, Dzialinski, der Wojewode von Kulm, als Gesandter nach Rußland ab (30. Dec. 1703 a. St.), aber erst im August des folgenden Jahres traf der Zar vor Narwa mit ihm und den ihm beigegebenen lithauischen Feldherren, Oginski und Saranek, ein festes Übereinkommen [195]).

In Bezug auf den gesammten Kriegsplan bedurfte es der umsichtigsten Maßregeln und der kräftigsten Entschlüsse, um der kühn vordringenden Macht des Schwedenkönigs einen haltbaren Damm entgegenzusetzen. Nach der Eroberung von Thorn unterwarf Karl XII. sich auch Elbing (den 12. Dec. 1703). Von dieser einzigen Stadt erpreßte er eine Contribution von 200,000 Thalern, eine unermeßliche Summe in Verhältniß zu den Mitteln der Einwohner und noch mehr in Vergleich zu den elenden Jahrgeldern, für welche der König von Polen sich dem Zar verkaufte! Das ganze polnische Preußen mußte den schwedischen Truppen Quartiere geben und Schatzungen zahlen. Die von dem Cardinal Primas auf den 24. Jan. 1704 nach Warschau einberufene Versammlung erklärte am 14. Febr., dem Verlangen der schwedischen Gesandten gemäß, den König August II. des Thrones verlustig, die sächsische Armee aber für einen Feind der Republik und die Polen, welche ihrem Herrn treu blieben, für Verräther des Vaterlandes. — August's gewaltthätige Gegenmaßregel, daß er den Prinzen Jacob Sobieski und seinen Bruder Constantin auf östreichischem Gebiet in Breslau aufheben (16./27. Febr.) und auf die Pleißenburg nach Leipzig in Gewahrsam bringen ließ, machte seinen wankenden Thron nicht fester [196]).

194) Parthenay II. p. 252. Berichte Th. I. S. 117.

195) Parthenay III. p. 9. Bergmann II. S. 150. Berichte I. S. 107.

196) Parthenay III. p. 5. Berichte Th. I. S. 116 und 141. Massuet, Histoire des rois de Pologne, II. p. 431.

Digitized by Google

Patkul's Plan war, einen Hauptschlag gegen die schwedische Macht durch eine wohlberechnete Vereinigung der russischen und der königl. polnischen Streitkräfte auszuführen. Auf eine solche hatte er schon in den früheren Feldzügen unablässig gedrungen; wie sie für den nächsten Feldzug zu bewerkstelligen sei, darüber hatte er jetzt dem Obersten Arnstedt einen ausgearbeiteten Plan für den Zar mitgegeben. Wir können nicht entscheiden, ob nicht vielleicht die durch 'zu lange Verzögerung vereitelte Ausführung dieses Plans vielmehr die Folge absichtlicher Berechnung des Zars als unberechenbarer Zufälligkeiten war; am Tage aber liegt es, daß die Ereignisse, wie sie kamen, zuletzt doch zum Vortheil des Zars ausschlugen. Denn wäre es auch der vereinigten Macht des Zars, des Königs von Polen, der Könige von Preußen und Dänemark schon im Jahre 1704 gelungen, Karl XII. zu besiegen, so hätte Peter die Früchte des Sieges mit seinen Bundesgenossen theilen müssen, welche später, als diese noch mehr geschwächt waren, in reicherem Maße ihm fast allein zufielen. Auch mochte Peter aus kluger Vorsicht ein entscheidendes Zusammentreffen mit seinem gefürchteten Gegner so lange wie möglich hinausschieben; er zog es vor, wenn auch langsam, doch ungefährdet in Livland vorzuschreiten; sein nächstes Ziel waren die Eroberungen von Dorpat und von Narwa.

Gehen wir ins Einzelne. Denn die politischen Verhandlungen dieses Jahres (1704) geben uns den Schlüssel zu dem Verständniß über die gegenseitige Stellung der Hauptmächte des nordischen Krieges. Wir werden vornehmlich Preußen und Polen ins Auge zu fassen haben. Schon in diesem Jahre war der Plan zu einer Theilung von Polen im Werke, an welcher der König von Polen selbst sich betheiligen sollte und wollte!

Patkul ist der Meinung, durch die Belagerung einzelner Städte möchte der Zar am Ende nur Zeit und Kosten verlieren, und dabei sich der Gefahr aussetzen, zuletzt allein gegen den Feind zu stehen; wenn man dagegen Schweden in Polen zu Grunde richte, könnten der Zar und der König von Polen hernach über Schweden und Polen nach

Digitized by Google

Gefallen verfügen[197]). Er meldet ferner (2./13. Febr.)[198]), daß ein vom König vor seiner Abreise nach Krakau zusammenberufener geheimer Generalkriegsrath den von Arnstedt überbrachten Kriegsplan in allen Stücken angenommen und daß auch Dänemark denselben gebilligt habe. Der König von Preußen war durch die Falschheit und Saumseligkeit des Königs von Polen gezwungen worden, im vergangenen Jahre (1703) mit seinem unbequemen Nachbar, Karl XII., ein Defensivbündniß zu schließen[199]). Dadurch hoffte er am sichersten den ihm drohenden Gefahren zu entgehen, denn es war allerdings Grund zu den Befürchtungen vorhanden, „daß Schweden nichts anderes suche, als in Preußen Eroberungen zu machen und die ganze Küste der Ostsee von Livland bis Pommern unter sein Joch zu bringen"; nichts destoweniger wartete der König Friedrich I. mit Ungeduld auf eine günstigere Gelegenheit, sich den Feinden der Krone Schweden beizugesellen, nur zur Zeit noch, erklärte er durch den Grafen von Wartenberg dem dänischen Minister in Berlin, Ahlefeld, da die ganze schwedische Macht an den Grenzen seiner Lande stünde, hielte er es für allzu gewagt, thätlich wider Schweden einzuschreiten[200]). Hierauf reiste Patkul (März 1704) insgeheim nach Berlin. Auch jetzt noch wollte der König Friedrich an dem Krieg gegen Schweden sich betheiligen, sobald nur der König August sein Conseil, statt mit Ignoranten, mit tüchtigen Leuten besetzen, die Geldcasse wohl verwalten und die Armee in rechten Stand setzen würde, vor allen Dingen aber müsse der Zar mit seiner ganzen Armee herbeikommen und sich mit dem König von Polen vereinigen, damit man rechten Ernst und den glücklichen Ausgang der Sachen vor Augen sähe. Patkul versprach dem Grafen Wartenberg 10,000 Dukaten, Ilgen 6000, der Canzlei 2000 und dem Feldmarschall Wartensleben für die ganze Dauer des

197) Berichte I. S. 114. Dresden d. 25. Jan. (5. Febr.) 1704.

198) Berichte I. S. 122.

199) Ebds. S. 142.

200) Ahlefeld's Bericht aus Berlin vom 8. Jan. 1704 in Patkul's Berichten Th. I. S. 137.

Digitized by Google

Krieges jährlich 8000 Dukaten, sobald das Bündniß würde abgeschlossen sein [201]), und der Vorschlag, es sollten der Zar, die Könige von Dänemark, Polen und Preußen zusammentreten, um Schweden in Polen zu ruiniren, und hernach sich in Polen, Livland, Pommern und Holstein theilen [202]), war dem König von Preußen so lockend, daß er wirklich alsbald die Patente zur Anwerbung von 12,000 Mann ausgab. Nur beunruhigte ihn die Nachricht, daß der Zar eben jetzt die Belagerung von Narwa vornehmen wolle [203]). Der Zar gab durch ein Schreiben vom 7. Mai die Versicherung, daß er noch diesen Sommer mit der Hauptarmee nach Polen kommen wolle [204]). Allein noch ehe dieser Entschluß zur Ausführung kam, nahmen die Ereignisse eine Wendung, durch die Preußen gezwungen wurde, die schon gethanen Schritte zurückzunehmen, Schweden aber den heimlichen Absichten seiner Feinde mit Verachtung Trotz bieten zu können schien. — Der König Karl XII. brachte ein Bündniß mit England und Holland zu Stande [205]), in welchem diese drei Staaten sich gegenseitigen Beistand gegen alle neuen Feinde zusagten [206]), und wodurch also zunächst es für den König von Dänemark höchst gefährlich wurde, sich wieder mit Peter und August zu verbinden. Die dem König von Polen vom Zar versprochenen Subsidienzahlungen [206a]) erfolgten oft viel zu spät und des Königs eigene Landeseinkünfte wurden nach wie vor vergeudet [207]). Das russische Geld freilich wurde nirgends gespart, weder in Polen, um die Parteien zu gewinnen [208]), noch an den auswärtigen Höfen, um die Ministerien

201) Berichte Th. I. S. 148.

202) Berichte I. S. 181 und S. 211, Dresden den 2./13. April und 9. Juli a. St., und S. 235. Auch auf das polnische Preußen schien der König von Preußen es damals schon abzusehen.

203) Berichte I. S. 165, 181.

204) Ebds. S. 213, 223.

205) Ebds. S. 183, 315.

206) Ebds. S. 199.

206a) Ebds. S. 113; vgl. 162, 176, 217, 218.

207) Ebds. S. 228.

208) Ebds. S. 181, 184.

Digitized by Google

zu bestechen. So schreibt Patkul (2./13. April 1704) dem Zar[209]): „Ich stelle zu Ew. Zar. Maj. gnädigem Gefallen, ob Sie nicht dem Großkanzler Pflug (Beichlingen's Nachfolger), so wie auch Bose und der Canzlei des Königs von Polen jährlich eine gewisse Summe zusichern wollen, denn ohne solche Mittel ist nie etwas Heilsames auszurichten, oder einige Vertraulichkeit zu hoffen", und in einem Bericht Patkul's an Golowin vom 9. Juli heißt es[210]): „Ew. Exc. haben mich wissen lassen, daß 100,000 Rbl. in discretiones für die Minister zu Kopenhagen bestimmt wären und daß man darüber disponiren solle. Ich habe sofort diese Summe getheilt und die Hälfte nach Holland und England gesandt, um diese unsere schwierigsten Gäste in guten Humor zu setzen. Zu Kopenhagen hatte ich bereits die Maitresse des Königs von Dänemark, die Gräfin Viereck, ganz auf unsere Seite gebracht, allein zum Unglück ist sie vor etwa 14 Tagen gestorben, also muß man nun andere Wege suchen."

Aber auf thatkräftigen Beistand von Bundesgenossen, die vornehmlich durch solche Mittel gewonnen werden müssen, ist überhaupt nicht zu rechnen; nur entgegengesetzten feindseligen Absichten konnte man dadurch entgegenwirken. Auch wurden Patkul seine diplomatischen Unterhandlungen gar sehr dadurch erschwert, daß die nationalrussischen Gesandten in Warschau, Wien, Kopenhagen und im Haag zu ungeschickt und zu unwissend waren. Der Fürst Dolgoruki wird als ein „guter und bequemer Mann" bezeichnet, „mit dem man wohl auskommen könne", allein zu ganz geheimen Sachen schien es bedenklich, ihn hinzuzuziehen, weil er, der Sprache, in der man unterhandelte, nicht kundig, sich eines Übersetzers bedienen mußte, der ein Unterthan des Kaisers war[211]). Über Golizyn's Nachlässigkeit in Wien nimmt Patkul mehrmals Veranlassung, sich zu beschweren[212]); am meisten aber beklagt er, daß im Haag Niemand sei, der den Zusammenhang der

209) Berichte I. S. 186.
210) Ebds. S. 228.
211) Ebds. S. 199, 231.
212) Ebds. S. 119, 131, 155.

Digitized by Google

politischen Bewegungen richtig zu beurtheilen verstünde. Weder der polnische noch der russische dort residirende Gesandte hätte etwas von den Unterhandlungen über den zwischen Schweden, Holland und England geschlossenen Tractat gemerkt, und so sei das russisch-polnische Interesse völlig außer Acht gelassen. „Es ist unmöglich," schreibt Patkul an Golowin, „den rechten Weg zu treffen, wenn die Minister, die wir an anderen ausländischen Höfen haben, die Sachen so unrichtig handhaben, daß man sich nicht im geringsten auf ihre Berichte verlassen kann, da ja doch ein Minister dem andern die Hand bieten und jeder an dem Hof, wo er ist, dem andern die gehörigen Aufklärungen zu geben im Stande sein muß. Der holländische Hof im Haag ist, so zu sagen, die Börse von Europa, wo ganz Europa auf einmal sich präsentirt, also ist viel daran gelegen, daß man dort tüchtige, welterfahrene Leute halte." [213]) Überhaupt sollte, nach Patkul's Dafürhalten, das ganze Gesandtschaftswesen eine neue Gestalt bekommen. Er wiederholt einen Vorschlag, den er schon vor zwei Jahren gemacht hatte: der Zar möge einen Generalbevollmächtigten halten, der entweder bei dem König von Polen oder im Haag residiren müßte und unter dessen Leitung man alle andern Höfe — ganz Deutschland, England, Dänemark, Holland, Schweden — stellen solle, damit er dem Zar von allem Rechenschaft geben und die verschiedenen Berichte mit seinem Gutachten einsenden könne. An den einzelnen Höfen brauche man dann nur tüchtige, geschäftskundige und welterfahrene Residenten oder Secretaire, jeden mit 3000 Thaler Gehalt anzustellen. Unter geschickten Ausländern habe man die Auswahl; ihrer möge man sich bedienen, bis die Jugend moskowitischer Nation so erzogen worden, daß man der Fremden nicht mehr bedürftig sei [214]). Im Grunde spielte Patkul bereits jetzt schon die Rolle eines solchen Generalbevollmächtigten, auch wurde ihm später dieser Titel und die amtliche Befugniß wirklich zu Theil. Überall hielt er seine Correspondenten, und an mehreren Höfen fin-

213) 31. Mai 1704. Berichte I. S. 199; vgl. 271, 298, 303.

214) Berichte I. S. 204.

Digitized by Google

den wir die von ihm dem Zar in Vorschlag Gebrachten als Residenten angestellt [215]). Er selbst hatte bisher nur zu diplomatischen Verhandlungen mit den Ministerien verschiedener Höfe zarische Creditive gehabt [216]), ohne des vollen Ansehens eines wirklichen Gesandten zu genießen. Wo nun ein solcher schon vorhanden war, wie am polnischen Hofe Dolgoruki, konnten Reibungen schwer vermieden werden. Es war ihm daher sehr willkommen, daß der Zar ihn zum Generallieutenant ernennen und als General en Chef über die russischen Hülfstruppen setzen wollte [217]), welche zufolge des im vorigen Jahre geschlossenen Tractats mit den Truppen des Königs von Polen sich vereinigen sollten; denn in der doppelten Eigenschaft als commandirender General und als commandirender Diplomat konnte er die Macht des Zars bei dem Könige mit fast gebieterischer Willkür vertreten. Freilich aber war es schwer, der fast verlorenen Sache des Königs aufzuhelfen. Mit ungeheueren Kosten hatte man in Sachsen eine Armee von 20,000 Mann aufs schönste ausgerüstet, allein weil es an allem Geld fehlte, sie ferner zu unterhalten, stand man in Gefahr, sie einzubüßen, noch bevor sie den Feind gesehen hatte [218]).

In Polen verkündete der Cardinal Primas im Mai (1704) das Interregnum, und auf den 19. Juni lud er die Landboten zur Wahl eines neuen Königs nach Warschau ein [219]). Zu Ende dieses Monats rückte Karl XII. aus Preußen nach Warschau zu, um die Wahl eines neuen Königs mit seinen Truppen zu unterstützen. Der Cardinal Primas hatte zwar vor allem anderen die Absetzung August's II. betrieben, aber als der von Schweden begünstigte Thronbewerber, Stanislaus Lesczinski, Wojewode von Posen, in Beisein der schwedischen Gesandten Horn und Wachschlager, am 12. Juli auf höchst tumultuarische und gesetzwidrige Weise zum König ausgerufen wurde, zeigte weder er, noch der in

215) Berichte I. S. 303.
216) Ebds. S. 12, 25, 30, 178, 213, 214.
217) Ebds. S. 228, 231.
218) Ebds. S. 218, 228.
219) Parthenay II. p. 256. III. p. 5, 17.

Digitized by Google

seinen Hoffnungen getäuschte Krongroßfeldherr Lubomirski sich mit dieser Wahl zufrieden. Beide ließen sich alsbald wieder mit dem Zar zu Gunsten des Königs August in Unterhandlungen ein [220]). Während nun Karl, von Stanislaus begleitet, nach Rothrußland aufbrach und schonungslos auf Kosten der Feinde seine Macht immer mehr verstärkte, rückte dagegen der König August in Warschau ein. Am 15. Sept. eroberte Patkul das Schloß, indem er den Generallieutenant Horn mit einer Besatzung von 500 Mann zur Übergabe zwang [221]). Wenige Tage zuvor (6. Sept.) hatten die Schweden Lemberg erstürmt.

Während dessen hatte der General Schulenburg neue Truppen aus Sachsen herbeigeführt [222]) und die Schweden, welche unter Meierfeld in Großpolen standen, genöthigt, sich nach Thorn zurückzuziehen. — Das Kriegsheer, bei welchem der König August sich befand, lagerte sich am Bug und an der Weichsel in der Gegend von Warschau; der General Brandt aber unternahm mit Patkul die Belagerung der von den Schweden besetzten Stadt Posen [223]). Als hierauf Karl XII. mit Stanislaus aus Rothrußland zurückkehrte, zog Patkul, der auf Befehl des Königs August die Belagerung von Posen aufheben mußte, sich nach dem Passe von Obra zurück; Karl aber wandte sich, indem er August mit einem Theil der Reiterei unangefochten nach Krakau ziehen ließ, gegen Schulenburg, den er bei dem an der schlesischen Grenze (10 Meilen von Obra) in der posenschen Wojewodschaft gelegenen Dorfe Puniz am 8. Nov. schlug und zur Flucht zwang. Die Schweden setzten den Sachsen noch vier Meilen auf schlesischem Gebiet nach, aber ohne Erfolg, und nachdem sie bei ihrer Rückkehr 2000 Kosaken aufgerieben, bezogen sie in Großpolen die Winterquartiere. Auch der König August kehrte zu Ende des

220) Berichte I. S. 258, 265, 286. Massuet II. 498—504.

221) Berichte I. S. 273, 280, 287. Sakol d. 7./18. August. Chelm d. 11./22. August. Warschau d. 7. Sept. a. St.

222) Berichte I. S. 263. Narole d. 1./12. Aug. 1704.

223) Ebds. S. 311 u. 318; d. 18./29. Sept. S. 326. Dresden d. 7./18. Nov. 1704.

Digitized by Google

Jahres nach Sachsen zurück, um neue Anstalten zur Fortsetzung des Krieges zu treffen; Karl hingegen war nur darauf bedacht, die vollständige Anerkennung des Königs Stanislaus bei der gesammten Republik zu erzwingen. — Wie die sächsisch-polnische Armee hatten auch die russischen Hülfstruppen ein trauriges Schicksal erfahren. Patkul zog sich, um nicht von den Schweden im Rücken angegriffen zu werden, mit seinen Truppen nach der Oder und durch das Brandenburgische in die Niederlausitz zurück. Vier russische Regimenter aber, welche, von Patkul unter dem Obersten Görz zurückgelassen, sich noch vor der Schlacht bei Puniz von den sächsischen Truppen getrennt hatten, wurden von dem General Wellingk (31. Oct.) bei dem Dorfe Tillerot, unweit Fraustadt, überfallen und fast völlig vernichtet. Nur Wenige entkamen, im elendesten Zustande, ohne Waffen und ohne Nahrungsmittel. Vier Fässer mit Geld und 14 Kanonen fielen in die Hände der Schweden [224]). Patkul gab den Verlust der Bagage und Ammunition allein der Fahrlässigkeit des Obersten Görz schuld. Dieser hatte seine Bestallung zwar auf Patkul's Empfehlung, aber nicht im Namen des Zars, sondern, wie die übrigen für die russischen Hülfstruppen angeworbenen ausländischen Offiziere, im Namen des Königs von Polen erhalten [225]), doch war er Patkul, dem russischen General en Chef, als seinem nächsten Vorgesetzten, verantwortlich. Deshalb wollte Patkul, mit Genehmigung des Königs, ihn zwingen, sich vor ein gemischtes, sächsisch-russisches Kriegsgericht zu stellen; allein Görz entzog sich durch einen kühnen Handstreich der Gefangennehmung, ging zu den Schweden über und begann nun zu seiner Vertheidigung mit Patkul einen öffentlichen, für beide Theile nichts weniger als ehrenvollen Streit im gröbsten Stil, aus welchem zur Genüge hervorgeht, daß Görz ein grundschlechter Kerl war und daß Patkul Rachsucht über Recht ging. Die an sich unklaren und schwankenden Rechtsbegriffe in Bezug auf die halb vom Zar und halb vom Könige abhängige Stellung der russischen

224) Berichte I. S. 329. Bergmann, histor. Schriften S. 191.
225) Berichte I. S. 246, 219—221.

Digitized by Google

Hülfstruppen sollten später als Anlaß oder beschönigender Vorwand zu Patkul's eigenem Verderben dienen!

7. Vorgänge in den Ostseeländern im Jahre 1704.

Den schlechten Ausgang der diesjährigen Kriegsereignisse in Polen hatte Peter freilich zum Theil dadurch mit verschuldet, daß er seinen Zusagen sehr mangelhaft nachkam. Der Zar versäumte es nicht nur, um der Belagerungen von Dorpat und Narwa willen, sich mit seiner Hauptmacht mit dem Könige von Polen zu vereinigen, sondern auch die tractatmäßig zu stellenden Hülfstruppen waren durchaus nicht so beschaffen, wie sie sollten. Als diese im August 1704 im Lager des Königs bei Sakol anlangten, betrug die Infanterie, in Reihe und Glied gestellt, statt 12,000 nur 6 bis 7000 Mann[226]). Denn schon in Kiew, von wo sie ausmarschirten, waren sie nur auf den Listen vollzählig, auch desertirten viele unterwegs, andere machten Krankheiten dienstunfähig; auch waren sie alle äußerst schlecht gekleidet und bewaffnet. Eben so betrug die Zahl der Kosaken statt 5000 nur 3000. Überhaupt waren diese leichten, großentheils nur mit Keulen versehenen Streiftruppen vielmehr durch ihre Widerspenstigkeit und ihre Räubereien dem König und dem Lande zur Last, als daß man von ihnen irgend einen wesentlichen Dienst gegen den Feind erwarten konnte[227]). — Zwar wurden den untauglichen russischen Offizieren kriegserfahrene deutsche zur Seite gestellt, allein mit diesen fremden Miethlingen war ein schweres Auskommen, so daß Patkul mit Fug und Recht Golowin versichern konnte, „wenn nur die Moskowiter im Stande wären, ihre Subalternen zu regieren und ihre Function recht zu verrichten, würde er ihnen jedenfalls den Vorzug vor den Deutschen geben, und solches einzig darum, weil jene besser wissen, was obéissance ist, als diese, welche allzu viel raisoniren.“[228]) — Bei so bewandten Umständen konnte es in Polen und mit dem König August

226) Berichte I. S. 241. Sakol d. 6./17. Aug. 1704; S. 364.
227) Ebds. S. 212, 213. Przedecz d. 18./29. Sept. 1704.
228) Ebds. S. 366.

kaum anders gehen, als es ging. Daß aber dem Zar die Unfälle seines Bundesgenossen, statt zum Schaden, zum offenbaren Vortheil gereichten, war nicht weniger die Frucht seiner politischen Berechnungskunst, wie Karl's XII. unpolitischen Starrsinns. Die schwedischen Streitkräfte in Livland, Ehstland und Ingermanland waren äußerst geringfügig. Peter's Pläne waren zunächst auf Narwa und Dorpat gerichtet. Die Eroberung dieser Festungen sollte ihm den Besitz des ganzen Landstriches zwischen dem finnischen Meerbusen, dem Ladoga- und dem Peipussee sichern. Scheremetew, welcher den Winter über mit seinen Truppen im Pleskowischen gestanden hatte, wurde die Belagerung von Dorpat übertragen, die von Narwa dem Feldmarschalllieutenant Ogilvy. — Die schwedische Flotte auf dem Embach, wieder 14 Schiffe stark, sollte verhindern, daß die Russen bei ihren Absichten auf Dorpat sich nicht dieses Zuflusses des Peipussees zu ihrem Vortheil bedienen könnten; aber an einer engen Stelle des Flusses zwang der Generalmajor Werden mit seiner an beiden Ufern aufgestellten Infanterie die Schiffe einzeln, sich ihm zu ergeben. Der Commandeur Löscher sprengte sich und sein Schiff in die Luft (4./15. Mai 1704), wie zwei Jahre zuvor Hökenflykt [229]). Am 5./16. Mai wurde Dorpat von den russischen Truppen eingeschlossen. Am 14./25. Juli mußte der Commandant Oberst Skytte in seinem und der Bürgerschaft Namen unter folgenden Bedingungen capituliren: 1) Der schwedischen Besatzung und sämmtlichen schwedischen Unterthanen, Adel, Beamten, Priestern und Landleuten ist freier und ungehinderter Abzug gewährt und gesichert. 2) Der Magistrat, die gesammte Bürgerschaft und die Priesterschaft werden bei ihrer Religion, ihren Privilegien und Freiheiten, wie ihnen solche vom König von Schweden zugesichert worden, ungekränkt erhalten und geschützt [230]). Zum Commandanten setzte Scheremetew den Obersten Friedrich von Balk, einen geborenen Livländer, ein. Am 24. Juli wurde in der Johanniskirche dem Zar die Huldigung geleistet. — Aller Gegenvorstellungen ungeachtet, quar-

229) Gadebusch VII. S. 305.
230) Ebds. S. 324.

Digitized by Google

tierten drei Regimenter sich in der Stadt ein; die übrigen russischen Truppen, deren Zahl überhaupt während der Belagerung auf 30,000 Mann geschätzt wurde [231]), brachen am 25. Juli nach Narwa auf. Die Besatzung dieser schon seit dem April von den Russen eingeschlossenen Festung betrug nur 2000 Mann. Der Versuch, von der finnländischen Seite her Verstärkungen herbeizuziehen, war mislungen. Dennoch wies der Commandant, Generalmajor Rudolph Horn, den Obersten Skytte, welchen Peter mit der Aufforderung zu einer baldigen Übergabe an ihn absandte, mit der kühnen Antwort zurück: noch sei bei den Schweden die Erinnerung an die Schlacht von Narwa in frischem Andenken; er lebe der Hoffnung, wie Gott damals mit ihnen gewesen, so werde er sie auch jetzt nicht verlassen. Vom 30. Juli/10. Aug. an war die nicht große Festung zehn Tage lang fast fortwährend den feindlichen Kugeln und Bomben ausgesetzt. Horn's Hartnäckigkeit und zu weit getriebene Standhaftigkeit war Schuld daran, daß die Besatzung und die Bürgerschaft dem äußersten Elend preisgegeben wurden. Am 20. August wurde auf Ogilvy's Anordnung unter den Generalen Schönbeck, Tschambers und Scharf die Festung mit Sturm genommen. Als die Eroberer durch das Wasserthor, der Bastei Honor gegenüber, eindrangen, setzte sich zwar der Oberst Fersen mit seinem nur noch hundert Mann starken Regiment herzhaft entgegen, aber er wurde bald übermannt und gefangen genommen. Über 1500 Soldaten und Offiziere und überdies eine große Anzahl Bürger, Bauern, Weiber und Kinder wurden von dem ergrimmten Feind niedergemacht. Das Blut strömte auf den Gassen und die Überwinder, welche selbst 3000 Mann bei diesem Sturm eingebüßt hatten, waren drei Stunden lang beschäftigt, die Todten, Verwundeten und Sterbenden auf Wagen zu laden und von der iwangorodischen Brücke in die Narowa zu werfen. Die russischen Soldaten hielten nicht eher mit Plündern und Niedermetzeln ein, als bis ihre Oberen sie mit Gewalt zum Gehorsam zurückbrachten. Der Zar selbst stieß einen Trotzigen nieder; hierauf trat er in das Haus des

231) Rathsprotokoll bei Gadeb. VII. 329.

Digitized by Google

Bürgermeisters Götte, und den blutigen Degen auf den Tisch werfend, sprach er: „Seid ohne Furcht, das ist russisches, nicht deutsches Blut; den General Horn aber, den er mit einem Backenstreich empfing, redete er mit den Worten an: „Du trägst die Schuld an dem vergossenen Blut; da kein Entsatz zu hoffen war, mußtest Du schon längst die weiße Fahne aufziehen lassen" [232]).

Erst nach dem äußersten Widerstreben verstand sich endlich am 17./28. Aug. auch der Oberstlieutenant Magnus Stiernsträl zur Übergabe der seiner Obhut anvertrauten, Narwa gegenüberliegenden Festung Iwangorod, wiewol die schon ausgehungerte Mannschaft, außer den aus Narwa zu ihm geflüchteten Schweden, nur noch 200 Mann stark war. — Der Generalmajor Tschambers, welcher sich bei der Belagerung von Narwa besonders ausgezeichnet hatte, erhielt aus den Händen des Zars den Andreasorden; die übrigen Feldherren wurden mit Denkmünzen belohnt, und Menschikow, der ohnlängst mit der Fürstenwürde bekleidete Liebling des Zars, ward zum Commandanten von Narwa und Gouverneur von Ingermanland ernannt [233]).

Am 19./30. Aug. kam endlich jenes oben erwähnte Schutz- und Trutzbündniß zwischen dem Zar und den Abgeordneten von Lithauen und der Republik Polen zum Abschluß. Es wurde durch dasselbe im Grunde nur jener zwischen dem König und dem Zar im October des vorigen Jahres durch Patkul entworfene Tractat bestätigt. Der fünfte Artikel wiederholte ausdrücklich, übereinstimmend mit den früheren Bündnissen, daß der Zar alle Festungen, Schlösser und Ortschaften, welche er in ganz Livland einnehmen würde, ohne allen Ersatz der Republik Polen wieder einräumen werde, aber die Clausel „sofern dieselben ehemals der Republik gehört hätten" [234]), deutete an,

232) Lundblad I. S. 315. Gadeb. VII. S. 350—360. Bergmann II. S. 145. Weber, verändertes Rußland I. 67. Stählin, Originalanekdoten von Peter dem Großen. Leipzig, 1785. S. 35.

233) Bergmann II. S. 147.

234) Bergmann II. S. 150. Gadeb. VII. S. 364. Dogiel, Cod. dipl. Polon. T. V. p. 477ᵇ. Ziegenhorn, kurländ. Staatsrecht S. 292.

Digitized by Google

daß Peter den Polen nicht gestatten werde, ihre Ansprüche an Livland weiter als über die Theile dieser Provinz geltend zu machen, welche sie bereits unter Sigismund August in Besitz genommen hatten. Auch that der Zar in einem am Tage der Eroberung von Dorpat in deutscher, französischer und lateinischer Sprache für ganz Livland erlassenen Schutzbrief zwar kund: er habe sich gegen den König August anheischig gemacht, dieses Herzogthum der Krone Polen, welcher es von Gott und Rechtswegen zukäme, wiederzuschaffen; zum Besten dieser Krone und des Herzogthums Livland selbst wolle er dem Handel und Wandel wiederaufhelfen, und in dieser Absicht, so lange bis das Land der Krone Polen einverleibt werden könnte, allen Kaufleuten die Freiheit verstatten, während des Krieges ihren Handel ohne Auflagen oder andere Hindernisse sicher zu treiben, sie mit den nöthigen Päſſen versehen und ihnen sonst alle Willfährigkeit angedeihen lassen [235]), allein in den bereits unterworfenen Landstrichen ließ er doch nur sich und nicht zugleich auch dem König August huldigen.

Als Peter nach einer Besichtigungsreise über Dorpat, Pleskau, Nowgorod, Neuladoga und Olonez im Nov. (12./23.) wieder nach Narwa zurückgekehrt war, ertheilte er dort dem Gesandten der Pforte, Mustafa Aga, die Abschiedsaudienz. Derselbe war bereits im Februar nach Moskau gekommen, um die Thronbesteigung Achmet's III. zu notificiren und den Carlowitzer Frieden zu bestätigen; dabei unterließ er jedoch nicht, bemerklich zu machen, der Zar möge den Festungsbau an den Grenzen und den Schiffbau zu Woronesh einstellen. Nach seiner Ankunft in Moskau wollte er seine Beglaubigung durchaus nur dem Zar selbst überreichen, allein der erste Minister Golowin nahm ihm dieselbe ohne Umstände mit den Worten ab, daß er, der Minister, in Moskau gerade eben so viel sei als der Großvesier in Constantinopel. Nach der Eroberung von Narwa ließ man den Gesandten, der sich bis dahin in Nowgorod aufgehalten hatte, den in schönster Ordnung aufgestellten russischen Truppen vorbei in Narwa seinen

235) Gadebusch VII. S. 342.

Digitized by Google

feierlichen Einzug halten. Man legte es auf jede Weise darauf an, von der russischen Macht ihm einen vortheilhaften Begriff beizubringen. Zum Beweis für die Tapferkeit der Russen rühmte ihm Menschikow eines Tages bei Tafel, daß sie von einem so kriegerischen Volk, wie den Schweden, eine so feste Stadt, wie Narwa, in so kurzer Zeit erobert hätten. Mustafa versetzte, es sei in der That viel, doch zweifele er nicht, daß wie innerhalb der Wälle sich Ausländer befunden, es deren viele auch außerhalb derselben gegeben habe[236]).

Am Schluß des Jahres (19./30. Dec. 1704) hielt Peter in seiner alten Hauptstadt einen Triumphzug, der nicht weniger prächtig war als der vorjährige, aber auch die Veranlassungen dazu waren nicht weniger bedeutend, denn außer den Eroberungen von Dorpat und Narwa hatte er sich auch eines unter dem Befehl des Obersten Rönne über den General Schlippenbach erfochtenen Sieges (15./26. Juni) zu erfreuen gehabt. Von dem 1400 Mann starken Reitercorps des Letztern waren nur 200 Mann nach Reval entkommen. Ungeachtet der Übermacht der Russen, welche 8000 Mann zählten, war doch Schlippenbach's eigener Unüberlegtheit die Hauptschuld beizumessen; auch wußte er fernerhin so wenig Disciplin zu halten, daß seine in den nächsten Dörfern bei Reval einquartierten Reiter sich womöglich noch übermüthiger benahmen, als der Feind selbst. — Eben so wenig war es in Finnland dem Generallieutenant Maydel gelungen, den Russen bedeutenden Schaden zuzufügen. Als nach der Eroberung von Dorpat der Zar die Nachricht erhielt, daß Maydel mit seinen Truppen aus Finnland sich Petersburg nähere und zu gleicher Zeit eine schwedische Flotte in die Newa einzulaufen suche, mußte alsbald Menschikow der bedrohten Gegend zu Hülfe eilen. Die schwedischen Kriegsschiffe bombardirten zwei Mal 24 Stunden lang Kronslot, aber in solcher Entfernung, daß keine Bomben eindrangen, und ihre ans Land gesetzten Truppen wurden von einem russischen Regiment zurückgetrieben, während Maydel's Heereshaufen ebenfalls fruchtlos umkehrten[237]).

236) Gadebusch, Livländ. Jahrbücher VII. S. 373.

237) Bergmann II. S. 141.

Digitized by Google

8. Staats- und Kriegsbegebenheiten in Rußland, Polen und Sachsen, während der Jahre 1705, 1706 und 1707.

Auch im Jahre 1705 waren die Schweden in Ingermanland nicht glücklicher als im vergangenen Jahr. Der Admiral Ankerstjerna und der General Maydel naheten von zwei Seiten, jener mit sechs Linienschiffen, sechs Fregatten und acht kleineren Fahrzeugen, dieser mit einem von den Russen auf 10,000 Mann geschätzten Truppencorps. Die feindlichen Schiffe gingen mit vollen Segeln auf die russischen los, aber der Viceadmiral Cruys fand unter den Bollwerken von Kronslot und den starken Verschanzungen von Retusar im Fahrwasser Schutz, da ihm die schwedische Seemacht mit ihren größeren Fahrzeugen nicht nachfolgen konnte; nicht einmal die hierauf (am 4., 5. und 6. Juni) versuchte Ausschiffung ihrer Truppen war sie zu bewerkstelligen im Stande. Auch Maydel's Truppen wurden von dem petersburger Stadttheil Kamenii Ostrow wieder zurückgedrängt. Eben so misglückte sein gegen Schlüsselburg unternommener Zerstörungszug [238]).

Dagegen konnte Peter nun schon dreister mit der Hauptmasse seiner Truppen dem Gegner nach Kurland und an die polnischen Grenzen entgegenrücken. Nur nahmen einen Theil seiner Kräfte und Sorgen unerwarteter Weise im Inneren seines Reiches selbst zum Ausbruch kommende Gährungen in Anspruch. Zu Anfang des Jahres 1705 erhielt er die Nachricht, daß die Baschkiren, in Gemeinschaft mit den Metscherjäken und anderen tatarischen Völkerschaften die Waffen ergriffen hätten und ihre verheerenden Raubzüge weit und breit, bis zu den Thoren von Kasan durch Brandstätten und vergossenes Blut bezeichneten. Veranlaßt hatten diesen Aufstand die Gewaltsamkeiten des in Ufa angestellten russischen Commissärs Ssergéjewitsch. Zum Kriegsbehuf nahm er ihnen nach Willkür ihre Pferde. Unter dem Vorwande, entlaufene Rekruten aufzusuchen wurde nicht einmal das Heiligthum des Heerdes geachtet, in ihren eigenen Hütten hatten sie von ihrem Bedrücker die schonungsloseste Behandlung zu erdulden.

238) Bergmann II. S. 164.

Digitized by Google

Zu ihrer Beruhigung wurde Ssergéjewitsch mit dem Tode bestraft und bald gelang es dem Wojewoden Kudräwzow, mit Hülfe von acht Dragonerregimentern, den Aufruhr zu stillen [239]).

Viel bedenklicher war ein in eben diesen Gegenden unter den Russen selbst, durch die allgemeine Unzufriedenheit mit Peter's unvolksthümlichen Neuerungen, hervorgerufener Aufstand. Dem Volke wollten die neuen Kleider und die neuen Sitten nicht gefallen. Mit der Einbuße des Bartes glaubte der gemeine Mann alles Althergebrachte, ihm Heilige, aufopfern zu müssen. Die Pfaffen fachten den blinden Aberglauben zum Fanatismus an. — Der Sohn eines im letzten Strelitzenaufstande Hingerichteten, Stenka Moskowitin, durch die Einflüsterungen eines Oheims zu Kolomna in seinem Wahn bestärkt, entfloh von seinem Regiment aus Astrachan und sammelte die durch abgeschmackte Gerüchte Bethörten um sich. Unter anderem hatte man ausgesprengt, alle russische Hochzeiten wären auf sieben Jahre untersagt, und während dieser Zeit sollten nur Ausländer sich mit den russischen Töchtern Astrachans verheirathen dürfen! — Am 30. Juli (10. Aug.) trat Moskowitin mit seinen Gefährten, größtentheils Strelitzen, ungefähr 300 an der Zahl, zusammen, um sich der Stadt zu bemächtigen. Sie sprengten das pretschinstinsche Thor, ermordeten den wachhabenden Offizier nebst anderen Russen und Ausländern, und zogen die Sturmglocke zum allgemeinen Aufruhr. — Am letzten Sonntag waren gegen hundert Brautpaare in Astrachan getraut worden; so nahe glaubte man die Gefahr der ausländischen Vermischung. — Am Morgen des 31. Juli tödteten die Aufrührer, unter der Anführung Jakob Nosow's, den Wojewoden Timofei Rshewskii und viele andere angesehene Männer. Die Häuser der Ermordeten und die öffentlichen Cassen wurden geplündert, für Viele ein zur Theilnahme und Nachahmung verführendes Beispiel. Am Don, Terek und Jaik brachte man Beschwerden unter das Volk über die zarischen Beamten, die neuen Abgaben und Einrichtungen, und um die aufgeregten Gemüther um so siche-

239) Bergmann II. S. 159, 160.

Digitized by Google

rer zu gewinnen, sandte man den dortigen Unzufriedenen misgestaltete Bilder zu, mit dem Vorgeben, diese sollten künftig statt der alten Heiligen verehrt werden. Zur Unterdrückung solchen Unfugs erhielt Scheremetew, der damals in Polen stand, zu Anfang des Jahres 1706 Befehl, nach Astrachan zu gehen. Die Furcht der Strafe vermehrte die Hartnäckigkeit des Widerstandes. Die Aufrührer sperrten die Stadtthore, besetzten die Wälle mit Kanonen, verbrannten die Vorstädte und rückten (am 12. März) mit ihren Kanonen gegen das iwanowsche Kloster. Aber schon nach den ersten Schüssen ihrer Gegner flüchteten sie in die Erdstadt zurück. Der Feldmarschall führte unbesorgt seine 3000 Mann mitten durch den Kugelregen gegen die 10,000 Mann starken Aufrührer. Diese, außer Stande sich mit Erfolg zu widersetzen, gelobten durch ihre Abgeordneten Gehorsam. Jakob Nosow und die übrigen Häupter des Aufstandes überreichten am 13. März die Schlüssel der Stadt und trugen selbst Beil und Block vor das Stadtthor. Der große Haufe mußte, entwaffnet, den Eid der Treue erneuern. Die schuldigsten Verbrecher wurden auf zarischen Befehl in Moskau hingerichtet, fünf auf dem Rade, dreißig mit dem Beil, fünfundvierzig durch den Strang. Die weniger Schuldigen siedelte man in entfernte Ortschaften über. Scheremetew zählte unter seinen Truppen nur 20 Todte und 35 Verwundete. Mit dem Grafentitel belohnt, kehrte er zu dem Heere nach Polen zurück[240]).

Schon in den ersten Monaten des Jahres 1705 hatten dort Scheremetew und Ogilvy ihre Truppen mit dem General Fürsten Repnin in Polozk vereinigt. Auf zarischen Befehl sollten sie jedes Haupttreffen vermeiden und nur bei geeigneter Gelegenheit durch Streifzüge dem Feinde so viel als möglich zu schaden suchen. Als Peter selbst am 12./23. Juni in Polozk anlangte, wurde in einem Kriegsrathe beschlossen, daß Scheremetew mit den beiden Generallieutenants Rosen und Tschambers in Kurland einrücken sollte, um dort die Schweden, welche unter dem General Lewenhaupt noch immer in diesem Herzogthume die Herren spielten, anzugreifen[241]).

240) Bergmann II. S. 182—187.
241) Tageb. Peter's d. Gr. I. S. 130, 141.

Digitized by Google

Lewenhaupt ließ sich nicht überraschen, sondern rückte mit seinen 7000 Mann den Russen entgegen; doch konnte er nicht verhindern, daß gleichzeitig (13./24. Juli) der russische Oberst Bauer durch plötzlichen Überfall mit 1400 bis 2000 Dragonern sich Mitaus bemächtigte. Am 15./26. Juli stieß die russische Hauptmacht bei Gemauerthof, einem drei Meilen von Mitau gelegenen Gute, mit den Schweden zusammen. Lewenhaupt stellte sein Corps in zwei Linien, die Artillerie zwischen beide; die Cavalerie hielt auf den Flügeln. Der rechte Flügel war von einem Moore, der linke von einer Au geschützt und die ganze Stellung so gewählt, daß die Russen ihre überlegenen Streitkräfte auf dem schmalen Terrain nicht entwickeln konnten. Als er seine Aufstellung vollendet hatte, war es bereits 4 Uhr Nachmittags. Da ward der Anmarsch des Feindes gemeldet, welcher besorgen mochte, daß ihm Lewenhaupt entkommen könnte; denn Bauer's glücklicher Handstreich hatte ihm Siegeszuversicht gegeben. Lewenhaupt bat seine Soldaten, sich zu erinnern, daß sie zwar mit einem 20,000 Mann starken Feinde den Kampf aufnähmen, daß sie aber Schweden wären. Niederknieend bat er und die Soldaten Gott um seinen Segen. Darauf wurde das Feldgeschrei: „Mit Gott und in Jesu Namen" ausgegeben, und der Kampf begann [242]). Die Russen fochten mit ungewohnter Tapferkeit; ihre Cavalerieattaquen geschahen mit einer Haltung, wodurch die Schweden mehrmals zum Weichen gebracht wurden. Aber Lewenhaupt's sichere Leitung, sein Beispiel, die Festigkeit des Fußvolks und dessen Überlegenheit in der Bedienung des Gewehrs entschieden das Schicksal dieses Tages. Nach vierstündigem Kampf, als der Tag sich schon neigte und Lewenhaupt eben zum letzten Angriff sich anschickte, floh der Feind in Unordnung zu seinem Lager zurück. Hier wurden in der rasenden Wuth über die erlittene Niederlage alle in Mitau gemachten schwedischen Gefangenen niedergestoßen; darauf brach die Armee nach Wilna auf, wo damals der Zar sich befand. — Eine blutigere Schlacht als diese wurde kaum während der ganzen Dauer des Krieges geschlagen. Sechs-

242) Lundblad, Geschichte Karl's XII. I. S. 388.

tausend Russen, meistens Infanteristen, bedeckten den Wahlplatz; weit größer war die Anzahl der Verwundeten. An Scheremetew schrieb der Zar: „Betrübt Euch nicht über solchen Unfall! Dadurch, daß Alles gelang, ist Mancher ins Verderben gestürzt worden!“ [243]) Scheremetew selbst war verwundet und mußte sich in einem Tragsessel nach Wilna bringen lassen, wo sein Herr im Begriff stand, seine dort versammelte 60,000 Mann starke Armee zu mustern. Auch der Sieger fühlte sich so geschwächt, daß er nicht daran denken konnte, den Feind zu verfolgen, doch sah Lewenhaupt sich wenigstens vor, die Absichten des Zars zu vereiteln, welcher, um ihn zu erdrücken, mit frischen Truppen aufbrach. Die Schweden zogen sich nach Riga und Dünamünde zurück, aber ganz Kurland lag den Russen offen; schon gegen Ende August wurde es mit einem Heer von 40,000 Mann überschwemmt, Peter selbst rückte mit 10,000 Mann gegen Mitau, wo der Oberst Knorring, nachdem er das Schloß gegen den Angriff des Generals Rönne einige Stunden lang tapfer vertheidigt hatte, unter der Bedingung freien Abzuges nach Riga, capitulirte. Auch Bauske, der letzte Punkt, welchen die Schweden noch besetzt hielten, mußte sich ergeben. Nachdem so Peter in wenigen Tagen sich ganz Kurlands bemächtigt hatte, eilte er, dem General Bauer die Bewachung des Landes und Lewenhaupt's überlassend, mit der Hälfte der Truppen (20,000 Mann), froh über die gemachten Eroberungen, nach Grodno, (Sept. 1705), welches er nebst Tikoczyn, dem anderen Hauptsammelplatz der zarischen Streitkräfte, von Ogilvy befestigen ließ [244]).

Inzwischen hatte Patkul in Dresden Alles aufgeboten, um den König von Polen, bei seiner sowohl in politischer wie finanzieller Beziehung fast trostlosen Lage, durch heilsame Rathschläge auf bessere Wege zu leiten. Auf des Königs Verlangen überreichte er demselben am 8. März 1705 ein Gutachten „über die Mittel, wie der drohende Einbruch der Schweden in Sachsen abzuwenden sei und was man zu thun

243) Bergmann II. S. 170.

244) Lundblad I. S. 391. Gordon I. S. 217. Bergmann II. S. 175.

Digitized by Google

habe, um zu verhindern, daß nicht der König von Polen gänzlich zu Boden geworfen werde." [245]) Er ist der Meinung, „Sicherheit für des Königs Länder sei nur von den gegen Frankreich verbundenen Mächten, von dem Kaiser, von England, Holland, Dänemark und Preußen zu hoffen. Da aber die erstgenannten derzeitig des Beistandes selbst bedürften, müsse man sich vornehmlich mit Dänemark und Preußen gut setzen. Auswärts könne man nur Vertrauen finden, wenn man im eigenen Hause Ordnung halte. Er könne nicht bergen, daß der verstorbene Vicekanzler in Wien, Graf von Kaunitz, im Vertrauen gegen ihn geäußert habe: «Ei, so lasset doch den König in des Teufels Namen fallen, so wissen wir alle einmal, woran wir sind.» Es möchte wohl wenig Höfe geben, die diesem Ausspruch eines Ministers des ersten Hofes der Christenheit nicht ihre Zustimmung gäben, denn überall herrsche das größte Mistrauen gegen des Königs Conseil und Ministerium, und gegen das ganze Verwaltungssystem in Sachsen, indem Dero kgl. Maj. Gouvernement bei allen Höfen Europas vor hauptsächlich corrupt gehalten werde. Früher sei man froh gewesen, wenn man nur sein Geld in Sachsen habe unterbringen können; gegenwärtig sei der Credit so gesunken, daß man nicht einmal einige Hundert Thaler ohne Mühe erborgen könne. Das Recht werde nicht mehr nach festen, geschriebenen Gesetzen und gewöhnlichen Instanzen gesprochen, sondern scheine völlig der Willkür eines oder des andern Ministers anheimgefallen zu sein. Dazu kämen die Besorgnisse, welche die protestantischen Mächte wegen der Religionsveränderung des Königs sich in Bezug auf seine Erblande machten. — Unter solchen Umständen sei nicht zu erwarten, daß des Königs bedenkliche Lage durch auswärtigen Beistand sich bessern werde, wenn er nicht durch geeignete Maßregeln den alten, oder neuen, noch zu gewinnenden Bundesgenossen die Gewähr gäbe, daß er auch seinerseits dem Zweck der gemeinschaftlichen Übereinkunft nachzukommen suche. Er wüßte wohl, daß er für dergleichen Rathschläge schlechten Dank

245) Berichte Th. III. S. 59—86.

Digitized by Google

ernte, es könnte die Zeit aber kommen, wo es ihm zur Rechtfertigung seines Gewissens vor Gott und zur Rettung seines guten Rufes bei der Welt gereichen werde, daß er aus redlicher Absicht für des Königs Erhaltung seine Meinung offen an den Tag gelegt habe, und somit müsse er schließen mit den Worten: dixi et salvavi animam meam."

Der König schmeichelte Patkul, weil er ihn brauchte, weil er ihn als den vertrautesten Vermittler des Zars fürchtete; als August II. im Juli nach Karlsbad reiste, mußte Patkul ihn begleiten [246]); auch noch im September, kurz vor der Abreise des Königs zum Zar nach Grodno, sehen wir Patkul in Guben auf vertraulichem Fuße mit ihm verkehren; allein alle guten Rathschläge waren in den Wind gesprochen und trugen nur ihrem Urheber böse Frucht. Der König selbst mochte es wünschen, einen so lästigen Aufseher loszuwerden, das sächsische Ministerium aber, von Ingrimm und Haß gegen den ihm so gefährlichen Eindringling erfüllt, suchte schon längst eine Gelegenheit, Patkul zu stürzen, und benutzte dazu, wie wir bald sehen werden, auf höchst eigenmächtige Weise die Abwesenheit des Königs. — Dieser hatte, um Karl XII. aus dem Wege zu gehen, die Reise nach Lithauen über Danzig und Königsberg nehmen müssen. Die Anhänger der sendomirischen Conföderation sammelten sich in Grodno und in Tikoczyn bei dem Zar, während Stanislaus unter dem Schutz des Schwedenkönigs in Polen seine Anerkennung durchzusetzen suchte. Zu diesem Zweck hatte der Cardinal Primas auf den 11. Juli 1705 eine Zusammenkunft nach Warschau ausgeschrieben. Um sie sicherzustellen, wurden unter dem Generallieutenant Nierot drei schwedische Cavalerieregimenter dorthin verlegt. Mit dieser geringen Macht schlugen die Schweden nach einem sechsstündigen scharfen Gefecht die 10,000 Mann starke Armee der Polen, Lithauer und Sachsen (31. Juli). Unter den gefangenen Offizieren befand sich auch der sächsische Generalmajor Paykul, ein geborener Livländer, der bereits in seiner Jugend sich nach Preußen übergesiedelt hatte. Vergebens suchte Patkul, durch die Vermittelung fremder Höfe, von

246) Patkul's Berichte III. S. 389 und handschriftliche Briefe im Dresd. H.-St.-Archiv.

Digitized by Google

diesem seinem Freunde und Landsmann ein Schicksal abzuwenden, dem er selbst, auf eine noch grauenvollere Weise, in einer nicht mehr fernen Zeit erliegen sollte. Paykul wurde am 14. Febr. 1706 zu Stockholm als Hochverräther hingerichtet.

Nach dieser Schlacht ging Stanislaus mit den schwedischen Gesandten (d. 21. Aug. 1705) nach Warschau, während Karl, der Rhenskőld mit 13 Regimentern in Großpolen an der schlesischen Grenze gelassen hatte, sein Hauptquartier zwischen Warschau und Lovicz, zu Blonie nahm. Er stellte die Forderung, daß, ehe er mit der Republik Frieden schlösse, Stanislaus gekrönt werden solle. Als das geschehen war (23. Sept./4. Oct.), schloß er mit der Republik ein Bündniß gegen den König August und den Zar (18./29. Nov. 1705).[247]) Gegen dieses Vornehmen thaten die dem König August anhängenden Stände zu Tikoczyn Einspruch. Als August am 1. Nov. hier anlangte, stiftete er „für Treue und Beständigkeit" den weißen Adlerorden, den er zuerst mehreren Senatoren und einigen russischen Generalen, namentlich dem Feldmarschall Ogilvy und dem Fürsten Menschikow ertheilte. Da er zu seiner Freude die russische Armee im besten Stande sah, in guter Mannszucht und unter guten Generalen, machte er dem Zar den Vorschlag, er möge sofort mit der sächsisch-polnischen Macht sich vereinigen, um den König von Schweden anzugreifen. Aber die Witterung war bereits so schlecht, daß es weder die Infanterie noch die Dragoner im Felde aushalten konnten, und man sah sich daher gezwungen, in Grodno und Tikoczyn die Winterquartiere zu beziehen. Der hierauf zu Grodno zusammentretenden großen Rathsversammlung wohnte sowohl der Zar wie der König August bei. Der Vicekanzler eröffnete, an der Stelle des Königs, die Versammlung im Namen der Republik. Als nach einigen Tagen bei derselben auch der Kronfeldherr sich einfand, nahmen die Unterhandlungen mit den Ministern des Zars ihren Anfang, und zu Anfang des Decembers kam ein neuer Vertrag zu Stande, kraft dessen Peter versprach[248]): es sollten die Städte,

247) Gadebusch VII. S. 394.

248) Gordon I. S. 219—221. Gadeb. VII. S. 396; vgl. Peter's des Gr. Tagebuch I. S. 152.

Digitized by Google

welche er in Livland bereits genommen habe oder noch nehmen werde, der Republik wieder abgetreten, während der Dauer des Krieges jedoch gemeinschaftlich zur Hälfte von den Russen und zur Hälfte von den Polen besetzt werden. Auch wollte er fernerhin während des ganzen Krieges der Republik zur Besoldung ihrer Truppen mit Geld und Leuten beistehen. Endlich versprach der Zar, alle Städte und Festungen, die er während des Krieges in der polnischen Ukräne weggenommen hatte, wieder zu räumen.

Hierauf (7./18. Dec.) begab Peter sich, um die baldige Unterdrückung des uns bekannten Astrachanschen Aufruhres zu betreiben, nach Moskau, in der zuversichtlichen, aber falschen Meinung, Karl XII. werde nicht vor dem Frühjahr gegen Grodno zum Kampf mit der russischen Armee heranziehen, über welche er den Oberbefehl dem König August und dem Feldmarschall Ogilvy anvertraute [249]).

Zu eben dieser Zeit trug sich in der Hauptstadt der kursächsischen Erblande ein Ereigniß zu, welches das eben erst neubefestigte Freundschaftsbündniß zwischen Peter und August zu erschüttern drohte.

9. Der an dem russischen Gesandten, Generallieutenant Reinhold von Patkul begangene Bruch des Völkerrechts.

Beunruhigt von der Gefahr des, wie es den Anschein hatte, schon damals nahe bevorstehenden Einbruchs der Schweden in Sachsen, war Patkul noch im Juni 1705 nach Berlin gereist, um durch große Verheißungen im Namen des Zars den preußischen Hof auf des Königs August Seite zu ziehen. Wir sind bisher nur im Allgemeinen über diese Vorgänge von schwedischer Seite durch Nordberg berichtet gewesen [250]). Hiernach hätte Patkul, als der König Friedrich sich durchaus auf die ihm gemachten Vorschläge nicht einlassen wollte, seinen Vortrag geändert und sich verlauten lassen, „daß er dem Zar zum Frieden mit Schweden rathen und den König August

249) Gordon I. S. 222. Bergmann II. S. 180.

250) Leben Karl's XII. Th. I. S. 601.

Digitized by Google

zur Niederlegung der polnischen Krone bereden wollte; denn nicht nur die Landstände in Sachsen, sondern auch der Zar selbst wäre seiner Aufführung müde, weil er die ansehnlichen aus Moskau dargereichten Geldsummen, statt seine Truppen damit zu bezahlen, nur zu unnützen Dingen verwende." Nordberg meldet ferner, Karl XII. habe, als er von diesen Vorschlägen, wobei auch Patkul sich seine Amnestie ausbedungen, Nachricht erhielt, sich nicht weiter geäußert, als daß er zum Frieden mit dem Zar geneigt sei, nur müsse dieser sich deutlich erklären, auf welche Art er Schweden schadlos halten wolle. — Für uns kommt hier nur in Betracht, daß Patkul im Interesse seines Herrn, des Zars, allerdings nur die Wahl hatte, entweder den König von Polen völlig aufzugeben, oder wenigstens nach Kräften darauf hinzuwirken, daß derselbe sein Ministerium und die Regierung zuverlässigeren und treueren Händen als den bisherigen anvertrauen möchte. Aber das kurfürstlich sächsische geheime Conseil war auf seiner Hut. Womit Patkul umging, blieb ihm kein Geheimniß. Aufgefangene oder auf anderem Wege erlangte Correspondenzen und Nachrichten verriethen es ihm. So schreibt der geheime Cabinetssecretair Pfingsten aus Dresden d. 20. Sept. 1705 an den Residenten Wolters in Berlin, eben denselben, den auch Patkul seines Vertrauens würdigte, „man sei eben im Werke, einen Extract aus den gefundenen schändlichen, verleumderischen Briefen zu machen[251]), die ein gewisser vornehmer Mann aus Dresden nach Berlin geschrieben, und die nichts anderes bezweckten, als nur den König von Preußen mit dem König von Polen auseinanderzu-

251) Wenn der (ehemalige Conferenzminister) Friedrich Albert Graf von der Schulenburg (von Kloster Rode), Verfasser von dem „Leben und Denkwürdigkeiten des Reichsgrafen Joh. Math. von der Schulenburg, Leipzig 1834" sich unterfangen hat, auf Grund solcher Extracte (die dem Verfasser dieser russischen Geschichte zwar nicht selbst zu Gesicht gekommen sind, wohl aber die mit rother Tinte angestrichenen Stellen der Originalacten) die alten gegen Patkul vorgebrachten Beschuldigungen seines angeblichen Verraths und Einverständnisses mit Schweden zu wiederholen und beweisen zu wollen, so hat er damit nichts anderes bewiesen, als wie man auf unverantwortliche und gewissenlose oder unverständige Weise Archive benutzen kann.

Digitized by Google

bringen. Wolters möge seiner hochgräflichen Excellenz dem Oberkammerherrn Grafen von Wartenberg hinterbringen, wie derselbe dem König von Polen einen besonderen Gefallen erweisen werde, wenn er vorläufig den König von Preußen über diese Dinge unterrichten und demselben erklären wolle: daß die am berliner Hofe böswillig verbreiteten Gerüchte über den elenden Zustand des sächsischen Staates, über den dort herrschenden Geldmangel, über die angeblich großen Verwirrungen im Ministerium, über die Unzufriedenheit der Generale u. dgl. m. völlig unbegründet wären; es sei vielmehr im Gegentheil mit den Finanzen so gut bestellt, daß alle sächsischen Truppen bereits bis mit August ihre Zahlung erhalten hätten, und daß die derzeit 30,000 Mann starke Armee mittelst der noch bereit liegenden Summen vollkommen gut verpflegt werden könnte. Das Ministerium dürfte hoffentlich auch bald eine solche Form bekommen, daß man gegen eine exacte Regularität bei den Affairen kein Mistrauen zu hegen brauche, und die Uneinigkeit unter den Generalen sei, wo nicht gänzlich gehoben, doch so gedämpft, daß dem König daraus kein Nachtheil erwachsen werde. Die Verhetzungen, so man zwischen dem Herrn Statthalter (Fürsten von Fürstenberg) und einigen Generalen angestiftet, wären entdeckt, und es würde die Schuld davon über die Köpfe derer gehen, die sie angesponnen." „In Summa", so schließt Pfingsten seinen Brief, „wir haben die feste Hoffnung auf einen innerlichen Frieden, und gute auswärtige Kriege, und dies ist es, was ich Ew. Hochedelgeboren auf Sr. königl. Maj. allergnädigsten Befehl habe melden sollen."

Aber in Berlin wußte man wohl, was man von solchen Versicherungen zu halten habe. Es bedurfte durchaus gar keiner Verleumdungen, um die sächsischen Zustände in dem schlechtesten Licht erscheinen zu lassen. Es ist weder hier des Orts, noch sind wir sonst in Stand gesetzt, dieselben allseitig zu beleuchten; vielmehr lernen wir sie fast ausschließlich nur aus Patkul's Berichten und aus denen seiner Gegner kennen. Aber indem wir die uns vorliegenden Quellen so treu wie möglich wiedergeben, hoffen wir dem Leser zu ermöglichen, nach Maßgabe der inneren Wahrscheinlichkeit und aus der

Digitized by Google

Vergleichung mit dem sonst Bekannten und Bewährten sich sein eigenes Urtheil zu bilden. — Patkul schreibt aus Guben d. 13./24. Nov. 1705 an den Obersten Arnstedt, August's Gesandten bei dem Zar: „Bringen Sie doch dem Zar und seinem Conseil durch den Fürsten Alexander (Menschikow) bei, daß Fürstenberg's schlechtem Regiment die Hauptschuld an der Uneinigkeit zwischen dem König von Preußen und dem König von Polen beizumessen ist, und predigen Sie es vornehmlich Golowin und Schaffirow ein, daß, so lange der Mensch bei dem König von Polen ist, man überall nur Unordnung, Verdruß und Unheil finde und zu erwarten habe. Der König von Preußen ist auf das allerheftigste gegen den König von Polen eingenommen, und hat mir sehr deutlich erklären lassen, daß er Stanislaus anerkennen wolle und daß er 20,000 Mann (vom Rhein) nach dem brandenburgischen Preußen marschiren lasse."

Unter solchen Umständen mußte man froh sein, wenn nur Preußen nicht wirklich gegen den König August die Waffen ergriff.

Am 29. Nov. reiste Patkul wieder nach Berlin und am 1. Dec. schrieb er an Arnstedt: er hoffe den König von Preußen zu einem Neutralitätstractat zu bringen; dies sei das beste Mittel, ihn aus dem Spiele zu halten. Am 5. Dec. meldet er dem Oberfalkenier von Vitzthum: „daß er in die soeben zwischen England, Holland und Preußen abgeschlossenen Tractate auch die Garantie für Sachsen auf das allerbeste und vortheilhafteste habe einrücken lassen, so daß in dieser Beziehung geschehen sei, was nur immer möglich gewesen." Dem König läßt er durch Arnstedt anrathen, „derselbe möge den König von Preußen aufs äußerste caressiren, vornehmlich aber auch dessen Minister (Abgesandte) warm halten"; auf seine besonderen Angelegenheiten übergehend, schreibt er: „Berichten Sie doch ebenfalls J. K. Maj., daß meine Mariage bald vollkommen richtig sein wird, und daß ich J. kgl. Maj. alle Obligation in der Welt haben will, so lange ich lebe."

Wir haben Grund anzunehmen, daß Patkul dem König für diese durch ihn vermittelte Verbindung mit Anna Sophia von Einsiedel, geb. Rumohr, in der That von Herzen dankbar

Digitized by Google

war; darum wollte er auch dem Gedanken nicht Raum geben, daß ihm von dem König selbst Gefahr drohe; doch verhehlte er Arnstedt nicht, man habe ihn ernstlich gewarnt und sehr bestimmt versichert, „daß der König von Polen bei dem Zar ihm Possen zu spielen suche." „Ich bitte Sie", schreibt er (13./24. Nov.), „legen Sie sich doch auf Kundschaft und halten Sie doch die Hand darüber, wenn dem so sein sollte. Ich habe es wenigstens um den König von Polen nicht verdient." Und gegen Vitzthum äußert er sich[252]): „Warum aber mir einige Streiche bei dem zarischen Hof wollen gespielt werden, das kann ich nicht begreifen. Ich biete dem Ausländer trotz, der diesen Hof zu solchen Schritten bringen wird, wozu ich ihn, dem König zu Liebe gebracht habe. Der König hat jederzeit ungerechter Weise mir Schuld gegeben, es läge nur an mir, wenn der Zar nicht mehr Geld gäbe; doch nach der eben erst jetzt wieder dem König gemachten Bewilligung und Zustellung einer Summe von 400,000 Thlrn. liegt auf der Hand, daß es vielmehr, um den Zar willig zu machen, nur darauf ankommt, wie der König selbst sich gegen ihn benimmt; übrigens muß ich gestehen, wenn man dem zarischen Hof vorstellt, daß es auch bei dem diesmaligen Negotio höchst nöthig sei, mich aus den Affairen zu setzen, so ist das wahrhaftig eine Sache, die ich aus dem Grund meiner Seele wünsche. Ich habe deshalb schon oft bei J. Zar. Maj. angehalten, aber nie so glücklich werden können, will also für einigen unverdienten Lohn Ihren Hoheiten (dem König) Dank sagen, wenn Sie es bewirken können. Denn Gott weiß, daß mir die Arbeit zu schwer wird."

Wir sehen wohl, der Plan, Patkul zu verderben, war längst angelegt. — Elf Tage nach Patkul's Verhaftung, den 30. Dec. 1705, schrieb Pfingsten aus Dresden an Wolters, auf die demselben einige Monate zuvor gemachten Mittheilungen sich beziehend, „man habe, nachdem man den Günstling des Zars (Menschikow) gewonnen, fast vollständig erreicht, was damals gegen Patkul beabsichtigt worden." [253])

252) Schreiben aus Berlin vom 5. Dec. 1705.

253) Vous vous souviendrés aussi, de ce que je vous communiquay à Lubben, en quoy on a reussi pour la plus grande part,

Digitized by Google

Vorsätzlich seine Eigenschaft als außerordentlicher Gesandter misachtend, bediente man sich als Handhabe zu seinem Sturz des gemischten Verhältnisses, in welchem er als russischer Generallieutenant en Chef der unter den Befehl des Königs August gestellten russischen Hülfstruppen nicht nur dem Zar verantwortlich, sondern auch von dem König abhängig war. Diese Hülfstruppen, welche Patkul nach der Schlacht von Punitz in die sächsische Niederlausitz führen mußte, befanden sich in der traurigsten Lage; sie nach Polen zurückmarschiren zu lassen, verhinderte die Stellung der schwedischen Armee; in Sachsen wurde ihnen auch nicht die vertragsmäßig ausbedungene Verpflegung gereicht und die zu ihrer Erhaltung und ihrer Besoldung nöthigen Gelder blieben aus, woran theils die Nachlässigkeit des russischen Ministeriums Schuld war, noch mehr aber die Verwirrung in den Geschäften, welche durch die plötzlich eingetretenen Todesfälle zweier Leipziger Banquiers, Lemmel und Bollewyn Andressen (?), entstand, auf welche die zarischen Wechsel ausgestellt waren.

Patkul schreibt aus Guben d. 24. Nov. 1705 dem König: „Klagend muß ich vorstellen, daß man die Hülfstruppen, wider den sonst bekannten Gebrauch, Hülfstruppen als Gäste zu behandeln, dergestalt zu logiren gedenkt, daß ich dabei den unfehlbaren Ruin der Truppen vor Augen sehe, obgleich wir, Ew. kgl. Maj. hohem mir allergnädigst gegebenen Versprechen gemäß, die Wahl der Quartiere haben und darin völlig zufrieden gestellt sein sollten. Von J. Zar. Maj. wird auch noch immer kein Geld für die Truppen hergesandt, und in der ganzen Zeit, daß wir in Sachsen stehen, sind nicht mehr als 33,000 Rthlr. Wechsel aus Moskau eingegangen, wovon nur etwa 12,000 Rthlr. wirklich gezahlt worden, das Übrige steht noch in dem Lemmelschen Sterbhause und hat bei dem langsamen Rechtsgange noch immer nicht frei gemacht werden können. — Meine Schuldigkeit geht nicht weiter, als Erinne-

après avoir gagné le Favori du Zarr. Ainsi, j'estime qu'on ne trouvera plus beaucoup de difficulté de ruiner entièrement Patkul dans l'esprit du Zarr. Dieu le veuille: car tandis que nous ne sommes pas delivré de ce brutal, les affaires du Roy n'iront pas bien.

Digitized by Google

rungen zu machen, mit Gewalt kann ich nichts nehmen. Wie es aber den armen Truppen noch ergehen wird, muß die Zeit lehren; bisher habe ich sie in Sachsen auf meinen Credit erhalten, gekleidet und in solchen Stand gesetzt, daß Ew. kgl. Maj. selbst Ihr besonderes Vergnügen darüber zu erkennen gegeben. Wenn man mich aber überall auf solche Weise stecken läßt, so ist es nicht meine Sache, so etwas für mich allein (en particulier) zu souteniren, wie Ew. kgl. Maj. selbst allergnädigst ermessen werden."

Bereits am 12. Nov. hatten sämmtliche Obersten, Ober- und Unteroffiziere und Gemeine der moskowitischen Hülfstruppen zu Guben Patkul eine Vorstellung überreicht, durch welche sie ihren Klagen in folgenden Worten Luft machen: „Wir haben mit Hertzensschmertzen vernommen, daß man uns die Winterquartiere hier in der Niederlausitz geben will. Das Land ist aber schon jetzt von der Armee, die so lange hier gestanden hat, so ausgezehrt und ausgefreßen, daß man schon jetzt Hungers sterben muß und selbst für schweres Geld weder Heu noch Haber noch Brod mehr bekommen kann. Wenn die Deutschen einen Ort ausgefreßen und kahlgemacht haben, so stecken sie hernach uns arme Leute dahin, sie aber gehen in die Orte, wo noch alles vollauf ist. Und wir armen Leute werden so scharf gehalten, daß wir kein Huhn oder Ei dürfen anrühren ohne große Strafe, da doch der Deutsche mit Ochsen und Kühen ins Lager kommt, ohne daß ihm ein Leid geschieht. Nicht anders ist man im vergangenen Jahre mit uns verfahren an der Weichsel, da mußten wir auch, wenn nichts mehr zu beißen und zu brechen war, den Deutschen nachziehen." An demselben Tage übersandte Patkul dieses, wie er es nennt, wehmüthige und zugleich wohlbefugte Anbringen der russischen Hülfstruppen dem kursächsischen Generalfeldmarschall und Geheimen Rath, Grafen Steinau. „Ich bitte Ew. Excellenz gehorsamst", schreibt Patkul, „andere Veranstaltungen zu treffen, damit ich nicht gezwungen werde, für die Erhaltung der Truppen in solchem Maße zu sorgen, wie meine Ordres mitbringen; denn da ich verpflichtet bin, sie in ihrem Recht zu schützen, würde ich mich gar nicht außer Verantwortung setzen, wenn ich den Ruin der Truppen, welcher aus der

Digitized by Google

gemachten Repartition der Quartiere entstehen muß, conniviren wollte."

Eine Klageschrift ganz ähnlichen Inhalts wie die eben mitgetheilte wurde im Namen der Hülfstruppen von Patkul zur Überreichung an den Zar dem Großkanzler Grafen Golowin zugesendet. — Gegen den Feldmarschall Steinau nahm Patkul einen so entschiedenen Ton an, weil er sich kraft eines vom Großkanzler im Namen des Zars aus Tikoczyn unter dem 3./14. Oct. an ihn gerichteten Rescripts dazu berechtigt und verpflichtet glaubte, die zarischen Hülfstruppen entweder nach Polen zurückzubringen, oder, wenn das durchaus nicht möglich wäre, in kaiserliche Dienste überzuführen. Denn der Zar billigte die ihm in dieser Beziehung gemachten Vorschläge, nur lautete Patkul's Vollmacht in Bezug auf den Zeitpunkt, wenn er zu solchen äußersten Maßregeln zu schreiten habe, allerdings mindestens zweideutig und so, daß, wenn man ohne Berücksichtigung der Umstände sich an den Wortlaut hielt, man ein zu rasches Handeln ihm als Übertretung des Befehles zurechnen konnte [254]).

Bereits am 15. Nov. meldete Patkul Golowin seinen Entschluß, die Hülfstruppen dem Kaiser zu überlassen. Gegen Arnstedt läßt er sich über seine und seiner Truppen Lage folgendermaßen aus, Guben d. 13./24. Nov. 1705: „Den Feldmarschall Steinau recommandiren Sie doch auf das allerbeste bei J. Zar. Maj. und allen bei Hofe. Er assistirt mir wie ein redlicher Mann wegen der Truppen und ist im Grunde des Hertzens ein Freund vom Zar, was ich wahrhaftig versichern kann. Schulenburg hingegen ist nur ein Großmaul, ein falscher Mensch und Erzfeind unserer Truppen. Auf seine Veranlassung hat der König, von dem ich doch ganz andere Versicherungen gehabt, uns die Niederlausitz zu Quartieren hinterlassen, und zwar an solchen Orten, daß einem das Grauen ankommt, wenn man es hört. Er ist eben derjenige, der alles Das gemacht hat, worüber in dem Memorial der Truppen, sowohl vom vorigen als von diesem Jahr, geklagt wird. Und weil derselbe zugleich auch ein so difficiler Mensch ist, als je-

254) s. Beilage I.

Digitized by Google

mals einer in der Welt mag gewesen sein, so wird er auch dem Feldmarschall Ogilvy allerhand Tort anzuthun suchen, denn er will allenthalben souverain sein, also warnen Sie Ogilvy bei Zeiten. — Von Golizyn habe ich mehr Verdruß und Widerwillen als Hülfe, denn der Mensch ist von Neid und Misgunst so inficirt, daß er bald bersten möchte; er traversirt mir in allen Stücken und Dingen, wo ich noch Mittel zu finden gedenke, für die armen Leute zu sorgen und sie vor Hunger und Blöße zu retten. Finde ich endlich einen redlichen Freund, der einige tausend Thaler zu der Casse vorschießen will, und ich bitte ihn, er soll doch als Oberkriegscommissarius mit mir zugleich die Versicherung unterschreiben, daß wir solche von den ersten zur Casse kommenden Geldern bezahlen werden, so hat er so viel Quinten, so viel Scrupeln und so viel Bedenken im Kopf, daß der Fremde es überdrüssig wird, mit dem seltsamen Mensch etwas zu thun zu haben. Will ich dann solche Gelegenheit nicht aus den Händen lassen, so muß ich allein unterschreiben. Er weiß nicht, ob die Leute Brod oder Stroh essen; er fragt nach nichts und kümmert sich um nichts, was die Conservation der Truppen angeht. Um seiner Vorsorge willen wären sie noch zur Stunde nackt, ja alle Regimenter wären schon nicht mehr in der Welt, wenn ich sie nicht auf meinen Credit, und zwar schon von dem Januarmonat an, gekleidet und erhalten hätte. Ist das nicht unerhört? wo in der Welt ist jemals einem General so etwas auferlegt worden? Und nun kann ich, was eine rechte Schande ist, auch keinen Termin mehr halten. Darum bitte ich Sie, sich der Sache anzunehmen und nachdrücklich vorzustellen, wie ungereimt es sei, mich dazu zu gebrauchen, andere Leute zu betrügen, um die Truppen zu erhalten, denn Golowin schreibt mir zu so vielen Malen, daß 120,000 Rubel bereits vorlängst für die Truppen ausgezahlt wären, um sowohl Mondirung als Gewehre zu bezahlen und den Rest zum Unterhalt anzuwenden, allein die Kaufleute wissen von nichts, was ja rechte Vexirerei ist. Man müsse mir wenigstens Beweise geben oder Zeugnisse von den Leuten einschicken, welche das Geld empfangen haben, wofern die Zahlung geschehen ist, was kein Mensch glaubt. Sollten aber die 120,000 Rubel auch ein-

Digitized by Google

laufen, so werden wir doch nicht über 150,000 Rthlr. dafür bekommen. Bezahlen wir davon Mundirung, Gewehre und die vergangenen Winterquartiere, so wird nicht einmal genug übrig bleiben, um zu entrichten, was die Wohnungen kosten, die bisher auf Credit genommen sind, und doch müssen, wenn die Truppen anderswohin überlassen werden sollen, vorher die Schulden bezahlt werden. — In der vergangenen Ostermesse habe ich meine Juwelen, 18,000 Rthlr. an Werth, in Hamburg für 12,000 Rthlr. versetzt, die ich zur Casse geliefert, und wofür ich bis zur Stunde monatlich zwei Procent bezahlen muß, und gestern habe ich noch 8000 Rthlr. aufgenommen, sonst hätten die Leute nichts gehabt. Ich bitte solches kräftigst vorzustellen, und haben Sie die Güte, Herr Oberster, diesen ganzen Brief J. Zar. Maj. selbst vorzulesen, damit Sie wissen, wie es hergeht."

Eine Woche später (d. 1. Dec. 1705) schreibt Patkul an Arnstedt aus Berlin: „Belieben Sie doch J. königlichen Maj. mit allen Umständen vorzutragen, in welchem elenden Zustande ich mit den Truppen mich befinde. Ich möchte desperat werden. Meine Ordre ist gewesen, wie ich in meinen Vorigen berichtet, die Truppen an einen anderen Potentaten zu überlassen, was ich jedoch, in der Hoffnung, es werde Geld kommen, dem Könige zu Leide nicht sogleich habe ausführen wollen; da es nun aber am Gelde fehlt, muß ich, um nicht vor der Welt zu Schanden zu werden, oder Banquerott zu machen, einen Ausweg suchen. Gott bewahre mich künftig vor solchem Commando."

Kaum war Patkul aus Berlin nach Dresden zurückgekehrt, als er auch mit dem außerordentlichen Gesandten des Wiener Hofes, Grafen von Stratmann, einen Tractat abschloß, kraft dessen die russischen Hülfstruppen unter guten Bedingungen vorläufig auf Jahresfrist in kaiserlichen Dienst übertreten sollten.

Die Anzahl dieser Truppen (7000 Mann) war nicht so groß, daß der Abzug derselben an sich für die Sachsen als ein sehr bedeutender Verlust zu erachten gewesen wäre, allein die Umstände, unter welchen Patkul diesen Schritt that, machten die Sache bedenklich und verhängnißvoll. Die Ehre des

Digitized by Google

Generalfeldmarschalls (Steinau) und der obersten Generale, das Ansehen des geheimen Conseils und die Majestät des Königs wurde dadurch auf das Empfindlichste bloßgestellt. Durch das Zurückziehen und die Entziehung der vertragsmäßig dem König überlassenen Hülfstruppen wurde dessen völlige Unfähigkeit, seinerseits den Bedingungen des Vertrags nachzukommen, vor aller Welt offenkundig; ein so auffallender Schritt mußte einem Bruch zwischen dem Zar und dem König von Polen nicht unähnlich sehen.

Sobald das Geheime Rathscollegium von dem zwischen Patkul und dem Grafen Stratmann abgeschlossenen Vertrag Nachricht erhielt, schickte es an ersteren den geheimen Kriegsrath von Schindler ab, um, wo möglich, den Abmarsch der Hülfstruppen noch rückgängig zu machen. Schindler hatte in dieser Angelegenheit mehre Zusammenkünfte mit Patkul; als er am 18. Dec. auf Befehl des geheimen Conseils sich wieder zu ihm begab, verlangte Patkul, dasselbe möchte eine Conferenz veranlassen und Jemand beauftragen, der dabei das Protokoll führen solle; doch gab er Schindler's Bitte nach, dies Mal noch dessen mündlichen Auftrag anzunehmen. — Über die beiden wesentlichsten Punkte der Verhandlung erklärte er sich folgendermaßen: 1) den Abmarsch der Truppen zu verhindern, stände nicht mehr bei ihm, indem dieselben, laut Artikel 15 und 16 des Tractats, bereits dem kaiserlichen Bevollmächtigten übergeben seien. 2) Wenn man ihm vorhalte, daß ja die Hülfstruppen unter des Königs und Feldmarschalls Commando ständen, so müsse er entgegnen: er habe sich, was die Parole und das Commando anlange, weil zwei Chefs bei einer Armee nicht füglich stehen könnten, freiwillig von dem Feldmarschall Ordre anzunehmen erklärt; was aber die Erhaltung und Unterbringung der Truppen betreffe, so habe er sich weder jener noch dieser begeben können, sondern Sr. Zar. Maj. hierüber erhaltene Ordres in Ausführung bringen müssen. Schließlich stellte Schindler vor, der Zar habe ja dem König neue gar große und gute Versicherungen gemacht und demselben, wie alle Nachrichten lauteten, bei seiner Abreise nach Moskau, das Commando über seine ganze Armee übertragen, es möchten also wol die alten Verordnungen als aufgehoben

Digitized by Google

und erloschen zu betrachten und mithin neue Instructionen und Befehle zu erwarten sein; man hoffe, daß die kurze Zeit, innerhalb welcher des Königs Resolution eintreffen könnte, gar wohl abzuwarten sein dürfte. Darauf erwiederte Patkul es wären ihm diese Umstände nicht unbekannt, allein da der zarische Befehl wegen Überlassung der Truppen nicht aufgehoben worden, so habe er sich nicht getraut einen Aufschub in der Ausführung desselben verantworten zu können.

Nachdem Schindler dem geh. Conseil über diese Verhandlung Vortrag gethan, mußte er sich am 19. Dec. früh mehrmals zu Patkul begeben, um demselben zu versichern, daß bis auf des Königs weitere Verfügung für den Unterhalt der Truppen gesorgt werden solle, es möchte der General Patkul nur für den Bedarf derselben eine Vorlage entwerfen. Patkul blieb bei seiner Weigerung; als jedoch Schindler noch beim Abschied recht in ihn drang, sagte er diesem im Vertrauen: „ich will suchen einen oder den anderen Artikel des Tractats dem kaiserlichen Gesandten noch zu difficultiren, und sehen, ob wir können bei einander bleiben.“ Und in Bezug auf die von ihm zu entwerfende Vorlage für die Truppen erklärte er: „er werde sich daran machen, sobald der General Westromirski (der nächste Befehlshaber der Hülfstruppen), welcher d. 21. Dec. (nach Dresden) kommen sollte, angelangt sein würde.“

Auch diese letzte Äußerung hinterbrachte Schindler dem geheimen Conseil, aber sie wurde nicht weiter in Betracht gezogen. Am 16. Dec. hatte Patkul dem Oberhofmarschall von Pflug erklärt, daß er den Vertrag mit dem Kaiser zarischem Befehl zufolge geschlossen, und daß er sich dazu bewogen gefunden, einmal, weil es dem König zu schwer falle, die Hülfstruppen zu erhalten, und weil derselbe ihrer auch nicht mehr benöthigt sei, da man, nach der von den auswärtigen Mächten gegebenen Garantie, für die kursächsischen Lande weiter keine Invasion zu besorgen habe. Am folgenden Tage brachte in einer Sitzung des geheimen Conseils zuerst der Feldmarschall Steinau in Vorschlag, Patkul zu verhaften, da es kein anderes Mittel gäbe, die Truppen zurückzuhalten; dann brauche man nur dem General Westromirski gemessenen Befehl zu ertheilen, den Abmarsch derselben zu verhindern. Der

Digitized by Google

geheime Rath von Hoymb stimmte Steinau bei; andere und namentlich der Kanzler Freiherr von Friesen fanden es höchst bedenklich, zu Thätlichkeiten zu schreiten, selbst in dem Falle, daß Patkul sich seines Charakters als Gesandter begeben haben sollte, wie es den geheimen Räthen willkürlich anzunehmen beliebte, wiewohl es ihnen nicht unbekannt war, daß er noch täglich vom Zar besondere Aufträge und Schreiben erhielt. Man faßte daher den Beschluß, einstweilen noch durch den geheimen Kriegsrath von Schindler mit Patkul zu unterhandeln, um dann dem König durch Estafette das Vorgefallene vollkommen vorzustellen. Inzwischen wuchs dem Collegium der geheimen Räthe der Muth. Sie waren es gewohnt, ihre Rescripte im Namen des Kurfürsten und Königs von Gottes Gnaden zu erlassen, auch wenn ihr Herr, in weiter Entfernung, von dem, was sie verordneten und befahlen, nichts wissen konnte. Einen solchen Befehl im Namen des Königs stellten sie nach einer Sitzung am 19. Dec. an den Generalfeldmarschall aus. Er lautet: „Euch ist wissend, was wegen Arretirung des Generallieutenant von Patkul und dessen Fortschaffung nach Sonnenstein in Unserem Geheimen consilio heute für ein Schluß gefasset worden. Nachdem nun hierüber die nöthige Ordre zu stellen sein will und keine Zeit zu versäumen ist; als begehren Wir hiermit gnädigst, Ihr wollet sofort nach Empfang dieses die ungesäumte zulängliche weitere Ordre an Unsern General-Feldzeugmeister und Gouverneur dahier, den Grafen von Zinzendorff geben, daß ermeldter Generallieutenant durch gewisse Offiziere und zugegebene Mannschaft abgeredeter Maßen noch heute oder sobald als möglich in der Güte oder durch Schärfe in Arrest genommen und unter genugsamer Escorte nach Sonnenstein in einer Carrete, welche herzugeben Wir Unsern Oberstallmeister befehliget, gebracht werde. Alldieweil doch aber auch dessen Bedienten zur Haft zu bringen und seine Zimmer mit denen Briefschaften und anderen Sachen in Beisein einiger Offiziere zu versiegeln, inmaßen Wir solche Versiegelung zu thun den geheimen Registrator bei Unserer geh. Cammercanzelei befehligt; als wollet Ihr auch darauf besagte Eure Ordre mit richten. Ihr vollbringet an diesem allen Unsere gnädigste Willensmeinung.

Digitized by Google

Und Wir sind Euch mit Gnaden wohlgewogen. Gegeben zu Dresden, am 19. Dec. 1705."

Einer hierauf mit Zuratheziehung des Generals von der Infanterie, Grafen von der Schulenburg vom Feldmarschall Steinau dem Generalfeldzeugmeister ertheilten Ordre zufolge wurde noch am 19. Dec., Abends 10 Uhr, der Oberste Broun beauftragt, unter Bedeckung von einigen 20 Mann Infanteristen den Generallieutenant von Patkul in seiner Wohnung, in dem auf der Seegasse gelegenen Hause des Witthums-Raths Lenthe zu verhaften. Als der Oberst Broun sich in Patkul's Wohnung begab, fand er Alles in tiefster Ruhe. Eine Magd, die auf wiederholtes Klingeln öffnete, mußte ihn eintreten lassen. Mit dem Licht in der Hand trat der Oberst an Patkul's Bett. Monseigneur! redete er ihn an, aber Patkul hörte nicht. Dann faßte er ihn bei der linken Hand und sagte: „Sie sind im Namen des Königs verhaftet!" Patkul rieb sich die Stirn; er war vor Erstaunen fast sprachlos. „Hierauf," so berichtet Broun selbst, „fragte er mich, wohin ich ihn führte. Ich antwortete: vor das versammelte geheime Conseil. Diese Versicherung war ihm ganz recht und diente ihm sichtlich zur Beruhigung; mit großer Fassung ließ er sich ankleiden, wobei er die Äußerung wiederholte: also das ist die Belohnung für die guten Dienste, die ich dem König von Polen geleistet habe. — Ich nöthigte Patkul in die für ihn in Bereitschaft stehende Sänfte zu treten und ließ ihn vor das Stadtthor bringen. Dort mußten wir eine gute Stunde auf den Wagen warten. Das ist nicht der Weg zum geheimen Conseil, sagte er zu mir, worauf ich erwiederte, ich habe hier auf weitere Befehle zu warten. Als endlich der Wagen kam, bat ich ihn, sich mit mir hineinzusetzen. Er that es, ohne ein Wort zu sagen; neben uns nahm der Oberstlieutenant Platz und die mir mitgegebene Infanterie begleitete den Wagen. Als wir aus der Stadt heraus waren, fragte er mich, wohin ich ihn brächte? Ich antwortete: auf den Sonnenstein. Das ist wider das Völkerrecht, den Minister eines gekrönten Hauptes so zu behandeln, erwiederte Patkul. Dann bat er mich, ihm zu sagen, ob der König etwas um diesen Vorgang wisse. Ich konnte darüber

Digitized by Google

keine Auskunft geben. Geschieht es auf Befehl des Königs, fuhr er fort, so ist das ein Zeichen, daß der König und der Zar sich miteinander überworfen haben; wüßte aber der König nichts davon, so habe er nichts zu fürchten, denn wenn das geheime Conseil ihn wegen des, mit Stratmann in Bezug auf die moskowitischen Truppen abgeschlossenen Tractats habe verhaften lassen, so müsse der Kaiser ihn rechtfertigen (l'Empereur l'en doit tirer); er werde mit Ehren bestehen; unter seinen Papieren fände sich der Originalbefehl seines Herrn, des Zars und da er nur den ihm ertheilten Befehlen nachgekommen sei, habe er sich nichts vorzuwerfen. Nach diesem Gespräch wurde Patkul sehr traurig. Meiner armen Braut, sagte er, wird dieser Vorgang sehr nahe gehen [255]). Ich tröstete ihn, so gut ich konnte. In Bezug auf den mit dem Kaiser abgeschlossenen Vertrag sagte er mir noch, daß er auch England und Holland davon benachrichtigt habe; dann setzte er auseinander, wie derselbe dem König von Polen nur zum Vortheil gereiche und dem erschöpften Sachsen eine Erleichterung gewähre." — Als sie nach viertehalb Stunden auf den Sonnenstein anlangten, übergab der Oberste Broun Patkul den Händen des Commandanten Corbey.

Diese an Parkul verübte Gewaltthat setzte die ganze gebildete Welt in Staunen und Verwunderung. Zunächst thaten die Gesandten der auswärtigen Höfe in Dresden, der dänische und noch mehr der außerordentliche kaiserliche Botschafter ihre Besorgniß kund. Der Graf von Stratmann fragte in einem an die geheimen Räthe gerichteten Schreiben an, „ob er nach diesem Vorgang für seine Person genugsame Sicherheit zu erwarten habe? ob Patkul auf besonderen Befehl des Königs oder nur auf den Beschluß des geheimen Conseils verhaftet worden? und ob man ihm in Bezug auf die Überlassung der Hülfstruppen an den Kaiser kein Hinderniß in den Weg legen werde, da er in wenig Tagen die kaiserliche Ratification des mit Patkul abgeschlossenen Vertrags erwarte, in welchem J. kgl. Maj. und Kurf. Durchlaucht Interesse keinesweges wäre vergessen worden." Ja, er erklärte am folgenden

255) ma pauvre femme sera bien surprise de cette affaire.

Digitized by Google

Tag (21. Dec.), „wenn man ihm nicht den Befehl von wegen Patkul's Verhaftung mit des Zars Unterschrift vorzeigen könne, auch dann, wenn der König von Polen den Befehl dazu ertheilt hätte, bis auf weiteres in Ihro kaiserl. Maj. Territorium sich retiriren zu müssen."

Der zarische Kriegscommissarius Fürst Golizyn war am Tage von Patkul's Verhaftung in Dresden nicht anwesend, sondern traf erst am 20. Dec. Abends dort ein. In einem Geheimenrathsprotokoll wird er „ein Mann ohne Resolution" genannt, und in einem Bericht an den König vom 21. Dec. sagen die Geheimen Räthe, sie wollten „in Bezug auf die Patkul'sche Sache dem Fürsten die rechten principia beibringen und dessen guter Intention sich versichern." Nichtsdestoweniger sah Golizyn, um sich selber bei dem Zar außer Verantwortung zu setzen, sich veranlaßt, am 17./28. Dec. gegen Patkul's Verhaftung dem geh. Rathscollegium eine in den stärksten Ausdrücken abgefaßte Protestation zu übersenden[256]. „Man habe", sagt er, „J. Zar. Maj. publiquen Minister wider aller Völker Recht wie einen Dieb in der Nacht aus seinem Bett gerissen und auf die Festung gesetzt. Er habe dem geh. Rathscollegium zu bedenken zu geben, daß J. Zar. Maj. den Herrn von Patkul nicht nur als einen publiquen Minister an den königl. polnischen Hof verordnet, sondern ihn auch als einen Plenipotentiarius in ganz Deutschland gehalten habe, damit derselbe bei allen europäischen und in Sonderheit bei den alliirten Mächten das hohe zarische Interesse wahrnehmen und vornehmlich in Bezug auf das Commerzwesen durch Correspondenzen und Berichte sich nützlich betheiligen möchte. Durch Patkul's Verhaftung werde dem zarischen Schatz ein unersetzlicher, auf viele Millionen sich belaufender Schaden zugefügt. Denn da alle Wechsel jederzeit an den General von Patkul gerichtet und alle Einnahmen und Ausgaben stets von ihm und seiner Veranstaltung abhängig gewesen, er, Golizyn, aber keine Information zu diesem Negotio habe, so sei vorauszusehen, daß

256) Patkul's Berichte Th. III. S. 147—153, und zwei handschriftliche Exemplare im Dresd. H.-St.-Archiv.

Digitized by Google

bei der bevorstehenden Messe viele Wechsel protestirt und große Geldsummen würden zurückbehalten werden. Alle verderblichen Folgen, welche Patkul's längere Gefangenhaltung nach sich ziehen müsse, werde einzig und allein das geh. Rathscollegium zu verantworten haben."

Den geheimen Räthen kam nun Alles darauf an, bei dem König, bei dem Zar, bei den ausländischen Höfen und vor der Welt durch Patkul's angebliche Schuld ihre That zu beschönigen. Der von Steinau im Namen dieses Collegiums verfaßte Bericht an den König vom 21. Dec. nimmt kurzweg an, Patkul sei kein beglaubigter Minister mehr gewesen, sondern habe, da er als Generallieutenant von einem alliirten Potentaten im Felde unter ihm, dem Feldmarschall, gestanden, seinen Charakter niedergelegt; „wenn er aber auch", heißt es weiter, „was uns jedoch nicht bewußt ist, ein Botschafter geblieben wäre, so hätte er doch durch hochsträfliches Beginnen gegen Ew. kgl. Mat. und Dero Kriegsstaat sich seiner Immunitäten zweifelsfrei verlustig gemachet und kann bei einem peccato status kein minister publicus sich mit seinem Charakter genuglich schützen, wie solches unter allen christlichen Potentaten vor eine ausgemachte Sache zu halten ist. Also bitten Ew. kgl. Mat. wir allergehorsamst, Sie wollen unsern pflichtgetreusten Eifer hierob anzuerkennen, bei Ihrer Zar. Maj. unsere treue Vorsorge vor Dero Interesse zu recommandiren und uns gegen jedermänniglich mit Dero mächtigstem Schutze zu manuteniren geruhen."

Um einstweilen den Berliner Hof zu beruhigen und vornehmlich um den dortigen zarischen Commissarius, von der Lith, zum Schweigen zu bringen, schrieb der geheime Cabinetssecretair Pfingsten den 30. Dec. aus Dresden an den Residenten Wolters: „aus Gründen, die ich nicht auseinanderzusetzen brauche, müssen wir das Gerücht verbreiten, als wenn Patkul auf Befehl des Zars verhaftet wäre; es ist nothwendig, daß Sie die Sache so darstellen."

Auf den Bericht der geheimen Räthe antwortete der König von Polen bereits am 7. Jan. 1706 aus Grodno, „daß er daraus ihre allerunterthänigste Sorgfalt für sein In-

Digitized by Google

teresse erkannt habe, und daher das Verfahren gegen Patkul durchgehends in Gnaden approbire und genehm halte, auch nicht unterlassen werde, sie desfalls bei J. Maj. dem Zar zu vertreten."

Um Patkul schuldig erscheinen zu lassen, wurde keine Verleumdung und keine Erfindung für zu schlecht gehalten. So zeigte der geh. Rath und Kammerpräsident von Imhoff an, „Patkul habe, als er ohnlängst bei ihm zu Mittag gespeist, nach der Mahlzeit sich einiger harten Reden verlauten lassen, als ob man allhier (in Dresden) mit eitel Betrügerei umginge, J. Zar. Maj. Subsidiengelder abschwatze und nichts dafür thäte", man möge den Generalmajor von Lützelburg und den Oberst Kayser, welche bei diesem Gespräch zugegen gewesen, darüber vernehmen [257]). Der Graf Lützelburg aber bat schriftlich den Grafen Flemming, „ihn zu entschuldigen, wenn er in dieser Angelegenheit nicht Rede und Antwort stehen könne, denn wenn auch Patkul mancherlei vom König gesprochen haben möchte, so müsse er doch gestehen, daß die ganze Gesellschaft viel getrunken habe, und er (Lützelburg) so gut wie die andern, so daß er nicht im Stande sei, irgend etwas Positives, über das was vorgegangen, auszusagen" [258]).

Um aber den Zar wegen der ihm in der Person seines Gesandten angethanen Kränkung zu beschwichtigen, dazu konnten auch erwiesene Beschuldigungen solcher übelen Nachreden gegen den König nicht hinreichen, zu diesem Zwecke mußte man darthun, daß Patkul gegen den Zar selbst sich treulos vergangen habe. — Bereits am 6./17. Dec., kurz vor seiner Abreise nach Moskau und zwei Tage vor Patkul's Verhaftung, hatte Peter zu Grodno auf einige ihm vom Könige August vorgelegte Bedenken und Anlangen unter anderen durch ein eigenes Handschreiben die Antwort gegeben: „die Grundlosigkeit der Beschuldigung, als beabsichtige er durch Vermittelung des preußischen Hofes mit Ausschließung des Königs von Polen einen Particulärfrieden mit Schweden zu Wege zu bringen, könne er, wenn der König dieser seiner eigenhän-

257) Schreiben vom 31. Dec. 1705.

258) Schreiben vom 4. Jan. 1706.

Digitized by Google

digen Versicherung nicht trauen wollte, mit einem Eide bekräftigen. Was aber die Ueberlassung der Hülfstruppen an den Kaiser beträfe, so könne es wol sein, daß Patkul aus Misvergnügen über die Quartiere oder etwas anderes dergleichen Drohungen vorgebracht habe, doch versichere er hiermit, daß solches niemals zu einem wirklichen Effect gedeihen werde, und darüber daß auch diese Truppen unter des Königs und dessen Generalität Commando und Disposition gestellt werden möchten, sei bereits zwei Mal an Patkul Ordre ergangen." Gestützt auf diese Erklärung, glaubten die geheimen Räthe gewonnenes Spiel zu haben. Bald nach Patkul's Verhaftung reiste der geheime Cabinetssekretair Pfingsten zum König, um in dessen Namen schriftlich den bei dem zarischen Hof sich befindenden Obersten Arnstedt über Patkuls angebliche Verräthereien aufzuklären, und der Unterkanzler Sczembek wurde ausdrücklich zu diesem Zweck mit mündlichen Aufträgen an den Zar abgesandt.

Peter hielt es für angemessen, den mit dem Grafen von Stratmann abgeschlossenen Tractat nicht zu genehmigen, sondern die Hülfstruppen unter der Generalität des Königs zu lassen, von diesem aber verlangte er, es solle Patkul ihm sobald wie möglich zur weitern Rechenschaft ausgeliefert werden. Die Auslieferung aber wurde absichtlich unter nichtigen Vorwänden verzögert; statt dessen häufte man Beschuldigungen auf Beschuldigungen gegen Patkul. Das schlechte Verhältniß des sächsischen Hofes zu dem preußischen wurde Patkul's verrätherischen Verbindungen mit Schweden beigemessen und die Niederlage der sächsischen Truppen unter Schulenburg bei Fraustadt am 13. Febr. 1706 sollte gleichfalls durch die noch von Patkul's Commando sich herschreibende Aufsätzigkeit der russischen Hülfstruppen veranlaßt worden sein [259]). Uebrigens war das gesammte Corps der russischen Hülfstruppen dem König von Polen doch keineswegs so völlig untergeben, daß er sie in jeder Beziehung als oberster Richter

259) Acten, das kgl. Poln. und kurfürstl. Sächs. Negotium am Czaar. Hofe betr. a. 1706, Vol. IV. Wir lassen unter den vielen, diese Patkul'sche Sache betreffenden, meistens von Pfingsten unterzeichneten geh. Cabinetsschreiben beispielsweise eines in der Beilage Nr. II. folgen.

Digitized by Google

wie seine eigenen Unterthanen ansehen und behandeln konnte; denn als der General der Infanterie, Graf Schulenburg diese Truppen aus der Niederlausitz wieder nach Polen marschiren ließ, und dieselben bei ihrem Durchmarsch durch Schlesien die Gelegenheit wahrnehmen wollten, sich eigenmächtig in des Kaisers Dienste zu begeben, schärfte der König Arnstedt den Befehl ein, „wie dieser Leute böse Machinationen eine exemplarische Strafe verdienten, also habe er (Arnstedt) bei dem Zar darauf zu dringen, daß solche nach geschehener Untersuchung desto geschwinder verhängt werde, je mehr Suiten dieses Werk im Verzögerungsfall haben könnte" [260]). Es bedarf daher nicht der Bemerkung, daß man Patkul, abgesehen von seiner Unverletzbarkeit als Gesandter, schon als General en Chef dieser russischen Truppen besondere Rücksichten schuldig war. Allein man wollte ihn, es koste was es wolle, los werden. Man glaubte den klugen Zar täuschen und einschüchtern zu können. Der König August nahm keinen Anstand bei seinem königlichen Wort zu versichern: „gewiß ist es, daß, wenn Patkul seine verrätherischen Pläne ausgeführt hätte, er Ew. Maj. und uns um Scepter und Krone würde gebracht haben". Er gab vor, auch der Berliner Hof werde mit ihnen gemeinsame Sache machen, wenn es nur dem Zar gefällig wäre, dort einen honetten und geschickten Mann, und zwar, „denjenigen, welchen er, der König, dahin abzufertigen beabsichtige, mit zu accreditiren. Er setze alles daran, um auch Dänemark wieder zum Bruch mit Schweden zu bringen; diese Bemühungen aber würden um so besser von statten gehen, wenn der Zar einem Andern (als Patkul) die Inspicirung Dero Affären in Deutschland und bei den benachbarten Staaten auftragen wolle, wozu sich dann schon ein honetter und capabler Mann finden werde, der aus andern Ländern nicht vertrieben sei, und also auch nicht, wie der von Patkul gethan, nöthig habe, seine Aussöhnung bei seinem vorigen Herrn, auf Kosten J. Zar. Maj. Interesse nachzusuchen" [261]).

Die beste Kritik der Handlungsweise des Königs und seines Cabinets sind die vom Zar an den erstern in Bezug

260) Schreiben an Arnstedt, gegeben Warschau d. 14. Febr. 1706.
261) Piliza d. 8. März 1706.

Digitized by Google

auf die Behandlung der Hülfstruppen und auf Patkul's Verhaftung erlassenen Entgegnungen. Peter schreibt aus Petersburg den 2./13. Mai 1706: „Um all' die hochsträflichen Patkul Schuld gegebenen Dinge zu untersuchen, ist es nöthig, denselben aufs eheste auf unsere Grenze zu stellen, woran sowohl Uns selbst als Ew. Maj. sehr viel gelegen sein muß. Dazu kommt, daß Wir von ihm die Rechnungen über so viel Tonnen Goldes, so er von uns in Händen gehabt, und über die Wechsel abzufordern haben, die er auf Uns bezogen hat, indem noch immer solche Wechsel in Moskau zum Vorschein kommen. Ew. Maj. können also selbst hochvernünftig ermessen, was für großer Schaden durch diese seine so lange Vorenthaltung Uns täglich zuwächst, des Präjudiz Unserer Reputation wegen des an Unserem publiken Minister violirten jus gentium, worüber man an allen Höfen ein übeles Urtheil fällt, nicht einmal zu gedenken."

Viel heftiger noch sprach Peter sich in einem von Schaffirow entworfenen Schreiben aus Kronschloß vom 8./19. Mai 1706 aus: „Ihro Zar. Maj.", heißt es darin, „können aus vielen, erheblichen Ursachen unmöglich ihren Minister und General von Patkul in Sachsen sitzen lassen, sondern es muß seine Sache auf das eheste und schärfste untersucht werden, welches Recht J. Zar. Maj. als sein rechtmäßiger Herr niemand anders vergeben und sich dadurch auf eine unerhörte Weise präjudiciren kann, indem auf solche Weise alle Dero Minister, absonderlich aber die Ausländer von ihren Diensten würden abgeschreckt werden. Weil aber gleichwohl an dem Herrn von Patkul, als einem am kgl. polnischen und kurfürstl. sächsischen Hofe zarischen subsistirenden publiken Minister und Plenipotentiarius von dem sächsischen geheimen Conseil nicht allein ohne J. Zar. Maj. sondern auch sogar ohne J. kgl. Maj. von Polen gehabten Befehl und Vorwissen durch dessen Wegführung und harte Gefangenschaft in einem Schloß und an einem Ort, wo offenbare Verräther und Criminalpersonen eingesetzt werden, durch Wegnahme seiner geheimen Briefschaften und Sachen und gar zu harte und schimpfliche Behandlung, ohne alle vorhergehende Inquisition und Ueberweisung seiner Verbrechen, das jus gentium

Digitized by Google

auf eine unerhörte Weise violirt worden; als werden J. kgl. Maj. Ihro Zar. Maj. als ihrem so treuen Alliirten und Freund und dessen Ministerio nicht entstehen, vor Herausbringung des von Patkul aus Sachsen an denjenigen zulängliche Reparation widerfahren zu lassen, welche solches angestiftet haben, da dieses unverantwortliche Verfahren geeignet wäre, beide hohe Alliirte völlig zu brouilliren und J. Zar. Maj. selbst zu Repressalien zu veranlassen. Denn nur dadurch, daß das geheime Conseil gebührend zur Rechenschaft gezogen wird, kann Ihrer Zar. Maj. Genugthuung widerfahren, Ihro kgl. Maj. selbst aber vor der ganzen Welt darthun, daß Sie dieses unbesonnene Verfahren ihres Conseils niemals approbirt habe. — Uebrigens haben J. Zar. Maj. Veranstaltung getroffen, daß der von Patkul jedenfalls durch die kurbrandenburgischen und kgl. preußischen Länder auf einem sichern Wege unter einem ehrlichen und leidlichen Arrest zu J. Zar. Maj. Armee fördersamst gebracht werden kann."

Ein anderes vom Großkanzler Grafen Golowin entworfenes zarisches Schreiben aus Petersburg vom 2./13. Juni 1706 läßt sich ausführlicher über die großentheils durch Patkul's Hände gegangenen Subsidienzahlungen aus und widerlegt die hämischen Verleumdungen, als ob diejenigen zarischen Minister, welche Patkul's Sache zu vertheidigen unternommen, sich seiner nur darum annähmen, weil sie vorher mit ihm in einem guten (aber nicht zu billigenden) Verständniß gestanden hätten. Es geht aus demselben hervor, „daß der Zar dem König seit dem Tractat vom 29. Nov. (10. Dec.) 1703 bis mit 1706 allerdings nicht mehr als 760,000 Rbl. ausgezahlt, wozu außerdem noch 200,000 Rthlr. kommen, die Patkul auf eigenen Credit dem König vorgeschossen hatte. Doch behauptet der Zar, er habe kraft jenes Vertrages sich nur zu einer Zahlung von 300,000 Rbln. Subsidien zum Kriegsbehuf verpflichtet, in Bezug auf fernere Subsidiengelder sich aber nicht weiter verbindlich gemacht, als daß er den König darinnen könne oder wolle contentiren [262]). Nichts-

262) s. Anm. 187.

Digitized by Google

destoweniger habe er aus zärtlicher und aufrichtiger Freundschaft für den König und ohne alle Verbindlichkeit die Zahlungen fortgesetzt. Da übrigens die ganze Rechnung der bereits gehobenen und noch prätendirten Posten nicht ohne Patkul's Dazuziehen vorgenommen werden könne, so könne er, der Zar, unmöglich sich zu einem neuen Abkommen mit dem König verstehen, bis Patkul über alles vernommen sei und vollkommene Rechenschaft über die von ihm administrirte große Casse abgelegt habe."

„Von seinem allezeit treuen Ministerium", fährt Peter fort, „könne er nicht glauben, daß sich dasselbe von Patkul's Creaturen habe verleiten lassen, gegen das geheime Conseil des Königs Partei zu nehmen. Denn dasselbe sei nicht gewohnt, wie anderswo oftmals handgreiflich geschähe, aus Privatinteressen und Absichten, das bonum publicum und seines Herren Interesse hintenan zu setzen; sein Ministerium sowohl wie seine Canzelei sei Gott Lob bis dato noch von allen feindlichen und freundlichen Corruptionen und Factionen unberührt geblieben; wie denn solches in Rußland, wo man nicht zu scherzen pflege, auch inpracticabel und gar zu gefährlich sei. Und um auf Patkul zurückzukommen, müsse er bemerken, daß man auch noch bis dato keine Documente seiner Verrätherei wirklich gesehen habe. Wenn endlich das geh. Conseil sich über den Brief beschwere, welchen von der Lith in Berlin circuliren lasse, so erkläre er hiemit, daß der Großkanzler diesen Brief gleich anfangs auf seinen, des Zars, Befehl an Patkul habe schreiben müssen, und daß Lith Auftrag erhalten, denselben direct an Patkul in sein Gefängniß zu schicken; der Inhalt dieses Briefes aber bestände darin, daß J. Zar. Maj. Patkul, als Ihren Minister und General, in allen seinen gerechten Sachen Ihres Schutzes und Ihrer Gnaden wider alle Gewalt versichern lassen."

Drei Monate nach dem Erlaß dieses zarischen Schreibens standen die Schweden in Sachsen. Dieses unglückliche Ereigniß überhob das geh. Conseil in Bezug auf Patkul aller Verlegenheiten, es brauchte ihn nur statt an Peter an Karl XII. auszuliefern. Wir finden, daß der geh. Cabinetssecretair Pfing-

Digitized by Google

sten, die Creatur des Conseils, in der That schon von Polen aus, wo er sich bei dem Könige befand, im Namen des Letzteren bei dem Zar durch den Generalmajor von Arnstedt wegen Patkul's bevorstehender Auslieferung entschuldigende Vorstellungen machen läßt, als man dort kaum erst sichere Nachricht erhalten hatte, daß die Schweden wirklich bereits in Sachsen eingedrungen seien [263]). — Für die Glaubwürdigkeit des Gerüchts, als habe die sächsische Regierung später noch Patkul Gelegenheit geben wollen, sich der Gewalt der Schweden zu entziehen, haben wir einen Maßstab an dem Verfahren, welches sie während seiner Gefangenschaft gegen ihn beobachtete. — Vierzehn Tage nach Patkul's Verhaftung langte, mit besonderen Aufträgen an ihn, vom Zar aus Grodno der sächsische Oberst von Damnitz in Dresden an; am 4. Jan. 1706 begab er sich zu ihm auf den Sonnenstein. „Als ich ihm", berichtet Damnitz, „bei meinem Eintritt meldete, daß ich einige Briefe von zarischer Mat. mitbrächte, und ihn zugleich bat, S. Excellenz möchten mir in Bezug auf die Hülfstruppen und die mitgebrachten 10,000 Thaler mündlich und schriftlich die Aufträge geben, zu welchen jene Briefe ihm Veranlassung geben könnten, antwortete er darauf bescheidentlich: Er danke mir für meine Mühe und freue sich, daß er in seinem Gefängniß noch einen guten Freund zu sehen die Erlaubniß habe; was aber die Briefschaften beträfe, so meinte er, daß seinem Herrn, als Zarischer Majestät bereits genugsamer Tort durch die Arretirung seines Plenipotentiarius geschehen sei, er wolle nicht durch Annahme der Briefe in gefänglichem Ort diesen Schimpf dem Zar vermehren, und den auf ihm liegenden Charakter noch mehr prostituiren; er sei ohnehin jetzt nicht im Stande, nur das allergeringste von alle dem, was ihm aufgetragen werde, in Ausführung zu bringen. Es möchten sich diejenigen damit belästigen, die ihn so weislich eingeschlossen, und wenn etwas in dem einen oder dem andern versäumt werde, auch dafür Rede und Antwort geben; er sei ein Gefangener und befasse sich mit nichts. Darauf bat er mich, weil es eben Essenszeit

263) s. die Beilage Nr. III.

wäre, bei ihm zur Tafel zu bleiben. Während derselben ließ er sich darüber aus, wie er so gar übel anfänglich gehalten worden sei, da man ihm keinen Diener mitzunehmen erlaubt, vielmehr zwei Musketiere mit in sein Zimmer gesetzt habe, welches ohne dies vielleicht der schlechteste Ort in der Festung sei, wie man leicht daraus abnehmen könne, daß Gering als ein Criminel darinnen gehalten worden; wenn der Commandant ihm nicht aus Barmherzigkeit sein Bett gegeben, hätte er wie ein Hund auf der Erde liegen müssen; drei oder vier Tage habe er aus Mangel seiner Leute und aus Furcht vor Vergiftung weder etwas essen noch trinken können."[264]) — Dann sprach Patkul sich über das unerhört ungerechte Verfahren seiner Verhaftung in ähnlicher Weise aus, wie er sich gleich anfangs gegen den Obersten Broun geäußert hatte. „Er möchte doch gern", sagte er, „das Ende absehen, wie das königl. Ministerium sein dem Rechte aller Völker zuwiderlaufendes Benehmen gegen den Zar und alle Potentaten beschönigen wolle; hinfort werde kein einziger Potentat einen Hund, geschweige einen Minister zu des Königs Maj. mehr hazardiren; er müsse gestehen, daß all' seine Gedanken jetzt auf diese Sache gerichtet wären, denn eines Theils sähe er wohl ab, daß es dem König schwer scheinen werde, dem Beschluß seines gesammten Ministeriums seine Bestätigung zu versagen, da ja dann kein Potentat mehr in Abwesenheit des Königs auch nur das Geringste mit dem sächsischen Ministerium werde verhandeln wollen, andererseits aber, wenn der König desselben unbesonnenes Verfahren billigen wolle, möchte er nur wissen, welche Scheingründe man auffinden könnte, um einen so scharfsichtigen (penetranten) Herrn, wie des Zars Maj. zu verhindern, daß er nicht zu allerhand rigurösen Resolutionen schritte. Ein Mehreres erklärte Patkul schließlich, sei sowohl ihm zu sagen, wie mir (Damnitz) anzuhören,

264) Der Commandant Corbey schreibt an Zinzendorff d. 22. Dec. 1705: — „so hat derselbe (Patkul) auch bis auf diese Stunde nicht ein Mund voll, ja gar nicht das geringste eßen wollen, und wird dabey ganz kraftlos, und mag ich ihm zureden, was ich will, so ist die Antwort, Er könnte nichts eßen, indem ihm aller appetit vergangen, — und bleibt bey voriger Antwort."

Digitized by Google

durch das Beisein des Commandanten verboten; doch lasse er sich des Königs Maj. zu dessen beharrlicher Gnade empfehlen, und ihn unterthänigst ersuchen, daß er doch Jemand absenden möchte, um von ihm wenn es gleich auch auf dem Sonnenstein geschähe, die Rechnung der Subsidien abzunehmen. Er werde beweisen können, daß er von seinem ganzen Vermögen nur über 20 oder 23 Dukaten Herr wäre, von welchen er gegenwärtig subsistire, alles Uebrige wäre zu des Königs Diensten verpfändet und versetzt. Hiemit nahm ich Abschied von dem General Patkul, ohne ihm das allergeringste abzugeben."

Eine mit diesem an das geheime Conseil gerichteten Bericht gleichlautende Abschrift, übersendete, wie wir sicher entnehmen können, der Oberst von Damnitz dem Zar. — Trotz der gegen Patkul beobachteten Strenge, trotz des Verbots „ihm das Schreiben durchaus nicht zu gestatten, und keinen ohne Unterschied, es sei wer es wolle, zu ihm zu lassen"[265]), fand er dennoch Mittel, eine Anklageschrift gegen das geheime Conseil aufzusetzen, welche im März 1706 anonym in Hamburg erschien[266]) und als Pasqnill auf dem Altmarkt zu Dresden öffentlich durch Henkers Hand verbrannt wurde. Hierauf wurden Patkul seine Domestiken, die man ihm bis dahin noch gelassen hatte, genommen, der Commandant Corbey aber wurde, ohne daß man ihm eine Schuld nachweisen konnte, verhaftet und elend gemacht. Am 4. Sept. 1706 richtete die verwittwete Anna Sophia von Einsiedel, „geborene Rumohrin" ein Schreiben an den König, worin sie ihn um Erlaubniß bittet, „Patkul, falls er bei der bevorstehenden Annäherung der feindlichen Truppen so unglücklich wäre, den Arrest weiter halten zu müssen, vor ihrer Abreise von Dres-

265) Geh. Conseilsbefehl vom 21. Jan. 1706.

266) Sie ist gedruckt in Patkul's Berichten Th. III. S. 154—187. Diese Schrift gab Veranlassung, auch dem Verfasser des im Jahre 1705 erschienenen, als Mscpt. im Dr. H.-St.-Archiv vorhandenen Buches: „Portrait de la Cour du Roi de Pologne" nachzuspüren. Diese von Böttiger in seiner Geschichte von Sachsen hie und da angeführten Denkwürdigkeiten sind ausführlicher von Förster im „Leben August II." benutzt worden. S. Beilage Nr. IV.

Digitized by Google

den, auf eine gute Zeit lang an allerlei Victualien mit nothwendigem Unterhalt versehen zu dürfen, weil sie befürchte, daß, wenn sie weg sei, Niemand viel an ihn gedenken noch für ihn sorgen, sondern (daß er) ohne Consolation und Vorsorge leichtlich würde gelassen werden.“ Aber schon drei Tage darauf (7. Sept.) mußte Patkul, behufs strengerer Ueberwachung den Sonnenstein mit dem Königsstein vertauschen, und durch den 18 Tage später (24. Sept.) zu Altranstädt geschlossenen Frieden erhielt Karl XII. die Zusage seiner Auslieferung. Durch diesen schimpflichen Frieden wurde das bisherige Bundesverhältniß zwischen dem Zar und August II. völlig aufgehoben. Peter unterließ zwar nicht, wie wir sehen werden, den durch sein völkerrechtsverletzendes Benehmen gegen den russischen Gesandten wie durch andere vielfältige Verschuldungen schmachbedeckten Exkönig von Polen vor den Augen der Welt an den Pranger zu stellen; allein Patkul war nicht mehr zu retten, und später ließen größere Ereignisse und die Selbstsucht der Politik den Zar über das nicht mehr zu Aendernde — hinwegsehen.

10. Kriegsereignisse in den Jahren 1706 und 1707. Patkul's Ende.

Als Karl XII. im Dec. 1705 die Nachricht erhielt, daß der Zar Grodno verlassen und einen Theil seiner Truppen nach Smolensk verlegt habe, brach er trotz der Winterkälte aus seinem Lager bei Blonie nach Lithauen auf. Er ging über die gefrorne Weichsel und den Bug, erreichte in der Mitte Januar (14./25.) 1706 den Niemen und erstürmte mit 600 Mann von der Garde unweit Grodno das feindliche Ufer[267]). — Der König von Polen war von hier kurz zuvor mit vier russischen Dragonerregimentern abgezogen, um mit Schulenburg aus Sachsen und mit Brause aus Galizien den an der Warte stehenden Heereshaufen der Schweden zu überwältigen; aber Schulenburg war kaum über die Oder gegangen (18. Febr.), als Rhensköld mit 12 Bataillonen und 36 Schwadronen den 29 Bataillonen und 40 Schwadronen

267) Bergmann II. S. 199. Lundblad I. S. 338, 343.

Digitized by Google

der Sachsen entgegenrückte. In der Nähe von Fraustadt kam es am 2./13. Febr. zur Schlacht. In einer einzigen Linie vordringend, zertrümmerte Rhensköld den vorliegenden Holzwall, brach durch die Lücken eines nachgebenden Bataillons Franzosen und Schweizer und vereitelte so die Anstrengungen der sächsischen Schwadronen rechts, der 6000 Russen links, die der gereizte Sieger in Stücke hieb. Der sächsische General zog mit den Trümmern seines Heeres nach Fraustadt, wohin ihm die dem Gemetzel entkommenen 1600 Russen aufgelöst ebenfalls nachfolgten. 7000 Russen und Sachsen bedeckten das Schlachtfeld, 1600 waren gefangen; unter den Letztern auch der Oberbefehlshaber der russischen Truppen, Generallieutenant Westromirski. Auch der König August war nun mit seinen 10,000 Mann Russen, Sachsen und Polen den Schweden nicht mehr gewachsen und suchte vor dem ihn verfolgenden Feind eine Zuflucht in Krakau, während Karl XII. vor Grodno den Feldmarschall Ogilvy umlagert hielt, welcher nur die Ankunft der sächsischen Truppen in Grodno erwartete, um angriffsweise zu verfahren. Peter aber war anderer Meinung und schrieb ihm: „weil man auf die sächsischen Truppen nicht mehr rechnen kann (denn kommen sie auch her, so laufen sie doch gleich wieder davon und lassen die Unsrigen zu Grunde gehen), wiederhole ich, daß man auf nichts weiter als auf freien Abzug sinne und Brücken fertig halte, um mit dem Aufgehen des Niemens unverzüglich überzusetzen und auf der andern Seite noch bei schwimmendem Eise abzuziehen, ehe die kleineren Flüsse austreten." [268]) Dieselben Vorschriften ertheilte Peter noch besonders den Generalen Repnin, Venediger und Hallart, welcher letztere erst kürzlich gegen den durch Patkul bei Warschau gefangen genommenen General Arvid Horn war ausgewechselt worden. Als Bauer verkleidet, brachte der preobrashenskische Gardelieutenant Peter Jakowlew diese Briefe nach Grodno, wo die Gefahr der Gefangennehmung des russischen Heeres täglich größer wurde. Erst am 31. März (10. April) zog die russische Besatzung über den eben aufgegangenen Niemen ab. —

268) Bergmann II. S. 206 ff.

Schon machte Peter sich auf einen Einfall der Schweden in sein Reich gefaßt. Nordwärts zwischen Smolensk und Pleskau ließ er in einer Breite von 300 Schritten, südwärts nach Briänsk bis zu den Steppen in einer Breite von 150 Schritten Verhacke, so wie in den Waldluken Verschanzungen anlegen. — Der König von Schweden säumte nicht dem fliehenden Feind nachzusetzen, aber da die schwedische Brücke vier Meilen unter Grodno durch den Eisgang zerstört wurde, gewannen die Russen einen bedeutenden Vorsprung. In elf Tagen legten sie bei dem bodenlosen Wege 29 Meilen zurück, dann folgte Ogilvy von Brzesc dem Laufe des Bug und drang durch Volhynien bis gegen Kiew vor, wo er sich erst hinter dem Dnepr sicher glaubte und nunmehr ein Lager bezog.

Auch Karl XII., welcher am 4. April über den Niemen ging, konnte nur in langsamen Tagesmärschen vorrücken. Er verweilte einen ganzen Monat (24. April bis 24. Mai a. St.) bei Pinsk, eroberte Lukowitsch und Nißwitsch und verfolgte darauf in zwei Colonnen seinen Weg nach Volhynien. Er hatte den doppelten Zweck, seine von den schlechten Winterquartieren mitgenommenen Truppen in diesem fruchtbaren Lande sich erholen zu lassen und die mächtigen Anhänger des Königs August, Wiesnowiecki, Radziwill, Czartoriski, Lubomirski, Jablonowski, welche hier große Besitzungen hatten, zu Paaren zu treiben. Weit und breit wurde alles verheert und mit Brandschatzungen heimgesucht; Peter erwartete die Schweden in der Ukraine, August in Lithauen; Karl aber, dem der Sieg bei Fraustadt freien Weg gemacht hatte, nahm seine Richtung plötzlich nach Galizien, zog über die Weichsel und vereinigte sich mit Rhensköld's Abtheilung, um Sachsen zu bedrohen, den General Marderfeld mit nicht mehr als ungefähr 6000 Mann Schweden nebst 15,000 Polen und Lithauern in Polen zurücklassend [269]). — Kaum hatte der Zar die Nachricht erhalten, daß der König von Schweden in Sachsen eingerückt sei, als er den Fürsten Menschikow mit einem

269) Bergmann II. S. 220. Gordon I. S. 237. Lundblad I. S. 347.

Corps von 10,000 Mann Russen nebst einer Partie Kosaken zu dem König August absandte, welcher mit einem Corps von 8000 Mann Sachsen nebst 8000 Polen unter der Anführung des Kronfeldherrn Siniawski bei Peterkau im Lager stand. Inzwischen hatte August heimlich bereits Pfingsten und den geheimen Rath Imhoff zu Friedensunterhandlungen mit seinem siegreichen Gegner bevollmächtigt. Vermöge des am 24. Sept. zu Altranstädt bei Leipzig unterzeichneten Friedens verzichtete August zu Gunsten Stanislaus' auf die polnische Krone, er erklärte sein Bündniß mit dem Zar für aufgehoben, und versprach die Kriegs- und Staatsgefangenen frei zu geben, so wie die Ueberläufer und Verräther auszuliefern. Als Verräther wurde namentlich auch Patkul bezeichnet. — Der König August befand sich in der peinlichsten Lage. Pfingsten war an ihn abgesandt worden, um ihm die 22 Friedensartikel zur Bestätigung vorzulegen und zugleich im Namen Karl's XII. die Drohung auszusprechen, man werde den Krieg erneuern, wenn die Bestätigung länger als 6 Wochen ausbliebe. Marderfeld von diesen Vorgängen zu unterrichten wurde verabsäumt. Schon standen diesem der Kronfeldherr, der General Brant und Menschikow bei Kalisch gegenüber. Menschikow drang darauf, den Feind anzugreifen, und der König August, der von seinen geheimen Unterhandlungen mit Karl XII. den Russen nichts verrathen durfte, mußte einwilligen. Er siegte zu seiner eignen Schmach und fruchtlos (18./29. Oct. 1706). Der König von Schweden blieb in Sachsen, schrieb die unerschwinglichsten Brandschatzungen aus und erhielt seine Armee auf Unkosten des Landes. Das Schicksal desselben wurde durch den Frieden noch beklagenswerther, als es je zuvor gewesen [270]). Peter aber, dessen ganzes Streben immer nur darauf gerichtet war, wie er am zweckdienlichsten seine politischen Pläne ausführen könnte, suchte sich für den Verrath seines Bundesgenossen dadurch zu entschädigen, daß er, nur um Karl XII. wirksamer entgegenhandeln zu können, und zu seinem eigenen Vortheil, die Partei, welche es bis dahin in Polen mit dem König August gehalten hatte,

270) Gordon I. S. 242.

Digitized by Google

zwang, sich fortan ihm, dem russischen Schutzherrn völlig und unbedingt in die Arme zu werfen [271]).

Peter's Eroberungen an der Ostsee, Narwa, Petersburg und Kronstadt waren um diese Zeit schon so gut befestigt, daß ihm die Unternehmungen des Feindes in jenen Gegenden keine große Sorge mehr machten. Das glückliche Vordringen des Generals Maydel mit einem Corps von 4000 Mann über die Newa bis zwei Meilen vor Petersburg im Juli 1706, wobei er mehrere kleinere Corps der Russen in die Flucht schlug, bestimmte den Zar dazu, noch im Herbste desselben Jahres Wiburg, die Hauptstadt von Karelien zu belagern, um durch Eroberung derselben für die Zukunft ähnlichen, seiner neuen Hauptstadt drohenden Gefahren vorzubeugen. Im October schloß der Feldzeugmeister Jacob Brüce mit 18,000 Mann Fußvolk und Dragonern die Stadt ein, allein bei so vorgerückter Jahreszeit hatte man sich um so weniger eines günstigen Erfolges zu gewärtigen, da es der schwedischen Flotte gelungen war, die Festung mit einigem Proviant zu versehen, während der zögernde Winter den Russen selbst die Zufuhr an Proviant und Ammunition äußerst erschwerte. Der Zar ließ also seine Truppen die Winterquartiere beziehen und kehrte selbst am 4./15. Nov. nach Petersburg zurück [272]).

Auch in Ehstland und Livland, wo noch immer Schlippenbach den Oberbefehl führte, fiel wenig Erhebliches vor. Die Russen verwüsteten besonders im Jahre 1707 arg das Land und führten die Bewohner mit sich weg. Schlippenbach rührte sich nicht und schützte entschuldigend seine geringe Stärke vor; als aber die Heimsuchung der Russen zu arg wurde, übernahm der Commandant von Reval, Graf Stromberg, mit 1800 Mann einen Zug gegen die feindlichen Streifcorps und vertrieb sie überall aus diesen Landschaften [273]).

Am 10./21. Dec. 1706 reiste der Zar von Petersburg

271) Parthenay III. p. 182.

272) Gordon I. S. 245. Tageb. Peter's d. Gr. I. S. 179. Bergmann II. S. 235.

273) Lundblad, Geschichte Karl's XII. I. S. 387.

nach Narwa. Als er hier durch einen von Menschikow abgefertigten Courier die Nachricht erhielt, daß der König August zu Altranstädt Frieden geschlossen habe und zu dem Könige von Schweden nach Sachsen abgereist sei, begab er sich ohne Verzug nach Polen, um die ihres Hauptes beraubte Republik, ohne deren Vorwissen der Friede geschlossen war, auf seiner Seite zu erhalten. Ueber Weliki Luki, Ssmolensk und Kiew langte er am 25. Dec. a. St. in Ostrog an, dem damaligen Hauptquartier der Infanterie und des General-Feldmarschalls Grafen Scheremetew. Hierauf verfügte er sich nach Dubno, wo der General Fürst Repnin mit seiner Abtheilung stand, und von da nach Zolkiew, wo er einen viermonatlichen Aufenthalt nahm (28. Dec. 1706 bis 30. April 1707 a. St.)[274]). Hier versammelten sich bei ihm Scheremetew, Menschikow und andere russische Generale und Minister nebst verschiedenen polnischen Senatoren, welche sich aus Furcht, von Stanislaus der hohen Aemter und Würden entsetzt zu werden, welche sie von August erhalten hatten, mit Freuden unter den Schutz des Zars begaben[275]). Vorzüglich zeigte sich Szembeck, der ehemalige Bischof von Cujavien, welchen August mit päpstlicher Einwilligung nach dem Tode des Cardinals Radzieiowski zum Primas ernannt hatte, als eifriger Anhänger der Russen. Er berief zu Anfang des Januar 1707 eine Senatsversammlung nach Lemberg, welche erklärte, im Sinn und Geist der Conföderation von Sendomir auftreten und handeln zu wollen[276]); allein es fiel dem Zar schwer, sie zu entscheidenden Beschlüssen zu bringen. Die Häupter der Versammlung wollten nur von ihm Subsidien ziehen, ohne etwas zur Ausrüstung einer Armee zu thun; sie sahen die schweren Goldmedaillen und mit Diamanten besetzten Portraits, welche sie nach der Schlacht von Kalisch vom Zar erhalten hatten, nicht als Belohnung ihrer Tapferkeit, sondern nur als eine Anwartschaft auf ihre fortwährende Käuflichkeit an[277]). Der Zar aber mußte seine Maßregeln nehmen, noch ehe Karl XII.

274) Tagebuch Peter's d. Gr. I. S. 185.
275) Parthenay III. p. 181.
276) Ebds. p. 184.
277) Ebds. p. 191.

Digitized by Google

mit Stanislaus aus Sachsen wieder aufbrechen würde. Er ließ den General Rönne mit 10 bis 12,000 Mann in das polnische Preußen rücken, und dieselben, nachdem ihm noch zwei andere russische Truppencorps nachgefolgt waren, bis gegen Kalisch vorgehen.

Wie sehr die Lemberger Verhandlungen unter dem Einfluß des Zars standen, ersehen wir aus einem Bericht des russischen Gesandten Dolgoruki, in welchem es heißt: „man bittet um Erlaubniß, das Interregnum auszurufen.“ Der Zar antwortet darauf: „es sei damit zu warten.“ Zugleich macht Dolgoruki mehrere Personen namhaft, die um eine Quartalzahlung ansuchten.[278]). Am schwierigsten waren die Unterhandlungen in Betreff des Unterhalts der russischen Truppen. Dolgoruki's Versprechungen bewirkten endlich, daß (am 30. März/10. April) die früheren Verhältnisse mit dem Zar wiederhergestellt wurden. Dieser versprach, nicht ohne die Conföderation mit Schweden Frieden zu schließen und die Freiheit der Königswahl in keiner Weise zu beeinträchtigen; dagegen machte die Republik sich anheischig, für die drei folgenden Monate die Verproviantirung der Armee unentgeltlich und dann gegen Bezahlung zu übernehmen. Menschikow, den Parthenay als feinen Politiker rühmt, schreibt, er habe nur mit Mühe so viel bei „jenen Schelmen“, den Polen, durchsetzen können und darum so lange in Lemberg bleiben müssen[279]). Allein was er durch seine Schlauheit gewann, schadete er andererseits durch seinen unerträglichen Übermuth und seine Hoffahrt. Der kühne Parteiführer Smigelski, welcher bald nach der Schlacht von Kalisch mehrere angesehene Anhänger von Stanislaus, darunter den Wojewoden von Kiew, Potocki, und den Grafen Tarlo nebst ihren Familien in seine Gewalt gebracht hatte, setzte seine Gefangenen in Freiheit und begab sich zu Stanislaus nach Sachsen, weil Menschikow ihm die Ehre, jene selbst dem Zar zuzuführen, verweigert hatte[280]). Eben so ging auch der

278) Bergmann II. S. 259.

279) Bergmann II. S. 260. Parthenay III. p. 195.

280) Parthenay III. p. 193.

Digitized by Google

Fürst Wiesnowecki aus Haß gegen diesen Emporkömmling zu der schwedischen Partei über und verband sich mit Lewenhaupt, nachdem man ihm die Nachfolge in der Stelle des Fürsten Sapieha als Großfeldherr von Lithauen zugesichert hatte, und der Feldzeugmeister Sinizki folgte seinem Beispiel [281]). Allein da der Fürst Wiesnowecki nun vom Zar kein Geld mehr erhielt, ging der größte Theil von den Truppen, die bisher unter seinem Commando gestanden hatten, zu Orzinski, dem bisherigen Starosten von Samogitien über, dessen Ernennung zum Großfeldherrn von Lithauen der Zar bei den Senatoren durchsetzte [282]). Zu Anfang des Maimonats (8./19.) kam Peter nach Lublin, wo die russisch-polnische Partei zu einem Reichstag zusammentrat. Sein Hauptzweck war, da August's Wiederherstellung vor der Hand doch nicht möglich war, dieselbe zu der Wahl eines neuen Königs zu bestimmen, mit welchem er in Bezug auf den Krieg gegen Schweden festere Verabredungen und Anstalten treffen könnte, als dies mit einer Versammlung möglich war, mit der man sich nicht verständigen konnte, weil sie selbst mit sich nie einig war [283]). Aber gerade in dem Zustande der Recht- und Gesetzlosigkeit gefielen sich die Landesabgeordneten; sie behaupteten, der König August habe der Republik noch keine authentische Erklärung über seine Abdankung gemacht, und waren nur mit Mühe dahin zu bringen, daß sie endlich am 8. Juli den Thron für erledigt erklärten, worauf denn die Ausschreiben zu dem Wahlreichstag alsbald erlassen wurden [284]). Hierauf verweilte Peter zwei Monate (19. Juli bis 15. Sept. 1707) in Warschau, in dessen Umgebungen die ganze russische Cavalerie unter Menschikow stand. Aus Warschau reiste Peter ganz langsam, um zugleich Nachrichten vom Feinde einzuziehen und dessen Bewegungen zu beobachten, bis Tikoczyn. — Karl XII. nämlich war nun endlich,

281) Parthenay III. p. 197. Bergmann II. S. 262. Tagebuch Peter's d. Gr. I. S. 189.

282) Gordon I. S. 247.

283) Parthenay III. p. 199.

284) Ebds. S. 202.

Digitized by Google

wohl ausgerüstet, aus Sachsen wieder nach Polen aufgebrochen, und hatte noch bei seinem Eintritt in dieses Königreich 9000 Mann Schweden aus Pommern an sich gezogen, so daß seine Armee im Ganzen 54,000 Mann betrug. — Als Karl über die Oder ging, zog sich Menschikow aus Warschau über die Weichsel nach der Vorstadt Praga, und von da über Bialistock nach Zdzieciol in Lithauen. Der Generalfeldmarschall Scheremetew stand damals mit der Infanterie in Minsk. Am 25. Sept. reiste der Zar von Tikoczyn über Grodno nach Wilna, wo ein Theil der Infanterie unter dem General Fürsten Repnin und dem Generallieutenant Tschambers stand. Nach seiner Abreise aus Wilna (21. Oct.) entbot er den Fürsten Menschikow zu sich nach Mewecz, wo in einem Kriegsrathe beschlossen wurde, daß bei Annäherung des Feindes das Fußvolk voraus gegen die Grenze zurückgehen, die Reiterei aber ihr nachfolgen und zugleich den Feind beunruhigen sollte. Als Peter (am 24. Oct.) die Nachricht erhielt, daß der Feind nach polnisch Preußen gegen Danzig in die Winterquartiere gegangen sei, reiste er auf einige Wochen nach Petersburg, um seine neue Schöpfung wiederzusehen, und von da nach Moskau, um die gebotene Befestigung des Kremls und Kitaigorods in Augenschein zu nehmen und den Schaden, welchen ein großer Brand daselbst angerichtet hatte, zu vergüten. Zugleich erhielten dort einige Rädelsführer des gestillten astrachanischen Aufruhrs jetzt ihre Strafe [285]).

Bevor wir in der Darstellung des nordischen Krieges zu dem entscheidenden Kampfe zwischen Karl XII. und Peter I. übergehen, welcher für Jahrhunderte die Geschicke zweier großen Nachbarländer bestimmte, haben wir zum Gedächtniß des Mannes noch ein Wort zu sprechen, dessen politische Lebensthatkraft in unmittelbare Berührung mit den Persönlichkeiten der drei hohen Häupter kam, welche die Hauptrollen in diesem großen Schauspiel übernommen hatten, dessen ehrenhafte und pflichttreue Charakterfestigkeit ihm die Ver-

285) Tagebuch Peter's d. Gr. I. S. 188—193. Halem I. S. 243.

Digitized by Google

bannung aus dem eigenen Vaterlande zuzog, dessen unbeugsamer Muth, unbestechlicher Wille und geistige Überlegenheit ihn in Sachsen zur Zielscheibe des Hasses, des Neides und hinterlistiger Verfolgung machten, dessen Talente den schonungslosen Entwürfen des Zars von Rußland gewachsen waren, den aber auch der mächtige Zar aus seinem harten Gefängniß im fernen Lande nicht befreien konnte, und der endlich als ein bemitleidenswerthes Opfer der blutdürstigen Rachsucht Karl's XII. fiel. — Am 28. März 1707 wurde Patkul aus dem Königstein abgeführt und den schwedischen Commissarien ausgeliefert. Kaum zwei Wochen später ereilte von seinen Verfolgern die unwürdigsten das ausgleichende Schicksal. Imhoff und Pfingsten wurden am 11. April in ihren Häusern verhaftet und am 20. erhielten sie auf derselben Festung, die Patkul eben erst verlassen hatte, ihre wohlverdienten Plätze. Aller Wahrscheinlichkeit nach suchte der König August durch ihre Bestrafung bei dem Zar von der Schuld des Altranstädter Friedens sich weiß zu brennen.

Aus Sachsen wurde Patkul in einem verschlossenen, nur mit einigen Luftlöchern versehenen Rüstwagen gebracht. Das Regiment, bei welchem er sich befand, gehörte dem General Meyerfeld und bestand aus lauter Livländern, die mit militärischer Ergebenheit und Aufopferung ihrem Könige, dem Helden des Krieges, gedient hatten. Nur mit Mühe gelang es, nach achttägigen unablässigen Vorstellungen bei dem König, den Generalen und Ministern, daß die Vollstreckung des über Patkul verhängten Urtheils einem schwedischen Nationalregiment befohlen wurde [286]). Man brachte ihn von dem Meyerfeld'schen zum Hielmischen Dragonerregiment, welches acht Meilen von Posen, in der Wojewodschaft Kalisch, zu Kasimiers sein Quartier hatte. In dem Urtheile, das man ihm vorlas, waren die vornehmsten Beschuldigungen: daß er in Livland wider den König Karl XII. Unruhe angestiftet, in einer seiner Schriften die Majestät beleidigt, die Flucht aus dem Lande ergriffen und den königlichen Geleitsbrief verach-

286) Schoulz, Versuch über die Geschichte von Livland bei Gadebusch, VII. S. 436.

Digitized by Google

tet, den gegenwärtigen Krieg wider den König von Schweden mit Rath und That angezündet, sich bei den Feinden als General in Diensten aufgehalten und wider sein Vaterland aufgelehnt habe. Dafür sei er schuldig, als ein Landesverräther gestraft zu werden. — Am 10. Oct. 1707 wurde der unglückliche Gefangene nahe bei Kasimiers auf den Richtplatz geführt, lebendig gerädert, geköpft und dann sein Körper auf fünf Rädern nicht weit von Kasimiers an der warschauer Straße ausgelegt. Der eigenhändig vom König hierüber erlassene Befehl wurde so geheim gehalten, daß Niemand, weder im Hauptquartier, noch in der Canzelei, noch bei den Regimentern nur das Geringste davon erfuhr, bis auch schon die Anstalten zur Vollstreckung getroffen waren. — Der Scharfrichter war ein ungeschickter Polack, der das Rädern nicht verstand. Patkul erhielt 14 bis 15 Stöße mit dem unbeschlagenen Rade; „inzwischen schrie er erbärmlich und rief ohne Unterlaß den seligmachenden Namen Jesus an; ferner: in deine Hände befehle ich meinen Geist, und dergleichen. Nachdem er auch ein paar Stöße auf die Brust bekommen hatte, schrie er nicht mehr, sondern sagte mit gebrochenen Worten: Kopf ab; und weil der Scharfrichter zauderte, kroch er selber zu dem Blocke, legte den Hals darauf und wurde mit vier Hieben enthauptet und auf die Räder gelegt. Das war das Ende des weltkundigen Patkul." [287]) — Mit diesen Worten schließt der Feldprediger Lorenz Hagen, Patkul's Tröster in der Noth, seinen Bericht über dessen letzte Tage und Bekenntnisse. — Voltaire schreibt: „Diejenigen, welche in Patkul's Person nichts als einen Unterthan sahen, der sich wider seinen König aufgelehnt, sprachen, daß er des Todes allerdings schuldig gewesen; diejenigen aber, die ihn als einen Livländer ansahen, der in einem Lande geboren, welches seine Freiheiten zu verfechten hatte, und denen noch im frischen Gedächtniß war, daß er aus keiner anderen Ursache Livland verlassen, als weil er dessen Gerechtsame vertheidigt hatte, nannten ihn einen Märtyrer für die Freiheit seines Landes. Übrigens war man allgemein der Meinung,

287) Patkul's Berichte Th. III. S. 300.

Digitized by Google

daß der Titel eines zarischen Abgesandten seine Person unverletzlich machen und vor der Verhaftung schützen mußte. Nur der König von Schweden glaubte nichts als ein Werk der Gerechtigkeit gethan zu haben, während ganz Europa seine Grausamkeit verdammte."

Der Zar richtete unmittelbar, nachdem er die Nachricht von Patkul's Auslieferung an Schweden erhalten (Zolkiew den 8. Mai 1707) ein Schreiben an verschiedene Regierungen, namentlich die holländische, englische und an den Kaiser Joseph I., worin er schonungslos das treulose und wortbrüchige Verhalten des Königs August während der ganzen Zeit seiner Bundesgenossenschaft mit ihm, dem Zar, ausführlich auseinanderlegte und um Vermittelnng dieser Mächte bei Karl XII. zu Gunsten Patkul's nachsuchte. Es heißt in diesem Schreiben wörtlich: „Auf Unsere vielfältigen Zuschreiben und Einsprachen hat der König Augustus, sowohl vor seinem schändlichen Frieden, wie auch nach Schließung desselben durch seinen zu Uns in trügerischer Absicht abgesandten Generalmajor Goltz heilig versprochen, Unseren Minister und General von Patkul entweder in Unsere Hände wiederum zu liefern, oder doch wenigstens heimlich loszulassen; von allen beiden hat er nichts gehalten. Er hat aber nicht nur durch Gefangennehmung Unseres Ministers das Völkerrecht verletzt, sondern auch die übrigen mit ihm eingegangenen Verträge nicht gehalten und viele geheime Correspondenzen mit dem Feinde gepflogen, und Unserem Interesse ganz zuwiderlaufende Vorschläge eines Particularfriedens gemacht, die wir selbst in Händen gehabt, sowohl durch den von Vitzthumb als die Gräfin Königsmark gleich zu Anfang des Krieges und hernach schriftlich durch seine Secretaire Remitzen und Pfingsten, noch vor dem Einfall der Schweden in Sachsen. Trotz all' dieser Unrechtfertigkeiten haben Wir dennoch nicht unterlassen, mit Unserer Armee und vielen Geldern ihm ferner beizustehen. Nach der Schlacht bei Kalisch haben Wir mit noch größerer Verwunderung vernehmen müssen, daß Er gar einen schändlichen Particularfrieden mit dem König von Schweden und Lesczinski geschlossen, und nicht allein dem letzteren die polnische Krone abgetreten, sondern auch überdies

sich in vielen Artikeln der feindlichen Willkür unterwürfig gemacht, ohne Uns zu Unserer Präcaution und zu Belohnung der ihm so vielfältig erwiesenen Wohlthaten einige Nachricht davon zu geben, und was Uns noch mehr befremdet, so ist solcher Friede von Ihm viele Tage vor der Schlacht confirmirt worden, obgleich Er Uns doch noch nach demselben so viele Versicherungen gemacht hat, welche seine Ungerechtigkeit, Eidbruch und Verletzung des Bündnisses Wir dem gerechten Gericht und der Rache des Allerhöchsten empfehlen.

„Insonderheit sind Uns in diesem schändlichen und unrechtfertigen Tractat der 11., 12. und 20. Artikel am allerempfindlichsten, in deren erstem der gewesene König Augustus Unseren an seinem Hofe gewesenen Ministrum publicum und plenipotentiarium unter dem Vorwand eines schwedischen Überläufers auf eine unerhörte Weise in die feindlichen Hände, zu dessen Untergang, zu liefern verspricht.

„Weil nun der gewesene König Augustus für solchen Tractat sich verbindlich gemacht, Ew. Kaiserl. Maj. Bürgschaft zu erlangen, als ersuchen Wir Ew. Kaiserl. Maj. freund-brüderlich, Sie geruhen Dero in der Welt bekannten Rechtlichkeit gemäß, darein nicht zu willigen, damit sein allen Ehrliebenden abscheuliches Versprechen nicht vollzogen werde. Und weil Wir anjetzo mit Befremdung und höchster Verbitterung vernehmen, daß der ehrvergessene und falsche König Augustus Unsern obgedachten unschuldigen Minister gottesvergessentlich und gegen aller Völker, ja der Barbaren Rechte und Gebrauch in die feindlichen Hände bereits geliefert, als haben Wir für nöthig befunden, hiermit von allem Ew. Kaiserl. Maj. zu benachrichtigen, und Dieselbe freundbrüderlich zu ersuchen, Sie geruhen durch Ihre Vermittelung bei dem König von Schweden des von Patkul Befreiung, oder daß er zum wenigsten anständig als Unser Minister, nicht aber als Unterthan behandelt werden möge, zu bewirken, widrigenfalls und sofern mit dem von Patkul hart und nicht als mit Unserm Minister verfahren werden sollte, Wir gezwungen sein würden, Gelegenheit zu suchen, solches zu rächen, der Hoffnung lebend, daß Uns der Allerhöchste wegen dieser gerechten Sache in kurzem ein Mittel an die Hand geben werde."

Digitized by Google

Dieses zuerst in englischen Zeitungen bekannt gemachte Schreiben erregte das Aufsehen aller Welt, nur Karl XII. ließ sich nicht irre machen. Es war ihm eine doppelte Genugthuung, in der Rache an Patkul zugleich den Zar zu kränken. Er wußte wohl, daß er vielleicht keinen gefährlicheren Gegner gehabt als diesen, seinen ehemaligen Unterthan. Patkul hatte mit der Feder des Diplomaten ein umgarnendes Gewebe angezettelt, das Karl mit der Schärfe seines siegreichen Kriegsschwertes wol hie und da, in mancher glänzenden Schlacht, durchschnitt, aber doch nie völlig und für immer zerriß. Keiner hatte der weitgreifenden Politik des Zars so geschickt in die Hände gearbeitet, als Patkul aus Haß gegen Schweden. — Der König Karl opferte seiner Kriegssucht das Wohl seines Reiches. Aus kurzsichtiger Politik billigte er das ungerechte Verfahren der vorhergegangenen Regierung gegen den livländischen deutschen Landstaat, dem somit kein anderes Mittel der nationalen Selbsterhaltung übrig blieb, als wenn er auf Grund seines natürlichen Rechts sich auswärtigen Schutzes versicherte. In der Geschichte dieses Abfalls steht Patkul im Vordergrunde. Der zunächst liegende Versuch, Livland mit Polen zu verbinden, erwies sich als unzulänglich. Darum trat Patkul in Rußlands Dienste. Fortan war die Aufgabe seines Lebens und das Ziel seines Ehrgeizes, der Diplomat dieser aufkeimenden europäischen Großmacht zu werden. Diese Rolle hat er meisterhaft gespielt. Hier gewinnt er weltgeschichtliche Bedeutung als erster deutscher Diplomat in russischem Staatsdienst. In Polen hat er dem zarischen Cabinet den Weg angebahnt, auf dem das Jahrhundert fortschritt, auf dem verhängnißvoll die sich selbst auflösende polnische Nation dem Absolutismus entgegenkam. Mit großem Scharfblick erkannte er jene innere Nothwendigkeit der Dinge, auf welcher die Macht der Verhältnisse beruht. An ihm und seinem Handeln und Wirken ließen sich während dieses ersten Drittheils des großen nordischen Krieges die Beziehungen der auswärtigen Politik Rußlands am klarsten und vollständigsten auseinandersetzen. Darum glaubten wir diesen Charakter mit besonderer Ausführlichkeit behandeln zu dürfen, und um so mehr, da sich

Digitized by Google

uns in dem Leben und den Schicksalen dieses Mannes ein allgemeines Bild des politischen Getriebes jener vorrevolutionären Zeit des achtzehnten Jahrhunderts darstellt [288]). Es war das eine Zeit, wo das geltende Recht durch seine Zersplitterung in Standesrechte, Standesvorrechte und Vorurtheile in dem nothwendigen Zusammengreifen der einheitlichen Staatskraft sich überall unzulänglich erwies, wo Willkür vor Recht galt, und wo mehr als zu irgend einer andern Zeit es von dem Gebrauch der Macht abhing, welche von den Staatsoberhäuptern ausging, ob in den ihrer Herrschaft untergebenen Ländern ein gedeihliches, zukunftreiches Wachsthum Boden gewinnen oder ob innerer Verfall und Abnahme ihres Ansehens nach außen eintreten sollte. Von den vier Fürsten, welchen im nordischen Kriege die Hauptrollen zufielen, erwies Peter allein sich als der Staatsmann, der stets das Große und Zweckdienliche im Auge behielt; August der Prächtige und der schwache Friedrich IV. dienten dem schnöden Abgott eiteln Flitterglanzes und roher Wollust; der enthaltsame, starrköpfige Kriegsheld Karl XII. aber wurde im rastlosen Verfolgen nichtiger Ziele — zum Don Quixote.

11. Kriegsereignisse in den Jahren 1708 und 1709.

Bereits im Januar 1708 hatte Peter sich wieder von Moskau zu seiner Armee nach Grodno begeben. Dort vernahm er, daß die Schweden, nachdem sie über die gefrorene Weichsel gegangen, in vollem Marsch gegen den Niemen zu begriffen wären. Der Brigadier Mühlenfeldt sollte mit 2000 Mann die Brücke vertheidigen, welche bei Grodno über diesen Strom führt, ließ sich aber überrumpeln und ergriff aus Furcht vor gerechter Strafe die Flucht zum Feinde. Als er nach der Schlacht von Pultawa wieder in die Hände der Russen gerieth, wurde er nach Kriegsrecht erschossen [289]). — Peter mußte mit Menschikow in der Nacht Grodno verlassen (26. Jan./6. Febr. 1708), wo Karl nach wenigen Stunden

288) In der Form einer Vorlesung ist Patkul's Leben von dem Verfasser dieses Werks dargestellt in Bülau's „Neuer Zeitschrift für Geschichte und Politik", Decemberheft 1848.

289) Tagebuch Peter's d. Großen, Th. I. S. 193.

Digitized by Google

einzog. Die Russen zogen sich, alles Land hinter sich verwüstend, bis hinter die Düna in die Gegend von Polozk zurück. Dort wurden sie von den in Kurland stehenden Regimentern verstärkt, wodurch der General Lewenhaupt einige Erleichterung fand. Auch diese Truppen brannten auf ihrem Wege, von den Umgebungen Riga's bis an die russische Grenze, alles nieder. Viele Einwohner schleppte man gefangen fort, um sie im innern Rußland anzusiedeln. Nicht viel besser war das Verfahren der unter dem Fürsten Repnin stehenden Truppen, welche aus Südlithauen von den Grenzen Volhyniens und Polesiens über Minsk gleichfalls nach Polozk aufbrachen. So wurden z. B. hundert Wagen mit den aus der Umgebung von Mohilew geraubten Polenkindern beladen [290]).

Von Grodno war Karl den Russen in's Wilnaische gefolgt. Am 17./28. März langte er in Radoszkowize, fünf Meilen von Minsk, an. In diesen Gegenden verweilte er dreizehn Wochen lang, noch immer unschlüssig, von welcher Seite her er in das Zarenreich eindringen sollte. — Vor allen Dingen hätte es ihm darum zu thun sein sollen, dem Zar seine neuen Eroberungen wieder abzunehmen. Wäre er über Polozk auf Pleskow losgegangen, so hätte er, die eigenen Provinzen im Rücken und vom General Lewenhaupt unterstützt, diese Stadt, die sich gar nicht lange halten konnte, mit leichter Mühe nehmen können. Von dort konnte er dann, an der Spitze von 60 bis 70,000 Mann, weiter in Rußland vordringen, und den Zar, trotz all' seiner Klugheit und Macht, zu den härtesten Friedensbedingungen zwingen. Das wenigstens ist die Meinung eines in zarischen Diensten stehenden Theilnehmers dieser Begebenheiten [291]). Allein besonnenen und wohlberechneten Plänen nachzugehen, war nicht Karl's Sache, sondern er folgte am liebsten seinen eben so raschen als abenteuerlichen Einfällen, und jetzt setzte er die ganze Hoffnung eines glücklichen Gelingens seiner großen Unternehmung auf die endlich zum Abschluß gekommene Verbindung mit dem alten Kosakenhetman Maseppa.

290) Adlerfeld, Histoire militaire de Charles XII., III. p. 267.
291) Gordon I. S. 283.

Digitized by Google

Wir haben gesehen, wie es diesem Häuptling noch unter der Regentschaft der Großfürstin Sophia durch die verdächtigsten Mittel, durch Verleumdung und Hinterlist, gelang, den Hetman Ssamoilowitsch zu verdrängen und an seiner Stelle sich emporzuschwingen. Bereits über zwanzig Jahre hatte er in so schwieriger Stellung sich zu behaupten gewußt. Der Zar würdigte ihn seines besonderen Vertrauens. Sein graues, fast achtzigjähriges Haupt schützte ihn nicht vor ungemessenem Ehrgeiz. Ohne leibliche Erben, strebte er dennoch nach einer unabhängigen Herrschaft. Schon seit längerer Zeit hatte er durch seinen Liebling Biestenski mit Karl geheime Unterhandlungen gepflogen. Es kam zwischen ihnen zu einem Vertrage, durch welchen Maseppa sich anheischig macht, ganz Severien mit allen Festungen dem König von Schweden zu übergeben, und demselben, wohin er es verlangen würde, mit seinem Kosakenheere zu folgen. — Die ganze Ukraine soll wieder als ein Lehn der Krone von Polen fallen. Kiew, Tschernigow und Ssmolensk bleiben polnische Provinzen; dagegen soll Maseppa die Wojewodschaften Witepsk und Polozk als ein Herzogthum mit denselben Hoheitsrechten erhalten, mit welchen der Herzog von Kurland sein Herzogthum beherrschte[292]).

Vertrauend auf dieses Bündniß, das keine andere Sicherheit gewährte, als die Vorspiegelungen eines nur durch die Gnade seines Zars groß gewordenen russischen Unterthans, des Häuptlings einer in sich stets wankelmüthigen, durch großrussische Intriguen jedes zusammenhaltenden Handelns unfähig gewordenen Kriegerschaft, beschloß nun Karl, den Weg in die Ukraine zu nehmen, in weite Steppen und vom Mittelpunkt des russischen Reichs entfernte Landschaften, als ob überhaupt diese leichten Truppen der Kosaken, welche bisher dem Zar gedient hatten, wenn sie sich auch alle auf seine Seite schlugen, seinem Unternehmen im Wesentlichen den Ausschlag hätten geben können. — Am 1./12. Juni brachen die Schweden aus Radoszkowicz auf, am 16./27. gelangten sie an die sumpfigen Ufer der Beresina, aber nirgends trafen sie

292) Adlerfeld IV. S. 13. Lundblad I. S. 430.

Digitized by Google

auf kräftigen Widerstand; erst nach fünf Tagen, nachdem sie bei schlechten Wegen und in kleinen Tagesmärschen (30. Juni od. 10. Juli) Golowtschin erreicht hatten, kam es am 4./15. Juli zu einem Treffen mit den Russen, in welchem diese zwar nach hartnäckiger Gegenwehr gezwungen wurden, sich zurückzuziehen, allein nichts destoweniger mußten die Schweden sich eingestehen, daß sie mit solchem Sieg nicht viel gewonnen hatten, denn sie sahen einen ihnen an Zahl weit überlegenen Feind vor sich, der es nun auch gelernt hatte, die Waffen zu führen und seinen ihm vorgesetzten ausländischen Offizieren zu gehorchen. Auch zeigte der Zar, welcher zwei Tage nach der Schlacht bei der Armee eintraf, sich mit dem Bericht des Marschalls Scheremetew vollkommen zufrieden, indem er sagte, auf solche Bedingungen (eines fast gleichen Verlustes auf beiden Seiten) wolle er allemal gern mit dem Feinde anbinden. Dabei versäumte er jedoch nicht, diejenigen seiner Truppen, welche während der Schlacht dem Feinde feig den Rücken zugewandt hatten, nach aller Strenge des Kriegsrechts strafen zu lassen [293]).

Als Karl nach dem Treffen bei Golowtschin Mohilew erreichte, hatten die Russen bereits auf dem jenseitigen Ufer des Dnepr ihren Marsch nach Ssmolensk angetreten, überzeugt, daß der König von Schweden auf diesem Wege ins Innere des Landes eindringen werde. Statt nun hier vor allen Dingen die Ankunft des Generals Lewenhaupt abzuwarten, der ihm nebst 11,000 Mann trefflicher Truppen einen bedeutenden Transport von Lebensmitteln und Ammunition aus Kurland herbeizuführen im Begriff stand, brach er, ohne auf Piper's Abmahnen zu achten, bereits am 4./15. August von Mohilew auf, wobei die Russen ihm kein Hinderniß in den Weg legten, denn sowohl Peter, wie seine ganze Generalität war von Stunde an überzeugt, Karl gehe unvermeidlich seinem Untergang entgegen [294]). Schon am 29. Aug. glückte es dem Fürsten Golizyn bei Dobro am Bache Tschernaja Napa, dem rechten Flügel der Schweden einen empfind-

293) Gordon I. S. 282. Bergmann II. S. 319.
294) Gordon I. S. 284.

Digitized by Google

lichen Verlust beizubringen. Karl setzte, um Lewenhaupt unbekümmert, auch über den Ssosh, und eilte der Ukraine zu; Peter aber verlor keinen Augenblick, während er Scheremetew's Armee in die Ukraine nachrücken ließ, selbst mit einem Corps von 28,000 Mann Lewenhaupt entgegenzugehen. Dieser hatte gemessenen Befehl, bei Poproisk über den Ssosh zu gehen. In einem etwa zwei Meilen von diesem Ort entfernten Dorfe, Liesna, stieß er am 28. Sept. (9. Oct.) auf den Zar. Schon glaubten die Schweden des Sieges gewiß zu sein, als er ihnen durch den mit sechs frischen Dragonerregimentern herbeieilenden Generallieutenant Bauer wieder entrissen wurde. Lewenhaupt benutzte die Nacht, um zu entkommen. Seine Artillerie, Kriegsvorräthe und Lebensmittel mußte er im Stich lassen. Peter jubelte. „Die Schlacht von Liesna, sagte er, ist der wahre Grund aller nachfolgenden glücklichen Begebenheiten Rußlands und unsere erste Probe in der Kriegskunst; sie ist die Mutter des neun Monate später errungenen Sieges von Pultawa.“ [295]). Erst am 12./23. Oct. bewerkstelligte Lewenhaupt durch einen meisterhaften Rückzug bei unsäglichen Mühseligkeiten seine Vereinigung mit dem König zu Rakowitsch, aber von seinem schönen Corps konnte er ihm nicht mehr als 6700 Mann zuführen, die unter die übrigen Regimenter der Armee vertheilt wurden. — Peter hatte sich inzwischen, nach der Schlacht bei Liesna, am 2./13. Oct. mit den Garderegimentern und der übrigen Infanterie nach Ssmolensk zurückgezogen, wo er unter dem Donner der Kanonen mit den feindlichen Gefangenen, der erbeuteten Artillerie und Fahnen am 8./19. desselben Monats seinen Einzug hielt. Seine Siegesfreude verdoppelte sich, als er von seinem Vetter, dem General-Admiral Feodor M. Apraxin (am 19./30. Oct.) die unverhoffte Nachricht erhielt, daß auch das Unternehmen des schwedischen Generalmajors Lübecker in Ingermanland völlig misglückt sei [296]). Es war demselben nämlich von Karl XII. die Aufgabe gestellt worden, mit seinen 12,000 Mann aus Finnland gegen die Newa vorzurücken, um vor allen Dingen Petersburg und Kronstadt dem Feinde

295) Tagebuch I. S. 219.
296) Ebds. S. 223.

Digitized by Google

wieder zu entreißen und zu zerstören. Somit konnte nun Peter getrosten Muthes den größten Theil von Apraxin's Truppen zur Theilnahme am entscheidenden Kampf gegen Karl XII. auf Eilmärschen herbeiziehen. Nur mit Mühe und nicht ohne bedeutenden Verlust hatte dieser, vom Generalmajor Alexander Gordon hartnäckig angegriffen, den Übergang über die Deesna (21—24. Oct.) bewerkstelligt. Sodann richtete er seinen Marsch nach Tschernigow, wo der Zar schon vorher alle Lebensmittel und Fourage hatte verderben lassen [297]). — Jetzt erst ließ Maseppa alle Obersten zusammenrufen, um ihnen seinen bis dahin geheim gehaltenen Plan mitzutheilen. Er führte ihnen zu Gemüthe, wie oft die Russen durch Tyrannei und Grausamkeiten die Rechte und Freiheiten der Kosaken beeinträchtigt hätten; jetzt stünde es bei ihnen, durch Vereinigung mit dem Könige von Schweden das unerträgliche Joch abzuschütteln und die Ukraine zu einem unabhängigen Staat zu erheben. Allein diesen verschmitzten Leuten schien das Wagniß zu groß; sie bezeigten sich erstaunt und baten um Bedenkzeit. Geraden Weges begaben sie sich zum Zar, gelobten Treue und sagten, wenn sie nur ihre Truppen bei sich gehabt hätten, würden sie Sr. Zar. Maj. den Maseppa sogleich gefangen überliefert haben. Statt der 30,000 Kosaken, die der alte Hetman Karl XII. versprochen, schlossen sich ihm nicht mehr als 4 bis 5000 an, und auch diese kehrten, voll Mistrauen, schon am dritten Tage wieder um; nur seine Hausbedienten, 40 bis 50 Personen, blieben bei ihm. — Inzwischen verschlimmerte sich die Lage Karl's von Tage zu Tage. Die wichtigsten Städte Ssewериens, Starodub und Nowgorod, wurden ehe er sich's versah, von dem General Iflant und dem Feldmarschall Scheremetew in Besitz genommen. — Wie sah er sich getäuscht, als endlich (am 4. Nov.) bei Gorki an der Deesna Maseppa zu ihm stieß — als Flüchtling! Mit 20,000 Mann nahm der Fürst Menschikow Baturin ein, die Residenz des Hetmans. Was Maseppa an Kostbarkeiten, werthvollen Sachen und Vorräthen besaß, hatte er bei Zeiten in das Lager des Königs von

297) Gordon I. S. 292 ff.

Digitized by Google

Schweden geschafft. Als der habsüchtige Russe sich in der Erwartung reicher Beute getäuscht sah, wollte er fast rasend werden. Die Stadt ließ er plündern, in Brand stecken und in Asche legen, vielen tausend schuldlosen Familien zum Verderben[298]). Hierauf zog er sich nach Gluchow zurück, wo auch der Zar sich befand, der dort die Kosaken die Wahl eines neuen Hetmans vornehmen ließ. Man kam bald damit zu Stande, „denn die Kosaken kannten den Willen des Zars und erkoren einstimmig Skoropadski"[299]), der bisher den geheimen Unterhändler Maseppa's gemacht hatte, und so jetzt dieselbe Rolle übernahm, die jener einst zum Sturze seines Vorgängers gespielt hatte. — Maseppa wurde für einen Landesverräther erklärt und sein Bild auf dem Markt vom Henker verbrannt.

Karl suchte nun zuvörderst, auf Maseppa's Rath, die von den Russen noch nicht besetzten Städte der Ukraine einzunehmen. Unter unsäglichen Mühseligkeiten erreichte er das achtzehn Meilen von Baturin entlegene Städtchen Gaditsch. Schon zeigte der Winter dieses Jahres seine unerhört furchtbare Strenge. Bei Gaditsch und bei Weprik erfroren mehrere Tausende (Jan. 1709). Noch hoffte Karl, seine Armee könnte durch die Eroberung der mit reichen Vorräthen versehenen Festung Pultawa wieder zu Kräften kommen. Er und Maseppa suchten durch Boten und Briefe bei dem selbst hülflosen König Stanislaus von Polen um Hülfe nach. Aber die Boten fielen den Russen in die Hände. „Möchte doch Stanislaus nur kommen", sagte scherzend Zar Peter, „dann könnte ich hoffen, das Fest der drei Könige mit Anstand zu feiern."[300]).

Peter durfte den Lauf der Ereignisse ruhig abwarten. Im Februar 1709 begab er sich vom Kriegsschauplatz nach Woronesh. Dort sah er den 7. und 8. April a. St. vier Schiffe von 50 bis 80 Kanonen vom Stapel laufen. Am folgenden Tage ging er aus Tawrow an der Mündung der

298) Gordon I. S. 299 ff.
299) Nordberg II. S. 92.
300) Gordon I. S. 306.

Digitized by Google

Worona den Don hinunter zu Wasser nach Asow und Troitzki, wo eine zehnjährige Abwesenheit seine Gegenwart erheischte. Während er hier den See- und Landstaat ordnete, erhielt er die Nachricht von einem Siege über die aufrührischen Saporoger Kosaken, deren Festung Ssetschi zerstört war, und von der Belagerung von Pultawa [301]). Da es von der äußersten Wichtigkeit war, diese nur mit 4000 Mann besetzte Festung zu erhalten, ertheilte Peter der ganzen Armee den Befehl, sofort zum Entsatz derselben aufzubrechen. Er selbst übernahm, obgleich er auch jetzt noch sich mit dem Rang eines Obersten der Garde begnügte, in Verbindung mit dem Feldmarschall Scheremetew, den Oberbefehl über die Hauptarmee. Am 20. Juni a. St. gingen die Russen über die Worskla und schlugen ihr Lager eine Meile von den Feinden auf, welche sich sehr vortheilhaft und fest verschanzt hatten. Am 25. Juni rückte die russische Armee bis auf eine halbe Meile den Schweden entgegen, die nach wie vor in ihren Verschanzungen blieben. Am 27. Juni kam es zur Schlacht, zu der Schlacht, welche entscheiden sollte, ob Schweden seine durch Gustav Adolf errungene Stellung in Europa behaupten, oder ob Peter der Große seiner slavischen Macht das Übergewicht geben würde. Diesen Augenblick hatten die Mangel leidenden Schweden lange ersehnt, und „Brod oder Tod!" war ihre Losung gewesen. Aber zu ihrem Unglück führte sie nicht ihr König, den sie sonst immer an ihrer Spitze sahen. Elf Tage zuvor war Karl in einem Scharmützel mit den Kosaken am Fuße verwundet worden. Zwar ließ er auch jetzt sich nicht abhalten, bei der Schlacht gegenwärtig zu sein, aber durch seine Wunde gehindert, ein Pferd zu besteigen, hatte er dem Feldmarschall Rhensköld den Oberbefehl übertragen müssen. Lange blieb der Ausgang zweifelhaft. Aber Peter zeigte sich unverdrossen, wie bei Liesna. Allenthalben, wo gerade die größte Gefahr drohte, sah man ihn auf seinem türkischen Pferde herbeieilen [302]). Um ihn schwirrten die Kugeln. Die eine fuhr durch den Hut, die andere in den

301) Tagebuch I. S. 241. Halem I. S. 260. Gordon I. S. 311.
302) Halem I. S. 267 und die Anmerkung daselbst.

Digitized by Google

Sattelknopf; aber ihn verließ nicht die Gegenwart des Geistes. Scheremetew, Bruce, Golizyn, Dolgoruki und Welling waren mit ihren Truppen jedes Winkes gewärtig, wo man ihrer bedurfte. Nach zwölfstündiger Arbeit krönte sie der entscheidendste Sieg. Die Schweden wichen, noch ehe die zweite Linie des russischen Treffens anrückte, und so völlig gesprengt war das weichende Heer, daß es auf dem Rückzuge nicht wieder Stand hielt. Verfolgt von den russischen Bajonetten, wich es bis zu dem Walde, wo es vor der Schlacht seine Stellung gehabt hatte. Der schwedische Befehlshaber Rhensköld selbst ward ein Gefangener der Russen; mit ihm der Prinz Maximilian Emanuel von Würtemberg und die Generale Stackelberg, Hamilton, Kreuz, Kruse und Roos. Auch der Minister, Graf Piper, kam, da er die Schlacht verloren sah, mit den Secretairen und allem, was zur Kanzelei gehörte, nach Pultawa und ergab sich den Siegern. Die ganze Anzahl der Gefangenen, die Peter nicht, wie einst Karl bei Narwa, entließ, betrug über 2800, die der Todten über 9000.

Man suchte Karl XII. auf dem Schlachtfelde; aber nur den zerschossenen Tragsessel fand man, auf dem der Verwundete sich während der Schlacht hatte umhertragen lassen. Peter nahm sein Mittagsmahl im Lager unter Zelten ein. Er zog den Grafen Piper und die gefangenen Generale zur Tafel und begegnete ihnen mit großer Leutseligkeit. Er lobte Rhensköld's Treue und ließ seiner Tapferkeit Gerechtigkeit widerfahren. Ja, er nahm seinen eigenen Degen von der Seite und überreichte ihn dem Gefangenen als ein Zeichen seiner Hochachtung. Auch der Prinz von Würtemberg erhielt seinen Degen zurück, und bald seine volle Freiheit. Aber schon auf der Rückreise starb er zu Dubno. — Als ein russischer Offizier unehrerbietig von Karl zu sprechen sich unterfing, strafte ihn der Zar mit den ernsten Worten: „Bin ich nicht auch ein König? und wer bürgte mir, daß Karl's Schicksal nicht das meine wurde?“ Dann trank er auf die Gesundheit seiner Lehrer in der Kriegskunst [303]).

303) Halem I. 267. Gordon I. 311 ff.

Digitized by Google

Die russischen Generale wurden mit Landgütern und Orden, alle Stabs- und Oberoffiziere mit Brustbildern und goldenen Denkmünzen, die Gemeinen mit silbernen Denkmünzen und Geld belohnt. Viele erhielten Beförderungen. Menschikow ward zweiter Feldmarschall und Peter selbst nahm, auf Bitten der Minister und der Generalität, den Rang eines Generallieutenants bei der Landarmee und eines Contreadmirals (Schoutbynachts) auf der Flotte an[304]).

Mit den Trümmern seines Heeres zog Karl die Worskla hinab bis zu ihrem Ausfluß in den Dnepr. Hier stand es hülflos im Thale bei Parewolotschna eingeschlossen zwischen drei breiten Flüssen, dem Dnepr, der Worskla und dem Pschol. Seit drei Tagen hatte der Soldat nicht gegessen; er wäre, hätte es auch nicht an Munition gefehlt, zur Gegenwehr unvermögend gewesen. Schon sah man die verfolgenden Russen und noch konnte Karl sich nicht entschließen, sein verzagendes Heer zu verlassen. Lewenhaupt vermochte ihn endlich, über den Dnepr zu setzen und sich der russischen Gefangenschaft zu entziehen. Maseppa und wenige Hunderte waren seine ganze Begleitung. Lewenhaupt mußte als Führer der Zurückgebliebenen capituliren (30. Juni/11. Juli). Es war nicht zu verwundern, daß 15,000 Schweden, so gut wie wehrlos, die Kriegsgefangenen von 9000 Russen wurden. Vernichtet war das furchtbare Heer, das noch vor wenig Monaten für unüberwindlich galt. Peter war vollkommen klar, was er mit diesem Sieg errungen hatte. Er verordnete die jährliche Feier des Tages von Pultawa; wenige Stunden nach der Schlacht schrieb er auf dem Siegesfelde an den Admiral Apraxin in Petersburg: „Unsern Feind hat Phaeton's Schicksal getroffen, und fest gesenkt ist endlich der Grundstein unserer Newastadt.“[305])

304) Halem I. 269. Tagebuch I. 271.
305) Halem I. S. 270. Stählin S. 364.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Vom Siege bei Pultawa bis zum Nystädter Frieden, 1709—1721.

---

1. Das Wachsen der russischen Macht bis zum Kriege mit der Pforte im Jahre 1711.

Nachdem die schwedische Macht in den russischen Steppen ihr Grab gefunden hatte, richtete Peter sofort den Blick auf Polen und auf Livland, um dort mit Hülfe seines alten Bundesgenossen, des Kurfürsten von Sachsen, die innere Zerrüttung der Nation zu vollenden, und hier alsbald und für immer von diesem wichtigen Küstenland Besitz zu nehmen. Scheremetew mußte mit 40,000 Mann sich der Ostsee zuwenden, und Menschikow mit dem größten Theil der Reiterei nach Polen aufbrechen. Der Generalmajor Iflant war schon früher mit 2000 Dragonern zu Oginski nach Lithauen und der Generallieutenant Golz nebst dem Generalmajor Alexander Gordon mit 12,000 Mann zu Siniawski nach Polen gezogen, um, während bereits Alles den Untergang der schwedischen Hauptmacht in der Ukraine vermuthen ließ, der Partei der Conföderirten kräftig unter die Arme zu greifen. Diese Streitkräfte waren stark genug gewesen, um den König Stanislaus und die unter dem General Krassau mit ihm verbundenen Schweden zurückzudrängen. — Bereits am 26. Juli a. St. hatte der zarische Minister von der Lith in Dresden mit August II. ein neues Schutz- und Angriffsbündniß abgeschlossen, und demselben nicht nur seine Restitution auf den polnischen Thron zugesagt, sondern überdies versprochen, auch dem ältesten Sohne August's die polnische Thronfolge auszuwirken[306]). Sobald die Anhänger des Königs Stanislaus vernahmen, daß der Kurfürst August mit einer sächsischen Armee von 14,000 Mann aufzubrechen im Begriff sei, und

306) Bergmann III. S. 74.

Digitized by Google

daß auch der Zar Peter selbst nach Polen kommen werde, nahmen die Vornehmsten von ihnen, Jablowowski, Dzialinski, Szuka und viele andere unbedenklich ihre Zuflucht zum Bischof von Chelm, um durch ihn bei dem König August Vergebung zu erhalten. Stanislaus blieb nichts anderes übrig, als mit dem General Krassau sich nach Pommern zurückzuziehen. (Aug. 1709) [307]).

Peter begab sich, nachdem er am 25. Aug. a. St. seine unter dem Feldmarschalllieutenant von der Golz bei Lublin stehenden Truppen besichtigt hatte, zu Anfang des folgenden Monats zu der polnischen Kronarmee nach Solec an der Weichsel. In Warschau vereinigten sich die polnischen Großen, der Kronmarschall Bielinski, der Bischof von Luzk, Wigowski, der Fürst Radziwil, Großkanzler von Lithauen, und andere Senatoren mehr (23. Sept.), um dem Zar zu dem Siege von Pultawa Glück zu wünschen, und ihm zu danken, daß er durch diesen Sieg ihnen ihren rechtmäßigen König wiedergegeben „und ihre Freiheit gerettet hatte.“ [308]).

Eingeladen durch den Generalfeldmarschall Flemming, begab Peter sich (am 26. Sept./7. Oct.) die Weichsel hinab nach Thorn zu einer Zusammenkunft mit dem König August. Peter sah gnädig über alle früheren Mishelligkeiten hinweg und versprach dem König neue Hülfstruppen und Gelder. Auch der Patkul'schen Angelegenheit sollte fernerhin nicht weiter gedacht werden, doch wurden Pfingsten und Imhoff wegen seiner Auslieferung verantwortlich gemacht [309]). In Bezug auf Livland ließ Peter zwar zum Schein, in den Tractaten, noch des Königs August Ansprüche auf diese Provinz gelten, dem Grafen Flemming aber erklärte er sehr offen: „Von allen meinen Bundesgenossen verlassen, habe ich den Kampf allein durchfechten müssen, und so will ich auch die Vortheile mit Niemand theilen. Nicht für Polen und nicht

307) Tagebuch Peter's des Großen, I. S. 275.
308) Tagebuch I. S. 278.
309) Bergmann III. S. 80.

Digitized by Google

für den König August werde ich Livland erobern, sondern ich erobere es, um es mit Rußland zu vereinigen." [310]).

Auch der König von Dänemark verabredete hier durch den Baron von Ranzau ein neues Bündniß mit dem Zar, welches im Namen desselben am 22. Oct. a. St. zu Kopenhagen von dem Fürsten Wassilii Dolgoruki unterzeichnet wurde. Der König von Preußen, mit welchem Peter am 17./28. Oct. eine Zusammenkunft in Marienwerder hatte, wollte sich noch nicht zur offenen Theilnahme am Kriege gegen Schweden bewegen lassen. — Von Marienwerder eilte Peter über Mitau nach Riga, das Scheremetew bereits mit seiner Armee umschlossen hielt. Am 14. Nov. a. St. wurden die Laufgräben eröffnet und vom Zar selbst die drei ersten Bomben in die Stadt geworfen. Dann verließ er das Lager und eilte an die Newa nach seiner Lieblingsstadt. Nichts lag ihm mehr am Herzen als die Vergrößerung und Verschönerung derselben. Den Ministern, der Generalität und dem vornehmen Adel wurde befohlen, steinerne Palläste zu bauen. Er selbst gründete eine Kirche zum Andenken der Schlacht von Pultawa und weihte sie dem heiligen Samson. Auch ein neues Schiff, an dessen Bau er selbst die erste Hand anlegte, nannte er Pultawa. Schon früher hatte er den auswärtigen Handel von Petersburg durch begünstigende Verträge mit Frankreich (1706) und den deutschen Seestädten zu fördern gesucht. Jetzt dachte er darauf, die Zufuhr aus den inneren Provinzen zu erleichtern. Durch eine Verbindung des Ladogasees mit der Wolga ließ sich ein ununterbrochener Wasserweg vom caspischen Meere bis in den

310) Gordon II. S. 6. Ein geheimer Separatartikel des am 9./20. Oct. 1709 zu Thorn abgeschlossenen Bündnisses stellt fest: „Der Czaar will die Provinzen Lieff- und Estland attaquiren und nach deren Eroberung Liefland S. Kgl. Maj. als Churfürst von Sachsen erblich abtreten, jedoch unter der Condition, daß besagte Provinz niemahlen an Schweden wieder cedirt werde. Hingegen reserviren sich Ihro Czaar. Maj. außer deren bereits conquetirten Örtern die Provinz Estland und soll alles dasjenige, so dieser Provinzen halber in denen vorigen Tractaten abgehandelt worden, hiermit annulliret seyn." Dresd. H.-St.-Archiv.

finnischen Meerbusen herstellen. Darum ertheilte Peter dem englischen Ingenieur Perry den Auftrag, drei verschiedene Wasserwege vom Ladoga bis zur Wolga zu verfolgen und denjenigen anzuzeigen, welcher durch die Kunst am leichtesten zu vervollkommnen sei [311]).

Zum Schluß des Jahres (21. Dec.) hielt Peter, begleitet von seinen Garderegimentern, einen großen Triumphzug in Moskau, in welchem die gefangenen Schweden nebst dem eroberten Geschütz und den erbeuteten Fahnen aufgeführt wurden. Es war ihm zu gönnen, wenn er die alte Hauptstadt den Sieger von Pultawa in seiner ganzen Herrlichkeit wollte sehen lassen.

Das Jahr 1710.

Nichts hinderte den Zar, in diesem Jahr die Eroberung Livlands und Kareliens mit angestrengter Kraft zu vollenden, denn auch Elbingen, den letzten Ort, den die Schweden noch in Polen besetzt hielten, mußten sie schon zu Anfang dieses Jahres (28. Jan.) dem russischen General Nostiz übergeben. Außer den Kriegsgefangenen vom Militair ließ Peter die Hälfte der dortigen Handwerker ins Innere seines Reiches senden. Die russische, 3000 Mann starke Besatzung ließ in den öffentlichen Gebeten den Zar als Herrn und Eigenthümer der Stadt bezeichnen und von der Bürgerschaft verlangte sie 200,000 Thaler Contribution; überdies von deren Stadtrath 50,000 [312]). — Durch das Haager Concert vom 31. März, welches Östreich, England und Holland gewährleisteten, wurden Krassau's 12,000 Mann müssig in Pommern zurückgehalten, das Hauptheer der Schweden unter dem Grafen Steenbock wurde von den Dänen beschäftigt, und wenn diese bei ihrem Einfall in Schonen auch nicht viel ausrichteten, so kam es doch dem Zar trefflich zu statten, daß die dänische Flotte die Gemeinschaft zwischen Schweden, Livland und Deutschland aufhob und die schwedischen Seeunternehmungen lähmte. Auch aus Constantinopel erhielt der Zar von seinem Botschafter Peter Tolstoi die beruhigende Nachricht, daß der Sultan demselben

311) Halem II. S. 9. Perry, Staat von Rußland S. 26, 40.
312) Parthenay III. p. 283. Bergmann III. S. 122.

Digitized by Google

am 3./14. Jan. eine Audienz ertheilt, und trotz der Gegenbemühungen Karl's XII., welcher mit türkischer Hülfe die Niederlage von Pultawa rächen wollte, die Bestätigung des dreißigjährigen Waffenstillstandes mit Rußland habe ausfertigen lassen[313]. Sofort verfügte Peter sich (17. Febr. a. St.) von Moskau nach Petersburg, um jetzt den bereits im Jahre 1706 versuchten Angriff auf Wiburg, die Hauptstadt in Karelien, mit besserem Erfolg zu erneuern. Der Generaladmiral Apraxin erhielt den Auftrag, diesen wichtigen Seehafen am finnischen Meerbusen mit einem Corps von 18,000 Mann Fußvolk und Dragonern zu belagern. Als Contreadmiral befand sich Peter auf der Flotte, die unter dem Viceadmiral Cruys dem Belagerungscorps Lebensmittel, Kriegsgeräth und Geschütz zuführte. Am 13./24. Juni sah der schwedische Commandant sich zur Capitulation gezwungen. Aber es fehlte Peter nicht an beschönigenden Gründen für seinen Wortbruch, als er nicht nur die schwedischen Besatzungstruppen, sondern auch fast alle Einwohner von Wiburg nach Petersburg abführen ließ[314]. — Auch die durch ihre Lage am Woxen sehr starke Festung Kexholm konnte sich, nachdem der Commandant lange vergeblich auf Entsatz gehofft hatte, nicht länger halten, und so wurde mit Übergabe derselben am 8./19. Sept. die Eroberung der Provinz Karelien vollendet.

Noch wichtiger als diese Fortschritte der russischen Waffen in Finnland waren die Erfolge des livländischen Krieges. — Riga, Pernau und Reval fielen. In Riga war schon zu Anfang des Jahres 1710 der für so viele Tausend eng zusammengedrängte Menschen unzureichende Vorrath an Lebensmitteln fast völlig verzehrt. Zum Hunger gesellte sich im Frühling die Pest, welche schon im vorhergehenden Jahre in Polen fürchterlich gewüthet hatte, von Danzig aus nach Riga und von hier nach Stockholm geschleppt wurde, und während des ganzen Jahres 1710 in diesen beiden Städten so um sich griff, daß Stockholm allein 30,000 Todte zählte, in Riga aber bei Übergabe der Stadt kaum ein Drittheil der Bürger-

313) Tagebuch I. S. 291. Gordon II. S. 10.
314) Gordon II. 21. Tagebuch I. 307. Halem II. 15.

Digitized by Google

schaft übrig war [315]). — Auch die Belagerer hatten hier von Kälte, Hunger, unaufhörlichen Wachen und Eintreibung der Lebensmittel fast mehr zu dulden und zu leiden als während des ganzen Krieges. Dazu kam eine in diesem Jahre ungewöhnlich große Überschwemmung der Düna. Vielen Soldaten schwollen die Füße, daß sie zum Dienst untauglich wurden. Bald darauf brach eine hitzige Krankheit aus, die in kurzer Zeit 6000 Mann hinraffte. Vom 14./25. Nov. bis zum 17./28. März hatte man aus der Peterschanze in die Stadt 1125 Bomben, und in die Vorstadt 118 Steinkugeln geworfen, aus den Kanonen aber 1418 Schüsse gethan. Am 13. April wurde in einem Kriegsrathe beschlossen, die russische Armee aus den Winterquartieren zusammenzuziehen und die Stadt enger einzuschließen. Am 15. brachte der Generalfeldmarschall Menschikow aus Polozk auf der Düna bedeutende Verstärkungen herbei. Außer ihm und Scheremetew sind unter den bei dessen Belagerung betheiligten russischen Generalen Repnin, Hallart, Brüce, Bauer und Peter Lacy, der nachmalige Generalfeldmarschall und Generalgouverneur von Livland, namhaft zu machen. Am 14. Mai wurde auch die ganze Belagerungsarmee von der Pest ergriffen, die unter sie aus Preußen durch Kurland gekommen war; 9800 Mann starben an ihr. Schon vor dem Beginn der Belagerung hatte Scheremetew im Namen seines Herrn den schwedischen Ostseeprovinzen Liv- und Ehstland die Wiederherstellung ihrer Verfassungen und Rechte unter russischem Schutz versprochen, und auf die Warnung des livländischen Generalgouverneurs Strömberg, man solle durch die Gnadenversprechungen des russischen Feldherrn sich nicht von seiner Pflicht gegen den König abziehen lassen, im Nov. 1709 geantwortet: „Dem König von Schweden dürfte man (nach der Art und Weise, wie er mit diesen Provinzen verfahren) die Eigenschaften eines barbarischen Wesens völlig beilegen. Er könnte den armen verlassenen Einwohnern keinen Schutz verschaffen, welchen unbillig angemuthet würde, sich zu den wenigen schwedischen

315) Gadebusch, livländ. Jahrbücher VII. S. 476. Gordon II. S. 25. Samml. russ. Gesch. IX. S. 324.

Digitized by Google

Truppen zu fügen, und sich wider den Zar, als ihren Erretter zu sperren, der ihnen alles, was er versprochen, hielte, und ihre Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten herstellen wollte, dafür sie ihn ewig ehren, lieben und ihm danken würden"[316]).

Als endlich am 30. Juni der Generalgouverneur Strömberg wegen der Übergabe der Stadt Riga mit dem Feldmarschall Scheremetew zu unterhandeln begann, mußte er auf Verlangen des Letzteren gestatten, daß die Abgeordneten des Adels und der Bürgerschaft, welche selbständig für sich ihre Capitulationen abschlossen, sowie überhaupt alle „eingeborenen Livländer die russische Herrschaft anerkennen und in dieser Absicht dem Zar den Eid der Treue leisten und eigenhändig unterschreiben sollten", denn Peter wollte den Besitz dieser Provinzen nicht kraft der Eroberung auf die Gewalt gründen, sondern er wollte sich kraft der auf ewige Zeiten verbürgten Verträge, welche er mit den Bewohnern abschloß, die Treue seiner neuen Unterthanen sichern. So wurde denn am 4. Juli die Capitulation vom Feldmarschall Scheremetew unterzeichnet und noch an demselben Tage die Stadt Riga von den russischen Truppen in Besitz genommen.

Der Ritterschaft insonderheit wurde zugesagt[316a]): „daß sämmtlichen Einwohnern im Lande sowohl als in allen Städten die bisher übliche Religion augsburgischer Confession in keiner Weise und unter keinerlei Weise beeinträchtigt werden solle. Kirchen, Schulen und die Universität werden erhalten, hergestellt und verbessert aus öffentlichen Mitteln. — Der gesammte livländische Landstaat (status provincialis) mit seiner ständischen Verfassung wird wiederhergestellt und die Ritterschaft bei ihren vor Alters dabei gehabten Competencen conservirt. Und weil die Grundveste eines Landes auf der Administration der Justiz beruht, sollen die Unter- und Oberinstanzen in allen Kreisen Livlands fortbestehen und die Glieder und Beamten derselben nur aus dem Adel des Landes und anderen wohlgeschickten Eingeborenen oder sonst verdienten Personen deutscher Nation bestellt werden. — In

316) Gadebusch, Jahr 1709. §. 157. Die Livländischen Landesprivilegien, Leipzig 1841, S. 123.

316a) Gadebusch VII. S. 491 ff.

Digitized by Google

allen Gerichten wird nach livländischen Privilegien, wohleingerichteten alten Gewohnheiten und gemeinen deutschen Rechten — so lange decidirt und gesprochen, bis — ein vollständiges Jus provinciale in Livland edirt werden könne. — Der Adel und die Eingeborenen des Landes haben und genießen vor andern das Recht zu allen sowohl Civil- als Militairchargen employirt zu werden. — Adelige Güter werden mit keinen andern als von Alters her in Lithauen und Kurland gewöhnlichen Lasten belegt, und alles Desjenigen, was selbige zur Ungebühr drücken kann, enthoben; insonderheit mit allen Belästigungen einige Jahre und so lange verschont, bis man sich nach so vieler Jahre getragenen Kriegsbürden gänzlich wieder erholen können. — Solche adelige Güter sollen inskünftige Niemanden als nobilibus Livonis zu kaufen frei stehen, diese auch solche vorhin verkaufte Güter zu reluiren befugt sein. —

Die vollkommene Bestätigung und theilweise Erweiterung dieser Capitulation erfolgte durch die Gnadenbriefe Peter's vom 30. Sept. und 13. Oct. 1710, so wie durch die schließlich am 13. Febr. 1711 zwischen den livländischen Landräthen und dem zarischen Bevollmächtigten Grafen Löwenwalde gefaßten Conferenzbeschlüsse[317]. —

Nach Rigas Übergabe konnten auch die übrigen Städte sich nicht mehr lange halten. Pernau capitulirte am 14. August, noch in demselben Monat Arensburg, die Hauptstadt der Insel Oesel, und am 29. Sept. Reval, die Hauptstadt von Ehstland. Hier wurden der Ritterschaft und den Städten ähnliche Bewilligungen zugesichert wie in Livland. — Die Wiederherstellung der ständischen Rechte kräftigte nun bald aufs Neue das schon versiegende Deutschthum in diesen Provinzen, allein zugleich fanden auch die in dem ständischen Princip begründeten Sonderinteressen nur zu reichliche Nahrung. Hatte nicht einmal Karl XI. die Aufhebung der Leibeigenschaft durchsetzen können, so konnte fortan der Bauer so wenig von der russischen Regierung wie von der Ritterschaft eine Verbesserung seiner Lage erwarten. Die uralten Spal-

317) Livländ. Landesprivilegien. S. 127 ff.

Digitized by Google

tungen aber zwischen dieser und der Bürgerschaft mußten dem russischen Gebieter erwünschte Gelegenheit geben, so oft und so bald es ihm genehm war, die verbrieften Rechte zu untergraben oder zu russificiren. Mit einem Wort, die Bewohner dieser Provinzen mußten es auch fernerhin erfahren, daß das Schicksal, einem Lande von gemischten Nationalitäten anzugehören, das in politischer Beziehung am wenigsten beneidenswerthe ist. Dieses Schicksal theilte mit Liv- und Ehstland auch Kurland, das noch in polnischer Lehnsabhängigkeit stand. Aber dieser lockere Verband hinderte Peter nicht, schon jetzt auf diplomatischem Wege die Aneignung dieses Landes anzubahnen. Zwar hatte er auf die Vorstellung des Königs von Preußen, welcher der Oheim des jungen Herzogs Friedrich Wilhelm war, im vorhergehenden Jahre sich dazu verstanden, das Land zu räumen und mit weiteren Brandschatzungen zu verschonen, allein gleich nach dem Regierungsantritt des Herzogs (1710) wurde die Vermählung desselben mit Peter's Nichte, Anna Iwanowna, eingeleitet und somit dem souveränen Einfluß des russischen Cabinets Thür und Thor geöffnet. Friedrich Wilhelm erkrankte gleich nach der Hochzeit, den 3./14. Jan. 1711 und starb am 10. desselben Monats auf der Rückreise zu Kipén, 45 Werst von Petersburg. Nichts desto weniger bezog seine Wittwe ihre Residenz zu Mitau in Kurland, wo sie mehrere herzogliche Ämter, als Pfand für die ihr durch den Ehevertrag auf den Fall des Wittwenstandes verschriebenen 40,000 Rubel jährlicher Einkünfte in Besitz nahm und bis zu ihrer Thronbesteigung in Rußland um so eigenmächtiger unter russischem Schutz schalten durfte, da der Vaterbruder und Nachfolger ihres verstorbenen Gemahls, Herzog Ferdinand, mit den Ständen zerfallen, außer Landes bleiben mußte und bis an sein Lebensende sich in Danzig aufhielt [318]).

318) Gadebusch VII. S. 528. Tageb. Peter's d. Gr. I. S. 310, 355. Die kurländ. Abgeordneten Rönne und Lau baten in ihrem d. 13. Juni 1710 in Petersburg die Vollziehung der Ehepacten betreffenden Specialpropositionen, 1) daß der zu inferirende dos von 200,000 Rubeln Sr. Hochfürstl. Durchl. sofort möchten ausgeliefert werden; 2) daß 100,000 Rubel davon J. Durchl. als ein Geschenk mögen lucriren, durch dgl.

Digitized by Google

Auch in Polen hinderte den Zar nichts, den gebietenden Herrscher zu spielen. Gegen Ende des Jahres 1709 hatte der General Golz den Generalmajor Alexander Gordon mit einem Corps von 4000 Mann Fußvolk und Dragonern nach Zips an die Grenzen von Ungarn geschickt, theils um die Bewegungen des Königs von Schweden bei Bender zu beobachten, vornehmlich aber, um den Fürsten Lubomirski und den Starost Spitzki zu Paaren zu treiben, welche ein Corps von fünf bis sechstausend Mann Reiterei und Fußvolk von verschiedenen Nationen zusammengebracht hatten, mit denen sie dem König August und der Conföderation von Sendomir Widerstand leisten wollten. Am 17. Jan. 1710 drang Gordon in Zips ein, und es gelang ihm bald, den Feind aus dieser Landschaft zu vertreiben und Lubomirski in die Flucht zu schlagen. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nur ein Beispiel anführen, wie Menschikow, als er hier befehligte, die ihm untergebenen russischen Offiziere behandelte, um das Erstaunen über das schonungslose Benehmen zu mildern, das sich die Polen mußten gefallen lassen. Der General Golz hatte mit ungefähr 16,000 Mann sich in und um Krakau gelagert. Zwischen ihm und dem Fürsten Menschikow waren über die Vertheilung der Quartiere Mishelligkeiten entstanden. Am 10. Febr. erhielt auf Veranlassung des Letztern Gordon durch einen Generaladjutanten des Zars einen eigenhändigen Befehl, den General Golz zu verhaften und unter Militairbedeckung nach Moskau bringen zu lassen. Golz, der dem Zar immer nur die besten und treuesten Dienste geleistet und auch jetzt nichts Sträfliches begangen hatte, ergab sich mit

generense Beihülfe desto leichter des bisher erlittenen ungemeinen Schadens vergessen, sich in einen fürstmäßigen Stand setzen und Ihr ganz verpfändetes Land von den Schulden los liberiren zu können. In der Antwort vom 10./21. Juni erklären die zarischen Bevollmächtigten Menschikow und Schaffirow, daß J. Zar. Maj. einwilligen, daß von diesen 200,000 Rubeln 40,000 dem Herzog dotis loco zugebracht, die übrigen 160,000 aber demselben von der Prinzessin als ein beständiges Darlehn zu Einlösung verpfändeter Ämter, welche ihr davor loco hypothecae haften, vorgeschossen, mit 5 p. C. jährlich verzinset und an die Prinzessin Hoheit richtig bezahlt werden sollen. Büsching's Mag. Th. XV. S. 204, 214.

Digitized by Google

Fassung in sein Schicksal; doch nahm er, als er endlich nach vielem Ungemach frei gesprochen wurde, den Abschied[319]). In ähnlicher Weise hatte Menschikow zwei Jahre vorher den Generallieutenant Heyn, der nicht einmal in russischen, sondern in polnischen Diensten, unter dem Großfeldherrn von Lithauen, stand, ins Verderben gestürzt. — Unter der Willkür solcher Befehlshaber erlag ganz Polen den ärgsten Bedrückungen. Als Peter im August 1709 den Brigadier Kropotow mit einer Truppenabtheilung von Kaminez-Podolsk in das moldauische Gebiet sandte, um das Verhalten Karl's XII. zu beobachten, ermächtigte Menschikow denselben in Podolien und den angrenzenden Wojewodschaften zum Unterhalt derselben die unerhörtesten Auflagen einzutreiben[320]). Diese Übergriffe und Gewaltsamkeiten waren auf dem Reichstag zu Warschau (Febr. bis April 1710) der Hauptgegenstand der Berathung, aber in ihrer Zerrissenheit mußte die polnische Nation zu dem unerträglichen Druck noch Hohn und Schmach in Kauf nehmen. Die eine Partei, die Anhänger August's, sahen die Russen als ihre nothwendigen Verbündeten an, wollten ihre Gegner von allen Staatsämtern ausgeschlossen wissen, und verlangten nur die wirkliche Auszahlung der vom Zar versprochenen Subsidien; die andere, die Freunde des vertriebenen Königs Stanislaus, wollten die Entfernung aller fremden Truppen, die Räumung aller von den Russen besetzten Plätze und die tüchtige Ausrüstung einer polnischen Armee, welche selbst im Stande wäre, alle Länder der Republik zu beschützen. Der russische Botschafter, Fürst Dolgoruki, erklärte dagegen, daß er von seinem Herrn beauftragt sei, das Interesse des Zars zu wahren, welches, aufs engste mit dem des Königs und der Republik Polen verbunden, und auf gemeinsame Ruhe und Frieden gerichtet sei. Deshalb verlange er, man müsse, zufolge der in Thorn gefaßten Beschlüsse, die Feinde der Republik, die schwedische Partei, nicht in den Senat lassen, ihnen als Verräthern an der Republik den Proceß machen, sie von der Amnestie

319) Gordon II. S. 11, 15.

320) Bergmann III. S. 97. Die Russen verlangten dort, die Fourage ungerechnet, 28 Thlr. Contribution vom Rauchfang. Parthenay III. p. 280, 291.

Digitized by Google

ausschließen, und als Feinde der Republik ihrer Würden und Güter berauben; man müsse ferner alle Truppen, welche der feindlichen Partei gedient, verabschieden, noch während dieses Reichstages ein ewiges Friedensbündniß zwischen dem Zar und der Republik auf Grundlage des unter Johann Sobieski abgeschlossenen, errichten und durch eine Gesandtschaft von Seiten der Republik den Sultan von der Rückkehr des Königs August auf den Thron von Polen benachrichtigen, wodurch dann zugleich die Republik ihr Einverständniß mit der Politik des Zars der Pforte gegenüber würde zu erkennen gegeben haben. — „Durch solche Forderungen“ bemerkt Parthenay, „beabsichtigte der Zar den hochmüthigen Ton einiger großen Herren und Wojewoden herabzustimmen, welche, nachdem sie sich scheinbar dem König wieder angeschlossen, ihm noch einmal die Krone verkaufen, noch einmal ihre Stimmen verhandeln wollten. Darum ließ der Zar im Gegentheil sie fühlen, daß sie sich glücklich zu schätzen hätten, wenn sie ungefährdet in der Reichsversammlung erscheinen dürften, und daß, wenn sie von der Rache verschont blieben, sie es nur der Güte des Königs verdankten, der kraft seiner Geltung und seines persönlichen Gewichts bei dem Zar die Schläge von ihnen abwende, vor denen sie nur seine Vermittelung schützen könne“ [321]). So unterwühlte der absolute Zar diese Republik von Adelsdespoten, die, indem sie die Majestät der Krone, der Regierung, an den Meistbietenden verschacherten, es selbst verschuldeten, wenn ihr machtloser König ihnen mit gleicher Münze zahlte und sich kein Gewissen daraus machte, diese ihm fremde Nation wieder zu verkaufen, zu verrathen und zum eigenen Vortheil den Feinden preiszugeben. Schon in diesem Jahre 1710 beschäftigte die Diplomaten der Entwurf zu einer Theilung von Polen zwischen Rußland, Preußen und Sachsen, nach welchem Peter außer dem Besitz des von Schweden eroberten Livlands sich einen großen Theil von Lithauen ausbedang, der König von Preußen aber außer dem polnischen Preußen, Samogitien, einige Palatinate von Lithauen, einige Ortschaften von Großpolen und für die

321) Parthenay III. p. 279, 280.

Digitized by Google

Zukunft die Anwartschaft auf Kurland erhalten sollte. Das übrige Polen wollte man August II. unter dem Titel eines erblichen Königreichs lassen [322]).

Am Ende dieses Jahres stand Peter auf dem Gipfel seines Glückes. Die späteren Jahre seiner Regierung sollten mehr oder weniger nur befestigen, was im Ganzen schon errungen und gelungen war. — Im November verwarf Karl XII. das Haager Concert, weil es ihm endlich geglückt war, die Pforte zur Kriegserklärung gegen Rußland zu vermögen. Dadurch wurde die Neutralität der deutschen Besitzungen Schwedens aufgehoben, und Peter erhielt Gelegenheit, sich nun auch auf deutschem Reichsboden mit seinen Truppen einzunisten, andererseits aber konnte er mit Selbstgefühl und ohne Furcht zu gleicher Zeit auch den Kampf mit dem osmanischen Islam wieder aufnehmen, denn in diesem Kampf hatte er bereits die Erstlinge seiner kriegerischen Laufbahn davongetragen, noch ehe die Schweden seine Lehrmeister geworden waren, noch ehe er auch sie zu besiegen gelernt hatte. Aber seine zu kühne Zuversicht wurde von Schicksal auf eine harte Probe gestellt.

2. Der türkische Krieg im Jahre 1711.

Mit Neid, Eifersucht und Besorgniß nahm die Pforte Rußlands wachsende Größe wahr. Zahlreiche Bittschriften gingen von den Grenzbewohnern ein, die alle über die Friedensverletzungen der Russen klagten und um Krieg schrieen. Die Verletzung des moldauischen Gebiets durch russische Truppen, ein Einfall der Kalmyken in die Krim, die neuangelegten Festungswerke bei Taganrogg, der Bau der Schlösser von Ssamardschik am Einfluß der Ssamara in den Dnepr, der

322) Dieser bereits von Friedrich Förster aus den Papieren des Grafen von Seckendorf mitgetheilte Entwurf (Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, Bd. II. S. 115 — 117) findet sich gleichlautend im Dresdner Hauptstaatsarchiv, Fach 3314. Nr. 140 unter der Überschrift: „Einen vom Zar Peter I. mitgetheilten Plan zur Theilung Polens betr. 1710. Aus den Papieren des Grafen von Flemming.“ Der Entwurf selbst hat die besondere Überschrift: „**Projet pour un partage de la Pologne par M. Marschall.**“

Digitized by Google

fortwährende Aufenthalt der Russen in Polen, und namentlich die Verlegung russischer Besatzung in die podolische Grenzfestung Kaminiez waren der Inhalt dieser Klagen. — Der kriegerische Chan von der Krim, der Graf Poniatowski, Karl's XII. getreuer Anhänger, und der französische Gesandte, der, um Deutschland zu schwächen, die schwedische Macht nicht wollte sinken lassen, schürten das Feuer. Zwei, dem Kriege abgeneigte Großvesire fielen in kurzer Zeit. Die Kriegslust der Janitscharen ließ sich nicht länger dämpfen. Der neue Großvesir Baltadschi Mohammed (August 1710) erließ die Befehle zur Ausrüstung der Landtruppen und der Flotte; am 21. Nov. ward der Krieg erklärt, trotz des erst zu Anfang des Jahres erneuten Friedens, und der russische Gesandte, Tolstoi, in die sieben Thürme geworfen [323]).

Sobald der Zar von diesem Friedensbruch Nachricht erhielt, ertheilte er dem damals in Polen stehenden Generallieutenant Fürsten Michailo Golizyn Befehl (Jan. 1711), sich mit zehn Dragonerregimentern der moldauischen Grenze zu nähern und die Bewegungen der Türken und Tataren zu beobachten. Eben dahin sollte der Generalfeldmarschall Scheremetew aus Livland von Riga her mit 22 Infanterieregimentern aufbrechen, während der Gouverneur von Kiew, Fürst Dimitri Golizyn die Saporoger im Auge behielt und der Fürst Michailo Romodanowski mit dem Stadtadel nach Putiwl zu zog [324]).

Bei seiner Abreise von Petersburg nach Moskau (17./28. Jan.) überließ Peter die Besorgung aller dortigen Sachen und das Commando in Livland und Karelien dem Generalfeldmarschall Fürsten Menschikow. Die obere Leitung der Reichsgeschäfte übertrug er in Moskau für die Zeit seiner Abwesenheit einem neu errichteten Senat von acht Personen (22. Febr./4. März). Ihr Geschäftskreis bezog sich auf die Rechtspflege, die Verwaltung der Staatseinkünfte und den Kriegsdienst. Sie sollten Recht sprechen ohne Ansehn der Person, die falschen Richter aber und Zungendrescher mit Ver-

323) Hammer IV. S. 107.

324) Tagebuch I. S. 367. Gordon II. S. 27.

Digitized by Google

lust der Ehre und Güter bestrafen. Zu dem Ende sollten durch das ganze Reich Fiskale und über selbige ein Oberfiskal bestellt werden, deren Pflicht es wäre, sowohl heimlich als öffentlich auf unrechtes Gericht und auf alles, was dem Reiche Nachtheil bringen könnte, ein wachsames Auge zu haben und solches dem Senate anzuzeigen. Bei den Staatsausgaben sollte der Senat alles Unnöthige vermeiden, in Bezug auf den Kriegsdienst aber darauf Acht haben, daß nicht die Edelleute dem Dienst sich entziehend, träg und unnütz auf ihren Dörfern sich versteckt hielten. Darum solle der ganze Adel sich zu stellen gehalten sein, damit man aus den jungen Leuten zukünftige Offiziere bilden könne. — Durch diesen dirigirenden Senat ward zugleich das unter dem Namen Rosräd bekannte hohe Gericht abgeschafft, von welchem bisher der ganze Adel und jeder, der in zarischen Diensten stand, abhängig gewesen war. Nicht die Geburt, sondern die Geschicklichkeit sollte von jetzt an die Wahl der Senatoren bestimmen[325]). Durch eine andere wichtige Entscheidung, die Peter noch vor dem Beginn des Feldzuges traf, suchte er sich gegen die Aufsätzigkeit der durch all' die Staatsneuerungen vielfach verletzten Geistlichkeit zu sichern, die vollends durch eine während der schwersten Kriegsjahre gegen sie genommene Maßregel erbittert worden war. Peter hatte die Landgüter vieler Klöster und Bisthümer eingezogen und zu den zarischen Domänen geschlagen (1704). Jetzt gab er den Bischöfen sowohl, als den meisten Klöstern die eingezogenen Güter zurück und behielt sich nur die Patriarchalgüter und das Recht vor, von Zeit zu Zeit auch von den zurückgegebenen Gütern eine Abgabe zu fordern[326]).

Am 25. Febr. (8. März) wohnte Peter dem Gottesdienst in der uspenskischen Kirche zu Moskau bei, wo er den türkischen Friedensbruch öffentlich verkünden ließ und vom Höchsten den Sieg erflehte über die Feinde des christlichen Namens. Vor der Kirche standen die beiden Garderegimenter, die in Polen sich mit Scheremetew's Armee vereinigen sollten.

325) Halem II. S. 26. Tagebuch I. S. 370.
326) Halem II. S. 27. Weber I. S. 46.

Digitized by Google

Statt der gewöhnlichen weißen, führten sie rothe Fahnen mit dem Kreuz und der Unterschrift: in diesem Zeichen wirst du siegen. Am 6./17. März reiste Peter selbst von Moskau nach Polen ab, nachdem er an demselben Tage Katharina Alexejewna als seine wahre und rechtmäßige Gemahlin anerkannt hatte. Dieses ehstnische aus Ringen im Dorpatschen Kreise gebürtige Bauermädchen [327]) war vor neun Jahren, bei der Einnahme des Städtchens Marienburg, eben erst einem schwedischen Unteroffizier angetraut worden, als der Feldmarschall Scheremetew sie als gute Beute mit sich fortführte. Diesem entriß sie bald darauf Menschikow. Ihm gefiel des Mädchens natürliche Fähigkeit und die Geschmeidigkeit, mit der sie sich in die Launen der Menschen zu schicken wußte. Eben diese Eigenschaften und ihr versprechendes Äußere machten sie auch dem Zar angenehm. Menschikow förderte diese Neigung, da er durch Katharina die ihm feindselige Jungfer Anna Mons, welche Peter bis dahin gefesselt hielt, zu verdrängen hoffte. Diese Absicht erreichte er um so leichter, da der preußische Gesandte, Keyserlingk, Peter den Besitz der Jungfer Mons streitig machte, und diese endlich selbst die Erlaubniß des Zars erhielt, ihren neuen Liebhaber ehelichen zu dürfen. Katharina ward seitdem Peter noch unentbehrlicher. Sie zeigte keine Eifersucht bei seinen Liebeshändeln, war unterwürfig, schmiegsam, sorgsam, und verstand es, wenn der Zar leidenschaftlich aufbrauste und in Zorn gerieth, den rechten Augenblick abzuwarten, um ihn wieder zu sich zu bringen und zu besänftigen. — Schon früh hatte er sie mit dem Namen Gossudarina (gnädigste Frau) beehrt. Sie wußte sich trefflich in den neuen Stand zu finden. Schnell lernte sie die russische Sprache, und ihre Muttersprachen, die ehstnische und die deutsche, schien sie fast ganz vergessen zu haben. Lesen und Schreiben aber lernte sie nie. Im Jahre 1703 trat sie zur griechischen Kirche über. Der Zarewitsch Alexei vertrat Pathenstelle, und dies veranlaßte, daß ihrem Tauf-

327 In Bezug auf die Herkunft Katharina's scheint der vom hannöverschen Residenten Weber mitgetheilte Bericht der zuverlässigste zu sein, in Schmidt's Materialien zu der russischen Geschichte seit dem Tode Kaiser Peter's d. Gr. Th. I. Riga 1777, S. 203—217.

Digitized by Google

namen der Name Alexejewna beigefügt ward. Heimlich ließ Peter sie schon im Jahre 1707 sich antrauen. Daß er diese Vermählung jetzt öffentlich kund that, dazu mochte ihn wol auch mit die Rücksicht auf die Thronfolge bewegen. Er wollte seinem ungerathenen Sohne erster Ehe, der bei jeder Gelegenheit sein Misfallen an des Vaters Neuerungen zu erkennen gab, die Möglichkeit zeigen, daß er, wenn er sich nicht bessere, die Erbfolge verwirken könne [328]).

Katharina ließ sich nicht abhalten, ihren Gemahl auf seiner Reise zu begleiten. In Sluzk, wo er von einer gefährlichen skorbutischen Krankheit ergriffen wurde, pflegte sie ihn getreu.

Zu Jaroslaw trat Peter mit dem König von Polen (23. Mai a. St.) in Berathung und es wurde festgesetzt, daß dieser nach schwedisch Pommern gehen und sich der Stadt Stralsund bemächtigen, ein Theil der polnischen Armee aber, zufolge des unter Johann Sobieski geschlossenen und von dem König August jetzt neu bestätigten Schutzbündnisses gegen die Türken, sich mit der russischen Armee vereinigen solle. Der Großfeldherr von Lithauen, Pociey wurde zum Befehlshaber der polnischen Hülfstruppen ernannt [329]). Von diesem durchaus unbedeutenden Beistand der Polen hatte Peter freilich nicht viel zu erwarten. Dagegen verließ er sich ganz auf die durch dasselbe Religionsbekenntniß mit den Russen verbundenen, und mit der türkischen Oberherrschaft unzufriedenen Moldauer und Wallachen.

Fürst der Wallachei war seit 22 Jahren Constantin Bessaraba, Graf von Brankowan. In der Hoffnung, sich und seiner Familie den Besitz des Fürstenthums zu sichern, hatte er bereitwillig den russischen Anträgen Gehör gegeben und Peter, im Fall er sich ohne Verzug den Donauufern nähern würde, nicht nur Lebensmittel und Hülfstruppen versprochen, sondern ihm auch Hoffnung gemacht, im Innern des türkischen Reichs durch die unterdrückten Christen eine Empörung zu Gunsten der Russen zu bewirken [330]).

328) Schmidt's Materialien I. S. 221. Halem II. S. 27. Weber III. S. 47.

329) Tagebuch I. S. 376.

330) Halem II. S. 31. Tageb. I. S. 391.

Digitized by Google

Noch nähere Hülfe konnte die Moldau gewähren, welche nur der Dnestr von Polen trennte. Demetrius Kantemir, dessen Vater schon die moldauische Fürstenwürde bekleidet hatte, war erst zu der Zeit, als der Krieg erklärt wurde (Nov. 1710), auf Vorschlag des Chans von der Krim von der Pforte an die Stelle des kriegsunkundigen Fürsten Maurocordato zum Wojewoden der Moldau ernannt und ihm zugleich die Verhaftung des der Pforte schon verdächtig gewordenen, wallachischen Fürsten Brankowan aufgetragen, dabei ihm, wenn er den Auftrag ausrichte, der Besitz des reichen wallachischen Fürstenthums versprochen. Zugleich hatte man ihm die Befreiung von allem Tribut und die Erlassung der gewöhnlichen, aber sehr bedeutenden Geschenke für den Sultan und den Minister zugesichert. Kaum aber war er in der moldauischen Hauptstadt angekommen, als der Großvesir ihn an die schleunige Einsendung der Geschenke mahnen ließ. Da faßte auch Demetrius, ohnehin über die bisher erfahrene Willkür der Türken entrüstet, den Entschluß, es mit Rußlands aufgehendem Glücksstern zu halten. Peter kam ihm anf halbem Weg entgegen und ließ ihm durch einen griechischen Arzt, Polikol, die vortheilhaftesten Bedingungen antragen, und durch den am 13./24. April 1711 zu Luzk unterzeichneten Vertrag wurde Folgendes festgesetzt: „Die Moldau stellt sich unter russischen Schutz; der Fürst, die Bojaren und das ganze Volk schwören dem Zar, sobald er in die Moldau einrückt, den Eid der Treue und die moldauischen Truppen schließen sich den russischen an, zum gemeinschaftlichen Kampf wider die Türken. Dagegen verbürgt der Zar dem Fürsten Kantemir die unumschränkte erbliche Herrschaft über die Moldan, unter russischem Schutze [331]).

Unter solchen Aussichten nahte sich Peter dem Dnestr. — Der Feldmarschall Scheremetew war bereits mit einem Corps von 15,000 Mann bei Raschkow voraus über den Fluß gegangen, um sich, in Verbindung mit den Moldauern, womöglich, der Brücke zu bemächtigen, welche die Türken über die Donau zu schlagen beschäftigt waren. Da glaubte Demetrius

331) Halem II. S. 32. Engel, Geschichte der Moldau S. 291.

Kantemir, es sei an der Zeit, die Maske abzuwerfen. In einer gedruckten Proclamation machte er dem ganzen Lande seinen Abfall von den Türken und sein Bündniß mit Peter bekannt (3./14). Mai. Alle politischen und religiösen Beweggründe dieses Schrittes, alle bisherigen Eingriffe der Türken in die alten Landesverträge wurden den Moldauern ans Herz gelegt. Demetrius erklärte, daß er eine Armee von 10,000 Moldauern auf Kosten des Zars anzuwerben Willens sei; allen Bojaren, die sich nicht bis zum 15./26. Juni bei dem Heere einfänden, drohte er mit Leibes und Lebensstrafen und Verlust ihrer Güter. Allein seine Versprechungen wie seine Drohungen machten keinen Eindruck. Die Furcht vor den heranrückenden Türken und Tataren war stärker, als die Hoffnung, welche die Moldauer auf Demeter's zweideutige Proclamation mit dem russischen Hinterhalt setzen konnten. Bojaren und Landleute eilten größtentheils der türkischen Armee zu, und die wenigen Lebensmittel, die in der erschöpften Moldau übrig waren, wurden lieber den Türken als den Russen zugeführt [332]). So geriethen diese bald in die größte Bedrängniß.

Bei den früheren Feldzügen gegen die Türken und Tataren hatten die Russen immer auf vielen Tausend Wagen ihren ganzen Vorrath an Lebensmitteln mit sich geführt. Jetzt war diese Fürsorge unterblieben. Die Armee hatte nicht auf acht Tage zu leben. — Schon waren 40,000 Türken, denen Scheremetew bei der Donau zuvorzukommen gehofft hatte, bei Saczia über den Strom gegangen. Zu schwach, sie zu bekämpfen, weilte er am Pruth. Auch er meldete, daß es seinem Corps schon an Brod fehle, und daß es schwer falle, das Vieh, wovon allein es leben müsse, zusammenzutreiben. In diesem entscheidenden Augenblick berief Peter die Generale zum Kriegsrath. — Die Deutschen, Hallart, Ensberg, Osten und Bergholz, die zuerst um ihre Meinung befragt wurden, stellten die Nothwendigkeit vor, die beiden Ufer des Dnestrs, in deren Besitz man sich befinde, nicht zu verlassen. „Hier könne man die Absichten der Türken beobachten, das Heer von der Ermüdung des langen Marsches

332) Engel S. 293.

ausruhen lassen, die Lebensmittel leicht und ohne große Kosten aus Polen herbeischaffen. Der Besitz von Mohilew und Soroka gewähre der russischen Armee schon zwei wichtige Waffenplätze am Dnestr, die ihr den Eingang in die Moldau öffneten. Aber um den Strom zu beherrschen, müsse man vor allen Dingen sich auch des dritten Eingangs zu bemächtigen suchen. Man müsse Bender erobern, den Aufenthalt Karl's XII., den Ort, der sich am besten zum Waffenplatz und zum Hauptmagazin für die Armee eigene. Dann würden die Türken nicht einmal eine Belagerung unternehmen können, viel weniger es wagen, den Übergang über den Dnestr zu erzwingen und im Angesicht der russischen Armee Brücken über den Fluß zu schlagen. Unternähme es dagegen der Zar, die Armee, unter den Umständen, worin sie sich befände, weiter in die Moldau zu führen, dann setze er sichtbar das treffliche Heer und seinen Ruhm aufs Spiel. Nach den Versicherungen der Bewohner von Soroka brauche man wenigstens fünf Tage zum Durchzug durch die Wüste, die nicht Kraut noch Wasser biete. Auch jenseits der Wüste fände man ein wenig bevölkertes Land, dessen Kornbau selbst für die kleine Zahl der Bewohner nicht hinreiche, und den etwaigen Vorrath in der Hauptstadt Jassy würde die russische Reiterei unter Scheremetew schon verzehrt haben. Man hat das Beispiel des Königs von Schweden vor Augen, um vor einem ähnlichen Fehler sich zu hüten." Gegen diese wohlbegründete Ansicht erhob sich der Kurländer General Rönne, ein Mann von erprobtem Muthe, der längst Peter's volles Vertrauen gewonnen hatte. Er sah soldatisch über alle Bedenken hinweg. Ein muthiger Fortschritt, meinte er, sei die zweckmäßigste, die rühmlichste Maßregel, die man ergreifen könne, die einzige, die des Zars würdig sei! Die russischen Generale und Minister stimmten Rönne bei, und Peter folgte der Mehrheit [333]).

Am 16./27. Juni ging Peter mit seinen Garderegimentern und den Abtheilungen der Generale Weide, Hallart und Repnin über den Dnestr. Sie traten in eine wasserlose, von

333) Halem II. S. 33—38 nach dem Bericht eines Augenzeugen; Moreau de Brasey Comte de Lion, Mémoires politiques T. I. Veritop. 1716. p. 22 suiv.

Digitized by Google

Bäumen und Menschenwohnungen entblößte Wüste ein, wo das Auge nur über sich den Himmel und um sich her Hügel brennenden Sandes erblickte. Nach siebentägigem Marsch erreichten sie, vor Durst fast verschmachtend, den Pruth, wo zu Ssußora (Çuçora) der Fürst Kantemir die ihm treu gebliebenen Moldauer mit dem russischen Heer vereinigte. Dann bereitete er dem Zar zu Jassi den feierlichsten Empfang, um ihm die volle Ehrfurcht des Vasallen zu bezeigen. — Hier erhielt er die unangenehme Nachricht vom Abfall des wallachischen Fürsten Brankowan, der bis dahin nicht aufgehört hatte, in seinen Briefen an den Kanzler Golowin und an Kastriota den Zar seiner guten Gesinnungen gegen Rußland zu versichern. Jetzt weigerte er sich des verlangten Beistandes; denn der Zar habe durch die Verzögerung seines Marsches an die Donau ihn in die Unmöglichkeit versetzt, den Russen zu dienen. Bei dem Großvesir verdächtigt, könne er nur noch auf seine eigene Rettung bedacht sein. Vor Wuth wollte Peter dem wallachischen Gesandten den Kopf spalten, aber der Fürst Kantemir hielt ihn noch im rechten Augenblick zurück [334]).

Indeß vernahm man, daß die übrige türkische Armee sich gleichfalls der Donau nahe. Peter ließ sich vom Fürsten Kantemir überreden, dem Feind ohne Verzug entgegenzurücken, um den Übergang des Hauptheeres zu hindern. Man hoffte wenigstens Faltzü, wo die von der Donau heranziehenden Türken allein mit Bequemlichkeit über den Pruth gehen konnten, noch vor dem Feinde zu erreichen. Der General Janus ward mit der Reiterei vorausgeschickt, um die Türken aufzuhalten. Da er aber fand, daß der Feind Faltzü schon besetzt und zwei durch Schanzen gedeckte Brücken über den Pruth bereits vollendet hatte, zog er sich, von den Türken verfolgt, auf das Hauptheer zurück. Von diesem war jetzt der General Rönne, der am Sereth stand, abgeschnitten. Auch die Abtheilungen des Fürsten Repnin und des Generals Weide waren noch hinter der Hauptarmee zurück. Peter's Lage wurde

334) Halem II. S. 42. Dadich's Denkwürdigkeiten in Gatterer's hist. Bibliothek XII. S. 252.

Digitized by Google

bedenklich; die Zufuhr an Lebensmitteln immer geringer. Auch den Pferden fehlte es an Fütterung, da das Gras von den Heuschrecken bis an die Wurzel abgefressen war. — Der Kriegsrath hielt für das Beste, bis alle Truppen versammelt wären, so viel möglich, vor dem nahenden Feinde zu weichen, und im Nothfall eine Schlacht zu wagen. Ohne Verzug brach die Armee zum Rückzug auf. Man wählte den kürzesten Weg durch die Ebene zwischen dem Gebirge und dem Flusse; doch unerwartet fand man beim Fortschreiten, daß ein Morast, der den Fluß vom Gebirge trennte, die Möglichkeit des Ausweges zweifelhaft machte. — Indeß vereinigte sich das Heer in der Nacht vom 8./19. bis zum 9./20. Juli mit den noch fehlenden Abtheilungen. Die ganze Armee, die beim Einmarsch in die Moldau 38,000 Mann stark gewesen war, bestand jetzt nach dem erlittenen Verlust und nach Abgang des Rönneschen Heerhaufens, aus nicht mehr als 24,000 Mann gesunder Leute. Das vereinigte Heer hoffte bald ein nicht fernes Gehölz einer Anhöhe zu erreichen, das ihnen einige Sicherheit gewähren konnte. — Der Tatarchan, welchem der Großvesir über seine Brücke zu gehen, nicht hatte erlauben wollen, war inzwischen den Pruth entlang hinaufmarschirt, und das Ungefähr hatte den Tataren im Rücken der Russen eine Furth entdeckt, durch die ein Theil ihres Heeres gleichfalls über den Fluß gegangen war. Der Chan ließ alsbald das Gehölz besetzen, wohin die Russen ihren Marsch richteten [335]).

In der Frühe des Morgens sah man in Schwärmen die Tataren heranziehen, um die Russen auf ihrem Zuge zu beunruhigen. Ihr Angriff war besonders auf das russische Hintertreffen gerichtet, welches aus dem einzigen preobrashenskischen Garderegiment bestand. Mehr als 5 Stunden blieb dies Regiment dem feindlichen Feuer ausgesetzt und der russische Verlust war groß. In stetem Kampfe mit den sich mehrenden Tataren und Türken setzten die Russen auf morastigem Boden dem Pruth näher ihren Rückmarsch bis zum Nachmittag fort, da das Heer, von der großen Hitze ermüdet,

335) Halem II. S. 46. Voyages de la Motraye II. p. 17—26. Gordon II. S. 36.

Digitized by Google

Erholung und Ruhe forderte. — Die ganze türkische Armee, mit Inbegriff der Tataren gegen 200,000 Mann stark, hatte sich indeß auf der Ebene Horste Guesti gesammelt. War gleich der Großvesir, der sie anführte, kein kriegserfahrener Mann, so hatte er doch einen kundigen Kihaja (Adjutanten) zur Seite. Auch fanden sich der schwedische Graf Sparre und der Graf Poniatowski im türkischen Lager ein, um die Anführer durch ihre Rathschläge zu unterstützen. Der König Karl hatte es, aus Furcht, in dem türkischen Lager eine untergeordnete Rolle spielen zu müssen, abgelehnt, in demselben persönlich zu erscheinen. Das machte den empfindlichen Großvesir schwieriger in Befolgung des Rathes seiner Freunde. — In dieser für die Russen höchst gefahrvollen Lage der Dinge kam es noch am Abend des 9. Juli, drei Stunden vor Sonnenuntergang zum erneuten Kampf. Drei Mal schlugen die Russen den wüthenden Angriff der Janitscharen glücklich zurück. Über siebentausend Türken fielen. Die Nacht senkte sich über die Heere und gewährte kurze Waffenruhe den Streitern. Poniatowski rieth, den Feind durch einen Graben, an welchem man die ganze Nacht arbeiten müsse, einzuschließen, und dann die Ankunft des noch fehlenden Geschützes zu erwarten, das mit Anbruch des Morgens zur Stelle sein könnte. Ihre fünfhundert Kanonen würden allein hinreichen, die Russen zu vernichten. Der Kihaja versprach, dem Rathe zu folgen; beide gingen zum Großvesir, und wirklich warfen die Janitscharen während der Nacht an der Stelle, wo sie den Angriff hatten, Schanzen auf. — Peter schien unrettbar verloren. Seine Seele wurde von den schrecklichsten Vorstellungen gequält. Einsam in sein Zelt zurückgezogen, fühlte er ganz das Fürchterliche der Lage, in die seine eigene Verwegenheit ihn gestürzt hatte. Nicht einmal der Kampf der Verzweifelung konnte ihn retten. Ein Augenblick konnte die Anstrengungen so vieler Jahre vereiteln und sein Reich der Willkür eines unversöhnlichen Feindes preisgeben. Ein weiterer Rückzug war unmöglich, und gleich unmöglich war es, bei dem Mangel an Lebensmitteln und Pferdefütterung, an diesem Fleck zu verweilen. — Mittlerweile hielten die vornehmsten Generale in Beisein des Vicekanzlers Schaffirow

Digitized by Google

einen Kriegsrath, bei welchem auch Peter's Gemahlin sich einfand. Man faßte den Entschluß, mit dem Großvesir Unterhandlungen zu pflegen und ihm eine Summe Geldes anzubieten, die sich über 200,000 Rubel belief [336]). Man hoffte ihn dadurch zu bewegen, solche Bedingungen zuzugestehn, auf welche er Vollmacht hätte, Frieden zu schließen. Hierauf begab sich Katharina in das Zelt ihres Gemahls, um ihm das Gutachten des Kriegsraths vorzutragen. An dem guten Erfolg verzweifelnd, gab er fast widerstrebend seine Zustimmung. Mit heroischer Selbstverleugnung, nur auf das Heil und die Rettung des Vaterlandes bedacht, schrieb er, auf das Schlimmste gefaßt, folgenden Brief an den Senat: „Ich melde, daß ich mit meinem ganzen Heere, ohne Schuld oder Versehen, wegen erhaltener lügenhafter Anzeige durch eine viermal stärkere Macht umringt, von allen Proviantwegen abgeschnitten, ohne besondere göttliche Hülfe nichts anderes voraussehe, als völligen Untergang oder türkische Gefangenschaft. Im letzteren Fall habt Ihr mich nicht mehr für Euren Zar und Herrscher anzusehen, auch nichts von dem zu erfüllen, was ich, wenn gleich eigenhändig von Euch fordere, bis ich in eigener Person unter Euch erscheine. Sollte ich aber umkommen, und Ihr bekämet sichere Nachricht von meinem Tode, so wählet unter Euch selbst den Würdigsten zu meinem Nachfolger.“ [337]) Ein Offizier, dem alle Schleichwege in den dortigen Gegenden bekannt waren, übernahm die Überlieferung dieses Schreibens. Peter küßte ihn auf die Stirn und befahl ihn der Obhut des Himmels.

Inzwischen begab sich auch die Friedensbotschaft in das Lager des Großvesirs. Schaffirow war das Haupt der Gesandtschaft. Ihn begleiteten der Generalmajor Scheremetew, ein Bruder des Feldmarschalls, und Ostermann, dessen diplomatischem Genie der Zar später die Friedensunterhandlungen mit Schweden anvertraute. Der feige und kurzsichtige Großvesir glaubte seiner Pflicht genügt zu haben, wenn er nur

336) Gordon II. S. 32; vgl. Halem II. Anm. 11 und unten, Anm. 339.

337) Bergmann III. S. 203.

Digitized by Google

auf die vom Sultan vorgeschriebenen Bedingungen Frieden machte, und das klingende Metall nebst den Kleinodien und Juwelen mochten ihres Eindrucks nicht verfehlen; damit man aber, bei so unerwartet guten Aussichten, durch zögernde Zugeständnisse nicht wieder Alles verliere, schrieb Peter an Schafsirow: „Ich finde, daß die Türken, obgleich zum Frieden geneigt, dennoch säumen; handele daher nach Deinem Gütdünken und wie Gott es Dir eingibt, und sprechen sie wirklich von Frieden, so bewillige ihnen, was sie wollen, nur nicht unsere Sklaverei, und laß uns dies noch heut wissen, damit wir (im entgegengesetzten Fall) den desperaten Weg antreten." Dieser desperate Weg bestand darin, daß Peter die Armee bereit hielt, auf Tod und Leben nach der Grenze sich durchzuschlagen. Doch zu seinem Glück kam der Vertrag zu Stande, noch günstiger als Peter es hoffen durfte, so sehr sich auch gegen denselben der bei den Verhandlungen gegenwärtige Graf Poniatowski im Namen des Königs von Schweden und der Tatarchan im Namen der Wohlfahrt des osmanischen Reichs dagegen erklärten. Peter verlor auf der Ebene von Horste Guesti die schwer errungenen Vortheile, welche der Karlowitzer Friede ihm gesichert hatte. Er mußte in dem neuen Frieden, der nach dem nahen Städtchen Hush der Hushier Frieden genannt wird, versprechen (d. 12./23. Juli), Asow in dem Zustande, worin es sich bei der Übergabe an die Russen befunden, mit dem ganzen Gebiete an das osmanische Reich zurückzugeben, und die neuangelegten Festungen Taganrog, Kamennoi Saton, Bogorodizk zu schleifen. Beide Theile verbanden sich, künftig keine Festungen an diesen Orten zu bauen. Der Zar versprach die Entfernung seiner Truppen aus Polen, sowie hinführo weder in die Angelegenheiten der polnischen Kosaken noch in die des Tatarchans sich einzumischen, noch sie in ihren Besitzungen zu kränken. Die Vergünstigung, einen Gesandten in Constantinopel zu halten, ward ihm versagt, und endlich wegen des Königs von Schweden nichts weiter ausgemacht, als daß er, da er sich unter den Schutz der Pforte begeben, an der Rückreise in seine Staaten nicht gehindert, auch, insofern es thunlich und man über die Bedingungen sich vereinen könne, ein Friede zwischen

Digitized by Google

den beiden Theilen geschlossen werden solle [338]). — Die Freude über diesen Frieden war im russischen Lager um so größer, da wenige den wirklichen Abschluß erwartet hatten [339]).

Zu seinem Unglück gelangte der König von Schweden erst nach geschlossenem Handel ins türkische Lager. Außer sich vor Wuth, begab er sich aus Poniatowski's Zelt zum Großvesir. Ohne etwas auszurichten, kehrte er am folgenden Tage voll Mismuth nach Bender zurück, und doch, sagt Gordon, „hätte Mehemet, wäre er Mann von mehr Weltkenntniß und Erfahrung gewesen, auch zwischen dem Zar und dem König von Schweden den Frieden zu Stande bringen und ersterem alle schwedischen Besitzungen, ja sogar sein geliebtes St. Petersburg wieder abnehmen können." [340]) Aber der politisch kurzsichtige Großvesir ließ selbst solche Forderungen fallen, die in seinem persönlichen Interesse lagen; vergeblich hatte er die Auslieferung Kantemir's begehrt, dessen verrätherischer Abfall im Augenblick des Übergangs bei Faltzü kund geworden. Denn Peter gab ihm darauf die entschlossene und höchst ehrenwerthe Antwort: „Er würde den Türken lieber Alles einräumen, bis Kursk hin, da ihm die Hoffnung dann bliebe, das Verlorene wiederzuerlangen, als einen Fürsten aufzu-

338) Bergmann II. S. 206. Halem II. S. 65.

339) Mémoires du Comte de Lion I. p. 91: „Si le matin on nous avoit dit, que la paix se feroit de cette manière, il n'y a personne, qui n'eut traité de visionnaire, de fou et d'écervelé celui, qui auroit osé nous flatter d'un bonheur, auquel il n'étoit certainement pas permis de penser; et je me souviens, qu'après que la trompette du Général Janus fut parti avec la lettre du Velt. Maréchal, qui demandoit la trève, ce Général nous dit en retournant dans nos postes, que celui, qui avoit engagé sa Maj. Czarienne dans cette galère, devoit être reputé pour l'homme le plus fou, et le moins sensé qui fut sur terre; mais que si le Grand-Visir acceptoit l'offre, qu'on lui faisoit, dans la situation ou l'on étoit, il donneroit au Grand-Visir la superiorité. Dieu permit, que ce Général de l'armée infidelle s'aveuglat à l'appas de deux cents mille Ducats, pour sauver une si grande quantité d'honnêtes gens, qui se trouvoient dans cette armée, qui etoit en verité à la merci des Turcs."

340) Gordon II. S. 34, 36.

Digitized by Google

opfern, der aus Liebe zu ihm seiner Herrschaft entsagt hätte.“[341])

„So unvortheilhaft und unrühmlich auch dieser Friede für Rußland zu nennen ist, so war er jeden Falls hinsichtlich der Lage, in welcher er zugestanden wurde, für die Pforte doch noch viel unvortheilhafter und unrühmlicher.“[342])

Sobald der Vertrag unterzeichnet war, kamen die Türken selbst ins russische Lager, um die Armee mit Lebensmitteln aller Art zu versorgen, die sodann mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel abmarschirte (14./25. Juli). Der Zar machte nur selten Halt, bis er an die Grenzen von Polen gelangt war. Da man die Ehre des Friedens ausschließlich der Zarin Katharina zuschrieb, gewann sie dadurch die Herzen der ganzen Armee wie des gemeinen Volkes. „Der Zar“, sagt Gordon, „war außerordentlich vergnügt hierüber, ob er gleich wohl wußte, wie die Sache zugegangen. Denn die Generale mit dem Vicekanzler Schaffirow waren ganz gewiß die vornehmsten Räder gewesen, welche die Maschine in Bewegung gesetzt.“[343]) Schaffirow und der Generalmajor Scheremetew blieben, als russische Gevollmächtigte und als Geißeln für die Erfüllung der Friedensbedingungen, im türkischen Lager zurück.

Den Großvesir Mehemet klagte der König von Schweden beim Sultan an, daß er seinem Geize den Ruhm und das Beste des osmanischen Reiches geopfert habe; er fiel, noch ehe er Constantinopel erreichte, ungehört[344]).

Da inzwischen Karl's fortdauernde Anwesenheit in der Türkei dem Divan immer lästiger wurde, beschloß derselbe (16./27. Oct.) dem König kund zu thun, daß er sich entfernen möge. Peter dagegen ertheilte dem Feldmarschall Scheremetew den geheimen Befehl, er solle die Abreise des Königs

341) Bergmann III. S. 207. Hammer IV. S. 113.

342) Hammer's Worte, IV. S. 113.

343) Gordon II. S. 37.

344) Mémoires pour servir à l'histoire de Charles XII. par Theyls, p. 21. — Theyls war Dolmetscher bei der holländischen Gesandtschaft in Constantinopel.

nach Möglichkeit zu verzögern suchen, die Fuhren langsam herbeischaffen, und unter dem Vorwande, daß die Pest den näheren Weg über Tschernigow verwehre, Karl XII. über Kiew und Moskau nach Petersburg und von da nach Finnland fahren [345]). Er wußte wohl, daß nichts für ihn vortheilhafter sei, als Karl's längere Abwesenheit vom Kriegsschauplatze, und wenn nun auch vornehmlich durch Poniatowski's Umtriebe die Pforte wieder gegen den Zar aufgereizt wurde, so daß sie demselben von neuem den Krieg erklärte (Dec. 1711 und Dec. 1712), weil Peter zögerte, den Friedensbedingungen gemäß, die Festungswerke von Taganrog zu schleifen und Polen zu räumen, so verhinderte doch beide Male (April 1712 und 1713) die Vermittelung von England und Holland den vollen Ausbruch. Die russischen Truppen räumten endlich Polen und die Bedingungen des Friedens am Pruth gingen in Erfüllung. Karl's Hoffnungen auf türkischen Schutz erstarben, aber auch Peter sah zu seinem innigen Schmerz Asow, seine erste Eroberung, wieder in die Hände der Türken übergehen. Die schönen Festungswerke des trefflichen Hafens von Taganrog, welche vielen Tausend Russen das Leben gekostet hatten, wurden geschleift, und der Gegenstand von Peter's langjähriger Beschäftigung, der Schiffbau von Woronesh, verfiel [346]). Dennoch konnte Peter diesen Verlust verschmerzen. Er durfte ihn als einen nur einstweiligen betrachten, jemehr es ihm gelang die Herrschaft an der Ostsee zu befestigen, durch die allein er Rußland die Bahn des Fortschritts für immer sicherte und offen hielt. Dahin zielten nun mit verdoppelter Anstrengung alle seine Unternehmungen.

3. Vermählung des Zarewitsch Alexei (Herbst 1711).

Nach dem Abzug aus der Türkei nöthigte den Zar seine durch die außerordentlichsten Anstrengungen geschwächte Gesundheit eine Reise nach Karlsbad zu unternehmen. Sein Weg führte ihn von Breslawl über Kaminieck, Jaroslawl, Warschau, Thorn, Posen, Crassau, Dresden und Freiberg (5. Aug. bis

345) Bergmann III. S. 235.

346) Halem II. S. 71. Weber, Neuverändertes Rußland I. 419.

Digitized by Google

13. Sept.). Zur Fahrt nach Thorn befahl er den Seeoffizieren Sinjawin und Muchanow zehn bis funfzehn Fahrzeuge unter Begleitung eines preobrashenskischen Bataillons fertig zu halten, „und würden die Polen diese Fahrzeuge nicht gutwillig hergeben", schreibt er, „so nehmt sie, wo Ihr sie findet, und versprechet den Leuten die Wiedergabe; auch sorget für Segel und fordert dazu, wenn es nöthig ist, Segeltuch von den Bürgermeistern; doch so, daß Ihr aufschreibt, wie viel, und saget, man würde dafür bezahlen." [347]). In Freiberg zog ihn seine Wißbegier in die Schachten der Silberbergwerke hinab. In Karlsbad erkannte sein prüfender Blick die ausgezeichnete Geschicklichkeit eines Arztes, des Doctor Schober. Er nahm ihn in seinen Dienst und versicherte sich so eines Mannes, der sich später große Verdienste um Rußland erwarb [348]).

Neu gestärkt verließ Peter das Bad (3./14. Oct.), um nach Torgau zu eilen, dem damaligen Aufenthalte der Königin von Polen. Eine große Feier führte ihn dahin. Sein einziger Sohn, der Zarewitsch Alexei, empfing hier die Hand der Prinzessin Charlotte Christine Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel, Tochter des Herzogs Ludwig Rudolf und Schwester der römischen Kaiserin. Alexei hatte bis dahin den Erwartungen, den Forderungen, die Peter an den russischen Thronerben stellte, keineswegs entsprochen. Als seine Mutter Eudoxia ins Kloster verstoßen ward, war er erst acht Jahre alt. Peter vernachlässigte die Frucht dieser Ehe; er ließ ihn unter Weibern und ungebildeten Pfaffen aufwachsen. Doch erhielt er, als er das zwölfte Jahr erreicht hatte, zu besserem Unterrichte ausländische Lehrer. Der vorzüglichste war ein Deutscher, der Baron von Huyssen, den Patkul aus fürstlich Waldeckschen Diensten nach Rußland gezogen hatte [349]). Aber die Oberaufsicht erhielt Menschikow. Nichts Anderes ließ sich in Wahrheit von dem Zarewitsch rühmen, als sein Eifer für theologische Schriften. „Drei Stunden", heißt es nach einem

347) Bergmann III. S. 213.

348) Halem II. S. 75. Samml. russ. Gesch. IV. 177. VII. 1 ff.

349) von Haven in Büsching's Magazin X. S. 317.

Digitized by Google

Bericht Huyssen's in der Europäischen Fama vom J. 1705, „wendet er täglich zu den Studien an. Schon sechsmal hat er die Bibel, fünfmal in slavonischer und einmal in deutscher Sprache, durchlesen, und alle griechische Patres nebst anderen geistlichen und weltlichen Büchern, die in slavonischer Sprache zu Moskau, Kiew und in der Wallachei gedruckt sind, fleißig durchblättert. Deutsch und Französisch redet und schreibt er gut." Dann aber berichtet die Europäische Fama aus Huyssen's Feder noch weiter: „Täglich lernt er etwas auswendig, erwägt die Lebensbeschreibungen großer Kaiser und Könige mit vielem Nachsinnen und stellet sich ihre ruhmwürdigen Thaten zur Nachahmung vor. Mathematische Handgriffe und Leibesübungen werden nicht versäumt. Kurz, Alexei ist ein Prinz, dessen Genie alles zu begreifen fähig ist, dessen Verstand das Maß seines Alters bei weitem übertrifft; ein Herr, der gegen Gott wahre Verehrung und gegen den Zar kindlichen Respect und tiefen Gehorsam bezeigt, sodaß diejenigen, welche an einer so edlen Auferziehung Antheil haben, sich ein unsterbliches Andenken erwerben, weil sie für den russischen Staat einen Prinzen bilden, von dessen Weisheit und Tapferkeit künftig die byzantinischen Monde erblassen und die ganze Christenheit unbeschreiblichen Vortheil haben wird." [350]) Aber trotz dieser fürstendienerischen Lobes-

350) Europäische Fama, Theil (Heft) 35. S. 793—797. Im Dresd. H.-St.-Archiv findet sich folgendes Schreiben von Huyssen an den Residenten Wolters in Berlin, Moskau d. 26. Dec. 1703: — — „Sa M^té^ m'a fait la grace de me confier la conduite de S. A. le Czarevitz et le soin de régler sa maison. — Ce Prince est d'une humeur bonne, douce et traitable, temoigne vouloir réparer par une application serieuse ce qu'il a negligé par le passé. Il ne manque pas d'esprit ni de vivacité. Il a un jugement solide, de l'envie à apprendre, du penchant pour la pieté, pour la justice et l'integrité des moeurs. Quand il sortira du païs pour faire ses voyages, il se fera tout-à fait tant pour la politesse que pour tout ce qui est convenable à un grand Prince. Il aime les Mathématiques, les langues étrangères (surtout la Françoise et la haute Allemande, qu'il veut apprendre à fonds). Je l'ay fait commencer la danse, à faire des armes et les exercices militaires. Sa M^té^ luy a permis de n'être pas si exact à observer les peines, de peur que cela ne donne

Digitized by Google

erhebungen legte er seinen wahren Charakter doch unverhohlen an den Tag. Nur ungern ging er zu den Hoffesten. Konnte er es aber nicht vermeiden, so suchte er sich doch den weltlichen Unterredungen über Politik und Krieg zu entziehen; er lud die Geistlichen in die Nebenzimmer und vertiefte sich mit ihnen in Gespräche über die Kirchen- und Ketzergeschichte und die Homilien des Makarius. Anhänglichkeit an das Altrussische und Widerwillen gegen alle Neuerungen des Vaters wurden unvertilglich dem jugendlichen Gemüthe eingeprägt. Als Huyssen nach wenig Jahren in Staatsgeschäften an den kaiserlichen Hof gesendet wurde, blieb Alexei vollends dem sorglosen Menschikow überlassen, der selbst nicht einmal lesen und kaum mehr als seinen Namen schreiben konnte. Am wenigsten Neigung zeigte der Prinz zu kriegerischer Thätigkeit, wiewohl Peter, um solche zu wecken, ihn auf mehreren Feldzügen nach Polen und Livland mitnahm. Aber so wenig anstellig zeigte er sich, daß er bei dem letzten Triumphzuge in Moskau noch als Gemeiner folgen mußte.

Als hierauf Peter seine Vermählung mit Katharina bekannt machte, unterließen die Pfaffen nicht, Alexei die Gefahr vor Augen zu halten, daß auch er, wie seine Mutter, werde ins Kloster wandern müssen. Die ganze Nation, sagten sie, verabscheue den auswärtigen Krieg, so wie die inneren Neuerungen des Vaters, darum müsse er, um sich die Liebe des Volkes zu sichern, zeigen, daß er künftig in die Fußstapfen seiner Ahnen treten, den Zarensitz wieder nach Moskau verlegen und seinem Staate sowohl, als den Nachbaren Ruhe gewähren wolle. Alexei wurde ganz das Werkzeug der Geistlichkeit und des alten Adels. Während des Türkenkriegs übertrug ihm Peter die nominelle Regentschaft des Reichs. Wie wenig er seinen Erwartungen entsprach, bewies Peter's Schreiben an den Senat, im Fall seines Unterganges den Würdigsten zum Nachfolger zu wählen. Die Vermählung mit der durch Geist und Gemüth ausgezeichneten Prinzessin von Braunschweig wäre vielleicht das geeignetste Mittel gewesen, den halsstar-

quelque atteinte ou à sa santé ou à ses forces, mais d'un mouvement de devotion il refuse dispense là dessus. Quoiqu'il en soit, j'espère que tout ira bien."

Digitized by Google

rigen Sinn des Zarewitsch umzuwenden, aber schon als Ausländerin war sie ihm verhaßt, und daß sie bei ihrem lutherischen Bekenntniß verharren durfte, mußte sie in seinen Augen nur fortwährend als Ketzerin erscheinen lassen. Die Vermählung wurde (den 14./25. Oct.) zu Torgau mit großem Gepränge gefeiert, dann bald kehrte das junge Paar von Wolfenbüttel aus heim nach Rußland [351]).

In Torgau sah Peter — Leibnitz. Er ließ den großen Denker sich aussprechen über die Mittel, das russische Volk durch Wissenschaften und Künste zu bilden. Um aber diese Zusammenkunft auch der Wissenschaft fruchtbringend zu machen, rieth Leibnitz dem Zar, daß er über die Abweichung der Magnetnadel in seinem weiten Reiche Beobachtungen möchte anstellen lassen. Peter versprach es. — Durch ein ansehnliches Geschenk, welchem im folgenden Jahr ein Titel und ein Jahrgehalt folgten, gab er dem großen Weltweisen die einem Fürsten anstehende Anerkennung großer Verdienste [352]).

Am 19. Oct. a. St. trat Peter seine Rückreise nach Petersburg an. In polnisch Preußen besichtigte er die Truppen des Generals Bauer, und in Crossen hatte er (22. Oct.) mit den dänischen Ministern Schack und Wibe eine Unterredung über die Fortsetzung des Krieges. Bis dahin war es den Verbündeten nicht gelungen, sich des belagerten Stralsunds zu bemächtigen. — In Riga ward er (18. Nov.) mit großen Feierlichkeiten empfangen, dennoch aber glaubte er noch „feindliches Einverständniß der Bürger" besorgen zu müssen, und freilich hatte bereits im Sommer eben dieses Jahres Menschikow, zum Nachtheil der rigischen Einwohnerschaft beabsichtigt, russische Kaufleute und Handwerker dort anzusiedeln, worauf ihm jedoch Peter den Bescheid gab: „Es müßten die dortigen Einwohner nichts dagegen haben, weil man sonst besser thäte, damit zu warten, bis die Verhältnisse anders würden." Ebenso hielten die Rigischen sich für berechtigt, gegen die zum Unterhalt livländischer Stadtgarnisonen anbefohlenen Ab-

351) Halem II. S. 81. Weber II. S. 42 ff. Büsching's Magazin III. S. 195 ff.

352) Halem II. S. 82.

Digitized by Google

gaben Einspruch zu thun. Diese unzufriedene Stimmung der Stadt Riga bezeichnete damals der Zar in einem Brief aus Breslau an Menschikow vom 8. Mai, mit den Worten: „die Pest war in Riga bei den Leuten, nicht bei ihrem Gelde," (und doch wollen sie nicht zahlen) [353]). — Nach einem Besuch in Pernau und in Reval, wo er sich in das Corps der Schwarzenhäupter aufnehmen ließ, langte Peter zum Neujahrstag in Petersburg an.

4. Die Jahre 1712, 1713 u. 1714 bis auf Karl's XII. Rückkehr aus der Türkei.

In Petersburg beschäftigten den Zar vornehmlich der weitere Bau der neuen Stadt, die Ausrüstung der Flotte und die Vorbereitungen zu dem Feldzuge gegen die Schweden; auch ließ er jetzt (am 19. Febr.) seine treue Lebensgefährtin Katharina, die bereits vor dem Feldzug gegen die Türken sich seine Gemahlin nennen durfte, öffentlich in der Isaakskirche als Zarin sich antrauen. Das geschah in Beisein der Angesehensten weltlichen und geistlichen Standes, der Minister und des zarischen Hauses, unter dem Donner des Geschützes. — Während seines diesmaligen Aufenthalts in Petersburg ertheilte der Zar (im April) dem dirigirenden Senat zu Moskau den Befehl, seinen bleibenden Sitz in der Newastadt zu nehmen, die er somit zum Mittelpunkt der Regierung erhob [354]). — Anfangs Mai gründete er in der St. Petersburger Festung die steinerne Peter-Paulskirche. Nachdem er den Generaladmiral Apraxin an Menschikow's Stelle in Petersburg eingesetzt, und zuletzt noch die Fortschritte seiner Zöglinge in der dortigen Adelsschule geprüft und ein neuerbautes Linienschiff, Pultawa, von Stapel gelassen hatte (18./29. Juni), schickte er sich zur Reise nach Pommern an, um die dortigen Kriegsunternehmungen in eigener Person zu leiten. In Riga übergab er die Verwaltung der livländischen Angelegenheiten dem Landrathe von Löwenwolde. — Die Kriegsunternehmungen seiner Bundes-

353) Bergmann III. S. 223.
354) Tageb. I. S. 406.

Digitized by Google

genossen waren inzwischen nur von geringem Erfolg gewesen. Der Angriff auf Pommern war im vorigen Jahr unternommen worden, nachdem der Zar dem König von Polen 6000 Mann seiner in Elbingen stehenden Truppen zugesagt und Hannover dem König von Dänemark auf die Grafschaft Delmenhorst die Summe von acht Tonnen Goldes vorgeschossen hatte. Der Herzog von Mecklenburg räumte dem König Friedrich IV. Rostock zum Waffenplatz ein und im September (1711) vereinigte sich derselbe mit König August vor Stralsund. Allein da die dänische Artillerie erst im November in Greifswalde landete, und es dem König August außer den geringen russischen Hülfstruppen fast ganz an Infanterie fehlte, richtete man wenig aus, und als der Feldmarschall Stenbock Anfangs December eine Verstärkung von 6000 Mann aus Schweden erhielt, zog der größte Theil der dänischen Armee am 8. Jan. 1712 ab, um sich an die Eroberung von Verden und Bremen zu machen. Die zurückbleibenden Sachsen aber erwarteten die Ankunft eines zu Pernau unter dem General Bauer stehenden russischen Truppencorps. Im Mai rückte auch Menschikow in Pommern ein und bei Peter's Ankunft betrug die Stärke der russischen Truppen gegen 40,000 Mann, die nun gemeinschaftlich mit den Sachsen Stralsund und Stettin belagerten. Inzwischen kam es Peter durchaus nicht darauf an, hier rasche Fortschritte zu machen, denn seine Truppen zehrten auf Unkosten des Landes, und je länger Schweden auf deutschem Boden beschäftigt wurde, um so bequemer und ungestörter konnte er seine Eroberungen an der russischen Grenze ausdehnen. Am 6. Sept. brachten die Dänen im Bremenschen die Festung Stade zur Übergabe, am 20. Dec. aber wurden sie bei ihrem Rückzug nach Holstein vom General Stenbock bei Gadebusch ereilt und völlig geschlagen [355]). Derselbe General legte auf Wellingk's, des Generalgouverneurs von Bremen, nichtswürdigen Befehl, mit barbarischer Gefühllosigkeit die Stadt Altona in Asche. Durch die ihn verfolgende russische und sächsische Cavalerie sah er sich jedoch bald zum Rückzug an die

355) Hojer, Leben Friedrich's IV. S. 207, 245.

Digitized by Google

Eider genöthigt, bis er in der holsteinschen Festung Tönningen eine Zuflucht fand, welche ihm auf geheimen Befehl der holsteinischen Regierung trotz der von dieser angelobten Neutralität geöffnet wurde. In Folge dieses vertragswidrigen Benehmens von Seiten der holsteinischen Regierung ließ der König Friedrich von Dänemark sofort Gottorp einnehmen und alle herzoglichen Ämter und Lande sequestriren, Stenbock aber mußte am 16. Mai 1713 mit seiner 11,000 Mann starken Armee capituliren.

Noch vor dieser Übergabe hatte Peter, den Oberbefehl über die russischen Truppen Menschikow überlassend, das Schleswigsche verlassen (28. Febr. a. St.), um über Hannover und Wolfenbüttel nach Petersburg zurückzukehren und dort einen Einfall in das schwedische Finland vorzubereiten. Nach Stenbock's Capitulation verließen die Russen im Juni endlich insgesammt die Herzogthümer Schleswig und Holstein. Der sächsische Feldmarschall Flemming forderte, nachdem er so gut wie Menschikow sich reichlich hatte beschenken lassen, nachträglich noch 100,000 Thaler „für gut gehaltene Disciplin", und unterwegs erpreßten die Russen von der Stadt Hamburg 200,000 Thaler und von Lübeck 100,000 Mark [356]). Inzwischen brachten die russischen Truppen in Verbindung mit den Dänen und Sachsen im Juli glücklich die Eroberung der Insel Rügen zu Stande, worauf der General Ducker sich nach Stralsund werfen mußte. Am 8./19. Juli ließ Menschikow durch den General Bauer die Belagerung von Stettin eröffnen, und am 19./30. Sept. sah der General Meyerfeldt aus Mangel an Lebensmitteln sich zur Capitulation gezwungen. Durch einen am 25. Sept./6. Oct. mit Menschikow geschlossenen Vergleich wurde Stettin dem König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, um so auch diesen Fürsten in das Interesse der Verbündeten zu ziehen, in Sequester übergeben [357]). Die Belagerung von Stralsund aber verschob man wegen vorgerückter Jahreszeit auf den nächsten Feldzug.

356) Hojer I. S. 263. Gordon II. S. 58.

357) Tagebuch I. S. 463 ff. Gordon II. S. 58.

Digitized by Google

In eben diesem Jahre (1713) machte der Zar noch die glücklichsten Fortschritte in Finnland, wovon ein Theil schon durch die Einnahme von Wiburg in russische Gewalt gerathen war. Bereits im Anfang Mai lief die Galeerenflotte, über 200 Fahrzeuge stark und mit 16,000 Mann besetzt, von Petersburg aus. General-Admiral war Graf Apraxin, aber als Contre-Admiral commandirte der Zar selbst das Vordertreffen. Der erste Angriff war auf die Stadt Helsingfors gerichtet, die den schönsten Hafen des Landes hat. Der General Armfeld, zu schwach, dauernden Widerstand zu leisten, zündete sie an und zog sich nach dem Seestädtchen Borgo zurück, das er bald darauf ebenfalls räumen mußte. Die Russen drangen siegreich bis zur finnländischen Hauptstadt Abo vor. Sie fanden sie von Einwohnern verlassen; als Beute wurde die Universitätsbibliothek nach Petersburg gesendet. Die Schweden hatten sich tiefer ins Land nach Tawasthus zurückgezogen, wohin die Russen unter Apraxin und Fürst Golizyn ihnen folgten, und im October wurde vier Meilen von dort der General Armfeld im Kirchspiel Pelkene bei Tammersfors dergestalt geschlagen, daß fast ganz Finnland bis auf Cajanien in die Hände der Russen fiel [358]). Nur der Viceadmiral Cruys konnte die Freude und den Ruhm dieser Erfolge nicht theilen. Er hatte das Unglück gehabt, bei dem Angriff auf drei feindliche Schiffe das Kriegsschiff Riga einzubüßen. Seine Neider lauerten längst auf eine Gelegenheit, ihn zu stürzen. Auf Betrieb des General-Admirals Apraxin stellte Peter ihn, nebst drei Capitainen, vor ein Kriegsgericht, welches ihm das Leben absprach. So mußte dieser redliche und hochverdiente Seemann es noch als eine Gnade ansehen, daß Peter dies barbarische Urtheil in eine Verweisung nach Kasan verwandelte, welche ebenfalls nach Verlauf eines Jahres zu Cruys' vollständiger Ehrenrettung wieder zurückgenommen wurde.

Ebenso widersinnig und ungerecht wurde der schwedische Graf Piper behandelt, der als Kriegsgefangener in Moskau seinen Aufenthalt hatte. Aus Irrthum waren bei Helsing-

358) Halem II. S. 103—108. Hojer I. S. 268. Gordon II. S. 60.

Digitized by Google

fors von den Russen einige holländische Schiffe, die man für schwedische hielt, aufgebracht und verbrannt worden. Nun sollte Piper den Holländern den erlittenen Schaden vergüten; denn der Unfall, hieß es, habe sich in einem Hafen zugetragen, der unter schwedischer Botmäßigkeit stehe. Also müsse der König von Schweden den Schaden tragen, und man sei berechtigt, sich zunächst an seinen reichen Minister zu halten. Piper sah sich gezwungen, einen in Stockholm zahlbaren Wechsel auf 50,000 Rubel auszustellen. Aber die schwedische Regierung verbot die Verabfolgung der Summe. In Folge dessen wurde der Graf Piper auf die Festung Schlüsselburg gebracht, wo er, 70 Jahre alt, 1716 sein Leben endigte [359]).

Peter's ganze Aufmerksamkeit ward jetzt auf Sicherung seiner Eroberungen an der Ostsee und besonders auf lebhafte Verfolgung der in Finnland errungenen Vortheile gerichtet. Schon im Winter 1714 machte er Reisen nach Riga und Reval, in dessen Nähe er einen Hafen anlegen ließ. Zu schneller Vermehrung der Flotte wurden mehrere Schiffe in England und Holland angekauft, auch nach wie vor Seeoffiziere und Matrosen aus diesen Ländern angeworben. In Petersburg selbst nahm durch des Zars unermüdliche Sorgfalt die Schiffsbaukunst von Tage zu Tage einen glücklicheren Fortgang. Mit stolzem Selbstgefühl auf diese Erfolge seiner Thatkraft zurückblickend, hielt er im Mai dieses Jahres, als er ein neuerbautes Schiff von Stapel ließ, an die ihn umgebenden Russen, Hohe und Niedrige, eine berühmt gewordene Rede folgenden Inhalts: „Wer unter euch, meine Brüder, hat vor dreißig Jahren es sich träumen lassen, daß ihr hier mit mir an der Ostsee zimmern würdet, daß wir, deutsch gekleidet, in Ländern, durch unsere Anstrengung und Tapferkeit erobert, unseren Wohnplatz aufschlagen, und mit so tapferen und sieghaften Soldaten und Matrosen, mit so geschickten ausländischen oder im Ausland gebildeten Handwerkern und Künstlern versehen, uns aller Völker und Für-

359) Bergholz in Büsching's Magazin XIX. S. 67. Nordberg II. S. 627. Weber I. S. 61.

Digitized by Google

sten Hochachtung erwerben würden? Aus Griechenland und Italien haben Wissenschaften und Künste sich über Deutschland nach Polen verbreitet. Auch an uns wird nun die Reihe kommen, wenn ihr mich in meinem ernstlichen Vorhaben unterstützen und nicht nur mit blindem Gehorsam, sondern aus freiem Entschluß das Gute annehmen und das Böse ablegen wollt. — Ich vergleiche die Reise der Wissenschaften mit dem Umlauf des Blutes im menschlichen Körper, und es ahnet mir, daß dieselben dermaleinst ihren Wohnsitz in England, Frankreich und Deutschland verlassen werden, um einige Jahrhunderte bei uns sich aufzuhalten und dann nach ihrer wahren Heimath, in Griechenland, zurückzukehren. Indessen ermahne ich euch, des Spruchs: betet und arbeitet, wohl eingedenk zu sein, denn dann könnt ihr versichert sein, daß ihr vielleicht noch bei unseren Lebzeiten andere gesittete Länder beschämen und den Ruhm Rußlands auf den Gipfel seiner Höhe bringen werdet." [360]).

Jeje prawda, „es ist wahrhaftig wahr", das war der Ausruf selbst der alten Bojaren, nachdem sie ihrem Zar mit tiefem Schweigen zugehört hatten. Aber dabei ließen sie es auch bewenden, denn sie sahen die Künste und Wissenschaften als einen sehr entbehrlichen und sogar unbequemen Hausrath an; wollte daher Peter seinen Zweck erreichen, so blieb es nach wie vor ihm allein überlassen, das von ihm begonnene Werk als seine ureigene Schöpfung weiter zu fördern und zu vollenden. Um die widerstrebenden Großen unter seinen Willen zu beugen, bediente er sich dann am erfolgreichsten solcher Emporkömmlinge, wie Menschikow einer war, der selbst den niedrigsten Leidenschaften der Selbstsucht und des Eigennutzes fröhnte und um guten Lohn sich ebenso gern zum Werkzeug großer Maßregeln seines Herrn brauchen ließ, wie er aus eigenem Antrieb nur Niederträchtiges zu begehen fähig war. Wie oft aber und wie sehr Peter sich in diesen Werkzeugen betrog, deren er doch nicht entrathen konnte,

360) (Weber) Das veränderte Rußland u. s. w. Neuverbesserte Auflage. Frankfurt u. Leipzig, 1738. S. 11.

Digitized by Google

werden wir noch zu Ende dieses Jahres 1714 weiter nachzuweisen haben.

Zu Ende Mai gingen die Flotten, welche durch gemeinschaftliche Operationen die weitere Eroberung von Finland gegen die schwedische Flotte decken und eine Landung auf der Insel Aland bewirken sollten, von Kronslot unter Segel. Der schwedische Admiral Wattrang legte sich zwar mit der schwedischen Flotte und einigen flachen Fahrzeugen in die finischen Scheeren, um die Russen von der Insel Aland und Altschweden abzuhalten, während der Generaladmiral Apraxin mit einer starken Flotte von 180 Galeeren und vielen flachen Böten dem Zar den Weg zu öffnen suchte; allein diese Vorsichtsmaßregeln waren fruchtlos, denn der Zar selbst fand Gelegenheit, bei einer großen Windstille seine Galeeren und Böte dem Feind vorbei über das fünf Meilen breite Alandshaff rudern zu lassen, und sobald dieselben in den Scheeren angelangt waren, schloß er selbst, als Contreadmiral, den feindlichen Contreadmiral Ehrensköld bei der Landzunge Hango-Udd (in der Nähe der Stadt Ekenäs, zwischen Helsingfors und Abo) ein; es kam zu einem blutigen Gefecht und am 25. Juli/7. Aug. mußte Ehrensköld sich mit einer Fregatte und zehn Galeeren und Scheerböten gefangen geben. Peter ließ die Insel Aland mit einigen Tausend Mann besetzen und hierauf ein paar Ortschaften am botnischen Meerbusen in Brand stecken. Ganz Schweden gerieth hierüber in die äußerste Bestürzung; alle Truppen, die man nur aufbringen konnte, wurden bei Stockholm zusammengezogen, um diese nur funfzehn Meilen von Aland entfernte Hauptstadt zu decken. Die Reichsstände, des langen Krieges und unerträglichen Elends müde, fingen bereits an, ernstlich auf den Frieden mit dem Zar zu dringen, und schon wurden durch die beiderseits gefangenen Generale hierauf abzielende Vorschläge eröffnet [361]). Inzwischen hatte auch zu Lande der rühmlichste Erfolg die Schritte der russischen Armee begleitet. Golizyn hatte in einem Treffen bei Wasa über den General Armfeld gesiegt, der Oberst Schuwalow aber durch die Ein-

361) Hoier I. S. 271. Halem II. S. 123.

nahme der wichtigen, durch Natur und Kunst gleich starken Festung Nyslot die Eroberung von Finland vollendet. — Als der Zar, zum ersten Mal Meister der Ostsee, nach Petersburg heimkehrte (9./20. Sept.), wurde er als Triumphator empfangen. Der Vicezar, Romodanowski, ließ den Contreadmiral Peter vor den Senat fordern und nahm ihm einen schriftlichen Bericht über die Seeunternehmung und den Sieg bei Tweremünde ab. Dann wurde er zum Lohn treuer Dienste einstimmig zum Viceadmiral ernannt. Der Ruf: sdrastwi, Heil dir, Viceadmiral! erfüllte den Saal. — Zur Tafel begab Peter sich zu Menschikow. Dort stellte er den Contreadmiral Ehrensköld, der erst nach dem heldenmüthigsten Widerstand sich ergeben hatte, seinen vornehmen Russen mit den Worten vor: „Sehet hier einen tapfern und treuen Diener seines Herrn, der sich der höchsten Belohnung bei ihm würdig gemacht hat. Darum soll er auch, so lange er bei mir ist, aller Gnade genießen, ob er gleich viel brave Russen getödtet hat." Ehrensköld antwortete: „In meinem Unglück ist es mir ein Trost, daß ich von Ew. Maj., einem so großen Seeoffizier und nunmehrigen Viceadmiral, gefangen bin und daß ich solcher Huld gewürdigt werde." [362]).

Den Namenstag der Zarin, 25. Nov. a. St., ehrte Peter durch Stiftung des Ordens der heiligen Katharina. Er stiftete ihn: „zum Andenken ihrer Gegenwart bei der Schlacht mit den Türken am Pruth, wo sie bei den gefährlichsten Umständen sich nicht als ein Weib, sondern mit männlicher Unerschrockenheit gezeiget habe." Das Ordenskreuz enthält die Inschrift: „Aus Liebe und Treue für's Vaterland." [363])

Aber solche Tage des Ruhms und der Freude über seine gelungenen Thaten und Werke wurden dem Zar nur zu sehr getrübt durch die bittere Erfahrung, daß er für ein Volk sich abmühete, das nichts durch sich selbst zu Stande zu bringen vermochte, dessen Gemeinwohl fortwährend an dem Krebsschaden der Unehrlichkeit krankte. Peter sah sich endlich veranlaßt, Misbräuche ernstlich zu untersuchen, die durch seine

362) Weber I. S. 25.
363) Tagebuch I. S. 517.

Digitized by Google

untreuen Beamten schon seit Jahren im gesammten Staatswesen immer weiter um sich gegriffen hatten. Schon seit Jahren war die Armee schlecht bezahlt worden, hatten viele deutsche Offiziere wegen rückständigen Soldes den Dienst verlassen; Tausende von Arbeitsleuten, aus den fernsten Enden des Reichs zusammengetrieben, waren im Elend umgekommen; überhandnehmende Theuerung drückte das Land; der einheimische Handel stockte und die Finanzen geriethen in Verfall. Noch lastender als der langwierige Krieg waren die Erpressungen der Großen, unter welchen das Volk seufzte. Die Steuern, welche der Staat von jeglichem Bauerhof zu erheben hatte, waren so mäßig, daß deren Aufbringung den Inhaber derselben nicht beschwert haben würde, wenn er, vor den Erpressungen des Adels und der Beamten gesichert, sein Feld in Ruhe hätte bauen können. Aber der von Beamten und Adel ausgesogene Bauer brachte mit Mühe auch die wenigen baaren Kopeken auf, die er dem Staate für einen Schutz bezahlte, dessen er sich selten gegen seine Bedrücker zu erfreuen hatte. Am lästigsten wurden ihm die Naturallieferungen des Proviants für die Heere und die Besatzungen. Da diese Lieferung bei der größeren Ausbreitung der Reichsgrenze fast unerträglich geworden war, hatte man dem Übel dadurch abzuhelfen gesucht, daß man die Naturallieferung gewissen Unternehmern überließ und anstatt des Korns den Geldwerth desselben von der pflichtigen Landschaft beitrieb. Durch diese Einrichtung aber wurde nur dem Betrug und größerer Bedrückung der Pflichtigen eine neue Bahn geöffnet. Denn die Großen, welche die geringsten Preise hatten bedingen sollen, wurden unter fremden Namen selbst die Unternehmer, und gewannen bei den übermäßigen Preisen, die ihre Habsucht setzte, unendliche Summen, welche die Einfältigeren im Kasten verwahrten, die Klügeren aber in den ausländischen Banken, zu London, Amsterdam oder Venedig in Sicherheit brachten. Das Geld kam aus dem Umlauf und der Staat darbte. Diese Misbräuche und Übelstände entschloß sich ein Ungenannter in einem schriftlichen Aufsatz auseinanderzusetzen, den er in mehreren Abschriften an solchen Orten ausstreute, daß der Zar denselben finden mußte. Peter ver-

Digitized by Google

sprach dem Verfasser Sicherheit und Belohnung, wenn er sich persönlich stellen und Beweise seines Vorbringens an die Hand geben würde. Diese Aufforderung blieb nicht erfolglos. Von dem Grund und der Wahrheit der erhobenen Beschwerden überzeugt, setzte Peter ohne Verzug zu Anfang des Jahres 1715 eine Commission nieder, die unter dem Vorsitz des Generals Wassilii Dolgoruki alle Bedrückungen, deren sich hohe und niedere Staatsbeamte schuldig gemacht hatten, untersuchen und die Beschuldigten richten mußten. Außer einer unglaublichen Menge von Leuten des zweiten und dritten Ranges wurden die vornehmsten Staatsbeamten in diese Untersuchung verwickelt. Der Generaladmiral Apraxin, Fürst Menschikow, der petersburgische Vicegouverneur Korsakow, der Oberadmiralitätsherr Kikin, der erste Commissar der Admiralität Sinawin, der Generalfeldzeugmeister Brüce und zwei Mitglieder des Senats, Fürst Wolchonski und Apuchtin, wurden zur Rechenschaft gezogen. Apraxin, Menschikow und Brüce kamen mit Geldstrafen weg, weil Peter mit ihnen nicht nach der Strenge des Gesetzes verfahren wollte. Darum ließ er die Entschuldigung gelten, daß sie wegen häufiger Abwesenheit von Petersburg im Dienst zu Felde und außer Landes für die Betrügereien ihrer Untergebenen nicht einstehen könnten. Die Übrigen fanden keine Schonung. Korsakow, Apuchtin und Wolchonski wurden geknutet, und den beiden Letzteren außerdem noch ein glühendes Eisen über die Zunge gezogen; viele Niedrigere wurden mit Ruthen und Batoggen gepeitscht und nach Sibirien verbannt; allen zog man ihre Güter ein [364]).

Durch solche Zwischenfälle ließ Peter sich doch keinen Augenblick von den großen Entwürfen abziehen, mit deren Ausführung sein Geist unablässig beschäftigt war. — Den Handel in Aufnahme zu bringen, war jetzt sein vorzüglichstes Bemühen. Petersburg sollte der Mittelpunkt desselben werden. Es kostete viel, Russen und Ausländer von ihrem alten Handelswege nach Archangel abzulenken und sie zu einer

364) Weber I. S. 32—41. Müller in Büsching's Magazin XVIII. S. 76 ff. Halem II. S. 129—137.

Digitized by Google

ununterbrochenen Schifffahrt nach Petersburg zu vermögen. Handelsvereine, mit Venedig und Lübeck geschlossen (1712), und mancherlei den nach Petersburg Schiffenden zu Theil werdende Vortheile brachten es endlich so weit, daß im Jahre 1713 die Schifffahrt dahin regelmäßiger wurde. Ein zur Besorgung der Handelsangelegenheiten errichteter Magistrat wurde großentheils mit Ausländern besetzt. Dann erging der Befehl (5. Nov. 1713), daß alle Kaufleute aus den in der Nähe von Petersburg gelegenen Städten und Provinzen ihre sämmtlichen Verkaufswaaren nicht mehr nach Archangel, sondern nach Petersburg führen sollten. Selbst aus den weiter entlegenen Provinzen mußten die damaligen Hauptartikel des russischen Handels, Hanf und Juchten, ausschließlich nach Petersburg gebracht werden; ja, diesem Gebot mußte sogar auch das reiche Wologda gehorchen, das doch von Natur durch seine Lage an der Dwina unmittelbar auf Archangel angewiesen war. Zu gleicher Zeit erhielten die angesehensten Kaufleute von Archangel Befehl, sich in Petersburg niederzulassen und dort ihren Handel zu treiben. Gegenvorstellungen achtete Peter so wenig, daß er vielmehr nach einigen Jahren (1717) verordnete, daß von allen russischen Produkten nur ein Drittel nach Archangel, zwei Drittel dagegen nach Petersburg gebracht werden sollten. Indessen fanden freilich die Kaufleute bald ihre Rechnung bei dieser Veränderung des Handelsweges. Sie machten im Jahre zwei Reisen nach Petersburg, während die große Entfernung Archangels nur eine verstattete. — Ebenso gewaltsam waren Peter's Verfügungen in Bezug auf den weiteren Ausbau von Petersburg. Die Häuser waren noch meist von Holz und nur ein Stockwerk hoch. Peter befahl, daß alle Häuser an den Ufern der Newa künftig von Fachwerk nach preußischer Art gebaut, mit Ziegeln gedeckt und mit ordentlichen Öfen versehen werden sollten (4. April 1714). Bald darauf erging ein Befehl an den Adel und die ansehnlichsten Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker, für sich in Petersburg Häuser zu erbauen, und weil es wegen der vielen Häuser, die zu gleicher Zeit erbaut wurden, an Maurern gebrach, wurde bis dahin, daß der große Bau in Petersburg geendet sein würde, im übrigen

Lande der Bau jedes gemauerten Hauses untersagt! (9. Oct. 1714). Um die Newainsel Wassili Ostrow mit prächtigen Häusern zu versehen, erging in ganz Rußland sowol an geistliche wie an weltliche Güterbesitzer der Befehl, nach einer ihren Besitzungen angemessenen Größe und nach vorgeschriebenem Plan sich dort Häuser zu erbauen, die bei Strafe der Einziehung ihrer Güter in drei Jahren vollendet sein sollten! An der Festung und andern öffentlichen Gebäuden, auch auf dem Schiffswerfte, arbeiteten mehr als vierzigtausend Menschen, und da auch diese nicht zureichten, mußten die finnischen Bauern und die schwedischen Gefangenen zu Hülfe kommen. Viele dieser unglücklichen Schweden hatten jenseits Kasan am Ufer der Ssamara in den Schwefelgruben gearbeitet und eine Menge ihrer Gefährten umkommen sehen. Sechshundert von ihnen wurden jetzt an die Newa geführt, um großentheils zum Pflastern der Gassen gebraucht zu werden. Sie erschienen wie Gespenster und zogen das Mitleid der Zarin Katharina auf sich, die sie mit Geld und Kleidung versehen ließ.

Während so Peter auf die Vergrößerung der neugeschaffenen Stadt bedacht war, blieb seine Aufmerksamkeit zugleich auf das Heerwesen gerichtet; er verfaßte ein umständliches Kriegsreglement für die Landtruppen. Zum Unterricht der Gardemarinen, die aus jungen Adeligen zusammengebracht waren, errichtete er eine Akademie in dem eingezogenen Kikinschen Hause, unweit der Admiralität, und verordnete, daß die jungen Leute sowohl die Schifffahrtskunst als auch die Übungen der Landtruppen lernen sollten. (Jan. 1715.) Zu Lehrern gab man ihnen theils Engländer, theils einige von den ersten russischen Seeleuten, die vorher in der moskauischen Akademie unterrichtet waren [365]).

Ehe Peter der schwedische Krieg wieder von der Hauptstadt abrief, fand er Veranlassung, auch die Beziehungen seines Reiches zum fernsten Osten in Erwägung zu ziehen. Ein von ihm in Dienst genommener sächsischer Bergwerksoffizier, Blüher, hatte in Bezug auf den Bergbau das weite Sibirien

365) Halem II. S. 141—153. Tagebuch II. S. 4, 19, 23.

Digitized by Google

durchforschen müssen. Jetzt kam Blüher mit dem Gouverneur von Sibirien, Gagarin, nach Petersburg, um dem Zar über die Ergebnisse seiner Reisen Bericht zu erstatten. Gagarin brachte ihm eine Probe von dem Goldsande mit, der in verschiedenen Flüssen der Bucharei gefunden wurde. Hierauf ließ Peter eine Unternehmung ausrüsten, sowohl um dieser verhofften Ausbeute willen, als um zu untersuchen, wie weit die Stadt Jerken, in der kleinen Bucharei, von dem kaspischen Meere entfernt sei, und ob nicht von da eine Flußverbindung bis zu jenem Meer vorhanden; zugleich sollte dieselbe über den Besitz eines mit den Kalmyken streitigen Landes entscheiden, die von Russen bewohnten Gegenden vor feindlichen Angriffen sichern und einen Handel nach Indien vorbereiten. — Auch ein Abgesandter des Chans von Chiwa in der großen Bucharei hatte des Goldsandes erwähnt und Peter versichert, daß sein Chan, der Beherrscher der Gegend, wo der Amu-Daria in den See Aral falle, den Russen allen Vorschub thun würde, wenn einige Mannschaft, um nähere Kunde einzuziehen, dahin käme. Der Fürst Gagarin dagegen hatte mehr die kleine Bucharei oder das Land der Kalmyken im Auge und drang auf die Anlegung einiger Festungen an dem Flusse Irtysch. — Peter beschloß, um desto weniger zu fehlen, beide Unternehmungen zu gleicher Zeit auszuführen. Der Gardecapitain, Fürst Tscherkaski, wurde über Astrachan und das kaspische Meer in die große Bucharei und nach Chiwa gesandt, während der Oberstlieutenant Iwan Buchholz den Auftrag erhielt, mit 1500 Mann über Tobolsk nach dem See Jamysch abzugehen, dort eine Festung zu bauen, seinen Weg nach der Stadt Jerken in der kleinen Bucharei fortzusetzen, sich wo möglich derselben zu bemächtigen und dann über den Goldsand umständliche Nachricht einzuziehen [366]).

Gegen das ermattete Schweden war der Krieg im Ganzen nur mit wenig Nachdruck fortgeführt worden. Die inneren Bewegungen dieses Reiches wurden immer bedenklicher

366) Halem II. S. 153—155. Samml. ruff. Gesch. IV. S. 183 ff. Tagebuch III. S. 39 ff.

Digitized by Google

und die Unzufriedenheit mit Karl's XII. Regierungsweise ging so weit, daß die Stände ernstlich daran dachten, die Erbsouverainetät abzuschaffen und mit Übergehung des nächsten Thronerben, des jungen Herzogs Karl Friedrich von Holstein, eigenmächtig Karl's jüngere Schwester, Ulrike Eleonore, zur Regentin zu ernennen. Diesem Plan suchte schon damals der holsteinische Minister, Baron Görtz, durch russischen Einfluß entgegenzuarbeiten. Er sandte deshalb den Landrath Bassewitz, an dem Menschikow besonderen Gefallen fand, weil er „so gut als der beste Russe saufen konnte", mit dem geheimen Auftrag nach Petersburg, dem Herzog nicht nur die schwedische Thronfolge nach dem Ableben Karl's zu sichern, sondern auch die Herausgabe seiner von den Dänen in Besitz genommenen Erbländer zu bewirken. Der Zar wies diese Anträge um so weniger entschieden zurück, da Bassewitz mit denselben einen anderen sehr annehmlichen Wunsch in Verbindung setzte, nämlich den, den jungen Herzog von Holstein dereinst mit Peter's kaum siebenzehnjähriger Tochter, Anna, vermählt zu sehen [367]). Inzwischen traten diese Verhandlungen durch Karl's XII. endliche Rückkehr aus der Türkei einstweilen in den Hintergrund. Unerwartet erschien er nach einer achttägigen Reise durch Siebenbürgen, Ungarn und Deutschland am 22. Nov. 1714 in Stralsund.

5. Mishelligkeiten des Zars mit seinen Bundesgenossen.

Dem Zar, den Königen von Dänemark und von Polen kam es jetzt vor allem darauf an, zu verhindern, daß Karl sich nicht wieder in Vertheidigungszustand setzen könne, und da der Zar an den russischen Grenzen bereits seine Eroberungen so gut wie vollendet hatte, mußte seine fernere Theilnahme an dem Kriege ihm nur dazu dienen, um so sicherer sowohl Schweden wie seinen eigenen Bundesgenossen gegenüber die ihm erwünschten Friedensbedingungen durchzusetzen. Karl's erste Erklärung an alle Höfe sprach sich dahin aus,

367) Hojer, Leben Friedrich's IV. S. 274. Die Antwort des Zars auf Bassewitz' Vorschläge erfolgte Petersburg d. 25. März 1714.

Digitized by Google

daß er von keinem Friedenscongreß etwas hören wolle, so lange man ihm nicht als Grundlage desselben völlige Genugthuung an allen seinen Feinden und Wiedergabe aller ihm abgenommenen Länder verspräche. Aber seine unbeugsame Hartnäckigkeit stürzte ihn noch mehr ins Verderben. Der König von Preußen, welcher nebst Stettin Pommern jenseits der Peene zu gewinnen wünschte, trat offen dem Bündniß gegen Schweden bei, und seinem Beispiel folgte im Mai 1715 auch der Kurfürst von Hannover, der, nachdem er den Thron von Großbritannien bestiegen, sich vom König von Dänemark die von dieser Krone in Besitz genommenen Herzogthümer Bremen und Verden hatte abtreten lassen [367a]). — Der gemeinschaftliche Plan der Verbündeten war nun, Stralsund zu erobern. Am 24. Dec. mußte der General Ducker die Festung den Dänen und Preußen übergeben; Karl XII. war zwei Tage zuvor glücklich nach Schweden entkommen; die aus Polen herbeiziehenden russischen Hülfstruppen zogen erst herbei, als man ihrer nicht mehr bedurfte. Um dem mit der Pforte geschlossenen Frieden scheinbar nachzukommen, hatte Peter diese 24,000 Mann endlich aus Polen vorrücken lassen; nun aber erhielten sie, trotz der bittersten Beschwerden der Republik, dennoch wieder Befehl, in Polen stehen zu bleiben [368]).

Thätiger hatte der Zar in diesem Jahr zur See sich an den Kriegsunternehmungen betheiligt. Im Juni segelte er mit einer ansehnlichen Flotte und einer zahlreichen Landmacht nach der Insel Gothland, um alle Päße zwischen Schweden und den deutschen Staaten dieser Krone zu sperren. Zu gleicher Zeit marschirte der Fürst Golizyn mit den unter seinem Commando stehenden Truppen von Finnland nach dem Ausgang des bothnischen Meerbusens zu, die nördlichen Grenzen von Schweden mit einem Einfall bedrohend [369]). — Bereits im April des folgenden Jahres (1716) verloren die Schwe-

367a) Hojer I. S. 279. Lundblad II. S. 442.

368) Rabener, Leben Petri des Ersten und Großen, Czaars von Rußland. Leipzig, 1725. S. 286. Tagebuch II. S. 9.

369) Gordon II. S. 73. Hojer I. S. 293. Rabener S. 297.

Digitized by Google

den den letzten Platz, den sie noch in Deutschland besaßen, die schöne Hafenstadt Wismar. Dieses an sich nicht sehr erhebliche Ereigniß ließ plötzlich eine durch die allgemeinen Verhältnisse der Politik bedingte Veränderung in der gegenseitigen Stellung der Verbündeten zu Tage treten. — Der Zar hatte zu Anfang des Februar Petersburg verlassen und war in Begleitung seiner Gemahlin am letzten desselben Monats in Danzig angelangt. Hier feierte er die Vermählung seiner Nichte, Katharina Iwanowna, mit dem vor drei Jahren zur Regierung gekommenen Herzog Karl Leopold von Mecklenburg. Dieser starrsinnige und eigenmächtige Kleinfürst befand sich fast in ebenso bedrängter Lage wie der Herzog von Holstein: er lag mit seinen Landständen und dem Kaiser in Hader und Streit, und darum war ihm nichts willkommener, als an dem russischen Potentaten einen Schutzherren zu finden; Peter seinerseits knüpfte sogleich die weitaussehendsten Pläne an diese Verbindung. Er wollte mit seiner Macht auf deutschem Boden festen Fuß fassen, zunächst aber Wismar dem Herzog von Mecklenburg zusichern, um wenigstens für seine Schiffe dort jeder Zeit einer sichern Zuflucht gewiß zu sein [370]). Peter's Verbündete durchschauten diese ihnen allen gefährlichen Pläne, und darum hatten die Könige von England, Dänemark und Preußen sich beeilt, die Übergabe von Wismar allein durch ihre Truppen zu erzwingen, noch ehe die russischen Hülfstruppen herbeigezogen wären. Aber noch während der Einräumung der Stadt rückten auch die drei unter dem Befehl des Fürsten Repnin stehenden Regimenter, welche sich in Mecklenburg einquartirt hatten, heran, um sich die Mitbesetzung anzumaßen. Als ihnen jedoch der dänische General Dewitz ihr Verlangen rund abschlug und sie gleichwohl mit eindringen wollten, wurden sie von den hannoverschen Truppen, die schon Miene machten Feuer zu geben, genöthigt, sich eiligst zurückzuziehen. — Die Erbitterung des Zars war so groß, daß er im Begriff stand, mit den Verbündeten völlig zu brechen und mit seinen aus Polen und Kurland heranrückenden Truppen seine Gelüste gewaltsam

370) Gordon II. S. 77. Bergmann III. S. 61.

Digitized by Google

durchzusetzen. Aber Ostermann und Schafirow wandten ihre ganze Beredtsamkeit an, um ihn von der Gefahr eines solchen Schrittes zu überzeugen, und Peter zog es am Ende vor, mit diplomatischer Klugheit den Schein der Freundschaft gegen seine Verbündeten nicht zu verletzen, in der Stille aber die ihm vom Baron Görtz vorgelegten Entwürfe zu einem Bündniß mit Karl XII. erst reifen zu lassen [371]). Zu Anfang dieses Jahres hatte auch der letzte Platz, den die Schweden noch in Finnland besaßen, Cajaneburg, sich dem Fürsten Golizyn ergeben müssen. So hatte Peter dort also alles erreicht, was überhaupt nur unternommen werden konnte. Preußen zog sich, mit weiser Berechnung seiner Kräfte und des erreichbaren Zieles seiner Anstrengungen nach der Einnahme von Wismar, völlig von der ferneren Betheiligung an den nordischen Händeln zurück. Der König von Polen hatte bereits nach der Eroberung von Stralsund dasselbe thun müssen aus Schwäche und Unvermögen.

So standen also im Grunde nur Dänemark und Hannover Peter's ungenügsamen Wünschen entgegen. Sie vornehmlich hatten auch den von jenem in Bezug auf Wismar gemachten Vermittelungsantrag verworfen, daß für eine bedeutende Summe diese wohlbefestigte Stadt dem Herzog von Mecklenburg überlassen werden solle. Das vergaß der Zar ihnen nicht. Es war aber klar, daß Karl Leopold ihm dieselbe alsbald würde abgetreten haben, und wir brauchen nur einen Blick auf die damaligen verwirrten Verhältnisse des mecklenburgischen Landes zu werfen, um uns davon zu überzeugen, daß die schlimmsten Befürchtungen in Bezug auf russische Anmaßungen dort in der That sich großentheils bereits erfüllt hatten.

Man gab dem Ministerium des Herzogs Schuld, daß es gleich bei dessen Regierungsantritt (31. Juli 1713) darauf ausgegangen sei, „alle alten den Landständen ertheilten Privilegien aufzuheben, die ganze Landesverfassung mit einem Mal über den Haufen zu werfen und eine ganz unumschränkte,

371) Bassewitz, Eclaircissemens, in Büsching's Magazin Th. IX. Hojer I. S. 310.

Digitized by Google

willkürliche Landesregierung anzuordnen.“ [372]). Wenigstens gingen seine Handlungen aus diesem Grundsatz hervor. Die Stände wandten sich mit ihren Beschwerden zunächst an Kurhannover, die niedersächsische Kreisdirection, der Herzog aber setzte sich mit dem zarischen Hof in Verbindung. — Noch während der Stralsunder Belagerung war zwischen dem Zar und dem König Friedrich von Dänemark ein neuer Vertrag abgeschlossen worden (6. Sept. 1715), kraft dessen diesem ein bedeutendes Truppencorps zu einem Angriff auf das südliche Schweden überlassen werden sollte, während Peter selbst dieses Reich im Herzen auf der Ostseite zu bekriegen und zum Frieden zu zwingen versprach. Unter dem Vorgeben, diesem Vertrage Genüge zu leisten, ließ nun Peter, nach der Übergabe von Wismar, seine in Mecklenburg stehenden Truppen bis auf 20,000 Mann verstärken, damit dieselben von dort aus dem König Friedrich bei der für dieses Jahr beabsichtigten Landung auf Schonen zu Hülfe kommen könnten, in der That aber hatte er keine andere Absicht, als den mecklenburgischen Adel, auf dessen Gütern diese Soldaten sich kostenfrei nährten, zur unbedingten, verzweiflungsvollen Unterwerfung unter den herzoglichen Willen zu bringen. Dann blieb ihm nur noch ein Schritt zu thun übrig, nämlich den Herzog auf andere Weise zu entschädigen und für sich selbst von dem ganzen Land Besitz zu nehmen. — Die Höfe von Dänemark und Hannover hatten von all' diesen Vorgängen um so genauere Kunde, da die bei denselben in Dienst stehenden Minister und Generale, Dewitz, Holstein, Bernstorff und Bülow, von Geburt Mecklenburger waren und schon aus diesem Grunde die Klagen und Beschwerden ihrer Landsleute auf das kräftigste unterstützten. Peter konnte seinen Groll über den Widerstand, den er erfuhr, nicht verbergen, und seine Abneigung gegen den ihm am meisten im Wege stehenden König von England, Georg I., verwandelte sich in einen unauslöschlichen Haß, der später in den von Görtz angesponnenen Umtrieben sich Luft machte und offenbar wurde. Dem König von Dä-

372) Klüver, Beschreibung des Hertzogthums Mecklenburg. Hamburg, 1739. Th. IV. S. 101.

Digitized by Google

nemark aber fing er, der noch scheinbaren Freundschaft und den ihn bindenden Verpflichtungen des vorjährigen Bündnisses zum Trotz, gleich jetzt an entgegenzuhandeln.

Karl XII. konnte sich nicht verhehlen, daß alle erlittenen Verluste für ihn unwiderbringlich waren, wenn er fortfuhr, allein mit den vereinigten Feinden es aufzunehmen. Görtz's Vorschläge fanden bei ihm Anklang. Der treulose Geist jener Zeit, der ohne Sinn für das Recht der Völker nur nach Erweiterung der fürstlichen Macht durch Eroberung fremder Ländergebiete trachtete, ließ die Verbindung der bisher unversöhnlichen Feinde, Peter und Karl, behufs eines gemeinsamen, auf Kosten der übrigen Gegner Karl's zu erreichenden Vortheils als nicht unmöglich erscheinen. Durch Görtz veranlaßt, kam der im Haag residirende zarische Minister, Fürst Kurakin, am 17. Mai 1716 nach Stettin, wo der Zar mit dem König von Preußen eine Unterredung hatte; dort machte er seinem Herrn nähere Mittheilungen über die sich in Aussicht stellende Verbindung mit Schweden. Karl war bereit, auf sämmtliche von Peter gemachten Eroberungen, bis auf Finnland, zu verzichten, wenn dieser ihm dagegen durch Pommern und einige dänische und hannöversche Provinzen Entschädigung verschaffen wolle [373]). Über diese Pläne wurden vom Zar die weiteren Unterhandlungen mit Schweden heimlich fortgesetzt, den König von Dänemark aber brauchte er in dem falschen Spiel als Spielball. Mit diesem hatte er eine Zusammenkunft in Hamburg verabredet, zu welcher der König bereits am 16. April Kopenhagen verließ. Erst sechs Wochen später, am 28. Mai, fand Peter sich ein. Seine Absichten versteckend, schloß er am 3. Juni zu Altona mit Friedrich IV. den eine gemeinschaftliche Landung auf Schonen bezweckenden Vertrag ab [374]). Hierauf reiste er nach Pyrmont, um den Brunnen zu trinken, und von da eilte er im Juli zu seiner Galeerenescadre nach Rostock, um diese und seine ganze Infanterie nach Kopenhagen überzuführen, während die aus 5000 schlecht berittenen Dragonern bestehende

373) Hojer I. S. 312, 313. Halem II. S. 171.
374) Bergmann IV. S. 85.

Digitized by Google

Reiterei den Weg nach Seeland aus dem Mecklenburgischen durch Holstein und Schleswig über Fühnen nahm. — Am 17. Juli traf der Zar auf der Rhede vor Kopenhagen mit 48 Galeeren ein, welchen der König erlaubte, mitten in der Festung, im Kanal zwischen der Zollbude und dem Seehospital, anzulegen. Am 23. Juli langte eine zweite zarische Escadre von neun Kriegsschiffen und zwei Fregatten nebst vielen Transportschiffen an. Der etwas später sich einfindenden Reiterei wurde ein für sie am Strande des Sundes abgestecktes Lager angewiesen. Die Landmacht, welche der Zar mitzubringen verbunden war, sollte aus 20,000 Mann Fußvolk und 4000 Dragonern bestehen, allmählich aber zog er in verschiedenen Abtheilungen gegen 40,000 Mann herbei. — Sollte das gegen Schonen beabsichtigte Unternehmen einen glücklichen Ausgang haben, so mußte es zeitig ausgeführt werden. Peter aber zögerte geflissentlich. Was er mit diesem Benehmen bezweckte, stellte später sich unzweideutig heraus. Noch war das Mistrauen gegen ihn nicht laut geworden.

Fast gleichzeitig mit der russischen Seemacht war auf der Rhede von Kopenhagen ein Geschwader aus England unter dem Admiral Norris und ein anderes aus Holland mit einer starken Flotte von Kauffahrteischiffen angelangt, welche nach verschiedenen Häfen der baltischen See segeln sollten. Es wäre unziemend gewesen, wenn man dem Zar eine ihm schmeichelnde Ehrenbezeigung hätte versagen wollen. Er war begierig, diese Flotten alle beisammen unter Segel zu sehen. Der Admiral Norris gab mit Vergnügen seine Einwilligung zu einer gemeinschaftlichen Seefahrt, auf welcher man den Kauffahrteischiffen das Geleit geben wollte, zum Schutz gegen schwedische Angriffe. Am 16. August steckte Peter die zarische Flagge auf der Spitze des großen Mastbaums aus, damit zu erkennen gebend, daß er den ihm übertragenen Oberbefehl übernommen habe, worauf Norris und der dänische Admiral Güldenlew ihn mit dem Donner der Kanonen begrüßen ließen. Die vereinigten Flotten suchten die schwedische Flotte zu ertappen, diese aber zog sich sofort beim Anblick der Feinde nach Karlskrona zurück. Sodann segelte man auf Stralsund zu, von wo Peter an seine sämmtlichen noch

Digitized by Google

nicht übergesetzten Truppen den Befehl ergehen ließ, alsbald nach Kopenhagen abzugehen. — Diese stolze Fahrt der vereinigten Flotten von vier Nationen sah die Segel von 800 Schiffen beisammen. Aber aus dieser scheinbaren Einigkeit ging sehr bald die offenbarste Zwietracht hervor. Über solches Schaugepränge verging die Zeit des Handelns. Erst am 9. Sept. langten die letzten russischen Truppen in Kopenhagen an. An demselben Tage wurde über die dänische vor dem Norderthor lagernde Reiterei Musterung gehalten. Ihre Zahl betrug 10,000, das Fußvolk, welches jedoch großentheils in anderen Orten lag, 16,000 Mann. Es war auffallend, daß der Zar seinen Mismuth über die treffliche Haltung der dänischen Truppen nicht bergen konnte. Schon war der 20. Sept. dänischer Seits zur Überfahrt nach Schonen angesetzt, da erklärte unvermuthet der Zar, daß er seiner Seits theils wegen der vorgerückten Jahreszeit, theils wegen der unzureichenden Magazine dem Unternehmen für dieses Jahr seinen Beistand versagen müsse. Der wahre Grund dieses Benehmens lag in dem durch Kurakin dem Zar mitgetheilten Plan, mit Schweden einen Separatfrieden zu schließen, für den Peter, nachdem ihm die Besetzung von Wismar entgangen, jetzt um so mehr eingenommen war, da der König von Dänemark ihm auch den Besitz des so wichtigen Hafens von Karlskrona in Blekingen nicht zugestehen wollte. Es zeigte sich deutlich, daß der Zar von Haus aus nichts anderes beabsichtigt hatte, als dem König Friedrich große Unkosten zu verursachen, die zu dem Feldzuge geeignete Zeit hinzuziehen, und dann erst die Landung auf Schonen abzulehnen, als es bereits zu spät war, für dieses Jahr neue Maßregeln zu nehmen. Ja, man wollte sogar Beweise haben, daß Peter die Absicht gehegt, Kopenhagen zu überrumpeln, um sodann, mit dem König von Schweden vereinigt, sich gegen den König von Großbritannien zu wenden, gegen den Karl XII. wegen des Verlustes von Bremen und Verden nicht weniger erbittert war, als der Zar wegen der mecklenburgischen Angelegenheiten. Gewiß ist es, daß das höchst seltsame Benehmen der russischen Truppen bei Kopenhagen den Verdacht geheimer, feindseliger Anschläge

Digitized by Google

rechtfertigte. Der König Friedrich hielt es für nöthig, am 26. Sept. zur Sicherheit seiner Person und der Residenz besondere Anstalten zu treffen. Alle Wachen wurden verdoppelt, die Hauptwachen und die Wälle mit scharf geladenen Kanonen besetzt, die königliche vor der Stadt stehende Reiterei befehligt, sich für alle Fälle bereit zu halten, die Flotte auf die Rhede vor Kopenhagen gelegt, und den Bürgern schärfte man ein, keine Russen des Nachts zu beherbergen. Der englische Admiral Norris schlug sogar vor, sofort die russische Escadre nebst den Galeeren wegzunehmen, und der damalige Etatsrath Christian Friedrich von Holstein versprach dem König, wenn ihm nur auf einige Stunden der Befehl über die Cavalerie übertragen würde, alle in Seeland befindlichen Russen todt oder gefangen zu machen. Der König begnügte sich indessen, dem Zar zu eröffnen, „da derselbe die Landung auf Schonen niemals ernstlich im Sinne gehabt, hätte er es ihm nur gleich damals sagen sollen, als sie dieses Unternehmens wegen in Hamburg mit einander sich vereinbart; dadurch würden ihm große Unkosten erspart worden sein; bloß zum Transport habe er in einem Monat 40,000 Kronen aufwenden müssen, jetzt habe er S. Zar. Maj. nur darum zu bitten, daß Sie Ihre Truppen, deren er weiter nicht bedürfe, unverzüglich aus seinen Staaten entfernen möchten.“ Der Zar beurlaubte sich am 27. Oct. mit einem äußerlich sehr freundlichen Abschied bei dem König und ging hierauf, begleitet von seiner Gemahlin, über Schleswig und Holstein nach Mecklenburg, wo auch die russischen Truppen ihre Winterquartiere nahmen. — Zu Ende November hatte er in Havelberg über die schwedischen und polnischen Angelegenheiten eine Unterredung mit dem König von Preußen, und von da reiste er nach Holland [375]).

Nach neunzehnjähriger Abwesenheit langte Peter um die Mitte des Decembers in Amsterdam an. Diese Reise steht mit den Görtz'schen Entwürfen im engsten Zusammenhang.

375) La Crise du Nord, ou réflexions impartiales sur la politique du Czar, traduit de l'Anglais, 1717. Hojer I. S. 313—318. Gordon II. S. 80—84.

Der König von England fuhr fort, im Interesse der hannöverschen Kur Peter's Pläne in Bezug auf Mecklenburg zu durchkreuzen, und darum ging der Zar mit geneigtem Ohr auf Görtz's Rathschläge ein, zunächst diesen unbequemen Gegner zu beseitigen und dadurch für seine weiteren Pläne sich freien Spielraum zu schaffen. — Vor der Erörterung dieser diplomatischen Umtriebe führt der Zusammenhang der Ereignisse uns nach Mecklenburg zurück.

Die Nichtigkeit des deutschen Kaisers tritt nirgends schlagender hervor, als wenn man sieht, wie hier, im deutschen Reichslande, der russische Imperator hauste, wie derselbe im Bunde mit einem deutschen Reichsfürsten Reichsstände verhöhnte und mit Füßen trat. — Seit der Übergabe von Wismar war ganz Mecklenburg von russischen Truppen überschwemmt worden. — Als der Zar nach der Vermählung des Herzogs Karl Leopold im Mai 1716 nach Schwerin kam und abermals eine große Lieferung von Proviant für die angeblich nach Schonen bestimmte russische Armee ausgeschrieben wurde, sandte die meklenburgische Ritterschaft zwei Deputirte aus ihrer Mitte nach Schwerin ab, um dem Zar die bekümmerten Zustände und die Noth des Landes vorzustellen. Man wollte zunächst bei dem Herzog um allergnädigste Erlassung oder wenigstens hinlängliche Erleichterung der ausgeschriebenen Lieferung, im Betrag von 81,000 Scheffel Roggen und 1536 Scheffel Salz, nachsuchen, und denselben zugleich darum angehen, diese Bitte bei dem Zar zu bevorworten. Der Herzog aber erklärte (3. Juli), er könne nicht helfen und sei außer Stande, der Macht des Zars entgegenzuwirken. Hierauf ließen die Deputirten durch den Kammerherrn und Generaladjutanten Jagusinski bei dem Zar um eine Audienz anhalten, nachdem sie zuvor dem Reichskanzler Schaffirow ihr Gesuch eröffnet hatten. Da sie aber keine Antwort erhielten und inzwischen im Vorgemach des Zars sich einfanden, in welches dieser zufällig hinauskam, wollten sie sich demüthig ihm nähern, als Schaffirow ihnen barsch mit den Worten: Was wollt Ihr? entgegentrat und sie ohne Weiteres fortschickte. Noch ehe sie vom Schloß kamen, ließ Jagusinski sie in Haft nehmen. — Alle dem Herzog misliebigen Personen standen unter der rus-

Digitized by Google

sischen Fuchtel. Kurz vor seiner Abreise nach Seeland (am 17. Juli) ließ Peter noch mehrere Mitglieder der Ritterschaft auf ihren Gütern verhaften und zum commandirenden General Fürsten Repnin abführen [376]).

Der Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz war über Karl Leopold's willkürliche Eingriffe in die, beiden Herzogthümern gemeinsamen Landesrechte in Streit gerathen. Auch ihn ließ Peter diesen wohlbefugten Widerstand zu Gunsten Karl Leopold's mit barbarischer Härte entgelten. Wie arg die Russen in diesen Ländern hausten können wir aus einem Schreiben entnehmen, das Adolf Friedrich am 14. Juni 1717 an den Kaiser Karl VI. erließ. Darin heißt es: „Mit gänzlicher Verschonung der fürstlichen Ämter und Städte in Mecklenburg-Schwerin, und mit Ausnahme der von dem Herzog Karl Leopold angekauften adeligen Güter haben die russischen Truppen während ihres schon weit über ein volles Jahr dauernden Aufenthalts allein von den Gütern und Klöstern der Ritterschaft und von den Dörfern der Stadt Rostock an Verpflegung und Contribution bereits über vier Million Thaler erpreßt. Die noch fortdauernde Unsicherheit und die bekannte Gefangennehmung hat viele Edelleute landesflüchtig gemacht. Auch unsere Unterthanen sind gänzlich ausgemergelt. Wenn dieser Zustand noch länger fortdauert, werden auch die Übrigen, die trotz aller Drangsale bisher kümmerlich bei den Ihrigen ausgehalten haben, genöthigt sein, ihre Güter sammt dem darauf noch befindlichen Vieh und wenigen Habseligkeit leider zu verlassen.“ [377]) — Peter war sehr geneigt, dem Herzog Karl Leopold gegen Mecklenburg eine gleiche Landstrecke in Livland oder Kurland, das ihm übrigens noch nicht gehörte, abzutreten [378]), und wenn er auch endlich im Juli 1717 seine Truppen aus Mecklenburg abziehen ließ, bis auf 3000 Mann, welche in des Herzogs Diensten zurückblieben, der die ganze Last ihres Unterhalts seinem Adel aufbürdete, so hatte er darum seine Pläne doch nicht aufgegeben, sondern er wollte nur

376) Klüver, Beschreibung des Hertzogthums Mecklenburg. IV. S. 173—175.

377) Klüver a. a. O. S. 250.

378) Halem II. S. 182. Hojer S. 326.

Digitized by Google

fürs Erste mit seiner ganzen Macht Schweden selbst mit einem Einfall bedrohen, für den Fall, daß Karl XII. die mit Görtz verabredeten Vorschläge anzunehmen sich weigern würde.

Dieser für Cabinetsintriguen geschaffene Mann hatte, mit dem ihm zu engen Wirkungskreis eines holsteinischen Ministers sich nicht begnügend, mit ungemessenem Ehrgeiz sich das Ziel gesetzt, Karl XII. nach seiner Rückkehr aus der Türkei aus der verzweifelten Lage herauszureißen, in welche dieser starrköpfige Soldatenfürst sich und sein erschöpftes Reich gestürzt hatte. Bald wurde er sein vielvermögender, als Fremder doppelt gehaßter Rathgeber. Durch gefährliche, aber nothwendige Finanzspeculationen und durch verwegene politische Combinationen wollte er die verfallene Macht von Schweden wiederherstellen. Im Mai des Jahres 1716 begab er sich von Gothenburg nach Holland, theils um auf die schwedischen Waaren bei ausländischen Kaufleuten einige Millionen aufzunehmen, theils um zu versuchen, ob nicht der Zar von seinen nordischen Verbündeten abzuziehen sei. Wir haben gesehen, wie, durch die Unterredungen mit dem Fürsten Kurakin, Peter für diesen Plan gewonnen wurde. Hierauf ging Görtz nach Frankreich, um auch den währnd Ludwig's XV. Minderjährigkeit die Regierung führenden Herzog von Orleans für Schweden zu gewinnen, und zugleich im Einverständniß mit dem dortigen schwedischen Gesandten, Grafen Sparre, mit den Ministern des Prätendenten (Jakob III.), sich darüber zu verabreden, wie derselbe durch schwedische und russische Hülfe auf den Thron von Großbritanien zu erheben sei. Für dieses die englische Regierung gefährdende Unternehmen hatte er den Zar schon vorher dadurch zu gewinnen gesucht, daß er den schottischen Anhänger des Prätendenten, Doctor Areskin als Leibarzt in dessen Dienste zu bringen wußte [379]).

Als Görtz zu Anfang des Jahres 1717 nach dem Haag zurückkehrte, vermied der in Amsterdam weilende Zar es, ihn zu sehen, doch sahen ihn im Geheim seine Minister, die ihm, wenn auch noch nicht bestimmte Versprechungen, doch gewiß die günstigsten Aussichten gemacht haben müssen. Das geht,

379) Hojer S. 321 ff. Halem II. S. 191. Lundblad II. S. 509.

Digitized by Google

wie aus den unter dem Text mitgetheilten Briefen, [380]) so auch aus den im folgenden Jahr mit Karl XII. auf der Insel Aland eröffneten Friedensunterhandlungen hervor. Weiter brauchte Peter für jetzt noch nicht zu gehen. Denn es konnte ihm nichts erwünschter sein, als wenn Karl XII. sich verleiten ließ, blindlings aufs neue sich in ein abenteuerliches Unternehmen zu werfen, ohne daß er seinerseits noch irgend wie als Theilnehmer sich gebunden hätte. Inzwischen wurden diese Anschläge durch einen Zufall offenkundig, noch ehe sie zur Reife gekommen waren. Man hatte dieselben enthüllende Briefe auf einem nach Norwegen verschlagenen schwedischen Schiff gefunden, welche der dänische Hof dem König von England mittheilte. Hierdurch fand letzterer sich bewogen, den schwedischen Gesandten Grafen Gyllenborg zu London und, mit Genehmigung der Generalstaaten, dessen Bruder, Gesandten im Haag, so wie den fürstlich holsteinischen Secretair Stambke, der um alle Görtzschen Geheimnisse wußte,

380) In einem Briefe von Gustav Gyllenborg an seinen Bruder in London aus dem Haag vom 17. Nov. 1716 heißt es: „Mr. le Baron Sparre fait mention, que my Lord Mar a un Cousain Germain nommé Erskins (Areskin) auprès du Czar, qui est Médecin et Conseiller privé de ce Prince; ce confident a envoyé a my Lord Mar des lettres fort amples touchant le Czar, portant que le Czar n'entreprendra rien davantage contre le Roy de Suède, qu'il s'est brouillé avec ses Alliés, qu'il ne pourra jamais s'accommoder avec le Roy George, qu'il le haît mortellement, qu'il connoit la juste Cause du Prétendant, qu'il ne souhaite rien plus qu'une Conjoncture pour le pouvoir retablir dans ses Royaumes, que le Czar ayant tout l'avantage ne peut pas faire le premier pas, mais que si le Roy vouloit faire la moindre démarche, l'accommodement sera bientôt fait entr'eux" etc.

Der Baron Görtz schreibt an den Grafen Gyllenborg aus dem Haag d. 11. Dec. 1716: „Le parent de Mylord Mar a mandé effectivement, qu'il y a des dispositions pacifiques auprès du Czar; nous ne manquerons pas d'en profiter pour estre en état de mieux pousser l'affaire en question. Le Czar doit arriver icy au premier jour. Si l'on pouvoit ordonner que le dit parent de Mylord Mar me parlât, je verrois bientôt ce qu'il y auroit à faire. Vous jugerez bien qu'un accommodement avec le Czar donneroit un grand poids à l'autre affaire."

Digitized by Google

in Amsterdam verhaften zu lassen. Dieselben Gewaltmaßregeln erstreckten sich auch auf Görtz selbst, den man bei seiner Abreise aus Holland in Arnheim ergriff (Febr. 1717). Karl XII. soll beabsichtigt haben, noch im Frühling eben dieses Jahres mit 12,000 Mann nach England überzusetzen, um Georg I. vom Thron zu stürzen! Der russische Gesandte zu London, Wesselowski, unterließ nun freilich nicht, der englischen Regierung eine Denkschrift zu überreichen, in welcher er derselben zu der Entdeckung so „giftiger Bosheit" Glück wünschte, und die Versicherung gab, wie der Zar dergleichen Machinationen von Herzen verabscheue. Damit in Widerspruch, suchte Peter dagegen, nachdem er im April aus Holland sich nach Frankreich begeben hatte, den von Görtz an die Hand gegebenen Plänen durch engere Verbindung mit dem Regenten eine festere Begründung zu geben. So wird unter anderem behauptet, daß er, gegen die von Frankreich zu übernehmende Bürgschaft für die bei einem gemeinschaftlichen Bündniß ihm zufallenden Vortheile, sich erboten habe, sobald Frankreich den ersten Wink dazu geben werde, mit einer Armee von 80,000 Mann in das Herz des deutschen Reichs einzudringen. Allein die französische Regierung erklärte, daß sie aus Rücksicht auf die erst neuerlich mit England eingegangenen Verbindungen alle diese Vorschläge verwerfen müsse, und drang in diesem Sinne vielmehr ebenfalls in den Zar, daß er seine Truppen baldigst aus dem Mecklenburgischen herausziehen möge. Dies geschah, wie oben bemerkt, im Juli 1717, weil dem Zar, wenn er nicht offen seine früheren Bundesgenossen bekriegen wollte, nichts Anderes übrig blieb, als mit seiner ganzen Macht sich noch einmal Schweden drohend gegenüberzustellen, damit jene mit dieser Krone nicht früher sich einigen könnten, ehe er die ihm erwünschten Friedensbedingungen durchgesetzt hatte. In Paris aber führten die Unterhandlungen nicht weiter, als daß man über ein Schutzbündniß zwischen Frankreich, Rußland und Preußen Abrede nahm, welches am 4. August zu Amsterdam förmlich abgeschlossen wurde; kraft desselben verbürgten diese drei Staaten einander die Friedensschlüsse von Utrecht und Baden, so wie den künftigen nordischen Frieden, soweit er Preußen und

Digitized by Google

Rußland berühren werde, indem Frankreich zugleich sich verpflichtete, nie anders als nur durch gütliche Vermittelung in den Verlauf des nordischen Krieges einzugreifen [380 a]).

Als hierauf Peter zu Anfang August nach Holland zurückkehrte, hatte er mit dem eben wieder in Freiheit gesetzten Baron Görtz eine geheime Unterredung auf dem Schlosse Loo, in welcher dieser versprach, drei Monate nach seiner Ankunft in Schweden, wohin er zu reisen im Begriff war, einen auf Kosten Dänemarks und Großbritaniens sowohl seinem Herrn wie dem Zar annehmlichen Frieden zu Stande zu bringen, wogegen Peter sich verband, während dieser drei Monate nichts Feindliches gegen Schweden zu unternehmen. Mit zarischen Pässen versehen, gelangte Görtz nach Reval und von da am 5. Dec. nach Lunden in Schweden, wo er es bald bei dem König Karl dahin brachte, daß er zu einem mit dem Zar auf der Insel Aland zu eröffnenden Congreß seine Einwilligung gab. Der Zar selbst nahm seinen Weg über Berlin, wo er mit dem Herzog von Mecklenburg mehrere Tage verweilte (19. — 24. Sept.), und langte am 10./21. Oct. 1717, nach langer Abwesenheit, in Petersburg an.

Dort erwartete den Zar das schreckliche Loos, die Erbsünde seines Volkes, die Unredlichkeit, züchtigen und dem starren Unverstand und Übermuth der Pfaffen und Großen in seinem eigenen Sohne das Todesurtheil sprechen zu müssen; eine bittere Nachkost nach dem erquicklichen Aufenthalt in den Niederlanden und in Frankreich!

6. Peter's Aufenthalt in Holland und in Frankreich im Jahre 1717.

Mehr als auf der ersten Reise vor 20 Jahren, richtete Peter bei diesem zweiten längeren Aufenthalt im Auslande seine Aufmerksamkeit, neben der Beschäftigung mit Handwerken, Handel und Gewerben, auch auf Wissenschaft und Kunst. Die treffliche Sammlung von anatomischen Präparaten, woran der berühmte Friedrich Ruysch vierzig Jahre

380 a) Du Mont T. VIII. P. I. p. 490. Schoell, Histoire abregée des traités de paix, T. XIII. p. 268.

Digitized by Google

gearbeitet hatte, und des Apothekers Seba große Sammlung aller bekannten Land- und Seethiere erstand er für ansehnliche Summen. Sie legten den Grund zu dem Naturaliencabinet, das sich noch jetzt bei der Akademie der Wissenschaften befindet. Auch in den Werkstätten der niederländischen Maler sah man ihn Stunden lang verweilen. Rubens, van Dyk, van der Werf, Wouwermann, Ostade, van Huysum waren seine Lieblinge. Unter ihren Werken gab er den See- und Schiffsstücken den Vorzug. Besonders schätzte er den berühmten Adam Silo, der, selbst ein Schiffscapitain, vor anderen Seestückmalern, das Segel- und Tauwerk am genauesten und richtigsten zu treffen wußte. Einen Schweizer Historien- und Stilllebenmaler, Namens Xsel, zog er bei der Wahl und dem Ankauf der Gemälde zu Rathe, und um den ansehnlichen Vorrath der gekauften Gemälde in gutem Stand zu erhalten, nahm er ihn mit nach Petersburg, wo er bis zu seinem im Jahre 1743 erfolgten Tod ein treuer Hüter der ihm von Peter anvertrauten Kunstschätze war [381]). — Im April setzte der Zar seine Reise vom Haag durch Brabant nach Frankreich fort. Der ausführliche Bericht, welchen über den Aufenthalt desselben in diesem Lande Saint Simon in seinen Denkwürdigkeiten erstattet, ist für uns auch darum beachtungswerth, weil er uns ein treues Bild von dem Eindruck gibt, welchen damals die russische Volksthümlichkeit auf die modernen Franzosen machte.

„Als Peter durch den russischen Gesandten, Fürsten Kurakin dem Regenten seinen Besuch anmelden ließ", sagt Saint Simon, „mußte derselbe zwar sich darüber sehr vergnügt bezeigen, allein er kam ihm im Grunde doch sehr ungelegen. Denn abgesehen von den großen Unkosten, hatte man hunderterlei in Verlegenheit setzende Rücksichten zu beobachten gegen einen so mächtigen und scharfsichtigen Fürsten, der aber doch, voller Launen, von barbarischen Gewohnheiten nicht frei war. Dazu kam sein großes Gefolge von Leuten, denen alles fremd war, die sich in nichts finden wollten, und zugleich wie ihr Herr sehr empfindlich und voller Ansprüche waren, und sich

381) Halem II. S. 89.

alles nach Gutdünken glaubten erlauben zu dürfen. Auch berührte die offene, sich nicht einmal in den Grenzen des Anstandes haltende Feindschaft zwischen dem Zar und dem König von England den Regenten unangenehm, dessen innige Verbindung mit dem letzteren durch das persönliche Interesse des Abbé Dubois sogar in ein ungebührlich abhängiges Verhältniß ausgeartet war. — Der zarische Gesandte, Fürst Kurakin, einem Zweige der Jagellonen entsprossen, war ein Mann von stattlichem Äußern, durchdrungen vom Gefühl seiner durchlauchten Herkunft, voll Geist, gewandt und wohl unterrichtet. Im Französischen und mehreren anderen Sprachen drückte er sich gut genug aus. Er hatte die Welt gesehen, im Kriege Dienste gethan und bereits an mehreren Höfen gesandtschaftliche Aufträge ausgerichtet. Aber der Russe schimmerte in ihm noch stark durch, und seine geistige Begabtheit machte er seiner Habsucht dienstbar. Daß er der Schwager der verstoßenen Zarin war, ließ Peter ihn nicht entgelten. Kurakin kannte seinen Herrn durch und durch und behauptete sich ihm gegenüber in einer freien, freundschaftlichen und würdigen Stellung. Ehe er als Gesandter nach Paris kam, hatte er sich drei Jahre ohne einen öffentlichen Charakter in Rom aufgehalten, nur mit einem geheimen Auftrag betraut, für welchen ihn der Zar als einen zuverlässigen und aufgeklärten Mann auserwählt hatte."

„Man hatte für den Zar die Gemächer der Königin Mutter im Louvre in Bereitschaft gesetzt, und zu gleicher Zeit auch das Hôtel de Lesdiguières für ihn und sein Gefolge prächtig mit den Meubeln des Königs zurechtgemacht, weil man nicht wußte, ob er nicht ein Privathaus, in dem er auch alle seine Leute um sich haben könnte, dem Aufenthalt im Louvre vorziehen würde. Der Marschall von Tessé reiste dem Zar am 7. Mai zu seinem Empfange entgegen. Peter wollte in die Stadt Paris mit einem Wagen des Marschalls fahren, aber ohne ihn, in Gesellschaft von drei Begleitern aus seinem Gefolge. Er stieg um 9 Uhr Abends im Louvre ab und ging durch alle Gemächer der Königin Mutter, fand sie aber zu prächtig tapezirt und erleuchtet; deshalb wollte er lieber im Hôtel de Lesdiguières seine Wohnung nehmen. Auch dort

Digitized by Google

war ihm das für ihn bestimmte Gemach zu schön. Sogleich ließ er sein Feldbett in einer Nebenkammer aufschlagen. Der Marschall Tessé, der die Honneurs des Hauses machen und dem Zar stets zur Hand und zur Stelle sein sollte, hatte seine Noth, ihm überall zu folgen und nachzulaufen. Verton, einer der Haushofmeister des Königs, wurde beauftragt, den Zar zu bedienen und sowohl seine Tafel wie die seines Gefolges zu besorgen. Dieses bestand aus einigen vierzig Personen, von denen zwölf oder funfzehn, durch Geburt oder Stellung angesehene, mit ihm speiseten. Bei Tafel beobachtete er wenig Anstand, noch viel weniger nach der Tafel; übrigens verkehrte er mit ihnen, wie mit Jedermann, mit einer gewissen humanen Vertraulichkeit, aber auch er hatte doch einen starken Anstrich von der alten Barbarei seiner Nation, wodurch seine ganze Art und Weise zu denken und zu handeln etwas Hastiges, sich Überstürzendes erhielt; er sprach seinen Willen zu rasch aus und duldete keinen Widerspruch oder Einwand. Bei Allem, was er unternahm, mußten sich die Mittel der Ausführung schonungslos seinem Gutdünken und Gebote fügen. Das zeigte sich auch im Kleinen. Allein durch die großen Gesichtspunkte, die er stets fest im Auge behielt, machte er sich doch wahrhaft bewunderungswürdig. Seine außerordentliche Wißbegierde bezog sich stets auf die Grundlagen des Staates, auf die Verwaltung, den Handel, den Unterricht, die Polizei, und diese Wißbegierde ließ nichts außer Acht und sah nichts für zu geringfügig an, woran sich nur die geringste Spur einer stichhaltigen Brauchbarkeit auffinden ließ." Er legte, dürfen wir hinzufügen, mit scharfem und kundigem Blick den Dingen nur den Werth bei, den sie wirklich hatten. Sein lebhafter, rasch auffassender Geist hatte sich auf glänzende Weise das Talent angeeignet, das Richtige vom Falschen zu unterscheiden. Allen seinen großartigen Plänen lag eine durchaus folgerichtige Berechnung zu Grunde. Sie waren der Ausdruck eines Geistes, der durch und durch auf sich selbst ruhte und nach keinen Rücksichten fragte. Dieser Zar verband die Erhabenheit der Majestät, die Haltung eines stolzen Selbstgefühls, welches nicht die leiseste Verletzung duldet, mit einem ungezwungenen, leutseligen Benehmen, das

nur einer Natur eigen ist, die, ihrer selbst sicher, nie sich etwas zu vergeben fürchtet. Denn auch aus seinen oft zu Tage tretenden Lastern, dem Jähzorn, der Grausamkeit und der rohesten Sinnlichkeit, machte er sich innerlich doch kein Gewissen, als hätte er sie als ihm angeborene, von seiner Persönlichkeit einmal untrennbare Eigenschaften betrachtet [382]). — „Von Gestalt war Peter groß und wohlgebaut, ziemlich mager, die Form des Gesichts rund, die Stirn hoch, schöne Augenbrauen, die Nase nicht zu lang, dick an der Spitze, die Lippen auch ziemlich stark, die Gesichtsfarbe röthlich braun; schöne, schwarze, große und lebhaft durchdringende Augen; der Blick, wenn er wollte, majestätisch und huldvoll, sonst aber streng und wild, und das Zucken der Augen, das nicht gerade oft wiederkehrte, gab seiner Physiognomie etwas Schreckhaftes.“ [382a]) In seinem ganzen Benehmen drückte sich eine große Sinnesart und Denkweise aus. Er ermangelte nicht einer gewissen einnehmenden Leichtigkeit (d'une certaine grâce). Er trug nur einen leinenen Hemdkragen, eine runde, braune, so gut wie ungepuderte Perücke, die nicht die Schultern berührte, einen einfachen braunen Rock mit Goldknöpfen, Weste, Hosen und Strümpfe, aber weder Handschuhe noch Manschetten, seinen Ordensstern auf dem Rock und das Band darunter. Sein Rock war oft ganz aufgeknöpft, sein Hut auf einem Tisch, aber nie auf dem Kopf, auch draußen nicht. Bei all dieser Einfachheit, mochte er nun in einem schlechten Wagen fahren oder sich in der unansehnlichsten Gesellschaft befinden, konnte man doch das ihm eigenthümliche Gepräge der Größe nicht verkennen. Aus Begierde, sich wann und wie er wollte, um-

382) Dennoch griff seine Leidenschaftlichkeit ihn auch physisch sehr an. In dem unter Anm. 393 angeführten Mscpt. heißt es: S. M. le Czar s'est trouvé ces jours passés fort incommode d'une dissenterie. On dit que S. M. prend ce mal, dès qu'Elle se met beaucoup en colère.

382a) St. Simon, Mémoires T. XV. p. 83: le regard — farouche, avec un tic, qui ne revenoit pas souvent, mais qui lui démontoit les yeux et toute la physionomie et qui donnoit de la frayeur. Cela duroit un moment, avec un regard égaré et terrible et se remettoit aussitôt, cf. p. 91.

Digitized by Google

zusehen, und aus Abneigung, die Blicke der Menge auf sich zu ziehen, folgte er auch hier der Gewohnheit, sich an nichts zu kehren. Oft sprang er in die erste beste Miethkutsche, in irgend einen Fiacre, oder er nahm auch ohne Weiteres die Equipage von unbekannten Personen, die zu ihm gekommen waren, und ließ sich durch die Stadt oder außerhalb hinausfahren. Dann mochte sein Gefolge sehen, wie es ihn wieder auffand. Sein Appetit war sehr gesegnet. Er hielt täglich zwei ordentliche Mahlzeiten, wobei er unbegreiflich viel trank und aß, ungerechnet was er an Bier, Limonade und anderen Getränken in der Zwischenzeit hintergoß. Sein Gefolge leistete darin noch mehr. Eine oder zwei Bouteillen Bier, eben soviel und zuweilen noch mehr an Wein, dann süße Weine und zu Ende der Mahlzeit verschiedene Liqueurs, ein Schoppen und zuweilen auch eine Kanne, das war das gewöhnliche Maß jeder Mahlzeit. Die Zeit, wo er und sein Gefolge aßen, war 11 Uhr Vormittags und 8 Uhr Abends. — An der Tafel des Zars saß auch ein Feldprediger, der um die Hälfte mehr verzehrte, als alle übrigen, und über den der Zar, der ihn übrigens lieb hatte, sich sehr ergötzte. — Der Zar verstand das Französische gut, und hätte es wohl auch sprechen können, aber gewissermaßen zum Staat bediente er sich eines Dolmetschers. Von den ihm im Hôtel de Lesdiguières zur Verfügung gestellten königlichen Garden wollte er sich fast nie auswärts begleiten lassen.

So neugierig Peter auch war, so nahm er sich doch vor, sein Logis nicht eher zu verlassen, ehe er den Besuch des Königs empfangen hätte. Am 11. Mai machte er diesem den Gegenbesuch und an demselben Tage besah er mehrere öffentliche Plätze; am folgenden Tag das Observatorium, die Gobelinsfabrik und den kgl. Kräutergarten (Jardin des simples), wo er sehr wißbegierig Alles untersuchte und nach Allem fragte. Am 13. besuchte er mehrere ausgezeichnete Handwerker, am 14. ging er um 6 Uhr Morgens in die Galerie des Louvre, um sich von Hasfeld und dessen Ingenieuren die erhaben gearbeiteten Pläne der französischen Festungen zeigen zu lassen. Peter betrachtete diese Pläne sehr genau, und ging dann in den Garten der Tuilerien hinab, aus welchem das

Digitized by Google

Publikum sich vorher hatte entfernen müssen. Er hielt sich lange bei der Drehbrücke auf, an der man gerade damals arbeitete. — Am Pfingsttage (16. Mai) besuchte er das Haus der Invaliden. Dort kostete er im Speisesaale die Suppe und den Wein der Soldaten. Diese redete er freundlich als seine Kameraden an, und indem er ihnen auf die Schultern klopfte, trank er auf ihre Gesundheit. Er zeigte sich sehr zufrieden mit der Küche, der Apotheke und der Krankenstube und schien entzückt über die musterhafte Ordnung der Anstalt. Am 18. zeigte ihm der Marschall d'Estrées vielerlei auf die Marine Bezügliches. Als ihm einige Tage darauf (24. Mai) der Marschall von Villeroy in den Tuilerien die Kronjuwelen zeigte, fand er sie zwar schöner und zahlreicher, als er gedacht hatte, aber er sagte, daß er sich darauf nicht verstände, und schien sich überhaupt aus solchen Prachtstücken von einem fast nur eingebildeten Werth nicht viel zu machen, zumal wenn er sie nicht für sich in Besitz bekommen konnte. Am 25. Mai besah Peter ganz Versailles, Trianon und die Menagerie. Die Vornehmen aus seinem Gefolge wurden im Schlosse einlogirt. Sie führten Mädchen mit sich, welche in dem ehemaligen Gemach der Madame Maintenon die Nacht zubrachten, ganz in der Nähe von dem Schlafgemach des Zars. Blaire, der Gouverneur von Versailles, war äußerst verdrießlich darüber, diesen Tempel der Prüderie so entheiligt zu sehen, wiewohl er und die Göttin desselben, die nun alt waren, es in jüngeren Tagen nicht so genau genommen hatten. Es lag nun aber einmal nicht in der Art des Zars und seiner Leute, sich Zwang anzuthun. In Fontainebleau mußte Peter eine Hirschjagd mitmachen (30. Mai). Der Ort gefiel ihm nicht sonderlich, die Jagd aber noch viel weniger. Er fühlte sich nicht sicher genug auf dem Pferde und hielt dieses ihm ungewohnte Vergnügen für zu aufregend. Am 11. Juni ging er von Versailles nach St. Cyr, wo er das ganze Haus und alle Demoisellen in ihren Classen sah. Er wurde dort empfangen wie der König. Er wollte auch Madame de Maintenon sehen. Um solcher Neugierde zu entgehen, hatte sie sich ins Bett gelegt und die Vorhänge geschlossen, bis auf einen, der es nur halb war. Der Zar trat

Digitized by Google

in ihr Gemach ein, öffnete beim Eintreten die Fenstergardinen und auch die Bettvorhänge; dann sah er sich die Madame de Maintenon ganz nach Gefallen an, ohne daß er ihr oder sie ihm nur ein Wort gesagt hätte; eben so entfernte er sich, ohne ihr auch nur irgend ein Zeichen der Begrüßung zu geben. Dieser Auftritt griff sie sehr an und ärgerte sie entsetzlich; aber Ludwig XIV. lebte nicht mehr! — Am 20. Juni reiste der Zar nach Spaa ab. Er verließ Frankreich vollkommen befriedigt von allem, was er gesehen und gelernt, sowie über die Art, wie man ihn aufgenommen; nur bedauerte er tief, daß der ungemessene Luxus dieses schöne Land zu Grunde richten müsse. Die Kosten seines Unterhalts hatten täglich 600 Thaler betragen, wiewohl er gleich in den ersten Tagen den auf seine Tafel verwendeten Luxus bedeutend hatte ermäßigen lassen. Er hingegen ließ unter die königlichen Domestiquen, welche ihn bedient hatten 60,000 Livres austheilen. D'Antin, den Marschällen d'Estrées und de Tessé gab er sein mit Diamanten eingefaßtes Bildniß, sowie fünf goldene Medaillen und elf silberne, anf welchen die wichtichsten Handlungen seines Lebens dargestellt waren."

Peter war und blieb mit wahrer Leidenschaftlichkeit für die Idee einer engen Verbindung mit Frankreich eingenommen. „Und nichts", fügt St. Simon hinzu, „hätte vortheilhafter für uns sein können, sowohl in Bezug auf unseren Handel wie auf unser politisches Ansehen im Norden, in Deutschland und in ganz Europa." „Ganz Frankreich staunte diesen wahrhaft großen Monarchen als eine wunderbare Erscheinung an, deren Eindruck ein bleibender war. Sein eigenthümliches Wesen, die große Mannigfaltigkeit seiner ausgezeichneten Talente stempeln ihn zu einem Monarchen, der trotz der großen und barbarischen Fehler, welche aus seiner Herkunft, den Sitten und Gewohnheiten seiner Nation und seiner Erziehung herzuleiten sind, für alle Zeiten der größten Bewunderung werth ist. Er war unstreitig eine in Europa und in Asien hervorragende Gestalt" [383]).

383) Saint-Simon T. XV. p. 94: On ne peut nier, qu'il ne fit une grande figure en Europe et en Asie.

Digitized by Google

7. Flucht des Zarewitsch Alexei Petrowitsch. Untersuchung und Bestrafung der von ihm und seinen Anhängern begangenen Verbrechen.

In Spaa erhielt Peter von Rumänzow, der aus Wien kam, die Nachricht, daß sein Sohn Alexei aus dem Östreichischen heimlich, um der väterlichen Gewalt sich zu entziehen, nach Italien gegangen sei. Dieses widersetzliche Benehmen forderte die strengste Untersuchung, welche Peter unverzüglich nach seiner Zurückkunft in Petersburg einleiten ließ. Alle Hoffnungen, die Peter noch bei der Vermählung seines Sohnes von der Möglichkeit einer Besserung desselben gehegt hatte, waren nichtig gewesen. Seine treffliche Gemahlin hatte er von Anfang an mit der herabwürdigendsten Nichtachtung behandelt. Kaum war er mit ihr in Petersburg angelangt, als er sie auch schon über eine finnische Magd, von der er sich nicht trennen mochte, völlig zu vergessen schien. Er bewohnte den rechten, seine Gemahlin den linken Flügel eines Hauses. Geflissentlich mied er ihre Gesellschaft, „und konnte er dennoch nicht umhin sie zuweilen zu sehen, so wechselte er wenigstens kein Wort mit ihr. Selbst für ihre Gesundheit war so schlecht gesorgt, daß sie ein feuchtes, unwohnliches Schlafzimmer sich gefallen lassen mußte. Nach vier kummervollen Jahren starb die unglückliche Fürstin im zweiten Wochenbett (20. Oct. 1715). Man behauptete sogar, diesen Todesfall habe ihr Gemahl unmittelbar durch eine körperliche Mishandlung herbeigeführt [384]). Gewiß aber war ihr nach der Niederkunft die schlechte Pflege der Hebammen nachtheilig. Das Schicksal ihrer beiden Kinder, Natalia Alexejewna (geb. 23. Juli 1714) und Peter Alexejewitsch (geb. 11./22. Oct. 1715) legte sie, als sie fühlte, daß sie sterben müsse, dem trauernden Zar dringend ans Herz; dann segnete sie ihre Dienstleute, den Ärzten aber sagte sie: „Quälet mich doch nicht so und lasset mich in Ruhe sterben, weil ich nicht länger leben will." [385]).

An demselben Tage, als Peter von dem Leichenbegängniß der Kronprinzessin zurückkehrte, richtete er an seinen Sohn ein

384) Saint-Simon XV. p. 138.

385) Weber Th. I. S. 121.

Digitized by Google

Schreiben folgenden Inhalts: „Es kann Dir nicht unbekannt sein, wie sehr unsere Unterthanen vor dem gegenwärtigen Kriege unter dem Druck der Schweden geseufzt haben; sie schnitten uns durch unrechtmäßigen Besitz so vieler unserem Reiche nothwendigen Seeplätze von aller Verbindung mit der übrigen Welt ab. Aber der Feind, vor welchem wir zitterten, bebt jetzt vielleicht noch mehr vor uns. Diese Früchte verdanken wir nächst Gottes Hülfe den Anstrengungen unserer treuen Unterthanen und Rußlands Söhnen. Erwäge ich indessen diese unserem Vaterlande von Gott verliehene Wohlfahrt und blicke dann zurück auf mein Geschlecht, das mir nachfolgen soll so fühle ich mehr Kummer in Rücksicht der Zukunft, als Freude in Rücksicht der Gegenwart, weil Du, mein Sohn, alle diejenigen Mittel verschmähst, die Dich nach mir zur Herrschaft tüchtig machen sollen. Eigensinn nenne ich Deine Unfähigkeit, da es Dir weder an Verstand, noch an Körperkraft gebricht. Denn bist Du auch nicht einer der Stärksten, so kann man doch auch nicht sagen, daß Deine Natur die allerschwächste sei. — Durch kriegerische Thätigkeit haben wir fremde Völker kennen gelernt und uns bei ihnen in Achtung gesetzt, Du aber willst von einer solchen nicht einmal reden hören. Ohne Dir unrechtmäßige Kriege anzurathen, verlange ich von Dir blos sorgfältiges Erlernen dessen, was zum Kriegführen gehört: denn Niemand kann ordentlich herrschen, der nicht weiß, was diese Kunst vorschreibt und fordert. Du irrst sehr, wenn Du glaubst, daß ein Monarch blos geschickte Generale brauche, die nach seinem Befehle handeln, da Jeder den Blick auf das Oberhaupt richtet, dessen Gesinnung erforscht und darnach handelt. Der Monarch, mein Bruder (Fedor Alexéjewitsch), liebte zur Zeit seiner Herrschaft köstliche Kleider und Pferde, und obgleich Niemand früher darauf geachtet hatte, so fanden doch die Unterthanen, aus Nachahmungssucht, ein Vergnügen an dem, was dem Monarchen gefiel. Der jetzt verstorbene König von Frankreich zog selten mit in den Krieg, aber er veranlaßte doch Waffenthaten, seine Feldzüge waren eine Schaubühne und Hochschule der Tapferkeit, und dadurch machte er seinen Staat vor anderen berühmt; Du aber bist der Waffenkunst abgeneigt und kümmerst Dich auch um nichts.

Digitized by Google

Ich bin ein Mensch und dem Tode unterworfen, und wem soll ich, was ich gethan und erobert habe, hinterlassen? Demjenigen, der gleich dem faulen Knechte im Evangelium sein Pfund in der Erde vergräbt, d. h. verschleudert, was Gott ihm verlieh? Noch einmal bedenke, was für ein arges, eigensinniges Gemüth in Dir lebt; denn ob ich gleich deshalb auf Dich geschmäht, Dich geschlagen und seit so vielen Jahren mit Dir gar nichts davon geredet habe, so war dies doch Alles umsonst, Alles in den Wind, und Du wolltest nichts thun, als zu Hause leben und Dich ergötzen, unbekümmert, was daraus nicht blos für Dich, sondern auch für das ganze Reich entstehen könnte. Sehr wahr schreibt der h. Paulus: Wer seinem eigenen Hause nicht wohl vorsteht, wie will der die Gemeine Gottes versorgen. Da ich nun dies Alles mit Wehmuth erwäge und sehe, daß nichts Dich zum Guten bringen kann, so gebe ich Dir meinen letzten Entschluß schriftlich zu erkennen, noch einige Zeit zu warten, ob Du Dich nicht aufrichtig bessern wirst; sollte dies aber nicht geschehen, so sei hiermit versichert, daß ich Dich als brandiges Glied von der Nachfolge trenne. Denke nicht, daß ich solches blos zum Schrecken schreibe, oder daß ich ja keinen andern Sohn habe. Es soll wahrlich, so Gott will, erfüllt werden. Da ich mein Leben für Vaterland und Volk nicht geschont habe und auch nicht schone: wie sollte ich Dich als Unwürdigen schonen? Lieber ein würdiger Fremder, als ein unwürdiger Eigener."

Auf dieses zarische Schreiben antwortete der Sohn: „Allergnädigster Herr und Vater! Das am heutigen Tage, d. 27. Oct. 1715, nach Beerdigung meines Weibes, von Dir, Herr, empfangene Schreiben habe ich durchgelesen und unterlege darauf: wofern ich nicht fähig sein sollte, die russische Krone zu tragen — so möge mir geschehen nach Deinem Willen. Ich bitte dringend darum, indem ich mich selbst zu solchem Geschäfte ungeschickt und untauglich fühle, auch mein Gedächtniß fast hin ist (ohne welches man nichts thun kann), und ich an geistigen und körperlichen Kräften durch mancherlei Krankheiten geschwächt, untüchtig bin, ein solches Volk zu beherrschen, das keinen so verfaulten Menschen verlangt, wie

Digitized by Google

ich bin. Ich mache daher keine Ansprüche auf die russische Thronfolge — (erhalte Gott Euch noch viele Jahre!) — und werde auch künftig keine darauf machen, und nehme Gott darüber zum Zeugen, auf Gefahr meiner Seele, und beglaubige dieses eigenhändig." [386])

Zwei Tage nach diesen zwischen Peter und seinem Sohne erster Ehe gewechselten Erklärungen (29. Oct. 1715) beglückte Katharina ihren Gemahl mit einem männlichen Sprossen. Seine Freude über dies Ereigniß bezeugt ein an Scheremetew gerichteter Brief, in dem es heißt: „Ich melde, daß mir Gott in dieser Nacht einen Rekruten, einen kleinen Matrosen, geschenkt hat, der wie sein Vater genannt werden soll." Zur Tauffeier (7. Nov.) veranstaltete Peter ein Gastmahl mit doppelter Tafel, für beide Geschlechter, und doppelter Schaupastete, woraus für die Männer eine Zwergin, für die Frauen ein Zwerg hervorging, die des Vaters, sowie des Sohnes und der Gäste Gesundheit ausbrachten [387]). — Das von seinem Sohne Alexei erhaltene Schreiben beantwortete Peter am 16. Jan. 1716. Er vermißte darin die rechte Aufrichtigkeit, ein genügendes Bekenntniß von dessen Untauglichkeit zu Geschäften. „Und was Deinen Schwur anbetrifft", heißt es weiter, „so kann man einem verstockten Herzen gar nicht trauen, da nach David's Worten alle Menschen Lügner sind. Ja, wolltest Du ihn auch wirklich halten, so würden Dich doch die Bärtigen umlenken, die Dir gar sehr zugethan sind, obgleich die Faullenzerei ihnen für jetzt nichts einbringt. Du hassest, was ich auf Gefahr meiner Gesundheit für meine Unterthanen thue, und würdest nach meinem Ableben Alles wieder vernichten, und darfst also nicht bleiben, was Du wünschest, weder Fisch noch Fleisch. Nun denn, so ändere Dich, und sei ein würdiger Nachfolger, oder geh' ins Kloster, weil sonst mein Herz nicht ruhig sein kann, besonders jetzt, da ich so wenig gesunde Tage habe." Darauf erwiederte der Zarewitsch: „Euer Schreiben vom 16. d. M. habe ich heute früh erhalten, kann aber darauf wegen Unpäßlichkeit nicht ant-

386) Bergmann IV. S. 27—34.
387) Ebds. S. 38.

Digitized by Google

worten; ich begehre den Mönchsstand und bitte dazu um Eure gnädige Einwilligung. Euer Knecht und unwürdiger Sohn Alexei." [388]).

Als hierauf Peter sich zur Abreise in das Ausland anschickte, besuchte er nochmals den Zarewitsch zum Abschied (26. Jan.). Er traf ihn auf dem Bett, als ob er krank sei, aber kaum war der Zar fort, so wohnte er einer Gasterei bei. Auf die Frage des Vaters, was für einen Entschluß er gefaßt habe, beharrte er dabei, er wolle in den Mönchsstand treten. Peter warnte ihn, sich nicht zu übereilen, und ließ ihm sechs Monate Bedenkzeit. Da Alexei diese Frist verstreichen ließ, ohne zu antworten, sandte Peter am 26. Aug. (6. Sept.) aus Kopenhagen den Cabinetsboten Safanow an ihn nach Petersburg ab, mit dem Befehl, er solle sich, wenn er auf die Thronfolge nicht verzichte, binnen acht Tagen auf den Weg zu ihm ins Lager aufmachen, und nicht länger seine Zeit im Müßiggang verschleudern; wolle er aber Mönch werden, so müsse er sich schließlich darüber erklären, damit er, der Zar, wisse, was er zu erwarten habe [389]). Alexei stellte sich, als wolle er sich zu dem Zar begeben; im December erreichte er, von seiner Concubine Euphrosyne (Affroßja) begleitet, Königsberg. Aber von dort ließ sich seine Spur nicht weiter verfolgen. Erst später wurde bekannt, er habe sich zum deutschen Kaiser geflüchtet, er suche und finde dort Schutz gegen den eigenen Vater [390]). Diese Nachricht erhielt Peter zu Amsterdam. Er ertheilte dem Residenten Wesselowski, später dem Hauptmann der Leibgarde, und endlich in Spaa auch noch dem geh. Rath Tolstoi Befehl, den Zarewitsch aufzusuchen und ihm ein zarisches Schreiben vom 10. Juli 1717 zu überbringen, worin ihm Verzeihung versprochen wurde, wenn er zurückkehren und sich gehorsam zeigen wolle; folge er dagegen diesem Befehl nicht, so werde ihn der ewige Fluch des Vaters und die unvermeidliche Strafe des Hochverraths treffen." [391])

388) Bergmann IV. S. 35.
389) Ebds. S. 101.
390) Ebds. S. 151.
391) Ebds. S. 172.

Digitized by Google

Alexei war bei seinen verkehrten Schritten, bei dem doch nicht ernstlich gemeinten Entschluß, das Klosterleben anzunehmen, wie bei seiner unbesonnenen Flucht vornehmlich von zwei russischen Adlichen, Alexander Kikin und Nikiphor Wäsemskoi, geleitet worden, die beide wegen Defraudation straffällig, dem neuen System Peter's I. von Herzen abgeneigt waren [392]). Kikin war auf einer Reise nach Karlsbad der Begleiter von der ebenfalls dem Altrussischen ergebenen Maria Alexejewna, Peter's Schwester. Alexei war selbst noch unschlüssig, ob er nach Frankreich oder Italien entfliehen sollte, als er in Libau seine auf der Rückkehr begriffene Tante antraf und Kikin ihm die Mittheilung machte, daß er in Wien bei dem Kaiser Karl VI., seinem Schwager, für ihn einen sicheren Aufenthaltsort ausgemittelt habe. Aber um vor Nachforschungen sicher zu sein, verließ Alexei bald auch Wien, und den neuen Zufluchtsort auf der Tyroler Festung Ehrenberg, um unter falschem Namen im Kastell St. Elmo bei Neapel Schutz zu suchen. Dennoch erforschten Tolstoi und Rumänzow auch diesen entlegenen Aufenthalt. Sie machten ihre Vollmacht bei dem Vicekönig geltend und bewirkten, daß Alexei den Brief des Vaters annahm und dem Anschein nach freiwillig gehorchte. In einem Schreiben vom 4./15. Oct. 1717 sagte er dem Zar Dank für die versprochene Verzeihung seiner Flucht, und, um Gnade flehend für seine Schuld, gelobte er die Rückkehr. Am Abend des 3. Febr. 1718 langte er, von Rumänzow und Tolstoi geleitet, in Moskau an, wo Peter bereits die Untersuchung über die Vergehungen seines Sohnes eingeleitet und dessen Ausschließung von der Thronfolge beschlossen hatte.

„Am folgenden Morgen [393]) versammelten sich die vornehmen Russen, weltliche wie geistliche, und selbst die angeseheneren Bürger der alten Hauptstadt sämmtlich auf Befehl

392) Bergmann IV. S. 224.

393) Nachstehende Erzählung entnehmen wir aus einer Handschrift der herzogl. Bibliothek zu Gotha, überschrieben: „**Relations touchant la dégradation et l'emprisonnement du Tzarewitz**“, die wahrscheinlich den preußischen Gesandten, Baron Marderfeld, zum Verfasser hat.

Digitized by Google

des Zars im Conferenzsaale des Kremls, in welchem das preobrashenskische Garderegiment unter Waffen stand. Auch die übrigen in Moskau liegenden Truppen zogen sich in und um den Kreml zusammen und hielten alle Zugänge besetzt. Jeder Soldat war mit zehn scharfen Patronen versehen. Nach Vollendung dieser Anordnungen trat der Zar mit seiner Begleitung in den Audienzsaal, wo er auf dem Throne Platz nahm. Hierauf erschien, begleitet vom Fürsten Tolstoi, der Zarewitsch. Er näherte sich dem Zar, warf sich ihm zu Füßen und überreichte einen Brief, welchen Peter durch den Baron Schaffirow laut vorlesen ließ; er enthielt die Bitte um Begnadigung. Der Zar nahm das Wort und hielt dem Sohn eine ziemlich lange Rede, in welcher er ihm umständlich vorhielt, mit wie väterlicher Sorgfalt er für ihn von seiner Kindheit an bemüht gewesen, ihn einst der Thronfolge würdig zu machen; trotz dem habe derselbe nur Widersetzlichkeit gezeigt, sich ohne Grund ins Ausland geflüchtet, unter den Schutz des Kaisers gestellt und sogar sich erfrecht, ihn, den Zar, mit Krieg zu bedrohen; solchen Schritten eines ungehorsamen Sohnes gebühre nichts Geringeres als die Todesstrafe zu folgen. Bei diesen Worten warf der Zarewitsch sich abermals zu den Füßen des Zars nieder, laut rufend: „ich flehe um keine andere Gnade, als um das Leben.“ Der Zar gewährte die Bitte, nur die Thronfolge, deren der Zarewitsch sich unwürdig gemacht, entziehe er ihm für immer. Dann fragte er ihn, ob er mit diesem Urtheil zufrieden sei. Alexei gab seine Unterwürfigkeit zu erkennen. Hierauf ließ der Zar das ausführliche Manifest verlesen [394]), welches die schon in seiner gehaltenen Rede auseinandergesetzten Gründe entwickelte, warum er die Thronfolge dem Zarewitsch entziehe und statt dessen auf seinen jüngeren Sohn übertrage. Dann legte der Zar dem Zarewitsch eine Entsagungsacte vor, welche dieser sofort unterzeichnete. Der Zar, der Zarewitsch und Alle, welche bei diesem Vorgange zugegen gewesen waren, begaben sich nun in geordnetem Zuge in die uspenskische Kirche, wo der Zarewitsch die von ihm unterzeichnete Verzichtleistung eidlich

394) Bergmann IV. S. 230—235.

Digitized by Google

beschwur. Ebenso mußten auch die Bischöfe und Geistlichen, so wie die Großen und alle Weltlichen, in Bezug auf die Thronfolge eine Urkunde gleichen Inhalts unterzeichnen und in der Kirche beschwören. Drei Tage lang strömten die Bewohner von Moskau der Kathedrale zu, um diesem Befehl des Zars Genüge zu leisten."

Am folgenden Tage (4. Febr.) mußte Alexei sich zum Verhör stellen. „Aus Furcht bekannte er sich zu Allem, was er wußte, und wol auch zu Dem, was er nicht wußte." Er sollte Auskunft geben über die Personen, welche ihn bei seinen verkehrten Schritten hauptsächlich geleitet hätten. Diese Aussagen lauten ziemlich verworren, beweisen aber hinlänglich, daß der Zarewitsch das blinde Werkzeug seiner Partei war. Der Administrator Alexander Kikin hätte ihm gesagt: „Man nagelt einem die Mönchskutte nicht an den Kopf, man kann sie allemal wieder ausziehen und an den Haken hängen." Nikiphor Wäsemski's Rath sei gewesen: „Gibt es keinen andern Ausweg mehr, so geht ins Kloster; fordert einen Beichtvater, und sagt ihm, man zwinge Euch ins Kloster zu gehn; er kann das dann dem Erzbischof von Räsan hinterbringen, damit das Volk nicht meine, Ihr wäret um eines Verbrechens willen geschoren worden." Als er (Alexei) nun den Beichtvater zu Rathe gezogen, habe dieser geäußert: „Ich will es Euch schon sagen, wenn es Zeit ist" (die Maske abzuwerfen). In Bezug auf die Thronbesteigung aber habe Wassilii Wolodimirowitsch Dolgoruki ihm gerathen: „Gebet dem Zar tausend Verschreibungen, — wer weiß, wie es geht. Es heißt im alten Sprüchwort: es wird geschehen, aber Gott weiß wann. Eure Sache ist kein Handel unter ehrlichen Leuten voriger Zeiten, wo man Strafe erlegen müßte, wenn man sein Wort nicht hielte." Als er endlich, bei Gelegenheit der ihm vom Zar frei gestellten Reise ins Ausland den Entschluß gefaßt, die Flucht zu ergreifen, habe er unmittelbar zuvor darüber mit Niemand Raths gepflogen, sondern nur eine frühere Unterredung mit Kikin in Erwägung gezogen, entweder zum Kaiser oder nach Venedig, oder in die Schweiz zu gehen. In Libau habe der aus Karlsbad zurückkehrende Kikin ihm gesagt: „Schickt Euer Vater Jemand nach Euch aus, um Euch

Digitized by Google

zur Rückkehr zu bewegen, so thut es ja nicht, er läßt Euch öffentlich den Kopf abschlagen." Seit seiner Flucht habe er aus Rußland nur einmal Nachrichten erhalten, des Inhalts: daß man unter seinen Bedienten Nachforschungen angestellt, daß sich unter der Armee im Mecklenburgischen, namentlich unter den größtentheils aus Edelleuten bestehenden Leibregimentern ein Aufruhr erhoben, und daß man dem Zar nach dem Leben trachte, und es ginge die Rede, als wollte man die Zarin mit ihrem Söhnlein dahin bringen, wo die alte Zarin (Alexei's Mutter) sitze, um diese letztere nach Moskau zu führen, und ihren Sohn, von dem man jetzt nicht wüßte, wo er wäre, wenn man ihn wieder fände, auf den Thron zu setzen. Nach Rußland wären von ihm zwei Briefe aus Wien an die Senatoren und Erzbischöfe gesandt worden, auf ausdrückliches Verlangen des Secretairs bei dem Grafen Schönborn, Keyl, damit man ihn nicht in Rußland für todt oder nach Sibirien versetzt hielte; es wäre ihm aber keine Abschrift davon zu nehmen erlaubt worden, und so viel er sich erinnere, hätte der eine Brief (vom 8. März 1717) Folgendes enthalten: „Ich glaube, Ihr werdet über meine unerwartete Entfernung erstaunt sein; ich wurde mit Härte behandelt; ich sollte ins Kloster gesperrt werden — allein Gott hat mich entkommen lassen, und bis Gott mich zurückruft, lebe ich unter dem Schutz einer hohen Person, die ich nicht nennen darf; jedoch bitte ich Euch, daß Ihr meiner nicht vergesset, und wollte man mein Andenken vertilgen, und Gerüchte von meinem Tode, oder sonst etwas Schlimmes verbreiten, so möget Ihr es nicht glauben und den Anderen Muth einsprechen, denn ich bin wirklich am Leben und befinde mich wohl"[395]. Aus Wien habe man ihn mit dem Versprechen weggesandt, der Kaiser würde ihn schützen, und zur gehörigen Zeit nach seines Vaters Tode mit bewaffneter Hand auf den Thron setzen, worauf er entgegnet: „ich verlange dies nicht, sondern nur, daß

395) Bergmann IV. S. 236—245. Rabener S. 456 ff. Dem Residenten Wessilowski erklärte später auf kaiserl. Befehl der Prinz Eugen: der Zarewitsch habe allerdings diese Briefe, aber aus eigenem Antrieb, dem Grafen Schönborn übersendet, jedoch habe man sie nicht befördert.

Digitized by Google

man mich schütze." Ferner bekannte Alexei, der Zarewitsch von Sibirien habe ihm im März des Jahres 1716 auf den ersten April große Veränderungen verkündigt: „entweder werde der Zar sterben, oder Petersburg untergehen." Auch habe Nikiphor Wäsemski von einem Alex. Sergéjew erfahren, der Zar könne nicht über fünf Jahre leben, und Wassilii Dolgoruki habe ihn, als er vor Stettin sich befand, gesagt: „wäre nicht die Zarin bei dem Zar, so könnte kein Mensch es mit seinen Launen aushalten; ich würde der erste sein, der davonliefe."

In Folge dieser Aussagen des Zarewitsch wurden sogleich 70 Personen aus Moskau zu hartem Gefängniß „als reif für die Knute" nach Preobrashensk gebracht. In alle Theile des Reichs, vornehmlich aber nach Petersburg, ergingen Verhaftsbefehle, jede Nacht vermehrte die Zahl der Eingezogenen. Muthlose Bestürzung bemächtigte sich aller altgesinnten Russen mit sammt ihren Pfaffen, „denen Petersburg, Schiffe und Wasser, ausländische Sitten und Sprachen ein Gräuel waren." [396]). Sie sahen sich, hoffnungslos entwaffnet, einem halsbrechenden Gericht preisgegeben, und ihre Pläne der Verfinsterung schienen für alle Zukunft zerstört zu werden. Den Administrator Alex. Kikin suchte der Kammerpage des Zars, durch ein Geschenk von 20,000 Rubeln bestochen, von der ihm drohenden Gefahr durch einen Courier zu benachrichtigen, aber zu spät, sowohl Kikin, wie der sibirische Zarewitsch [396a]) und Alexei's Haushofmeister, Iwan Affanassiew, wurden in Petersburg auf Menschikow's Anordnung verhaftet und nach Moskau geschleppt. Dasselbe Schicksal traf Peter Matwéjewitsch Apraxin, Bruder des Generaladmirals, Bogdan Gagarin, Sohn des Statthalters von Sibirien, Iwan Naryschkin, Wassilii Glébow, den Archimandriten des ssemenowschen Klosters, Peter, sowie auch mehrere vornehme Frauen fürstlichen Geschlechts [396b]). Seinen Todfeind, den Generallieute-

396) Weber I. S. 236.

396a) Dieser Zarewitsch, Enkel des Zars von Sibirien, welcher im Jahre 1587 sich dem Zar Feodor Iwanowitsch unterwarf, war der letzte seiner Familie. Weber I. S. 237.

396b) Bergmann IV. S. 247.

Digitized by Google

nant Fürsten Wassilii Wolod. Dolgoruki, bisherigen Generalinquisitor, nahm Menschikow selbst unter Haft. Dolgoruki überreichte ihm seinen Degen mit den Worten: „ich hab' ein gut Gewissen und nur einen Kopf zu verlieren." Mit einem Halseisen gefesselt, sah man ihn in einem von 40 Dragonern begleiteten Schlitten nach Moskau bringen.

Inzwischen wurden durch die Aussagen einzelner Theilnehmer auch die im ssusdalschen Kloster eingesperrte Zarin Awdotja (Eudoxia) und Peter's Schwester, Maria Alexéjewna, in die Untersuchung verwickelt. Man fand unter den Papieren der verstoßenen Zarin Nachrichten über einen Plan, den Zarewitsch auf den Thron zu setzen, und einige vertrauliche Briefe aus einer Correspondenz mit Stephan Bogdánowitsch Glébow, aus welchen sich ergab, daß sie, „als Weltliche lebend und nur zum Schein eine Nonne", seit zwei Jahren in den engsten Beziehungen zu diesem der Partei der Altgesinnten angehörenden Mann stand. Nach Moskau gebracht, erhielt sie noch vor der Untersuchung von S. Zar. Maj. eigenhändig die Knute. Auch Kikin mußte gleich anfangs sich zwei Mal dieser barbarischen Strafe unterziehen, doch ließ man ihn, weil man noch seiner ferneren Aussagen bedurfte, sich wieder erholen, und begnügte sich einstweilen mit der Einziehung seiner Güter, indem man ihm nichts als Hemd und Rock ließ [396c]).

Der junge Fürst Gagarin hatte sich mehr durch unbedachtsame Reden als durch wirkliche Theilnahme an der Verschwörung verdächtig gemacht, und wurde einstweilen aus Rücksicht auf seinen Schwiegervater, den Baron Schaffirow, mit Schonung behandelt. Denn dieser Emporkömmling [397])

396c) Er suchte sich schriftlich zu rechtfertigen, et donna un tour si fin et si éloquent à tout ce qu'il avoit confessé de bouche, que le tout étoit tourné à son avantage et servoit à prouver son innocence. Mais quoiqu'on aye généralement admiré la force de son esprit au milieu des tourmens, S. M. ne l'entend pas ainsi et dès que l'on aura tiré de sa part ce que l'on prétend savoir, il perdra la vie infailliblement. — Die Goth. Handschrift.

397) Kurz vor Peter's erster Reise empfahl sich ihm bei einem Spaziergange in Moskau das Äußere eines Ladendieners, den er in einer

Digitized by Google

war fast der Einzige, auf dessen Treue der Zar in dieser Angelegenheit sicher rechnen konnte; alle alten Geschlechter dagegen waren, wenn sie auch äußerlich sich anders benahmen, innerlich erbittert gegen Peter und hatten nichts als Rachsucht im Herzen.

Die Großfürstin Maria Alexéjewna hatte sich, wie die verstoßene Zarin, vornehmlich durch den Einfluß des einen der beiden ersten Geistlichen des Reichs, den Erzbischof Dosithei von Rostow, zur Mitschuldigen gemacht. Nach der Aussage des Zarewitsch rief sie diesem eines Tages, als sie mit ihm zusammen ausfuhr, wie von einer innern Stimme getrieben, plötzlich zu: „Zarewitsch! halte dich bereit! in einem Jahre stirbt dein Vater, und du bist der Erbe des großen Reichs!" Überrascht fragt dieser sie, woher sie das wisse? Darauf antwortet sie, der heilige Prophet habe es ihr offenbart. Dieser Prophet war der Erzbischof von Rostow. Durch alle Mittel religiösen Aberglaubens wußte dieser fanatische Geistliche die beiden fürstlichen Frauen zu bestricken. Der Zarin Awdotja weissagte er anfangs, daß kraft seiner Gebete der Zar binnen zwei Jahren sterben werde, wofür er reich belohnt wurde. Als die Zarin nach Verlauf dieser Zeit ihn an sein Versprechen mahnte, sagte er, er habe eine Erscheinung gehabt, in welcher er den Vater der Zarin bis an den Hals im Fegfeuer erblickt; die Sünden desselben wären der Grund davon, daß der Zar noch nicht gestorben. Ein Jahr später hatte er den Sünder schon bis zum Nabel den Händen des Teufels entrissen, und abermals nach einem Jahr bis zu den Knieen, dann aber verhinderte ihn Awdotja's Abführung nach Moskau seine Erlösung zu vollenden. Auch Dosi-

Bude stehen sah. Er ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und bemerkte, daß er mit Scharfsinn antwortete und deutsch, französisch und polnisch sprach. „Wer ist dein Lehrer gewesen?" fragte der Zar. „Mein Vater, ein Übersetzer bei der Gesandtschaftskanzlei", war die Antwort. „Ich habe den Menschen nöthig", sagte Peter zu dem Herrn der Bude. Der junge Mensch war Schaffirow (Schaffer). Er begleitete Peter auf seiner großen Reise. Im Jahr 1703 wurde er Geh. Secretair der Gesandtschaftskanzlei und von der Zeit an hatte er die Hauptdirection im Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Halem II. Anm. 14.

Digitized by Google

thei wurde in Preobrashensk eingekerkert und seines Verbrechens überführt. Aber alle übrigen Bischöfe nahmen ihn unter dem Vorwande in Schutz, daß nur ein Patriarch ihn absetzen dürfe. Da legte Peter ihnen die Frage vor, ob sie wohl ohne die Erlaubniß des Patriarchen die Weihe ertheilen dürften? „Da Euch diese Befugniß zusteht, so dürft Ihr auch diesem die Weihe wieder abnehmen", war die Erwiederung auf ihre bejahende Antwort. — Dosithei wurde der bischöflichen Insignien beraubt und dem am 14./25. März 1718 erlassenen Urtheil gemäß nebst Kikin, Wäsemski und Glebow zu Tode gemartert. Letzterer bewies bis zuletzt die heroischeste Standhaftigkeit und ließ sich auch durch die schauderhaftesten Martern kein gegen die verstoßene Zarin zeugendes Bekenntniß abtrotzen [398]).

Unter den in diese Verschwörung verwickelten Frauen war eine der vornehmsten eine alte Fürstin Golizyn, über deren Leidenschaft zu listigen Betrügereien der Zar sich sonst herzlich ergötzt hatte. Nun aber erhielt auch sie von zarischer Hand die Knute. Sie wurde überführt, daß sie seit vier Jahren in Alles, was die große Partei der Altgesinnten angesponnen, eingeweiht gewesen. Sie war ein durch und durch verworfenes Weib und lüstern über allen Ausdruck.

398) Le Bojar Gliebow a souffert le martyre en véritable Russe et malgré tous les tourmens il a constamment nié d'avoir eu affaire avec la Czarienne repudiée, quoiqu'Elle aye confessée Elle-même, et que les lettres en étoient une preuve incontestable, — —. Entre autres gentillesses on lui a pavé la chambre avec des petites pointes de clou d'un bois fort dur, sur lequel il a été forcé de se promener pied nud, ce qu'enfin a percé la chair jusque'aux dos. Un chirurgien par ordre du Czar a visité les knutisées et a rapporté que les pieds du Bojar étoient furieusement enflés et que le gangrène y étoit à craindre. Relation vom März 1718 aus Moskau. In der folgenden Relation vom 26. März heißt es: pour le Bojar Gliebow, il a souffert tout, ce qu'humainement on peut souffrir et même on l'a rôti à petit feu, sans en tirer la moindre confession, — —. Il est destiné à être empalé et comme il est presque à l'agonie par les tourmens qu'il a souffert, S. M. a ordonnée aux chirurgiens de veiller à son état et que quand il n'auroit que trois heures à vivre, qu'il le feroit empâler avant qu'il crêve. Handschr. der herzogl. goth. Bibliothek.

Digitized by Google

Im April wurden sämmtliche Staatsgefangene, um Moskau so viel wie möglich von allem revolutionairen Stoff zu säubern, zur weiteren Untersuchung nach Petersburg abgeführt. Peter Apraxin hatte man auf Alexei's Betheuerungen von seiner Unschuld freigegeben; auch dem jungen Naryschkin kamen einflußreiche Verwendungen zu statten. Alexei's Mutter wurde in das neuladogasche Kloster und die Großfürstin Maria nach Schlüsselburg gebracht.

Gegen Alexei sagte in Petersburg sein Haushofmeister Affanassiew aus: der Zarewitsch habe im Zorn geschworen, er wolle den Fürsten Menschikow und dessen Schwägerin Barbara Arseniew dermaleinst spießen lassen. Auch der Canzler Golowkin und der Fürst Trubetzkoi würden es mit dem Leben büßen müssen, daß sie ihm das Teufelsweib, seine Gemahlin, an den Hals geworfen. Und als er, Affanassiew, den Zarewitsch gefragt, warum er so frech rede, habe er geantwortet: „ich spei auf alle, der gemeine Mann soll leben! Zur rechten Zeit und wenn mein Vater nicht in der Nähe ist, will ich den Bischöfen etwas ins Ohr sagen, diese sagen es den Priestern, und diese ihren Pfarrkindern; dann macht man mich zum Herrscher auch wider den Willen der Großen." Ferner habe der Zarewitsch öfters gesagt: „denket an mich, Petersburg wird nicht lange in unsern Händen bleiben." Und wenn er etwa zum Zar, oder zu einem Gastmahl oder zur Feier eines von Stapel zu lassenden Schiffes eingeladen worden, hätte er seinen Unmuth mit den Worten Luft gemacht: „ich wollte lieber auf die Galeeren oder das Fieber haben, als dabei sein." Diese Aussagen wurden noch verstärkt durch die Angaben Euphrosynens, der jetzt erst aus dem Auslande zurückkehrenden Geliebten des Zarewitsch.

In Bezug auf den ganzen Plan der Verschwörung stellte sich heraus, daß man mit den Vorbereitungen zu derselben schon vor sieben Jahren den Anfang gemacht hatte. Die Absicht war, nach der Thronbesteigung des Zarewitsch die neue Regierung damit zu beginnen, daß man die thätigsten Werkzeuge Peter's I. aus dem Wege räumte. Den Feldmarschall Scheremetew, den Fürsten Menschikow, Schaffirow und Jagusinski wollte man spießen und alle Deutschen im ganzen

Reiche niedermetzeln. Dann sollte mit der Krone Schweden Friede gemacht und derselben Petersburg nebst allen übrigen Eroberungen zurückgegeben werden. Ferner wollte man das stehende Heer auflösen und die Soldaten wieder zu Bauern machen. Auch dachte man daran, die Großfürstin Maria Alexéjewna zur Mitregentin zu erheben. „Welch' ein vortreffliches Regierungssystem für Pfaffen und Weiber!" ruft unser Berichterstatter aus [399]).

Am 26. Mai berief Peter eine Versammlung von Erzbischöfen, Bischöfen und anderen Geistlichen, von Ministern, Senatoren, Staats- und Militairbeamten, zusammen 144 Personen, um von den Häuptern des geistlichen Standes ein Gutachten nach Anleitung der h. Schrift zu verlangen, von den Häuptern des weltlichen Standes aber, daß sie über den Sohn ihres Oberherrn das Urtheil sprächen, ohne Ansehn der Person und ohne Verletzung ihres und seines Gewissens, ohne Falsch und Furcht, ohne Nachtheil für das Vaterland. Beide Stände begründeten ihr Gutachten auf Stellen aus der Bibel, der Uloschenie und den Kriegsartikeln, aus welchen wir folgende hervorheben: 1 Mos. 9, 25: Noah's Sohn, seines Vaters spottend, wurde verflucht. 2 Mos. 21: Wer Vater und Mutter fluchet, soll des Todes sterben. — Uloshenie Cap. 1. §. 1: Beginnt Einer etwas Böses, indem er einen Anschlag fasset gegen das Leben des Zars, oder zu dessen Nachtheil etwas unternimmt, und sein gefährliches Beginnen ausrichten will, so soll er, nachdem er dessen überführt worden ist, am Leben gestraft werden. Ferner §. 2: Trachtet Einer unter der Herrschaft S. Zar. Maj. nach dem mosk. Reiche und schließt Freundschaft mit S. Z. M. Feinden, oder wechselt mit ihnen Briefe, oder steht ihnen bei, um durch deren Hülfe zur Regierung zu gelangen, oder irgend eine Unordnung anzurichten, so soll er, wofern die Anklage wahr befunden wird, als überführter Verräther am Leben gestraft werden. — Kriegsartikel vom J. 1717, Cap. 3, §. 19: Wirbt ein Unterthan Truppen oder ergreift die Waffen gegen S. Z. M., oder ist Willens, S. M. gefangen zu nehmen oder

399) Handschr. der herzogl. goth. Bibl.

umzubringen, oder derselben Gewalt anzuthun, so sollen solche, die ihm darin helfen oder dazu rathen, als Schuldige der verletzten Majestät geviertheilt und ihre Güter eingezogen werden, selbst wenn sie ihr lasterhaftes Unternehmen nicht ausrichten konnten, aber doch Willen und Begierde dazu hatten; desgleichen auch solche, die darum wußten, ohne es anzuzeigen. — Dazu gaben die Prälaten die Erklärung: „als Geistliche nicht befugt zu urtheilen, besonders in einem Staate, wo unumschränkte Gewalt über das Urtheil der Unterthanen reicht, gehorchen wir dem Willen unsers Monarchen, indem wir die auf diesen furchtbaren Fall passenden Stellen aus der h. Schrift zusammentragen. Will der Herrscher den Gefallenen strafen nach seiner That, und nach dem Maße seiner Schuld, so stehen vor ihm die von uns angeführten Beispiele; will er aber Barmherzigkeit üben, so steht vor ihm das Beispiel Christi, der den verlornen und reuigen Sohn wieder aufnimmt." Die weltlichen Richter hingegen, 124 an der Zahl, unter ihnen Menschikow, Apraxin, Golowkin, Schaffirow, sprachen kraft des ihnen übertragenen Amtes unbedingt über den Zarewitsch das Todesurtheil aus [400]).

Am 26. Juni wurde Alexei aus der Festung vor den versammelten Senat geführt und dort ihm bei offenen Thüren das Todesurtheil vorgelesen; die öffentliche Vollziehung desselben erlebte er nicht. Nach einer für den Zar äußerst mild lautenden Erzählung berichtete man diesem am Morgen des 27. Juni in der Frühe, „daß dem Zarewitsch die heftige Gemüthsbewegung und die Todesangst einen starken Schlagfluß zugezogen habe." Als zu Mittag ein zweiter Bote versicherte, daß es gefährlich mit ihm stünde, ließ der Zar die Vornehmen des Hofes sich versammeln und so lange beisammen bleiben, bis ein dritter Bote die Nachricht brachte, der Zarewitsch würde den Abend nicht erleben, und verlange dringend den Vater zu sprechen. Peter entlastete den Sohn von dem über ihn ausgesprochenen Fluch, ertheilte ihm den Segen und nahm Abschied. Um 5 Uhr Nachmittags berichtete

400) Bergmann IV. S. 271—280.

der Gardemajor Uschakow, daß der Zarewitsch das äußerste Verlangen trage, den Vater noch einmal zu sprechen. Kaum erst hatte Peter sich auf den Weg gemacht, als ein neuer Bote ihm meldete, daß Alexei bereits eben verschieden sei [401]). Ob man aber dem tödtlichen Schlagfluß nicht noch durch andere künstliche Mittel zu Hülfe gekommen ist, bleibt mindestens im höchsten Grade zweifelhaft [402]). — Die Leiche des Zarewitsch wurde zwei Tage lang in der Dreifaltigkeitskirche öffentlich ausgestellt und am 30. Juni unter vollem Staatsgepränge in der Festungskirche bestattet.

Alexei's Tod beschleunigte den Criminalproceß seiner Mitschuldigen. Iwan Affanaßjew, Fedor Dubrowski, Abraham Lapuchin, Bruder der verstoßenen Zarin, und Jakow Pustinoi fanden den Tod unter dem Henkerbeil. Fürst Scherbatow wurde mit der Knute und Abschneiden der Nase und Zunge bestraft, Fürst Wassilii Wolod. Dolgoruki, der Zarewitsch von Sibirien und Semen Naryschkin wurden verbannt, aber bald wieder in den Besitz ihres Vermögens gesetzt und allmählich zu ihrem früheren Ansehn erhoben. Der nach St. Petersburg zur Verantwortung gezogene Erzbischof von Kiew starb unterwegs, wahrscheinlich durch Gift. — Die thätigsten Diener bei diesen Staatsprocessen wurden reich belohnt. Der

401) Weber I. S. 304.

402) Le Fort's Berichte (im Dresd. H.-St.-Archiv Vol. IV. f. 184) enthalten folgende Beilage zu einem Brief aus Petersburg vom 21. April 1724: „Les particularités de la mort du Czarewitz sont odieuses, si elles sont comme on me l'a recité. Le jour de sa mort le Czaar à 4 heures du matin, accompagné de Tolstoi, se transporta à la forteresse dans un des cavots voutés ou il y avoit la potence et les autres préparatifs pour donner les knoutes. L'on y mena l'infortuné, auquel après l'avoir élevé, on luy donna divers coups de knouts, et ce que je ne saurois croire, quoique l'on m'a assuré, le Père porta les premiers coups; à dix heures avant midy on fit la même expedition et vers les 4 heures il fut si mal traité, qu'il mourut sous le fouet. La personne a été à l'endroit même, et la potence y étoit encore renversé dans un coin.“ Hiermit mögen die Angaben in v. Halem's Reise in Rußland S. 21 und in Büsching's Magazin III. 224. IX. Vorr. 5. (bei Halem II. S. 391) verglichen werden.

Digitized by Google

geh. Rath Tolstoi, welcher den Zarewitsch aus Italien wieder nach Petersburg gebracht hatte, erhielt den Andreasorden und 4000 Bauern zum Geschenk, der Capitain Rümanzow, der seit einem Jahre den Untersuchungsbehörden in Moskau und Petersburg vorgestanden, wurde Major von der Leibgarde und erhielt gleichfalls ein paar Tausend Bauern, der Major Uschakow das Patent zu einer Brigadierstelle und einige Tausend Bauern [403]).

Unmittelbar nach der Hinrichtung des letzten Mitschuldigen seines Sohnes (20. Dec. 1718) begab Peter sich in den Senat, um ein neues Inquisitionsgericht einzusetzen, zur Untersuchung und Bestrafung der immer mehr überhand nehmenden Veruntreuungen, welche hohe und niedere Beamte in der Nähe wie in den entferntesten Theilen des weiten Reichs sich zu Schulden kommen ließen. Er sprach sich bei dieser Gelegenheit folgendermaßen aus: „Ich kann nicht glauben, daß auch nur Einer unter Euch wäre, der nicht aus natürlicher Einsicht oder erworbener Kenntniß wissen sollte, wie die vornehmste und erste Pflicht, die Gott den Beherrschern der Völker auferlegt hat, darin bestehe, zur Beschützung gegen auswärtige Feinde in eigener Person ihre Heere zu führen, und die zweite, auf die innere Ruhe ihrer Völker zu achten, damit ohne Aufschub und ohne Ansehn der Person jedem sein Recht widerfahre, indem schlechte Thaten, von den Höchsten des Reichs, wie von den Niedrigsten des Volks begangen, verdientermaßen bestraft werden. — Ihr wißt, wie ich seit meiner Regierung das Erste ausgeübt und was für ein Beispiel ich in Rücksicht des Andern Euch gegeben, indem ich die mir von Gott verliehene Macht zur Ausführung dessen benutzte, was ich für Recht hielt und was die Sicherheit meines Volks und der Wohlstand meines Reichs von mir forderten. — Ich blickte über alle weltliche Rücksichten hinweg und bewährte meine Strenge in Handhabung der Gerechtigkeit, wie in Bestrafung der Missethaten meines Sohnes, der unglücklicher Weise undankbarer, ränkevoller und schlechter war, als man sich vorstellen konnte, und außerdem

403) Bergmann IV. S. 287. Weber I. S. 314.

auch bei der Bosheit derjenigen, die an seinen Vergehungen Theil hatten. — Ich habe hoffentlich so meinen Hauptzweck erreicht, das russische Volk mächtig und furchtbar und meine Länder glücklich gemacht, welches Alles, mit soviel Mühe und Kosten von mir und meinen Unterthanen erlangt, sonst in den ersten Jahren nach meinem Tode ohne mein Entgegenwirken vernichtet worden wäre. — Jetzt aber ist es Zeit, die Frechheit derer zu zähmen, welche als Vorgesetzte von Provinzen meines Reiches, ihre Macht zum Bösen gebrauchend, meine Unterthanen auf's äußerste drücken und durch deren Schweiß und Blut sich bereichern. Wie aber meine Unterthanen im gegenwärtigen, gerechten Kriege mit Leuten, Pferden und Lebensmitteln mir wacker beigestanden haben, so verdienen sie auch gegen jene Blutigel meinen kräftigsten Schutz. Darum bin ich entschlossen, unter dem durch seine Rechtschaffenheit bewährten General von der Infanterie, Adam Adamowitsch Weide, den Generallieutenants Buturlin und Schlippenbach und den Generalmajors Golizyn und Jagusinski ein Tribunal zu errichten, und durch sie die Schuldigen zur gebührenden Strafe zu ziehen, damit in Zukunft ein Jeder die ihm anvertraute Gewalt mit Gerechtigkeit handhabe." [404])

Einer der Strafbarsten war der Fürst Matwei Petrowitsch Gagarin, Gouverneur von Sibirien, gegen welchen aus dem russischen Asien vielfache Beschwerden einliefen. Er wurde aus Tobolsk abgeholt und trotz des Versuches, durch Aufopferung von einem Theil seines zusammengebrachten Vermögens sich zu retten, zum Tode verurtheilt und gehenkt. Auch der junge Gagarin, Schaffirow's Schwiegersohn, wurde jetzt seines Vermögens beraubt und zum gemeinen Matrosen degradirt [405]). Der Fürst Menschikow sollte wegen übler Verwaltung des ihm anvertrauten Schatzes den Degen verlieren und fernerer Strafe gewärtig sein, der Admiral Apraxin aber

404) Bergmann IV. S. 305—307.

405) Bergholz in Büsching's Magazin, XIX. S. 79. Bergmann IV. S. 308. Strahlenberg, das Nord und Östliche Theil von Europa und Asia. Stockholm, 1730. S. 253 ff.

wurde aller seiner Güter und Würden verlustig erklärt und ihm bis auf Weiteres enger Hausarrest angekündigt (Jan. 1719). Aber auch jetzt, wie schon vier Jahre zuvor, hatte Peter mit diesen seinen alten Dienern Nachsicht. Menschikow wurde eine Geldstrafe von 500,000, Apraxin eine von 300,000 Rubeln auferlegt, dann mußten sie an der Tafel des Zars, nach seinem Befehl, auf Vergessenheit des Vorgefallenen Bescheid thun.

Während Peter auf solche Weise im Innern seines Reiches Ordnung und Gehorsam herzustellen bemüht war, hatte sich ein in Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse entscheidendes Ereigniß zugetragen. Am 30. Nov./11. Dec. 1718 war in den Laufgräben von Frederikshald Karl XII. erschossen worden. Den bereits in vollem Gange begriffenen Friedensunterhandlungen mußte nun Peter eine andere, den veränderten Umständen angemessene, Wendung geben.

8. Die drei letzten Jahre des nordischen Krieges 1718—1721.

Nachdem der Baron Görtz im Nov. 1717 von Reval nach Schweden abgereiset war, hatten im Januar des folgenden Jahres der Feldzeugmeister Brüce und der Canzeleirath Ostermann sich auf den Weg nach Abo gemacht, um der ihnen von Görtz schriftlich zugekommenen Einladung gemäß dort die Unterhandlungen zum Frieden einzuleiten. Mit Besorgniß nahmen die übrigen Gegner Karl's diese geheimen Vorbereitungen einer Verständigung des Zars mit dem Schwedenkönig wahr. Inzwischen kam man schwedischer und russischer Seits dahin überein, die Unterhandlungen nicht in Abo, sondern auf Lofö, einer der Alandsinseln zu eröffnen, woselbst Görtz und der Graf Gyllenborg im Mai 1718 eintrafen. Zwei Monate später lief der Viceadmiral Peter Michailow (der Zar) nebst dem Großadmiral Apraxin und dem Contreadmiral Alexander Menschikow von Kronslot mit einer Flotte von 22 Kriegsschiffen aus, nicht um allen Ernstes etwas Feindseliges gegen die Schweden auszuführen, sondern nur um dem Ort der Friedensverhandlungen sich zu nähern. Die Schiffe waren insgesammt trefflich ausgerüstet, allein die

Digitized by Google

alte Klage, daß die Matrosen ihrem Handwerk nicht gewachsen seien, zeigte sich auch jetzt nur zu begründet, denn obgleich sich 2000 fremde Matrosen auf der Flotte befanden, so wären diese doch nicht hinreichend gewesen, bei einem Seegefecht den Kampf allein auf sich zu nehmen. Der Ritter Sterling, ein Verwandter des Leibarztes Areskin, erhielt die Erlaubniß, dem Zar auf die Flotte zu folgen, damit er die den englischen Prätendenten betreffenden Entschließungen des Königs von Schweden, welche der Baron Görtz mit sich bringen würde, um so geschwinder erfahren könnte. Am 19. Juli warf Peter die Anker vor der Stadt Reval aus, in deren Umgebung er drei Tage darauf den Grund zu dem anmuthigen Lustschloß Katharinenthal legte. Von da begab er sich nach Abo, die Minister der nordischen Verbündeten aber mußten in Reval, wohin sie den Zar begleitet hatten, zurückbleiben, und nur dem preußischen Gesandten, Baron von Mardefeld, wurde verstattet, mit nach Abo zu gehen, wiewohl der polnische, englische und der dänische ein Gleiches verlangten.

Auf Lofö wurden inzwischen die Unterhandlungen mit so günstiger Aussicht auf beiden Theilen annehmbare Bedingungen gefördert, daß Peter den General Rhensköld aus Kasan zurückkommen und nach Schweden ziehen ließ, wogegen die Schweden die bei Narwa gefangenen Generale Golowin und Trubetzkoi frei gaben.

Am 7./18. Aug. schloß Peter zu Hangöudd mit Mardefeld einen Vertrag zur Verhinderung eines etwaigen Einrückens der Schweden in Polen und Deutschland und zur Sicherung Stettins, wodurch nur Preußen bei den weiteren Vereinbarungen zwischen Rußland und Schweden vor Verkürzung seiner bereits errungenen Ansprüche sicher gestellt werden sollte[406]).

Im Übrigen ging die Hauptabsicht des Zars dahin, nicht nur Ingermanland und einen Theil von Karelien, sondern auch Reval mit Ehstland und Riga mit Livland für sich zu behalten. — Dagegen wollte der Zar den König von Schwe-

406) Bergmann IV. S. 293.

den für diese Verluste auf andere Weise entschädigen helfen. Er verspricht im nächsten Frühjahr eine Armee von wenigstens 80,000 Mann nach Polen marschiren zu lassen, auf Grundlage des Altranstädtischen Friedens den König August zu vertreiben und die Republik zur Wiedereinsetzung des Königs Stanislaus zu bringen. Er will mit Schweden vereint dem König von Preußen für die Wiedergabe von Stettin und dem dazu gehörigen Landstrich (doch wol nur auf Kosten Polens, durch Westpreußen) eine ihm gefällige Entschädigung verschaffen. Der Zar machte sich ferner verbindlich, dem König von Schweden zur Eroberung von Norwegen durch die That behülflich zu sein, und wenn der König von Schweden mit einer Armee von 40,000 Mann nach Deutschland gehen will, so sollen 20 oder 25,000 Mann von der russischen Armee aus Polen zu ihm stoßen, die vom Zar unterhalten werden und unter dem Commando des Königs von Schweden stehen. Insbesondere aber nimmt der Zar es auf sich, mit allen seinen Truppen gegen den König von England als Kurfürsten von Hanover ins Feld zu rücken und ihn zur Wiedergabe von Bremen und Verden zu zwingen. Beide Theile, der Zar und der König von Schweden nehmen solche Maßregeln, daß dem londoner Hofe alle Mittel benommen werden, die englische Nation zu widrigen Entschließungen zu bringen. Sollte aber dennoch der König von Schweden noch vor Auswechselung der Ratificationen von diesem Plan gegen Bremen und Verden abzustehen sich veranlaßt sehen, so verspricht der Zar, den Herzog von Mecklenburg dahin zu vermögen, daß er freiwillig und auf ewig das Herzogthum Mecklenburg mit allen dazu gehörigen Ländern an die Krone Schweden abtritt, und zwar gegen eine billige Entschädigung, die der Zar dem Herzog verschaffen wird. Weil aber eine solche nirgends als in Polen zu finden sein dürfte, so macht sich der König von Schweden verbindlich, dem Zar zu diesem Zweck behülflich zu sein [407]).

407) Rabener, Leben Petri des Ersten, S. 395. Lundblad, Leben Karl's XII. Th. II. S. 521. Schoell, Hist. des traités de paix T. XIII. p. 277—282.

Diesen Friedensentwurf, über den Ostermann und Görtz sich verglichen, fand man nach dem Tode des Letztern unter seinen Papieren. Karl XII. hatte auf der Herausgabe von Ehstland und Livland bestehen wollen. Darum kam ihm Peter mit diesem Anerbieten entgegen, mit dem jener doch am Ende sich hätte begnügen müssen, während Peter zugleich seine der Schwächung, moralischen Vernichtung und factischen Theilung Polens rastlos zugewendeten Bestrebungen um ein Bedeutendes gefördert sah, und im günstigen Fall auch noch Mecklenburg, das er mit 25,000 Mann besetzen wollte, für sich in Anspruch nehmen konnte.

Peter sowohl wie Görtz kehrten im September (1718), jener mit seiner Flotte nach Petersburg, dieser von Lofö nach Schweden zurück, und nachdem Görtz im November nochmals zur Schlußverhandlung nach Lofö zurückgeeilt war, glaubte man bereits bis auf die Ratification im Reinen zu sein. Peter hielt streng sein gegebenes Wort, daß er dem König von Schweden bei seinem Einfall in Norwegen in keiner Weise hinderlich sein werde, und Karl hielt sich von dieser Seite für so gesichert, daß er alle Truppen, nebst der Garde und der Besatzung von Stockholm, aus Altschweden gegen die norwegische Grenze anrücken ließ. Allein Karl's Tod und Görtz's von der schwedischen Aristokratie bewirkte Hinrichtung gab den Dingen plötzlich eine andere Wendung. Über das erschöpfte Schweden mußte noch größeres Elend ergehen, bis es sich dem gebieterischen Willen des Zars beugte. Die Reichsstände riefen, mit Übergehung des nächsten Thronerben, des Herzogs Karl Friedrich von Holstein, Karl's Schwester Ulrike Eleonore, Gemahlin des Erbprinzen von Hessen, zur Königin aus. Die aus dieser Staatsveränderung entstehende innere Spaltung und Uneinigkeit, der große Verlust, den die schwedische Armee bei dem letzten Rückzug aus Norwegen durch große Kälte und Mangel an Lebensmitteln erlitten, der Mangel, den Schweden an allen nöthigen Kriegsbedürfnissen hatte, an Mannschaft, an Geld, an Schiffen und an Bundesgenossen, berechtigten Peter zu der zuversichtlichen Hoffnung, daß er bald mit seinen gewaltigen Zurüstungen die Forderungen erzwingen werde, über welche man bei den

Digitized by Google

sich immer länger hinziehenden Verhandlungen zu keiner Entscheidung kommen konnte. Ostermann wurde zwar im April 1719 mit andern Aufträgen von Petersburg nach Aland abgesandt, allein der schwedische Bevollmächtigte, Baron Liliensted, welcher Görtz's Stelle einnehmen sollte, traf erst im Juni daselbst ein. Ostermann erklärte, daß, wenn die Schweden nicht binnen zwei Monaten die angebotenen Bedingungen annähmen, der Zar ohne Weiteres mit einer Armee von 40,000 Mann in Schweden landen werde. — Das übermächtige Rußland nicht allein die Früchte des vieljährigen Krieges mit Schweden ernten zu lassen, war jetzt das nächste Augenmerk seiner übrigen Feinde, wie aller an den nordischen Angelegenheiten betheiligten europäischen Mächte. Bereits im Januar 1719 hatten der deutsche Kaiser, der König von England als Kurfürst von Hannover und der König von Polen als Kurfürst von Sachsen zu Wien ein Bündniß abgeschlossen, durch welches sie sich gegenseitigen Schutz zur Aufrechthaltung des Friedens innerhalb der Grenzen ihrer Staaten zusagten[408]). Im Juni traten der Lord Carteret als englischer, der Oberst Bassewitz als hannoverscher Gesandter mit dem stockholmer Cabinet in Unterhandlung, worauf letzteres im Juli dem König Georg die Herzogthümer Bremen und Verden überließ und durch den Friedensschluß vom 20. Nov. gegen Bezahlung einer Million Thaler förmlich abtrat, wogegen Großbritannien durch ein Vertheidigungsbündniß vom 20. Jan. 1720 sich verpflichtete, der Krone Schweden während der Dauer des Krieges jährlich 300,000 Thlr. Subsidien zu zahlen, ihr mit seiner Seemacht wider Rußland Beistand zu leisten und zu einem billigen Frieden zu verhelfen[409]).

Gleichzeitig mit England schloß auch Preußen Frieden mit Schweden (21. Jan. 1720). Gegen Zahlung von 2 Millionen Thalern behielt es Stettin nebst Vorpommern bis an die Perne[410]). — Dänemark schloß bereits am 19./30. Oct. 1719 einen Waffenstillstand, der am 3./14. Juli 1720

408) Schmauss, Corp. jur. gent. acad. p. 1758.

409) Du Mont T. VIII. P. II. n. 7. 9. p. 15 sq.

410) Ebds. n. 10. p. 22 sq.

in einen Frieden überging, kraft dessen Schweden auf die Sundzollfreiheit, in deren Besitz es seit 1645 gewesen war, verzichtete, und sich verpflichtete, fernerhin den Herzog von Holstein-Gottorp nicht mehr zu unterstützen. Frankreich und England gewährleisteten Dänemark den beständigen Besitz des herzoglich gottorpschen Antheils vom Herzogthum Schleswig, und in Folge dessen vereinigte Friedrich IV. durch Patent vom 22. August 1721 das ganze Herzogthum Schleswig (mit Ausnahme der Glücksburgischen Lande) unter seine alleinige Regierung [411]). Der zwischen August von Polen und Ulrike Eleonore auf Grundlage des Olivaer Friedens abgeschlossene Waffenstillstand (7. Jan. 1720), welcher die Gültigkeit eines förmlichen Friedensschlusses haben sollte, machte um so weniger Schwierigkeiten, da man auf beiden Seiten keine Forderungen zu machen hatte, und es sich im Grunde nur um gegenseitige Anerkennung handelte. Für Stanislaus wurde der königliche Titel und eine Million ausbedungen und zugestanden [412]). — So blieb Rußland allein auf dem Kriegsschauplatz zurück.

Peter hatte inzwischen sich nicht abhalten lassen, seine furchtbaren Drohungen ins Werk zu setzen. Im Juli 1719 segelte er mit einer Flotte von 30 Kriegsschiffen, 130 Galeeren und 100 kleinen Fahrzeugen oder Lodjen auf die schwedische Küste zu, bis vor die kleine Insel Lemland. Von da wandte sich der Generalmajor Lacy gegen Stockholm zu. Am 24. Juli setzten 2400 Mann bei dem Flecken Gryna ans Land, um mit barbarischer Rohheit weit und breit die ganze Umgegend zu verheeren; 135 Dörfer, 40 Mühlen, 16 Magazine, viele Herrenhöfe, die Städte Östhammer und Öregrund gingen in Flammen auf; 9 Eisengruben, unter denen sich eine befand, für deren Erhaltung die Schweden 300,000 Thaler zahlen wollten, wurden mit Bomben gesprengt. Das fertige Eisen, so viel die Russen nicht mitnehmen konnten, gegen 80,000 Barren, warfen sie ins Meer, Getreide und Futter vernichteten sie. Zu gleicher Zeit hatte Apraxin mit dem größeren

411) Du Mont a. a. O. n. 13. p. 29 sq. Allen, Geschichte des Königreichs Dänemark. Kiel, 1846. S. 308.

412) Europ. Fama, Theil (Heft) 236. S. 712.

Theil der Flotte bei Warholm, nur sieben Meilen von Stockholm, angelegt und in den ihm erreichbaren Bezirken noch ärgere Verwüstungen angerichtet. Die Beute wurde im Ganzen über eine Million Thaler geschätzt, der angerichtete Schaden aber auf 12 Millionen. Bei ihrem Abzuge steckten sie einen 40 Meilen langen Wald an, durch dessen Brand die in demselben gelegenen Kupfer- und Eisenminen auf viele Jahre unbrauchbar wurden. Viele junge Leute und Kinder und eine große Menge Kupferdrahtmacher schleppten sie nach Petersburg fort. Am 3. Sept. langte der Zar wieder in Reval an und am 10. hielt er seinen Einzug in Petersburg.

Die Mishelligkeiten zwischen England und Rußland steigerten sich und der König Georg I. rief seine beiden Minister Jefferies und Weber ab, ohne daß die unter dem Admiral Norris an der schwedischen Küste sich haltende Flotte etwas Wesentliches zum Schutz der Schweden ausrichtete. — Im September wurden auch die auf den Alandsinseln begonnenen Unterhandlungen als völlig fruchtlos abgebrochen. Während des darauf folgenden Winters traf Peter alle Vorbereitungen zu neuen gewaltigen Rüstungen. Im April 1720 landeten der Brigadier Mengden und der Fürst Michailo M. Golizyn bei Umeo und verwüsteten in einem Umkreis von 5 Meilen alles Land mit Feuer und Schwert, und am 27. Juli erfocht Golizyn, zwischen den Scheeren von Grönham, einen nicht unbedeutenden Sieg über die schwedische Flotte. Gegen Ende des Jahres erklärte Peter der schwedischen Krone, daß er nicht blos einen Waffenstillstand, sondern auch die Auslösung der Gefangenen für überflüssig halte, wofern die Unterhandlungen keinen Frieden bezweckten, daß er aber zu solchen alsbald seinen Minister abzusenden bereit sei, und zu dem Ende als Ort der Versammlung Raum oder Nystadt, an der finnländischen Küste, vorschlage. Inzwischen wurden auch noch im folgenden Jahre (Mai 1721), unter dem General Lacy die russischen Verwüstungen in Schweden von Gefle bis Umeo, die ganze Küste entlang, fortgesetzt [413]).

Im März desselben Jahres hatte Peter sich, von Oster-

413) Bergmann V. S. 15. 24. 33. 80.

Digitized by Google

mann begleitet, zum Empfang des Herzogs von Holstein nach Riga begeben, welcher seine Reise nach Rußland in der Absicht unternahm, durch den Zar seine Ansprüche auf Schleswig geltend zu machen und durch die Vermählung mit dessen Tochter, Anna Petrowna, sich des russischen Schutzes zu vergewissern[414]). Von Riga ging Ostermann nach Nystadt ab und nachdem man am 28. Juli einen Waffenstillstand auf 2 Monate getroffen hatte, kam endlich am 30. Aug. (10. Sept.) der langersehnte Friede unter folgenden Bedingungen zum Abschluß:

„Die schwedische Regierung entsagt auf ewig den Provinzen Livland, Ehstland, Ingermanland, wie auch einem (bestimmten) Theile von Karelien, mit Wiburgslehn und allen namentlich bezeichneten Städten, Häfen, Inseln, Ufern. — In noch zu bestimmenden Terminen zahlt der Zar für Livland die Summe von zwei Millionen Rubel. — Aus Riga, Reval oder Arensburg darf Getreide für 50,000 Rubel ohne Abgaben jährlich nach Schweden verschifft werden."

„Die von schwedischen Reichsständen einhellig beliebte und beschworene Regierungsform und Thronfolge bleibe unangetastet."

„Die Vorrechte und Gewohnheiten bleiben in den von Schweden abgetretenen Provinzen beständig und unverrückt, nebst der bisherigen Religions-, Kirchen- und Schulverfassung."

„Die durch Güterreduction und Liquidation ihres Eigenthums Beraubten dürfen das Genommene zurücknehmen, oder auch veräußern und fortziehen."

„Die zarischen Truppen dürfen keine Beamten und überhaupt keine Landeseinwohner gewaltsam mitnehmen."

„Es herrsche freier Handel mit gewöhnlichen Zollabgaben." —

„Beide Theile entsagen der bisherigen Gesandtschaftsbewirthung, auf der Reise sowohl als an Ort und Stelle."

Unterzeichnet wurde dieser 24 Artikel enthaltende Friedensschluß von dem schwedischen Canzleirathe Grafen Johann

414) Bergmann V. S. 63.

Lilienstedt und dem Landeshauptmann Baron O. R. Strömfeld, russischerseits aber von dem Generalfeldzeugmeister, Präsidenten des Berg- und Manufacturcollegiums, Grafen Jakob Daniel Brüce und dem geheimen Rathe Heinrich Johann Friedrich Ostermann [415]).

An Dolgoruki, den Gesandten in Paris, schrieb Peter (5./16. Sept.): „alle Schüler endigen gewöhnlich in sieben Jahren ihren Lehrcursus, unsere Schule aber hat drei Mal so lange gedauert; jedoch ist sie Gottlob ganz erwünscht zu Ende gebracht, wie Ihr selbst in kurzem aus der Abschrift des Tractats ersehen werdet [416])." Und in der That hatte der Zar Ursache, zufrieden zu sein, denn als den wohlverdienten Preis seiner vieljährigen Arbeiten und Mühen hatte er die Bedingungen erlangt und sich erobert, welche Rußland zu einer europäischen Großmacht erhoben. — Zwei Tage vor der in Petersburg auf den 22. Octbr. festgesetzten Triumphfeierlichkeit übertrugen die beiden höchsten Reichsbehörden, der Senat und der Synod, dem Zar den Kaisertitel, und am Festtage selbst begrüßte ihn in der Dreifaltigkeitskirche der Erzbischof Theophan Prokopówitsch mit demselben Titel als den Vater des Vaterlandes; der Großkanzler Golowkin pries in einer Anrede seine großen Verdienste und in der ganzen Stadt erhob sich der tausendstimmige Ruf: „Es lebe der Vater des Vaterlandes — der Kaiser — Peter der Große."

Von den auswärtigen Mächten ließ zuerst und sogleich der König von Preußen den Zar als Kaiser bewillkommnen, die Niederlande und Schweden folgten im April des nächsten Jahres, der deutsche Kaiser erst 1747, Frankreich 1755, Spanien 1759, und zuletzt das von Rußlands Größe am empfindlichsten getroffene Polen im Jahre 1764 [417]).

Am meisten sah sich bei diesem Frieden der Herzog von Holstein in seinen Hoffnungen betrogen. Peter ließ es seinen Versprechungen zum Trotz geschehen, daß Dänemark im Besitz

415) Schlüssel des nystädt. Friedens. Nürnb., 1722. S. 368—393. Bergmann V. S. 90—95.

416) Bergmann V. S. 89.

417) Bergmann V. S. 103, 111.

Digitized by Google

von Schleswig blieb. Auch für die vom Herzog in Anspruch genommene Thronfolge in Schweden zeigte er keinen übertriebenen Eifer. Es war für ihn genug, wenn er sich die Gelegenheit offen hielt, seine Hand fortwährend im Spiel zu haben. Darum wies er diese ihm fremde Angelegenheit nicht etwa ganz von sich, sondern er nahm nur in den Nebenartikeln die besondere Bedingung auf, daß der König von Schweden und die Stände bei dem bevorstehenden Reichstage sich für den Herzog näher erklären möchten, und den holsteinischen Minister, Bassewitz, fand er mit der Versicherung ab, daß er nach der Versöhnung mit Schweden kräftiger als bisher zum Besten des Herzogs wirken und ihn nicht verlassen werde [418]).

Am trostlosesten aber war die Lage von Polen. Seit dem Vertrage von Birsen (1701) hatte der Zar mit schlauer Berechnung unablässig daran gearbeitet, die in der Verfassung dieses Landes eingewurzelten Elemente der Zwietracht zu nähren, die daraus erwachsende Schwäche unheilbar zu machen und es unrettbar der Willkür fremden Einflusses preiszugeben. Während er die mit seinem Reiche vereinigten Landesgebiete, die er in offener Feindschaft von Schweden erobert hatte, zum eigenen Vortheil wieder zu kräftigen suchte, begnügte er sich in Polen damit, unter der Maske der Freundschaft die Selbständigkeit dieser ihm stammverwandten großen Nation allmählich zu untergraben, weil sie durch innere Auflösung ihrer Zeit von selbst als wehrlose Beute dem Mächtigsten zufallen mußte. — Nur durch den Zar konnte der König von Polen sich auf dem Thron erhalten. Russische Truppen hielten fast ununterbrochen das Königreich besetzt, trotz aller von Seiten der Republik dagegen erhobenen Einsprache. Über Gut und Blut polnischer Unterthanen verfügte Peter so gewaltsam, als stände er in Feindes Land. Als er im Jahr 1716 in Danzig die Vermählung seiner Nichte Katharina mit dem Herzog von Mecklenburg feierte, wagte er es im Angesicht des Königs, inmitten der Feierlichkeiten den

418) Eclaircissements de Bassewitz und Bergholz's Tagebuch in Büsching's Magazin XIX. S. 118—121.

Hafen dieser Stadt mit einer Flotte von 45 Galeeren zu bedrohen und von ihr eine Contribution von 150,000 Thalern für den Krieg gegen Schweden einzutreiben. Vergebens hatte im Jahre 1715 der Feldherr der Kronarmee, Grusinski, sich an die Spitze einer neuen zu Sendomir zusammengetretenen Conföderation gestellt, welche sich den Zweck setzte, die fremden Truppen zu entfernen und das Land von dem unerträglichen Druck der unerschwinglichen Kriegslasten zu befreien. Die königliche Partei, unterstützt von den russischen und sächsischen Truppen, zwang jene, um den furchtbaren Verwüstungen ein Ende zu machen, in die ihr unter dem Einfluß des russischen Gesandten, Gregor Dolgoruki, am 30. Jan. 1717 zugefertigten Friedensbedingungen sich unbedingt zu fügen. Der zwei Tage darauf, am 1. Febr. zu Warschau eröffnete Reichstag wurde beispielloser Weise in sechs Stunden beendigt. Man las den abgeschlossenen und unterzeichneten Friedensvertrag vor und erklärte die Conföderation von Sendomir für aufgelöst. Dieser Vertrag enthielt die unheilvollsten Bestimmungen. Was Gutes an ihnen war, kam nicht zur Ausführung, und das Bedenkliche wurde der Quell unsäglichen Unglücks. Der König August warf jetzt sich ganz den Katholiken in die Arme, welche aus ihrer Religion ein Vorrecht auf das volle Staatsbürgerrecht machten. Die Constitutionen vom Jahre 1717 enthalten große Beschränkungen der politischen und der kirchlichen Rechte, deren die Adligen, Bürger und Bauern nichtkatholischer Religion, die Griechen, Lutheraner und Calvinisten genossen. Sie widersprachen nicht nur dem von England, Schweden und Preußen gewährleisteten Olivaer Frieden, sondern auch den im Jahre 1696 zwischen der Republik und dem Zar zu Gunsten der Griechischgläubigen getroffenen Bestimmungen. Durch sie wurden die Dissidenten von all den hohen Stellen ausgeschlossen, welche zu vergeben dem König allein zukam. Dadurch erhielten die geistlichen Corporationen der katholischen Kirche ein unumschränktes Ansehn, und schon im Jahre 1724 legten dieselben bei den furchtbaren und blutigen Auftritten, welche von den Jesuitenschülern zu Thorn veranlaßt wurden, eine Probe davon ab, in welchem Sinn sie ihre Macht auszuüben

gemeint waren. Schon damals thaten Rußland, England und Holland Einspruch gegen dies unerhörte Verfahren, und kaum funfzig Jahre später gaben diese Ausschließungsgesetze gegen die Dissidenten den Hauptvorwand und Anlaß zur Theilung von Polen [419]).

Zwar sollten die Staatseinkünfte und die Armee in bessern Stand gebracht werden, allein in Polen brachte man jährlich doch nicht mehr als sechs und eine halbe Million Livres auf, in Lithauen nicht viel über zwei Millionen. Die polnische Kronarmee wurde auf 18,000 Mann angesetzt, die lithauische auf 6000; weil aber diese Truppen völlig der Willkür ihrer Feldherren überlassen waren, stand die Zahl nur auf dem Papiere, und man behielt vielleicht kaum 6000 Mann unter den Fahnen. Denn die Kronfeldherren waren nur den Reichstagen Rechenschaft abzulegen gehalten. Da aber diese schon unter August II. wie später unter seinem Sohn und Nachfolger fast ohne Ausnahme gesprengt wurden, so konnten sie auf gleiche Weise, wie die hohen Verwaltungs- und Finanzbeamten ungehindert zu ihrem eignen Vortheil, nach Belieben schalten und walten. — Inzwischen blieben die Russen, trotz der im Jan. 1707 gegebenen Versicherungen, dennoch im Lande. Den Danzigern waren in den letzten Jahren bereits volle zwei Millionen Thaler abgepreßt worden. Als nun aber ihre Stadt aufs Neue von einem starken russischen Armeecorps eingeschlossen wurde, und der Zar im Septbr. (1717) selbst nach Danzig kam, mußten sie sich dazu bequemen, mit ihm einen Vergleich einzugehen, nach welchem sie sich dazu verpflichteten, einen russischen Commissair mit einer hinlänglichen Anzahl von Leuten in ihrer Mitte aufzunehmen, damit derselbe alle Schiffe, welche aus- und einliefen, besichtigen und allen Handel mit Schweden verhindern könne. Außerdem mußten sie drei Fregatten ausrüsten und in drei Fristen 140,000 Speciesthaler erlegen. Dagegen versprach der Zar dafür zu sorgen, daß die Stadt in den nordischen Frieden mit eingeschlossen, und wie bei ihren übrigen Privilegien, so

419) Lettres historiques sur l'état actuel de la Pologne et sur l'origine de ses malheurs. Amsterdam, 1772. p. 270, suiv.

Digitized by Google

namentlich bei der freien Ausübung der evangelischen Religion solle geschützt werden.

Auf dem Reichstage, welcher im Oct. 1718 zu Grodno eröffnet wurde, veranlaßten die fortwährenden Übergriffe der Russen, ihre anhaltende Weigerung, das Gebiet der Republik zu räumen, die stürmischsten Auftritte [420]). — Erst die neuen Entwürfe, welche Peter nach dem Frieden von Nystädt faßte, ließen in den letzten Jahren seiner Regierung Polen ein wenig aufathmen. Aber wie fest das russische Ansehn bereits

420) Wie der russische Gesandte, Fürst Dolgoruki, sich betrug, lehrt folgender Bericht an den Geh. Rath v. Gersdorff, aus Grodno vom 15. Oct. 1718: „Il s'est passé quelques affaires avec le Prince Dolhoruki, Ambassadeur du Czar auprès du Roy, dont S. M. a ordonné, que l'on fit part à ses Ministres aux Cours étrangères de la manière qui suit: Le Prince Dolhoruki venant à Grodno et étant arrivé à un Pont, sur lequel il devoit passer, pour entrer dans la Ville et où du consentement du Roy et des Deputez à la diette on exige quelque chose des passans, la garde du Pont, par déference pour son caractère, le laissa passer, lui, qui étoit à cheval et tout ce qu'elle crut être de sa suite, sans lui rien demander; mais elle arreta trois chevaux, qu'elle ne crut pas y appartenir. Le Prince, l'ayant entendu, rebroussa chemin, donna quelques coups au bas officier, passa sur le ventre à la sentinelle, qui en tomba dans la rivière et se retira après cette expedition. La chose, ayant été rapporté aux Maréchaux de la Couronne et de Lithuanie de qui dépend la garde de ce Pont, ceux-cy envoyèrent un officier à l'Ambassadeur pour se plaindre de cette violence et lui en demander satisfaction. L'Ambassadeur repondit avec beaucoup d'emportement, qu'il prétendoit lui même, que les Maréchaux lui donnassent satisfaction de l'affront, qui lui avoit été fait, et il assaissona tout cela de plusieurs menaces. Cet exploit fut suivi le lendemain de quelque chose de bien plus singulier. Etant venu l'aprèsdiné chez l'Eveque de Cujavie, qu'il trouva avec huit ou dix Nonces qui avoient diné chez lui, le même Prince commença debût en blanc et en présence de tout ce monde à dire, que S. M. ne songoit qu'à opprimer la liberté de la République, que les Polonois étoient les dupes du Ministère Saxon" etc. Dolgoruki leugnete hierauf, officiell von drei durch den König abgeschickten Senatoren befragt, seine Aussagen ab. „Il y en a même qui sont persuadez, que le vin a eu quelque part aux discours en question, le Prince ayant d'allieurs trop d'esprit pour avancer de sang froid ces sortes de faussetez." Acten, die Negociat. des Legationsraths Le Fort am Czaar. Hofe betr. Vol. I.

begründet war[421]), zeigte sich alsbald nach seinem Tode, in dem Verfahren seiner Nachfolgerin gegen Kurland. Peter, mit dem, was er im Westen erreicht, zufrieden, warf sich jetzt mit ungetheilter Kraft darauf, den Einfluß Rußlands im Osten zu erweitern und im Innern, in Staat und Kirche die von ihm seinem Volk für nothwendig erachteten großen Maßnahmen und Einrichtungen zu vollziehen und zu befestigen.

Fünfter Abschnitt.

Das russische Volk und der russische Staat in den letzten Regierungsjahren Peters des Großen, 1721—1725.

Hatte Peter der Große auch schon vom Anfang seiner Regierung an mit treffendem Sinn und kräftiger Hand auf die Umbildung seines Volks, auf eine durchgreifende Umgestaltung hingearbeitet, wovon fast Tag für Tag die von ihm gegebenen, in der vollständigen Sammlung aller russischen Gesetze zusammengestellten Ukase Zeugniß ablegen, so tritt doch die schaffende Thätigkeit dieses gewaltigen Geistes am glänzendsten in seinen letzten Lebensjahren hervor. Denn je fester die Stellung war, die nach Außen das russische Reich bereits gewonnen hatte, um so ungestörter und sorgenfreier konnte er mit gereifter Erfahrung den inneren Angelegenheiten sich widmen.

421) Der „ehedessen in des Zars Diensten gestandene Commercienrath Le Fort" erhielt, als er in der Eigenschaft eines Legationsraths nach Petersburg abgeschickt wurde, in seiner Instruction vom 12. Juli 1721 folgende Weisung: „Etant connu, que le Czaar a des amis en Pologne et que les prétendus mécontents de ce Royaume s'adressent souvent à ce Prince pour être appuyés dans leurs brigues, le Sr. Le Fort observera soigneusement les Polonois, qui pourront venir à la Cour du Czaar ou y entretenir des correspondences et mettra tout en oeuvre pour découvrir les insinuations qu'ils pourront faire."

Zur gerechten Beurtheilung dieser von Peter ausgehenden Anordnungen und Anstalten müssen wir von vornherein die Art und Weise des russischen Volks uns wohl vergegenwärtigen: seine Bildungsunlust und den völligen Mangel an der aus freier Selbstbestimmung emporkeimenden Triebkraft. Wir müssen uns vor Augen halten, daß Peter der unumschränkte Beherrscher eines im Dämmerungszustande begriffenen Volkes war, dessen Wille nicht durch die Vernunft, sondern durch die rohesten Triebe der Sinnlichkeit sich bestimmen ließ, dem es an Einsicht fehlte, um aus Überzeugung das Bessere zu wollen. Auf ein solches Volk konnte er durch den Arm der weltlichen Macht nur einwirken, indem er den auf sklavischer Furcht beruhenden Gehorsam als den mechanischen Hebel benutzte, um es aus seinem verdumpften Zustande herauszureißen. Mit unnachsichtiger Strenge mußte er ihm seine alten Sitten oder Unsitten erst abstreifen, um durch neue Formen wenigstens die Möglichkeit anzubahnen, daß dereinst auch in diesem Volke ein freierer, dem westlichen Europa verwandter Geist erstehen könnte. — Daß Peter als an der Aufgabe seines Lebens daran festhielt, zur Erreichung eines so hohen Zieles die ihm qnvertraute Gewalt zu verwenden, darin lag seine Größe; die Einseitigkeit, mit der er verfuhr, war durch die Natur der Dinge und der gegebenen Verhältnisse bedingt und geboten.

Ein Volk, das sich nicht durch das Gefühl der Ehre, sondern nur durch äußere Ehrenzeichen und Belohnungen oder Furchterregung lenken und treiben ließ, konnte in allen Beziehungen seiner Lebensthätigkeit nur auf militairische Weise, oft nur durch den Corporalstock, in Zucht gehalten werden. Darum war dem Geist der russischen Nation nichts mehr entsprechend, als die von Peter dem Großen auch für den Civildienst eingeführte, militairisch abgestufte Rangordnung. Sie war, im Gegensatz zu dem alten, erblichen und verderblichen, auf Tschin und Tschest beruhenden, Meestnitschestwo, die ohne Ansehn der Geburt, nach Maßgabe des Verdienstes ertheilte Anwartschaft auf eine niedere oder höhere Stellung im Staatsdienst. Durch sie wurde im Staatsdienst aller Standesunterschied aufgehoben, und die besondere Berechtigung des einzelnen Staatsdieners zu einer persönlichen jedem anderen frei

Digitized by Google

Geborenen in gleicher Weise erreichbaren gemacht. — Diese höchst einfache und äußerliche, aber sehr zweckmäßige Einrichtung war der Kitt, durch welchen die zu einer eigenen, freien Staatsbildung unfähige Nation der Russen zu den ihnen von außen hereingebrachten Staatseinrichtungen herangezogen wurde. Sie war andererseits ebenso das Bindemittel, durch welches die Ausländer, deren Peter sich bediente, wo er, seine Pläne ins Leben zu führen, selbständiger Geisteskräfte bedurfte, dem ihnen fremden Staate, lediglich nach Berücksichtigung ihrer Leistungen und von aller Nationalität abgesehen, am leichtesten einverleibt werden konnten.

Daß Peter nicht die Geistlichkeit als Apostel der Aufklärung gebrauchen konnte, liegt am Tage. Denn dieser Stand, seiner Bestimmung nach der eigentliche Träger und Leiter der Volkserziehung, war in Rußland nur der Pfleger der Unwissenheit und der Heiligsprecher abergläubischer Volksvorurtheile. Darum mußte Peter auch ihn unter eine eben so strenge Bevormundung stellen wie die weltlichen Stände.

Zu gegenseitiger Ergänzung Früheres und Späteres aus den zarischen Verordnungen zusammenfassend, wollen wir durch nachfolgende Übersicht der russischen Staatseinrichtungen im ersten Viertheil des achtzehnten Jahrhunderts wenigstens das andeuten, was Peter der Große zu erreichen beabsichtigte. Wie weit die Wirklichkeit hinter dem vorgesteckten Ziele zurückblieb wird aus der besonderen Betrachtung der Sitten, des Lebens und der geselligen Verhältnisse der Russen sich herausstellen.

I. Die Stände des russischen Staates.

1. Die Geistlichkeit.

Eine der wichtigsten Maßregeln, die Peter ergriff, um den Widerstand der Geistlichkeit gegen seine Umgestaltungspläne zu brechen oder wenigstens zu lähmen, war die, daß er sie ihres geistlichen Oberhaupts beraubte. Schon im Jahre 1700, als der Patriarch Adrian starb (16. Nov.), hegte er den Wunsch, diese Würde ganz zu unterdrücken. Der eben ausbrechende schwedische Krieg lieh ihm den Vorwand zu der

Digitized by Google

Äußerung: „es fehle ihm die zur Besetzung dieser ersten Würde der Kirche nöthige Seelenruhe." Statt dessen ernannte er den Metropoliten von Räsan, Stephan Jaworski, zum Verweser (Eparchen) des Patriarchats, jedoch mit der Einschränkung, daß er blos die gewöhnlichen Amtsverrichtungen, die dem Patriarchen oblagen, für sich allein zu versehen befugt war, in allen wichtigeren Geschäften aber mußte er mit anderen Bischöfen, die sich zu dem Ende wechselsweise in Moskau aufhielten, Rath pflegen und sodann die gefaßten Beschlüsse an den Zar zur Genehmigung gelangen lassen. Diese Versammlung der deputirten Bischöfe mit dem Eparchen heißt die heilige Versammlung (oswäschtschennyi ssobor) [421]). — Bei der erst nach zwanzig Jahren erfolgenden förmlichen Aufhebung der Patriarchenwürde erklärte Peter: „Das gemeine Volk weiß nichts von dem Unterschied zwischen der höchsten geistlichen und weltlichen Macht, es staunt über die große Würde und Ehre des Oberhirten und achtet diesen für gleich mächtig oder für mächtiger noch als den Herrscher, und die geistliche Obermacht selbst für eine andere und gewichtvollere Monarchie. Aber welche Nachtheile gehen nicht daraus hervor, durch nichtsnutzige Reden herrschsüchtiger Geistlichen, die das dürre Reis in Flammen setzen. Einfältige Herzen werden dadurch bethört, daß sie überall mehr auf den Oberhirten als auf den Oberherrscher sehen, und hören sie gar, daß Zwiespalt zwischen beiden obwaltet, so halten es Alle mehr mit dem geistlichen als mit dem weltlichen Haupte und beginnen Aufruhr, in der Meinung, daß sie für Gott selbst fechten" [422]). Selbst die Würden der Metropoliten und Erzbischöfe ließ er, mit Ausnahme der Erzbisthümer von Kiew und Nowgorod, nach dem Tode ihrer Inhaber nur noch mit Bischöfen besetzen und der gesammten Geistlichkeit setzte er, am 25. Jan. 1721, einen von ihm ernannten, völlig von ihm abhängigen „hochheiligen Synod"

421) Haigold's (Schlözer's) Beylagen zum Neuveränderten Rußland. Riga, 1769. Th. I. S. 18.

422) Bergmann VI. S. 112.

vor [423]). Als aber dennoch die Obergeistlichkeit es wagte, in einer Bittschrift um die Wiedereinsetzung des Patriarchen anzuhalten, antwortete der Kaiser, unwillig die Hand an die Brust schlagend, mit den Worten: „Da ist Euer Patriarch."

Der Synod sollte im Geistlichen sein, was der Senat im Weltlichen war. Von ihm gingen alle zur Aufrechthaltung des griechischen Glaubens erlassenen Anordnungen aus, er hatte den Religionsunterricht zu leiten, die christlichen Lehrer zu prüfen und auch die Verwaltung der geistlichen Güter zu führen. Denn wiewohl Peter beim Beginn des Türkenkrieges im Jahre 1711 der Geistlichkeit, um sie zu beschwichtigen und zu gewinnen, die Zurückgabe ihrer in den ersten Jahren des Krieges mit Schweden eingezogenen Güter versprochen hatte, so wich er doch nicht ein Haar breit von der einmal für nothwendig erachteten Maßregel ab. Er überließ die Güter der von ihm beaufsichtigten Kloster- und Patriarchenkanzelei und übergab sie, nach Aufhebung dieser Behörde, am 24. Sept. 1724 einem besonderen mit dem Synod verbundenen, geistlichen Ökonomie- oder Kammercollegium, welches über die Verwendung der Einkünfte Rechenschaft abzulegen und den Überschuß in die Kronkasse abzuliefern hatte. Die Gesammtzahl der Mönchs- und Nonnenklöster, unter welchen 75 ein vorzügliches Ansehen behaupteten, schätzte man auf 788. Das denselben zugehörende Grundeigenthum belief sich nach der Revision vom Jahre 1677 auf 87,456 Hütten. Der jährliche Bedarf des Tschudowklosters betrug 1712 Rubel in barem Geld und 1171 Tschetwert Getraide, die Einkünfte beliefen sich im Jahre 1677 auf 4725 Rubel und 7267 Tschetwert, wiewohl der Ertrag des Getraides hier nur nach dem Ergebniß einer Misernte von 2½ über die Aussaat berechnet ist; so daß die Kronkasse von diesem Kloster allein mindestens 3013 Rthl. und 6096 Tschetwert vortheilte [424]).

423) Hupel's Nordische Miscellaneen. Riga, 1786. Stück XI. S. 72. Hagemeister, Zusammenstellung der Gesetze Peter's des Großen (o законахъ Петра Великаго), Abdruck aus dem Juli- und Augustheft des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung, Jahrg. 1836, S. 15.

224) Bergmann VI. S. 115.

Digitized by Google

Durch den Synod ließ Peter gleich nach dessen Einsetzung, im Februar 1721, ein geistliches Reglement verfassen, als Gesetz für den gesammten Stand, welches durch ein im Mai des folgenden Jahres erschienenes Supplement noch wesentlich vervollständigt wurde[425]). Aus letzterem lassen sich zur Genüge sowohl Peter's Ansichten von den Pflichten dieses Standes, wie die damalige Beschaffenheit der sittlichen und geistigen Bildung desselben erkennen. Wir heben Folgendes hervor:

a) Von der Weltgeistlichkeit.

Es drängen sich Viele in den Priesterstand, aus keinem anderen Grund, als weil sie durch denselben größere Freiheit und besseren Unterhalt zu erlangen wünschen, obgleich sie nicht im geringsten die zu solchem Beruf erforderlichen Kenntnisse besitzen. Darum soll in Zukunft Niemand zum Priester oder Diakonus geweiht werden, der nicht in den Schulen der bischöflichen Häuser gebildet worden ist. So lange aber, bis solche Schulen zu Stande kommen, soll man die Candidaten die Bücher vom christlichen Glauben und Gesetz, so wie die von den Pflichten aller Stände auswendig lernen lassen, und Niemand weihen, bevor er dieselben auswendig weiß.

Der Candidat soll bei seiner Bewerbung ein gültiges Zeugniß von seinen Pfarrkindern beibringen, daß sie ihn als einen ehrlichen Mann kennen, daß er kein Trunkenbold ist, nicht nachlässig in seiner Haushaltung, kein Verleumder, kein Zänker, kein Hurer, kein Schläger, und daß er niemals einer Schelmerei oder des Betrugs überführt sei. Denn diese Laster hindern vor allen andern das Hirtenamt und schänden den geistlichen Stand.

Es soll in der Bittschrift um eine Pfarre namentlich angegeben werden, wie viel dieselbe an Land oder Besoldung einträgt, und der Candidat zugleich erklären, daß er mit dieser Einnahme zufrieden sein wolle.

Der Candidat soll, auch wenn man ihn angenommen hat, nicht sofort geweiht, sondern erst auf die Probe gestellt

425) Geistliches Reglement, auf hohen Befehl des Czaren und Großfürsten Petri des Ersten u. s. w. gedruckt in der St. Petersburgischen Buchdruckerei d. 16. Sept. 1721. Dantzig, 1724.

Digitized by Google

werden, ob er nicht liederlich sei, oder ob er nicht etwa von Träumen und Erscheinungen schwatze, die er oder Andere gehabt? Denn von Leuten solcher Art kann man sich nichts Gutes versprechen, da man gewärtig sein muß, daß sie statt gesunder Lehren alte Weibermärchen und schädlichen Aberglauben unter dem Volk verbreiten werden.

Ein Priester soll nichts von einem Beichtkinde unverschämter Weise fordern oder auch nur durch sein geistliches Ansehn zu erhalten bemüht sein. Er soll also z. B. nicht von einer obrigkeitlichen Person begehren, daß sie irgend Jemand von der ihm für eine begangene Schuld gebührenden Strafe losspreche. Dergleichen aufgeblasene Taugenichtse soll man, wo immer sie sich hervorthun mögen, sofort der geistlichen Gewalt entheben.

Ein Beichtvater soll bei harter Strafe auf der Hut sein, daß er sich nicht mit seinen Beichtkindern zanke. Denn Verleumdungen, die er gegen dieselben ausstößt, werden um so unerträglicher, je leichter sie bei den Anwesenden Glauben finden, weil die Vermuthung nahe liegt, daß er das, was er aussagt, aus der Beichte in Erfahrung gebracht hat.

Sobald Jemand seinem Beichtvater eine Verrätherei oder Verschwörung gegen J. Maj. oder Dero Reich oder sonst ein böses Vorhaben gegen die Ehre und das Leben des Kaisers oder dessen Familie entdeckt, soll derselbe sofort davon gehörigen Orts Anzeige machen, gemäß dem am 28. April dieses Jahres (1722) bekannt gemachten kaiserlichen Spezialbefehl, welcher besagt, daß dergleichen Bösewichter auch nur für Worte, die des Kaisers Ehre antasten, so geschwind wie möglich ergriffen und in die geheime Canzelei zur Untersuchung gezogen werden sollen. Und weil laut desselben Befehls der Angeber zur gehörigen Überführung solcher Missethäter sich persönlich vor der geheimen oder preobrashenskischen Canzelei stellen soll, so muß der Beichtvater, nachdem er die Anzeige gemacht und Bürgen für sich gestellt hat, unverzüglich nach dem bestimmten Orte reisen und daselbst ohne Rückhalt und Bemäntelung aussagen, was er weiß. Denn indem er dies thut, entdeckt er keine vollständige Beichte, er sündigt nicht gegen die kanonischen Regeln, sondern er erfüllt vielmehr den Willen des

Herrn, welcher sagt Matth. 9: „wenn Dein Bruder wider Dich sündigt, so ermahne ihn zwischen Dir und ihm allein; hört er Dich, so hast Du Deinen Bruder gewonnen, hört er Dich aber nicht, so sage es der Gemeine." Gott will aber sogar die Sünde eines Bruders gegen den andern, die doch nur in irgend einer Beleidigung oder sonst etwas dergleichen besteht, wofern er selbige nicht bereut und hartnäckig bleibt, der Gemeinde entdeckt haben. Daraus kann man den Schluß ziehen, daß es um so viel mehr eine Schuldigkeit sei, ein böses Vorhaben gegen I. Maj. oder den Leib der Kirche, zur Verhütung des zu vermuthenden Schadens zu offenbaren und anzuzeigen.

Die Priester sind verpflichtet, wenn Jemand, auf welche Weise es auch sei, ein falsches und erdichtetes Wunder für ein wahres ausgäbe, auch wenn derselbe solchen Betrug in der Beichte selbst bekannt hat, sich aber nicht reuig zeigt und nicht versprechen will, sich selbst anzugeben, davon unverzüglich gehörigen Orts Anzeige zu machen. Denn durch die Erleichterung solcher falscher Wunder wird eine große Ruchlosigkeit unter dem Volke eingeführt.

Ein Candidat soll vor der Weihung öffentlich in der Kirche alle Gemeinden der Altgläubigen (Raskolniki) namentlich verfluchen und einen Eid ablegen, daß, wenn er in seiner Pfarre bei Austheilung des heil. Abendmahls oder an anderen Abzeichen heimliche Raskolniki entdecken würde, er darüber seinem Bischof schriftliche Anzeige machen wolle.

Wer einen bösen, die Raskolniki verheimlichenden Pfaffen entdeckt und angibt, der soll die Hälfte oder ein Drittheil der confiscirten Güter zur Belohnung erhalten.

Ebenso soll es mit den Priestern gehalten werden, welche sich von den Raskolniki bestechen lassen und deren Kinder nur zum Schein zur Taufe annehmen, aber ungetauft wieder zurückschicken.

Es ist ein großer Aberglaube und eine thörichte Eitelkeit, daß einige weltliche Personen zur Absingung der Vesper oder der Messen Priester in ihr Haus kommen lassen. In vielen Häusern finden sich verlaufene, durch Schandthaten ehrlose Pfaffen ein, denen ihr Bischof die Ausübung ihres Amtes

untersagt hat. Auch werden von Wittwen, unter dem Vorwande, den Kirchendienst zu verrichten, Pfaffen unterhalten, nicht ohne einen gegründeten Verdacht, wie sich solches in den geistlichen Gerichten mehr als einmal ausgewiesen hat. Dergleichen in den Häusern verborgene Pfaffen sind die Werkzeuge großer Gottlosigkeiten, sie copuliren widerrechtliche Heirathen und thun andere Dinge mehr. Daher muß diese unordentliche Gewohnheit ganz und gar abgeschafft und der Ungehorsam bestraft werden.

Kein Priester, oder Diakonus, überhaupt kein Kirchendiener soll sich unterstehen, zum Gesang sich auf solche Plätze zu begeben, welche im Rufe dort geschehener Wunderwerke stehen, wenn diese nicht durch Beschluß des Synods anerkannt worden sind; vielmehr sind sie verpflichtet, dem Bischof Anzeige zu machen und solchen Besuch bei harter Strafe zu verbieten. Auch soll kein Priester in seiner Kirche einen andern Priester oder Mönch Messe lesen lassen, oder einem Diakonus gestatten, dabei Dienste zu leisten, wenn dieselben nicht Zeugnisse von ihrem Bischof haben, daß sie rechtmäßige Priester oder Diakone sind; desgleichen soll er während des Gesanges nach Möglichkeit, während der Messe aber unbedingt verbieten, daß Niemand inzwischen plaudere, und wenn solches geschieht, soll er hervortreten und, ohne Jemand zu schonen, Jeden, wie hohen Standes er auch sei, zurechtweisen.

Die Priester sollen bei ihren Amtsverrichtungen, Taufen, Trauungen, Beerdigungen u. s. w., nicht dingen, sondern mit dem zufrieden sein, was ihnen jeder freiwillig gibt; dies ist insonderheit bei dem vierzigtägigen Gebet für die Verstorbenen zu beobachten, wofür die Priester viel Geld zu fordern pflegen, und wenn sie auch Niemand darum bittet, dies Gebet zu verrichten, und sie es auch selber nicht Willens sind, fordern sie dennoch die Bezahlung mit Gewalt, als einen Zoll für den Tod. — Zeigt ein Bischof auch nur in Bezug auf diesen einzigen Punkt sich lässig, so soll das genügen, daß er darüber von dem heiligst regierenden Synod vor Gericht gezogen wird.

Und weil J. kais. Maj. Willens sind, 1) die Kirchen dergestalt einzurichten, daß jede eine genugsame Anzahl Pfarr-

kinder habe, und 2) eine Taxe festzusetzen, wieviel jeder Eingepfarrte jährlich den Kirchendienern zu einem hinreichenden Auskommen entrichten soll, so wird auf J. kais. Maj. Befehl der heiligste regierende Synod sich hierüber mit der weltlichen Obrigkeit berathen und diese Ordnung festsetzen. Nachdem solches zu Stande gebracht ist, sollen die Priester auch nicht die geringste Belohnung für ihre Dienste begehren, es sei denn, daß Jemand freiwillig etwas schenkte, doch soll auch das nicht zu der Zeit geschehen, wenn der Priester sein Amt verrichtet, sondern einige Wochen später.

Man soll in keinem Fall bei einer Kirche mehr Priester oder Diakone weihen, als zum Dienst derselben nöthig sind.

Es soll kein Priester sich unterfangen, eigenmächtig und ohne Bewilligung seines Bischofs sich zu einem Regiment zu verfügen, auch soll kein Offizier einen solchen annehmen.

Bei vielen Kirchen läßt der Priester keinen Fremden in Dienst treten, um mit den Stellen, die unnöthiger Weise noch vermehrt werden, seine Kinder und Verwandten zu versorgen, ohne darauf zu sehen, ob dieselben tüchtig sind und in Schriften geübt. Dies hat zur Folge, daß die Priester desto freier leben, sich um ihr Amt und um gute Ordnung wenig kümmern, und daß die Raskolniki von ihnen verheimlicht werden. Solche Misbräuche dürfen von den Bischöfen nicht geduldet werden. Nur einen einzigen von seinen Söhnen darf ein Priester auf Begehren seiner Pfarrkinder als Vorleser oder Küster bei sich haben, die anderen aber muß er, wenn sie vorher wohl unterrichtet sind, entweder an andere Kirchen abgeben oder sie sonst eine ehrliche Hantierung ergreifen lassen.

Übrigens muß man nicht allein darauf sehen, ob nicht die Priester, Diakone und andere Kirchendiener ein unordentliches Leben führen, ob sie nicht besoffen auf den Gassen herumschwärmen, oder, was noch ärger ist, ob sie nicht in der Kirche trunken sind, ob sie nicht bei Faustschlägereien sich mit hervorthun wollen, u. s. w., sondern es soll ihnen auch der Bischof fleißig einschärfen, daß sie sich äußerlich ehrbar betragen und reinlich halten, daß ihr Oberkleid, wenn auch schlecht, doch nicht schmutzig sei, daß sie nicht mit fliegenden Haaren herumgehen, sich nicht auf der Gasse schlafen legen, nicht in Schand-

häusern trinken, daß sie auch, wenn sie zu Gaste sind, sich nicht als Helden und Ritter im Saufen erweisen, und was dergleichen mehr ist. Denn durch solche Dinge beweisen sie, daß sie nur Schenkbrüder sind, da man sie doch zu Hirten und Vätern im Volke bestellt hat.

Es sollen auch von nun an alle Priester Kirchenbücher führen, in welchen sie die Geburt und Taufe der Kinder ihres Kirchspiels aufzuzeichnen haben, Jahr und Tag ihrer Geburt, nebst den Namen ihrer Eltern und Taufpathen. Ferner sollen sie diejenigen, welche sich im Kirchspiel verheirathen, sowie auch die Verstorbenen aufschreiben. Diese Bücher sollen sie jährlich in ihres Bischofs Canzlei vorzeigen, welcher sodann weiteren Bericht an den Synod erstatten wird.

b) Von den Mönchen.

Niemand unter dreißig Jahren soll zum Mönch angenommen werden. Denn zum Klosterleben gehört nicht nur ein vollkommener Verstand, sondern auch eine Prüfung des Leibes, ob einer die zum ehelosen Leben erforderlichen Gaben habe.

Keinen Kriegsmann soll man annehmen, denn es ist handgreiflich, daß ein solcher nicht mit der Absicht in das Kloster gehe, um als Mönch zu leben, sondern nur, um sich der Dienste zu entschlagen. Bekäme aber Jemand von der hohen Obrigkeit die Erlaubniß dazu, so kann man ihn nach dreijähriger Prüfung annehmen.

Keinen fremden Bauer soll man annehmen, er habe denn einen Freiheitsbrief von seinem Edelmann. Aber auch dann muß man, um Schelmereien zu verhindern, untersuchen, was für ein Mensch er ist, wie alt, warum er von seinem Edelmann entlassen, und ob er lesen und schreiben kann; denn die, welche solches nicht verstehen, sollen ohne eine Synodalverordnung und S. kais. Maj. besonderen Befehl nicht zu Mönchen geschoren werden.

Keinen Mann soll man annehmen, der ein Weib am Leben hat; falls aber Mann und Weib beiderseits freiwillig in den Klosterstand treten wollen, so soll man außer anderen Umständen auch auf die Jahre des Weibes sehen, ob sie

50 oder 60 Jahr zurückgelegt, ob diese Eheleute Kinder haben, und in welchem Zustande sie dieselben zurücklassen.

Wenn sich Jemand zum Klosterleben meldet, muß man genau nachforschen, ob er nicht in Schulden stecke? ob er nicht Schelmereien wegen vor dem Gericht fliehe? Ob er nicht S. Maj. Geschäfte unter Händen gehabt oder noch habe? u. dgl. m.

Es ist bei einigen Mönchen die Gewohnheit eingerissen, daß sie ihre jungen Söhne, ehe dieselben noch zu vollkommenem Verstand gekommen, dem Klosterstand widmen, und sie hernach, wenn sie erwachsen sind, durch Vorstellung ihres Gelübdes bereden, und durch Abhalten vom Heirathen, zwingen ins Kloster zu gehen. Solchergestalt Gewidmete und Gezwungene dürfen nicht zu Mönchen angenommen und geschoren werden.

Es ist eine böse und nichtsnutzige Gewohnheit, daß Jemand einige Rubel in ein Kloster gibt, um dadurch bei der Aufnahme zum Mönche bevorzugt zu werden. Und sodann geht er in ein Kloster, als auf sein Erbgut, und will für sein Geschenk, wie für ein Anlehn, einige Bequemlichkeiten vor Anderen haben. Dergleichen Gaben und Geber anzunehmen, soll fortan verboten sein, der Vorgesetzte aber, der Solches thut, seines Amtes entsetzt werden.

Vier Mal im Jahr, nämlich] zu den vier Fasten, ist jeder Mönch verpflichtet zu beichten und zu communiciren.

Die Vorgesetzten der Klöster sollen die Mönche nie müßig gehen lassen, sondern ihnen jeder Zeit eine Arbeit aufgeben. Es wäre auch gut, wenn man verschiedenartige Handwerke, wie das Tischlerhandwerk, Bildermalen und was sonst dem Klosterstand nicht zuwider ist, einführte, die Nonnen aber spinnen, nähen und Spitzen wirken ließe.

Außer den Vorgesetzten der Klöster und den alt gewordenen Mönchen, soll Niemand im Kloster Diener halten, und auch die Vorgesetzten sollen deren nicht mehr haben, als nöthig ist.

Es steht keinem Mönche frei, Gäste zu sich zu bitten, weder zu Gastmälern, noch zu einem Frühstück nach der Kirche.

Kein Mönch soll anders als mit Bewilligung seines Vorgesetzten und auch dann nur in Gesellschaft eines andern ehrbaren Mönchs zu Gaste gehen, wozu ihm nicht öfter als vier Mal des Jahres Erlaubniß ertheilt werden darf. — Weltliche Häuser oder gar Nonnenklöster zu besuchen, soll den Mönchen bei harter Strafe verboten werden.

Kein Mönch soll dem Kloster zugehörige Sachen, Speisen oder andere Waaren, auch wenn sie ihm zugetheilt wären, weder auf den Straßen, in der Stadt, oder im Kloster selbst, noch an irgend einem andern Ort verkaufen, denn das ist schändlich und schimpflich.

Alle Brüder sollen mit den Vorgesetzten in dem gemeinschaftlichen Eßsaal speisen, und nicht außerhalb desselben sich Essen in die Zellen bringen lassen.

Essen, Trinken und Kleidung sollen Alle, Einer wie der Andere haben, denn sonst würde sich ein Jeder aufs Stehlen legen, um sich überflüssige Speise, Trank und Kleider anschaffen zu können.

Alle Einkünfte aus den Klostergütern, den Gaben gottesfürchtiger Leute und den Kirchengefällen sollen an einen besonders dazu bestimmten Ort zusammengebracht werden, um daraus die Bedürfnisse des Klosters, der Kirche und der Brüder zu bestreiten. Denn anders wird dem Geldgeiz nicht abgeholfen, welcher aus der Begierde nach hohen Würden entsteht und den Verwandten der Mönche Reichthümer verschafft, den Klöstern aber den Untergang bringt. Denn durch solchen Misbrauch geschieht es, daß Unwürdige die Würde eines Diakonus oder Priesters und stufenweise auch die höhren geistlichen Ehrenämter an sich ziehen, indem immer einer dem andern vorzukommen trachtet.

Niemand soll im Kloster, Bücher ausgenommen, fremdes Geld und Gut bei sich haben, denn daraus entsteht Hoffarth und Ausübung der Wollüste, wegen welcher Viele ins Kloster gehen, obwol sie den Schein annehmen, als wollten sie ihr Fleisch kreuzigen. Wenn man nun dergleichen Güter heimlich oder öffentlich findet, so sollen dieselben zum Besten des Klosters confiscirt werden.

Kein Weib soll jemals in die Zelle des Vorgesetzten oder

der Brüder gelassen werden, sondern in der Gaststube bleiben, und auch das nicht allein, sondern in Gegenwart einiger gottesfürchtiger und dazu verordneter Mönche.

In allen Klöstern muß man die Mönche unterweisen, daß sie nicht allein lesen, sondern auch verstehen lernen. Diesen Unterricht sollen auserlesene und der heiligen Schrift kundige Mönche in einer besondern Zelle ertheilen, und die gehörig Unterrichteten soll man zu den priesterlichen und anderen hohen Würden erwählen, zu denen sie tüchtig sind.

Bei harter Leibesstrafe darf kein Mönch in seiner Zelle ohne besondere Erlaubniß seiner Vorgesetzten durchaus keine Schreiben, Aufsätze oder Auszüge aus Büchern abfassen. Auch darf er ohne ausdrückliche Vergünstigung keine Briefe annehmen, noch, laut geistlichem und weltlichem Recht, Tinte und Papier in seiner Zelle halten, diejenigen ausgenommen, welchen solches zu allgemeinem geistlichen Nutzen von ihren Vorgesetzten erlaubt wird. Hierauf muß bei den Mönchen sehr fleißig Acht gegeben werden, weil nichts ihr stilles Leben so sehr unterbricht, als ihre unnützen und thörichten Schreiben.

c) Von den Nonnen.

Unter den für das Leben und Verhalten der Nonnen besonders erlassenen Vorschriften heißt es: Falls aber ein junges Mädchen im Jungfernstande bleiben und ins Kloster gehen will, so soll man selbiges, nach genauer Untersuchung, ob sie nicht aus Heuchelei, aus einiger Noth oder Passion gedrungen, das ehelose Leben erwähle? in ein ehrbares und wohlverwahrtes Kloster, unter Aufsicht einer ehrbaren und standhaften Nonne geben. Jedoch soll sie bis ins 60. oder wenigstens bis ins 50. Jahr uneingekleidet bleiben, und wenn sie bis dahin noch sich verheirathen will, so soll ihr solches unverwehrt sein.

d) Von den Klöstern.

Keinem Mönch soll erlaubt sein, Einsiedeleien zu bauen, denn das thun Viele nur, um desto mehr Freiheit zu haben, von aller Aufsicht entfernt, nach ihrem Gefallen zu leben und die zum Bau einer solchen Einsiedelei gesammelten Gelder beliebig zu verwenden.

Die Klöster, in welchen wenig Brüder sind, müssen zusammengelegt werden, und diejenigen, welche man beibehält, mit so viel Brüdern besetzt werden, als in ihnen Unterhalt finden können, und zwar müssen, damit der Gottesdienst desto besser verrichtet werde, in einem jeden mindestens dreißig aufgenommen werden.

Ohne Vorwissen des h. regierenden Synods soll Niemand neue Mönchs- und Nonnenklöster stiften.

Alle obgenannten Regeln, und die welche noch fernerhin von dem h. Synod hinzugefügt werden möchten, sollen namentlich ein Mal an einem Sonntag bei Tafel in allen Klöstern öffentlich vorgelesen werden, damit sich Niemand mit der Nichtkenntniß derselben entschuldigen könne.

Allen Ausländern war völlige Freiheit der Religionsübung zugesichert. Nur die Jesuiten wurden durch Ukas vom 29. April 1719 gezwungen, das Reich zu verlassen, und dasselbe Schicksal traf fünf Jahre später die Kapuzinermönche. Auch der Unvernunft der immer weiter um sich greifenden Partei der Altgläubigen, welche bereits in funfzehn verschiedene Secten sich theilten, wußte Peter nichts Besseres als gewaltsame Unterdrückung entgegenzuhalten. Sie waren von allem Staatsdienst ausgeschlossen, mußten doppelte Abgaben zahlen, durften vor Gericht kein Zeugniß ablegen und ohne besondere Erlaubniß der Ortsobrigkeit ihren Wohnsitz nicht verlassen. Andersgläubige wurden, wenn sie den griechischen Cultus annahmen, auf drei Jahre abgabenfrei und die in Sibirien lebenden Leibeigenen erlangten durch den Übertritt die Freiheit. [426])

2. Der Adel.

Peter konnte dem Adel in Bezug auf die demselben untergebenen, leibeigenen Bauern seine Vorrechte nicht nehmen, aber er gestattete ihm keine Vorrechte im Staatsdienste. Dagegen gewährte er jedem Bürgerlichen die Möglichkeit, durch den Staatsdienst die Rechte des Adligen sich zu erwerben.

426) Hagemeister, Gesetze Peter's des Großen, S. 127. Weber II. S. 163.

Schon eine Verordnung vom 10. Jan. 1712 setzte fest, daß alle Beamte vor den Nichtbeamteten den Vorrang haben sollten, und der einzige Standesvorzug, welcher den Söhnen der Großen gelassen wurde, war, daß sie als solche zu den öffentlichen Hofversammlungen Zutritt hatten. Die mit geringen Veränderungen noch heute geltende Rangordnung vom 22. Jan. 1722 bestimmte sechszehn Rangclassen der Militär-, Staats- und Hofbeamten, vom Feldmarschall, Reichskanzler und Oberhofmarschall an, bis herab zum Stabsfourier, Collegienjunker und Hofwundarzt. Jeder Soldat, der zum Grad eines Oberoffiziers gelangte, erwarb sich dadurch den erblichen Adel. Auch die ehelichen Kinder und Nachkommen aller Beamten, sowol Russen als Ausländer, welche sich in den acht ersten Classen befanden, wurden in allen Ehrenfällen und Beförderungen dem besten Adel gleich geschätzt. Dagegen verlor der Edelmann vom ältesten Stamme, sobald eine Strafe ihn entehrt hatte, Titel und Rang. [427])

Die Hauptvorrechte des Adels bestanden in dem Recht, Erbgüter und Bauern zu besitzen, und in der Befreiung von der Kopfsteuer, die Hauptverbindlichkeit war, sei es im Militär oder Civil, dem Staat zu dienen. Der Heroldmeister, welcher die Aufsicht über die Geschlechtsbücher zu führen hatte, mußte darauf achten, daß mindestens zwei Drittheile einer jeden Familie in den Kriegsdienst traten (1722, 5. Febr.). Alle Adligen vom zehnten bis zum dreißigsten Jahre mußten sich bei dem Wojewoden ihrer Provinz einstellen, um sich, wenn sie dazu geeignet waren, zum Militärdienst anschreiben zu lassen (Ukas vom 22. Juli 1720, 7. März und 6. Juli 1722). Oft wurden sie zur Musterung nach Moskau einberufen, und mit Ausnahme der Bewohner von Sibirien nnd Astrachan gingen alle übrigen, wenn sie nicht erschienen, der staatsbürgerlichen Ehre verlustig (Uk. vom 11. Jan. 1722). Erfüllt von der großartigen Stellung der englischen Aristokratie, hoffte Peter durch Einführung ähnlicher Einrichtungen auch seinem Adel ähnliche Gesinnungen einflößen zu können.

427) Hagemeister S. 8. Halem III. S. 20. Büsching's Magazin VII. S. 349.

Darum befahl er durch einen Ukas vom 23. März 1714, daß hinfort auch für den russischen Adel das Erbrecht nach der Erstgeburt gelten solle. In der Einleitung zu diesem Gesetz mißt er es der Zerstückelung des Vermögens bei, daß die adeligen Familien zu Grunde gingen, die Abgaben schlecht gezahlt und die Bauern übermäßig gedrückt würden; er fürchtete, daß dieser vorzugsweise zum Dienst fürs Vaterland verpflichtete Stand in kurzer Zeit sich völlig auflösen werde. Darum sollte Niemand die Erlaubniß haben, seine Erbgüter zu verkaufen, nur im äußersten Nothfall und dabei unter sehr lästigen Abgaben sollten sie verpfändet werden können. Den jüngeren Söhnen der adeligen Familien wünschte dagegen der Zar, ebenfalls nach dem Muster der englischen Aristokratie, eine vorzugsweise dem bürgerlichen Erwerb zugewendete Thätigkeit zu geben. Sie sollten die falsche Scham ablegen, nach der die Beschäftigung mit Künsten und Gewerben sich mit der Ehre ihres Standes nicht vertrug. In dieser Absicht verordnete er, daß denselben der Kauf von Erbgütern nicht anders verstattet sein solle, als nachdem sie sieben Jahr im Militär oder zehn im Civil gedient oder dreizehn Jahr lang sich mit dem Handel oder anderen Gewerben beschäftigt hätten. (Ukas vom 23. März und 14. April 1714).[428])

3. Die Städtebewohner.

Die zwischen dem Adel und dem Bauer stehenden Städtebewohner bildeten drei Ordnungen, von denen die beiden ersten Gilden genannt wurden. Der ersten zählte man die Banquiers zu, die „Gäste", oder Großhändler, Ärzte, Gold- und Silberarbeiter und Maler. Zur zweiten gehörten die Krämer (lawoschniki), alle diejenigen, welche mit Lebensmitteln handelten und die gemeinen Gewerbsleute; zur dritten die Tagelöhner und Handarbeiter. Außerdem lebten in den Städten noch viele Leute, die keiner dieser drei Classen angehörten. Selbst den Leibeigenen wurde erlaubt in den Städten zu wohnen, aber nur unter der Bedingung, daß sie, außer den städtischen Abgaben, auch ihren Herren den Obrok be-

428) Hagemeister a. a. O. S. 12—15.

zahlten (Bericht vom 27. Sept. 1723, Ukas vom 16. Sept. 1724). Zur Classe der Gewerbtreibenden (promyschlenyi) wurden übrigens auch die Ausländer gerechnet, die überzähligen Kirchendiener mit ihren Kindern, die Nachkommen der Dienstleute, und die übrigen zum Kriegsdienst unfähigen Kriegsleute, welche nicht den Offiziersrang erlangt hatten [429]).

Mit Ausnahme des Adels durften nur diejenigen Städter, welche sich mit einem Gewerbe beschäftigten, unbewegliches Vermögen in der Stadt besitzen. — Das Recht, Handel zu treiben, stand blos den Städtebewohnern zu. Die Bauern durften nur ihre eigenen Erzeugnisse zum Verkauf in die Stadt bringen, nicht aber in derselben damit Handel treiben. Diejenigen, welche Fabriken anlegten, durften zu solchem Behuf auch außerhalb des Stadtgebiets liegende Dörfer kaufen, und nicht nur sie, sondern, wie es scheint, alle freie Städtebewohner hatten das Recht, Leibeigene zu besitzen, hingegen durften sie unter keiner Bedingung den Gutsbesitzern als Leibeigene untergeben werden.

Die Städter wählten sich selbst ihre Obrigkeit (natschalstwo), jede Gilde eigene Älteste (starschin), von welchen einer Starost (Vorsteher) und ein anderer dessen Pomotschnik (Gehilfe) wurde. Jener wechselte jährlich, dieser, damit er den Neuerwählten mit seinem Rath unterstützen könne, alle zwei Jahr. Sie vertraten, eben so wie die Zehnmänner (dessätskie) und Ältesten, die aus der dritten Classe der Städtebewohner gewählt wurden, bei dem Magistrat ihren Stand, trugen ihm Bitten vor, und machten Vorschläge zu den für das Gemeinwohl ihrer Bevollmächtiger nöthigen Veränderungen, und der Magistrat mußte sie bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe ziehen. (Instruction für den Magistrat vom 6. Dec. 1724.) Die Mitglieder des Magistrats wählte die erste Gilde aus den vermögendsten und wohlhabendsten Bürgern auf drei Jahr. (Hauptinstruction für den Magistrat vom 16. Jan. 1721.) [430])

429) Ukase vom 19. Jan., 20. Mai, 20. Dec. 1723, 29. Mai 1724.
430) Hagemeister S. 19—21.

Digitized by Google

4. Die Bauern.

Die erste Stelle unter den Bauern nahm die Classe der Odnodworzen oder Einhöfler ein, welche aus den an der südlichen Grenze von Rußland angesiedelten Dienstleuten (sslu-shilyje liudi) hervorgegangen war. In der Folge vermischte sich mit ihnen ein Theil des niederen Adels, die verarmten Bojarenkinder, die, als man von den Odnodworzen anfing Kopfgelder zu nehmen, sich vergeblich bemühten, aus diesem Stande wieder herauszutreten. Der Odnodworzen wird zum ersten Mal unter diesem Namen in einem Ukas vom 23. März 1714 gedacht, durch welchen sie in Bezug auf die dem Staate zu leistenden Abgaben den übrigen Bauern gleichgestellt werden. In jeder anderen Beziehung waren sie völlig getrennt von ihnen und ohne allerhöchste Genehmigung durfte Niemand sich ihrem Stande zuzählen (Ukas v. 1. Sept. 1720 und 2. Juni 1724). Es war bei strenger Strafe verboten, sie sich gerichtlich als Leibeigene zusprechen zu lassen, wohl aber hatten sie selbst das Recht, Bauern zu besitzen. Auch die zur Aufrechthaltung der Ordnung in ihren Dörfern anzustellenden Kreishauptleute (Isprawniki) wählten sie selbst aus ihrer Mitte (Ukas v. 22. Juni 1719).

Als zweite Classe sind die Hälftener (polowniki) zu nennen. Sie hatten das Recht, von einem Ort sich nach einem andern überzusiedeln, sobald der mit der Kopfsteuerberechnung beauftragte Polizeicommissar (semskii Commissar) seine Genehmigung dazu gab. Und damit dieses Recht ihnen nicht mit der Zeit verkürzt würde, durften die Gutsbesitzer sie nicht für immer, sondern nur auf bestimmte Fristen aufnehmen (Ukas v. 11. Jan. 1725).

Ein Theil der Bewohner Sibiriens, die Baschkiren, Lappen und die Bewohner der von der Krone Schweden eroberten Länder waren frei von der Kopfsteuer (Plak. vom 26. Juni 1724, Ukas v. 11. Juli 1723), und die Jämschtschiki (Postfuhrleute) waren nicht nur von jeder Geld- und Rekrutenabgabe frei, sondern erhielten auch bestimmte Postgelder (progon) von den Reisenden (Ukas v. 13. Jan. 1714). Sie wurden den Kronbauern zugezählt, zu welchen auch alle ausgedienten Dienstleute und die Odnodworzen gehörten.

Die der Geistlichkeit und die dem kaiserlichen Hof zugehörenden Bauern (Apanagebauern) genossen fast derselben Rechte wie die Kronbauern, gossudarstwennyje krästjàne (Plak. vom 28. Febr. 1718, 29. Oct. 1722, 22. März 1723 und 26. Juni 1724). Oft geschah es, daß aus Mangel an freien Arbeitern Krondörfer mit sammt ihren Einwohnern Fabrikunternehmern zugeschrieben wurden, wogegen diese sich nur zur Schadloshaltung für den Obrok und die übrigen Abgaben anheischig machen mußten. Der Tagelohn war gesetzlich für den Arbeiter mit einem Pferd im Sommer zu zehn, im Winter zu sechs Kopeken angeschlagen. Der Arbeiter, welcher kein Pferd stellte, erhielt die Hälfte (Plak. vom 26. Juni 1724). Die Apanagebauern (dworzowyje krästjàne) genossen des Vorzugs, daß die von einem Apanagegut auf ein anderes sich Übersiedelnden auch dann noch auf dem letzteren bleiben durften, wenn ihr früherer Wohnort einem Privatmann zu Theil wurde (Ukas v. 29. April 1723).

Die Kronbauern (gossudarstwennyje k.) standen unter der Gerichtsbarkeit des Kammercollegiums. Zur Aufrechthaltung der Ordnung in den Dörfern wählten sie sich selbst ihre Ältesten (staroste), Hundert- und Zehnmänner (Ukas vom 16. u. 23. Febr. 1723). Dieselben Rechte hatten die bischöflichen und die Klosterbauern. Sie standen unter der Verwaltung des Synodalcollegiums (Ukas v. 18. Sept. 1724), aber ihre Streitigkeiten entschied der Synod selbst, und die peinlichen Sachen das Justizcollegium (Ukas v. 16. Sept. 1723). Sie vermietheten sich nie länger als auf einen Zeitraum von fünf Jahren (Ukas v. 16. Nov. 1702).

In Bezug auf die Bauern der Gutsbesitzer (des Adels) wurden zur Erleichterung der letzteren, da sie für die Stellung der Rekruten und die Entrichtung der Abgaben verantwortlich waren, die Gesetze über die Läuflinge noch verschärft. Um die Läuflinge einzufangen, ward ein Heer an den Grenzen aufgestellt (Ukas v. 3. April 1724). Diejenigen, welche solche Leute bei sich aufgenommen hatten, waren gehalten, dieselben an ihre früheren Wohnorte zurückzuschaffen, und für einen Kerl 100 Rubel, für ein Weib 50 Rubel Strafe zu zahlen (Ukas vom 23. Febr. 1723). Aber wenn sich die Bewohner eines

ganzen Dorfes (sselenie) zu einem anderen Gutsbesitzer übersiedelten, dann wurden auch die von ihnen eingenommenen Ländereien dem ersten Besitzer zugetheilt (Ukas vom 9. Febr. 1723), und nur in dem Falle, wenn der erste Besitzer nicht innerhalb des festgesetzten Termins um die Rückkehr dieser Läuflinge einkam, wurden sie dem neuen Herrn zugesprochen (Ukas v. 6. April 1722) oder zum Krongut geschlagen (Ukas v. 25. April 1723).

Ohne Erlaubniß der Gutsbesitzer durften in keinem Fall die Bauern sich bei anderen Herren vermiethen, und wenn sie sich auf mehr als 30 Werst von ihrem Dorf oder über die Grenze ihres Kreises entfernen wollten, mußten sie mit Angabe des Zwecks von dem Polizeicommissar und dem Obersten der bei ihnen einquartierten Truppen sich Päſſe geben lassen, die indessen nicht auf eine mehr als dreijährige Frist ertheilt werden durften.

Ein leibeigener Bauer, der ein Gewerbe erlernt hatte, konnte sich für 50 Rubel loskaufen (Plak. v. 26. Juni 1724). An Kronpachtungen oder Lieferungen konnten sie sich nicht anders als unter Bürgschaft ihrer Gutsbesitzer betheiligen (Ukas v. 22. Jan. 1724), und ihre Producte durften sie nur den Bewohnern der nächsten Stadt oder des nächsten Fleckens (possad) verkaufen, doch war diesen befohlen, sie nicht durch zu wohlfeile Preise zu drücken.

Der Obrok, welchen die in Flecken oder Vorstädten sich ansiedelnden Bauern bezahlten, durfte nicht nach Verhältniß ihres wachsenden Wohlstandes erhöht werden (Doklad vom 27. Sept. 1723).

Wie in den übrigen Staaten, so fiel auch in Rußland eine große Menge persönlicher Leistungen den Bauern zur Last, aber für außerordentliche Arbeiten wurden sie entschädigt. Bei den in Ermangelung einer hinreichenden Anzahl von Jämschtschiks von ihnen zu stellenden Postfuhren (podwod) erhielten sie für jedes Pferd im Sommer einen Kopeken, im Winter eine Denga für die Werst (Pl. v. 26. Juni 1724). Die Beamten, welche in Krongeschäften reiseten, mußten sie umsonst fahren, doch durfte kein Bauer bei diesem Dienst länger als 24 Stunden aufgehalten werden (Ukas v. 24. Nov. 1721 und 11. Febr. 1720).

Digitized by Google

Alle Bauern ohne Ausnahme mußten sich der Rekrutenaushebung unterwerfen. Leibeigene Weiber, die sich an Kriegsleute verheiratheten, wurden frei (Plak. v. 26. Juli 1724); aber Wittwen und den minderjährigen Kindern eines Gutsbesitzers war es nicht gestattet, Leibeigenen die Freiheit zu geben (Ukas v. 12. März 1705).[431]).

5. Die Ausländer.

Eine große Anzahl von Ausländern, Gewerbtreibenden und Künstlern wurden unter dem Versprechen sehr bedeutender Vorrechte eingeladen nach Rußland zu kommen (Reglement des Manufacturcollegiums vom 3. Dec. 1724). Sie konnten sich in Innungen einschreiben lassen, Handel treiben, in den Staatsdienst treten oder sonst irgend ein anderes Gewerbe ergreifen, welches ihnen beliebte. Niemand wagte es, sie bei der Ausübung ihrer Kirchengebräuche zu beeinträchtigen, und mit Abzug des zehnten Theils ihres Vermögens stand es Jedem frei, Rußland wieder zu verlassen, mit Ausnahme derjenigen, welche den griechischen Glauben angenommen hatten (Ukas v. 31. Juli 1722). Die ausländischen Kaufleute standen unter der Gerichtsbarkeit des Commerzcollegiums (Instruction des Commerzcoll. v. 3. März 1719). Die ausländischen Civilbeamten wurden nach dem russischen Civilproceß gerichtet; im Justizcollegium wurden die Eingaben der Ausländer schneller als die übrigen befördert, und sie durften dieselben direct dem Generalrequetmeister übergeben (Instr. für den Generalrequetm. v. 5. Febr. 1722). Die ausländischen Beamten erhielten einen höheren Gehalt als die Russen, und die ausländischen Kaufleute konnten, wenn sie den Eid der Treue geleistet hatten, zu Mitgliedern der Magistrate der bedeutendsten Städte erwählt werden (Hauptinstruction für die Magistrate v. 16. Jan. 1721). Aber um als Russe betrachtet zu werden, mußte man den Eid der immerwährenden Unterthanschaft leisten[432]).

431) Hagemeister S. 21—26.

442) Ebds. S. 27.

II. Die Civil- und die Criminalgesetzgebung.

Nach einer so vollständigen, auf sämmtliche Bewohner des russischen Reichs sich erstreckenden Umbildung der ständischen Verhältnisse konnte die Uloshenie, das Gesetzbuch des Zars Alexei Michailowitsch, nicht mehr als ausreichend betrachtet werden. Peter's prüfendem Blick blieb die Mangelhaftigkeit der geltenden Gesetze nicht verborgen, und er befahl daher schon zu Anfang seiner Regierung den Bojaren, die Uloshenie durch die später erlassenen Zusätze und Ukase zu vervollständigen (Ukas v. 18. Febr. 1700). Über vier Jahre lang beschäftigten sich die Bojaren, Okolnitschi und Staatssecretaire mit dieser Arbeit, ohne mit ihr zu Stande zu kommen. Durch Ukas vom 15. Juni 1714 gab er jedoch der Uloshenie wieder ihre frühere Gesetzeskraft, indem er die hinzugefügten Paragraphen zurücknahm, mit Ausnahme derjenigen, welche mit ihr nicht in Widerspruch standen und in der That als Ergänzungen dienen konnten. Inzwischen trug er dem Senat auf, die 14 Jahre früher von den Bojaren begonnene Arbeit zu vollenden; im Jahr 1718 (Ukas v. 11. Juni) ließ er die auf die Civil- und Criminalgesetzgebung sich beziehenden neuerlassenen Verordnungen der Uloshenie beifügen, und im Jahr 1720 veranstaltete er eine neue, mit diesen Zusätzen versehene Ausgabe der Uloshenie unter dem Titel der „revidirten Uloshenie". Um dieselbe Zeit traf er Anstalten zu der Abfassung eines ganz neuen Gesetzbuchs, (Ukas vom 9. Dec. 1719, vom 8. und 17. Oct. 1720). Als Grundlage sollte dabei das schwedische Gesetzbuch dienen, so jedoch, daß an Stelle der für Rußland unpassenden Bestimmungen entweder die entsprechenden aus der alten Uloshenie entlehnt oder durch völlig neue Gesetze ersetzt würden. Für die den Güterbesitz betreffenden Verhältnisse sollte das liv- und das ehstländische Recht als Richtschnur dienen. Allein man war den Schwierigkeiten dieser großen Aufgabe nicht gewachsen und so mußte Peter zuletzt sich damit begnügen, dem dringendsten Bedürfniß durch Erlaß vieler einzelner Gesetze, Satzungen und Statute abzuhelfen, unter welchen das Kriegs- und das Seereglement als die vollständigsten zu nennen sind; auch dienten die Be-

stimmungen dieser letzteren zugleich als Ergänzungen des Civilrechts (Ukas vom 17. Jan. 1722). Sie erhielten zuletzt nebst allen nachfolgenden Ukasen volle Gesetzeskraft, auch für den Fall, wo sie mit der Uloshenie in Widerspruch standen (Ukas vom 11. März 1724).

1. Das Criminalrecht.

Als eine Strafe führte Peter die Galeerenarbeit ein (Ukase v. 15. Jan. 1718, 17. Oct. 1722, Doklad v. 19. Jan. 1723). Den zu solcher oder zur Zuchthausarbeit Verurtheilten (katorga) wurden die Nasenlöcher aufgeschlitzt (Ukas vom 15. Jan. 1724). Überhaupt wurden auch die übrigen Strafen in Bezug auf die bürgerliche Stellung der Verbrecher im Staate verschärft. Die öffentlich Bestraften durften nie wieder in den Staatsdienst oder in die Gesellschaft aufgenommen, noch als Zeugen zugelassen werden. Die dem politischen Tod Unterliegenden (Ukas v. 21. Jan. 1724), wie z. B. die zur Zuchthausarbeit Verschickten (Ukas v. 16. Aug. 1720), die dem Fluch des Synods Verfallenen (Ukase von 1722 und 1723), die, welche ohne Erlaubniß der Regierung sich im Auslande niedergelassen hatten (1716, 1722), durften ungestraft beleidigt werden; nur wer sie des Lebens beraubte, wurde als Mörder bestraft (Ukas v. 28. Febr. 1720). Die Wirkung der Strafe beschränkte sich übrigens auf die Person des Schuldigen, die Ehrlosigkeit erstreckte sich nicht auf die Anverwandten (Ukas v. 16. April 1720), und bei der Confiscation des Vermögens wegen eines begangenen Verbrechens wurde, was der Frau oder den Eltern des Schuldigen gehörte, nicht einbegriffen; auch erhielten die Gläubiger des letzteren vollständige Entschädigung (Ukas v. 21. Oct. 1721). Den nach Sibirien Verbannten durften ihre Familien nachfolgen (Ukas v. 10. April 1722). An schwangeren Frauen wurde die Todesstrafe nicht vor ihrer Entbindung vollzogen (Ukas v. 7. Febr. 1718).

Obgleich die Gesetze in vielen Fällen aus Mangel an Klarheit der willkürlichen Auslegung des Richters ausgesetzt waren, so verlangte doch der Zar, daß man sich mit der größten Genauigkeit an den Wortlaut dessen halten sollte, was er festgesetzt hatte (Ukas v. 17. April 1722). Ein unzweideutiger

Digitized by Google

Vorsatz oder Entschluß wurde der wirklichen Vollziehung der That gleichgestellt (Kriegsartikel Zusatz 19). Die Zeugen eines Verbrechens, welche nicht davon Anzeige machten, galten für Mitschuldige (Ukase v. 30. März 1716, 18. August 1718, 28. April 1722); diejenigen aber, welche sich mit Rath oder That betheiligt hatten, für Hauptschuldige. Wer selbst eines Verbrechens überführt war und aus Bosheit einen anderen desselben beschuldigte, oder wer die Nichterfüllung seiner Pflicht mit Trunkenheit entschuldigte, unterlag der doppelten Strafe (Kriegsartikel 43, Seereglement v. 13. Jan. 1720).

Hexenmeister wurden verbrannt, Gotteslästerer marterte man zu Tode, nachdem man ihnen die Zunge ausgerissen; Meineidige wurden zweier Finger beraubt und kamen auf die Galeeren (Kriegsart. 196). Wer die Kirche selten besuchte, unterlag einer Geldstrafe, und wenn er sich nicht besserte oder sonst die Gebote der Kirche übertrat, wurde er mit dem Anathem belegt (Ukas v. 17. Febr. 1718). Für die Verunehrung der Kirche oder die Beleidigung ihrer Diener mußte eine Geldstrafe zum Besten der Kirchenbauten erlegt werden (Ukase vom 18. Febr. 1716, 8. Dec. 1718, 16. Juli 1722).

Sehr streng verfuhr man mit allen eines Vergehens gegen den Kaiser oder das Reich Überführten. Aufwiegeler wurden gehenkt; auf eine schriftliche Beleidigung der Majestät stand die Strafe der Enthauptung (Ukase v. 18. Aug. 1718, 28. April 1722), wer aber die Waffen gegen den Zar ergriff, wurde geviertheilt (Kriegsart. 19).

Wer etwas gegen die öffentliche Ordnung unternahm oder kaiserliche Ukase übertrat, ging der Ehre und des Vermögens verlustig oder wurde mit politischem Tod bestraft (Ukase vom 19. März und 27. Aug. 1719, Kriegsart. 135).

Wer der Cassenberaubung überführt war (Ukas v. 25. August 1713), oder des Wuchers (Ukase v. 24. Dec. 1714, 24. Aug. 1722), oder der wissentlichen Verbreitung falscher Münze, oder der Einschmelzung des guten Geldes und Ausführung über die Grenze (Ukas v. 24. Aug. 1722), der Einfuhr verbotener Waaren (Reglem. für die Schiffskapitäne v. 21. Jan. 1724, Ukas v. 10. Febr. 1721), der Verheimlichung neuentdeckter Minen (Ukas v. 14. Mai 1720), alle solche Verbrecher wurden körper-

lich gezüchtigt oder in die Verbannung geschickt (Ukas vom 15. Nov. 1723). Kronschuldner mußten durch Zwangsarbeit mit ihrer Familie die von ihnen verursachten Ausfälle abverdienen und erhielten zu ihrer Verfügung nur 12 Rubel das Jahr (Ukase v. 15. Jan. 1718, 4. April 1722, 19. Jan. 1721).

Auf Raubmord stand die Strafe der Enthauptung, auf Vergiftung, Kinder- oder Elternmord die des Spießens. Brandstifter wurden verbrannt, und der eines dreimaligen Raubes Überführte mit dem Tode bestraft. Kirchenräuber wurden gerädert (Kriegsart. 186, Ukas v. 29. Juli 1723). — Päderastie wurde mit körperlicher Züchtigung bestraft, auf geschlechtliche Gewaltanthuung und Blutschande in auf- und absteigender Linie der Verwandtschaft stand die Lebensstrafe.

2. Das Civilrecht.

Die Trennung der Geschlechter im geselligen Umgang und der Gebrauch, die erwachsenen Mädchen an unerwachsene Jünglinge zu verheirathen, führte eine Menge Misbräuche herbei. Peter nahm sich vor, sie für immer abzuschaffen. Er verbot beiden Geschlechtern, vor der Volljährigkeit in die Ehe zu treten (Ukas v. 23. März 1714), Blödsinnige sollten nie heirathen dürfen (Ukas v. 6. April 1722), die Ehe aber zwischen Andersgläubigen und Russen gab er frei (Ukas vom 18. Aug. 1721). Der Gutsbesitzer durfte ein leibeigenes Mädchen nicht hindern, sich zu verheirathen, wenn der Bräutigam sich verpflichtete, für sie das Abzugsgeld zu zahlen (Plak. v. 26. Juni 1724). Damit die Versprochenen Gelegenheit hätten, mit einander bekannt zu werden, befahl der Zar, daß die Hochzeit erst 6 Wochen nach der Verlobung stattfinden dürfe, welche letztere jedoch noch nicht für so fest angesehen wurde wie das Ehebündniß selbst, denn eine anhaltende Krankheit der Braut reichte hin, um die Verlobung wieder rückgängig zu machen (Ukas v. 3. April 1702). Wer ein Mädchen verführte, mit dem Versprechen, es zu heirathen, mußte Wort halten. Die Geistlichen waren verpflichtet, sich von den Eltern der Braut und des Bräutigams und von dem Herrn, in Bezug auf seine leibeigenen Leute, wenn sie heirathen woll-

Digitized by Google

ten, an Eides Statt versprechen zu lassen, daß sie dieselben nicht zum Heirathen zwingen würden (Ukas v. 5. Jan. 1724).

Die Ehe wurde aufgehoben 1) durch den wirklichen oder den politischen Tod des Gatten, wenn in letzterem Fall die Frau ihren Mann nicht begleiten wollte (Ukas v. 16. Aug. 1720); 2) durch Scheidung nach erwiesenem Ehebruch (Dokl. v. 16. Dec. 1723), oder wegen schwerer Krankheit auf Entscheidung des Synods (Dokl. v. 22. März 1723), oder wenn die Ehegatten in naher Verwandtschaft standen (Ukase vom 12. April 1722, 16. Dec. 1723), oder wenn ein Mann oder eine Frau eine zweite Ehe einging, so lange noch der Gatte oder die Gattin der ersten Ehe am Leben war (Ukase vom 22. März und 12. April 1722); oder wenn die Trauungsceremonie von einem Raskolnikpopen vollzogen war (Ukas vom 16. Juli 1722). In allen diesen Fällen durfte der schuldlose Theil sich aufs Neue verloben (Dokl. v. 22. Mai 1723). — Es war streng verboten, die Ehe eigenmächtig durch den Eintritt ins Kloster zu trennen, wenn auch beide Theile damit einverstanden waren (Zusätze zum geistl. Regl. v. 6. Mai 1722). Das Vermögen der Ehegatten blieb getrennt, und kein Theil brauchte für die Verbindlichkeiten des andern einzustehen (Ukase v. 15. Jan. 1718, 21. Oct. 1721). Beim Tode des Mannes oder der Frau erbte der überlebende Theil den vierten Theil des hinterlassenen Vermögens (Ukas v. 15. April 1716), das Übrige fiel an die Kinder oder in deren Ermangelung an die nächsten Verwandten. Wenn Rechtgläubige sich mit Raskolniks verheiratheten, mußten die Kinder im wahren Glauben erzogen werden (Ukas v. 16. Juli 1722). — Die Volljährigkeit der Kinder begann für das männliche Geschlecht mit dem achtzehnten, für das weibliche mit dem siebzehnten Jahr, und für die besitzlichen Gutsherren mit dem 20. Jahr.

Das Vormundschaftsrecht war ein völlig verschiedenes für den Adel und für die Städtebewohner. Da letzteres nach allgemeinen Regeln geordnet war, wollen wir hier das Wesentlichste daraus hervorheben. Wenn die Eltern im Testament einen Vormund bezeichneten, verwaltete dieser alle Angelegenheiten des Mündels unter der Aufsicht des Magistrats; in Ermangelung einer solchen testamentarischen Ernennung

wurde der Vormund vom Gericht ernannt, vorzugsweise aus den nächsten Verwandten. Hatte das Mündel die Volljährigkeit erlangt, so mußte der Vormund Rechenschaft ablegen.

Das Recht, Jemand zu beerben, gründete sich entweder auf die allgemeine Erbfolge oder auf testamentarische Verfügung. Der Zar ermahnte Alle, zeitig ihr Vermächtniß zu machen; aber wenn Jemand starb, ohne ein Testament gemacht zu haben, mußten die gesetzlichen Erben unverzüglich der Obrigkeit Anzeige machen, welche nach dem Gesetz das Vermögen unter den Erben theilte (Ukas v. 23. März 1714).

Wenn ein Gutsbesitzer bei seinem Tode viele Schulden und wenig Vermögen hinterließ, wurde nur die Hälfte davon zur Befriedigung der Gläubiger verwandt, das Übrige aber zum Unterhalt der Frauen und Kinder (Ukas vom 15. Juli 1700). Frauen durften ebenso wie Männer Verbindlichkeiten übernehmen (Ukas vom 4. Nov. 1715). Für unbestrittene Schulden wurde eine Zahlungsfrist von nicht mehr als einem Jahre gegeben (Ukas v. 14. April 1719); aber zahlungsfähige Schuldner durften nicht gestraft werden, sondern es war den Gläubigern nur gestattet, sich an ihr Vermögen zu halten (Ukas v. 12. Dec. 1720).[433])

3. Das Gerichtsverfahren.

Peter I. erließ viele Gesetze über das Gerichtsverfahren; die wichtigsten sind der „Ukas über die Form des Gerichtes vom 5. Nov. 1723" und der „Kriegsproceß." Weder in dem einen noch in dem andern dieser beiden Gesetze sind die peinlichen Sachen von der Civilgesetzgebung streng geschieden. Jeder Unterthan, der von einem Verbrechen Kunde hatte, das bereits begangen war, oder noch begangen werden sollte, mußte davon dem Gericht Anzeige machen. — Zum Reinigungseide wurde in der Regel nur der Beklagte zugelassen, zur Bekräftigung der von ihm bereits beigebrachten Beweise, und wenn beide Theile sich zum Reinigungseid erboten, erhielt der Beklagte den Vorzug. Wer sich weigerte, ihn zu leisten, wurde für schuldig erachtet; aber wenn ein Theil sich zu einem offenbar falschen Eid bereit zeigte, konnte der Richter zur Tortur

433) Hagemeister S. 27—38.

schreiten, welche übrigens in Civilsachen nur dann angewandt werden durfte, wenn der Zeuge sich in seinen Aussagen widersprach. Wer von einem Andern auf der Folter als schuldig angeklagt war, den durfte man sogleich auf die Folter bringen, auch wenn er im Ruf des unbescholtensten Mannes stand. Adlige, Beamte und alle, die über 70 Jahr alt waren, durften nicht gefoltert werden, ausgenommen wenn sie eines Mordes oder des Majestätsverbrechens überführt waren.

Wer einen Prozeß verlor, mußte in sechsmonatlicher Frist die ganze Summe bezahlen, oder er wurde auf Zwangsarbeit gesetzt und ihm monatlich ein Rubel an der schuldigen Summe zu gut gerechnet. (Ukas v. 12. Dec. 1720). Diejenigen, welche wegen Privatsachen sich unter Wache befanden, mußten ihren Unterhalt von den Klägern bekommen; wenn aber die Krone die Auslagen machen mußte, trieb sie von den Klägern die doppelte Summe ein oder setzte die Gefangenen wieder in Freiheit (Ukase v. 6. und 20 Sept. und 17. Oct. 1722). Als allgemeine Regel galt, daß Jeder von seines Gleichen gerichtet werden sollte (Dokl. vom 12. Sept. 1722, 16. Jan. 1721, 26. Juni 1724). Darum hatten Personen geistlicher und städtischer Gerichtsbarkeit ihre besondern Gerichte. Peinliche Sachen, so weit sie die übrigen Stände betrafen, kamen nach der polizeilichen Untersuchung an das vom Wojewoden und dessen Beisitzern gebildete Gericht (Ukase v. 4. Mai 1720, 6. Juli 1721, 12. März 1722). Die zweite Instanz bildeten die in den bedeutendsten Städten niedergesetzten Hofgerichte (Ukas v. 8. Jan. 1719), die dritte das Justizcollegium (Ukas v. 10. Nov. 1721). — Gewaltthaten jeder Art, Raub und Diebstahl betreffende Sachen konnten definitiv von den Wojewoden entschieden werden, aber ein Verbrecher, der von ihnen zum Tode oder zur Galeerenarbeit verurtheilt war, wurde an das Hofgericht abgeliefert, welches, nachdem es den Gouverneur, Vicegouverneur oder Wojewoden des Orts zu Rath gezogen, wenn es der unteren Instanz beipflichtete, dieser den Verbrecher zur Vollziehung des Urtheils zurückschickte, im entgegengesetzten Fall aber die Acten zur Revision in das Justizcollegium sandte (Ukas vom 10. Nov. 1721). In der Folge wurde festgesetzt, daß die

Hofgerichte ohne Aufschub alle Mordthaten betreffenden Urtheile vollzogen, in den übrigen peinlichen Sachen aber forderten sie die Bestätigung des Senats ein (Ukas v. 30. Juli 1722). Die Strafe wurde an dem Ort vollzogen, wo das Verbrechen begangen war (Ukas v. 14. Juni 1711).

Die Städtebewohner standen in peinlichen Sachen unter der Gerichtsbarkeit der Magistrate. Todesurtheile wurden bestätigt von dem Hauptmagistrat. Gemischte Sachen, bei welchen neben den Stadtbewohnern auch Personen eines andern Standes betheiligt waren, wurden im Hofgericht unter dem Präsidenten des Magistrats untersucht. (Instr. für den Hauptmagistrat v. 16. Jan.; Ukas v. 30. April 1722).

Sachen, die auf fiskalische Angabe klagbar wurden, kamen in den Collegien zur Verhandlung, vor welche sie gehörten (Ukas v. 22. Juni 1722); alle Sachen aber, welche die Defraudation der Cassen betrafen, kamen, nachdem sie genau untersucht worden, an den Senat, welcher sie mit seiner Begutachtung der höchsten Entscheidung vorlegte (Ukas v. 7. März 1721).

Von den Sachen, welche vor die geistliche Gerichtsbarkeit gehörten, gingen an die geistliche Obrigkeit (prawitel) die, welche Gotteslästerung betrafen, oder Ketzereien, Raskolnikenthum und Zauberei, ferner Ehescheidungssachen, erzwungene Einkleidung, Defraudation des Kirchenvermögens, Klagen über geistliche Personen wegen Zänkereien, Schlägereien, Diebstahl, Kränkungen und Beschimpfungen aller Art.

Die klösterlichen und bischöflichen Diener standen unter der Gerichtsbarkeit ihres Oberen und in dessen Abwesenheit unter dem geistlichen Ortsvorstand.

Die Appellation von diesen unteren Instanzen ging an die Erzbischöfe und von da an den Synod. Die Mitglieder des Synods und alle Personen, die demselben direct untergeben waren, wurden vom Synod gerichtet (Dokl. v. 12. April 1722). Alle peinlichen Sachen gingen, nachdem sie von den geistlichen Oberhäuptern genau untersucht worden, zur Ausfertigung des Urtheils an die bürgerlichen Gerichte; diejenigen aber, welche eines offenbaren Vergehens überführt waren, sei es in Bezug auf irgend ein weltliches Gewerbe, den Handel, eine Pach-

Digitized by Google

tung, oder in Bezug auf Bestechungen wurden direct dem weltlichen Gericht übergeben.

Die Untersuchungen über Ehebruch, Entführung, über Kinder, welche im Ehebruch oder in Blutschande erzeugt waren, wurden von den weltlichen Gerichten geführt und nur in Fällen, welche Unzucht unter den nächsten Verwandten betrafen, betheiligte sich der Synod am Rechtsstreit. Aber in Sachen, welche Gewaltthätigketen oder zweifelhafte Testamente von bedeutenden Personen betrafen, wirkte er zusammen mit den Mitgliedern des Justizcollegiums (Dokl. v. 16. Dec. 1723, geistl. Regl. v. 25. Jan. 1721). Eine geistliche Person, welche der Cassendefraudation beschuldigt war, oder der Beleidigung irgend einer angesehenen Person, erhielt stets einen Beschützer aus der Geistlichkeit zur Beihülfe im weltlichen Gericht [434]).

III. Die Verwaltung des Staats.

1. Die höchste Gewalt.

Der Herrscher stand dem Reich in allen Zweigen der Verwaltung selbst vor; er war die Quelle aller Gesetze und Anordnungen. Alle Ukase wurden von ihm entweder selbst schriftlich erlassen (Ukas v. 14. Mai 1723), oder mündlich, indem er persönlich im Senat erschien, oder er schrieb seine Entscheidungen den Berichten (doclad) bei, welche von den Gerichtshöfen ausgingen, aber niemals theilte er seine Befehle (Ukase) mündlich durch andere Beamte dem Senat oder den Collegien mit. Nicht nur der Senat, der Synod und die Collegien durften dem Kaiser Bericht erstatten, sondern auch Beamte, die von ihm einen besonderen Auftrag erhalten hatten. Alle Bittschriften, welche an den Kaiser gerichtet waren, gingen an den Requettmeister. Bei der Person des Herrschers befanden sich eine besondere Canzelei und einige Minister (Ukase v. 26. Jan. 1708, 26. April u. 26. Mai 1710).

2. Der dirigirende Senat.

Über die Befugnisse dieser höchsten Gerichts- und Verwaltungsbehörde haben wir das Wesentlichste bereits erwähnt,

434) Hagemeister S. 38—48.

als wir beim Jahre 1711 von der Einsetzung und Gründung desselben zu berichten hatten. — Die vom Senat ausgehenden Ukase hatten im ganzen Reich Gesetzeskraft, wenn nicht der Kaiser sie ausdrücklich aufhob (Ukas v. 2. März 1711). Wenn in Bezug auf irgend einen Gegenstand noch keine Gesetze vorhanden waren, oder die vorhandenen ungenügend befunden wurden, hatte der Generalgouverneur sein Gutachten vorzulegen und die höchste Entscheidung einzuholen (Über die Pflichten des Senats 27. April 1722). Der Senat machte alle Ukase bekannt und deshalb mußte jedes Collegium, wenn es vom Herrscher einen Ukas erhielt, der irgend eine allgemeine Bestimmung in sich faßte, den Senat davon benachrichtigen (Ukas v. 5. Juli 1721, Generalregl. v. 28. Febr. 1720). Alle Gerichtshöfe meldeten dem Senat in einer je nach ihrer Entfernung festgesetzten Frist den Empfang der ihnen zugeschickten Ukase und deren Vollziehung, oder sie legten die Gründe der Nichtvollziehung dar. Die Collegien mußten den Vorschriften des Senats nachkommen, ohne daß ihnen jedoch das Recht der Gegenvorstellungen benommen war; wenn aber der Senat auf seiner Meinung beharrte, hatten sie seinen Befehl auszuführen, ohne für die Folgen verantwortlich zu sein, nur mußten sie unverzüglich den Herrscher von dem Hergang der Sache benachrichtigen (Ukas v. 28. Febr. 1720).

Alle Rangbeförderungen gingen vom Senat aus. Er besetzte die Stellen für den Civildienst, und die Heroldie stellte ihm zwei oder drei Candidaten für jedes Amt vor, das mit einem dem Dienstadel Angehörenden (Dworänin) besetzt werden mußte.

Der Senat beschäftigte sich mit der Revision aller aus den Collegien durch den Requettmeister an ihn gelangenden Sachen; aber alle verwickelten Gegenstände, insbesondere in Fällen, wo Verdacht gegen die Fiskale oder Richter vorlag, wie alle Untersuchungen, welche die Defraudation der Casse betrafen, wurden unmittelbar von den Collegien dem Senat unterbreitet (Ukas v. 22. Jan. 1722). Nicht selten begaben sich sämmtliche Glieder einer Behörde der Hauptstadt in den Senat, um von ihm die Entscheidung über irgend eine Sache

Digitized by Google

einzuholen (Ukas v. 2. Oct. 1724). Aber wenn auch er es nicht wagte, eine entscheidende Antwort zu ertheilen, berieth er sich mit den Vorsitzenden aller Collegien, um sodann sein Gutachten der höchsten Entscheidung vorzulegen (Ukas v. 17. April 1722). Alle Entscheidungen des Senats galten für unwiderruflich, und diejenigen, welche sich über dieselben beklagten, unterlagen der Todesstrafe (Ukas v. 22. Dec. 1718). Die Collegien erstatteten ihm im Januar jedes Jahres Bericht über den Stand aller Sachen, die unter ihre Gerichtsbarkeit gehörten (Ukas v. 7. Juli 1721). Ohne seine Zustimmung wurde kein Lieferungscontract abgeschlossen (Ukas v. 27. December 1714).

Alle Senatoren hatten den Rang Geheimer Räthe und nahmen ihre Plätze je nach ihrem Dienstalter ein (Ukas v. 2. März 1711). Zu dem Senat gehörten außer den Senatoren ein Generalprocureur, ein Oberprocureur, ein Executor, zwei Obersecretaire, Secretaire, Canzellisten u. s. w. (Über die Pflichten des Senats v. 27. April 1722, Ukas v. 12. Januar 1722.)

Dem Generalprocureur lagen die Pflichten eines Vorsitzenden des Senats ob; er dirigirte die Canzelei; alle Entscheidungen traten erst durch seine Zustimmung in Kraft und in allen wichtigen Angelegenheiten war ihm eine achttägige Frist gestattet, in welcher er kundige Männer zu Rathe ziehen konnte; wenn er aber auch dann mit der Meinung des Senats nicht übereinstimmte, so mußte die höchste Entscheidung eingeholt werden. Er war der Fiskal des Senats und das Haupt aller übrigen Fiskale, deren Anzeigen und Klagen er in Empfang nahm. — Der Oberprocureur war sein Gehülfe und zuweilen sein Stellvertreter. Beide standen unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Kaisers, aber in dessen Abwesenheit wurden sie vom Senat gerichtet.

Zu allen Entscheidungen war die Einstimmigkeit aller Senatoren erforderlich, worauf dieselben von allen Gliedern unterschrieben wurden. Wer sich der gesetzlichen Ordnung nicht unterwarf, oder Streit anfing, zahlte das erste Mal 10, das zweite 30, das fünfte Mal 100 Rubel Strafe, und wenn er dennoch halsstarrig blieb, wurde er seines Ranges und des

dritten Theiles von seinem Vermögen beraubt (Ukas v. 21. Jan. 1724). Ein Senator mußte jährlich, in Begleitung eines Raths aus jedem Collegium die Gouvernements bereisen (Ukas v. 4. April 1722); ein zweiter, der eine besondere Canzlei mit einen Prucureur und Executor bei sich hatte, hatte seinen Aufenthalt in Moskau, zur Entscheidung der Sachen, welche von den dortigen Abtheilungen der Collegien zur Revision eingingen. In der Moskauschen Abtheilung des Senats waren, unter dem Vorsitz eines Senators, alle Glieder der dortigen Abtheilungen der Collegien zugegen, mit Ausnahme des Mitgliedes von der Abtheilung, aus welcher die einer Prüfung unterliegende Sache vorgebracht wurde. Rechtssprüche jedoch, welche auf politischen oder wirklichen Tod, oder Verbannung lauteten, kamen nicht ohne die Bestätigung des Petersburgischen Senats zur Vollziehung (Ukas v. 19. Januar und 6. April 1722).

Nach dem Ukas vom 12. Jan 1722 waren dem Senat zugeordnet:

a) Die Heroldie.

Unter ihrer Gerichtsbarkeit standen sämmtliche Adliche (dworäne), in sofern sie ihr Recht, diesem Stand anzugehören, nachgewiesen hatten. Die Heroldie schlug ferner die Candidaten zu den im Civildienst erledigten Stellen vor. — Bei ihr wurden die Wappen und Siegel aller Städte und Gerichtshöfe aufbewahrt (Ukas v. 19. Aug. 1724), so wie die Geschlechtsbücher, welche in zwei Abtheilungen zerfielen, für den alten Adel und für diejenigen, welche die Rechte dieses Standes durch den Dienst sich erworben hatten (Rangtabelle v. 24. Jan. 1722). Zweifelhaft gewordene Rechtsansprüche auf den Adel mußten bei der Heroldie geltend gemacht werden. Der Herrscher setzte eine Frist fest, innerhalb welcher jeder Adlige die Beweise beibringen mußte, wie er diese Rechte erworben, oder daß seine Vorfahren schon bis auf hundert Jahre zurück, dem Adel angehört hätten.

b) Der Generalrequettmeister.

Er wurde durch Ukas vom 12. Jan. 1722 ernannt, um die von den Collegien an den Senat gelangenden Appellations-

Digitized by Google

sachen zu prüfen und die Arbeiten des letzteren zu erleichtern. Er sollte ferner, wie die Fiskale, ein Sachwalter der Bedrängten sein und endlich den Zar von den unzähligen zwecklosen Bittschriften befreien. Die Ausländer, welche den Geschäftsgang in Rußland nicht kannten, hatten das Recht, ihre Gesuche direct an den Requettmeister zu richten und bei ihm um Rath und Beistand nachzusuchen.

c) Das Revisionscomtor.

Es beglaubigte die Rechnungen aller Behörden (Instruction für das Rev.-Comtor v. 4. Dec. 1722), und erhielt Berichte von denselben und im drittev Monat nach dem Anfang eines jeden Jahres Jahresrechenschaftsberichte, welche von dem Procureur und dem Controleur des Collegiums unterschrieben sein mußten, unter dessen Gerichtsbarkeit diese Behörden standen. Von allen entdeckten Betrügereien und Defraudationen benachrichtigte das Comtor den Senat. Wenn ein Collegium nicht während der festgesetzten Frist Rechnung ablegte, wurden alle Mitglieder desselben, bis Alles in Richtigkeit gebracht war, im Senat zurückgehalten. Bis zu Ende des Jahres mußte das Revisionscomtoir mit der Prüfung aller bei ihm eingegangenen Rechnungen fertig sein.

d) Der hochheilige dirigirende Synod.

Der Synod, die höchste geistliche Behörde, war unmittelbar dem Herrscher untergeordnet, er erhielt nur von ihm Ukase und machte ihm Vorlagen, über jede Veränderung, die er in der geistlichen Gesetzgebung für nöthig hielt (Dokl. v. 12. April 1722). In geistlichen Dingen hatte der Synod dieselbe Macht, wie der Senat in weltlichen und die von ihm erlassenen Ukase hatten dieselbe Kraft wie die Senatsbefehle (Dokl. v. 12. April 1722 und 16. Dec. 1723).

Bei Gesetzbestimmungen, welche sich zugleich auf geistliche und auf weltliche Sachen bezogen, berieth der Synod sich mit dem Senat, worauf der Kaiser ihrem gemeinsamen Beschluß die Bestätigung zu ertheilen hatte (Dokl. v. 19. Nov. 1721). Nur die wichtigsten Sachen wurden von allen Gliedern des Synods unterschrieben, alle übrigen nur vom Obersecretair (Ukas v. 3. März 1721).

Im Synod saßen: ein Präsident, zwei Vicepräsidenten, vier Räthe und vier Beisitzer, welche der Kaiser aus den Bischöfen, Archimandriten, Igumenen (Äbten) und Protopopen (Pröpsten) ernannte (Ukas v. 18. Jan. 1721). Alle übrigen Beamten gehörten dem weltlichen Stand an und standen im Rang den Senatsbeamten gleich. Der erste unter diesen war der Oberprocureur, der dieselbe Stellung zum Synod einnahm, wie der Generalprocureur zum Senat. Wenn er mit der Meinung der Übrigen nicht übereinstimmte, erstattete er darüber dem Kaiser Bericht (Instruction für den Oberproc. v. 13. Juli 1723). Übrigens war er unmittelbar unter den Kaiser gestellt und in dessen Abwesenheit konnte er nur auf Zeit durch den Synod seines Amts enthoben werden. Unter seiner Aufsicht dirigirte die Canzlei der Obersecretair.

Als zweite Abtheilung des Synods wurde das Ökonomiecollegium angesehen (Ukas v. 18. Sept. 1724), welches das gesammte Kirchenvermögen beaufsichtigte und die Einnahme desselben, nach Abzug der Kopfgelder, zur Verwaltung des Gottesdienstes, zur Erhaltung der Kirchen, Klöster, geistlichen Schulen, Seminare und zum Unterhalt von Invaliden, Armen und Waisen verwendete.

In Moskau befand sich ein Mitglied des Synods nebst zwei Archimandriten, als eine, sehr wichtige Fälle ausgenommen, von dem Hauptsynodalgericht unabhängige Behörde (Instr. v. 10. April 1722) [435]).

3. Die Collegien.

Sie wurden eingerichtet durch Ukas vom 12. Dec. 1718, ein jedes beschäftigte sich mit dem ihm zugewiesenen Zweig der Staatsverwaltung, und war nur dem Kaiser und dem Senat untergeordnet (Generalregl. v. 28. Febr. 1720). Über alle Sachen, welche sich auf ihr Gebiet bezogen, gaben die Collegien ihr Gutachten ab und bei wichtigen Angelegenheiten versammelten sie sich zu gemeinschaftlicher Berathung. Zuweilen erschienen die Mitglieder der Collegien persönlich im Senat, um über zweifelhafte Sachen Aufklärung zu geben

435) Hagemeister S. 52—61.

Digitized by Google

(Ukas v. 2. Oct. 1724), und namentlich war dies den Vorsitzenden des Kriegs-, des Admiralitäts- und des Bergcollegiums vorgeschrieben, so oft sie wichtige Mittheilungen zu machen, oder um den Erlaß irgend eines Ukases zu bitten hatten, oder wenn der Kaiser selbst im Senat zugegen war (Ukas v. 12. Jan. 1722).

Alle Gouverneure und Wojewoden waren von den Collegien abhängig. Zu den Ämtern der Präsidenten und Vicepräsidenten der Collegien stellte der Senat dem Kaiser einige Candidaten vor; die Räthe und Beisitzer ernannte der Senat selbst, die Candidaten zu den übrigen Ämtern wurden ihm von den Präsidenten der Collegien vorgestellt; alle bedurften der höchsten Bestätigung. Die Canzeleien der Collegien dirigirten Procureure, welche derselben Rechte genossen wie die des Senats. In der Ferienzeit, im Juni, Juli und August, durfte der dritte Theil der Mitglieder abwesend sein. In den Collegien des Krieges, der Admiralität und des Auswärtigen waren Obersecretaire angestellt, und alle Beamte dieser drei Collegien waren bevorzugt vor den Beamten, welche entsprechende Stellen in den übrigen Collegien bekleideten. In Moskau befand sich ein Rath aus jedem Collegium mit einer besonderen Canzelei, der in demselben Verhälniß zu der Petersburger Hauptbehörde stand, wie die Moskauische Abtheilung des Senats zu dem Petersburgischen (Ukas vom 19. Jan. 1722).

Das Collegium der auswärtigen Angelegenheiten. Dieses Collegium führte alle Unterhandlungen mit den auswärtigen Staaten und ihren Gesandten, und ihm waren alle Landstriche (oblast) untergeordnet, die nicht völlig unter russischer Herrschaft standen. Es fertigte die Päße für die ins Ausland Reisenden aus (Ukas v. 5. Aug. 1723), und hatte die Aufsicht über die nach der Grenze führenden Posten.

Das Kriegscollegium. Es verwaltete alle das Landheer betreffenden Angelegenheiten; aber die richterliche Gewalt, welche theils dem Kriegsgericht, theils dem Senat anvertraut war, stand ihm nicht zu. Von dem Kriegscollegium gingen die Ernennungen bis zum Obersten aus, indem es

dem Kaiser die Zeugnisse und die Dienstliste eines jeden Offiziers vorlegte (Ukas v. 8. März 1722). Das Personal desselben bestand aus drei Viertheilen aller überzähligen Generale der Armee, von welchen wiederum der vierte Theil nach zwei Jahren, die übrigen nach einem, der Präsident aber nach fünf Jahren abgelöst wurde (Ukas v. 15. Febr. 1723).

Das Admiralitätscollegium. Es war zugleich die höchste verwaltende und richterliche Behörde in allen die Flotte betreffenden Angelegenheiten (Admiralitätsreglement v. 5. April 1722). Es trug Sorge für die Ausführung aller Verträge, die mit fremden Mächten über den Seehandel abgeschlossen waren; es hatte das Gericht über die Gesetzlichkeit der zur Zeit des Krieges gemachten Einfuhr, und von ihm wurden die Papiere aller derjenigen, welche zur See nach Rußland kamen oder von da weggingen, durchgesehen. Es zählte mindestens sieben Glieder, die aus den entlassenen Seeoffizieren genommen wurden und unter dem Generaladmiral standen. — Der Oberwaldmeister war diesem Collegium untergeordnet. (Instruction für den Oberwaldmstr. v. 3. Dec. 1723).

Das Kammercollegium. Dieses Collegium beschäftigt sich mit den Einkünften der Casse und nahm die Rechnungen und Berichte der Polizeicomtore und der Zollämter entgegen. Es erhielt von den entferntern Gouvernements monatlich und aus den nähern wöchentlich Berichte über den Preis des Getreides und über den Stand der zu erwartenden Ernten (Ukase v. 23. Juli und 3. Sept. 1723). Eins von seinen Mitgliedern bereist jährlich die Gouvernements, begleitet von den Befehlshabern der in denselben stehenden Truppen, um zu untersuchen, ob die Abgaben auf die gehörige Weise eingetrieben würden (Ukas v. 20. Nov. 1723).

Das Staatscollegium. Dasselbe erhielt diesen Namen durch Ukas vom 14. Nov. 1723. Es hatte die Aufsicht über alle Ausgaben des Staats (Ukas v. 12. Dec. 1718); es nahm aus den Gerichtshöfen die eingegangenen Gelder in Empfang, und alle Geldausgaben wurden von den Rentmeistern in den Gouvernements auf seine Anweisung gemacht.

Das Justizcollegium. Im Justizcollegium wurden alle aus den untern Gerichtshöfen an dasselbe gelangenden criminal- und civilgesetzlichen Sachen entschieden, diejenigen ausgenommen, welche ausdrücklich den übrigen Collegien zugewiesen waren (Ukase v. 18. Jan. 1721 und 8. Febr. 1722). Auch alle Grenzstreitigkeiten betreffenden Angelegenheiten kamen an dies Collegium (Ukas v. 20. April 1720) und ihm beigegeben war ein besonderes Comtor zur Vollziehung der Kaufcontracte (Instruction v. 20. Oct. 1719).

Das Gütercollegium (вотчинная Коллегія). Dies Collegium wurde durch Ukas vom 18. Jan. 1721 eingesetzt zur Verwaltung aller die Erb- und Dienstgüter betreffenden Angelegenheiten. Es führte genaue Verzeichnisse über alle Güter (Ukas v. 4. Sept. 1722); ein Dienstgut, d. h. ein der Krone gehörendes, einem Beamten zur Nutznießung überlassenes Gut, konnte nur auf Befehl des Kaisers als Privateigenthum verschenkt werden (Ukas v. 23. Jan. 1698).

Das Commerzcollegium. Nach dem Reglement vom 3. März 1719 sollte dieses Collegium Sorge tragen für ungehinderten Verkehr, für den Seehandel und die Angelegenheiten der Kaufmannschaft. Unter seiner Aufsicht wurden Handelsschiffe gebaut und die Arbeiten für Wasserverbindungen und Landstraßen ausgeführt. Es mußte die Matrosen und Schiffscapitaine vor allen Beeinträchtigungen schützen, ihre Streitigkeiten, sowie die aller ausländischen Kaufleute entscheiden, die Übertretung der Zollvorschriften bestrafen und in allen Wechselsachen die Untersuchung führen. Auf seine Vorstellung stellte der Senat die Zollbeamten und Consuln an, welche mit diesem Collegium in fortwährender Verbindung standen und ihm von dem Handelsumsatz in fremden Ländern Nachricht gaben. Sogar den Gesandten ertheilte es Instructionen für den Abschluß von Handelsverträgen. Durch Ukas vom 3. Sept. 1724 wurden auch die Theerbrennereien und die Potaschesiedereien der Krone unter seine Aufsicht gestellt.

Das Manufacturcollegium. Die Verbindlichkeiten desselben sind genau in dem Reglement vom 3. Dec. 1723 auseinandergesetzt; die Mitglieder mußten unter sich die ver-

schiedenen Erwerbszweige vertheilen, um sich eine genauere Kenntniß aller Einzelnheiten verschaffen zu können, und bei dem Austritt aus dem Collegium mußten sie die ihrerseits gemachten Beobachtungen den Eintretenden schriftlich mittheilen. Der Präsident besuchte selbst die nahgelegenen Fabriken, und alle Fabriken und Manufacturen schickten jährlich Proben ihrer Erzeugnisse dem Collegium ein, in welchem sich stets die Fabrikate des Auslandes vorräthig fanden, um den russischen Gewerbtreibenden Gelegenheit zu geben, dieselben nachzubilden.

Das Bergcollegium. Ihm lag ob, alle unterirdischen Schätze aufzusuchen und bearbeiten zu lassen, mit Ausnahme der Salzsiedereien, welche unter der Aufsicht des Kammercollegiums standen. Auch hatte es die Aufsicht über die Münzhöfe, und von ihm gingen die Anstellungen aller Bergbeamten aus [436]).

4. Behörden, welche den Collegien gleichstanden.

Der Hauptmagistrat. Die Obliegenheiten desselben sind genau auseinandergesetzt in dem Reglement vom 16. Jan. 1721. Er war unmittelbar dem Senat untergeordnet, und bestand aus den Mitgliedern des Petersburgischen Stadtmagistrats, die zur Hälfte Ausländer waren. Den Präsidenten ernannte der Kaiser selbst. Der Hauptmagistrat war verbunden: in allen Städten Magistrate einzuführen und denselben Instructionen zu ertheilen; Gewerbe und Handel zu schützen, und auf die gehörige Ausführung der den städtischen Polizeibehörden und Gerichten zustehenden Sachen zu achten. Todesurtheile, die von den städtischen Magistraten gefällt waren, traten nicht ohne seine Bestätigung in Kraft. Alle anderen Sachen gelangten an ihn zur Appellation, Processe aber zwischen Magistraten und Bürgern gingen unmittelbar an ihn zur Entscheidung. Die Hauptgouvernementsobrigkeit stellte ihm die Glieder der städtischen Magistrate, die von den Bürgern erwählt waren, zur Bestätigung vor. Dem Senat erstattete er Bericht über den Zustand der Städte, und den Colle-

436) Hagemeister S. 61—67.

Digitized by Google

gien machte er Mittheilung von dem, was in Bezug auf die Industrie und den Handelsumsatz zu seiner Kenntniß kam.

Die Preobrashenskische Canzlei. Sie war bereits vom Zar Iwan Wassiljewitsch unter dem Namen der geheimen Canzlei eingerichtet worden, Peter aber bildete sie um und übertrug ihr die Gerichtsbarkeit über die gegen den Kaiser begangenen Verbrechen und über die in der Hauptstadt vollzogenen Mordthaten, sowie auch die Oberleitung der die Garde betreffenden Rechtssachen (Dokl. v. 27. Sept. 1723).

Die Domainencanzlei (дворцовая Канделярія). Unter ihrer Gerichtsbarkeit standen alle Domainenbauern und alle Städte und Dörfer, aus deren Einkünften der kaiserliche Hof unterhalten wurde (Ukase v. 16. Febr. 1721 und 16. Nov. 1724).

Die Hauptpolizeicanzlei. Eine solche Canzlei stand in Petersburg unter dem Generalpolizeimeister (Instruction v. 25. Mai 1718), und in Moskau unter dem Oberpolizeimeister (Ukas v. 19. Jan. 1722).

Die Postcanzlei. Unter dieser Behörde standen die Poststationen (jamy) und die Postcomtore des ganzen Reichs (Ukas v. 19. Jan. 1720).

Das Medicinalcollegium. Es wurde durch Ukas vom 14. Aug. 1721 eingesetzt, um für alle Gegenstände, die die Gesundheit der Unterthanen betrafen, Sorge zu tragen. Niemand hatte das Recht, ohne seine Erlaubniß die Heilkunst auszuüben, und alljährlich revidirten einige Mitglieder desselben alle Apotheken und Krankenhäuser.

Die Baucanzlei. Sie hatte die Aufsicht über alle von Peter I. unternommenen Bauten, wie in den Städten, so auch auf dem Lande (Ukase v. 11. Febr. 1721, 19. Jan. 1722, 3. April und 6. Aug. 1724).

5. Das Institut der Fiscale, Procureure und Inquisitoren.

Sie hatten auf die genaue Beobachtung und Ausführung der Gesetze zu achten, und traten in allen den Staat betreffenden Sachen als Kläger auf; nur in Privatprocesse durften sie sich nicht mischen (Ukase v. 24. April 1713 und 17. März

Digitized by

1714). In beiden Hauptstädten befanden sich je ein Oberfiscal mit vier Fiscalen, von denen zwei aus der Kaufmannschaft genommen wurden. Eben so viele Fiscale befanden sich bei allen Gouvernementscanzleien. Die kleinen Städte hatten einen oder zwei Fiscale aus der zweiten oder dritten Klasse der Stadtbewohner, welche alle Abgaben für jene bezahlten. Außer den Fiscalen, welche sich bei allen Behörden befanden (Generalreglem. v. 28. Febr. 1720), hatte man noch Procureure bei den Hofgerichten und den Collegien, und nur der Generalprocureur des Senats vereinigte in sich diese beiden Ämter. Die Fiscale der Collegien im Hofgerichte konnten entweder den Procureuren Anzeige machen, welche letzteren durch den Generalprocureur unmittelbar dem Kaiser Bericht erstatteten, oder sie gingen auch, wie die Fiscale der übrigen Behörden, an die Mitglieder der Behörde, bei welcher sie sich befanden (Instruction v. 27. April 1722). — Die Fiscale der Gouvernementscanzleien konnten sich an die Gouverneure oder Wojewoden wenden, die städtischen Fiscale aber nur an die Commandanten und Obercommandanten (Ukas v. 17. März 1714). Aber alle Fiscale hatten das Recht, wenn sie Verdacht hegten gegen die Glieder der Verwaltungsbehörden, oder wenn sie glaubten, daß die denselben obliegenden Geschäfte zu langsam besorgt würden, sich sogleich an die Oberbehörde zu wenden. Die Unterfiscale gingen an den Provinzialfiscal der Gouvernementscanzlei, dieser an den Oberfiscal, und der Oberfiscal an den Generalprocureur. — Den Fiscalen wurden alle neuen Ukase mitgetheilt. Von den Strafgeldern, welche für die von ihnen geführten Sachen eingingen, erhielt die Kroncasse die Hälfte, der mitwirkende Fiskal ein Viertheil, der Oberfiscal ein Zwanzigstel und die übrigen vier Zwanzigstel wurden unter den andern Fiscalen desselben Gouvernements vertheilt (Ukas v. 17. März 1714). Nach einer spätern Bestimmung fiel dem Gouvernementsfiscal ein Drittheil von allen Strafgeldern zu, welche in Folge der von ihm gemachten Anzeigen eingezogen wurden (Instruction für den Gouvernementsfiscal v. Jahre 1719). — Alle Fiscale genossen gleicher Vorrechte und durften die unteren, nicht angesehene, Beamte anklagen (Ukas v. 2. März 1711). Weder sie noch ihr Ver-

Digitized by Google

mögen standen unter der Gerichtsbarkeit der gewöhnlichen Gerichtshöfe, sondern sie konnten nur bei den höheren Fiscalen, den Procureuren und dem Senat angeklagt werden (Ukas v. 16. Jan. 1712), mit Ausnahme von Criminalfällen (Ukas v. 24. Febr. 1721).

Das Amt der Inquisitoren, welche sich bei den geistlichen Behörden befanden, war gleichfalls ein fiscalisches. Die unteren, welche in den Klöstern lebten, waren den Provinzialinquisitoren oder den Aufsehern über die ganze Diöcese untergeordnet, und diese hinwiederum den Protoinquisitoren, welche dem Synod Anzeige machten, und der Synod konnte durch seinen Oberprocureur dem Kaiser Bericht erstatten (Inquisit. Instruction v. 13. Juni 1722). Die Inquisitoren hatten Gehülfen aus der Geistlichkeit. Sie konnten die von ihnen bemerkten Ordnungswidrigkeiten auch unmittelbar den Archimandriten und Bischöfen zur Kunde bringen [437]).

IV. Die Verwaltung der Gouvernements und der Provinzen.

Am 18. Dec. 1708 theilte Peter I. das ganze Reich in acht Gouvernements und 39 Provinzen, aber nachdem er die Ostseeländer und noch später auch das westliche Ufer des caspischen Meeres erobert hatte, wuchs die Zahl der ersteren auf 10, der letzteren auf 43 (Ukas v. 29. Mai 1719). Die Gouvernements wurden in Provinzen eingetheilt (Ukas v. 26. Nov. 1724). Oberbefehlshaber waren in den Grenzgouvernements die Generalgouverneure, in den übrigen die Gouverneure (Ukase v. 29. Mai und 16. Juni 1719); die Vicegouverneure waren ihre Gehülfen. Die Provinzen wurden von Wojewoden verwaltet. Bei dem Befehlshaber des Gouvernements oder der Provinz befand sich eine Regierungscanzelei (Semskaja Kanzelärija) und außerdem hatte jedes Gouvernement und jede Provinz ein Regierungscomtor und eine Rentkammer (kasnatscheistwo). In geringerer Abhängigkeit von den Gouverneuren und Wojewoden standen die Obersten der in den Dörfern einquartirten Regimenter, und die Landcom-

437) Hagemeister S. 61 — 72.

missaire, welche außerhalb der Städte auf die Ordnung zu achten hatten und die Kopfgelder einnahmen. Die Garnisonen in den Städten wurden von Obercommandanten befehligt. Sie hatten um so mehr Macht, je weiter ihre Stadt von der Hauptstadt der Provinz entfernt war. Den Kreisen standen fast in allen Beziehungen die Landcommissaire vor. Die unterste Gerichtsinstanz bildeten die Wojewoden mit einigen Beisitzern oder Gerichtscommissairen; von ihnen wurde an das Hofgericht und die Collegien appellirt (Ukas v. 8. Febr. 1720). Im Jahre 1719 wurden für alle Gouvernements- und Provinzialbeamten bestimmtere Instructionen erlassen.

1. Die Regierungsbehörden.

Die Gouvernementscanzelei (Земская Канцелярія). Durch sie wurden alle Anordnungen der Gouverneure und Wojewoden ins Werk gesetzt, indem diese nur ganz geringfügige Dinge bei sich, in ihrem Hause entschieden (Instruction für den Gouvernementssecretair v. Jahre 1719); denn alle Papiere wurden mit der Unterschrift des Gouvernementssecretairs ausgefertigt, welcher täglich in der Canzelei zugegen war; doch hatte er nicht das Recht, Bittschriften anzunehmen, da diese nur dem Vorsitzenden übergeben werden durften. Die Gouverneure und Wojewoden brauchten nur zwei Mal wöchentlich während der fünfstündigen Sitzung in der Canzelei gegenwärtig zu sein. Die Oberbeamten der Gouvernements und der Provinzen hatten auf die genaue Ausführung der Gesetze zu achten, sie verwalteten die Landespolizei und mußten stets den Nutzen der Kroncasse im Auge haben. Sie hatten den Truppen ihre Quartiere anzuweisen und für ihre Verpflegung Sorge zu tragen, und bei einem unerwarteten feindlichen Einfall die Vertheilung aller Regimenter anzuordnen, die sich in dem ihnen anvertrauten Umkreis befanden. Alle Kronmagazine, Fabriken und Waldungen standen unter ihrer Aufsicht. Sie erhielten Bericht von den Landcommissairen, Rentmeistern und den Obersten der innerhalb ihres Bezirks sich befindenden Truppen. Der Gouvernementsfiscal, welcher freien Zutritt zu allen Gerichtsbehörden hatte, gab ihnen zu Ende jeden Jahres zwei Verzeichnisse, von welchen

eines an das Kammercollegium befördert wurde; übrigens hatte er auch die Wojewoden und Gouverneure anzuklagen das Recht. Diese wurden vom Senat angestellt und entlassen. Bei ihrer Verabschiedung verloren sie den Genuß der Dienstgüter, die man ihnen an Stelle des Gehalts angewiesen hatte.

Das Gouvernementscomtor. Es vertrat in den Gouvernements und den Provinzen die Stelle des Kammercollegiums, und wurde dirigirt von dem Kammerir. Dieser nahm monatlich die Rechnungen der Rent- und Proviantmeister in Empfang, welche zu Ende des Jahres dem Revisionscomtor zugefertigt wurden. Der Gouvernementskammerir hatte auf die Rückgabe aller auf Zeit verliehenen Dienstgüter zu achten, auf die vollständige Leistung aller mit der Krone abgeschlossenen Lieferungscontracte, auf die richtige Auszahlung der Gehalte, und darauf, daß die zur Benutzung überlassenen öffentlichen Gebäude und Anstalten in gutem Stand zurückgegeben wurden. Jeder Handel wurde im Gouvernementscomtor abgeschlossen (Ukas v. 28. Juli 1719). Bei dem Kammerir befanden sich drei Bücher: in dem ersten wurden alle Quellen der Kroneinkünfte verzeichnet (Dörfer, Städte, mit der Einwohnerzahl, das Kronvermögen u. s. w.); in dem zweiten alle Einnahmen und Ausgaben; und im dritten wurden alle auf jene sich beziehenden Verzeichnisse, Zeugnisse und Rechnungen zusammengestellt. Der Gouvernementskammerir war den Vorgesetzten des Gouvernements oder der Provinz untergeordnet; alle seine Berichte an das Kammercollegium wurden vom Landrentmeister unterschrieben, die Berichte des letzteren an das Staatscollegium hingegen von dem Kammerir.

Die Gouvernementsrenterei (Земское Казначейство). Alle Abgaben, außer der Kopfsteuer, gingen in die Landrenterei und wurden dort verwahrt, bis aus dem Staatscollegium über ihre Verausgabung Vorschriften ertheilt wurden.

Der Landcommissair (Semskii Kommissar). Unter ihm standen ein Schreiber (pissar), ein Aufseher über die Straßen und Brücken und einige Commissaire. Ein Landcommissair befand sich in jedem Kreise, er nahm alle Abgaben

ein, mit Ausnahme der Kopfsteuer, und überschickte sie der Renterei mit einer monatlichen und einer Jahresberechnung. Er hatte zu achten auf die genaue Erfüllung der Kronpachtungen, auf das Staatseigenthum, und Sorge zu tragen für alle öffentlichen Anstalten, Schulen u. s. w. — Der Landcommissair war dem Rentmeister und dem Vorgesetzten (natschalnik) der Provinz untergeordnet; doch durfte er auch über diese bei dem Kammercollegium Beschwerde führen (Instruction v. 6. Jan. 1719). Unter dem Namen eines Landcommissairs (Kommissar ot semli) setzte Peter, als er den Entschluß faßte, die Truppen anzusiedeln, im Jahre 1724 einen neuen Beamten ein, der von dem Adel in jedem Kreise erwählt wurde, in welchen ein Regiment verlegt war. Dieser Beamte hatte die Kopfsteuer zu erheben, die Rekruten auszuheben und die Aufsicht über die Waldmeister zu führen (Ukas v. 11. Nov. 1724). Unter ihm standen ein Schreiber und zwei Canzellisten. Sein Gehalt bestand in einer Denga von jedem Rubel der von ihm eingetriebenen Abgaben.

Die Commandanten und Obercommandanten. Außer der Militär- hatten sie auch die Polizeigewalt, und sie mußten vorzugsweise auf die Ordnung und Ruhe in den Städten Acht haben (Ukase v. 28. Jan. 1715 und 20. Juni 1718).

2. Die Gerichtsbehörden.

In den bedeutendsten Städten hatte man für die Criminal- und Civilsachen Hofgerichte. Sie bildeten die zweite Instanz für die in den untern Instanzen desselben Gouvernements abgeurtheilten Sachen; für die Processe aus derselben Stadt, in welcher sich das Hofgericht befand, waren sie die erste Instanz. Sie waren besetzt mit einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten und einigen Beisitzern (Ukase v. 4. Mai 1720, 10. Nov. 1721 und 4. April 1722). — In den Provinzialstädten hielten die Wojewoden Gericht je nach dem Umfang ihres Bezirks mit einem oder zwei Beisitzern. — In den Städten, welche über 200 Werst von der Hauptstadt der Provinz entfernt waren, befanden sich Gerichtscommissaire, welche Streitigkeiten entschieden, bei denen es sich nicht um mehr als 50 Rubel handelte; wichtigere Sachen gingen an

das Hofgericht. — Überdies befanden sich bei allen Gerichtsbehörden Comtore, um die unter der Gerichtsbarkeit des Justizcollegiums stehenden Kaufcontracte zu vollziehen.

3. Der Stadtmagistrat.

Die städtischen Magistrate waren, unabhängig von den übrigen Gerichtsbehörden, nur dem Hauptmagistrat und dem Senat untergeordnet. Zu Besprechungen wurden zuweilen einige von den städtischen Ältesten und Vorständen eingeladen, welche die Beschlüsse des Magistrats auszuführen hatten. Die Zahl der Magistratsmitglieder war verschieden, je nach der Bevölkerung der Stadt. In dieser Beziehung wurden die Städte in solche eingetheilt, die nicht weniger als 2000, 1000, 500 oder 250 Höfe hatten, und in solche, welche diese Zahl noch nicht erreichten. In den Städten der ersten Klasse bestand der Magistrat aus einem Präsidenten und vier Bürgermeistern, in der zweiten Klasse aus einem Präsidenten und drei Bürgermeistern, in der dritten und vierten aus zwei Bürgermeistern und in der fünften aus einem Bürgermeister. In den großen Städten befanden sich bei jedem Bürgermeister zwei Rathmänner, in den übrigen war die Zahl der Rathmänner geringer. In wichtigen Fällen beriethen die Magistrate sich mit den Bürgern der ersten und zweiten Gilde. Jeder Ausländer, der den Eid der Treue geleistet hatte und in die erste Gilde eingetreten war, konnte Mitglied des Magistrats werden, und wenn er sich als solches auszeichnete, durfte er den Kaiser um Aufnahme in den Adelsstand bitten, wodurch er von jedem Stadtdienst befreit wurde. In den Städten der ersten und zweiten Klasse wurde das Gericht von einem Bürgermeister und einigen Rathmännern gebildet, in den übrigen von sämmtlichen Mitgliedern des Magistrats. Von den Kreisstädten ging die Appellation an die Hauptstadt der Provinz und von da an den Hauptmagistrat. Der Magistrat hatte auch die Stadtpolizei und ihm lag die Sorge ob, Handel und Gewerbe zu befördern, die Unterrichtsanstalten zu vermehren und die Abgaben zu erheben. In letzterer Beziehung stand er in einer gewissen Abhängigkeit von dem Kammercollegium [438]).

438) Hagemeister S. 72—79.

V. Das Kriegswesen.

1. Das Landheer.

Peter I. bildete das Kriegswesen völlig um. — Alle zur Kopfsteuer Angeschriebenen waren zum Kriegsdienst verpflichtet. Je 20 oder 50 Höfe stellten einen Rekruten (Ukas v. 19. Nov. 1713); Kaufleute (von je 280 einer) konnten, wenn sie die Reihe traf, für 100 Rubel sich loskaufen (Ukas v. 17. August 1724). — Der dritte oder vierte Theil der Rekruten wurde bis zur Vertheilung unter die Regimenter zuerst bei den Garnisonen einexercirt (Ukase v. 13. März 1716 und 29. Oct. 1719). Die Oberen hatten Vorschrift, mit den neu Eingetretenen milde zu verfahren und ihnen den vollen Gehalt auszuzahlen (Ukas v. 18. Jan. 1725), um ihnen keinen Widerwillen gegen den Dienst beizubringen. Die Rekruten wurden nicht so streng wie die alten Soldaten für das Entlaufen bestraft (Ukas v. 20. Dec. 1717). Zum Dienst untauglich gewordene Soldaten kehrten zu ihren Herren zurück, die für ihren Unterhalt sorgen mußten (Ukas v. 20. August 1720). Häufig fanden auch Werbungen statt, doch durfte ein Freier nie für einen Leibeigenen eintreten. Ausländer, die sich freiwillig zum Dienst erboten, wurden, wenn sie auf Gehalt verzichteten, schneller zum Offizier befördert (Kriegsreglement v. 30. März 1716). — Vor Eröffnung eines Feldzugs oder bei anderen wichtigen Unternehmungen war es nicht gestattet, um den Abschied zu bitten. Die Offiziere wurden bei ihrer Verabschiedung mit einem höheren Rang, mit Pensionen und mit dem Anrecht auf eine vortheilhafte Anstellung im Civildienst belohnt (Ukase v. 19. April 1722 und 15. Febr. 1723); die Gemeinen aber behielten, wenn sie aus dem Dienst traten, das Recht, ihre Uniform zu tragen, und wurden, wenn sie nicht selbst im Stande waren, sich zu nähren, aus den Klostereinkünften unterhalten (Ukas v. 8. März 1723). Sie waren für immer von der Kopfsteuer befreit; aber ihre Kinder wurden, wenn sie kriegstüchtig waren, zum Dienst eingeschrieben (Dokl. v. 23. August 1720 und 19. Jan. 1723), diejenigen jedoch, welche nicht dazu sich eigneten, hatten das Recht, ihre Lebensweise sich frei zu wählen. Aus den Ukrai-

Digitized by Google

nern, Odnodworzen und den freien Dienstmannschaften (sslushilyje liudi) wurde eine Landmiliz gebildet, von welcher stets der dritte Theil gerüstet sein mußte (Instruction vom 29. April 1723). Proviant wurde ihnen nur zur Zeit des Feldzugs verabfolgt, doch waren sie dagegen von allen persönlichen Leistungen entbunden, und während des Feldzugs waren sie auch von dem 40 Kopeken betragenden Obrok frei, den sie außerdem eben sowie die Kreisbauern zahlen mußten (Ukase v. 4. April 1723, 11. Febr. und 1. März 1724). — Zur Garde nahm man die wohlgestaltetsten Leute; die Adligen, welche nicht als Gemeine bei derselben gedient hatten, konnten nicht zum Offizier befördert werden (Ukas v. 26. Februar 1719). Die aus der Garde zur Armee Übertretenden stiegen um eine Rangstufe (Ukas v. 7. März 1721).

Die ganze Armee befehligte der Generalfeldmarschall, welchem bei der Infanterie zwei „Obergenerale" (Generale en Chef) untergeordnet waren, bei der Cavalerie ein Generalfeldmarschallieutenant und bei der Artillerie ein Generalfeldzeugmeister. Die Benennung aller Offizierstufen und die ganze innere Einrichtung der Armee waren von den Deutschen entlehnt (Kriegsreglement Cap. 1—18).

Der Gehalt wurde theils in Geld, theils in Proviant entrichtet. Eine Tagesportion bestand aus 2 Pfund Brod, einem Pfd. Fleisch, 2 Spitzglas (rjumki) Branntwein, einem Garnetz[439]) Bier; dazu kamen monatlich 2 Pfund Salz und $^1/_3$ Tschetwerik Grütze. Solcher Portionen erhielt der Generalfeldmarschall für den Tag 200, der Generallieutenant 70, der Oberst 50, der Capitain 15, der Fähndrich 5, der Gemeine eine. An Geld erhielt der Gemeine jährlich 6 Rubel, der Fähndrich 27, der Capitain 60, der Oberst 200 (Ukas v. 7. Febr. 1724). Das Geld wurde auf vier, der Proviant auf einen Monat vorausgezahlt (Ukas v. 5. Mai 1720). Für die gehörige Verpflegung der Armee hatte der Generalproviantmeister nebst vielen Unterbeamten zu sorgen. Bei jeder Heerabtheilung befand sich ein Arzt, eine Apotheke und ein Krankenhaus. Den Kranken wurde die Hälfte des

439) Der achte Theil eines Tschetwerik.

Gehalts abgezogen und erst nach der Genesung entrichtet, damit sie sich nicht, mit der Absicht zu entlaufen, nur krank stellen möchten. — Der Kaiser faßte den Entschluß, eigene Dörfer zur Ansiedelung von Soldaten erbauen zu lassen, so daß je ein Verheiratheter für sich, oder drei Ledige zusammen wohnen sollten (Plakat v. 26. Juni 1724), aber da es mit diesem Plan nicht glückte, sah er sich genöthigt, die Soldaten auf die Dörfer zu vertheilen, sodaß ein Infanterist auf 36 männliche Seelen kam und ein Cavalerist auf 50. Die Cavalerie wurde in grasreichen Ortschaften einquartirt, und wenn ein Dorf mehr als die übrigen belastet war, konnte es von den benachbarten Vergütung verlangen (Ukas v. 11. Febr. 1722). — Zum Schutz der Bergwerke in Asien wurden an den Grenzen Festungen erbaut (Ukas v. 29. Mai 1724) und zur Verhinderung des Schleichhandels dienten militairische Wachtlinien (Ukase v. 8. März 1723, 3. April und 29. Mai 1724).

Das Kriegsreglement vom 30. März 1716 enthält eine ziemlich vollständige Criminal- und Polizeigesetzgebung. — Wer auf das gegebene Zeichen nicht zum Gebet erschien, wurde das erste und zweite Mal zur Zwangsarbeit verurtheilt, beim dritten Mal mußte er Spießruthen laufen; wer zur Dienstzeit betrunken war, wurde ins Gefängniß gesetzt. Wer gegen den Befehlshaber die Waffen ergriff, wurde mit dem Tode bestraft. Wer zum Zweikampf herausforderte, wurde seines Ranges beraubt, aber wenn der Zweikampf schon begonnen war, wurden die Schuldigen mit sammt den Zeugen zum Tode verurtheilt. Abgesehen vom Dienst, stand den Offizieren gar keine Gewalt über die Soldaten zu; für unmenschliche Behandlung wurden sie degradirt und für Trunkenheit vom Dienste ausgeschlossen. Für Unreinlichkeit wurden die Soldaten willkürlich gestraft, die Offiziere aber erhielten einen strengen Verweis; wer in der Schlacht sich feig zeigte, wurde gehenkt; wer bei der Einnahme feindlicher Städte Unbewaffnete nicht schonte, wurde gleichfalls mit dem Tode bestraft. Um der barbarischen Gewohnheit des Heeres, beim Beginn der Schlacht ein furchtbares Geschrei zu erheben, ein Ende zu machen, befahl Peter, so oft das geschähe, den zehn-

ten Mann mit dem Tode zu bestrafen; wenn die vorderen Reihen die Flucht ergriffen, mußten die hintern auf sie anlegen. — Über die wichtigsten Sachen und über die Vergehungen der Generale entschied das Oberkriegsgericht, welches aus den vornehmsten Militairbeamten zusammengesetzt war; gewöhnlich saßen in diesem Gericht der Stab und die Oberoffiziere. Ein Auditor vertrat als Rechtskundiger die Stelle des Procureurs und des Secretairs. — Im Felde war das Gericht an gar keine Form gebunden. — Die Offiziere unterlagen keiner körperlichen Strafe, obgleich Peter übrigens den Grundsatz befolgte, daß die Strenge der Untersuchung sich nach Verhältniß des aufsteigenden Ranges steigern sollte. Die Todesurtheile über Oberoffiziere wurden vom Kriegscollegium bestätigt, über Stabsoffiziere vom Kaiser selbst. Bei der Verurtheilung von Gemeinen bedurfte es nur der Zustimmung des Corpscommandeurs.

2. Die Flotte.

Ganz Europa gerieth in Staunen über das rasche Emporwachsen der russischen Seemacht. — Zum Seedienst wurden nur minderjährige genommen, großentheils Kinder von Matrosen oder Soldaten (Ukas v. 28. Mai 1723); auch junge Tataren, die durch ihre angeborene Behendigkeit für denselben vorzüglich geeignet schienen (Ukas v. 19. Jan. 1722), von den Rekruten aber nur diejenigen, die ihre Heimat am Meeresstrand oder am Ufer von Landseen und großen Flüssen hatten (Ukas v. 15. Oct. 1715). — Der Kaiser errichtete Seeschulen, die ausschließlich für Russen bestimmt waren (Admiralitätsreglement v. 5. April 1722). Die Lehrlinge dieser Anstalten wurden bei ihrer Entlassung zur Übung auf Kauffahrteischiffe gegeben. Um die Rangbeförderung nicht nur nach der Dienstzeit, sondern auch nach der Geschicklichkeit bestimmen zu lassen, wurde sie in einigen Rangstufen von der Wahl der Mitkameraden abhängig gemacht, indem der Befehlshaber zu dieser Wahl solche Offiziere zusammentreten ließ, die um einen Grad höher und niedriger standen, als der Candidat. — Die ganze Flotte zerfiel in drei Divisionen, die weiße, rothe und blaue; den Oberbefehl über alle hatte der

Generaladmiral; unter ihm standen die Admirale der blauen und der weißen Flagge, und unter diesen die Viceadmirale u. s. w. — Peter nahm sich in allem die Holländer zum Muster. — Die Marinetruppen erhielten einen bessern Unterhalt und Gehalt als das Landheer. — Die in dem Seereglement festgesetzten Bestimmungen über die Criminal- und Polizeigesetzgebung stimmen so sehr mit dem Kriegsreglement überein, daß sie nur als eine verbesserte Ausgabe des letzteren angesehen werden können [440]).

VI. Die Finanzen.

Die Umbildung des Landheeres und die neugeschaffene Flotte nöthigten Peter, die Einnahme des Staats zu vermehren. Das von ihm zu Anfang seiner Regierung angenommene Monopolsystem war der Nationalindustrie hinderlich und gewährte doch nur sehr unzuverlässige Einkünfte. Der Überschuß, welcher durch die neu eingeführte Abgabe (poschlina) für Stempelpapier gewonnen wurde (Ukas v. 23. Jan. 1699), war nicht sehr bedeutend. Zuletzt nahm er zu dem einfachsten und zuverlässigsten Mittel, der Kopfsteuer, seine Zuflucht, indem er erstens alle Bauern zur Revision anschrieb (Ukas v. 22. Jan. 1719), dann die untern Kirchendiener in Dörfern und Städten (Ukase v. 5. Jan. und 14. Oct. 1720), und zuletzt sämmtliche Stadtbewohner (Ukas v. 16. Febr. 1721). Die Revision der Kron- und Kirchenbauern wurde von den Verwaltern der Dörfer, die der Edelleute durch ihre Amtleute (prikaschtschiki) vorgenommen. Die Odnodworzen mußten sich selbst zur Revision aufgeben; die freien sibirischen Bauern wurden durch ihre Vorstände (starosti) angeschrieben (Ukas v. 22. Jan. 1719). Die Stadtbewohner zählte der Magistrat (Ukas v. 16. Sept. 1724). — Jede Revision wurde unter der Aufsicht der Gouverneure, der Wojewoden, der Obersten und der Geistlichkeit ausgeführt (Ukas v. 2. Juni 1724). Für die Verheimlichung einer einzelnen Person (Seele, duscha) wurde ein Rubel Strafe gezahlt, aber wer den zehnten Theil der Bevölkerung eines Dorfes

440) Hagemeister S. 85—98.

verheimlicht hatte, kam auf die Galeeren (Ukase v. 3. Nov. 1723 und 2. Juni 1724.

Der Kopfsteuer nicht unterworfen waren alle geistlichen Personen mit ihren Kindern (Ukas v. 4. April 1722), die verabschiedeten Soldaten (Dokl. v. 19. Jan. 1723), die Adligen sowie alle Ausländer, die Einwohner der Ostseeprovinzen, die Baschkiren und die Lappländer (Ukas v. 11. Juli 1723). — Jeder Stadtbewohner zahlte 120 Kopeken (Ukas v. 16. Sept. 1724), die Kron- und Kirchenbauern aber, die Odnodworzen, dienenden Leute und Ukrainer, außer den 74 Kopeken, welche von den übrigen steuerbaren Ständen erhoben wurden, noch je 40 Kopeken. Als Peter I. den Entschluß faßte, das Heer anzusiedeln, vertheilte er es so, daß die einzelnen Regimenter von den Kopfgeldern, auf welche sie angewiesen wurden, erhalten werden könnten, und indem er dabei den Mangel des baaren Geldes in Erwägung zog, ließ er die Kopfsteuer in Naturalien zahlen, und nur zur Zeit des Feldzugs in Geld (Instruction für den Generalproviantmeister v. 20. Jan. 1724). Doch wurden die Regimenter nur auf die Bauern angewiesen, die Stadtbewohner unterlagen nicht dieser Verpflichtung (Dokl. v. 19. Jan. 1723) in Bezug auf die Versorgung der angesiedelten Soldaten. — Die in der Zwischenzeit von einer Revision zu der folgenden zu Rekruten Ausgehobenen oder Gestorbenen wurden nicht aus der Kopfsteuerliste ausgestrichen, dagegen aber die während dieser Zeit Geborenen noch nicht in derselben eingetragen. — Von den Kaufleuten wurde außer den Rekrutengeldern häufig noch der zehnte Theil ihrer Einkünfte erhoben (Ukase v. 2. März 1711, 5. Sept. und 5. Oct. 1720).

Durch die Ukase vom 16. Dec. 1718 und 1. Oct. 1719 entsagte der Kaiser allen übrigen Monopolen bis auf die mit Birkentheer und Potasche, Kaviar und Fischleim (Ukas v. 18. April 1724). Oft aber schloß die Krone selbst Lieferungscontracte mit ausländischen Kaufleuten in Bezug auf solche Waaren ab, die sie selbst erst von ihren Unterthanen aufkaufte (Ukas v. 18. April 1724). — Unternehmungen, deren Ertrag und Gelingen ungewiß war, wie die Wallfisch- und Wallroßjagd und der Stockfischfang wurden gegen eine be-

Digitized by Google

stimmte Abgabe (poschlina) Gesellschaften überlassen (Ukas v. 30. Oct. 1721). Auf Pacht gab die Krone den Meth-, Bier- und Branntweinschank in den Kabaken ab, und selbst den Salzverkauf (Dokl. v. 27. Sept. 1723), wiewohl die Regierung im Allgemeinen, wie es scheint, den Verkauf des Salzes selbst in ihre Hände nahm, um es im Umfang des ganzen Reichs zu einem mäßigen Preis zu stellen. — Die Besitzer von Privat-Brandweinbrennereien zahlten der Krone von jedem Eimer (wedro) einen halben Rubel, poltina (Ukas v. 28. Jan. 1716). — Alle Mühlen wurden ebenfalls als Eigenthum der Krone angesehen, obwohl dieselbe von den auf dem Grund und Boden von Privaten befindlichen nur den vierten Theil des Pachtgeldes verlangte (Ukas v. 30. Juni 1704). — Übrigens war Peter bemüht, das unbewegliche Vermögen der Krone so viel wie möglich zu vermehren, und in den eroberten Provinzen kaufte er die von der schwedischen Regierung ausgethanen Krongüter wieder an, indem er für 953 Haken Landes die Summe von 249,319 Thalern verausgabte (Ukas v. 30. Sept. 1724) und der Vergeudung der Dienstgüter dadurch vorbeugte, daß sie in Zukunft nur auf seinen namentlichen Befehl ausgetheilt werden durften (Ukas v. 23. Jan. 1698). Das Erbgüter-Collegium mußte alle Domainen ausmessen und abschätzen (Ukas v. 28. Aug. 1723) und die Landcommissaire und Fiskale hatten Auftrag, Verzeichnisse über das confiscirte Vermögen anzufertigen (Ukase v. 4. Aug. 1712, 4. Juni 1724). Bei jedem Wechsel des Güterbesitzes durch Tausch, Erbschaft oder Kauf wurden die hergebrachten Abgaben (poschlina) erhoben (Ukas v. 19. Juli 1720). Alle unverhofft aufgefundenen Schätze und Kostbarkeiten gehörten der Krone, und weder der Besitzer des Fundorts noch der Finder hatte das geringste Anrecht auf dieselben (Ukase v. 16. Febr. 1721, 15. Nov. 1723).

Mit dem Handel nahmen auch die Zolleinkünfte zu. Der Betrag des Reinertrags aus den Kronfabriken, der Zehnte, welchen die Privatbesitzer von Bergwerken bezahlten, wurde mit jedem Jahr bedeutender (Manifest v. 10. Dec. 1719). Dennoch hielt Peter es für nöthig, noch zu andern Mitteln zu greifen. Für den Fall der Noth, schrieb er vor, daß den

Digitized by Google

Beamten der zehnte Theil ihres Gehalts abgezogen werden sollte (Ukas v. 9. Febr. 1723) und nicht selten ließ er im Verlauf seiner Regierung eine Münzverschlechterung eintreten. Nach der Schlacht von Narwa wurde der Werth der Kopeken verringert (Ukase v. 11. März 1700 und 20. Aug. 1706). Der erste in Rußland geprägte Dukaten war um zwei Aß schlechter als der holländische, im Jahre 1704 wurde der erste Rubel geprägt, nicht im Preise eines Dukaten, sondern nur eines Thalers. Im J. 1718 gab man silberne Halbe- und Viertelrubelstücke aus, und dann kupferne Münzen, wovon anfangs 12, später aber 40 Rubel aus einem Pud geprägt wurden. — Der volle Rubel galt 42½ Stüber, während er im Jahre 1633 den Werth von 100 Stübern gehabt hatte (Ukase vom 14. Febr. 1718, 19. April 1719). — Gegen das Ende seiner Regierung schaffte Peter die silbernen Kopeken ganz ab (Ukase v. 31. Jan. und 14. Febr. 1724). Es ist bemerkenswerth, daß außer 4 Million Rubel, welche unter Peter's Regierung in Rußland geprägt wurden, die Ausländer über 6 Millionen einführten, wobei sie 560 Procent gewannen. — Je strengere Befehle erlassen wurden, alle edeln Metalle in der Münze abzuliefern (Ukase v. 29. Juli u. 20. Sept. 1723), um so mehr nahm die Ausfuhr derselben zu und alle in Bezug auf die Vernichtung des nachgemachten Geldes erlassenen Ukase blieben fruchtlos (Ukas v. 24. Aug. 1722).

Auf das Heer und die Flotte wurden ungefähr ⅔ von allen Staatseinkünfte verwendet, und kaum ⅓ auf die Besoldung der Beamten, die zum Theil ihren Gehalt in Dienstgütern, zum Theil in Proviant erhielten. — Durch Ukas vom 28. Jan. 1715 wurde für die Gouverneure ein Gehalt von 1200 Rubel und 600 Tschetwert Getreide festgesetzt, für den Vicegouvernenr die Hälfte, für den Oberproviantmeister 450 Rubel und 150 Tschetwert, für die Canzeleibeamten vom Secretair bis zum letzten Schreiber je 120, 60, 40, 15 Rubel und 60, 30, 20, 10 Tschetwert Getreide. Die Beamten der Collegien erhielten nur den vierten Theil des Gehalts, welchen beim Militair die in einer entsprechenden Rangklasse stehenden Offiziere bekamen; alle Finanzbeamte jedoch erhielten halben Offiziersgehalt. Die Beamten der Ostseeprovinzen er=

hielten doppelt so viel als die der übrigen Gouvernements (Ukas v. 14. Dec. 1724). — Für jede Rangerhöhung wurde den Offizieren ein Monatsgehalt abgezogen (Ukas v. 20. Jan. 1716). — Aus dem Ukas vom 11. Febr. 1724 ersieht man, daß die Kopfsteuer in Sibirien noch nicht die Summe von 208,950 Rubel erreichte, welche zum Unterhalt der Garderegimenter erforderlich war. Die Kopfsteuer der gesammten Kaufmannschaft überstieg nicht die zum Unterhalt der Artillerie erforderliche Summe von 300,000 Rubeln (Ukas vom 29. Mai 1724). — Im Jahre 1710 betrugen die Gesammteinnahmen der Krone 3,133,879 Rubel, die Ausgaben 3,834,418 Rubel, wovon auf die Armee 1,252,525 R., auf die Flotte 444,288, auf die Gesandschaften 148,041 R. kamen u. s. w. (Ukas v. 27. Jan. 1710). — Nach dem Rechnungsüberschlag für das Jahr 1720 mußte die Krone einnehmen 1) von Zöllen 655,865 Rubel, 2) durch Brantweinverkauf 585,584 R., 3) für den Verkauf von Tabak und Pfeifen 26,819 Rubel, 4) für das Stempeln von Brantweinblasen (kub) und Kesseln 12,773 Rubel, 5) durch Umprägung des Geldes 216,808 Rubel; ferner durch Canzleigebühren 244,123 Rubel, wovon 16,388 R. auf den Verkauf des Stempelpapiers gerechnet sind; endlich durch den Obrok und die Verpachtungen 475,632 R.; im Ganzen 2,595,339 Rubel. Davon gingen wirklich ein 2,093,180 Rubel (Ukas v. 10. Mai 1723). Im Jahr 1724 sollten auf die Armee 3,939,895 Rubel verwendet werden, und auf die Garde insbesondere 208,980 Rubel (Ukas v. 22. Mai 1724). — Das in Rußland angenommene Verfahren, auf jede Ausgabe einen besonderen Zweig der Einnahmen anzuweisen, zeigte sich sehr nachtheilig, denn da es hierdurch unmöglich wurde, frei im Ganzen über die Einnahmen zu verfügen, sah man sich gezwungen, sobald unerwartete Ausfälle eintraten, neue Einnahmequellen zu suchen, wobei das Volk mit unerträglichen Lasten überhäuft wurde. Nichtsdestoweniger war Peter unabläßig bemüht, eine bessere Ordnung für die Abgabenerhebung festzusetzen. Um alle Bedrückungen zu verhindern, befahl er den Vorgesetzten der Gouvernements und der Provinzen, stets den Klagen der Bedrängten Gehör zu geben (Ukase v. 22. Juni und 3. Oct. 1720), durch besondere

Digitized by Google

Beamte den Grund nichterfolgter Steuerentrichtung untersuchen zu lassen, und dabei zwar nichts nachzusehen, aber auch nicht unnöthiger Weise Gewalt anzuwenden. — Alle Finanzukase wurden in den Kirchen bekannt gemacht (Ukas v. 5. Sept. 1720). Die Kopfsteuer erhoben unter der Aufsicht der Obersten die Landcommissaire alle vier Monate (Plak. v. 26. Juni 1724). In den Städten wurden alle Abgaben durch den Magistrat erhoben. Da die mit vielen Beschwerlichkeiten verbundene Erhebung der Zölle und der Accise durch die entlassenen Offiziere und die Raskolniks schlecht verwaltet wurde (Dokl. v. 27. Sept. 1723), gab man sie auf Pacht ab. Die Pächter durften sich alle von ihnen aufgefundene Contrebande zueignen (Ukas v. 10. Febr. 1721). Der Verkauf und die Abschätzung des wegen eines Verbrechens confiscirten Vermögens wurde einigen Mitgliedern der Kaufmannschaft und des Magistrats übertragen (Ukas v. 12. Nov. 1723). — Zu Ende eines jeden Jahres mußten die vollständigen Rechnungen aus allen Finanzbehörden in das Revisionscomtor eingeschickt werden (Ukase vom 22. Jan. 1714, 15. Febr. 1716, 4. Dec. 1722).[441])

VII. Die Polizei.

Die von Peter in Rußland eingeführte Polizeiverwaltung wurde in Petersburg von dem Generalpolizeimeister und in Moskau von dem Oberpolizeimeister und den denselben untergebenen Militärbeamten gehandhabt. In den Hauptstädten befanden sich von den Einwohnern selbst gewählte Aufseher über jede Straße, und unter diesen standen andere, die nur über je zehn Häuser die Aufsicht führten. Aus allen Stadtbewohnern, die das zwanzigste Jahr erreicht hatten, wurde eine Wache gebildet, um die Ruhe und Ordnung in der Stadt aufrecht zu halten (Instr. für d. Oberpolizeimeister v. 10. Dec. 1722). In den Provinzial- und Kreisstädten wurde die Polizei von den Commandanten, den Magistraten und den Starosten verwaltet, in den Kreisen von den Gouverneuren, Wojewoden, Landcommissären und Obersten (Instr. für die Woje-

441) Hagemeister S. 93—102.

woden und die Commissäre v. J. 1719). — Die Polizei führte die Voruntersuchung bei allen Vergehungen, und mit Genehmigung des Gerichts konnte sie die Verbrecher selbst außerhalb der Stadtgrenzen verfolgen. Nach einer kurzen Untersuchung des ganzen Thatbestandes wurde der Angeschuldigte vor den nächsten Gerichtshof geschickt, außer wenn seine Schuld völlig erwiesen war und er den Tod oder die Verbannung verdiente; denn in diesem Falle konnten mit Genehmigung des Generalpolizeimeisters diese Strafen sogleich an ihm vollzogen werden (Instr. v. 10. Dec. 1722).

Durch die lange Dauer des Krieges und verschiedene andere neue, aber lästige Einrichtungen hatte sich die Zahl der Herumtreiber, welche die Sicherheit in den Städten und den Dörfern gefährdeten, sehr vermehrt. Alle städtischen und Militärobrigkeiten hatten Befehl, die äußerste Sorgfalt anzuwenden, um dieses Gesindel auszurotten; Manifeste, welche zu den strengsten Maßregeln gegen dasselbe aufriefen, waren an allen öffentlichen Orten angeschlagen (Ukase v. 19. März und 30. Oct. 1719); man hetzte diese Läuflinge wie das Wild, und machte auf den Grenzen, wo sie sich haufenweise fanden, förmlich Jagd auf sie (Ukase v. 8. März 1713, 3. April und 29. Mai 1724). Die Gutsbesitzer, die ihre Leibeigenen grausam behandelten, trugen zur Vermehrung dieser Unglücklichen bei, und darum befahl der Kaiser, solche Bauernschinder zuerst unter die Vormundschaft ihrer nächsten Verwandten, wenn das nicht half, unter die Aufsicht der Regierung zu stellen, und wenn auch dieses Mittel sich unwirksam zeigte, ihr Vermögen zu confisciren. Die entvölkerten Dörfer gaben den Landcommissären den Beweis von der Größe der Barbarei, welche die Edelleute verübten, und wo sie solche Entdeckungen machten, mußten sie sogleich darüber den Wojewoden und Gouverneuren Bericht erstatten. — In den Städten wurden alle Straßen des Nachts mit Schlagbäumen gesperrt, um die Spitzbuben (moschenniki) leichter greifen zu können (Instr. v. 10. Dec. 1722). Wiewohl die Straßen mit Laternen erleuchtet werden sollten (Ukas v. 13. Dec. 1723), so wagte doch Niemand ohne Laternen des Nachts auszugehen. — Die Herumtreiber wurden in die Zuchthäuser abgeliefert (Instr. für

den Generalpolizeimeister v. 25. Mai 1718). Ohne Paß durfte Niemand von seinem Wohnort sich entfernen oder in der Stadt verweilen, und die von einem Kreise in einen anderen Reisenden mußten die gehörigen Zeugnisse von den städtischen Polizeibehörden, sowie die Bauern von ihren Herren, aufweisen. Die Wirthe mußten der Obrigkeit von allen Personen Anzeige machen, die in ihrem Hause sich aufhielten; in den Ortschaften aber, wo Gasthäuser vorhanden waren, durften Reisende nur in diese einkehren (Ukas v. 10. Juni 1723). — Wer aus irgend einem Ort verreisen wollte, durfte nicht eher einen Paß erhalten, bis die Polizei die Gläubiger aufgefordert hatte, sich zu melden (Ukase v. 16. Aug. und 29. Nov. 1721). Der Gläubiger eines Ausländers mußte sich binnen drei Tagen stellen; wer aber Caution stellte, konnte sogleich den Paß erhalten.

Die große Zahl der Bettler nahm trotz aller Strenge nicht im geringsten ab (Ukas v. 6. April 1722).

Die zur Abwendung von Feuersgefahr angewendeten Mittel waren sehr zweckmäßig. Alle drei Monate besichtigte die Polizei die Spritzen (Instr. v. 25. Mai 1718). Im Sommer mußte man bei hölzernen Häusern eine vom Hauptgebäude abgesonderte Küche auf dem Hofe benutzen. Jeder Hauswirth mußte mit irgend einem Geräth versehen sein, mit dem er, wenn es Noth that, auf dem ihm angewiesenen Platze löschen helfen konnte.

Alle neuen Häuser in Dörfern wie in den Städten wurden nach einem vorgeschriebenen Plane gebaut, und eines vom andern in einer bestimmten Entfernung (Ukas vom 24. Juni 1721); auch in den Dörfern durften sie nur mit Schindeln und Ziegeln gedeckt werden. Vor Allem aber nahm die Verschönerung von Petersburg die Aufmerksamkeit des Zars in Anspruch. Eine Menge reicher Kaufleute und Gutsbesitzer wurden nach Verhältniß ihres Vermögens zu diesem Zweck in Contribution gesetzt; wer z. B. 500 Höfe besaß, mußte ein zweistockiges Haus bauen (Ukase v. 9. April 1719, 28. Nov. und 10. Dec. 1722, 20. Mai 1724).

Um nicht die Straßen zu verengen, wurde es verboten, in denselben Buden zu errichten; diese mußten reihenweise auf

geräumigen Plätzen aufgebaut werden. Denjenigen, welche mit Lebensmitteln handelten, sowie den Bauern, die ihre Producte in die Stadt brachten, wurden besondere Plätze angewiesen (Instr. v. 10. Dec. 1722).

Seine Sorge für die Gesundheit der Unterthanen bethätigte Peter durch die Errichtung einer besonderen Medicinalverwaltung. Alle ausschließlichen Vorrechte, welche einigen Apotheken ertheilt waren, wurden aufgehoben; für die Heilmittel wurde der Preis vorgeschrieben, und der Kaiser munterte erfahrene Männer auf, die Heilkräfte der in Rußland wachsenden Kräuter zu prüfen (Ukas v. 14. April 1721). Er selbst benutzte oft die Heilquellen von Olonez und empfahl sie seinen Unterthanen (Ukas v. 20. März 1719). Den Magistraten wurde vorgeschrieben, Hospitäler und Krankenhäuser in allen Städten, zur Aufnahme von Altersschwachen, Waisen und Kranken des ganzen Kreises, zu errichten (Regl. für den Hauptmagistrat v. 16. Jan. 1721), und desgleichen Erziehungshäuser zur Pflege der unehelichen Kinder; solche Knaben wurden dann mit dem zehnten Jahr zum Matrosendienst abgegeben (Ukas v. 23. Oct. 1723). Alle diese Anstalten wurden theils von Privatunterstützungen unterhalten, theils von den Gehaltabzügen, welche bei den Rangerhöhungen stattfanden, von dem Betrag einer bei den Trauungen zu entrichtenden Sportel (Ukas v. 3. Juni 1714) und von den Geldern, welche bei Confiscationen für den Verkauf von der beweglichen Habe einkamen. — Die Polizeibehörden mußten darauf achten, daß nicht verdorbene Lebensmittel verkauft würden. Um zu hohe Brodpreise zu verhindern, füllte man bei guter Ernte alle städtischen Magazine, in welche jeder Bauerhof zwei Tschetwert niederlegen mußte (Ukas v. 29. Oct. 1720). Den Kornhändlern war das Überbieten verboten, und bis zur Mittagszeit durfte Niemand in den Städten Korn aufkaufen, um es in seinen Vorrathshäusern aufzuhäufen (Ukas v. 14. Jan. 1725). — War Hungersnoth zu befürchten, so wurden alle Privatmagazine besichtigt und die Besitzer gezwungen, ihren Überfluß gegen einen Gewinn von 10 Procent abzuliefern (Ukas v. 10. Febr. 1723). In beiden Hauptstädten wurde von der Regierung der Preis des Brodes festgesetzt.

An Feiertagen war nur der Handel mit Lebensmitteln gestattet (Ukase v. 17. Febr. und 16. Juli 1722), und zur Zeit des Gottesdienstes durften keine Lustbarkeiten stattfinden (Ukas v. 27. Sept. 1722). Wegen Spiel- und Trinkschulden durfte Niemand verklagt werden, und Angestellte durften für die Mahlzeit nicht mehr als ihren Monatsgehalt ausgeben. Verfasser von Schmähschriften unterlagen der Strafe, die sie dem Geschmähten zuzuziehen beabsichtigt hatten; ihre Schriften wurden vom Henker verbrannt und sie selbst der bürgerlichen Ehre beraubt (Ukas v. 30. März 1716). Es war streng verboten, verunstaltete Portraits der kaiserlichen Familie zu verkaufen (Ukas v. 21. Jan. 1723). [442])

VIII. Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft.

1. Ackerbau und Industrie.

Wenn Peter nach äußerer Machtvergrößerung strebte, so sah er doch stets als den vornehmsten Zweck derselben die Vermehrung der Betriebsamkeit, der Gewerbthätigkeit und des Wohlstandes im Inneren des Reichs an. So lange der auswärtige Handel Rußlands noch von keiner Bedeutung war, baute man nicht mehr Korn, als man bei einer gewöhnlichen Ernte zum eigenen Unterhalt brauchte, und davon war die Folge, daß bei den nicht seltenen Misernten allgemeine Hungersnoth eintreten mußte. Um solches Unglück möglichst zu vermeiden, vertraute Peter die Sorge für Förderung des Ackerbaues dem Kammercollegium an, bei welchem er zu diesem Behuf ein besonderes Comtor einsetzte (Ukas v. 27. Febr. 1723), das namentlich für die Anpflanzung von Hanf und Flachs sorgen mußte und zu dem Ende Braker aus Livland verschrieb (Ukase v. 30. März 1716, 3. Mai 1723). — In Gegenden, die zur Ausfuhr des Getreides nicht geeignet waren, durfte man Branntwein brennen (Ukas v. 3. Dec. 1723), doch nur zum eigenen Gebrauch und zum Verkauf an die Krone, welche das ausschließliche Recht auf den Branntweinhandel für sich in Anspruch nahm (Ukas v. 28. Juli 1719).

442) Hagemeister S. 102 — 108.

Zum Besten der Tuchfabrikation war Peter besonders bemüht, die Schäfereien in der Ukraine zu vermehren; er schickte junge Russen ins Ausland, um sie die Viehzucht erlernen zu lassen (Ukase v. 5. Febr. und 15. Juni 1724), und befahl den russischen Fabrikbesitzern, vorzugsweise russische Wolle zu kaufen. — Durch den Schiffbau wurde Peter besonders darauf aufmerksam gemacht, wie nothwendig die Erhaltung der Waldungen sei (Instr. für den Oberwaldmeister v. 3. Dec. 1723). Alle in der Nähe von Flüssen befindlichen Wälder wurden in Kreise getheilt, über welche er von den Edelleuten erwählte Waldmeister setzte. Ihnen untergeordnet wurden Aufseher aus dem Bauernstande, welche monatlich ihren Bezirk bereisten, während der Waldmeister selbst nur ein Mal im Jahr ihren Kreis revidirte. — Die Forstverwaltung, welcher der Oberwaldmeister vorgesetzt war, bildete eine Abtheilung des Admiralitätscollegiums (Ukas v. 19. Juli 1719). — Die Forstbeamten waren verpflichtet, den Privatleuten das Holz zu verschaffen, das sie zum Bau von Schiffen und Fahrzeugen verlangten, und die Edelleute durften nicht ohne ihre Erlaubniß auf den eigenen Gütern einen großen Wald fällen.

Auf den Betrieb des Bergbaues hatte Peter schon seit seiner ersten Reise ins Ausland sein besonderes Augenmerk gerichtet, und namentlich aus dem sächsischen Erzgebirge zog er viele Bergleute nach Rußland. Das Bergcollegium begünstigte auf jede Weise Alle, die sich beim Bergbau betheiligten. Die Meister waren von allen Abgaben frei, und Denjenigen, welche nicht das Recht hatten, Leibeigene zu besitzen, wurden, bei dem Mangel an freien Leuten, zum Betrieb der Minen Kronbauern überlassen (Ukas vom 29. Mai 1724). Gold, Silber, Kupfer und Salpeter wurden nach den vertragsmäßigen Preisen der Krone abgeliefert (Manif. vom 10. Dec. 1719); außerdem aber behielt sie sich den zehnten Theil des Reinertrags vor, kraft des von ihr für alle unter der Erde befindlichen Schätze in Anspruch genommenen Eigenthumsrechtes. Vom Eisen erhob sie nur eine nach dem Gewicht festgesetzte Abgabe (Ukas v. 28. Jan. 1724).

Überall, außerhalb der Privatbesitzungen, war die Jagd und der Fischfang frei (Ukas v. 11. Dec. 1719), und nur in

den Umgebungen von Petersburg durften einige Thiere, wie die Elenne, nicht erlegt werden (Ukas v. 22. April 1714).

Zur Vermehrung der Industrie in Rußland trugen sehr viel die Jakobiten und Huguenotten bei, vor allem aber die in großer Anzahl eingewanderten Deutschen, welchen der Zar durch das Manifest vom 16. April 1702 die umfassendsten Freiheiten und Vorrechte zugesichert hatte. Eine Menge ausländischer Künstler und Handwerker breiteten sich über alle bedeutenden Städte Rußlands aus, in welchen sie so viel Lehrlinge fanden, daß die Regierung es für nöthig erachtete, sie in Gilden zusammentreten zu lassen, die mit besonderen Rechten ausgestattet wurden. Alle Ausländer konnten in denselben aufgenommen werden (Ukas v. 20. Dec. 1723). — Die unehelich Geborenen mußten sich großentheils dem Handwerkerstand zuwenden (Ukas v. 20. Jan. 1724), und alle Bauern, die irgend ein Handwerk trieben und nicht nur für sich und ihre Herren, sondern auch für Andere arbeiteten, mußten sich ebenfalls als Handwerker einschreiben lassen (Ukas v. 16. Juli 1722). Wer Meister werden wollte, mußte sich über seine Tüchtigkeit ein Zeugniß von dem Wojewoden oder Gouverneur und vom Manufacturcollegium ausstellen lassen, welches zu diesem Zweck besondere Beamte in allen Städten hatte (Ukas v. 17. Jan. 1718). In jeder Gilde befand sich ein Ältester (starschina), welcher die zum Verkauf angefertigten Arbeiten stempelte und dadurch das Zeugniß für ihre Güte ausstellte. Wer mit einer bestellten Arbeit nicht zufrieden war, konnte bei dem Ältesten Klage führen (Ukas v. 27. April 1722). Jeder Meister durfte so viele Lehrlinge annehmen, als er wollte, nur mußte er sich verbindlich machen, sie nicht früher als nach sieben Jahren zu entlassen. Gutsbesitzern angehörige Bauern hatten, wenn sie ein Handwerk verstanden, das Recht, für 50 Rubel sich loszukaufen (Plak. v. 26. Juni 1724).

Auch scheinbar geringfügigere Gegenstände der Betriebsamkeit entgingen nicht der aufmerksamen Beachtung des Zars. Auf seinen Befehl mußten die Russen auch die Butterbereitung erlernen, das Scheeren der Schafe; Holländerinnen lehrten den Weibern das Spinnen. Da die Ausländer nicht geneigt waren, sich in die entfernteren Theile des Reichs

zu begeben, schickte man dort die schwedischen Gefangenen hin; ihnen verdankt Tobolsk seinen blühenden Wohlstand. — Um das mit den Bedürfnissen eines feineren Geschmacks bekannt werdende Volk nicht zu abhängig vom Auslande werden zu lassen, hielt Peter es für nöthig, auch die inländischen Fabriken und Manufacturen zu vermehren und in jeder Weise zu heben (Regl. für das Manufacturcoll. v. 3. Dec. 1723). Den ausländischen Manufacturisten wurde für ihre Übersiedelung nach Rußland Reisegeld versprochen und ihnen die Erlaubniß gegeben, mit dem in Rußland erworbenen Vermögen ohne Abzug wieder heimzukehren. Das Manufacturcollegium machte ihnen Vorschüsse, und Jeder, der eine Fabrik oder Manufactur anlegte, war anfangs von allen Zollabgaben und Accisen beim Ankauf von Materialien und Instrumenten und sogar beim Verkauf der Fabrikate befreit. Sie selbst und alle, die bei ihnen als Arbeiter im Dienst standen, nebst deren Familien, waren für die ersten anderthalb Jahre von der Militär- und Abgabenpflichtigkeit frei. Eingeborenen Russen wurden dagegen nur die außerordentlichen Abgaben und die Entrichtung des zehnten Theils ihrer Einnahmen erlassen. — Jährlich wurden mehrere junge Russen von der Regierung ins Ausland geschickt, um die dortigen Manufacturen und Fabriken kennen zu lernen. — Am besten gelang den Russen die Fabrikation der Leinwand, die man sogar schon anfing auszuführen (Ukas v. 10. März 1720). In der Nähe von Petersburg wurde eine Papierfabrik angelegt, in welche aus der Umgegend alle Lumpen abgeliefert werden mußten (Ukas vom 20. April 1714). Eine Gesellschaft von Kaufleuten, die sich verpflichtete, die ganze Armee mit russischem Tuch zu versorgen (Ukas v. 13. Jan. 1724), wurde von allen Abgaben befreit und erhielt auf zwei Jahre einen unverzinsten Vorschuß von 30,000 Rubeln. Eine andere Gesellschaft, die eine Zuckerfabrik anlegen wollte, erhielt auf drei Jahre das ausschließliche Recht auf den Verkauf dieses Products (Ukas v. 20. April 1721), und die Unternehmer einer Vitriolfabrik wurden auf 20 Jahre von allen Abgaben befreit (Ukas v. 10. Juli 1719). Aber diese Vergünstigungen gaben noch keinen Ersatz für den Schaden, den das Verbot, die Juften mit Birkentheer zuzu-

bereiten, dem russischen Handel zuzog, und alle Surrogate, durch die man dieses Zubereitungsmittel zu ersetzen suchte, waren nicht im Stande, die Verringerung der Ausfuhr zu verhindern (Ukase v. 17. Jan. 1718, 28. Jan. 1720). — Zu Gunsten der im Jahre 1719 angelegten Seidenfabrik wurden nicht nur alle Fabrikate derselben auf 50 Jahre von allen Zöllen befreit, sondern auch, mit Ausnahme der chinesischen und persischen, die Einfuhr aller anderen Gold- und Silberstoffe (partscha) verboten (Ukase v. 22. April 1719, 3. Sept. 1720). Eine Segeltuchfabrik stand unter der Aufsicht des Admiralitätscollegiums (Ukas v. 24. Mai 1720). — Der Salpeter für die Pulvermühlen wurde vorzugsweise von den Ukränern zubereitet, und die älteste Fabrik in Rußland, die Tulasche Schmiede, wurde dadurch zu der größten im ganzen Reiche erhoben, daß Peter ihr die Verfertigung der Gewehre für die ganze russische Armee übertrug (Ukas v. 10. Nov. 1724).

2. Der Handel.

Von allen russischen Fabrikaten wurden nur Leinwand, Segeltuch und verschiedene Arten Leder ausgeführt, von rohen Producten dagegen so viele, daß nach Abzug des Werthes der eingeführten Waaren, die Ausländer den Überschuß der Ausfuhr mit baarem Gelde bezahlen mußten. Nachdem das Kriegsglück Rußland begünstigt hatte und das Reich zu einem blühenderen Zustande gelangt war, konnte Peter einen großen Theil der früheren Monopole aufgeben (Ukase v. 1. Oct. 1719 und 10. Dec. 1718) und viele Gegenstände dem freien Verkehr überlassen, die früher auf Rechnung der Krone verpachtet wurden (Ukas v. 9. Mai 1723). Um die Verbindung mit dem Auslande zu erleichtern, stellte man in den bedeutendsten Seestädten Consuln an (Adm.-Regl. v. 5. April 1722). — Vorzugsweise begünstigte der Kaiser den Seehandel. Ein Schiff, auf welchem nicht mehr als der vierte Theil der Matrosen Ausländer waren, wurde als russisches angesehen. Es zahlte nur den dritten Theil der Abgaben, welche in der Regel die ausländischen Schiffe zu entrichten hatten, und außerdem wurden ihm von Zollabgaben 25 Procent für die auf demselben ausgeführten Waaren erlassen. Einem Russen, der sich eines

ausländischen Schiffes bediente, wurden nur 5 Proc. zu gut gehalten. — Sehr nachtheilig erwies sich das Fortbestehen der Zollhäuser im Inneren des Reiches (Ukas v. 10. Nov. 1720). Der Schleichhandel nahm so zu, daß die Regierung an vielen Orten befahl, alle Schleichwege eingehen zu lassen, und überall Wachen aufstellen mußte (Ukase v. 3. Oct. 1720, 20. Nov. 1723, 13. Jan. 1725). — Eine sehr wichtige Stellung nahmen die Armenier in Bezug auf den russischen Handel ein, denn der ganze Verkehr mit Persien befand sich in ihren Händen (Ukase v. 2. März 1711, 6. Juni 1719). Eine behufs des Handels mit Persien vom Zar errichtete Gesellschaft (Ukas v. 20. Sept. 1723) hatte wegen der in den dortigen Gegenden fortdauernden Unordnungen gar keinen Erfolg. Der im Jahre 1722 sich ereignende Bruch mit China verhinderte die Errichtung einer neuen ostchinesischen Handelsgesellschaft, zu großem Bedauern des Zars, denn durch China floß Rußland eine Menge edler Metalle zu (Ukas v. 20. Dec. 1723).

Alle Magistrate erhielten Befehl, für die Einrichtung von Börsen in allen bedeutenden Handelsstädten bemüht zu sein, in den kleinen aber Jahrmärkte halten zu lassen (Reglem. für den Hauptmag. v. 16. Jan. 1721).

Das Recht, Handel zu treiben, genossen außer dem Adel alle Städtebewohner, doch mußten sie in den Hafenstädten ein Capital von nicht weniger als 500 Rubeln nachweisen, und nur in Petersburg genügten 300 R. (Dokl. v. 27. Sept. 1723). Bauern von Edelleuten mußten, wenn sie behufs des Handelsbetriebs die genannten Capitale aufweisen konnten, außer den städtischen und Handelsabgaben auch die gutsherrlichen entrichten (Ukas v. 23. Oct. 1723). Wer unter dem Namen eines Andern handeln wollte, mußte nachweisen, daß sein Gläubiger für alle von ihm gemachten Schulden hafte (Ukase v. 2. März 1711 und 14. Mai 1723).

Fabrikanten und ausländische Kaufleute durften nur im Großen handeln. Russen durften Contracte mit Ausländern über die Lieferung von Waaren nur für den petersburger Hafen abschließen (Ukas v. 10. Nov. 1720), und es konnte also der Großhandel in den übrigen Hafenstädten gesetzlich nur durch Ausländer betrieben werden. Kein Beamter durfte

in dem Gouvernement, in welchem er angestellt war, Handel treiben (Ukas v. 2. März 1711).

Die Polizei mußte darauf achten, daß alle Maße und Gewichte gestempelt waren (Instr. v. 10. Dec. 1722).

Je mehr der innere Handel zunahm, um so größer wurde das Bedürfniß, die Mittel zum Verkehr zu erleichtern, und darum legte Peter eine Menge neuer Wege an. Die Verbindlichkeit, die großen Straßen in Stand zu halten, wurde nach Anweisung der Provinzialobrigkeit den Bewohnern jeder Provinz auferlegt; die Entfernungen bezeichnete man durch Werstpfosten. In einer Entfernung von 10 oder 20 Werst wurden von der Regierung Posthöfe erbaut, welche man mit dem Recht, in denselben Speisen und Getränke aller Art zu verkaufen, verpachtete (Dokl. v. 13. Nov. 1724). — Aber alle übrigen Wege verblieben in dem alten traurigen Zustande, wiewohl Peter den Gouverneuren, Wojewoden und Landcommissairen befahl, für ihre Ausbesserung Sorge zu tragen. Sechs zur Verbindung des kaspischen Meeres mit dem schwarzen und des weißen mit der Ostsee angelegte Wasserwege konnten nicht zu Stande gebracht werden; aber der Ladogasche und der Wyschne-Wolozkische Kanal sind ein glänzendes Zeugniß von der Beharrlichkeit, mit der der Zar für Rußlands Wohlstand besorgt war (Ukase v. 19. Sept. 1718, 21. Juni 1719). — Die Posten im ganzen Reiche standen unter der Aufsicht des in der Hauptstadt befindlichen Postprikases (jämskii prikas). Jede Station hatte sechs Pferde. Jeder Reisende mußte einen Postpaß (podoroshnaja) vom Postprikas, vom Wojewoden oder Gouverneur vorweisen (Ukas v. 16. Jan. 1726); wenn er auf unverweilte Beförderung Anspruch machen wollte. In Livland standen die Postirungen unter der Verwaltung der Ritterschaft, in der Ukraine wurden sie von den Bauern unterhalten und in den übrigen südlichen Gouvernements von den dort angesiedelten Kosaken. Eine Briefpost ging zwischen Petersburg und Moskau zwei Mal, auf den übrigen Straßen nur ein Mal wöchentlich (Ukas v. 8. Juli 1723). Im Innern des Reichs bediente sich die Regierung nur selten der Couriere (Ukas v. 24. Mai 1720). [443]).

443) Hagemeister S. 108 — 123.

3. Elementarschulen. Höhere Bildungsanstalten, Akademie der Wissenschaften.

Sollten die für die gesammte Verwaltung des russischen Reichs von Peter nach ausländischen Mustern neu getroffenen Anstalten und Einrichtungen Bestand haben, und im Volke selbst Anklang finden, so mußte er vornehmlich auch auf die Bildung des Volks bedacht sein. Die Ergänzungen zum geistlichen Reglement vom Jahre 1722 haben uns gezeigt, wie sehr er die Nothwendigkeit erkannte, den in rohe Unwissenheit versunkenen Stand der Geistlichkeit zu heben. In allen Eparchien richtete er Schulen ein, die aus den Einkünften der Kirchen und Klöster unterhalten wurden. Gewissermaßen als Volkskatechismus sollten die drei auf Peter's Veranlassung verfaßten Bücher dienen, von denen das erste die Hauptsätze des griechisch-russischen Glaubens und das zweite „auserlesene Reden heiliger Männer", enthielt; das dritte handelte „von den Pflichten aller Menschen". Diese Bücher wurden in der Art an den Feiertagen in den Kirchen vorgelesen, daß ein jedes vier Mal im Jahre wiederholt wurde (geistl. Regl. v. 25. Jan. 1721). Zur Verbreitung der nothwendigsten allgemeinen Kenntnisse errichtete er in allen Provinzen Elementarschulen (Ukas v. 28. Febr. 1714, 18. Jan. 1716), welchen als Lehrer Zöglinge der Admiralitätsschule vorgesetzt wurden (Ukas v. 30. April 1720). Alle Beamten mußten ihre Kinder vom 10. bis zum 15. Jahr in dieselben schicken, und wenn sie das Lesen nicht erlernten, durften sie nicht heirathen, es sei denn, daß sie ein Handwerk erlernt hatten, das ihnen zu weiterer Ausbildung des Geistes keine Zeit ließ. Den Magistraten war vorgeschrieben, für die Errichtung niederer Schulen in den Städten zu sorgen (Regl. für den Hauptmag. v. 16. Jan. 1721). Peter entwarf auch den Plan zur Errichtung einiger höherer Lehranstalten und namentlich wünschte er, daß die Adligen durch Bildung sich auszeichnen möchten (Ukas v. 31. Jan. 1724), und darum befahl er dem Heroldmeister darauf zu achten, daß sie bis zur Errichtung einer Akademie wenigstens in der Ökonomie und in den Gesetzen sich einige Kenntnisse erwerben sollten,

damit sie sodann in den Collegien angestellt, durch die Praxis ihre Kenntnisse erweitern könnten (Ukas v. 5. Febr. 1724). Die Kriegsschulen, wie die Seeakademie (Ukas v. 11. Januar 1719) und die Ingenieurschule (Ukas v. 19. Nov. 1723) wurden namentlich als Bildungsanstalten für den Adel bezeichnet (Admiral.-Regl. v. 5. April 1722), und um ihn zu zwingen, von dieser Gelegenheit, sich zu bilden, Gebrauch zu machen, verordnete der Kaiser, daß diejenigen unter ihnen, welche weder zu lesen noch zu schreiben noch in einer fermden Sprache sich auszudrücken verständen, ihres Erbrechts verlustig gehen sollten (Ukas v. 6. April 1722). Wenn einer sich mit gänzlichem Mangel an Fähigkeiten entschuldigte, wurde er zuvor im Verlauf eines ganzen Jahres mehrmals einer Prüfung unterzogen, ehe man ihn von der Verpflichtung sich unterrichten zu lassen, frei sprach. Endlich schritt Peter, eingedenk des ihm von Leibnitz ertheilten Rathes, auch zu der Errichtung einer Akademie der Wissenschaften. Er faßte dabei vornehmlich drei Zwecke ins Auge. Diese Anstalt sollte die wissenschaftliche Vermittlerin werden zwischen Rußland und dem Auslande, in vorkommenden Fällen, wo die Wissenschaft die Maßregeln der Regierung leiten müsse, derselben mit ihrem Rath und Beistand zur Hand gehen und endlich durch den von ihr ausgehenden Unterricht auf die practische Anwendung und Verbreitung der wissenschaftlichen Kenntnisse hinwirken. Die Akademie sollte aus zwölf Mitgliedern, einem Secretair und Bibliothekar, vier Dolmetschern und zwölf Zöglingen bestehen, die sich wöchentlich ein Mal unter sich, und drei Mal jährlich öffentlich zu versammeln hatten. Die Wissenschaften und namentlich alle Theile der Mathematik, Physik und der schönen Wissenschaften sollten Gegenstände ihrer Forschungen sein. Jedem Mitgliede ward zur Pflicht gemacht, in seinem Fach ein Lehrbuch abzufassen und außer dem Privatunterricht, der jedem gestattet war, täglich eine Stunde Vorlesungen zu halten; auch sollte von den Akademikern jeder einen Lehrling zu sich nehmen, der bei bewiesener Geschicklichkeit die Anwartschaft auf das Amt seines Lehrers erhalten, bis zu der wirklichen Anstellung einen angemessenen Gehalt genießen, dafür aber die Jugend in den An-

Digitized by Google

fangsgründen der Wissenschaften unterrichten und für den künftigen Besuch der akademischen Vorlesungen vorbereiten sollte. — Zu der ersten Errichtung der Akademie bestimmte Peter die Summe von 200,000 Rubeln und für die fortlaufenden Ausgaben jährlich 24,912 Rubel, die aus den Zolleinnahmen von Narwa, Dorpat, Pernau und Arensburg bezogen werden sollten (Ukase v. 28. Jan., 10. Aug. 1724). — Um die zu der Ausführung so großer Zwecke geeigneten Männer zu erhalten, mußten die russischen Gesandten bei den auswärtigen Höfen mit ausgezeichneten Gelehrten in Unterhandlung treten. Auch wurden gelehrte und der slavonischen Sprache kundige Griechen verschrieben, welche die russische Landessprache durch Grammatiken und Bibelübersetzungen zu verbessern bestimmt waren. — Die feierliche Eröffnung dieser ruhmwürdigen, von Peter selbst noch vollendeten Stiftung blieb seiner Nachfolgerin vorbehalten. — Zum Besten der Sammlungen für Kunst und Wissenschaft erging der Befehl, daß Jeder, der alte Münzen, seltene Mineralien, Thiere oder andere dahin gehörige Merkwürdigkeiten auffände dieselben gegen eine angemessene Belohnung durch die nächste Ortsobrigkeit nach Petersburg einschicken sollte (Ukas v. 13. Febr. 1718). Die Klöster mußten aus ihren Archiven alle alten Handschriften, die sich zum Druck eignen könnten, dem Synod einsenden (Ukas v. 16. Febr. 1722). Dem Synod wurde auch die Censur aller von Geistlichen verfaßten Bücher übertragen, „damit sich nicht in dieselben häßliche Druckfehler und schädliche Gedanken einschlichen" (Ukas v. 5. Oct. 1720). — Um der russischen Nation eine wissenschaftliche Bildung zugänglicher zu machen, mußten mehrere junge Leute, von denen man nicht nur Kenntniß der Sprachen, sondern auch der Gegenstände verlangte, sich eigens als Übersetzer ausbilden (Ukas v. 23. Jan. 1724). Andere schickte man in verschiedene Theile des Reichs, um Charten und Pläne aufzunehmen (Ukas vom 22. Dec. 1720, 28. Aug. 1723). Die Abänderung der slavischen Buchstaben und die Annäherung an die lateinischen ging vom Zar selbst aus[444]).

444) Hagemeister S. 123—126. Halem III. S. 75—77.

IX. Der Persische Krieg. Innere Vorgänge. Peter's Tod.

Während so Peter nach allen Richtungen hin die Grundlagen des von ihm neu gegründeten russischen Staats im Innern zu befestigen bemüht war, bereitete er zugleich auch noch während des nordischen, europäischen Krieges neue Unternehmungen nach außen vor, um im Südosten des Reichs über Asien hin seinen mächtigen Einfluß geltend zu machen. War auch dem russischen Handel durch den letzten türkischen Frieden das schwarze Meer wieder abgeschnitten worden, so stand ihm doch noch das kaspische offen. Die zu Dzulfa und Astrachan wohnenden Armenier hatten einen ziemlich lebhaften Verkehr mit Persien in Gang gebracht. Sie führten die persische Seide durch Rußland und von Archangel über die See nach Holland, wogegen sie holländische Tücher und andere in Holland gangbare Waaren zurückbrachten; auch war der Handel, welchen russische Kaufleute in den Provinzen Persiens trieben, nicht unbedeutend, bis die in diesem Reich ausbrechenden Unruhen allem Verkehr ein Ende zu machen drohten und daher Peter eine dringende Veranlassung gaben, in die dortigen Verhältnisse einzugreifen [445]). Hussein, der Schach von Persien, in seiner Jugend von Weibern erzogen, zeigte auch als Regent sich kraftlos, indem er willenlos von seinen Weibern und Verschnittenen oder dem Großvesir sich leiten ließ. Das Volk der Afghanen in der Provinz Kandahar benutzte zuerst diesen Zustand der Schwäche, um das drückende Joch der persischen Oberherrschaft abzuwerfen. Mirawis, das Oberhaupt eines Stammes, stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen und behauptete sich als unabhängiger Fürst von Kandahar (1709). Dem Beispiel der Afghanen folgten mehrere andere Provinzen. In Herat erklärten sich die Abdolli für unabhängig; die Kurden streiften bis unter die Mauern von Ispahan; die usbekischen Tataren verwüsteten im Osten des kaspischen Meeres die Provinz Chorasan; von der Westseite her fielen die Lesgier in der

445) Halem III. S. 4 ff.

Provinz Dagestan und Schirwan ein und als sie im Jahre 1712 die Stadt Schamakhi in Besitz nahmen, machten sie in den dortigen Factoreien 300 Russen nieder. Der Schade, den sie durch ihre Plünderungen den Kaufleuten dieser Nation zufügten, wurde auf vier Millionen geschätzt. Peter mußte Genugthuung verlangen und sich auf den Krieg gefaßt machen. Deshalb schickte er den Alexander Koschin und den Fürsten Tscherkaski (Bekewitsch) nach Astrachan ab, um von dort aus vorerst das in geographischer Hinsicht damals noch wenig bekannte kaspische Meer genauer untersuchen zu lassen (1715 und 1716), und zu gleicher Zeit gab er dem verschmitzten Oberstlieutenant Artemii Wolinski den Auftrag, nach Persien zu gehen, um den russisch-persischen Handel durch einen Vertrag mit dem Schach Hussein sicherzustellen, diesen zur Verfolgung und Bestrafung der handelstörenden Aufrührer aufzufordern, und falls sich der Schach mit seiner Schwäche entschuldigen sollte, ihm russische Hülfsvölker gegen die Empörer anzubieten. Ein Handelsvertrag kam zwar zu Stande (21. Dec. 1718), die russische Hülfe aber schlug Schach Hussein aus gerechtem Mistrauen aus, wiewohl nach Mirawis' Tode (1715) dessen Sohn Mir-Mahmud, mit dem Besitz der Provinz Kandahar sich nicht begnügend, seine Eroberungen auf persischem Gebiet noch weiter auszudehnen begonnen hatte. Denn, daß Peter seine Dienstleistungen sich gehörig bezahlt machen würde, lag am Tage, und wo er hinauswollte, ließ sich schon aus dem Verfahren des unter persischer Hoheit stehenden Zars von Grusien, Artschil, abnehmen, der nicht nur seinen Sohn in russische Dienste gegeben hatte, sondern auch, nach dessen Tode, sofort den Kaiser von Rußland zum Erben seines Reichs ernannte. Inzwischen traf Peter, auf Wolinski's Vorschlag, vorbereitende Anstalten, um die längs des kaspischen Meeres gelegenen Provinzen „zur Sicherheit der russischen Grenzen in Schutz zu nehmen.“ Er sandte fürs erste einige erfahrene Seeoffiziere, den Kapitän-Lieutenant Karl von Verden und den Lieutenant Feodor Ssoimonow mit einer Mannschaft von 89 Mann ab, um die Küsten, Flüsse und Häfen und das ganze Fahrwasser von Astrachan und Derbent, so wie die Landschaften Gilan und Mazandaran

vorbei, bis nach Astrabat zu erforschen und eine Karte von diesen Gegenden zu entwerfen (1719). Diese Commissäre vollendeten im folgenden Jahre (1720) ihren Auftrag und überbrachten dem Kaiser die erste Karte, durch welche die wahre Lage und Gestalt des kaspischen Meeres der Welt bekannt geworden ist[446]).

Um diese Zeit ward Wolinski von Peter zum Gouverneur von Astrachan ernannt, und beauftragt, dort alles zu dem Unternehmen vorzubereiten, das er, sobald der Friede mit Schweden geschlossen sei, auszuführen beschlossen hatte. Die Infanterieregimenter, welche bis dahin in Finnland ihre Quartiere gehabt hatten und an die Schifffahrt auf Galeeren und kleinen Fahrzeugen gewöhnt waren, wurden in die Winterquartiere nach Kaschin, Romanow, Jaroslaw und anderen Orten an der Wolga verlegt, und kaum war der Nystädter Friede unterzeichnet, so erhielten sie Befehl, daß sie, ein jedes an seinem Orte, eine hinlängliche Anzahl von Fahrzeugen, nach dem Muster derer, die man in Finnland zwischen den Scheeren und Inseln gebraucht hatte, erbauen sollten. Zu gleicher Zeit wurden viele Seebediente, insonderheit diejenigen, die bei den vorigen Untersuchungen auf dem kaspischen Meere gebraucht waren, nach Astrachan geschickt, und in Moskau unter des Kaisers Aufsicht alle Fahrzeuge zu Fortbringung der dort versammelten Regimenter in Stand gesetzt, damit, wenn das Eis aufbreche, alles bereit sei. Wohin der Zug gehe, blieb noch ein Geheimniß.

Peter, entschlossen in Person die Armee zu führen, erließ, ehe er aufbrach, um für alle Fälle die Zukunft seiner Schöpfungen möglichst sicher zu stellen, ein neues Gesetz über die Thronfolge. Den Grundsatz, daß der Würdigste herrschen solle, hatte er bereits in jenem denkwürdigen Schreiben an den Senat vom Jahre 1711 ausgesprochen. Seitdem war sein unwürdiger Sohn Alexei ein Opfer seiner Verblendung geworden und auch sein gleichnamiger ihm von Katharina im Jahre 1715 geborener Sohn (am 25. April 1719) gestor-

446) Müller, Samml. russ. Gesch. VII. 210. Peter übersandte diese Charte im J. 1721 der Akademie der Wissenschaften zu Paris.

ben. Der hergebrachten Erbfolge gemäß hätte nach Peter's Tode der Thron dem erst sechsjährigen Sohn Alexei's zufallen müssen, und die Lage der Umstände erheischte also jeden Falls dringend ein Gesetz über die künftige Regentschaft. Da setzte Peter durch Ukas vom 5. Febr. 1722 fest: „daß es dem Herrscher Rußlands frei stehen solle, nicht nur denjenigen, welchen er wolle, zur Thronfolge zu rufen, sondern auch, wenn er den schon bestimmten für untüchtig achte, die Ernennung zu ändern." „Diese Freiheit", hieß es weiter, „hätten schon ältere Zare, namentlich Iwan Wassiljewitsch der Große, geübt. Auch habe eine Verordnung vom Jahre 1714 selbst Privatpersonen das Recht eingeräumt, dem tüchtigsten ihrer Söhne die Erbgüter zuzuwenden, damit sie der Familie erhalten würden. Zu gleicher Fürsorge sei er für das Reich verpflichtet, und somit rufe er alle Unterthanen geistlichen und weltlichen Standes auf, diese Verordnung dahin eidlich zu bestärken, daß sie solche halten und Alle, welche ihr zuwider handelten, als Verräther dem Kirchenbann und dem Tode unterworfen sein sollten" [446a]). — Als officielle Erläuterung dieses merkwürdigen Ukases ist ein vom Erzbischof Theophanes verfaßtes Buch anzusehen, welches bald darauf unter dem Titel „Recht der Monarchen in willkürlicher Bestellung der Reichsfolge" auf Gutfinden der geistlichen und weltlichen obersten Regierung und Genehmhaltung des Kaisers zu Moskau gedruckt und ausgegeben wurde (7. Aug. 1722). „Das Gebrechen der Erbreiche", so heißt es hier, „das einzige Gebrechen, daß sie zu Zeiten von einem schlimmen Nachfolger leiden müssen, wird durch diese Verordnung gehoben, die dem Regenten die Macht sichert, seinen Nachfolger zu ernennen. Es ist eine Verordnung, die nur ein Thor, nur ein Feind des Vaterlandes misbilligen kann. Das Volk aber muß denjenigen für seinen rechten Herrn erkennen, den der Landesherr zum Nachfolger ernennt, es sei sein ältester oder jüngster Sohn, oder gar einer, der nicht sein Sohn ist. Denn wenn ein Monarch so unglücklich wäre, daß er keinen seiner Söhne für tüchtig zur Regierung erkennte,

446a) Halem III. S. 13 ff.

so ist er vor Gott, dem er von seinem Amte Rechenschaft zu geben hat, verbunden, auch außer seinem Hause sich nach einem erfahrenen Manne umzusehen und ihn zum Reichsfolger zu ernennen. Stürbe aber der Landesherr, ohne Jemand mündlich oder schriftlich zum Nachfolger zu ernennen, so muß das Volk, welches seinen Willen dem Regenten auf ewig unterworfen hat, sich zu erfahren bemühen, was des Herrn Wille gewesen, oder sein könne; falls aber solches nicht ausfindig zu machen wäre, der natürlichsten Ordnung folgen und den erstgeborenen der Söhne, oder, fehlt es an diesen, die älteste der Töchter für ihren Regenten erkennen."

Eben damals, zu Anfang des Jahres 1722, fand ein großer Zusammenfluß von Adeligen und Beamten in Moskau statt, die ein kaiserlicher Befehl (vom 11. Jan.) dort versammelt hatte, um von dem Heroldsamte die Berechtigungen ihres Adels prüfen zu lassen. Sie alle leisteten willig den geforderten Eid auf das neue Thronfolgegesetz [447]). Wichtig wurde dasselbe dadurch, daß es die hergebrachte Ordnung umstieß und dadurch vielmehr nur der höchsten Willkür freien Spielraum gab, ohne dagegen irgend eine Bürgschaft für die Erreichbarkeit des Zweckes zu gewähren, den es beabsichtigte. Nichtsdestoweniger ist nichts im Stande, uns einen glänzenderen Beweis von der großartigen Denkweise zu geben, mit welcher Peter die Idee der absoluten Gewalt auffaßte, als eben dieses Gesetz, das fern von der casuistischen Theorie einer angeborenen göttlichen Machtvollkommenheit, inmitten eines Volkes, dem der freie Sinn der Gesetzlichkeit noch fehlte, nur den Würdigsten über das Gesetz und als Quell desselben hinstellte.

Bei den Prüfungen, welchen die in Moskau versammelten Adeligen, Beamte und Offiziere sich unterziehen mußten, wurden ihnen von der dazu bestellten Commission unter andern die Fragen vorgelegt: wer ihnen das Amt, das sie bekleideten, ertheilt habe? durch welche Mittel sie dazu gelangt seien? ob sie eine Untreue gegen den Kaiser und das Reich

447) Reichardt's Staat von Rußland, S. 437 ff.

begangen? ob sie eine öffentliche Strafe und für welches Vergehen sie solche erlitten hätten? Das Protokoll dieser Untersuchung enthüllte eine so unsägliche Reihe von Verbrechen aller Art, daß Peter es für gerathen hielt, für dies Mal alle weitere Untersuchung und Bestrafung niederzuschlagen. Um so nothwendiger aber erschien ihm die unverweilte Umbildung der höchsten Tribunale, die, statt das Gesetz zu schützen, nur dem Unrecht Vorschub leisteten. Die Unredlichkeit und Bestechlichkeit der höchsten Behörden wurde dadurch begünstigt, daß die Senatoren zugleich auch als Präsidenten den verschiedenen Tribunalen vorstanden. Dadurch waren jedem dieser Gewalthaber die Mittel gegeben, das Recht nach seinen Absichten zu verdrehen. Vergeblich war der Widerstand der unteren Beamten, vergeblich jede Berufung der Unterdrückten auf höhere Instanzen. Denn die gegenseitige Schonung, welche die Mitglieder des Senats unter sich übten, raubte der Berufung an diese letzte Instanz alle Wirkung. Dies bewog den Kaiser zu der Verfügung (12. Jan. 1722), daß, da die Senatoren bloß das allgemeine Wohl des Staates zum Augenmerk haben müßten, künftig kein wirklicher Senator einen Sitz in den verschiedenen Gerichtshöfen einnehmen und die Präsidenten der Tribunale, wenige bestimmte Fälle ausgenommen, nicht im Senat erscheinen sollten. Um für die Zukunft ähnlichen Gesetzwidrigkeiten vorzubeugen, traf jetzt Peter die Einrichtung, daß er dem Senat, mit den oben erwähnten Befugnissen, gewissermaßen als Polizeimeister, nach französischer Weise, einen Generalprocureur und Oberprocureur, so wie jedem Collegium mit gleichen Pflichten einen Procureur vorsetzte. Der erste Generalprocureur ward der Generalmajor und Kammerherr Jagushinski. So erhielt dieser aus Polen gebürtige Ausländer, der vom Denschtschik an sich aufgedient hatte, eine Stellung, durch die er des höchsten kaiserlichen Vertrauens für würdig erachtet wurde. — Zum Oberprocureur wurde der Generalmajor Gregorii Pissarew ernannt.

Nachdem Peter alle Vorbereitungen zu dem persischen Feldzug vollendet hatte, brach er am 15. Mai 1722 in Katharinens Begleitung von Moskau auf, um in eine Gegend

seines weiten Reichs zu ziehen, wohin nie ein Beherrscher desselben gedrungen war. In seinem Gefolge befanden sich der Großadmiral Apraxin, der Geheimerath Tolstoi, der General Buturlin, der Oberpräsident Fürst Trubetzkoi und der walachische Hospodar, Fürst Kantemir.[448]) In Kasan hatte er das Vergnügen, den Geodeten Iwan Jewreinow anzutreffen, welchen er vor drei Jahren ausgesandt hatte, um in Verbindung mit dem Geodeten Feodor Luschin jenseits Kamtschatka auf Entdeckungen auszugehen, und namentlich auf den kurilischen Inseln den Gerüchten, als ob die Japaneser von dort Erz holten, nachzuspüren. Jewreinow erstattete Bericht von seiner Reise und überreichte dem Kaiser eine Karte von den kurilischen Inseln. In eben dieser Stadt erbat sich Stroganow, der reichste Kaufmann im russischen Reich, die Ehre, den Monarchen, zu dessen funfzigstem Geburtstag (30. Mai), bei sich aufnehmen zu dürfen. Die ganze Armee wurde mit Getränken bewirthet und der freigebige Wirth mit dem Barontitel belohnt.

In Astrachan wurden die Schiffe für den Zug über das kaspische Meer in Bereitschaft gesetzt, und am 18. Juli ging die ganze Flotte unter Segel. Sie bestand aus 274 und, die kleinen Küstenboote (Lotki) mitgerechnet, aus 442 Fahrzeugen. Das Fußvolk, ungefähr 22,000 Mann, das Geschütz, die Kriegsbedürfnisse und der große Vorrath von Lebensmitteln, konnten nicht anders als zu Wasser fortgebracht werden. Neun Tausend Mann Reiterei waren schon von Zarizyn aus zu Lande vorgerückt und zwei ansehnliche Corps donischer und kleinrussischer Kosaken hatten ihren Weg nach Persien durch die Steppen und Gebirge genommen. Der alte Admiral Apraxin, der hier auf des Kaisers Befehl zum ersten Mal die Generaladmiralsflagge aufzog, führte das Commando über die ganze Flotte, unter ihm der Lieutenant Ssoimonow. Der Kaiser, begleitet von dem Gouverneur von Astrachan, Wolinski, fuhr auf einem Schiffboote, das bei der ersten Schifffahrt auf diesem Meer gedient hatte, und auch jetzt von seinem damaligen Führer, dem Unterlieutenant Solotarew ge-

448) Halem III. S. 20 ff.

führt wurde. Die Mündung des Flusses Terek (Timonki), der seit Iwan Wassiljewitsch's Zeiten die Grenze zwischen Rußland und Persien machte, wurde zum ersten Sammelplatz bestimmt. Voraneilend, untersuchte Peter die Lage der Stadt Terki, die, auf einer kleinen Insel von zwei Armen des Flusses Terek eingeschlossen, dem Kaiser wegen ihrer niedrigen, feuchten und ungesunden Lage wenig gefiel. Terki war die Grenzfestung der Russen, welche hier eine Besatzung, meist aus grebenskischen, jaikischen und donschen Kosaken unterhielten. In ihrer Nähe, auf der Landspitze Agrachan landeten die Truppen. Hier sammelte sich allmählich auch die Reiterei, die zu Lande gegangen war und durch den Mangel an Wasser und Futterung viel Ungemach ausgestanden hatte. Am 5. August trat der Kaiser den Marsch auf Derbent an, wohin auch die Last- und Transportschiffe, unter Anführung des Kapitäns von Verden, auf der See folgten. Am 7. und 8. Aug. ging die Armee auf Flößen und Prahmen über den Fluß Sulak. Hier fand der Kaiser den Sultan Machmud von Axai und einen Abgeordneten des Schamchals Abdul-Girai aus Tarku in Oberdaghestan, die ihm zur Ankunft in diesen Landen Glück wünschten und ihre Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, bezeigten. Der Sultan sowohl als der Schamchal waren schon längst den Russen geneigt gewesen; der erste, weil sein Land an das russische Terki grenzte, der andere, weil er seine fürstliche Würde dem russischen Hof verdankte und im Fall der Widersetzlichkeit mit deren Verlust bedroht wurde.[449])

Der Sultan von Axai schenkte sechs schöne persische Reitpferde und hundert Ochsen zum Unterhalt für die Truppen. Der Abgeordnete des Schamchals brachte 600 mit Ochsen bespannte Lastwagen zur Fortbringung der Lebensmittel, 150 Ochsen zum Unterhalt der Truppen, und drei schöne persische Pferde, worunter eines mit einem reich mit Silber beschlagenen Sattel und mit Gold ausgelegtem Zaume geziert war. Einen größern Beweis seiner Geneigtheit für die Russen hatte der Schamchal dadurch an den Tag gelegt, daß er an wasser-

449) Halem III. S. 31. Samml. russ. Gesch. IV. S. 36.

losen Orten zum Dienste des Heeres Brunnen hatte graben lassen. Überdies wurde von allen Seiten eine solche Fülle von Weintrauben, Melonen, Granatäpfeln und andern Früchten ins Lager gebracht, daß die Soldaten durch Übermaß des Genusses erkrankten und die Einbringung von Früchten verboten werden mußte. Als am 12. August die Vortruppen sich über das Gebirge der Stadt Tarku näherten, kam der Schamchal selbst dem Kaiser entgegen und begleitete ihn in das Lager vor der Stadt, wo die ganze Armee sich versammelte.

Die Hälfte des Weges von der russischen Grenze bis Derbent, dem ersten Ziel des Heerzuges, war zurückgelegt. Indeß hatte die Kunde von der Annäherung des russischen Heeres sich längst bis Derbent verbreitet. — Diese nicht unbedeutende Seestadt, der Schlüssel zu Persien, von den Türken Temir Kapi, oder das eiserne Thor genannt (portae Caucasiae, pylae Iberiae), liegt zwischen dem Kaukasus und dem kaspischen Meere, zu welchem nur der Weg durch die Stadt führt. Es ward von einem Ober- und Unterstatthalter regiert. Der erste, der sich Sultan nannte, wurde vom Schach gesetzt, der Unterstatthalter oder Naip aber aus den vornehmsten Einwohnern erwählt und von dem Schach bestätigt. Der Naip, Imam Kuli-Beg, befand sich jetzt allein in Derbent. Denn der Sultan war wegen der großen Gefahr vor den Aufrührern, dem Daud-Bey und dem Surchai der Kasi-Kumyken, die im verflossenen Jahre 1721 aufs neue die Stadt Schamakhi ausgeplündert hatten, nach Ispahan geflohen, um Hilfe wider die Empörer zu erflehen. Aber die persische Regierung war gerade im Frühlinge dieses 1722. Jahres durch den Rebellen Mir Machmud, Mirawis' Sohn, dergestalt entkräftet, daß von dort durchaus keine Hülfe zu erwarten war.

Beiden Statthaltern von Derbent mußte also die Ankunft des russischen Heeres, das ihnen Schutz gegen die Aufrührer versprach, willkommen sein, und der Naip beeilte sich, durch Abgeordnete Peter als den Beschützer von Derbent zu begrüßen. Diese wurden im Lager zu Tarku vom russischen Kaiser freundlich empfangen, und um den Naip bei seinen

guten Gesinnungen zu erhalten, sandte er sofort den Obersten Naümow mit einem Lieutenant und zwölf donschen Kosaken nach Derbent ab. Naümow ward mit dem Naip dahin einig, daß zwei Thore der Stadt, das nördliche und das an der Seeseite, mit russischer Wache besetzt werden sollten, damit die Einwohner, vor welchen der Naip selbst nicht ganz sicher war, dem Einzug des Kaisers kein Hinderniß in den Weg legen könnten. Da sich aber jetzt der Capitän von Verden mit der Transportflotte vor der Stadt zeigte, so eilte auf Naümow's Ruf zur Verstärkung seiner geringen Mannschaft ein Corps Dragoner von den Schiffen herbei. Sie kamen ohne Schwierigkeit in die Stadt und besetzten die Thore, und somit befand Derbent sich in russischen Händen.

Langsam rückte indeß das russische Heer von Tarku heran. Denn es mußte sich mit dem Schwerte durch die Gebiete des Sultans Machmud von Utämisch und des Fürsten (Usmei) der Chaibacken den Weg bahnen. Der Sultan hatte zwar gegen den russischen Gesandten Wolinski die besten Gesinnungen geäußert, allein jetzt, wo es aufs Handeln ankam, warf er plötzlich die Maske ab. Ein Jessaul (Adjutant) der Kosaken, der mit drei Mann nach Utämisch gesandt war, um ihn selbst, oder einen Gevollmächtigten in das russische Lager einzuladen, wurde mit seinen Leuten ermordet, und statt des Sultans sah man einen Schwarm von 16,000 Mann, die er in seinem und des Usmei Gebiet aufgebracht hatte, zum feindlichen Angriff herannahen. Es kam zum Kampf. Nach dreistündigem Gefecht entschied sich der Sieg für die Russen, die nun bis in des treulosen Sultans Residenz vordrangen. Utämisch und die Dörfer umher wurden ein Raub der Flammen.

Ungestört nahte sich jetzt Peter der Hauptstadt von Daghestan. Eine Werst vor der Stadt kam der Naip mit einem ansehnlichen Gefolge der vornehmsten Einwohner dem Heere entgegen und überlieferte knieend dem Kaiser zwei silberne Schlüssel von den Stadtthoren.

Kaum hatten die Russen sich in Derbent festgesetzt, so machten sie auch schon Anstalt, noch weiter vorzudringen. Der Lieutenant Lunin wurde mit einer Schnaue nach Baku, der nächsten wichtigen Stadt in der Provinz Schirwan, gesandt,

Digitized by Google

um die Gesinnungen der Einwohner zu erforschen und ihnen in einem persisch verfaßten Manifest die Absicht des Kaisers, sie gegen die Aufrührer in Schutz zu nehmen, bekannt zu machen.

Peter's Absicht ging noch weiter. Nicht nur Baku wollte er besetzen, sondern von da aus alsbald nach dem Flusse Kur vordringen, den Strom bis Tiflis aufwärts fahren und von dort endlich den geraden Weg zurück nach Terki nehmen. In Georgien (Grusien) wollte er das Christenthum erneuern, an der Mündung des Flusses Kur aber eine große Handelsstadt anlegen, wo der Handel von Georgien, Armenien und Persien, wie in einem Mittelpunkt, sich vereinigen und von da auf Astrachan fortgesetzt werden sollte.[450]). Allein der Lauf der Ereignisse trat der weiteren Ausführung dieser Pläne entgegen. So geneigt sich auch ein Theil der Einwohner Bakus zum Empfang der Russen zeigte, so waren doch die Häupter der Stadt nicht wie die in Derbent gestimmt. Das ihnen zugesandte Manifest nahmen sie zwar an, aber den Abgeordneten, der es brachte, ließen sie nicht in die Stadt, und sehr bestimmt erklärten sie, daß sie, so wie bisher, sich auch künftig der Aufrührer zu erwehren hofften, und sich nicht entschließen könnten, russische Hülfe, es sei an Proviant, oder Besatzung, anzunehmen. — Die russischen Fortschritte, auf welche die Türken ohnehin mit Eifersucht blickten, wurden nach dieser Erklärung sehr erschwert, und der Erfolg erschien Peter um so zweifelhafter, da einige Unfälle der Proviantflotte einen Mangel an Lebensmitteln befürchten ließen und die vorhandenen nur noch für einen Monat ausreichten. Peter versammelte daher einen Kriegsrath, der den Beschluß faßte, für dieses Jahr den Feldzug zu enden, und mit Zurücklassung einer Besatzung in Derbent, nach Astrachan zurückzukehren. Der Oberst Junger erhielt das Commando über die Besatzung und ungesäumt begann der Rückmarsch.

Peter beschäftigte indeß der Gedanke, wie er den russischen Besitzungen am caspischen Meere größere Sicherheit gewähren könne. Von der unbequemen Lage der Grenzstadt

450) Halem III. S. 38. Müller, Samml. russ. Gesch. VII. 266.

Terki durch eigene Ansicht überzeugt, entschloß er sich, an einem günstigern Orte eine andere Festung zu gründen. Er wählte dazu eine Gegend, zwanzig Werst von der Mündung des Flusses Sulak, da, wo der Fluß Agrachan sich von demselben trennt. Schon die Lage zwischen zwei Flüssen trug zu der Festigkeit bei und die Fruchtbarkeit der Gegend versprach den Einwohnern eine Fülle von Lebensmitteln. Dem Beschlusse folgte schnell die Ausführung und die neue Festung erhielt den Namen Sswätoi-Krest (das heilige Kreuz). Eine hinreichende Besatzung diente ihr zum Schutz. Überdies wurde dem Flusse Agrachan entlang eine Reihe befestigter Dörfer (Gorodki) angelegt, in welchen auf Befehl des Kaisers tausend donsche Kosakenfamilien sich häuslich niederlassen mußten. Am 4. Oct. langte Peter von der Agrachanschen Landspitze aus übers Meer wieder in Astrachan an. Hier erwartete er die Rückkunft der Flotte, die mit gefährlichen Stürmen zu kämpfen hatte und nicht ohne Verlust Astrachan erreichte. Auch bei der Armee bemerkte man großen Abgang, da die Beschwerlichkeiten eines so weiten Landmarsches und die Veränderung der Luft und Nahrung, besonders der Überfluß reizender Früchte, viel Volk durch Krankheiten hinraffte. — Dennoch entschloß sich der Kaiser, seine Eroberungen noch weiter in die Provinz Ghilan auszudehnen. Ein Bericht des zu Rjäschtschu in Ghilan residirenden russischen Consuls und ein Schreiben des persischen Commandanten der Stadt, die den Wunsch äußerten, durch russische Truppen gegen die Aufrührer geschützt zu werden, vermochten ihn dazu, noch in diesem Herbst ein Corps von zwei Bataillon Fußvolk nach Ghilan überzusetzen. Zugleich bereitete er für das nächste Jahr eine zweite Unternehmung gegen Baku vor. Dann erst verließ er Astrachan (5. Nov. 1722) und am 18. Dec., an dem nämlichen Tage, an welchem er ein Jahr vorher zur Feier des Nystädter Friedens in Moskau eingetroffen war, hielt er durch die Ehrenpforten, deren eine das Bild der Stadt Derbent zeigte, seinen feierlichen Einzug in diese Hauptstadt.[451])

451) Halem III. S. 43.

Neben den Beziehungen Rußlands zu Persien kann an dieser Stelle auch sein Verhältniß zu China nicht unberücksichtigt gelassen werden. Bereits unter dem ersten Herrscher aus dem Hause Romanow waren von Sibirien, von Irkuzk aus, auf Jagd und Zobelfang ausziehende Russen mit den im Flußgebiete des Amur nomadisirenden mongolischen Völkerschaften in feindselige Berührung gekommen. Im Jahre 1650 erreichte der Zobelfänger Chabarow mit 70 Mann die Ufer des Amur. Er fand dort drei von den Dauriern aus Furcht vor Plünderung leer zurückgelassene Schlösser. Das eine von denselben, Albasin, wurde besetzt und verschanzt. Chabarow schickte (1651) den erbeuteten Pelzwerktribut durch den Wojewoden von Irkuzk nach Moskau. „Unerschöpflich", hieß es, „sind die Reichthümer des Amur an Gold, Silber und Zobeln, an Vieh, Getreide und Obst. Die Anwohner gehen in Goldstoff und Damast." Aber diese Eroberung wurde als eine zu leichte und sichere betrachtet und nicht gehörig unterstützt. Albasin wurde im Jahre 1658 von den Chinesen genommen und geschleift; 1665 setzten die Russen sich hier wieder fest, und nachdem sie im Jahre 1685 hatten weichen müssen, nahmen sie einige Monate später Albasin doch aufs Neue in Besitz. Die Chinesen belagerten es, als sie im Mai 1686 vernahmen, daß zwischen Moskau und Petersburg Friedensunterhandlungen eingeleitet wären. Diese Unterhandlungen kamen aber erst im August 1689 in der Nähe der im Jahre 1658 erbauten Stadt Nertschinsk, zwischen der Nertscha und Schilka, in Gang.

Zur Festsetzung der gegenseitigen Grenzen waren von russischer Seite der Okolnitschi Feodor Alex. Golowin, der Stolnik Wlassow und der Diäk Kornizki gesandt, von Seiten der Chinesen sieben Mandarine, welchen zwei Jesuiten aus Peking (Pereira und Gerbillon) als Dolmetscher zur Seite standen. — Golowin wollte beide Reiche durch den Amur-Fluß begrenzt sehen; die Chinesen aber mochten die Vortheile des Zobelfanges an diesem Flusse nicht einbüßen und verlangten Albasin, Netschinsk, Selenginsk und alle Besitzungen bis zum Baikal, weil die dortige Gegend den Mongolen zugehört hätte. Am folgenden Tage jedoch be-

Digitized by Google

willigten die Chinesen den Russen Nertschinsk und am 27. August 1689 kam ein Vergleich zu Stande, durch welchen die Grenzen beider Reiche so festgesetzt wurden, wie sie noch, bis auf den heutigen Tag, fortbestehen.

„Das auf der nördlichen Seite des Amur, vor dem Bazle Gerbitscha (Kerbetschi) fortlaufende und am östlichen Ocean verschwindende Gebirge sollte beide Reiche absondern, so daß der südliche Strich den Chinesen, der nördliche den Russen zufiel, bis auf einen schmalen Ausschnitt, den nordostwärts von diesem Gebirge der Udfluß bildet. Der Fluß Argum sollte in seinem ganzen Laufe die chinesisch-russische Grenze unterhalb Nertschinsk trennen; die Stadt Albasin geschleift werden; die Unterthanen beider Mächte sollten gleiche Handelsrechte genießen und gesetzlich bestraft werden, wenn sie bei ihren Nachbaren Unfug anrichteten durch Jagen, Plündern und Morden.“

Im Jahre 1692 schickte die russische Regierung den aus Glückstadt gebürtigen Holsteiner Eberhard Isbrand nebst elf anderen Deutschen und neun Russen als Gesandten nach Peking ab. Er richtete jedoch nichts besonders Erwähnenswerthes aus. Im Jahr 1715 wurde dem Archimandriten Ilarion in Peking zugestanden, daß künftig alle zwei Jahr russische Handelskaravanen nach Peking ziehen, ihre Waaren absetzen und mit anderen zurückkehren dürften. Um Zwist zu vermeiden, kam man später (1717) dahin überein, daß der russisch-chinesische Handel nicht mehr in Peking, sondern auf einem festgesetzten Grenzorte geführt werden sollte.

Im Juli 1719 schickte Peter den Gardekapitän Lwow Ismailow, als außerordentlichen Gesandten an den Bokdochan nach Peking ab. Als Secretär war ihm der erst vor kurzem von dort zurückgekehrte Ingenieur Lorenz Lange beigegeben. Er konnte indessen bei seiner Rückkehr (Jan. 1722) dem Kaiser Peter nicht viel Erfreuliches berichten. Lange wurde mit der Karavane, die man ihm von Selenginsk kommen zu lassen verstattet hatte, so gut wie fortgejagt. Die Chinesen waren ungehalten über die nicht erfolgte Auslieferung einer Anzahl nach Rußland entlaufener Mongolen, und warfen dem Zar vor, daß er die Gesandten des mit China in offenem Kriege

Digitized by Google

lebenden Guntaischi aufgenommen hätte. Auch noch nach des Bokdochans Kanchi Tode (9. Dec. 1722) dauerte die Misstimmung fort, und sie drohten sogar mit der Kriegserklärung, die indessen nur eine Drohung blieb[452]).

Wie nach jeder Rückkehr von ausländischen Reisen entdeckte Peter auch nach seiner Heimkehr aus Persien eine Reihe von Veruntreuungen, deren sich die ersten Staatsbeamten schuldig gemacht hatten. Veranlaßt wurde diese Entdeckung durch die Eifersucht, den Neid und unauslöschlichen Groll, den beide Lieblinge des Kaisers, Menschikow und Schaffirow unverhohlen und öffentlich gegen einander äußerten. Selbst in den Sitzungen des Senats vermochten sie nicht, sich in den Schranken des gewöhnlichen Anstands zu halten. So berichtet der sächsisch-polnische Legationsrath Le Fort unter dem 13. Nov. a. St. (1722) aus Moskau: „Der Senat ist in großer Uneinigkeit. Vorgestern wurden in demselben die gröbsten Schmähworte zwischen Schaffirow und Menschikow gewechselt. Als Letzterer Schaffirow eintreten sah, sagte er: Da kommt mein Verfolger, worauf der Oberauditeur Pissarew, der Menschikow's Partei hält, jenem sehr starke und in verschiedener Beziehung ehrenrührige Sachen vorhielt, die er zugleich zu beweisen sich erbot. Unter andern behauptete er, daß Schaffirow und seine Familie noch dem hebräischen Cultus anhingen; an Beschuldigungen der Bestechlichkeit und des Unterschleifs ließ er es vollends nicht fehlen, und Schaffirow's Ansehen sinkt in der That von Tag zu Tage um so mehr, da er keine Partei hat, die ihn hält." — Schaffirow hatte, dem Kaiser entgeneilend, seine Beschwerden schon in Zarizyn vorgebracht, und nun mußte Peter, kaum in Moskau angelangt, auch schon Menschikow's Klagen vernehmen. „Ihr seid beide schon dadurch schuldig", entgegnete Peter, „daß Ihr Euch nicht entblödet, im offenen Senat solchen Anstoß zu geben. Dafür zahlt vorläufig jeder eine Geldbuße von 100,000 Rubeln und nun sollen die Beschuldigungen unter-

452) Bergmann I. S. 149—156. IV. S. 382—392. V. 131—141.

Digitized by

sucht werden"[453]). Das geschah. Schaffirow, auf des Kaisers Gunst zu sicher trauend, hatte seine Collegen und namentlich den Großkanzler Golowkin, wenig geschont. So konnte auch er jetzt keine Schonung erwarten. Er ward angeklagt, er habe ohne des Kaisers und des Senats Vorwissen seinem Bruder ein Amt gegeben, habe als Generalpostdirector eigenmächtig das Postgeld erhöht und die Einkünfte der Erhöhung sich zugeeignet, er habe amtliche Protokolle verfälschen lassen und endlich bei der Einziehung des Vermögens seines Schwiegersohnes, des Fürsten Gagarin, 200,000 Rubel an baarem Geld und 50,000 an Edelsteinen sich angeeignet, trotz der zwei Jahre zuvor erlassenen Bekanntmachung, daß alle Privatpersonen, welche von diesem Vermögen etwas in Händen hätten, bei Verlust des Lebens davon Anzeige machen sollten. Das niedergesetzte Kriegsgericht, in welchem der Kaiser selbst den Vorsitz führte, bestand aus dem Generalfeldzeugmeister Brüce und verschiedenen Senatoren und Offizieren von der Garde. In die durch dasselbe angestellten Untersuchungen wurden viele von den Großen nebst ihren Anhängern durch gegenseitige Anschuldigungen verwickelt, so Menschikow, Apraxin, Pissarew, Dolgoruki. „Weder die Angeklagten noch die Richter", schreibt Le Fort (unter dem 1. Febr. a. St. 1723) aus Moskau, „dürfen Preobrashensk verlassen; ein Secretair des Senats liegt in Fesseln, der andere hat die Knute bekommen", und in seinem Bericht vom 22. Febr. fährt er fort: „Die Untersuchungscommission zu Preobrashensk verfährt sehr geheim; es verlautet aber dennoch, daß Schaffirow vergangenen Dienstag im Hause des Zars, in Gegenwart aller Richter und Senatoren, die Knute bekommen." Ein Urtheil vom 23. Febr. 1723 erklärte ihn für einen überführten Verbrecher und erkannte, daß er nicht nur Würden, Ehre und Güter, sondern auch sein Leben verwirkt habe. Dennoch wurde die Hinrichtung nicht vollzogen. Vornehmlich durch Schaffirow's kluge Rathschläge war die äußerste Gefahr am Pruth im J. 1711 abgewendet worden; durch seine fortgesetzten Unterhandlungen hatte er in den beiden folgenden Jahren in Constantinopel den

453) Halem III. S. 45. Weber III. S. 24, 79.

Digitized by Google

bedrohten Frieden zu erhalten gewußt; keiner war erfahrener als er in den orientalischen Angelegenheiten und in der russischen Handelskunde. Katharina erbat für ihn beim Zar das Leben. Aber schon hatte der Verurtheilte den Kopf auf den Block gelegt und der Henker das Beil erhoben, und dann erst wurde ihm der Erlaß der Todesstrafe kundgethan. Nach ihm mußte der Exgeneralmajor Pissarew das Gerüst besteigen, doch auch an ihm wurde die Todesstrafe nicht vollzogen, sondern in lebenslänglichen Soldatendienst und Confiscation der Güter verwandelt. Auch Menschikow ging nicht leer aus: der Beweise von seinem Geiz und seiner Habsucht lagen zu viele vor. Dennoch verfuhr auch jetzt noch Peter schonend mit seinem alten Liebling; aber er nahm ihm die schönen Landgüter, welche er durch Schenkung in der Ukräne besaß, und den einträglichen Tabackspacht; er entsetzte ihn der Generalstatthalterschaft über Ehstland und Ingermanland und verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe von 200,000 Rubeln, eine verhältnißmäßig gewiß sehr geringe Summe, da die Zahl der ihm gehörenden Leibeigenen männlichen Geschlechts, ungerechnet 32,000 Läuflinge, die er unrechtmäßiger Weise an sich gebracht hatte, 82,000 betrug[454]). Noch viele andere in die Untersuchung Verwickelte erlitten Leibes- oder Gefängnißstrafe; keiner entging einer Geldbuße. Die Senatoren Fürsten Golizyn und Dolgoruki, welche zu zeitweiliger Gefängnißhaft verurtheilt waren, befreite jedoch schnell Katharinens Fürsprache.

Demnächst nahmen die Angelegenheiten des Herzogs von Holstein Peter's vorzügliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Da der Herzog, persönlich am russischen Hofe anwesend, sich um die Hand der ältesten Tochter des russischen Kaisers bewarb, hatte letzterer jetzt dringendere Veranlassung, die Ansprüche des Herzogs auf die schwedische Thronfolge zu unterstützen. So eben, zu Anfang des Jahres 1723, war der schwedische Reichstag zusammengetreten. Der geheime Rath v. Bassewitz sollte nun, in Verbindung mit dem russ. Gesandten, Bestuschew, in Stockholm die Sache seines Herrn zu fördern suchen. Am stockholmer Hof aber wurde Bassewitz anfangs nicht einmal

454) Bergmann V. S. 226.

Digitized by Google

zur Audienz gelassen; inzwischen verstand er es, sich unter den angesehenen Schweden Freunde zu machen; auch mochte Manchem die drohende russische Flotte zu Kronslot gefährlich dünken, genug der schwedische Reichstag drang in den König, Bassewitz das Gehör nicht länger zu versagen, und so durfte dieser (am 8. April) die Bitte vortragen: „daß der Herzog durch die Bewilligung des Titels Königliche Hoheit als nächster Blutsverwandter des königlichen Hauses anerkannt und ihm die schwedische Thronfolge, sowie Schwedens Beistand zu Wiedererlangung seines Antheils an dem Herzogthum Schleswig versichert würde." Der Titel wurde dem Herzog alsbald vom Reichstage bewilligt, und die Befriedigung der übrigen Forderungen wenigstens in günstige Aussicht gestellt, denn im Sommer lief Peter mit seiner Flotte von Kronstadt aus, bis auf 12 Meilen der schwedischen Hauptstadt sich nähernd. Es war dies sein letzter Seezug. Von der schwedischen Küste steuerte er (15. Juli) auf Reval zu und von da nach Rogerwiek oder Baltischport, um den dort im vorigen Jahr in Angriff genommenen Hafenbau in Augenschein zu nehmen. Durch einen drei Werst langen Damm sollte das Eiland Kleinrogg mit dem festen Land verbunden und dadurch die dahinter liegende bequeme, tiefe und geräumige Bucht zu einem großen und sicheren Hafen für seine Flotte umgeschaffen werden. Aber die Natur ließ hier durch Menschenwerk sich nichts abtrotzen; im Jahr 1769 wurde endlich das ganze Unternehmen als fruchtlos und unausführbar aufgegeben [455]).

Nachdem Peter im August nach Kronstadt zurückgekehrt war, beschloß er, durch ein großes Fest die Schöpfung der russischen Flotte zu feiern (11. Aug.). Nach dem Berichte seiner Admiralität fanden sich 41 Kriegsschiffe in dienstbarem Stand, die mit 2106 Kanonen und mit 14,960 Matrosen besetzt waren [456]). Er ließ das kleine, noch vorhandene Boot, welches die englische Regierung dem Zar Iwan IV. geschenkt hatte, nach Petersburg bringen und ihm unter dem Donner der Kanonen „als dem kleinen Großvater vieler großer Enkel"

455) Bergmann V. S. 239.

456) Halem III. S. 60. Reichardt S. 564.

Digitized by Google

die Weihe geben, worauf es im Hafen von Kronslot unter den Linienschiffen seinen Ehrenplatz erhielt. Nachher wurde es ans Land gebracht und feierlich als eine Staatsreliquie in der Festung bewahrt.

Wie dieses Boot, so weihte Peter auch das kleine hölzerne Haus, das erste, womit er vor 20 Jahren den Anfang zum Bau der neuen Weltstadt gemacht hatte. Bei dem Austritt der Newa, welche die Stadt im Herbst 1723 überschwemmte, war das Häuschen mit dem Umsturz bedroht. Peter ließ es mit einer steinernen Mauer umfassen und es so zum ewigen Andenken der Nachwelt überliefern [457]).

Solche Festlichkeiten sollten dem Volke das Große und Nützliche seiner Unternehmungen vor Augen führen; die Freude, die er selbst dabei empfand, spornte seinen unermüdlichen Eifer zu immer neuen Schöpfungen an. Vor Allem lag es ihm am Herzen, das schon im Jahre 1719 begonnene Werk der künstlichen Wasserverbindung zwischen der Wolga und Newa kräftigst zu fördern. Um die gefährliche Fahrt auf dem Ladogasee zu vermeiden, mußte der Wolchow mit der Newa durch einen 14 Meilen langen Kanal verbunden werden. Diese schwierige Arbeit hatte Peter dem Generalmajor Gregor Pissarew, der auf Kosten des Kaisers in Berlin die Mathematik studirt hatte, übertragen. Aber als Peter von seinem persischen Zug nach Moskau zurückkam, fand sich, daß vom Ladoga an erst 12 Werst vollendet waren. Peter sah sich nach einem brauchbareren Manne um. Vom russischen Minister zu Warschau, Fürsten Dolgoruki, war ihm ein deutscher, aus dem Oldenburgischen gebürtiger Offizier empfohlen worden, der sich bereits als Ingenieur in hessischen und darauf nicht minder in polnischen Diensten ausgezeichnet hatte, wo man ihm die Umbildung der Krongarde übertragen. Es war kurz vor dem Nystädter Frieden, als Christoph Burchard von Münnich von dem Kaiser als russ. Generalingenieur angestellt wurde. Ein neuer von ihm entworfener Plan zu dem Hafen von Rogerwiek und die durch Schleusen erleichterte Fahrt vom Ladogasee in die Ostsee konnten als hinlängliche Beweise seiner

457) Weber II. S. 125.

Digitized by Google

außerordentlichen Brauchbarkeit und Geschicklichkeit dienen. Ihm übertrug Peter das schwierige Werk, und als er trotz seiner schon wankenden Gesundheit im Sommer des folgenden Jahres (1724) es unternahm, in Münnich's Begleitung die morastigen Ufer des Ladogasees zu bereisen, konnte er durch eigenen Augenschein, sowohl von der Untauglichkeit der durch Pissarew betriebenen Arbeiten, wie von der Vortrefflichkeit der ihm durch Münnich gemachten Vorschläge und Entwürfe sich überzeugen [458]).

Der in die Augen springende Glanz großer, durch ungeheuere Opfer erkaufter Erfolge war aber doch keinesweges geeignet, den allgemeinen Druck weniger fühlbar zu machen, und vor dem aufmerksamen und nicht herzlosen Beobachter ließ sich durch das Schaugepränge herrlicher Festlichkeiten das offen zu Tage tretende Elend des Volks doch nur augenblicklich übertünchen. Wir können immerhin die Absichten des Zars loben, und um diese kennen zu lernen, haben wir die Übersicht seiner Verordnungen, Ukase und Gesetze, nach Hagemeister's Zusammenstellung, oben mitgetheilt. Wir dürfen sogar behaupten, daß es eines so barbarischen Verfahrens bedurfte, wie es Peter eigen war, um die russische Nation aus ihrer angeborenen Trägheit und rohen Selbstzufriedenheit herauszureißen. Wir dürfen uns aber auch nicht täuschen lassen; wir dürfen nicht vergessen, daß bei einer so gewaltsamen Weise der Umbildung, wo der freie Wille des Volks dem Zar nicht entgegenkam, viele Verordnungen doch nur auf dem Papier stehen blieben, oder in entgegengesetztem und verkehrtem Sinne ausgeführt wurden. Wie es aber in der Wirklichkeit aussah und stand, das zeigen die Berichte der auswärtigen Gesandten. So schreibt Le Fort den 9. April (a. St.) 1723 aus Moskau: „Mir sind die obwaltenden Verhältnisse dieses Staates schlechterdings unbegreiflich. Wir müssen uns auf das äußerste Ungemach gefaßt machen. Die Noth wächst von Tag zu Tag. Die Straßen wimmeln von Leuten, die ihre Kinder verkaufen wollen. Man hat öffentlich anbefohlen, den Bettlern nichts zu geben. Aber was sollen sie da anders werden

458) Halem III. S. 65—73. Bergmann V. S. 329.

Digitized by Google

als Straßenräuber? Die nächtlichen Einbrüche werden immer häufiger und das Raubgesindel unternimmt auf dem Wege nach Petersburg offene Angriffe. In ganz Rußland gibt es nicht ein Kornmagazin. Zwar hat man aus Preußen und Danzig für 200,000 Rubel Getreide gekauft, aber was will das austragen in einem so weiten Reiche? In Astrachan freilich hat man schon Lebensmittel auf mehr als ein Jahr für eine Armee von 80,000 Mann aufgehäuft." Und aus Petersburg meldet derselbe Berichterstatter im folgenden Jahr (2. Sept. 1724): „Die Maskerade ist vor der Thür und man hört von nichts als von Vergnügungen sprechen, zu einer Zeit, wo das arme Volk blutige Thränen weint. Man erschöpft die Kriegs- und Marinecasse durch die übermäßigen Ausgaben für den Bau des Hafens von Rogerwiek, des Ladogakanals, für Kronstadt und drei andere Anlagen von Strelnamoise, Dubka und Milios (?). Der Zar übernimmt sich nicht nur selbst in seinen Mitteln, sondern er zwingt auch seine Unterthanen, sich zu Grunde zu richten. Die Häuser auf Wassilii Ostrow müssen dieses Jahr fertig sein, bei Strafe der Einziehung von Vermögen und Gütern; aber weder die Truppen, noch die Marine, noch die Collegien, noch sonst Jemand wird bezahlt. Man hört alle Welt klagen. Man zwingt die Einwohner von Moskau, sich in Petersburg niederzulassen. Inzwischen ist es wohl gewiß, daß der Hof nächstens wieder nach Moskau gehen wird, denn dazu möchte schon die Inquisition des Synods hinreichende Veranlassung geben, welcher mit zwei Millionen im Rückstande ist, und außerdem sind von den Einkünften des ehemaligen Patriarchen 1,800,000 Rubel verthan worden, worüber der Synod keine Rechenschaft ablegen kann."

Dergleichen Untersuchungen nahmen kein Ende. „Gestern", schreibt Le Fort den 5. Febr. 1724 aus Petersburg, „wurde auf dem Platz den Collegien gegenüber eine große Hinrichtung vollzogtn an lauter Leuten, die sich mancherlei Unterschleif haben zu Schulden kommen lassen; unter andern traf dies Schicksal einen gewissen Nesterow, einen hochbejahrten Mann weißen Hauptes, der schon seit längerer Zeit sich in Haft befand. Er bekleidete mehrere Jahre lang das Amt eines Ober-

Digitized by Google

fiscals. Die Vergehungen des Unterschleifs, den er in dieser Stellung betrieben hat, sind sehr zahlreich." Der Zar hatte ihm mehrere schöne Landgüter geschenkt, damit er der Versuchung, sich durch Erpressungen zu bereichern, desto leichter widerstände. Dennoch wies man ihm die Summe von 300,000 Rubeln nach, die er durch Betrug und Bestechlichkeit sich angeeignet hatte. „Dieser Unglückliche wurde lebendig gerädert. Der Zar, welcher am Fenster des Finanzcollegiums stand und zusah, ließ ihm nach einer Weile aus Gnade den Kopf abschlagen. Auch drei andere Fiscale aus den Provinzen wurden geköpft, und neun Schreiber und Bedienten aus verschiedenen Collegien zur Zwangsarbeit verurtheilt, nachdem sie auf dem Schaffot die Knute bekommen hatten." Bemerkenswerth ist, daß unter diesen Verbrechern sich nicht einer befand, an dessen entblößtem Rücken nicht das Zeichen irgend einer schon früher erlittenen körperlichen Strafe sichtbar war [459]).

Bald nach diesem Vorgange raffte der Kaiser sich auf, um eine Handlung zu vollziehen, die um so nothwendiger war, je länger der schwankende Zustand seiner Gesundheit anhielt. Er glaubte für sein Reich am besten zu sorgen, wenn er demselben seine Gemahlin zur Nachfolgerin bestimmte. Ihre feierliche Krönung und Salbung in der alten Hauptstadt des Reichs sollte das Volk darauf vorbereiten, in ihr, noch ehe er seinen letzten Willen in dieser Beziehung ausspräche, die künftige Herrscherin zu sehen. — Noch im Februar 1724 unternahm er die Reise nach Moskau, wohin, den jungen Großfürsten Peter Alexéjewitsch und dessen Schwester Natalia ausgenommen, die ganze kaiserliche Familie, selbst die aus Mitau herbeigerufene Herzogin von Kurland, so wie sämmtliche fremde Minister ihm folgten [460]).

Am Vorabend der Feier kehrte er in Begleitung einiger Senatoren bei einem englischen Kaufmann ein, wo er auch die Erzbischöfe von Nowgorod und Pleskau und den Großkanzler antraf, und hier that er, wie Bassewitz berichtet [461]),

459) Bassewitz, Eclaircissemens, bei Büsching IX. S. 364.
460) Weber II. S. 135.
461) Eclaircissemens, in Büsching's Magazin IX. S. 366.

Digitized by Google

als beim Mahle, das der Kaufmann ihnen vorsetzte, die Rede auf die bevorstehende Krönungsfeier fiel, die bestimmte Aeußerung: „die Krönung sei mehr als eine Ceremonie; sie solle der Gekrönten das Recht zu regieren geben; sie, die bei seinem Leben das Reich am Pruth gerettet habe, verdiene auch, nach seinem Tode es zu beherrschen, und von ihr könne er erwarten, daß sie seine Anstalten aufrecht erhalten und das Reich beglücken werde." — Katharina hatte sich drei Tage vor der Feier durch Gebet und Fasten dazu vorbereitet. Eine berittene Schaar von sechzig vornehmen Herren, alles Capitäne oder Lieutenants der Armee, sollte die Leibwache der Kaiserin bilden. Zum Capitänlieutenant derselben wurde der Generalprocureur Jagushinski ernannt. Diese Garde öffnete und beschloß den Zug vom Kreml bis zur Kirche, als (am 7. Mai) Katharina, geführt vom Herzog von Holstein, zur Krönung in die prächtig gezierte Kathedralkirche ging. Peter, mit den Feldmarschällen Menschikow und Repnin zur Seite, trat vor ihr ein. — Nachdem der Erzbischof von Nowgorod sie gesegnet und über die Knieende gebetet hatte, setzte Peter selbst ihr die Krone aufs Haupt. Der Erzbischof gab ihr den Reichsapfel in die Hand, den Scepter behielt Peter. — Der Krönung folgte die Salbung und eine ergreifende Rede des Erzbischofs Theophanes beschloß die gottesdienstliche Feier [462]).

Schon im Juni kehrte Peter mit der Kaiserin und Allen, die irgend mit dem Hof in Verbindung standen, nach Petersburg zurück. Hier beschäftigten ihn zunächst die politischen Beziehungen seines Reiches zu der Pforte und zu Persien. Der Divan hatte mit Eifersucht Rußlands Fortschritte in Persien beobachtet und starke Kriegsrüstungen schienen auf eine nah bevorstehende Kriegserklärung zu deuten, dennoch ließ er sich noch beschwichtigen, obgleich Peter die wichtigsten in Persien gemachten Eroberungen nicht wieder herausgab, auf welche Verzicht zu leisten, der Schach sich durch die im Innern seines Reichs fortdauernden Unruhen gezwungen sah. Bereits am 8. Aug. 1723 waren die wichtigsten Plätze am kaspischen

462) Halem III. S. 81—87.

Digitized by Google

Meere, Rjäshtshe und Baku, von den russischen Truppen besetzt worden. — Die Nachricht von der Einnahme Bakus kam zu Petersburg an, als Ismael Beg, der Gesandte von dem persischen Schach Tahmassib, Hussein's Sohn, daselbst eintraf und Peter um Schutz gegen den Usurpator Mir Mahmud bat, unter welchem sein Gebieter zu erliegen fürchte. Der Drang der Umstände förderte schnell eine Übereinkunft (12. Sept.), kraft welcher der Kaiser sich anheischig machte, dem Schach mit einem Heere beizustehn und ihn nicht eher zu verlassen, als bis er den Usurpator und seine aufrührerischen Unterthanen zum Gehorsam gebracht hätte. Dagegen trat der Schach auf ewig die Städte Derbent und Baku mit ihren Bezirken, so wie die Provinzen Ghilan, Mazandaran und Astarabat zu dem Ende an Rußland ab, damit daraus der Unterhalt der zum Dienste des Schachs bewilligten Kriegsvölker erhoben werden könnte. Unter französischer Vermittelung gab auch die Pforte (8. Juli 1724) diesem mit Persien geschlossenen Vertrag ihre Zustimmung. — Ein neuer Vertrag mit dem Reiche Schweden, welcher den Nystädter Frieden bestätigte, war dem türkischen Frieden vorangegangen (22. Febr. 1724). Der Kaiser gestattete, daß während dieses auf zwölf Jahre geschlossenen Bündnisses Schweden, außer der im Nystädter Frieden bedungenen zollfreien Ausfuhr von Getreide, für eine gleiche Summe (50,000 Rubel) Hanf und Flachs und Mastbäume zollfrei aus Livland ausführen dürfe. Dagegen verpflichtete sich in einem geheimen Artikel der König von Schweden, in Verbindung mit Rußland die Wiedereinsetzung des Herzogs von Holstein in Schleswig kräftig beim Dänischen Hofe zu vermitteln und falls die Güte fruchtlos wäre, vereint mit den Mächten, welche die Gewähr geleistet, besonders mit dem römischen Kaiser, über die Mittel, welche am sichersten zu jenem Zwecke führten, zu berathschlagen [463]).

Der Ausführung weiterer Pläne des großen Zars sollte bald sein vorzeitig herannahendes Lebensende ein Ziel setzen. In keiner Beziehung schonte Peter sich. In Folge einer

463) Halem III. S. 94—97. Nestesuranoi IV. p. 714 sq.

Digitized by Google

schlecht geheilten Krankheit, die er bei seinem letzten Aufenthalt in Riga (1721) sich zugezogen, war er mit dem Übel der Strangurie behaftet. Im August, zwei Monate nach seiner Rückkehr aus Moskau, ging er von Petersburg zur Einweihung einer Kirche nach Zarskomoise (Zarskoje Sselo). Seine Ausgelassenheit, die er auch bei solchen Gelegenheiten statthaft fand, strafte sich. Le Fort berichtet unter dem 2. Sept.: „Der Zar hütet seit sechs Tagen das Bett und ist unpäßlich in Folge der Ausschweifungen, denen er in Zarsko sich überlassen, wo man der neuen Kirche mit 3000 Flaschen Wein die Taufe gegeben hat." Kaum aber war er nur einigermaßen hergestellt, als er auch schon wieder neue Fahrten und Reisen unternahm, erst nach Schlüsselburg, um dort das jährliche Fest der Eroberung dieser Festung zu feiern, dann in die olonezischen Eisenhütten. Von Alt- und Neuladoga ging er nach Nowgorod und bis zum äußersten Ende des Ilmensees, nach Staraja-Ruß, um die angefangenen Verbesserungen der dortigen Salzwerke und den Kanal zu besehen, der die Zufuhr des nöthigen Brennholzes zu den Salzkoten erleichtern sollte. — Am 27. Oct. kehrte Peter auf seiner Jacht nach Petersburg zurück, landete aber nicht, sondern steuerte gerade fort nach Lachta, einem wenige Werst von dort am finnischen Meerbusen gelegenen Flecken. Seine Absicht war, weiter nach Systerbek zu gehen, um die dort angelegten Eisenhammer und die Gewehrfabrik zu besehen. — In dem Augenblick, als der Kaiser in der Abenddämmerung zu Lachta landete, erblickte er ein Boot, welches, mit Menschen überladen, von Wind und Wellen umhergeschleudert, endlich unweit Lachta auf der Untiefe strandete. Peter schickte eine Schaluppe zu Hülfe, die nach langer Arbeit dennoch das Fahrzeug nicht flott zu machen vermochte. Schon waren einige Menschen von den Wellen fortgerissen; andere wurden halb todt aus dem Wasser gezogen; da eilte Peter selbst hinzu. Das Wasser durchwatend, gelangte er an das Boot und durch seine kräftige Mitwirkung wurde mehr als zwanzig Menschen, die sich in der äußersten Todesgefahr befanden, das Leben gerettet. — In Lachta blieb er die Nacht, aber Fieberschauer und schmerzhaftes Brennen im Unterleibe ließen ihn nicht

Digitized by Google

mehr an Systerbek denken: er kehrte am 2. Nov. nach Petersburg zurück[464]).

Als Peter einige Tage darauf in den Senat ging, stellte er den in Petersburg anwesenden Münnich mit folgenden Worten den Senatoren vor: „Ich habe den Mann gefunden, der den Ladogaischen Kanal vollenden und bald vollenden wird. Noch nie hatte ich einen Ausländer in meinen Diensten, der, wie er, große Werke anzugeben und auszuführen versteht. Ihr sollt thun, was er verlangt." Fünfundzwanzig Tausend Mann mußten von nun an unaufhörlich nach Münnich's Anweisung arbeiten[465]). Sieben Jahr nach Peter's Tode wurde nach mancherlei für Münnich ungünstigen Zwischenfällen das große Unternehmen glücklich vollendet. — Überhaupt konnte es für Peter, wenn er in die Zukunft seines Reiches und seines Volkes blickte, wol kaum einen besseren Trost geben, als daß er sich sagen konnte, auch nach ihm würden noch die Männer, die er als die Brauchbarsten und Tüchtigsten an den rechten Platz gebracht hatte, in seinem Geist fortwirken und das von ihm Begonnene und Begründete weiter führen.

Die mit der Pforte wieder ausgeglichenen Misverständnisse waren ein Grund mehr für Peter, die schon längst beabsichtigte Verbindung seiner ältesten Tochter, Anna, mit dem Herzog von Holstein nicht länger aufzuschieben, so sehr der französische Hof, durch seinen in Petersburg residirenden Gesandten, Campredon, auch jetzt noch dieselbe zu hintertreiben suchte. Die Verlobung fand am 24. Nov. 1724 statt. — Nur wenig Tage zuvor hatte Peter eine bittere Erfahrung gemacht, die er nicht ungeahndet hinnehmen durfte. Die Vertrautesten seiner Gemahlin waren ihr erster Kammerherr, Mons, und dessen Schwester, die verwittwete Generalin von Balk. Mons stand in großem Ansehn und hatte so sehr die Gunst Katharinens gewonnen, daß, wer durch die Kaiserin Gnadenbezeigungen zu erlangen wünschte, sich mit Geschenken an ihn wandte, um des Erfolges gewiß zu sein. Aber nicht nur

464) Halem III. S. 106. Bergmann V. S. 342.

465) Büsching's Magazin III. S. 398.

Digitized by Google

hiervon erhielt Peter Kunde; er machte Entdeckungen, die ihm auch des Kammerherrn große Vertraulichkeiten mit Katharinen nicht als schuldlose und zu duldende erscheinen ließen. Am Abend des 19. Nov. wurde Mons plötzlich verhaftet. Seine Schwester, die Generalin Balk, traf einige Tage darauf das gleiche Schicksal. Schnell ward wider beide ein peinlicher Proceß eingeleitet. Öffentlich wurden sie beschuldigt, daß sie durch Annahme von Geschenken sich bereichert und das Vertrauen der Kaiserin, deren Einkünfte sie verwaltet, gemisbraucht hätten. Allein, daß man diese Anschuldigungen nur als Vorwand gebrauchte, um Mons und seine zu dienstfertige Schwester eine schwere Schuld büßen zu lassen, geht klar aus dem Bericht des östreichischen Gesandten, Grafen Rabutin hervor [466]). Peter ließ sich von dem, was er im Sinn hatte, nichts merken. Dann aber führte er den einmal gefaßten Entschluß rasch aus. Den Hergang von Mons' Verhaftung erzählt Le Fort, im Wesentlichen mit Rabutin übereinstimmend, wie folgt: „Der Zar war bei seinem Pagen Wassilii Petrow gewesen. Als er nach Hause kam, fand er seine Familie beisammen, umgeben von den Offizieren seines Hofs. Einen Augenblick darauf befahl er Mons, nach seiner Uhr zu sehn. Es war Neun vorbei. Darauf sagte der Zar: Nun, es ist Zeit zu gehen, und begab sich in sein Gemach. Auch Mons und alle übrigen gingen nach Hause; er entkleidete sich und rauchte eine Pfeife, als der Generalmajor Uschákow eintrat, ihm seine Verhaftung ankündigte, ihm seinen Degen und seine Schlüssel abnahm, alles unter Siegel legte und ihn mit sich in seine Wohnung führte. Dort hatte der Zar sie bereits erwartet. Er sah Mons verächtlich an und sagte nur: Bist du auch hier? und damit ging er. Montag den 20. Nov. wurde er in die Canzelei des Cabinets gebracht. Man stellte ihn dem Monarchen gegenüber, aber er konnte seinen Anblick nicht ertragen und fiel in eine schwere Ohnmacht. Man ließ ihm zur Ader, und der Zar befahl, daß man ihm Zeit lassen solle, sich zu erholen. — Dienstag den 21. stellte man ihn wieder vor das Tribunal, wo er,

466) Büsching's Magazin XI. S. 492 ff.

Digitized by Google

wie man sagt, sogleich Alles gestand, ohne daß man zur Tortur zu schreiten brauchte. An demselben Tage verwendete sich die Zarin bei dem Herrscher für Mons' Begnadigung. Aber man bat sie ein für alle Mal, diese Angelegenheit nicht zu berühren. Indessen ließ sie doch der Balk sagen, sie solle sich keine Sorgen um ihren Bruder machen, es werde keine übeln Folgen haben. Aber den Sonntag darauf (d. 26.) führte man ihn aus dem Cabinet nach der Festung ab. Indem er durch den Hof ging, auf welchen die Fenster an den Gemächern der kaiserlichen Prinzessinnen hinausgehen, nahm er von den Prinzessinnen, die am Fenster standen, Abschied, ihnen für alle bisher ihm erwiesene Huld dankend. Am Abend desselben Tages kam der Zar, Mons Adieu zu sagen. „Er bedauere es sehr," das waren seine Worte, „ihn zu verlieren, aber es könne nun einmal nicht anders sein." — An Mons wurde das Todesurtheil vollzogen, seine Schwester aber, nachdem sie elf Knutenhiebe erhalten, nach Tobolsk verbannt, ihr älterer Sohn, bisheriger Kammerherr, zum Capitain degradirt und nach Ghilan geschickt, der jüngere aber, bisheriger Kammerpage, zum Unteroffizier gemacht. Drei andere Kammerpagen verurtheilte man zum Dienst unter den gemeinen Soldaten.

Seit dieser Zeit war Peters Gemüthsstimmung eine sehr düstere. Die Sorgen um die Zukunft seines Reiches lasteten ihm schwer auf dem Herzen. Auf keinen Menschen konnte er sich verlassen. Treubruch im eigenen Hause, ewiger Hader und Ingrimm der Großen unter einander, fortwährender Verrath und Pflichtvergessenheit der ersten Beamten gegen den Staat und den Kaiser! Nach seiner Rückkehr aus Moskau hatte Peter den Fürsten Menschikow, um ihm das Hauptmittel zu Erpressungen abzuschneiden, der Präsidentenwürde im Kriegscollegium enthoben und dieselbe dem Feldmarschall Repnin übertragen [467]). Daraus erklärt sich die Gesinnung dieser beiden gegen einander. „Vorgestern", schreibt Le Fort am 7. Nov. 1724, „auf der Taufe bei Jagushinski, sollen Menschikow und Repnin sich gräulich gezankt und einer dem

467) Bassewitz p. 368.

andern die sieben Todsünden vorgeworfen haben." In einem andern Bericht vom 25. Nov. heißt es: „Mamonow und Makarow, Mitglieder der Inquisition Schaffirow's, sind des Cassendiebstahls angeklagt, und man leitet nun die Untersuchung gegen diese Richter ein. Die Papiere dieses höchsten Tribunals sind versiegelt worden, und man glaubt, daß dieser Vorfall Schaffirow zu gute kommen wird. Menschikow ist krank an Geist und Körper. Man macht sich aufs Neue über ihn her. Der Fiscal stellt eine Forderung von 50,000 Rubel an ihn, er aber sagt, daß er nicht im Stande sei, die Zahlung zu leisten. Hierauf hat man ihn bedroht, sein ganzes Vermögen in Beschlag zu nehmen, wenn er nicht augenblicklich zahlen wolle."

Um sich einigermaßen zu zerstreuen, ließ Peter auch jetzt noch, ohne Rücksicht auf seine wankende Gesundheit, sich nicht abhalten, an öffentlichen Festen und ausschweifenden Vergnügungen, mehr als gut war, sich zu betheiligen. Vor einigen Monaten war der zweite sogenannte Fürstpapst, Buturlin, der Nachfolger des alten Sotow, Peter's Jugendlehrer, gestorben. Peter ließ nun (3. Jan. 1725) mit burlesker Feierlichkeit durch eine Art von Cardinalconclave einen neuen Saufpapst erkiesen. Durch Pantoffelküsse geehrt, wurde derselbe dann, Trank spendend, von seinen zwölf kahlköpfigen Leibträgern umhergetragen. An einer großen Tafel wurde das Conclave von der Aebtissin und ihren drei Wärterinnen bedient. Unter den aufgetragenen Schüsseln enthielten einige wohlzubereitete Speisen von Wölfen, Füchsen, Bären, Katzen und Mäusen. Der Fürstpapst, ein Proviantcommissär, ließ sich die ihm zuertheilte Narrenrolle wohl gefallen, denn mit seiner Würde war ein Gehalt von 2000 Rubeln nebst freier Wohnung verbunden, und so viel Bier und Branntwein, als er wollte [468]).

Während so Peter bis zuletzt roh und schonungslos die rohe Pfaffengewalt dem öffentlichen Spott und Hohn preisgab, suchte er zugleich durch eine wiederholte [469]) Verordnung

468) Weber II. S. 189—193. Bergmann VI. S. 6.

469) Le Fort schreibt aus Moskau d. 7./18. Dec. 1722: „suivant

Digitized by Google

die näheren Anlässe zum Aberglauben aus dem Wege zu räumen. Er befahl, daß die zu häufig auf den Straßen befindlichen Capellen niedergerissen und die Bilder weggeschafft werden sollten. So viel ließ das Volk, das im Zar seinen lebendigen Gott verehrte, sich bieten, wenn es auch murrte. Dieser Befehl war der letzte, den er gab. Die Ärzte hatten seine Krankheit, die den Harngang mehr und mehr angriff, nicht für gefährlich gehalten. Aber seit der Mitte des Januars begannen sie für sein Leben zu fürchten. Auf Blumentrost's Verlangen wurden Eilboten an fremde Ärzte, Stahl zu Berlin und Boerhave zu Leiden, gesandt. Eine chirurgische Operation, der er sich unterzog, gab nur kurze Hoffnung der Besserung. — Aus Le Forts Berichten entnehmen wir über die letzten Lebenstage des Kaisers folgende Nachrichten:

„Petersburg d. 30./19. Jan. 1725: Vorgestern hatte der Zar große Schmerzen und befand sich sehr schlecht. Übrigens nimmt er sich nicht in Acht mit dem Trinken und will das Zimmer nicht hüten. Man ist in großer Unruhe und Besorgniß. — Nachschrift: Der Zar hat einen neuen Rückfall bekommen und befindet sich sehr schlecht. Sein Beichtvater verläßt ihn nicht. In der Nacht hat man Menschikow zu ihm gerufen.

„Petersburg, d. 3. Febr.: Heute ist es der zehnte Tag von der Krankheit des Zars. Die Schmerzen haben wieder angefangen. Alles ist in der äußersten Bestürzung. Vorgestern wurde bei Hofe Gottesdienst gehalten und für den Zar gebetet; die Zarin und die Großen erschienen dabei schwarz gekleidet. Man sagt, daß die Ausschweifungen, denen man sich bei der Wahl des Papstfürsten überlassen, viel zu diesem Unfall beigetragen haben. Er hat zwei Mal das Abendmahl genommen. Vor dieser heiligen Handlung erhielt die Zarin Menschikow's Begnadigung.

le règlement du Synode les images des saints doivent être abolis. Dernièrement l'on presenta au Synode la grande figure de St. Nicolas, qui fut abolie en cérémonie, l'Evêque de Nowogrod donna le premier coup de hache et ses confrères le suivirent: Ces innovations causent des tumultes souterrains parmi le peuple.“

Digitized by Google

„Petersburg, d. 10. Febr.: Vorgestern früh (8. Februar/28. Januar) zwischen 3 und 4 Uhr hat dieser große Monarch der Natur seinen Tribut gezahlt.

„Petersburg, d. 13. Febr.: Die Leiche des Zars ist noch auf einem carmoisinsammtnen, mit goldenen Borden besetzten Bett ausgestellt, und der Saal, in welchem sie sich befindet, mit den Gobelintapeten behängt, welche Ludwig XV. ihm zum Geschenk gemacht hat. Man kann ihn vom Morgen bis 4 Uhr Nachmittags sehen. Fortwährend strömen Massen von Menschen hinein, die ihm die Hand küssen; ihr Anblick und ihr Wehklagen machen einen erschütternden Eindruck."

X. Der russische Hof. Gesellschaftliche Bildung. Sitten und Gewohnheiten des russischen Volkes.

Peters des Großen gewaltige Persönlichkeit hatte das ungeheuere Reich, das er beherrschte, neu gestaltet. Unermeßlich mußten die Rückwirkungen seines Todes sein. Denn alsbald mußte es sich zeigen, wie viel überhaupt von all' den neuen Sitten und Einrichtungen wirklich in das Leben des Volks eingedrungen, oder ob sie nur äußerlich ihm aufgezwungen waren. Es fehlte nicht an Stimmen, die noch bei seinem Leben behaupteten, trotz des unsterblichen Ruhmes und Namens, den der Zar sich erworben, ermangele dennoch das von ihm errichtete, mit einem so blendenden Äußern bekleidete Gebäude des inneren, dauerndes Heil verheißenden Haltes; mit seinem Hinscheiden müsse es zusammenstürzen, sobald seine Unterthanen freie Hand erhielten, sich von all' den Verpflichtungen und Eiden loszusagen, die ihnen zur Sicherstellung der von dem Zar festgesetzten Form der Regierung und der Nachfolge abgezwungen waren. Die Wahrscheinlichkeit solcher Befürchtungen sucht ein gesandtschaftlicher Bericht (vom Jahre 1724) unter andern mit der Erzählung eines Vorfalls zu begründen, der sich eines Tages im Garten des Admirals Apraxin zutrug, des Bruders der im Jahre 1715 verstorbenen Zarin Marfa, Feodor's III. Wittwe. „Dieser Admiral," sagt unser Gewährsmann, „steht an der Spitze der russischen Großen, welche die ihnen aufgedrungenen Veränderungen ver-

Digitized by Google

abscheuen und, allem Anschein nach, damit umgehen, wenn sie den Zar überleben, seine Entwürfe zu vernichten. Der Zar hat sie gezwungen, die ins Russische übersetzten Zeitungen des Auslandes zu lesen. Anfangs lasen sie nur, weil sie mußten, und aus Furcht vor dem Stock, jetzt aber machen sie sich mit wahrem Heißhunger darüber her, und vornehmlich suchen sie mit Eifer Alles auf, was zu ihrem Lande in einige Beziehung gebracht werden kann und ihnen einen Schimmer von Hoffnung für die Möglichkeit bietet, wieder in ihre alten Hütten und zu ihren alten Lebensgewohnheiten zurückzukehren. Zu dieser Gattung von Lesern gehört nun auch der Admiral Apraxin, und mit solchen Nebenabsichten ließ er sich nach dem Tode Karl's XII. die Nachrichten aus Schweden und von den sich dort ereignenden Staatsveränderungen vorlesen. So kam denn auch der Zar einmal zu ihm in seinen Garten, als er, noch voll von der Zeitung und zugleich dem unwillkürlichen Trieb folgend, sich seinem Herrn unterwürfig zu zeigen, vor demselben sich niederwarf und mit heulender, von Schluchzen unterbrochener Stimme ausrief: «Mein Väterchen! die Liebe, mit der ich an Dir und an den guten Absichten hänge, die Du mit uns unwürdigen Russaken hast, macht mich untröstlich. Eben lese ich, was sich in Schweden Trauriges ereignet, und ich mache davon die eben so traurige Anwendung auf Dein Reich. Die schwedischen Stände schaffen, den heiligsten Verpflichtungen zum Trotz, die Monarchie ab und geben sich eine Verfassung, wie es ihnen beliebt!» Der Zar wurde über diese ihn überraschenden Betrachtungen stutzig, denn er kannte die Gesinnung dieses Patrioten durch und durch, und antwortete kurz: «Du Narr, pack Dich zum Teufel.» Dann ging er, in sich gekehrt, nachdenklich und sorgenvoll im Garten auf und ab, denn es mußte ihm nahe gehen, daß die Russen anfingen aus ihrer Lecture Folgerungen zu ziehen, die wenn nicht ihm, doch seiner Gattin und deren Kindern sehr gefährlich werden konnten, auf welche alle Russen, selbst die Günstlinge, denen der Zar sein Ohr lieh, nicht ausgenommen, bereits ihren ganzen Haß und Widerwillen warfen." „Dieser Haß gegen die Zarin", fährt unser Berichterstatter fort, „wächst in eben dem Maße, als ihr

Digitized by Google

Einfluß und Ansehn sich vermehrt, und ist vornehmlich jetzt im Steigen, da sie dieselbe nächstens gekrönt sehen sollen. Denn hinfort werden sie sich nicht mehr des Vorwandes bedienen können, daß sie sich nie vor ihr als gesalbter Kaiserin gebeugt haben."

Die Hoffnung, den beabsichtigten jähen Umsturz des von Peter aufgeführten Staatsgebäudes zu vereiteln, beruhte demnach doch vorzugsweise auf der Nachfolge Katharinens. Ob sie irgendwie im Stande war, selbständig im Geiste Peter's die Zügel der Regierung fortzuführen, und wie sie dazu gelangte, dieselben in ihre Hand zu nehmen, das wird aus dem ferneren Verlauf unserer Darstellung sich ergeben; von selbst aber leuchtet ein, daß die durch Peter emporgekommene, vom alten Bojarenthum jetzt bedrohte Regierungspartei nicht nur unter dem Namen dieser Kaiserin noch am meisten Schutz und Sicherheit finden mußte, sondern daß ebenso auch Katharina, um ihrer Selbsterhaltung willen, zunächst und vorzugsweise auf diese Partei sich stützen mußte. Um nun aber zu sehen, was überhaupt von der Zukunft dieses jungen, verwais'ten, seines Hauptes beraubten Staates zu erwarten war, wollen wir schließlich auch noch die gesellschaftlichen Zustände des russischen Volkes, wie sie durch Peter I. und unter ihm sich gestaltet hatten, einer ausführlicheren Betrachtung unterziehen. Wir legen dabei die Beobachtungen eines Deutschen, des herzoglich holsteinischen Kammerjunkers von Bergholz, zu Grunde, der im Jahre 1721 im Gefolge seines Herrn nach Rußland kam, und Tag für Tag in zwang- und harmloser Weise sich aufzeichnete, was er sah; vergessen aber dürfen wir nicht, daß wir es mit einem Beobachter zu thun haben, der doch immer nur auf das Einzelne den Blick gerichtet hat, der kein Staatsmann, sondern nur ein Hofmann ist, und daß es demselben von seinem Standpunkt aus nicht oblag, die zufälligen Ereignisse als durch die gegebenen Verhältnisse bedingte Ergebnisse aufzufassen, oder die Handlungen der einzelnen Volksglieder als den Ausdruck und den Ausfluß eines unter sich eng verketteten Ganzen zu beurtheilen und zu richten. Wir unsererseits müssen daher im voraus darauf aufmerksam machen, daß, sobald wir von dem Gesichtspunkt der

Digitized by Google

Idee des Staates, der Sittlichkeit und der weltgeschichtlichen Fortentwickelung zur allgemein menschlichen Bildung ausgehen wollen, sich uns dann in schärferen Farben Licht und Schatten von einander abheben werden.

Am 25. Juni a. St. 1721 hatte Bergholz zum ersten Mal Gelegenheit, im Sommergarten zu Petersburg die Kaiserin und ihren Hof zu sehen. Er rühmt den prachtvollen Schmuck an Katharinen, die Schönheit und Anmuth ihrer älteren Tochter, der brünetten Anna, den schlanken Wuchs der jüngeren, blonden Elisabeth. Aller Augen zog die Fürstin Tscherkaski auf sich; sie galt in Petersburg für die schönste ihres Geschlechts. „Sonst", sagt er [470]), „waren dort wohl noch dreißig andere artige Damen, und unter ihnen viele, die unseren Damen an Höflichkeit, an gewandtem Benehmen und an Schönheit wenig nachgeben. Ich muß frei gestehen, daß ich mir den hiesigen Hof nicht so hübsch und so wohl eingerichtet vorgestellt habe, wie er in der That ist. Ihre Maj. die Zarin hat vier Kammerjunker, alles recht wohlgewachsene, lange Cavaliere, zwei Russen und zwei Deutsche, Schepelew (Chapelow), Scheskin, Balk und Mons. — Die Pagen gehen grün, mit rothen Aufschlägen und mit goldenen Tressen auf den Näthen, die Lakaien und Stallknechte aber, deren sie eine große Menge hat, haben keine Tressen, sind übrigens aber doch schön gekleidet. Die Kapelle ist mit vielen, braven deutschen Musikern versehen, welche ebenfalls in schöner, grüner Montur gehen müssen, wiewohl die Musikanten sonst doch nicht gern in Livree gehen. Der Hof des Zars dagegen ist um so schlechter, denn er hat fast nichts als einige Dentschiki zu seiner Bedienung, deren einige zwar von guter Familie, die meisten jedoch nur von geringem Herkommen sind. Diese jungen Leute, seine größten Lieblinge, haben übrigens nicht wenig bei ihm zu sagen. Jetzt sind es drei oder vier, von denen er sehr viel hält. Einer ist der Brudersohn des Generals Butterlin; der zweite, Trawenik, sieht seinem Zwillingsbruder so ähnlich, daß man sie nur an ihren Kleidern unterscheiden kann. Man sagt, daß der Zar,

470) Bergholz' Tagebuch, in Büsching's Magazin Th. XIX. S. 41.

als er durch Danzig reiste, sie nur wegen ihrer großen Ähnlichkeit soll mit sich genommen haben. Denjenigen, welcher sich nicht so in seine Launen hat schicken können, hat er der Zarin überlassen. Der dritte Favorit und Dentschik heißt Tatischew und soll von russischer Familie sein. Den vierten und letzten, Wassilii, hatte der Zar als einen armen Jungen in seine Sängerkapelle genommen, und da der Herr (Zar) selbst ein Sänger ist, und alle Sonn- und Festtage bei den anderen gemeinen Sängern in einer Reihe steht und mit ihnen in der Kirche singt, faßte er nachgerade eine so große Zuneigung zu ihm, daß er fast keinen Augenblick ohne ihn leben kann. Die beiden zuletzt Genannten sind seine größten Lieblinge, und wiewohl man den Tatischew für den allergrößten hielt, indem er auch in der Regel, wenn der Zar allein oder in kleinen Gesellschaften ist, mit ihm an der Tafel speiset, so bin ich doch der Meinung, daß der Zar auf den Wassilii noch viel mehr gibt, indem er ihm zuweilen wol hundert Mal an einem Tage beim Kopf kriegt und ihn küßt, auch die vornehmsten Minister stehen läßt und zu ihm geht, um sich mit ihm zu unterhalten. Dieser Mensch ist von schlechten, gemeinen Leuten her und hat niemals eine andere Erziehung gehabt, als die gemeinen Sängerjungen zu haben pflegen; auch ist übrigens sein Ansehn nur ein ganz gemeines und schlechtes, mit einem Worte, er ist aller Wahrscheinlichkeit nach nur ein simpler, einfältiger Mensch, und dennoch machen ihm die vornehmsten Herren aus dem ganzen Reiche den Hof."

Reihen wir nach den Aufzeichnungen des holsteinischen Kammerjunkers, ohne uns an ein zu ängstliches Zusammenstellen des Gleichartigen zu binden, in ziemlich bunter Reihe Bild an Bild, so möchte in der uns gegebenen Form des Tagebuchs etwa noch Folgendes hervorzuheben sein:

„Petersburg, den 5. Juli 1721: Heute machte der Herzog von Holstein einen Besuch bei dem alten Großkanzler Golowkin. Dieser empfing den Herzog unten vor der Hausthür selbst und führte ihn in ein Zimmer, in welchem eine große blonde Alongenperuque die größte Parade machte, die ihm von seinem Sohn wider seinen Willen mitgebracht sein

mochte, aber nur zum Zierrath dahing und aus Geiz nie von ihm getragen wurde. Er ist ein langer, sehr magerer Mann und geht so schlecht wie nur möglich gekleidet, für gewöhnlich in einem altmodischen braunen Rock. Der Vicekanzler Schaffirow, zu dem hierauf der Herzog fuhr, ist ein kleiner, über die Maßen dicker Mann, der sich kaum recht bewegen kann, übrigens aber ein artiges und angenehmes Benehmen hat."

„Am 17. Juli speiseten wir bei dem ehemaligen Hospodar von der Moldau, Fürsten Cantemir. Dort fanden wir die Fürstin Trubetzkoi, eine leibliche Schwester von der Fürstin Tscherkaski, der sie aber an Schönheit lange nicht gleichkömmt. Sie schminkt sich dermaßen, daß sie, wiewohl alle hiesigen Damen sich schon fast so gut wie die Französinnen zu malen wissen, doch noch der schlechtesten und ekelhaftesten Gewohnheit sich bedient. Die kleine Prinzessin Tscherkaski ist ein Mädchen von ungefähr 8 bis 9 Jahren, und in der That für ihr Alter so artig und angenehm, als wenn sie in Frankreich die beste Erziehung gehabt hätte. Sie ist aber hier nicht das einzige Kind, welches eine sehr gute Erziehung hat, sondern man muß den hiesigen Eltern zum Ruhme nachsagen, daß sie nichts sparen, um ihre Kinder wohl erziehen zu lassen, daher man auch mit Verwunderung die großen Veränderungen wahrnimmt, welche bei dieser Nation in so kurzer Zeit vor sich gegangen sind, so daß namentlich bei den russischen Damen von ihrem noch vor wenig Jahren so rohen und anstößigen Betragen nicht mehr viel zu spüren ist. Freilich fällt es ihnen mitunter noch schwer, selbst ihrer Putzsucht die gewohnte Bequemlichkeit zum Opfer zu bringen. So äußerte eines Tages die Herzogin von Kurland, als der Herzog von Holstein bei ihr war und eine russische Dame, mit einer Zobelmütze angethan, zu ihr kam: «das russische Frauenzimmer sei zu commode und coëffire sich ungern, wie man an dieser jungen Dame sehen könne.» [471]) In der heutigen Gesellschaft (17. Juli) waren nur wenig Damen, es wurde aber

471) Bergholz' Bericht vom 8. April 1724 in Büsching's Magazin Th. XXII. S. 448.

doch getanzt. Während die Tafel zum Abendessen angerichtet wurde, ließ sich eine Musik hören, welche ein blinder Kosak machte, der auf einem Instrument, einer Laute ähnlich, spielte, das Pandur genannt wird. Er sang dazu eine große Menge Lieder, die jedoch, wie mich däuchte, eben nicht die artigsten von Inhalt waren. — Während der Mahlzeit wurden nur wenige Deckelgläser getrunken, welche die vier Söhne des Fürsten herumtragen mußten. Diese jungen Prinzen gingen nicht ansehnlich gekleidet, denn sie sind alle vier unter der Garde, drei nur als Gemeine, der vierte aber thut Unteroffiziersdienste. Der Fürst selbst ist ein recht angenehmer Herr, sieht wohl aus und hat gute Lebensart. Die junge Fürstin, seine zweite Gemahlin, ist die Tochter des Generals und Fürsten Trubetzkoi, und der Herzog kannte sie schon von Schweden her, wo sie mit ihren Schwestern während der Gefangenschaft ihres Vaters gelebt hatte."

„Am 27. Juli erhielt der Herzog eine Einladung vom Zar zu dem Vomstapellassen eines Schiffes. Bei solchen Gelegenheiten galt keine Rangordnung, aber auch kein Gesetz des Anstandes. Dem Zar zur Linken saß bei der Tafel der Herzog, zur Rechten Iwan Michailowitsch Golowin, als erster Schiffbauer, und neben diesem der Franzose, welcher dieses Schiff gebaut hatte, dann folgten die übrigen Schiffbauer des Zars, einer nach dem andern. Auch der Knäs-Papst mit allen seinen Cardinälen war zugegen. Dem Fürsten Menschikow gegenüber saß der Großadmiral Apraxin und bei diesem zu beiden Seiten alle Senatoren und andere Vornehme des Reichs. Der Zar entzog sich gewöhnlich bei Zeiten den äußersten Ausbrüchen der Völlerei, litt aber nicht, daß einer von den Gästen sich früher entfernte, bis dieses Maß erreicht war. So stellte er auch jetzt Wachen vor die Cajüte mit dem Befehl, Niemand, es mochte sein, wer es wollte, von dem Schiff zu lassen, bis er es erlaubt haben würde; kein Mensch wagte es, zu ihm und zu den Damen hinaufzugehen, selbst nicht einmal der Herzog. Das ließen sich die Meisten denn auch gern gefallen; fast alle waren betrunken und begehrten auch noch immer mehr, bis sie nicht mehr konnten. Der Großadmiral war so voll, daß er weinte wie ein Kind,

Digitized by Google

was er gewöhnlich thun soll, wenn er zu viel hat. Der Fürst Menschikow war so betrunken, daß er Sterbenskrank zur Erde fiel, weshalb seine Bedienten die Fürstin mit ihrer Schwester holen ließen, welche ihn dann durch verschiedene starkriechende Sachen wieder ein wenig erquickten, und es auch bei dem Zar dahin brachten, daß sie Erlaubniß erhielten, mit ihm nach Hause zu fahren. Mit einem Wort, es waren wenige in dieser Gesellschaft, die nicht ihren Rest hatten, und wenn man alle Sottisen beschreiben wollte, welche in einigen Stunden passirten, so würde man einige Bogen damit anfüllen können. Denn bald raufte sich der Fürst von der Moldau mit dem Oberpolizeimeister (Devier) herum, bald zankten sich hier ein Paar, bald tranken sich dort ein paar Andere Brüderschaft und ewige Treue zu."

„Das neue Jahr 1722 trat der russische Hof in Moskau an. Der Zar empfing die Beglückwünschungen im Schlosse des Kremls, wiewohl er auch dieses Mal seine Wohnung nicht hier, sondern, wie gewöhnlich, in der perobrashenskischen Sslobode, in einem kleinen und unansehnlichen hölzernen Hause, genommen hatte. Auch die hohe Geistlichkeit durfte bei Tafel nicht fehlen. Menschikow unterhielt sich viel mit dem Erzbischof von Nowgorod, der bei dem Kaiser und bei den übrigen Großen viel gilt und auch in dem Ruf einer gewissen Gelehrsamkeit steht. Er hatte an einem blauen Bande um den Hals eine Art Orden hängen, auf welchem, wo mir recht ist, auf der einen Seite unser Herr Christus am Kreuze nebst den beiden Schächern hing, und auf der andern Seite des Kaisers Bildniß zu sehen war. Auch von den anderen vornehmen Geistlichen tragen viele Orden oder Kreuze theils an goldenen Ketten, theils an Bändern. — Den Abend dieses Neujahrstages brachte ich bei meiner Wirthin, einer Kaufmannsfrau, zu. Ich fand da eine artige Gesellschaft von Frauenzimmern vor, die eben beim Theetrinken waren. Darauf wurden über zehnerlei Arten Confituren und anderes Naschwerk aufgetragen. Nach einer Stunde theilte man die Karten zum Lentréspiel aus, und nach Beendigung desselben wurde gegessen. Ich brachte diesen Abend sehr vergnügt zu, und besser als auf einem der hiesigen Hoffeste, wo

Digitized by Google

man kaum mit einem Frauenzimmer zum Reden gelangen kann. Es ist fast nicht zu glauben, wie wohl die hiesigen Kaufleute leben, denn sie bringen keinen Nachmittag allein zu, sondern haben beständige Gesellschaften unter sich, doch so daß gemeiniglich die Männer allein und die Frauen auch allein sind. Die Männer rauchen Tabak und trinken dabei ein gutes Glas Wein. Sonst habe ich auch dieses Mal bemerkt, daß des Abends auch bei warmen Speisen niemals der Tisch gedeckt wird, sondern es werden nur Servietten herumgereicht, was mir aber nicht gefallen will."

„Am 3. Jan. (1722), als ich Nachmittags bei dem Major Eder war, kam der Kaiser mit einem sehr großen Gefolge angefahren und kehrte gerade gegenüber bei einem Apotheker, Gregori, ein. Als ich mich nach der Ursache dieses Besuches erkundigte, wurde mir geantwortet, er fahre gewöhnlich um diese Jahreszeit, nämlich von Weihnachten bis h. drei Könige, in verschiedene Häuser herum, und kehre bisweilen an einem Tage wol in vier bis fünf und mehr Häuser ein, und esse und trinke in denselben, was die Russen „ßlawen" nennen. Dieser Gebrauch ist unter den gemeinen Leuten schon seit langen Jahren herkömmlich, bei den Herrschaften aber erst durch den jetzigen Kaiser eingeführt und mit dem Collegium der Cardinäle bereichert worden. Der Knäs-Papst ist dabei «als das Haupt dieser saubern Saufgesellschaft» eine der vornehmsten Personen. Er läßt es denjenigen, bei welchen der Kaiser ßlawen will, Tages zuvor ansagen. Dann erscheint er mit allen seinen Cardinälen im vollständigen Pontificat. Von einem Jeden, bei dem er einkehrt, erhält er ein Geschenk. Der Kaiser ist sein Gesellschafter und trägt, wie die Cardinäle, einen kleinen Kragen, den er dies Mal von dem hiesigen holländischen Prediger geliehen hatte. Zuweilen zeigt er sich auch, angethan mit einem langen Talar, im vollständigen Cardinalcostüm. — Diese Gesellschaft wird noch vermehrt durch die sämmtlichen kaiserlichen Sänger, mit welchen der Kaiser fast an einem jeden Ort selbst das neue Jahr absingen soll. — Es waren nur schlechte Schlitten, auf denen sie fuhren, etwas größer als die gewöhnlichen. Auf beiden Seiten derselben war eine Art von Bänken angebracht, so

daß viele Personen, wie auf den Wurstwagen, darauf sitzen konnten. Sie waren mit 6 bis 8 schlechten Iswoschtschikpferden bespannt und die Fuhrleute fast alle eben so besoffen, wie die Herren, denn sie waren schon an ein paar Orten gewesen. Des Mittags hatte diese Gesellschaft bei dem Fürsten Menschikow gespeist. Übrigens werden nicht nur die Großen, sondern auch die fremden Kaufleute mit dieser Sslawénie heimgesucht. Am 21. Jan. (1722) sah ich den Kaiser selbst bei einem solchen Aufzug. Er hatte sich schon tüchtig getummelt, als in dem Hause des Commandanten Feuer ausbrach; dennoch unterließ er es nicht, nach seiner Gewohnheit sogleich herbeizueilen; auch soll er wie der gemeinste Kerl gearbeitet haben. Zum Glück wurde das Feuer bald gelöscht. Der Kaiser kam eben mit seinem ganzen Gefolge vom Ort des Brandes zurück, als ich ihm begegnete. Es war schon ganz dunkel, und er fuhr, als wollte er die Pferde auf einmal todt jagen. Man hat mir versichert, daß er bis an den hellen Morgen des andern Tages mit der ganzen Gesellschaft herumgefahren und daß dabei grausam getrunken worden sei. Auch bei den öffentlichen Maskeraden spielt der Knäs-Papst eine Hauptrolle. Einen solchen Maskenzug sah ich am 31. Jan. durch die Straßen von Moskau sich in Bewegung setzen. Vorn an fuhr eine Maske als Marschall des Zuges. Dann folgte in einem großen Schlitten auf einem aufgebauten Thron der Knäs-Papst. Seine Kleidung bestand in einem carmoisinsammtnen, mit Hermelin gefütterten langen Mantel. Zu seinen Füßen saß der auf einer Tonne reitende Bacchus, in der rechten Hand einen Römer, in der linken ein Trinkgeschirr haltend. — Die Gefährten des Knäs-Papa, die Herren Cardinäle, ritten in ihrem Pontificat-Habit auf gesattelten Ochsen einher. Unter diesen Cardinälen befanden sich vornehme Edelleute, Fürsten und wirkliche Gouverneure, welche zum Schimpf, ihrer üblen Aufführung wegen, mit diesem Amt bekleidet waren. Dann folgten, vor einen ganz kleinen Schlitten gespannt, auf welchem auch ein Herr von Stande saß, vier scheckige Schweine; dann ein Hofnarr als Neptun, mit seiner Krone, langem weißen Bart, und dem Dreizack in der rechten Hand, sitzend in einer Art großer Muschelschale,

Digitized by Google

zu den Füßen zwei Sirenen oder Meerwunder. Hierauf kam eine stattliche Frau von funfzig bis sechzig Jahren, die Mutter des Herrn von Ostermann, als Äbtissin gekleidet, einen schönen vergoldeten Bischofsstab in der Hand. Auch eine Anzahl Nonnen befanden sich in ihrem Fahrzeug, das, so wie die nachfolgenden 60 Schlitten, die Gestalt eines Bootes hatte, so daß das Ganze den überraschenden Anblick einer durch die Straßen streichenden Flotte gewährte. — Auf dem Schlittenschiff des Fürsten Menschikow stand über dem Steuerruder Fortuna. Vorn auf befanden sich ein Pauker und zwei Trompeter. Der Fürst sowohl, wie seine Bande waren wie Äbte gekleidet. Auf ihn folgte die Fürstin, seine Gemahlin, mit ihrer Schwester und mit ihrer Gesellschaft, alle gekleidet, wie die vornehmen Damen in Spanien. Darauf kam im kaiserlichen Hermelinmantel der Vicekaiser Romodanowski. Auf seinem Boote saßen vorn und hinten ausgestopfte Bären, die sehr lebhaft aussahen. Ihm schloß sich das Fahrzeug der verwittweten Zarin (Gemahlin Iwan's) und ihrer Tochter an, jene in altrussischer Tracht, diese als eine Schäferin gekleidet. Gleich hinter dem Großadmiral Apraxin sah man den Kaiser sein Schiff selbst commandiren. Er hatte, außer seinen Lieblingsdentschiks und einigen als Tambours gekleideten Generalen, acht oder neun kleine Jungen bei sich, die ganz von einer Größe waren und auch in gleicher Bootmannstracht gingen. Sein Gesicht strahlte vor Freude. Hatten wir den Wind im Rücken, so spannte er alle Segel an, den funfzehn Fuhrmannspferden, welche das Schiff zogen, zur großen Erleichterung; hatten wir Seitenwind, so standen seine Segel auch darnach gestellt, und wendeten wir uns um, so verfuhr er eben so, wie man es zu Wasser macht. Es war ein wahres Vergnügen, die kleinen Jungen auf den Masten und in den Tauwerken herumklettern zu sehen, denn sie waren dazu so geschickt, als der beste und wohlerfahrenste Bootsmann es nur immer sein kann. — Der ganze Zug fuhr durch die von dem reichen Baron Stroganow errichtete Ehrenpforte, der dann auch in einem eigens dazu aufgebauten Hause einen Theil der Gesellschaft, so viele eben Platz hatten, gastlich bewirthete; die übrigen, d. h. fast alle nicht unmittel-

Digitized by Google

bar zum Hof gehörenden Personen mußten unterdessen draußen frieren; gegen fünf Uhr Abends aber erhielt, wer da wollte, die Erlaubniß, wieder nach Hause zu fahren."

„Am 6. Januar (1722), am Tage der heiligen drei Könige, wurde dieses von den Russen hoch gefeierte Fest durch Glockengeläute, das fast die ganze Nacht durch anhielt, eröffnet. Gegen zehn Uhr holte der Graf Puschkin den Herzog von Holstein ab, welcher der Wasserweihung zuzusehen wünschte. Wir erblickten von einem Fenster des Kremls aus alle acht Regimenter, die, 14,000 Mann stark, uns gegenüber auf der Moskwa in drei Linien aufgestellt waren. Während die Geistlichkeit in Procession herankam, sah man den Kaiser immer vor den Regimentern auf und nieder gehen, so daß er nicht einen Augenblick still stand, sondern mit Hand und Mund commandirte. Diese Procession war eine der schönsten, die ich jemals gesehen; voran gingen gegen 400 Diäken oder Kapläne, darauf folgten mehr als 200 Priester in ihren Kleidern von verschiedener Farbe, und Meßgewänden, welche mit Perlen gestickt und reich bordirt, von starken Gold- und Silberstoffen waren; dann die Bischöfe und Erzbischöfe gleichfalls in ihrem kostbaren Ornat und großen runden, mit Gold, Edelsteinen und Perlen reich besetzten Mützen; nebst ihren Bischofsstäben hielten sie, wie die anderen, ein Licht in der Hand. Eine große Menge Heiligenbilder, Crucifixe und andere kostbare Dinge ließen sie vor sich hertragen. Die Priester und Diäken gingen entblößten Hauptes, obgleich unter ihnen viele ganz grau- oder kahlköpfig waren. Hinter den Bischöfen folgten viele schwarz gekleidete Mönche. Der ganze Aufzug mochte aus mehr als tausend Geistlichen bestehen. — Auf der Moskwa hatte man ein großes, viereckiges Loch in das Eis gehauen und über demselben ein ziemlich hohes, aber unbedecktes Gebäude aufgeführt, an dessen inneren Wänden, außer anderen Gegenständen, auch die Taufe Christi abgemalt war. Über dem Eisloch hing eine hölzerne, ausgeschnitzte Taube, welche vermuthlich den heiligen Geist vorstellen sollte. Für den Erzbischof war im Wasser ein hölzerner, verpichter Kasten angebracht, in welchen er, um dem Wasser näher zu sein, sich bei der Einsegnung stellte. Die umher-

Digitized by Google

stehenden Bischöfe und andere vornehme Geistliche beteten, sangen, lasen, räucherten. Als der Erzbischof das kleine silberne Kreuz, durch welches das Wasser gesegnet wurde, zu drei Malen in dasselbe tauchte, commandirte der Kaiser in eigener Person: Feuer! Die Kanonen wurden gelöst und das ganze Corps machte ein Kettenfeuer. Hierauf wurden alle Fahnen der ganzen Division nach dem Ort der Ceremonie gebracht und mit dem Wasser besprengt. Dann zog die Geistlichkeit, in derselben Ordnung, in der sie gekommen, in die Hauptkirche. Ihr folgten die Regimenter, um sich auf ihre Sammelplätze zu begeben. Nun aber drängte sich erst das Volk nach dem frei gewordenen Platze zu dem offenen Wasser hin. Da sahen wir denn Kinder, die nackt in die Oeffnung sprangen, indem sie sich nur an einem Arm durch einen Kerl fest halten ließen. Andere tranken nur und brachten ganze Krüge voll des Wassers nach Hause, andere wuschen sich, brauchten aber kein Handtuch, sondern ließen das Wasser im Gesichte eintrocknen, weil es gar zu heilig war, um es wieder abzuwischen."

„Am 9. Januar Abends ging ich, nachdem der Herzog von Holstein ausgefahren war, zum jungen Baron Löwenwolde, weil ich wußte, daß er eine große Gesellschaft bei sich hatte. Ich traf bei ihm, außer sämmtlichen fremden Ministern und unseren Leuten, auch drei englische Kaufleute an und den jungen Gollowin, des vorigen Reichskanzlers Sohn. Dieser hat auf seinen Reisen das Französische, Englische und andere Sprachen recht geläufig erlernt und kann überhaupt für einen der freisten und artigsten jungen Russen gelten. Da nun, nach dem Willen des Kaisers, alle jungen vornehmen Leute, wenn sie von ihren Reisen heimgekehrt sind, sich entweder zum See- oder zum Landstaat schlagen und von unten auf dienen müssen, so hat auch dieser Cavalier sich zum Eintritt bei dem Seestaat bequemt. Freilich aber kommt es den jungen Herren, die sich auf ihren Reisen aller Gemächlichkeit, allen nur erdenklichen Vergnügungen und Annehmlichkeiten ergeben haben, doch etwas ungewohnt vor, wenn sie bei ihrer Heimkehr gemeine Musquetirs- und Botsmannsdienste thun müssen; denn der Kaiser weiß von keinen Ca-

Digitized by Google

dets noch Volonteurs, sondern diese Herren werden von ihm nicht anders als die Gemeinen gehalten und müssen auch dieselben Dienste thun, wie ich das genugsam bei denjenigen unter ihnen, die bei der Garde stehen, zu bemerken Gelegenheit gehabt habe. — Um nun wieder auf die Gesellschaft zu kommen, so will ich nur kurz erwähnen, wie ich sie vorgefunden und wieder verlassen habe. Als ich hinkam, fand ich schon Mehrere ziemlich betrunken; allein es währte nicht lange, so ließ man die großen Deckelgläser wieder Reihe um gehen, daß einem Trinker, wie ich bin, dabei angst und bange werden mochte. Ich machte mich daher, nachdem ich ein paar große Gesundheiten mit getrunken hatte, bald wieder unter dem Vorwand davon, daß ich die Wache habe und daß mein Herr schon nach Hause gekommen sein müßte."

„Moskau, den 10. Febr. 1722. Heute speiste der Geheime Rath Ostermann mit seinem Bruder, dem Canzleirath und mecklenburgischen Minister am hiesigen Hofe, bei dem Herzog von Holstein. Der Geheime Rath war sehr guter Laune, und versprach Sr. königl. Hoheit freiwillig, wöchentlich zwei Mal zur Tafel zu kommen, theils um die Gnade zu haben, seine Aufwartung zu machen, theils auch, um seiner Frau während der Fastenzeit kein Aergerniß zu geben; denn sie ist eine Erzrussin, eine geborene Streschnew."

„Moskau, den 13. Febr. 1722. Heute fuhr der Herzog mit seinem ganzen Gefolge zu dem holländischen Kaufmann Tamsen, welcher ihn eingeladen hatte, seine hier vor einigen Jahren eingerichtete Leinwandmanufactur zu besehen. Diese befindet sich in einem großen, steinernen Hause, welches einem Kapuchin gehört. Wir waren erstaunt, diese Fabrik bereits in einem so vollkommenen Stand zu finden. Denn sie besteht aus 150 Weberstühlen, an welchen, mit Ausschluß der Meister, fast lauter Russen arbeiten, und auf welchen fast Alles, was von einer Leinwandmanufactur begehrt wird, gemacht wird, grobe und feine Leinwand, schöne Damaste zu Tafeltüchern und Servietten, feine und grobe Drille, Bettzeuge, farbige Schnupftücher und eine große Menge dergleichen Sachen mehr. Nachdem wir durch alle Arbeitszimmer gegangen waren, führte Tamsen uns in ein Zimmer hinauf,

Digitized by Google

wo er, nach russischer Gewohnheit, uns wieder ein Schälchen Branntwein herumreichen ließ; dazu stand auf einem Tisch allerhand Naschwerk. Im Hinuntergehen führte er uns nach seinem Magazin. Er hat auch einige Buden, in welchen er seine Waaren verkaufen läßt, und der Handel, den er mit denselben über die See treibt, ist sehr bedeutend, der jährlichen großen Lieferungen an den Kaiser nicht zu gedenken. Von hier fuhren wir nach dem Orte, wo wir speisen sollten, nach dem hiesigen Spinnhause, über welches er die Aufsicht hat, und in welchem für seine Manufactur gesponnen wird. Wir fanden hier eine schon gedeckte Tafel, auf welche, nach hiesiger Landesart, erst kalte und hernach warme Speisen aufgetragen wurden. — Nach der Mahlzeit führte uns Herr Tamsen zu den Mädchen, die zur Strafe im Spinnhause theils auf zehn Jahre, theils noch länger und einige gar auf Lebenszeit sitzen mußten; auch befanden unter ihnen sich einige mit aufgeschlitzten Nasen. In dem ersten Zimmer, wohin er uns führte und wo ungefähr dreißig von den jüngsten und hübschesten Gesichtern saßen, sah es über die Maßen rein aus, denn die Weibspersonen, die da waren und alle in der Reihe neben einander längst der Wand saßen und spannen, waren alle gleich und nach ihrer Art recht nett gekleidet. Unter anderen saß hier ein Mädchen, welches auf der Balalaika, einem langen Instrument mit zwei Saiten, spielte, das aber nur schlecht klingt. Nach dieser Musik mußten auf Tamsen's Befehl zwei von den jüngsten Mädchen tanzen, lustig herumspringen und allerhand Bewegungen und Stellungen ausführen. So mußten sie auch einen bei den hiesigen Bauern gebräuchlichen Hochzeitstanz tanzen, der sehr schnakisch aussieht, aber wegen des unanständigen Gebarens nicht einer der artigsten ist. Wenn sie eine Weile hinter einander hergetanzt und sich verschiedenartige Zeichen, sowohl mit dem Gesicht als auch mit dem Kopfe, mit dem Leibe und den Händen gegeben haben, macht diejenige, welche das Frauenzimmer vorstellt, der Mannsperson, mit der sie tanzt, durch allerhand Geberden eine Liebeserklärung; diese aber läßt sich dadurch nicht rühren, sondern sucht ihr immer aus dem Wege zu tanzen, bis das Mädchen es endlich müde wird und aufhört.

Digitized by Google

Darauf fängt wiederum der Junggesell an, dem Mädchen zu schmeicheln, bis er es endlich mit vieler Mühe dahin bringt, daß sie als Liebeszeichen ein Schnupftuch von ihm annimmt und sich, so lang wie sie ist, mit dem Rücken auf die Erde niederlegt, das erhaltene Schnupftuch sich über das Gesicht deckend. Dann tanzt das Mädchen, welches den Kerl vorstellt, eine Weile um die Liegende herum, indem sie sich recht verliebt stellt. Da nun dieses Mädchen aus Scham diesen Tanz nicht ganz austanzen wollte, befahl der Kaufmann Tamsen einem von seinen Jungen, ihre Rolle zu übernehmen, was derselbe denn auch mit Vergnügen that und, wiewohl erst neun bis zehn Jahre alt, mit unglaublicher Dreistigkeit ausführte."

„Moskau, den 18. Febr. 1722. An diesem Tage sollte bei dem Geheimen Rath Matwéjew, der früher Gesandter im Haag war, Assemblée sein. Als wir zu ihm kamen, fanden wir nur erst einige Gäste vor. Der Graf Matwéjew und seine Tochter, die Madame Romanzow, führten uns mittlerweile in ihre Hauskapelle, welche mit Gemälden, Silberwerk und anderen Zierrathen geschmückt, in der That über die Maßen nett und kostbar ist. Der Saal, wo man tanzen sollte, war auch recht schön, dabei sehr geräumig und ebenfalls mit Gemälden ausgeziert. Diese Assembléen sind ungefähr auf denselben Fuß eingerichtet, wie diejenigen, welche alle Winter in Petersburg auf besonderen Befehl des Kaisers gehalten werden. Alle Vornehmen betheiligen sich dabei, ohne daß eine bestimmte Reihenfolge beobachtet würde, sondern der hiesige Commandant fragt entweder den Kaiser, wenn er zugegen ist, bei wem er das nächste Mal die Versammlung haben will, oder die Großen werden gefragt, wem es am gelegensten sei? — Der Wirth darf Niemand außerhalb des Zimmers empfangen, noch begleiten. — In dem Zimmer, wo getanzt wird, oder wenigstens in einem Nebenzimmer, müssen ein Tisch mit Tabak und Tabakspfeifen, und einige andere Tische mit Schach- und Brettspiel bereit stehen; Karten aber werden nicht geduldet. — Den Tanz fängt der Wirth, die Wirthin, oder sonst Jemand aus dem Hause an. Übrigens hat jeder die Freiheit, zu thun, was er will, zu tanzen, zu

Digitized by Google

rauchen, zu spielen, sich zu unterhalten oder auch nur zuzusehen; auch kann man Wein, Bier, Branntwein, Thee und Kaffee nach Belieben begehren, was man denn auch augenblicklich bekommt; der Wirth aber braucht nicht zu nöthigen, und darf es auch nicht einmal, sondern er darf nur sagen, was er zum Besten hat, und muß alsdann einem Jeden seine Freiheit lassen. Endlich sollen die Gesellschaften, die ungefähr um fünf Uhr angehen, nicht länger als bis zehn Uhr dauern. — Was mir bei denselben nicht gefällt, ist erstens, daß man in dem Zimmer, wo die Damen sind, Tabak raucht und im Brett spielt, indem durch jenes ein übler Geruch, durch dieses aber ein solches Klappern entsteht, daß darüber sogar die Musik gestört wird. Das Zweite, was mir misfällt, ist, daß die Damen immer allein und die Herren auch allein sitzen, so daß man, außer dem Tanze, sich wie stumm ansehen muß. — Die Musik in Matwéjew's Gesellschaft bestand aus acht Personen, welche der Fürstin Tscherkaßki zugehören, und recht gut spielen, denn es sind darunter einige deutsche und schwedische Musikanten."

„Moskau, den 25. März 1722. Heute waren wir allerseits des Morgens ganz früh bei der Hand und fuhren schon um sechs Uhr nach dem Kreml, um dem Kaiser zum Osterfest Glück zu wünschen. Als wir dahin kamen, führte uns der Kammerherr Naryschkin nach dem Saal hinauf, wo der Synod sitzt und in welchem wir den sehr großen rothsammtnen, stark mit Gold besetzten Thron sahen, welcher erst neulich für den Kaiser, als Präses des Synods, aufgerichtet war. Mitten in diesem Zimmer stand ein gedeckter, mit gekochten Eiern nebst Butter und Käse besetzter Tisch. Um halb acht Uhr kam der Kaiser vom Gottesdienst. Sobald er den Herzog erblickte, kriegte er ihn beim Kopfe und küßte ihn, worauf dieser dem Kaiser die Hand küßte und ihm ein schön bemaltes Ei überreichte, worüber er dermaßen erfreut war, daß er ihn nochmals bei dem Kopfe faßte und küßte, auch das empfangene Ei genau betrachtete und seinem Dentschik in Verwahrung gab. — Da nun mit dem Kaiser alle großen Herren kamen, so ging es an ein allgemeines Küssen und Glückwünschen; denn es ist schon von Alters her bei den

Digitized by Google

Russen Brauch gewesen, daß sie am heiligen Osterfeste allen und jeden, besonders aber ihren guten Freunden und Bekannten, wenn sie ihnen begegnen, ein gekochtes Ei, einfach gefärbt oder bunt bemalt, mit den Worten: „Chrestos woskreß", „Christus ist auferstanden", überreichen, worauf der Empfänger dem Geber ein anderes Ei mit der Antwort zurückgibt: „Chrestos wo istinno-woskreß", Christus ist in Wahrheit auferstanden." Nachdem sie nun die Eier mit einander gewechselt haben, küssen sie sich, und können also mit einem Ei hundert, ja wohl tausend Personen beschenken, weil sie für ihr Ei immer wieder ein anderes bekommen. Es fügt sich zuweilen auch so, daß man für ein Ei, welches einen halben, ja wol gar einen ganzen Rubel kostet, nur eins wieder bekommt, welches nicht einmal einen Kopeken gekostet hat, also muß man, wenn man ein recht gutes hat, auch immer ein schlechtes bei sich führen, da man es keinem abschlagen kann, ein Ei wieder zu geben, von dem man eins bekommen hat. Bei dieser Gelegenheit hat man das Vergnügen, daß man alles Frauenzimmer, mit welchem man in dieser Woche zusammenkommt, küssen kann. Sogar der Kaiser küßt den geringsten Soldaten, welcher ihm begegnet und ihm ein Ei überreicht, und er wird mit dem Küssen so geplagt, daß er sich kaum einen Augenblick davor in Sicherheit sieht. Am ersten Ostertage soll er solche Gnade allen Leuten, bis auf den geringsten Küchenjungen seines Hofes verstatten, und man hat mir versichert, daß er diesen Morgen in der Kirche dermaßen mitgenommen worden ist, daß ihm zuletzt der Hals und der Rücken vom vielen Bücken recht weh gethan und er weggehen müssen; denn er ist, wie bekannt, so lang, daß die wenigsten ihn haben küssen können, ohne daß er sich dabei bücken müssen. — Unangenehm ist auch das bei dem Glückwünschen zum Osterfest, daß es viel Geld kostet, indem eine unbeschreibliche Bettelei dabei vorgeht, weil nicht allein alle die Domestiken des Hauses, in welchem man wohnt, sondern auch die Bedienten aus den Häusern, wo man nur einigermaßen bekannt ist, mit solchen Eiern kommen. Man ist auch mit den gemeinen Leuten und anderen Kirchendienern geplagt, welche sich in der Osterwoche bei allen Eingepfarrten ihres Kirch-

Digitized by Google

spiels einstellen, und nachdem sie das „Chrestos woskreß" gesagt, unter Singen und Beten die kleinen Lichter bei den Heiligenbildern in den Häusern anzünden und die Leute segnen, wofür sie ein Schälchen Branntwein und etwas Geld bekommen. — Nachdem nun der Kaiser in dem erwähnten Saal, wo auch alle vornehmen Geistlichen sich eingefunden hatten, eine Weile sich aufgehalten, und er denselben die Hand geküßt, und von ihnen hinwiederum den Segen empfangen hatte, nahm er Abschied und fuhr wieder weg, worauf dann auch alle Anwesenden sich wegbegaben."

„Moskau, den 8. April 1722. Heute wurde die Hochzeit von dem Sohne des Großkanzlers Golowkin mit der einzigen Tochter des Vicezars, Fürsten Romodanowski gefeiert. Marschall war der Kaiser selbst. Er kam in einer offenen mit sechs Pferden bespannten Chaise angefahren, welche dem General Jagushinski gehört, denn der arme Kaiser hat kein Gespann Pferde, das ihm eigenthümlich zugehört, sondern er fährt stets nur mit zwei elenden Pferden, und in einer Chaise, welche den Pferden nicht ungleich ist, und worin mancher hiesiger Bürger zu fahren Bedenken tragen würde."

„Moskau, den 24. Juni 1722. Nachmittags fuhren wir auf der Moskwa mit drei Schaluppen nach einem Ort ganz außerhalb der Stadt, wo die hiesigen gemeinen Leute ein großes Fest (prasnik) hatten, welches wir mit ansahen. Als wir auf den hohen Berg kamen, wo das Fest gefeiert wurde, fanden wir da eine große Menge Volks, wiewohl man uns versicherte, daß sich die meisten schon vor unserer Ankunft weg begeben hätten. Mitten auf dem Berge waren verschiedene große Gezelte aufgeschlagen, in welchen lauter Branntwein und Bier geschenkt wurde, wobei sich der Pöbel so lustig hielt, daß man nicht allein das Schreien von weitem hören, sondern auch den gemeinen Branntwein in ziemlicher Entfernung riechen konnte. — Da alles Bier und aller Branntwein, der in ganz Rußland geschenkt wird, ein Monopol der Krone ist, so ist die jährliche Einnahme, welche dieselbe von den großen Prasniken bezieht, sehr bedeutend, indem die gemeinen Leute in solchen Tagen alles auf einmal wieder aufgehen und in die Kronkasse fließen lassen, was sie eine ganze

Digitized by Google

Zeit her kümmerlich erworben und verdient haben. — Die Lustbarkeiten, welchen wir mit beiwohnten, bestanden darin, daß sie sich entweder mit Saufen und Tanzen oder mit Faustschlägen ergötzten. Diese Kulaki waren gräßlich anzusehen. Die Kerle, welche sich aus Lust, wenn sie etwas im Kopfe haben, mit Fäusten schlagen, wissen dabei solche Sprünge zu machen, daß es zwar spaßhaft anzusehen ist, aber sie schlagen auch einander Nase und Mäuler blutig. Das Sonderbarste ist dabei, daß das, was die Klopffechter für Geld, sie umsonst, und das, was Andere aus Ehrgeiz, sie zum bloßen Vergnügen und selbst nüchternen Muthes, ja mit ihren besten Freunden, thun. Sie werden also auf einander nicht böse, wenn sie sich Nase und Maul blutig schlagen und die Hemden vom Leibe reißen. Ja, wenn sie sich recht vergnügen wollen, ziehen sie die Hemden und Kamisöler aus, und prügeln sich auf die nackten Leiber und Puckel, was dann um so besser klatscht, und aussieht, als wenn sie sich mit einander auf Leben und Tod schlügen. Wüthend, als wenn sie sich fressen wollten, stoßen sie einander mit Händen und Füßen, und doch sind sie, wenn der Kampf vorbei ist, wieder die besten Freunde. Sie stellen sich, so viele ihrer gerade sind, in zwei Theile, um auf einander loszuschlagen, und die Partei, welche die andere forttreibt, hat den Sieg davongetragen. Wenn aber einer erst einmal zu Boden geworfen ist, so darf ihn Niemand anrühren, bis er wieder aufgestanden. Dieses rohe Spiel treiben sie von Jugend auf, und wir haben auch sehr kleine Jungen sich darin üben sehen. Während der Zeit, daß wir zusahen, kamen der General Jagushinski, der Generalmajor Tschernischew und viele andere mehr, welche dieser Klopffechterei beiwohnten und immer mehr und mehr dazu ermunterten. Es fing an, dunkel zu werden, und wir hatten noch einen guten Weg nach Hause, also kehrten wir zurück und ruderten den Fluß hinab, in weniger als in der Hälfte der Zeit, die wir stromaufwärts gebraucht hatten."

Diesen einfachen Beobachtungen und Bemerkungen über die Gewohnheiten und Sitten der Russen in Moskau und Petersburg haben wir hier schließlich, von der Beschreibung

Digitized by Google

des Volkslebens zu der des Hofes zurückkehrend, nur noch über den künftigen Eidam des Kaisers, den von seinem Kammerjunker allzu schonend behandelten Herzog von Holstein selbst, aus anderer Quelle einige ergänzende, aber freilich ihm nicht zum Ruhme gereichende Nachrichten hinzuzufügen. Aus Moskau schreibt der sächsische Legationsrath Le Fort unter dem 18./7. Dec. 1722: „Dienstag früh reiste Bassewitz von hier nach Schweden ab. Tages zuvor gab sein Herr, der Herzog von Holstein, den Cavalieren seines Hofs in einem hiesigen Lusthaus, am Ende der Sslobode, ein Fest, bei welchem über ein Dutzend Kaufmannsfrauen zugegen waren. Man tanzte und vergnügte sich bis zum Morgen, wo die ganze Gesellschaft Bassewitz ein paar Meilen weit begleitete." Solche Gelegenheiten gaben Anlaß zu Bekanntschaften, die nicht die anständigsten waren, und so heißt es denn in einigen der darauf folgenden Berichte des sächs. Gesandten[472]: „Die Favoritsultanin des Herzogs von Holstein ist nun aus ihrem herzoglichen Wochenbett wieder mit allem Glanz zum Vorschein gekommen. Man stellt ihr zu Gefallen alle möglichen Vergnügungen an. Der Zar findet die Aufführung des Herzogs sehr tadelnswerth, und gewiß ist es im höchsten Grade unschicklich, daß er, in der Absicht eine der Prinzessinnen zu heirathen, hergekommen, sich die Gunst einer Frau durch den Schutz erkauft, den er ihrem des Unterschleifs überführten Manne angedeihen läßt. Das Stelldichein ließ er im Hause seines ersten Ministers stattfinden! Vor einigen Tagen ist sie in ihre Behausung zurückgekehrt, wo der Herzog es nicht an häufigen Besuchen fehlen läßt. Der Mann steht als Zollcommissär in Dienst mit einem Jahrgehalt von 300 Dukaten. Man versichert, daß er mit seinen Gläubigern sich dahin verglichen hat, in gewissen Terminen unter Bürgschaft des herzoglichen Hofs seine Schulden zu bezahlen. Man beklagt diesen jungen Fürsten, daß er so schlecht berathen ist, freilich aber mag er auch Zurechtweisungen und Erinnerungen nicht ertragen." Nur einige Wochen vor der Verlobung des Herzogs schrieb Le Fort (23./12. Sept. 1724): „Der Herzog

472) Le Fort's Berichte vom 8. und 15. Jan. 1723.

Digitized by Google

von Holstein hütet seit einigen Tagen das Bett. Ich habe es wohl gedacht, daß die tiefen Deckelgläser einige Verwüstung anrichten würden, denn er thut sich zu viel als gelehriger Schüler von Bassewitz."

Gerade in den Zeiten der schrankenlosesten Gewalt wollten die Fürsten am wenigsten davon wissen, daß nur durch ihre Tüchtigkeit die Alleinherrschaft dem Staat zum Heil gereichen könne, wie andererseits nur bei wahrer Bürgertugend die Republik Bestand hat.

Sechster Abschnitt.

Von der Regierung der Kaiserin Katharina Alexejewna bis zur Regierung der Kaiserin Anna Iwanowna. 1725—1730.

I. Katharina I.

Zwei Hauptparteien strebten bei dem Tode Peter's des Großen nach der Gewalt. Auf der einen Seite waren für die verwittwete Kaiserin die Emporkömmlinge und die Ausländer, Menschikow, Jagushinski, Bassewitz; auf der anderen, für den erst neunjährigen Großfürsten Peter Alexejewitsch, die alten Geschlechter, die unversöhnlichen Feinde des hochmüthigen und habsüchtigen Fürsten Menschikow. Von den letzteren wurde, zur Wiederherstellung der alten Bojarenwirthschaft, während Katharina ihrem mit dem Tode ringenden Gemahl die letzten Dienste erwies, der Plan geschmiedet, sie, wie ihre Tochter von der Regierung auszuschließen und in ein Kloster zu stecken. Jagushinski, von diesem geheimen Treiben unterrichtet, stahl sich zu Bassewitz: „Wenn Sie nicht morgen mit dem Fürsten Menschikow am Galgen hängen wollen," sagte er zu ihm, „so sorgen Sie schleunigst für Ihre und der Kaiserin Sicherheit." Katharina überließ es Bassewitz

Digitized by Google

mit Menschikow, für sie zu handeln. Dieser war Befehlshaber von dem ersten Garderegiment; dem zweiten (preobrashenskischen) stand als Oberstlieutenant der aus Privatfeindschaft mit den Hauptanhängern des Prinzen Peter zerfallene General Iwan Buturlin vor. Die vornehmsten Offiziere von beiden Garderegimentern und einige andere einflußreiche Männer, auf die man zählte, erhielten in der Stille Befehl, sich in das Palais zu verfügen. Nach dem Zimmer, wo die Versammelten ihrer warteten, zog Bassewitz die bekümmerte Kaiserin mit den Worten: „Hier am Sterbebett sind Ew. Maj. nichts nütze und dort kann man ohne Sie zu keinem Schluß kommen.“ [472a]) Katharina faßte sich und folgte. Sie sprach von ihrem Recht auf die Herrschaft durch die Krönung und Salbung und erklärte, ihre Absicht sei nicht, den Prinzen Peter von der Thronfolge auszuschließen, sondern sie ihm nach ihrem Tode zuzusichern. Versprechungen von Beförderungen wurden nicht gespart, Wechselbriefe, Kostbarkeiten und Geldsummen in Menge angeboten. Von der größten Wichtigkeit war es, daß die Geistlichkeit durch ihr Haupt, den Erzbischof von Nowgorod, für die Zarin sich hatte gewinnen lassen. Er war stets eine Creatur von ihr gewesen und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß durch sie seinem Stande alle verloren gegangenen Vorrechte wieder würden eingeräumt werden, wogegen, wenn der junge Peter zur Herrschaft käme, ihm und seinen Genossen die Furcht vor der Rache wegen des über den Zarewitsch Alexei verhängten Urtheils vorschwebte. Er zuerst legte den Eid ab, die gekrönte Gemahlin Peter's des Großen auf dem Thron erhalten zu wollen. Alle Anwesenden folgten seinem Beispiel. Hierauf blieben nur noch Menschikow, Bassewitz und der Cabinetssecretär Makarow eine Stunde beisammen, um im Beisein der Kaiserin über weitere Sicherheitsmaßregeln sich zu berathen.

Kaum war in der Frühe des Morgens (am 28. Jan.) der Kaiser verschieden, als die Senatoren, Generale und andere Große dem Palast zueilten. Jeder von ihnen hatte

472a) Bassewitz, Eclaircissemens, in Büsching's Magazin Th. IX. S. 290 ff.

Digitized by

seinen vornehmsten Hausbedienten in dem großen Saale daselbst warten lassen, um sofort, wenn das Unabwendbare sich ereignet hätte, davon Kunde zu erhalten. Sie fanden den Freiherrn von Bassewitz im Vorzimmer. Dieser ging auf Jagushinski zu und sagte ihm leise: „Empfangen Sie jetzt den Lohn für Ihre gestrigen Dienste. Die Kaiserin hat sich den Schatz gesichert und die Festung; die Leibwache und der Synod sind ihr ergeben; von den Großen sind viele auf ihrer Seite und selbst in dieser Versammlung hat sie mehr Freunde, als Sie glauben. Rathen Sie den Anwesenden, wo ihr Leben ihnen lieb ist, sich hiernach zu richten." Jagushinski sprach mit seinem Schwiegervater, dem Großkanzler, Grafen Golowkin, und der Inhalt ihres Gespräches blieb den Übrigen kein Geheimniß. Bassewitz trat an ein Fenster. Sobald er es öffnete, wurden draußen sogleich auf dieses verabredete Zeichen von den beiden Garderegimentern, die das Schloß umgaben, die Trommeln gerührt. „Was soll das bedeuten?" rief unwillig der Fürst Repnin, „wer hat sich unterstehen dürfen, ohne mein Vorwissen solchen Befehl zu ertheilen? bin ich nicht mehr der Oberbefehlshaber der Armee?" „Das habe ich befohlen, mit Willen der Kaiserin, welcher jeder Unterthan den schuldigen Gehorsam leisten wird, Dich nicht ausgenommen," antwortete Buturlin. Hierauf trat Menschikow unter die Versammlung und bald darauf die Kaiserin, begleitet von dem Herzog von Holstein. Sie erklärte, dem Willen ihres Gemahls sich ergebend, sei sie entschlossen, die ihr noch übrigen Lebenstage den schweren Sorgen der Regierung zu widmen und dem Volke in dem Großfürsten einen Kaiser zu bilden, der des Blutes und Namens des Verstorbenen würdig sei. Menschikow, als erster Senator und Staatswürdenträger, antwortete im Namen Aller, eine so inhaltschwere Erklärung erheische eine freie, das Wohl des Vaterlandes wahrende Berathung. Katharina erwiederte, sie stelle alles ihre Person Betreffende dem erleuchteten Urtheil und Ausspruch der Versammlung anheim. In dieser sagte dann der Cabinetssecretär Makarow auf Menschikow's Frage, ob der Kaiser eine schriftliche Anordnung über die Thronfolge getroffen, aus: Peter habe kurz vor seiner letzten Reise nach Moskau ein

Digitized by Google

mehrere Jahre zuvor gemachtes Testament vernichtet und später mehrmals geäußert: „fühle sein Volk, das er der Barbarei entrissen, was es seinen Arbeiten zu verdanken, so werde es seinen Absichten gemäß sich benehmen, die er mit größerer Feierlichkeit an den Tag gelegt, als man einer schriftlichen Verordnung zu geben im Stande wäre; wolle es aber undankbar sein, so möchte es wenigstens seinen letzten Willen keiner Beschimpfung aussetzen.“ Der Erzbischof von Nowgorod berief sich in Bezug auf die Aeußerungen, die Peter im Hause des englischen Kaufmanns in Moskau am Abend vor der Krönung der Kaiserin gethan, auf den Großkanzler und mehrere Andere unter den Anwesenden, und Menschikow fuhr in gebieterischem Ton drein mit den Worten: „Ich frage weiter nach keinem Testamente, meine Herren, Ihr Zeugniß ist so gültig als alle Testamente! Es lebe unsere Monarchin, die Kaiserin Katharina!“ Keiner wollte der Letzte sein, in diesen Ruf mit einzustimmen. Die Versammlung begab sich zur Kaiserin und huldigte ihr. Sie zeigte sich am Fenster dem Volke, mit ihrer Umgebung. Offiziere und Soldaten wiederholten den Ruf, der im Palaste erscholl. — Die Versammlung beschloß, daß diese Zusammenkunft nicht als eine wegen der Wahl, sondern als eine zur feierlichen Erklärung der schon vorher bestimmt gewesenen Thronfolge abgehaltene, sollte angesehen werden.

So lautet im Wesentlichen Bassewitz' Erzählung. Demnach hatten Menschikow und der holsteinsche Hof im entscheidenden Augenblick sich verbunden, um den gemeinschaftlichen Feind, die altrussische Partei, zu beseitigen. Diese konnte, wenn wirklich Katharina, wie oben erwähnt, ihre Zusicherung zur künftigen Thronfolge des jungen Peter's gab, solche doch nur als einen geringen Abschlag ihrer für jetzt vereitelten Hoffnungen ansehen. — Zwei Tage nach diesem Vorgang schrieb Le Fort (30. Jan./10. Febr.): „Bassewitz läßt sich merken, daß er und Menschikow es gewesen, die der Lage der Dinge ihre gegenwärtige Gestalt gegeben haben. Menschikow erhält sich auf der Höhe seines Glücks, und wenn nichts Schlimmeres folgt, kann der holsteinische Hof victoria rufen. Bis jetzt hat man auf den Sohn des Zarewitsch durchaus keine Rück-

Digitized by Google

sicht genommen, was dem Adel viel Stoff zur Unzufriedenheit gibt."

Die neue Regierung arbeitete nun mit Macht darauf hin, den Adel und das Militär zu gewinnen. Um ihre vereinigte Kraft zu brechen, wurden Einzelne hervorgezogen und bisher Zurückgesetzte wieder emporgehoben. Der Generalin Balk, welche sich auf dem Wege nach Sibirien befand, wurde verstattet, auf ihre Güter zurückzukehren. Dem Senat befahl die Kaiserin, auch Schaffirow seine Begnadigung anzukündigen und die Zurückgabe seiner Güter anzuordnen; der General Butturlin und der Generalmajor Uschakow wurden zu Senatoren ernannt. Von Ersterem wird indessen noch einige Wochen später (2./12. März) berichtet, daß er, mit seinem Alter sich entschuldigend, im Senate noch nicht Platz genommen habe und, weil er mit der herrschenden Partei sich nicht befreunden könne, den Abschied nehmen wolle. Unter die Garderegimenter ließ die Kaiserin sogleich aus ihrem Schatze 50,000 Rubel vertheilen und der ganzen Armee sollte der rückständige Sold ausgezahlt werden. Trotz solcher gewinnenden Maßregeln aber schien noch der Thron zu wanken; die Zahl der Unzufriedenen war sehr bedeutend, und die Großen machten nur zum Schein gute Miene zum bösen Spiele. „Wenn man den General Michailo Mich. Golizyn, in der Ukräne, dessen Partei die stärkste ist, gewinnen kann," schreibt Le Fort den 2./13. Febr., „so sind weiter keine Unruhen zu befürchten, sonst aber mag Gott wissen, was geschieht." Dem an Golizyn erlassenen Befehl, sich nach Petersburg zu begeben, war, wie man sagte, der geheime Auftrag hinzugefügt, sich seiner Person zu bemächtigen, falls er zögern sollte, zu gehorchen. Überhaupt kann trotz aller Einschüchterung die Wahl der Kaiserin nicht so ganz ohne allen Widerspruch vor sich gegangen sein, wie man nach Bassewitz' Darstellung anzunehmen geneigt sein möchte. Wenigstens berichtet Le Fort namentlich von dem Großkanzler (17./6. März): „Golowkin's Ansehen ist völlig gesunken, weil er im Augenblick der Wahl den Vorschlag machte, die Stimme des Volkes anzurufen, und dann wollte er sich für den Großfürsten, den Sohn des Zarewitsch, verwenden." Zugleich wiederholt derselbe Berichterstatter

Digitized by Google

(17./6. Febr.), daß der kaiserliche Hof vornehmlich dem geh. Rath Bassewitz die einstweilige Ausschließung des jungen Peter von der Thronfolge zu danken habe, „und," fügt er hinzu, „ich erinnere mich wohl, wie er mir eines Tages in Moskau sagte, daß der Herzog von Holstein durch seine Verbindung mit der Tochter des Zars dereinst Kaiser von Rußland werden könne, worauf ich ihm antwortete, daß der liebe Gott ihn vor so großem Unglück behüten möge."

Aber das Glück der Zufriedenheit, welches auf dem Throne nicht zu finden war, sollte noch weniger den Unterthanen beschieden sein. Denn diejenigen, welche über die, wie sie meinten, überstandene Zeit der Tyrannei zu jubeln anfingen, weil die Herrschaft einer Frau doch weniger despotisch sein müsse, sahen ihre Hoffnungen, sobald nur die Parteien sich wieder neu gestaltet hatten, bitter getäuscht. Der holsteinsche Hof wollte den Herrn spielen, noch ehe er mit dem kaiserlichen, von dessen Pension er lebte, wirklich in Verwandtschaft getreten war, und Menschikow maßte sich bald ein so unumschränktes Ansehen an, daß Münnich in seinem trefflichen Entwurf der Verfassung des russischen Reiches mit Recht sagen konnte, „unter der Kaiserin Katharina lag die Form der Regierung lediglich in dem despotischen Willen Menschikow's."[473]) Ihm schloß sich aufs engste jener Kerkermeister des Zarewitsch Alexei, der geh. Rath und Senator Peter Tolstoi an. „Diese Beiden," schreibt Le Fort (den 17./6. März) „scheint die Kaiserin mit dictatorischer Gewalt bekleidet zu haben." Den Fürsten Repnin suchte Menschikow alles Einflusses zu berauben. Wie leichtes Spiel er dabei zu haben glaubte, zeigte er ihm durch die verächtlichste Behandlung. — Jagushinski verschmähte es nicht, bei den Gewaltigen, bei seinem alten Feinde Menschikow sowohl, wie bei Tolstoi um erniedrigende Gunst zu buhlen. Man verständigte sich, so weit der gegenseitige Vortheil es erheischte, behielt aber doch den Groll im Herzen. Fast hätte Jagushinski jedoch, was er auf solchem Wege mit Mühe erlangt, durch grobe Ungebühr wieder ver-

473) Ebauche pour donner une idée de la forme du Gouvernement de l'Empire de Russie, à Copenhagen. 1774. 8.

Digitized by Google

scherzt. Im trunkenen Muthe seiner nicht Herr, ließ er eines Abends (31. März / 11. April) sich nicht abhalten, in diesem Zustand vor der Kaiserin zu erscheinen. Aber zu seinem Glücke hatte diese Kaiserin nicht Ursache, solche Verletzungen des Anstandes zu hoch zu nehmen. Schon nach einigen Tagen wurde er von ihr, auf Vorstellung des Herzogs von Holstein, begnadigt[474]) und bald darauf zum Oberstallmeister ernannt, wogegen das von ihm versehene hochwichtige Amt eines Generalprocureurs des Senats auf Ostermann's Vorstellung ihm abgenommen und unbesetzt gelassen wurde.[475])

Die Golizyns, Dolgorukis und überhaupt der alte Adel hielten, ohne ihre Unzufriedenheit laut werden zu lassen, fest aneinander, um die Streiche, die man gegen sie führen könnte, abzuwehren und ihre Kräfte für gelegenere Zeiten zu sammeln. Dadurch erreichten sie, daß man sie, vor der Hand wenigstens, unangetastet in ihren Ämtern ließ, wenn sie sich auch schmiegen und biegen mußten. Auch der umsichtige und staatskluge Schaffirow bequemte sich, den Widerstand gegen Menschikow und Tolstoi aufzugeben. Der Erzbischof Theodosius von Nowgorod aber hatte sich ganz und gar verrechnet. Er stürzte aus pfäffischem Hochmuth und Mangel an Schlauheit sich selbst ins Verderben. Mit Anschuldigungen war man nicht in Verlegenheit. Man bezichtigte ihn hochverrätherischer Reden. Bei Gelegenheit einer zum Gedächtniß Peter's abzuhaltenden Messe sollte er im versammelten Synod sich also geäußert haben: „Sehet, ihr heiligen Männer, dahin ist es gekommen, daß die weltliche Macht der geistlichen selbst das Beten anbefiehlt. Aber S. kais. Maj. der Zar Peter I. ist, weil er dem Kirchenstaat Gesetze vorzuschreiben und dessen Macht zu mindern begann, sofort gestorben, wir dagegen leben noch, und muß ich gleich, um nicht ins Elend verwiesen zu werden, für ihn beten, so zweifle ich doch, daß Gott mein Gebet erhören wird." Außerdem wurde dem Erzbischof zum Verbrechen gemacht, daß er noch bei Lebzeiten Peter's, was freilich im Sinne des Kaisers geschehen war,

474) Bergholz, in Büsching's Mag. Th. XXII. S. 520.
475) Ostermann's Leben. Bremen, 1742. S. 166.

der ganzen russischen Nation die Bilderverehrung als Götzendienst zum Vorwurf gemacht habe, ja eine schon damals gegen ihn niedergesetzte Commission, welcher der Graf Tolstoi und der General Fürst Jussupow vorstanden, nahm ihre durch den Thronwechsel unterbrochene Untersuchung wieder auf und machte ausfindig, „daß der Erzbischof viele Heiligenbilder und Kirchengewänder aus der Kathedralkirche und anderen in seiner Diöcese liegenden Kirchen und Klöstern ihres Schmuckes, der Edelsteine und Perlen beraubt, das Gold und Silber aber habe einschmelzen lassen, und daß er eben so viele silberne Kirchengefäße entwendet und viele Glocken habe abnehmen und verkaufen lassen, um mit dem so erbeuteten Gute seiner maßlosen Liebe zum Luxus Genüge zu thun." In Anbetracht dieser Vergehungen wurde er, trotz der wohlverdienten Todesstrafe, aus besonderer Gnade durch Ukas vom 11./22. Mai 1725 doch nur zu lebenslänglicher Haft in ein entlegenes Kloster an der Dwina verbannt.[476]) Der für gelehrt geltende und nichts weniger als trotzige Theophanes erhielt die einträglichen Pfründen und Würden des abgesetzten Erzbischofs.

Am 21. Mai (1. Juni) 1725 fand mit ausnehmender Pracht die Vermählungsfeier zwischen der ältesten siebenzehnjährigen Tochter der Kaiserin Anna Petrowna und dem Herzog von Holstein, Karl Friedrich, statt. Bei dieser Gelegenheit wurden der Fürst Michailo Michailowitsch Golizyn zum Generalfeldmarschall, die Fürsten Romodanowski, Dimitri Mich. Golizyn, Wassilii Lukititsch Dolgoruki und Peter Apraxin, der Bruder des Großadmirals, zu wirklichen Geheimen Räthen, der Generalmajor Iwan Mich. Dolgoruki zum Generallieutenant und der Graf Tschernischew zum Generalkriegscommissär der kaiserlichen Armee ernannt.[477]) An eben diesem Tage wurde auch zum ersten Male der Orden des heiligen Alexander Newski ertheilt, den bereits Peter I. nach dem Nystädter Friedensschluß zu stiften beschlossen hatte. Sowohl durch diese Stiftung, wie durch das Kloster, das er eben diesem Heiligen zu Ehren im Jahre 1724 bei Petersburg errichten ließ, mochte

476) Europ. Fama Th. 300. S. 1014—1022.

477) Bergholz, in Büsching's Magazin XXII. S. 528.

er wohl seinen anderen Schöpfungen am Newagestade in der traditionellen Erinnerung seiner Nation einen Anhaltepunkt zu geben beabsichtigen. Allein wie weit war man doch schon jetzt davon entfernt, all den von Peter I. ausgegangenen Schöpfungen, den geringen, wie den großen, einen auch nur erträglich lebenskräftigen Fortgang zu geben. „Es ist völlig unmöglich," schreibt Le Fort (14./3. Juli 1725), „das Benehmen dieses Hofes zu beschreiben. Alles ist fahrlässig, mit nichts geht es vorwärts. Jeder ohne Ausnahme ist, ehe er sichs versieht, einer zurückstoßenden Behandlung ausgesetzt. Niemand will etwas zu verantworten haben; allgemeiner Stillstand! Allgemeine Unzufriedenheit mit einer Regierung, die für nichts als für ihre Vergnügungen Sorge trägt. Der mit Ausnahme der Begünstigten Niemand zugängliche Palast ist der Sitz der Intriguen, Cabalen und Ausschweifungen (brigues et dissolutions). Wenn das so fortgeht, was ist da für ein Ende abzusehen?!"

Kaum waren nur einige Wochen nach der Vermählung des Herzogs von Holstein vergangen, so machten sich auch schon im Schooße der kaiserlichen Familie selbst die beklagenswerthesten Zerwürfnisse bemerklich, unverholen und offen in äußerlichen Dingen, schneidender in dem, was nur Eingeweihten zu Ohren kam. Unter anderm verlangte der Herzog von Holstein, daß seine Minister und seine ersten Hofleute (Ahlefeld, Bonde, Platen) vor dem Kammerherrn Naryschkin den Vorrang haben sollten. Die Kaiserin schlug ihm das zwei Mal laut ab, und ernannte ihm zum Trotz Naryschkin zum Geheimen Rath. Wenn Bassewitz zum Herzog ging, mußte die ganze Garde ihm das Gewehr präsentiren. Die Russen murrten über solche ungebührlichen Ansprüche, und mit den gegenseitigen Anmaßungen der Parteihäupter wuchsen die Misverständnisse. Bald wollte dieser ausländische Hof überall das Gesetz geben und, nur den Eingebungen seines maßlosen Ehrgeizes folgend, selbst in den höchsten Entscheidungen sein Urtheil geltend machen. Mit der größten Rücksichtslosigkeit trat er der Kaiserin gegenüber auf, der allein er doch seine ganze Stellung zu verdanken hatte.[478]).

478) Le Fort's Berichte vom 16., 19. und 23. Juni 1725.

„Unsere heißesten Wünsche," berichtet Le Fort weiter (23. Juni), „bringen uns oft das größte Leid. Die Zarin fängt an zu fühlen, welch hartes Schicksal ihr beschieden ist. Seit der Vermählung ihrer geliebten Tochter nagt ein geheimer Kummer über das unglückliche Loos, das dieser beschieden ist, an ihrem Herzen [479]). Ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß ihr die schrecklichsten Vorstellungen des Nachts keine Ruhe lassen, und daß sie mit lauten Klagen ihrem Schmerz Luft zu machen sucht. Niemand wagt sich ihrem Palast zu nähern, Niemand darf sich Hoffnung machen, die Kaiserin zu sehen und zu sprechen. Jagushinski und Devier, die beiden dienstthuenden Generaladjutanten, übrigens Todfeinde, verstatten keinem anders den Zutritt, als wenn es ihnen beliebt. Die Parteihäupter hassen sich, und alles ist in der heftigsten Gährung. Welch eine Vertheilung der Rollen! Devier, der Generalpolizeimeister, verrichtet die Geschäfte eines Adjutanten oder vielmehr eines Kammerdieners (d'Aide de Camp ou d'Aide de Chambre) und läßt darüber die Angelegenheiten des Staates und die Geschäfte seines Amtes gehen, wie sie wollen." [480])

Nicht wer seine Pflicht erfüllte, sondern nur, wer mit Geld oder durch fortwährende Verleugnung seines Ehrgefühls die Gunst des mächtigeren und angeseheneren Vorgesetzten schnöde erkaufte, konnte sich behaupten und höher steigen. Daher je nach dem augenblicklichen Vortheil ein fortwährender Wechsel der Parteistellungen in ihren einzelnen Gliedern. — „Jagushinski," schreibt Le Fort am 4. Aug., „hat sich aufs neue mit Menschikow überworfen [481]), und darüber ist er auch

479) Sa M^{té} voit sa fille mariée à contre-coeur. L'on m'a protesté, que depuis le mariage le Duc de Holstein a découché trois fois, soit par rebut ou pour la grisette de Moscou, qui est içy. La mère est au désespoir du sacrifice de sa fille; la victime va souvent seule verser ses douleurs dans le sein de sa mère, qui se voit pire qu'esclave; on écarte de ses yeux ceux, à qui elle peut parler en confidence. Le Duc de Holstein la traite avec mépris et croit avoir luy fait trop d'honneur. Bericht vom 23. Juni.

480) Le Fort's Berichte vom 23. Juni und 14. Juli 1725.

481) Dergleichen Auftritte gehörten zur Tagesordnung. So heißt es auch in Le Fort's Bericht vom 16. Juni: „Der Fürst Menschikow

mit Bassewitz in einen groben Wortstreit in so beleidigender Art gerathen, daß in anderen Ländern nothwendig eine Herausforderung auf Leben und Tod erfolgen müßte." Menschikow hatte nämlich die ihm von Jagushinski angetragene Versöhnung nicht anders annehmen wollen, als wenn er ihm einen Bürgen für seine künftige Aufführung stelle, und da Bassewitz Schwierigkeiten machte, diese Bürgschaft zu übernehmen, gab das Veranlassung zum neuen Streit. Am andern Morgen that Jagushinski, als habe er Alles vergessen, aber Bassewitz wiederholte ihm seine schönen Redensarten und wollte von keinem Frieden wissen. Bald darauf bat der Herzog von Holstein die Kaiserin, sie möge nichts, was seine Angelegenheiten beträfe, durch die Hände Jagushinski's gehen lassen, weil er kein Vertrauen in einen Mann setzen könne, dessen Dienste dem Meistbietenden feil wären.[482]) Solche Schwankungen in der persönlichen Stellung einzelner Großen übten sofort auch eine Rückwirkung auf die Verhältnisse zu den auswärtigen Staaten aus. So meint Le Fort, der preußische Hof, dem Jagushinski häufige Spenden zu danken hatte, werde es zu bedauern haben, wenn er fallen sollte, dagegen zweifelt er nicht, daß der Graf Tolstoi, der ein erklärter Feind des preußischen Hofes sei, leicht für den König von Polen werde einzunehmen sein, so wie es schon dem immer mehr Geltung gewinnenden Schaffirow gelungen sei, Tolstoi von Menschikow abzuziehen und völlig für die holsteinsche Partei zu gewinnen.

Das Gute und Pflichtschuldige wurde nicht nur unterlassen aus Eigennutz und Trägheit, sondern oft genug auch hintertrieben, aus reiner Bosheit. So suchte Menschikow dem General Münnich, der ihm schon längst ein Dorn im Auge war, wo er konnte, bei den ihm übertragenen Arbeiten Hindernisse zu bereiten. Schon im August ließ er den bei dem Ladogakanal beschäftigten Truppen, unter dem Vorwand, sie zu schonen, den Befehl ertheilen, ihre Winterquartiere zu

und Jagushinski sind vor kurzem aufs Neue in vollem Senat an einander gerathen, wo sie die gröbsten Worte gewechselt haben."

482) Le Fort's Bericht vom 25. Aug. 1725.

beziehen, während Münnich sie doch bis zum November hatte behalten sollen. Dieser kam daher sofort nach Petersburg und stellte dem Senat mit schlagenden Gründen vor, wie Menschikow's Anordnung, abgesehen von der Verzögerung des zu vollendenden Werkes, eine Mehrausgabe von 300,000 Rubeln verursachen würde. Er wurde zu der Kaiserin zur Tafel eingeladen, und es gelang Menschikow nicht, sich ihm gegenüber zu rechtfertigen.[483])

Um im Innern des Reichs die Ruhe zu erhalten, mußte man zunächst darauf bedacht sein, die unzufriedenen Dneprkosaken zu beschwichtigen. Als im Jahre 1723 neben den persischen Verwickelungen Rußland von der Pforte sich mit einem Krieg bedroht sah, glaubten sie die Zeit wahrnehmen zu dürfen, um von dem Kaiser die Wiederherstellung ihrer seit Maseppa's Abfall eingebüßten Vorrechte und namentlich die freie Wahl ihres Hetmans zurückzuverlangen. Aber Peter antwortete den Abgeordneten dieser Nation: „Zur ungelegenen Zeit lasse ich mir keine Gnadenbezeigungen abtrotzen. Ich werde fortfahren, Eure Vorgesetzten zu ernennen, doch finde ich es billig, sie nur aus Eurer Mitte zu wählen. Um Euch aber zu lehren, daß Ihr die mir schuldige Ehrerbietung nicht verletzen dürft, sollt Ihr im Gefängniß die Friedenserneuerung mit den Türken abwarten; wenn das geschehen, will ich weiter die Beschwerden, die Ihr vorzubringen habt, anhören.[484]) Um nun einem befürchteten Aufstand vorzubeugen, mußte der General Graf von Weisbach ihnen die bestimmtesten Versicherungen überbringen, daß sie in den Genuß ihrer alten Verfassungsrechte wiedereingesetzt werden und nur Häupter aus ihrer eigenen Nation bekommen sollten. Man erhielt sie dadurch im Gehorsam, und sie sahen es ruhig an, daß mehrere Forts, unter dem Vorwande, den Streifereien der Tataren Einhalt zu thun, in ihrem Lande an den Ufern des Dneprs errichtet wurden.[485])

In Polen gab die zu Ende des Jahres 1724 über die protestantischen Bewohner der Stadt Thorn mit unerhörter

483) Le Fort's Bericht vom 8. Sept. 1725.
484) Bassewitz, Eclaircissemens, p. 361.
485) Schmidt's Materialien Th. I. S. 264.

Digitized by Google

Ungerechtigkeit ergangene Urtheilsvollstreckung der russischen Regierung Anlaß zur Einmischung. Katharina befahl ihrem Minister zu Warschau, Dolgoruki, sich dieser Stadt nachdrücklich anzunehmen, und den benachbarten Mächten ließ sie erklären, daß sie mit ihnen gemeinschaftlich zum Besten der Unterdrückten einschreiten wolle. Unter diesem Vorwand wurden in Kurland geraume Zeit russische Truppen in Bereitschaft gehalten.

Um Dänemark in Bezug auf die schon von Peter in der letzten Zeit seiner Regierung aufs Neue in Anspruch genommene Zollfreiheit im Sunde und über die Zurückgabe Schleswigs an den Herzog von Holstein fortdauernd in Furcht zu erhalten, mußte die russische Flotte in der Ostsee eine drohende Stellung annehmen.

Zwei Betrüger, ein Soldat aus dem preobrashenskischen Grenadierregiment, Namens Alexander Ssemikow, der Sohn eines Küsters in dem sibirischen Flecken Pogorelski, welcher in Potschap sich für den verstorbenen Zarewitsch Alexei ausgegeben, so wie ein Troßknecht des astrachanischen Infanteriegrenadierregiments, der Sohn eines sibirischen Bauers, welcher in Astrachan dieselbe Rolle zu spielen versucht hatte, wurden beide auf Befehl der Kaiserin, nach dem Urtheilsspruch des Senats, am 22. Nov. 1725 in Petersburg enthauptet.[486])

An den Küsten des kaspischen Meeres erhielten die von Peter I. unternommenen Eroberungen eine weitere Ausdehnung. — Im Juni kam ein georgischer Prinz mit einem Gefolge von mehr als 1000 vornehmen Georgiern nach Petersburg, wo er mit großen Ehrenbezeigungen aufgenommen wurde und die Versicherung eines kräftigen Schutzes nebst einer seinem Stande angemessenen Pension erhielt.[487]) Aber diese neuen Ländererwerbungen mußten mit überaus schweren Opfern erkauft werden. Die Truppen, welche Peter unter dem Befehl des Generals Matiuschkin zurückgelassen hatte, waren bis auf 5000 Mann zusammengeschmolzen. Die Be-

486) Bericht im Dresd. H.-St.-Archiv.

487) Materialien zur ruff. Gesch. I. S. 282.

Digitized by Google

satzung von Sswätoi Krest wurde durch die fortwährenden Einfälle der daghestanischen Tataren, welche die Zufuhr von Lebensmitteln aus Astrachan in den Sulakfluß abschnitten, in die äußerste Noth gebracht[488]). Noch mehr wurde den Russen zugesetzt, nachdem ein sehr geschickter Unteroffizier, die rechte Hand des Generalmajors Lewaschew, der ihn zu allen besonderen Aufträgen gebraucht hatte, zu den Tataren übergegangen und ihr Lehrmeister in der Kriegskunst geworden war. Doch gelang es einer anderen Heeresabtheilung im September, sich der Stadt Tarky, der Residenz des Schamchals Sultan Bek zu bemächtigen. Nur fruchteten den Russen auch die Siege nicht viel, weil sie doch gegen den gefährlichsten Feind, den sie in dem Klima fanden, sich nicht verwahren konnten. „Die Nachrichten aus Persien bringen nichts Gutes," schreibt Le Fort am 27./16. Nov., „die Sterblichkeit unter Menschen und Pferden ist ungeheuer. Eine Abtheilung von 5000 Dragonern ist aus der Ukräne unterwegs, um die Trümmer der 48,000 Mann zu verstärken, die das Land bereits verschlungen hat. Die dortigen Nahrungsmittel sind der Lebensart der Russen durchaus unzuträglich; selbst der Roggen bekommt ihnen nicht und soll Würmer erzeugen, so daß auch die Stärksten hingerafft werden. Seit sechzehn Monaten haben die Truppen nicht einen Kopeken Sold erhalten!"

Die oberste Leitung der Regierungsgeschäfte ging nicht sowohl unmittelbar von der höchsten Behörde, dem Senat, sondern vielmehr von einigen vom Staatsoberhaupt damit besonders betrauten Personen aus. Diesen sollte nun auch der Form nach die Stellung einer eigenen Behörde, eines Ministeriums oder Cabinetsconseils gegeben werden. Schon gleich zu Anfang der Regierung Katharina's trug man sich mit diesem Gedanken[489]). Damals war davon die Rede, Schaffirow solle Kanzler werden, und aus Besorgniß, an diesem seinem Feinde einen zu gefährlichen Nebenbuhler zu

488) Le Fort's Bericht vom 16. Juni 1725.

489) On parle d'établir un Conseil du Cabinet suprème et sera composé par la Czarienne, le Duc de Holstein, Menzikow, Schaphiroff, Tolstoy, Makarow etc. Le Fort's Bericht v. 1. Mai 1725.

erhalten, hatte Ostermann bereits fünf Mal seine Entlassung eingereicht. Als nun aber am 8. Febr. 1726 das „geheime hohe Conseil" wirklich errichtet wurde, hatte er jetzt, nachdem ihn die Kaiserin bereits im vorigen Jahre an ihrem Namenstag (5. Dec.) zum Vicekanzler erhoben, die Genugthuung, mit Ausschließung seines Gegners mit unter die Glieder dieses hohen Rathes aufgenommen zu werden. Außer ihm nahmen in demselben unter dem Vorsitz der Kaiserin der Herzog von Holstein, Menschikow, der Großadmiral Apraxin, der Großkanzler Golowkin und der geh. Rath Tolstoi Platz. Alle anderen Collegien, den Senat nicht ausgenommen, wurden diesem Conseil untergeordnet, und demgemäß erhielt auch der Senat die Weisung, sich nicht mehr der „regierende", sondern statt dessen der hohe Senat zu nennen.[490])

Da dem Herzog von Holstein zu dem Einfluß, den er schon bisher vermöge seiner durchlauchten Stellung ausgeübt hatte, durch seine Aufnahme in das hohe Conseil auch noch ein unmittelbarer Antheil an den Entscheidungen der Regierung eingeräumt war, nahm der Russen und namentlich Menschikow's Scheelsucht gegen ihn nur immer mehr zu, ja der Haß der ihm entgegengesetzten Partei ging so weit, daß selbst ein Versuch, seine Schwiegermutter, die Kaiserin, zu vergiften, nur gegen die künftigen Ansprüche dieses Hauses gerichtet zu sein schien.[491]) — Die ermüdenden Truppenmärsche, die kostspielige und doch nicht zu einem ernstlichen Zweck betriebene Ausrüstung der Landmacht, wie der Flotte,

490) Gadebusch, livländ. Jahrbücher Th. VIII. Den Senat bildeten bei dem Regierungsantritt Katharina's folgende Personen: Menschikow, der Großadmiral Apraxin, Golowkin, Generalfeldzeugmeister Brüce, Graf Puschkin, Präsident von der Rentkammer, Graf Matwejew, Fürst Dimitri Golizyn, Fürst Dolgoruki, General Butturlin, Generalmajor Uschakow, General Jessupow.

491) Le Fort's Bericht vom 14. Mai 1726: „il n'y a pas huit jours, qu'il doit s'être trouvé un plat de viande empoisonnée sur la table de la Czarienne, dont, par bonheur, personne ne doit avoir mangé; mais ayant reconnu la chose, on en a fait l'épreuve sur quatre chiens, qui en sont crevés. Tous ces indices font assez remarquer, que la Nation n'est pas tranquile. On rejette tout sur la Cour de Holstein" etc.

wurde lediglich auf Rechnung des der russischen Nation fremden Interesses des holsteinschen Hofes gesetzt. Die Pracht und Verschwendung desselben stach in die Augen. So berichtete Le Fort schon unter dem 27. Nov. 1725: „Die erste Hälfte der in Livland zu erhebenden Aussteuer des Herzogs, die bereits ausgezahlten 150,000 Rubel, sind schon verthan. Auch Bassewitz und seine Familie verstehen es, dabei ihr Schäfchen zu scheren; von den letzten 10,000 Rubeln hat er 6000 für die Mitgift seiner Tochter, die Gemahlin des Hofmarschalls Platen, in Anspruch genommen." — Die hohen Aemter, die der Herzog bekleidete, die Gleichgültigkeit, mit der dieser Hof es duldete, daß inmitten des Ueberflusses und der überschwenglichen Gnadenbezeigungen, die er sich selbst zu gute kommen ließ, der Sohn des Zarewitsch mit der gröbsten Nichtachtung behandelt und in das Dunkel zurückgestoßen wurde, das Alles machte bei den Russen böses Blut. Nur die Herzogin bewies dem jungen Großfürsten aufrichtige Zuneigung; der Herzog dagegen hatte ihn nie auch nur eines Gegenbesuches gewürdigt. Selbst die diesem Hof am eifrigsten Ergebnen waren über Bassewitz' Anmaßungen empört. Apraxin, Tolstoi und Golizyn wollten, weil sie sich zu sehr beschränkt sahen, sich von dem Conseil zurückziehen. Auch in den Provinzen wollte Niemand den Namen Holstein nur nennen hören. Man fürchtete, daß es bald zu irgend einem unheilvollen Ausbruch kommen müßte [492]).

Diese Stimmung benutzte Menschikow, um sich vollends der Zügel des Staates und der höchsten Gewalt zu bemächtigen. Je mehr der Herzog das Vertrauen der Kaiserin verscherzt hatte, um so unbedingter ließ sie sich vom Fürsten beherrschen. Der Herzog durfte es nicht mehr wagen, ohne vorausgegangene Anmeldung ihre Gemächer zu betreten, aber wenn der kaiserliche Hof für sich allein war, wurde kein Glas bis auf den Grund geleert, wobei man nicht auf die Gesundheit der Kaiserin und Menschikow's anstieß. Sobald jedoch letzterer nur erst den Herzog außer Stand gesetzt hatte, ihm den Gegenpart zu halten, sah dieser gewissermaßen auch noch

492) Le Fort's Bericht vom 14. Mai 1726.

von seinem eigenen ersten Minister sich verrathen und verkauft. Denn um auch den holsteinschen Hof nach seinem Willen zu gängeln, bediente Menschikow sich des Mittels, Bassewitz durch „einige Wohlthaten" zu gewinnen, der dafür dem Herzog nur solche Rathschläge an die Hand geben durfte, die von Menschikow gut geheißen waren. Gewiß nicht aus völlig nichtssagender Absicht muthete man dem Herzog zu, mit einem seinem Stande, seiner Stellung und seiner persönlichen Gesinnung wenig entsprechenden Ausdruck, mit dem vertraulichen „Batuschka" (Väterchen) den Fürsten Menschikow zu begrüßen. Wenigstens wollte man bemerken, daß Menschikow, wie er mit souveräner Willkür herrschte und Alles sich unterwürfig machte, auch sogar schon nach der Krone zu schielen anfange. Selbst die Trotzigsten beugten sich. Der Feldmarschall Golizyn, der doch früher sich auf einen ganz anderen Fuß gesetzt hatte, schrieb seinem Bruder, dem Senator Dimitri, er solle durch nichts sich abhalten lassen, Menschikow in Allem beizupflichten; um sich seines Schutzes zu versichern, müsse man schlechterdings und blindlings seinen Befehlen Folge leisten. [493])

Sehr augenfällig traten Menschikow's maßlose Ansprüche in dem russischen Staatsverfahren gegen Kurland hervor. Der 71jährige Herzog Ferdinand, der Oheim des im Jahre 1711 verstorbenen Herzogs Friedrich Wilhelm und letzte männliche Erbe des Kettlerischen Stammes, lebte, weil er mit den Ständen zerfallen war, außer Landes in Danzig. Seine Nichte aber, die verwittwete Herzogin Anna Iwanowana, residirte in Mietau und ließ russische Truppen im Lande hausen, weil ihr der bei ihrer Vermählung ausgesetzte Wittwengehalt von jährlich 40,000 Rubeln nicht ausgezahlt wurde. Es half dem alten Herzog nichts, daß er den Russen genau vorrechnete, wie ihre Truppen bereits 600,000 Thaler aus seinem Lande gezogen, während er daraus noch nicht die Hälfte dieser Summe gehoben habe; [494]) sie ließen darum in ihren Forderungen nichts nach, und die Kurländer mußten bluten. In nächster Zu-

493) Le Fort's Bericht vom 11. Juni 1726.
494) Europ. Fama Th. 298. S. 805.

Digitized by Google

kunft sahen sie sich vom polnischen oder vom russischen Joche bedroht. Gewiß keine beneidenswerthe Wahl, wenn man überhaupt noch ihnen die Wahl ließ. Die Polen gingen damit um, das ganze Herzogthum als eine der Republik zugehörige Provinz zu behandeln und es demgemäß behufs der Verwaltung nach polnischem Zuschnitt in Wojewodschaften und Starosteien zu zerlegen, wiewohl die kurländischen Stände, als sie in den polnischen Lehnsverband traten, sich ausdrücklich die Wahl eines eigenen Herzogs, der deutscher Nation und evangelischer Religion sein müsse, ausbedungen hatten [495]). Um nun den Uebergriffen des polnischen Reichstages zuvorzukommen, schrieben die kurländischen Stände auf den 26./15. Juni (1726) zur Wahl ihres künftigen Herzogs einen außerordentlichen Landtag aus. Der König von Polen, August II., verbot die Wahl aus Furcht vor seinen Magnaten und aus ängstlicher Rücksicht auf die russische Macht, wiewohl es ihm kein Geheimniß sein konnte, daß der kurländische Abgeordnete und Oberhauptmann Brackel nur nach Warschau gekommen war, um mit dem Sohne des Königs, dem Grafen Moritz von Sachsen, Unterhandlung zu pflegen. Der ritterliche Graf aber zögerte nicht, nach dem dargebotenen Herzogshut zu greifen. Er unternahm sofort, unter dem Vorgeben, einige Forderungen seiner Mutter, der Gräfin Königsmark, geltend zu zu machen, eine Reise nach Riga. Unterwegs besuchte er die Herzogin Anna, der er so gefiel, daß sie ihm versprach, sich bei den Ständen für ihn zu bemühen, und wenn er die Wahl durchsetzte, ihm ihre Hand zu reichen. Diese fiel (am 28./17. Juni 1726) zu seinen Gunsten aus. Es bedurfte nur noch der Einwilligung des Königs. Auch an die Kaiserin schrieb man, um sie um ihre Unterstützung zu bitten. Aber in Petersburg stand dem Grafen Moritz der Fürst Menschikow entgegen. Der vor kurzem aus Polen zurückgekehrte russische Gesandte Fürst Dolgoruki mußte den kurländischen Ständen in Mietau erklären, daß die Kaiserin die von ihnen vorgenommene Wahl nicht gut heißen könne, und brachte ihnen dagegen den

495) „quod Dux Curlandiae Princeps sit Germanus, de Rege et Republica Poloniae bene meritus et Evangelicae Religioni addictus."

Digitized by Google

Herzog von Holstein, dessen Vetter, einen Sohn des Bischofs von Lübeck, die beiden Prinzen von Hessen-Homburg, die im Jahre 1721 in russische Dienste getreten waren, und den Fürsten Menschikow in Vorschlag [496]). Auf Letztern war es eigentlich allein abgesehen. Menschikow erschien am 10. Juli selbst in Mietau, um durch Drohungen sein Ziel zu erreichen. Allein die Kurländer und der Graf Moritz ließen sich nicht einschüchtern und antworteten, daß sie nur aus Polen Befehle anzunehmen hätten. Letzterer suchte namentlich durch eine ausführliche Darlegung der Verfassungsverhältnisse des Herzogthums den Vicekanzler Ostermann für sich zu gewinnen, indem er zugleich darüber sich beschwerte, daß Menschikow, ohne auch nur im geringsten die Wünsche der verwittweten Herzogin zu berücksichtigen, bei seiner Ankunft in Mietau der dortigen Regierung zugemuthet habe, die bereits vollzogene Wahl sofort für nichtig zu erklären. Ja er habe gedroht, die Mitglieder der Regierung nach Sibirien zu schicken und das Land einer Armee von 20,000 Mann preiszugeben, wenn nicht binnen zehn Tagen ein neuer Landtag zusammenberufen und auf demselben seine Wahl durchgesetzt werde [497]).

Menschikow erfrechte sich sogar, im fremden Lande gegen den Grafen Moritz selbst Gewalt zu brauchen. Er wollte ihn durch einen Haufen bewaffneter Leute in seiner Wohnung aufheben lassen (17. Juli). Aber der Graf ließ auf die Belagerer Feuer geben; 16 Mann wurden getödtet und 60 verwundet, während er unter seinen Leuten nur zwei Verwundete zählte. Zum Glück kam ihm bei Zeiten die Leibwache der Herzogin zu Hülfe, aber sein Haus war unbewohnbar. Die Herzogin nahm ihn in ihrem Palast auf und ließ ihn für ihr Geld verpflegen. Daß er es verstand, Weiberherzen zu gewinnen, zeigte sich auch in dem aufopfernden Benehmen der berühmten Schauspielerin le Couvreur, die ihr Vermögen verpfändete, um ihm 40,000 Pfund zu schicken. Inzwischen ließ er sich keine grauen Haare wachsen, vergnügte sich mit

496) Gadebusch, livl. Jahrbücher Th. VIII. S. 290—302.

497) Dieses Schreiben vom 15. Juli 1726 steht im Leben des Grafen von Ostermann S. 174—179.

Digitized by Google

der Jagd und tractirte den Adel. Menschikow ließ er, auf Degen und Pistolen deutend, zu verstehen geben, wenn er etwas von ihm verlangte und Lust habe, sich mit ihm zu messen, werde er jeder Zeit bereit sein, ihm damit an die Hand zu gehen.

Die Herzogin von Kurland reiste nach Petersburg und wußte durch ihre Thränen und Seufzer es dahin zu bringen, daß von Seiten der Kaiserin der Widerstand gegen die Wahl des Grafen Moritz aufgegeben und zur Untersuchung des gewaltthätigen Verfahrens von Menschikow, der Kurland verlassen mußte, eine besondere Commission ernannt wurde. Namentlich beeiferte der holsteinsche Hof sich, in dieser Angelegenheit der Herzogin dienstbar zu sein [498]). Aber ein mislungener Plan that Menschikow doch noch weiter keinen Eintrag. Er wußte wohl, daß Niemand ihm etwas anhaben konnte. Auch schienen in der That die Russen noch eines solchen Mannes nicht entrathen zu können, der mit eiserner Zuchtruthe sie despotisirte. Denn wenigstens Trägheit war nicht sein Fehler. „Durch seine Unermüdlichkeit war er aus den niedrigsten Umständen seiner Geburt zum ersten Beamten des großen Reichs emporgestiegen.“ [499]) Während seiner Abwesenheit zeigte es sich, daß er fehlte. „Tag und Nacht geht man elenden Tändeleien nach,“ berichtet Le Fort unter dem 23. Juli 1726, „das ist das Leben. Von Geschäften ist nicht die Rede; die Fähigsten und Gewiegtesten halten sich davon, oder legen nur zum Schein die Hand an die Arbeit. Menschikow ist die oberste Gewalt, nichts widersteht ihm, ein jeder beeifert sich, seinen ehrgeizigen Gedanken zu huldigen. Seit seiner Abreise geht es mit nichts vorwärts, ein Jeder benutzt diese Jahreszeit zur Ernte und bald wird es nicht einmal mehr Ähren zu lesen geben. Die verschiedenartigsten, kunterbunt durcheinander gewürfelten Projecte überstürzen sich.“

Sehr vertrauliche Mittheilungen macht uns über diese Zustände ein sächsischer Gesandtschaftssecretär, Frensdorff, der

498) Weber, Neuverändertes Rußland III. S. 67.

499) Bergholz, in Büsching's Magazin, XXII. S. 531.

Digitized by Google

früher sich mehrere Jahre lang in Petersburg aufgehalten hatte und dann in Warschau mit der dortigen russischen Gesandtschaft in genauem Verkehr stand. „Bei dem Petersburger Hofe," sagt er[500]), „sieht es wunderlich aus. Die Zarin legt die Hände in den Schooß und darf nichts sagen; Menschikow ist Alles in Allem und thut, was er will, ohne daß die Zarin nur muchsen darf. Die Russen sind wie aufs Maul geschlagen und haben mehr Furcht vor Menschikow, als sie vor dem Zar gehabt; aber der Haß gegen ihn, zumal der alten Geschlechter, ist nicht geringer, als die Furcht. — Er hat so viel Feinde, als Haare auf dem Kopf, und wenn der Zar noch lebte, säße er sicher schon im Reich der Todten. Aber die zu große familiere Freundschaft und Gunst der Zarin schützt ihn, wenngleich dieses Verhältniß ein so schandbares ist, daß die Russen sich schämen, davon zu sprechen. Sie glauben, daß dieselbe, wenn es nur irgend möglich, ihn wohl gar noch heirathen und zum Zar machen werde. Unter der größten Verschwiegenheit wurde mir anvertraut, daß die Zarin bei dem sehr genauen Umgang mit dem Fürsten Menschikow sich stark auf den Trunk legen solle. Wenn der Fürst des Morgens sie besucht und vor ihr Bett kommt, fragt er: was wollen wir trinken? Beliebt Ew. kaiserl. Maj. eine Schale Branntwein? Hat man nun davon eine starke Portion eingenommen, so wird dann den Tag über bis in die späte Nacht mit allerhand Wein und prostoi (d. h. mit gemeinem Branntwein) die Fortsetzung gemacht, solchergestalt, daß man wenig nüchtern, sondern alle Zeit schwindlich und dösig ist. Inzwischen läßt der Fürst viele Befehle ausfertigen, unter dem Namen der Zarin und ohne ihr Wissen."

Eine so unweibliche und rohe Lebensart mußte sich nothwendig bald in ihren Folgen rächen[501]), und ein solches Bei-

500) Frensdorffsche Berichte, August 1726.

501) Schon unter dem 5. März 1726 berichtet Le Fort: La Czarienne doit être souvent attaquée d'une enflure aux jambes qui monte à la cuisse et qui ne signifie rien de bon; on tient cela pour une cause Bacchique. Dann heißt es in demselben Bericht, nicht ganz verständlich, aber doch immer deutlich genug, weiter: Il est constant, que les visites frequentes et nocturnes des Duchesses de Holst. et

spiel konnte, von der Herzogin von Kurland zu geschweigen, auch für die junge, ihres Mannes überdrüssige Herzogin von Holstein, die übrigens wegen ihrer Bildung und Kenntniß der deutschen, französischen und italienischen Sprache gerühmt wurde, eben nicht ein Muster der Tugend und Enthaltsamkeit sein.

Um Menschikow's Willkür wenigstens nicht als eine berechtigte völlig widerstandlos gelten zu lassen, erkühnte sich das hohe Conseil, ohne Zweifel auf den Antrag des Herzogs von Holstein, den Senat und die Collegien anzuhalten, ihm die Befehle, welche ihnen im Namen der Kaiserin zugestellt worden, zurückzusenden, indem es zugleich aufs strengste verbot, irgend einen im Namen der Zarin erlassenen Befehl, von wem er auch sei, zu beachten, wenn nicht sie selbst oder das hohe Conseil denselben unterzeichnet habe. Man hatte sogar nicht üble Lust, Menschikow wegen vieler Sachen, die er an sich genommen, zur Rechenschaft zu ziehen. Tolstoi ließ sich inzwischen, „die gewöhnlichen russischen Krankheiten vorschützend", weder bei Hofe noch im Conseil sehen. Ein geschworener Feind von Ostermann und Bassewitz verabscheuend, wollte er für sich allein stehen und sich so viel Gewicht verschaffen, um bei Gelegenheit der Wage nach seinem Belieben den Ausschlag geben zu können [502]). Dem Herzog aber gelangen seine von Zeit zu Zeit erneuten Versuche, einen entschiedenen Einfluß zu gewinnen, doch schlecht. „Der Herzog," schreibt Le Fort unter dem 6./17. Dec. 1726, „hat sich der Zügel bemächtigen wollen; man hat sie ihm überlassen und seit vier Wochen hat das hohe Conseil sich nicht versammelt! Die Patrioten, die der Richtung und den Absichten des holstei-

de Courlande ont cessées — à n'y pas revenir. La Czarienne en a été informée, ce qui a fait la Duchesse de Courl. de tort à cette dernière, qui prend aussi la coutume de sortir les nuits chez les uns ou les autres; l'on ne la compte rien moins que vertueuse. Quant à la Duchesse de H. son concert est eventé, Elle pense à des moyens plus efficaces. L'on ne peut qu'admirer la contenance du mari, qui est pourtant très bien informé des manéges de la femme.

502) Le Fort's Bericht vom 5. Nov. 1726.

nischen Hofs sich nicht ergeben können, ziehen sich zurück, trotz dem aber brüstet der Herzog sich damit, daß Alles von seinem durchdringenden Scharfblick ausgehe! Diese Leute bringt nichts zusammen, als der Geist der Zwietracht und dem Sondervortheil wird das Wohl des Staats geopfert. Das Einzige, wofür man noch Sorge trägt, ist, die Cassen bis auf den Boden zu leeren. Mit dieser Arbeit ist man nun bereits auch am Ende. Die Ausgaben gehen über alle Berechnung, jeder bedenkt sich, so gut oder so schlecht er kann, und nicht das Geringste kann verhandelt werden, wenn man nicht das Geld in der Hand hält."

Vielfach hörte man darüber klagen, daß die Kaiserin alle die vornehmen und großen Russen, die Peter I. geschätzt und geliebt, zurücksetze und ihnen junge Leute ohne Verdienst und Ansehen vorzöge; die Alten machten sich darüber lustig, daß die Gelbschnäbel mit dem Alexander Newski Orden behängt wurden. — Bei dieser Lage der Dinge glaubten Unterrichtete im Auslande, daß man den Einfluß der russischen Macht eben nicht allzu sehr zu fürchten habe. „Wenn man die Beschaffenheit des russischen Reichs recht betrachtet", berichtet Frensdorf, „so beruhet, wie auch verständige Russen wohl wissen, insonderheit der Zarin ganzes Wohl und Wehe darauf, sich still und ruhig zu verhalten und mit keiner Macht in Verdrießlichkeiten, noch weniger in Krieg sich einzulassen, sondern darauf bedacht zu sein, das, was sie besitzt, zu erhalten; damit hat sie genug zu thun. Denn sie mag gewinnen oder verspielen, so läuft sie Gefahr, daß das im Reiche unter der Asche glimmende Feuer in Brand geräth, was sehr leicht geschehen kann, zumal wenn die Armee entfernt sein und nur die kleinste Schlappe bekommen sollte. Die Divisionen und Feldregimenter sind niemals mit großer Lust ins Feld gezogen, sondern es hat alle Zeit geheißen: willst du nicht, so mußt du. Mit der unrichtigen Bezahlung sollen sie auch nicht allerdings zufrieden sein; sie haben fast immer acht Monate zu gute. Sonst war das gemeine Sprüchwort in Rußland: „ne boissä, fürchte Dich nicht, der Himmel ist hoch und der Zar weit." Jetzt aber ist er gar todt, und wenn es etwas geben sollte, werden die Befehlshaber gewiß

mitsprechen und ihre Haut nicht um ihres Gleichen zu Markte tragen wollen. Die Macht und das Ansehen der Zarin fußt jetzt auf die preobrashenskische und ßemenowsche Garde, die sie stets warm halten muß. Wer aber die Nation kennt, weiß, daß der Meistbietende viel ausrichten kann, und daß die Truppen, insonderheit wenn es an das Todtschießen geht, sehr veränderlich sind. — Der Geldmangel ist in Rußland nicht klein, und neue außerordentliche Steuern sind schwer zu erpressen, wie die Zarin solches auch nicht gethan hat und so leicht nicht thun darf. — Der Zarewitsch, welcher jetzt elf Jahre alt ist, wird sehr gerühmt und man erzählt von ihm, daß er, weil er alle Morgen Menschikow den Besuch machen muß, gesagt hat: Ich muß zum Fürsten gehen, meinen Poklon (Bückling) zu machen, damit ich auch etwas werden kann; sein Sohn ist schon Lieutenant, und ich bin noch nichts, ich werde wol auch niemals Fähndrich werden."

Der Person dieses jungen Fürsten sich zu bemächtigen und dadurch für die Zukunft sich die Dauer seiner Macht zu sichern, war jetzt ein Hauptaugenmerk bei Menschikow's weitgespannten Entwürfen. Dieser selbstsüchtige Zweck war sogar für ihn das Endziel der mit den auswärtigen Mächten betriebenen Staatsverhandlungen, die freilich eben so wenig von Seiten des holsteinischen Hofes zum Wohl und Vortheil des russischen Reiches eingeleitet waren. Es ist nicht unsere Absicht, diesen unersprießlichen und weitläuftigen Verwickelungen umständlich nachzugehen. Der am 30. April 1725 zwischen dem deutschen Kaiser Karl VI. und dem spanischen Hof zu Wien abgeschlossene Friedens- u. Handelsvertrag, in welchem Spanien der vor zwei Jahren in den östreichischen Niederlanden errichteten ostindischen Handelsgesellschaft besondere Vorrechte einräumte, erregte die Eifersucht und Unzufriedenheit vornehmlich Frankreichs und Englands, welche in den ihnen früher gemachten Zugeständnissen sich dadurch beeinträchtigt glaubten. Darum schlossen diese beiden Mächte mit Preußen, unter Vorbehalt des Beitritts der vereinigten Niederlande am 3. Sept. 1725 ein Gegenbündniß zu Herrenhausen ab. Dem Wiener Cabinet kam es nun darauf an, sich durch anderweitige Hülfe zu verstärken. Um Rußland zu gewinnen, trat es am 16. April

Digitized by Google

1726 in allen Stücken dem im März 1724 zwischen dem petersburger und stockholmer Cabinet abgeschlossenen Bündniß bei, kraft dessen den Herzog von Holstein betreffenden geheimen Artikel, der Kaiser sich mit verbindlich machte, die Maßregeln zu unterstützen, welche man zur Wiederherstellung des Herzogs in den Besitz von Schleswig ergreifen würde. — Daß solche nicht sogleich ins Werk gesetzt wurden, dafür sorgte eine englische Flotte, welche unter dem Admiral Wager in der Bucht von Reval sich vor die Insel Nargen legte (9. Juni) und die russische in ihrer Unthätigkeit zu verharren zwang. Nach dem Tode der Kaiserin Katharina dachte man in Rußland an nichts weniger als das Ansehen und die Ansprüche des Holsteinischen Hauses zu fördern. Wol aber blieb das Bündniß in Kraft, welches der russische Hof zu seinem größten Nachtheil mit dem römisch-kaiserlichen, auf Ansuchen des letzteren, am 6. August 1726 abschloß. Denn durch dasselbe trat Rußland dem zwischen dem Kaiser und dem König von Spanien abgeschlossenen Friedensvertrag vom 30. April 1725 vollständig bei, mit dem Versprechen, dem Kaiser alle seine Königreiche und Provinzen zu verbürgen. Würde der Kaiser angegriffen oder irgend etwas zu seinem Nachtheil unternommen, so sollte die russische Kaiserin ihm mit 30,000 Mann zu Hülfe kommen, nach Beschaffenheit der Sache dem Angreifenden selbst den Krieg erklären und nicht eher Frieden machen, bis derselbe Ungerechtigkeit und Schaden ersetzt und der Kaiser seine Einwilligung dazu gegeben habe. — Freilich versprach dagegen auch der Kaiser, Rußland für alle demselben in Europa zustehenden Länder die Gewähr und dieselbe Hülfe im Fall eines feindlichen Angriffs; nur war dieser Fall ein keineswegs wahrscheinlicher. Aber dafür hatte der östreichische Hof durch den Grafen Rabutin Menschikow die Versicherung gegeben, daß er den von diesem allen Ernstes betriebenen Plan, seine Tochter mit dem Zarewitsch Peter zu vermählen, nicht nur gut heißen, sondern nachdrücklich unterstützen werde [503]).

So wußte Menschikow sich von allen Seiten sicher zu stellen, und wehe dem, der es wagte, ihm nahe zu treten.

503) Ebauche p. 59.

Dies sollte bald sein eigener Schwager, der Generallieutenant Devier erfahren, welcher, von jeher mit dem Fürsten in der bittersten Feindschaft stehend, vielleicht nur, wenn er ihm die Stirn bot, sich retten zu können glaubte. Darum ließ er sich von der Herzogin von Kurland dazu gebrauchen in Mietau gegen den Fürsten, wegen der von diesem dort verübten Gewaltsamkeiten die Untersuchung einzuleiten (Febr. 1727), aber Menschikow fehlte es nicht an Gelegenheit, ihn zu fassen und um so sicherer ins Verderben zu stürzen.

Neben Menschikow durfte schlechterdings keine andere Autorität sich unterfangen, das Haupt zu erheben. Alles erschlaffte in Muthlosigkeit. „Je mehr man die verschiedenen Ereignisse unter dieser Regierung in Betracht zieht", schreibt Le Fort, „um so weniger wird man nur noch eine Spur von der früheren, durch mühsame Arbeit und wachsame Strenge zusammenhaltenden Kraft wahrnehmen. Die wahren Patrioten beeiferten sich für das Gemeinwohl, ihre Rathschläge wurden angehört und reiflich erwogen; jetzt da das Vaterland keinen Zar mehr hat, haben Luxus, Weichlichkeit und träge Gleichgültigkeit die Oberhand gewonnen. Das hohe Conseil besteht nur noch dem Namen nach." [504]) Die Ausländer und Deutschen mußten sich dem jedesmaligen obersten Gewalthaber schmiegen, nur dadurch gelang es ihnen, die feinsten Fäden der bewegenden Kräfte versteckt dennoch in ihren Händen zu behalten und nicht selten in entscheidenden Momenten den Ausschlag zu geben. Am wenigsten konnte man in den auswärtigen Angelegenheiten ihres Beistandes entrathen. Unter ihnen nahm neben Ostermann, durch sein vertrautes Verhältniß zu der Kaiserin, der Kammerherr Löwenwolde, die erste Stelle ein [505]). Der Herzog von Holstein aber konnte Menschikow doch nicht mehr gefährlich werden, dazu war er zu unbedeutend und wenn er auch noch sich einbilden mochte,

504) Le Fort's Bericht vom 17. Dec. 1726.

505) Le Fort's Bericht vom 1. März 1727. On diroit, qu'il n'y a plus de ministère Russe en ce monde, chacun quite la partie et laisse flotter la brague; mais par contre Mardefeld, Bassewitz et Rabutin sont très souvent ensemble avec Ostermann et Loewenwolde, qui fait le fac totum.

Digitized by Google

dadurch, daß er sich zum Oberstlieutenant der preobrashenskischen Garde ernennen ließ, deren Oberbefehlshaber bisher der Fürst Menschikow gewesen war, vielleicht gar zur Thronfolge gelangen zu können, so sah er sich in seinen Hoffnungen doch sehr getäuscht. Er hielt es für ehrenrührig, sich als zweiter Befehlshaber Menschikow unterordnen zu sollen, und plagte ihn mit umständlichen Auseinandersetzungen und unnützen Anordnungen, bis dieser, der Sache überdrüssig, dem Herzog den Platz räumte; aber dadurch gelang es ihm doch keineswegs, sich die Gunst der Söldlinge zu erwerben. Er fand zwar großen Geschmack an militärischen Spielereien, am Exercitium und regelrechten Schwenkungen, man sah ihn vor seinem Palais mit der Geschicklichkeit eines alten Unteroffiziers die Compagnien einexerciren; im Übrigen aber zeigte er nichts Ritterliches. Militärische Fähigkeiten, Muth und Ausdauer traute man ihm nicht zu" [506]).

Eher noch hätte es der altrussischen Partei gelingen können, im Namen des jungen Zarewitsch Menschikow zu beseitigen. Ob wirklich ein solcher Plan, bei dem es sich um Menschikow's Sturz handelte, im Werke war und wie weit er gediehen, möchte sich schwer entscheiden lassen, sicher aber ist, daß Menschikow jede Gelegenheit mit Haaren herbeizog, die ihm einen Vorwand bot, seine gefährlichsten Gegner bei Zeiten zu entfernen.

Am 4. Mai (1727) wurde dem Generallieutenant Devier, als er sich in den kaiserlichen Gemächern befand, von einem Gardecapitän Arrest angekündigt und der Degen abgefordert. Indem er sich stellte, als wollte er den Degen übergeben, zog er ihn hastig aus der Scheide, um ihn dem Fürsten Menschikow, der hinter ihm stand, durch den Leib zu rennen, aber man wendete den Stoß ab. Als am andern Morgen Menschikow auf die Festung ging, um Devier zu vernehmen, überschüttete dieser ihn mit Schimpfreden. Auf Menschikow's Befehl wurde auch die Fürstin Wolkonski, die Vertraute der Herzogin von Kurland, verhaftet, und deren Familie, die er längst haßte, ihr Vater, der seit Jahren bei der Herzogin von

506) Le Fort's Bericht vom 1. Febr. 1727.

Kurland angestellte Geh. Rath Bestuschew, so wie ihr in Polen befindlicher Bruder mit in Untersuchung gezogen. Diesem Verfahren dienten, wie es heißt, die kurländischen Händel zum Vorwand. Man gab Devier Schuld, er habe den Envoyé Bestuschew in Warschau und den General Jagushinski im Namen der Kaiserin beauftragt, dem König von Polen in Bezug auf die Herzogswahl Vorschläge zu machen, welche diese nicht als von ihr ausgegangene anerkannte [507]). Bald aber hörte man noch viel Schlimmeres als gewiß behaupten: Devier und seine Mitschuldigen, zu welchen man den Grafen Peter Tolstoi, den Oberstlieutnant der Garde, General Iwan Iw. Buturlin, der General Andrei Uschakow, Fürsten Alexander Naryschkin und Iwan Dolgoruki und den ehemaligen Generalmajor und Oberprocureur Pissarew rechnete, hätten den Entschluß gefaßt, den jungen Großfürsten in die Kathedrale zu führen, zum Kaiser ausrufen zu lassen und Naryschkin statt Menschikow's zum Regenten zu erklären [508]).

Wohl zu bemerken ist, daß die Verhaftungen dieser Angeklagten erst stattfanden, als man bereits Tag für Tag des Todes der Kaiserin gewärtig sein mußte. Nach den Nebenbestimmungen ihres Testaments wurden sie zwar mit dem Leben begnadigt, aber immer noch hart genug verurtheilt: Devier und Pissarew zu funfzehn Knutenhieben und zur Verbannung nach Sibirien. Dies Urtheil wurde bereits am 7./18. Mai vollstreckt. Tolstoi und sein Sohn, der Justizpräsident Iwan, wurden mit Verlust ihrer Güter in das ssolowezkische Kloster, bei Archangel, geschickt, die Fürstin Wolkonski nach Schlüsselburg, Naryschkin und Buturlin auf ihre Güter verbannt und Uschakow, so wie der Fürst Dolgoruki in ein niedrigeres Amt versetzt [509]). Die Untersuchung war so eingeleitet, daß Menschikow jeden Falls seine Feinde los wurde, mochten diese nun für oder gegen Peter II. gesinnt sein. Darum wurden auch in dem am 27. Mai (7. Juni)

507) Le Fort's Bericht vom 18. Mai 1727.

508) Le Fort's Bericht v. 20. Mai 1727. Dazu ist zu vergleichen Stryke's Bericht vom 24. Mai 1727 in Schmidt's Materialien Th. I. S. 364—372.

509) Le Fort's Bericht vom 18. Mai 1727.

Digitized by Google

unter dem Namen Peter's II. in Bezug auf diese Verschwörung erlassenen Manifest nur solche Thatsachen angeführt, die Menschikow eben unter die Leute zu bringen für gut fand. Namentlich wurde den Verschworenen vorgeworfen, sie hätten mit einander Rath gepflogen, die Kaiserin Katharina dahin zu bringen, daß sie den Zarewitsch Peter ins Ausland schicken sollte; in der Absicht, ihm die Thronfolge abzuschneiden und diese nach ihrem eigenen Belieben einzurichten; ja, schon längere Zeit zuvor hätten sie darnach getrachtet, die Kaiserin von dem mit dem freien Willen des Zarewitsch übereinstimmenden Entschluß wieder abzubringen, kraft dessen diesem die Prinzessin Menschikow zur Gemahlin, wozu er selbst sie sich auserkoren, bestimmt war.

Wenn wir nun erfahren, wie schwankend selbst noch während der Krankheit der Kaiserin die Bestimmungen über die Thronfolge waren, und wie überhaupt das sogenannte Testament der Kaiserin zu Stande kam, so sehen wir, daß schon allein die Widersetzlichkeit gegen Menschikow's Umtriebe genügte, um sich den Namen eines Hochverräthers zu verdienen. — Als in den letzten Tagen des April die Kaiserin bereits in einen Zustand verfallen war, daß man an ihrem Aufkommen verzweifelte [510]), wurden die Mitglieder der höchsten Behörden, der hohe Rath, der Senat, der Synod, die Majore der Garden und die Präsidenten der Collegien in das Palais berufen, um über die zu ergreifenden Maßregeln sich zu berathen. Man fing an mit dem Artikel über die Thronfolge. Es thaten sich vier verschiedene Meinungen kund, eine für die Prinzessin Elisabeth, eine andere für die Herzogin von Holstein, eine dritte für den Sohn des Zarewitsch und Menschikow als Regent bis zu dessen Volljährigkeit; die letzte, bei welcher man blieb, für den Sohn des Zarewitsch unter folgenden Bedingungen, die von Allen unterzeichnet wurden:

„Der zum Nachfolger erklärte Sohn des Zarewitsch bleibt in der Minderjährigkeit bis zum Alter von sechzehn Jahren, wo er selbständig seine Herrschaft antritt."

510) Le Fort's Bericht vom 3. Mai 1727. Le dimanche passé que l'on jugoit la Czarine hors d'état d'en revenir, les Chefs furent apellés au Palais etc.

Digitized by Google

„Während der Minderjährigkeit bleibt der hohe Rath bestehen, wie er ist, nur erhalten in demselben die Herzogin von Holstein und die Prinzessin Elisabeth den Vorsitz. Kein Beschluß des hohen Raths, welcher Art er auch sein mag, ist giltig, wenn er nicht von allen Gliedern, ohne Ausnahme, genehmigt und unterschrieben ist."

„Der Sohn des Zarewitsch, sowie alle seine Unterthanen legen, bei allem was heilig ist, den Eid ab, keine Handlung der Rache an Denjenigen zu verüben, welche das Todesurtheil seines Vaters unterzeichnet haben."

„Vor dem Antritt der Regierung verpflichten der Kaiser und die Mitglieder der höchsten Behörden sich (luy et les Etats), der Herzogin von Holstein und der Prinzessin Elisabeth, einer Jeden 1,500,000 Rubel baar auszahlen zu lassen. Die Juwelen der Kaiserin werden unter beiden Prinzessinnen gleich getheilt."

Diesem Beschluß, durch den Menschikow sich beseitigt sah, machte er heimlich und boshaft den Krieg. Ob wirklich die Kaiserin dem Tode schon so ganz nahe war, oder ob Menschikow es nur vorgab, und ob er nicht die Versammlung nur zusammenrief, um seine Gegner desto sicherer fassen zu können, bleibt dahingestellt. Inzwischen waren in der That die Tage der Kaiserin gezählt. Sie hatte ihre Leiden [511]), denen keine Kunst abhelfen konnte, sich selbst zugezogen, und starb, schwerlich aufrichtig betrauert [512]), am Abend des

511) Am 31. Dec. 1726 schreibt Le Fort: „L'incommodité de la Czarienne vient des hemoragies par le nez, auxquelles Elle est fort sujette et recidivent frequemment. L'on m'a assuré que d'une seule fois Elle a saignée plus d'une livre de sang"; am 1. März 1727: „S. M^{té} Cz. est toujours allitée et fort foible de differentes hemoragies, dont Elle a été attaquée"; am 17. Mai: „Je viens d'apprendre que S. M^{té} Cz. est retombée tout de nouveau par un dépôt qui doit s'être formé et qui perça hier soir, ce qui fait rendre quantité de matière par en haut, et qui a mi S. M. dans des nouveaux dangers"; am 18. Mai: „Je n'ay, Sire, que le moment de faire savoir à V. Maj., que hier soir à 8 et ³/₄ d'heure S. M^{té} Cz., après avoir rendue plusieures matières, rendit l'ame" etc.

512) Le Fort's Bericht v. 20. Mai 1727: D'ailleurs, Sire, quelle grimace que l'on fasse, il semble, qu'il n'y a que les habits qui

Digitized by Google

6./17. Mai 1727 an einem Geschwür in der Brust, welches mit der Wassersucht verbunden war. — Am folgenden Morgen ließ man die weltlichen und geistlichen Großen des Reichs in dem großen Saale des Palais sich versammeln, um ihnen das Testament der verstorbenen Kaiserin in der Form vorzulesen, wie sie es angeblich in Gegenwart des östreichischen Gesandten, Grafen Rabutin, hatte aufsetzen lassen. Kraft desselben wurde der Großfürst Peter, dem man alsbald unter dem Donner der Kanonen huldigte und den Eid leistete, zum Kaiser von Rußland erklärt [513]). Aber der Inhalt dieses Testamentes war in seinen wesentlichsten Bestimmungen ein von jenen oben erwähnten Beschlüssen der russischen Großen doch völlig veschiedener. Denn da, wie man später erfuhr, bei der Abfassung desselben nicht einmal die Kaiserin selbst befragt worden war, stand es den Urhebern dieses Machwerks, Menschikow und dem Grafen Bassewitz völlig frei, hineinzusetzen, was ihnen beliebte. Unterzeichnet wurde es, wie alle wichtigeren Ausfertigungen, die man unter dem Namen der Kaiserin erließ, von der Prinzessin Elisabeth [514]). Es enthielt keine Versicherung des Schutzes für die Richter des Zarewitsch Alexei. Im hohen Conseil sollte die Mehrheit der Stimmen entscheiden und der Kaiser bei den Berathungen, jedoch ohne eine Stimme zu haben, gegenwärtig sein. Die Regierung sollte sich bemühen, den Kaiser mit einer Tochter des Fürsten Menschikow zu vermählen.

Nur auf diese Punkte des Testaments brauchte Menschikow sich zu stützen, um von allen übrigen so viel, oder so wenig er wollte, gelten zu lassen [515]). Er durfte es sich daher ge-

porteront le deuil. La defunte fut d'abord ouverte, on lui a trouvé les poulmons et le foye tout ulcerés.

513) Le Fort's Bericht vom 18. Mai 1727.

514) Le Fort's Bericht vom 27. Sept. 1727: Comme la Princesse Elisabeth signoit tout au nom de la Czarienne, le Duc de Holstein et Menczikow lui ont fait aussi signer le testament, dont la pauvre defunte n'a jamais rien sû. — Ebauche p. 57.

515) Stirbt der Kaiser ohne Erben, so soll die Prinzessin Anna mit ihren Descendenten, nach deren Abgang die Prinzessin Elisabeth und ihre Descendenz und auf diese die Prinzessin Natalia und ihre Nachkommen

Digitized by Google

fallen lassen, wenn auch der holsteinische Hof auf seinen Vortheil bedacht war, so gut er konnte; hatte er doch schon zum voraus dafür Sorge getragen, die Macht in seinen Händen zu behalten. Bevor wir jedoch dieses sich ewig fortspinnende Gewebe von Trug und Schlechtigkeiten unter den Gewalthabern zu entwirren versuchen, mag es uns gestattet sein, in Bezug auf die Verwaltung des russischen Staates, ohne auf die übrigen minder erheblichen Veränderungen besonders einzugehen, als Ergänzung zu dem Capitel über die Finanzen und den Handel im fünften Abschnitt dieses Werkes eine bis auf das Ende des Jahres 1727 fortgehende ausführlichere Denkschrift hier einzuschalten.

Bericht des Legationsraths Le Fort über die Finanzen und den Handel des russischen Staats, eingesandt aus Petersburg d. 9. Jan. 1728.

Die Haupteinnahme des russischen Staats besteht 1) in der Kopfsteuer (poduschnyje dengi), welche vier Millionen Rubel beträgt. Diese Besteuerungsart wurde vor

auf dem Thron folgen; die männliche Linie soll alle Zeit der weiblichen vorgehen. Da die beiden Prinzessinnen Töchter der Kaiserin ihr Erbrecht an die Krone dem Großfürsten überlassen haben, so soll einer jeden von ihnen, über den vermachten Brautschatz von 300,000 Rubeln, eine Million Rubel successive während der Vormundschaft ausgezahlt werden, und außerdem sollen sie, so lange sie im Lande bleiben, eine jede jährlich 100,000 Rubel genießen. Was der Herzog von Holstein bisher im Lande genossen hat, soll ihm nicht angerechnet und nicht zurückgefodert werden. Die Prinzessin Elisabeth soll sich mit dem Herzog von Holstein, Bischof von Lübeck, vermählen. Alle Juwelen, andere Kostbarkeiten, Equipage und Meubeln der Kaiserin, so der Krone nicht gehören, sollen beide kaiserliche Prinzessinnen unter sich theilen. Der Kaiser soll verbunden sein, das von Peter I. mit dem Herzog von Holstein wegen der Restitution Schleswigs getroffene Engagement genau zu halten, auch das holsteinische Haus bestens zu schützen. — Niemand, der schon eine Krone besitzt, oder nicht der griechischen Religion zugethan ist, soll der russischen Krone fähig sein. Alle liegende Gründe, welche die Kaiserin vor dem Antritt ihrer Regierung besessen hat, sollen unter der Kaiserin Verwandte vertheilt werden. Der römische Kaiser soll um die Garantie dieses Testaments ersucht werden." Lebensbeschreibung der Czaarin Catharina S. 302—305. Schmidt's Materialien I. S. 335.

Digitized by Google

nun fast fünf Jahren eingeführt, indem man alle directen Abgaben auf diese eine zurückführte. Man setzte sie anfangs auf 84 Kopeken für jeden Kopf der männlichen Bevölkerung vom sechsten bis zum sechzigsten Jahr fest, und zwar mit der Bestimmung, daß alle fünf Jahre eine neue Zählung der Steuerpflichtigen vorgenommen werden sollte. Diese Abgabe wurde, weil man sie für zu drückend hielt, im Jahre 1724 von 84 Kopeken auf 70 Kopeken herabgesetzt, und im Januar dieses laufenden Jahres 1727 faßte man den Beschluß, sie noch um ein Drittel bis auf 47 Kopeken zu ermäßigen, doch nur versuchsweise für dies eine Jahr. Diese Maßregel sowohl, wie die Durchsicht der Rechnungen des Kriegscollegiums, waren eine Hauptveranlassung zu dem Zerwürfniß zwischen Menschikow und Tolstoi, da Letzterer behauptete, daß bei einer genauen und gerechten Revision der Seelenzahl auch trotz dieser Ermäßigung die Gesammteinnahme durch die Kopfsteuer immer noch vier Millionen betragen müsse. Dieselbe wurde bis vor kurzem durch das Militär und zwar von einem jeden Regiment in dem ihm angewiesenen Bezirk erhoben. Die jetzige Regierung aber (unter Peter II.) hat es für passend gehalten, die Erhebung durch die Wojewoden oder Districtscommandanten (Commandans des lieux) stattfinden zu lassen, denen von jedem Regiment ein Offizier beigegeben wird. Übrigens ist es gewiß, daß die Kopfsteuer, wegen der großen Verschiedenheit der einzelnen Provinzen dieses weiten Reichs, nie auf eine dem Wohl des Staats entsprechende Weise wird vertheilt werden können, und wenn man die Unterthanen in den entfernteren Provinzen sich nicht abwendig machen will, wird man eine andere Art der Erhebung in Anwendung bringen müssen.

2) Die Kabaken oder öffentlichen Schenken, eine Million Rubel. Man muß wissen, daß in Rußland die öffentlichen Schenken ein Regal sind. Man verkauft in denselben Bier, Branntwein, Pfeifen, Taback und Karten. Der Zar setzt aus dem Stande der Kaufleute sogenannte Golowalniks oder Verkäufer (Commis) ein, welche verpflichtet sind, das ihnen anvertraute Gut zum Vortheil des Zars mindestens für das Doppelte des Werthes zu verkaufen. Aber

diese Golowalniks unterlassen nicht, schon um sich für den Verlust zu entschädigen, den sie durch die Vernachlässigung ihrer eigenen Geschäfte erleiden, entweder die Getränke zu verfälschen oder sonst mit Maß und Gewicht zu betrügen. Peter I. hatte den Entschluß gefaßt, mit diesem Verkauf Soldaten zu beauftragen, weil er sie für die ehrlichsten hielt, aber diese Maßregel blieb ohne Erfolg und man nimmt jetzt wieder Kaufleute. — Die beiden genannten Summen, welche sich auf fünf Millionen belaufen, sind dazu bestimmt, die Ausgaben für die Truppen, ihre Magazine, den Festungsbau, die Kriegsmunition, die Seeoffiziere, den Bau und die Instandhaltung der Flotte zu bestreiten. Dieses Geld fließt großentheils, sobald es ausgegeben worden ist, wieder in die Cassen des Staats zurück, weil die Soldaten und Matrosen, dem Trunk ergeben, es gleich wieder in den Schenken verthun.

3) Das Salz, 300,000 Rubel. Der Salzverkauf ist ebenfalls in Rußland ein Regal. Denn der Zar hat sich allein das Recht vorbehalten, den Privatleuten das Salz, welches sie in seinen Staaten bereiten, abzukaufen, um es zu dem doppelten Preise wieder zu verkaufen. Es wird zwar zuweilen auch Salz aus dem Auslande in Petersburg eingeführt, aber doch nur selten und nur für den Bedarf der Admiralität. — Die Salzeinnahme ist bestimmt für die Ausgaben des kaiserlichen Hauses, für Gebäude, Kanäle und einige Pensionen oder geheime Ausgaben. Diese Einnahme ist fast die einzige, deren Verwaltung Peter I. unter einem Cabinetssecretär unmittelbar seinem Cabinet vorbehalten hatte. Außerdem ließ er freilich auch den Ertrag von entdecktem Unterschleif und von allen eingezogenen Gütern, Geldern und Sachen der Staatsverbrecher in die Kisten seines Cabinets fließen.

4) Hafenzölle (douanes de mer), 600,000 Rubel. Die Hafenzölle werden in ganz Rußland von den auswärtigen Mächten in Speciesthalern entrichtet, welche die Regierung mit großem Vortheil in russisches Geld umprägen läßt. Von der Münze geht dann das neue Geld in den Staatsschatz zur Bestreitung von außerordentlichen Ausgaben, für Kanäle, Brücken, neue Häfen und für die Civilverwaltung. Die Erhebung dieser Zölle geschieht jetzt sehr regelmäßig durch

Digitized by Google

freiwillig in den Dienst tretende, vom Zar besoldete Beamte. Von diesen 600,000 Rubeln bringt der Rigische Zoll den Betrag von 250,000 bis 300,000 Thalern ein, wovon wiederum mehr als die Hälfte durch den Austausch der Waaren gewonnen wird, die von Lithauen und Polen kommen oder dorthin verführt werden.

5) Binnenzölle und andere damit in Verbindung stehende Abgaben, 600,000 Rubel. Diese Einnahme wird theils durch Zölle für den Durchgang der Waaren von einer Provinz oder Stadt in die andere, theils durch eine Art Accise gewonnen. Die Erhebungsart ist zu umständlich und zu lästig, um sie hier genauer zu beschreiben. Mit derselben sind ebenfalls Golowalniks beauftragt, die aus der Mitte der Kaufmannschaft genommen werden und, wie die in den Kabaken und Salzmagazinen, ein Jahr lang umsonst dienen müssen. Diese Summe geht ebenfalls in den Staatsschatz, für außerordentliche Ausgaben und die Civilverwaltung.

6) Die Münze, 250,000 Rubel. Diese Summe wird gewonnen zum Theil durch den eingebildeten Vortheil, den der Zar bei dem Umschmelzen der aus den Hafenzöllen einkommenden Thaler in Rubel erhält, die um 24 Procent schlechter sind, als die guten Speciesthaler des deutschen Reichs, zum Theil aber auch durch die Contracte, welche die Münze mit den Privatleuten schließt, die gegen russisches Geld ausländisches einwechseln wollen. Ich nenne diesen Vortheil einen nur eingebildeten, weil der Staat an und für sich dabei mehr verliert als gewinnt, und der russische Kaufmann bei dem Absatz seiner Erzeugnisse, statt der vollwichtigen Münze, die Zahlung nach einem erkünstelten Cours annehmen muß. Seit kurzem prägt man auch Fünfkopekenstücke, die nicht einmal einen Kopeken Silber an reinem Metall enthalten. Welche verderbliche Wirkungen es aber hervorbringen muß, wenn einmal die Speciesthaler im Handelscours werden das Übergewicht erhalten haben, liegt am Tage, und die Krone wird daher unfehlbar auch von dieser falschen Maßregel des Geldgewinnstes zurückkommen müssen.

7) Stempelpapier und Siegelgebühren, 120,000 Rubel. Das Stempelpapier ist in Rußland gebräuchlich bei

Digitized by Google

allen Eingaben, Contracten und Bittschriften, welche dem Herrscher oder seinen Gerichten übergeben werden, und das Siegel wird unter alle Befehle gesetzt, welche die Reichskanzleien in das Innere des Staats ergehen lassen. Der Verkauf des Stempelpapiers wird durch die unter dem Manufacturcomtor stehenden, dem Kaufmannsstand angehörenden Golowalniks besorgt.

8) Pottasche, Wedasche, Hausenblase und Caviar, 90,000 Rubel. Pottasche und Wedasche wurden auf den Kronländereien bereitet, jetzt aber wird nur noch die Pottasche auf denselben bereitet, die Wedasche aber von Privatleuten, welche sie contractmäßig der Krone überlassen, zur Ausfuhr in das Ausland, und zwar behielt letztere sich diesen Handel allein vor, sowohl um das Holz zu schonen, als auch um die Waare im Preise zu erhalten. Die Pottasche geht nach England, die Wedasche nach Holland. Die Hausenblase und der Caviar werden als Abgaben von den Klöstern an der Wolga der Krone geliefert. Die Hausenblase geht nach Holland, Deutschland, England und Frankreich, der Caviar nach Italien. Diese Waaren müssen von den Ausländern nach Jahresfrist in Speciesthalern bezahlt werden. Von dem Gewinn der beiden erstgenannten wird das Handelscollegium unterhalten und der Überschuß fließt in den Staatsschatz.

9) Die von Schweden eroberten Provinzen, 100,000 Rubel. Die Krongüter in diesen Provinzen bringen dem Kaiser nicht mehr ein, als die eben genannte Summe, weil er den größten Theil derselben an Privatleute verschenkt hat. Die schwedische Krone hatte diese Einnahme durch die Güterreduction unter Karl XII. bis auf 400,000 Speciesthaler gebracht.

10) Eisen- u. Kupferbergwerke, 60,000 Rubel. Die Eisenminen zu Olonetz und in Sibirien werden auf Kosten des Kaisers bearbeitet. Da sie sehr reich und leicht zu bearbeiten sind (von den Kupferminen geben einige einen Ertrag von 70 Procent), so kann, zum Nachtheil Schwedens, Rußland diesen Gewinn gewiß noch außerordentlich erhöhen, sobald es anfangen wird noch eine größere Anzahl Hammer-

Digitized by Google

werke anzulegen und noch mehr geschickte Ausländer in Dienst zu nehmen, die solche Arbeiten zu leiten verstehen.

11) **Die von Persien eroberten Landestheile, 50,000 Rubel.** Die Erhebung dieser Einnahme geschieht auf Anordnung des dort befehlenden Generals und des Gouverneurs von Astrachan, nach demselben Maßstabe wie unter der persischen Herrschaft. Auch die Münze ist, vom Gepräge abgesehen, dieselbe geblieben. Diese Einnahme wird zur Bestreitung eines Theiles der Kosten verwendet, welche das gegenwärtig in jenen Gegenden sich befindende starke Armeecorps erfordert.

12) **Der Chinesische Handel, 30,000 Rubel.** Diese Summe wird durch das Pelzwerk gewonnen, welches die Krone nach Peking schickt, und das sie selbst theils als Tribut, theils als Zollabgabe empfängt. Die Krone schickt alle Jahre ihre Karavanen dorthin, doch sind dieselben häufig durch Streitigkeiten sowohl über politische als materielle Interessen unterbrochen worden. Die Waaren, welche man für das Pelzwerk zurückerhielt, wurden großentheils in Rußland selbst verbraucht, und bestanden in Zeugen von Baumwolle oder Ziegenhaar, die sowohl von allen Frauen zur Kleidung, wie auch sonst zu verschiedenartigen Überzügen benutzt werden.

13) **Die Posten für das In- und Ausland, 30,000 Rubel.** Das Amt der ausländischen Posten steht in Petersburg unter der Aufsicht des Reichsvicekanzlers, das der inländischen unter einer besonderen Kanzlei. Zu dieser Einnahme, die in den Staatsschatz fließt, sind auch noch einige andere Einkünfte von geringerem Belang, wie die Brücken- und Fährgelder zu rechnen. — Übrigens sind alle diese Haupteinnahmequellen des Herrschers im Ganzen eher zu hoch als zu niedrig angeschlagen.

Gehen wir nun von dieser allgemeinen Übersicht der Staatseinnahmen zu der Betrachtung der Erwerbsquellen über, so haben wir zunächst das Verhältniß des Handelsumsatzes zwischen dem Inland und dem Ausland ins Auge zu fassen. — Man rechnet, daß die Ausfuhr aus Rußland an rohen und verarbeiteten Stoffen sich jährlich auf 2,400,000 Rubel beläuft, die Einfuhr dagegen auf 1,600,000 Rubel,

Digitized by Google

wonach der Überschuß zu Gunsten Rußlands an baarem Gelde 800,000 Rubel beträgt, und daher kommt es, daß die Ausländer je nach dem geringeren oder größeren Bedürfniß des baaren Geldes die russischen Silberrubel zu 25 und 30 bis 40 Procent über ihren inneren Werth annehmen müssen, und nur durch dieses für Rußland vortheilhafte Übergewicht im Handel, wobei noch die durch die Hafenzölle einkommenden 600,000 Thaler mit einzurechnen sind, wird die Regierung in Stand gesetzt, jene oben erwähnten Contracte mit Privatleuten über die Verabfolgung von baarem Gelde, sei es in Barren oder in ausländischer Münze zu schließen und dem russischen Rubel eine so bedeutend über den inneren Werth gehende Geltung zu verschaffen.

Was den Handel der einzelnen ausländischen Staaten mit Rußland betrifft, so ist der des benachbarten Schwedens wohl am geringsten anzuschlagen. Denn beide Länder bringen zur Befriedigung der Bedürfnisse ihrer Bewohner dieselben Erzeugnisse hervor. Es kommen und gehen aus und nach Schweden jährlich nur drei oder vier Fahrzeuge, und es ist daher unzweifelhaft, daß der Handel, so weit er diese beiden Staaten betrifft, niemals den Grund zu bedeutenden Reibungen zwischen ihnen abgeben wird, es sei denn etwa, daß Schweden einmal Gefahr laufen sollte, den Theerhandel in Europa einzubüßen, den Rußland, wenn es will, ganz in seine Hände nehmen kann. — Aus den dänischen Staaten, Norwegen, Jütland und den übrigen Landschaften und Inseln gehen mehr Fahrzeuge nach Rußland als aus Schweden, aber doch auch jährlich nur etwa 15. Sie bringen getrocknete und gesalzene Fische, Rohstoffe, Weine und ausländische Waaren. — Preußen hat seit zwei Jahren einen Handel mit Rußland begonnen, der, ungerechnet den sehr erheblichen Absatz von anderen Manufacturen, vorzüglich wichtig ist durch die Lieferung von Tuch für die Armee im Betrag von mehr als 200,000 Rubel jährlich. Es nimmt dagegen für 150 bis 200,000 Rubel Juchten, die es jedoch größtentheils wieder nach Schlesien versendet, von wo sie in die übrigen östreichischen Erbstaaten gehen. — Die Zolleinnahme, welche die russische Regierung von den aus und nach Polen gehenden Waaren in Riga er-

Digitized by Google

hält, abgerechnet, ist der unmittelbare Handel zwischen Rußland und Polen sehr unbedeutend, theils weil beide Länder dieselben Rohstoffe haben, theils aber auch weil Peter I., um die Schifffahrt zu heben, seinen Unterthanen den Landhandel an den Grenzen verbot, so daß der geringe Verkehr, der trotz dem in den letzten zwölf Jahren stattgefunden hat, nur durch Schleichhandel vermittelt werden konnte. — Der Handel der Holländer mit Rußland ist bedeutend und zwar ganz zu ihrem Vortheil, weil sie für mehr denn das Doppelte einführen, als sie zurücknehmen. Was sie einführen besteht, theils in ihren eigenen Manufacturen, großentheils aber auch in einer Masse Waaren aus anderen Staaten, als Frankreich, England, Spanien, Portugal, Ost- und Westindien; was sie aus Rußland ausführen, wird nicht zur Hälfte bei ihnen verbraucht, sondern wieder von ihnen mit Vortheil in anderen Ländern abgesetzt. — Der Handel mit England hat in der That am meisten zu der für Rußland vortheilhaften Bilance beigetragen, denn selbst als noch die Engländer das Tuch für die 200,000 Rubel im Jahr lieferten, betrugen die Producte, die sie ausführten, immer noch das Doppelte von alle dem, was sie einführten. Die englische Regierung könnte nun, um sich für den Ausfall der Tuchlieferung zu entschädigen, die Einfuhr des russischen Hanfes in England verbieten und dagegen die Anpflanzung desselben in seinen amerikanischen Colonien betreiben, wenn sie nicht überhaupt es zu vermeiden suchte, ihnen die Mittel an die Hand zu geben, durch welche sie darauf kommen könnten, sich dereinst von ihrem Mutterlande unabhängig zu machen[516]). Die Gesammtausfuhr nach England, die auch ganz dort verwendet wird, beläuft sich auf mindestens 6—700,000 Rubel, wogegen aus England nach Rußland noch nicht für 100,000 Rubel Waaren eingeführt werden, wovon 60,000 Rubel auf den Rest der Tucheinfuhr für die Armee kommen, der ihnen noch geblieben ist. — Die

516) — — ce dont le gouvernement d'Angleterre ne pourra être retenu, que par la crainte de donner entre les mains de ces colonies les agrés marins comme cordages et toilles à voile, pour un jour ou l'autre se rendre indépendantes de l'Angleterre, leur patrie.

Digitized by Google

östreichischen Niederlande haben vor drei oder vier Jahren ein Schiff nach Archangel geschickt, aber so viel ich weiß, diesen Handel noch nicht weiter verfolgt, wiewohl er ihnen sehr vortheilhaft werden müßte, da sie all ihr Takelwerk, das sie bis jetzt von den Holländern beziehen, unmittelbar aus Rußland holen und dagegen ihre eigenen Manufacturen wie auch Weine und andere Waaren auswärtiger Staaten dorthin einführen könnten. — Frankreich hat mehrmals versucht, mit Rußland in Handelsverbindung zu treten, ohne daß es ihm jemals damit recht geglückt wäre, weil es, statt das Verfahren der anderen handeltreibenden Nationen nachzuahmen, zugleich mit der Saat auch schon hat ernten wollen, und daher ist es gekommen, daß andere Ausländer diesen Handel in ihre Hände genommen haben, der übrigens für Frankreich sehr vortheilhaft ist, indem Rußland allein an französischen Weinen gegen 200,000 Rubel verbraucht, ungerechnet die Liqueure und andere Eßwaaren, wogegen Frankreich von russischen Erzeugnissen so gut wie nichts brauchte. Es wäre daher ein empfindlicher Verlust für dieses Land, wenn Rußland ein Verbot gegen die Einfuhr seiner Weine erließe, wie schon Peter I. es mehrmals Willens war. — Der nur unbeträchtliche Verkehr zwischen Rußland und der pyrenäischen Halbinsel wird ebenfalls durch Zwischenhändler geführt. — Der Handel mit den östreichischen Erbstaaten, namentlich mit Schlesien und den umliegenden Landschaften ging früher, vor dem Erlaß des oben erwähnten Verbots, durch Polen, und könnte von beiden Reichen mit großem Vortheil betrieben werden, denn Rußland könnte eben so gut die schlesischen Tücher brauchen zur Bekleidung seiner Truppen, wie die östreichischen Unterthanen die russischen Juchten brauchen können. — Die Türkei hat einen nur sehr unbedeutenden Handel mit Rußland, der durch Griechen und Armenier betrieben wird. Der Handel mit Persien dagegen ist für Rußland von der größten Bedeutung. Er ist zwar bis jetzt sehr schlecht betrieben worden, aber wenn sich Kaufleute desselben annähmen, die ein großes Capital zu verwenden hätten, müßten sie 100, ja gegen 200 Procent gewinnen, nicht nur an der Seide, die in den neu eroberten Landstrichen gewonnen oder dort

Digitized by Google

anderswoher bezogen wird, sondern auch an den Waaren der Bucharen aus der Mongolei und aus Indien, die man dort zu sehr wohlfeilen Preisen erhält.

II. Peter II., Alexéjewitsch. (1727—1730.)

Nach dem Tode der Kaiserin Katharina bestand das hohe Conseil, welches im Namen des jungen, erst im zwölften Jahre stehenden Peter II. die Regierung führen sollte, aus folgenden Personen: dem Fürsten Menschikow, dem Großadmiral Apraxin, dem Großkanzler Grafen Golowkin, dem Vicekanzler Baron Ostermann und den wirklichen geheimen Räthen, Fürsten Dimitri Michailowitsch Golizyn und Wassilii Lukitsch Dolgoruki. Allein dieses Conseil wurde nur ein einziges Mal, bei der Eröffnung des Testaments der Kaiserin, vollständig zusammengerufen, Menschikow, der vorschreiben durfte, was er wollte, nahm alsbald für sich allein das volle Ansehn des Regenten in Anspruch, die schwierigsten Geschäfte mußte Ostermann übernehmen, und die übrigen Mitglieder kamen eines dem andern zuvor, diesen Beiden die Leitung zu überlassen. Der holsteinsche Hof, der gar keine Partei für sich und selbst den jungen Zar gegen sich hatte, verlor gleich anfangs allen Einfluß [517]).

Einige Tage nach seiner Erhebung auf den Thron (23. Mai) betrat Peter II. die Gemächer des Fürsten Menschikow mit den Worten, daß er soeben einen Feldmarschall verloren habe. Er löste nach einigen Augenblicken das Räthsel, indem er dem Fürsten ein von seiner Hand unterzeichnetes Papier überreichte, durch welches er ihn zum Generalissimus erklärte. Als hierauf Menschikow den Zar um Erlaubniß bat, diese ihm erwiesene Gnade sogleich selbst dem Herzog von Holstein kund thun zu dürfen, antwortete jener: geht nicht zu ihm, er wird mir ohnehin böse genug sein; und als um diese Zeit der mit der Prinzessin Elisabeth verlobte Bischof von Lübeck, Vetter des Herzogs von Holstein, welcher vor kurzem nach Petersburg gekommen war, an den Blattern erkrankte, nahm man diese Veranlassung zum Vorwand, so-

517) Le Fort's Bericht vom 3. Juni 1727.

Digitized by Google

wohl dem holsteinschen Hof, wie der Prinzessin Elisabeth den Zutritt zu dem kaiserlichen zu versagen, und selbst nach dem Tode des Prinzen wurde dieses Verbot dennoch auf weitere fünf Wochen ausgedehnt. Bassewitz mußte es sich gefallen lassen, aus den Vorzimmern Menschikow's zurückgewiesen zu werden. Dieser aber säumte nicht, die ihm zu Gebote stehende Macht für sich und seine Familie in vollstem Maße auszubeuten. Bereits am 3. Juni verlobte er den Zar mit seiner älteren Tochter Maria, an der dieser mehr Geschmack zu finden schien, als an der jüngeren. Dem zum Kammerherrn erhobenen Sohn des Feldmarschalls Sapicha, dem diese Prinzessin schon früher versprochen war, wurde nun die Verbindung mit der Gräfin Sophie, der sogenannten Nichte der verstorbenen Kaiserin, angetragen, seine jüngere Tochter aber dachte Menschikow dem künftigen unter seinem Einfluß zu ernennenden Herzog von Kurland zu, und seinen zum Oberkammerherrn ernannten Sohn wollte er mit der Großfürstin Natalie, der Schwester des Zars, vermählen. Wohlunterrichtete behaupteten, daß selbst der Zar bei diesen ihn zunächst betreffenden Anordnungen nicht nach seinem freien Willen handeln durfte, denn Menschikow hatte ihm beibringen lassen, daß es ihm übel ergehen könnte, wenn er sich nicht dem Willen der verstorbenen Kaiserin fügen würde; er pflog Rath mit seiner Schwester und aus Furcht, um der Selbsterhaltung willen, sagte er ja. Zu seinem Glück hatte der junge Monarch wenigstens an Ostermann einen treuen Führer und eine sichere Stütze. Derselbe war noch bei Lebzeiten der verstorbenen Kaiserin zum Obergouverneur des nunmehrigen Kaisers ernannt worden, und nahm sich so väterlich seiner an, daß es ihm auch bald gelang, sich eine wahre Zuneigung und das volle Vertrauen seines Zöglings zu erwerben, und da eben so auch die trotz ihrer Jugend äußerst verständige, besonnene und zartfühlende Prinzessin Natalie nur das Wohl ihres Bruders, der sie liebte, im Auge hatte, wäre es vielleicht doch noch möglich gewesen, den jungen Fürsten, der freilich schon einen äußerst leidenschaftlichen, eigensinnigen Charakter an den Tag legte, wieder auf gute Wege zu bringen, wenn nicht bald die ihn umgebenden Großen, und na-

Digitized by Google

mentlich die Familie der Dolgorukis, einen im entgegengesetzten Sinne überwiegenden Einfluß auf ihn gewonnen hätten. Für stillere und ernstere Beschäftigungen zeigte er wenig Sinn. An dem wilden Vergnügen der Jagd fand er bald eine so unersättliche Lust, daß man auf tausenderlei Mittel denken mußte, um ihn zur Mäßigung zu bringen. Die Mitglieder des hohen Conseils schickten eine Botschaft über die andere zu ihm nach Peterhof, um ihn, unter dem Vorgeben, daß die Geschäfte seine Gegenwart verlangten, zur Rückkehr nach Petersburg zu bewegen [518]). — Inzwischen tyrannisirte Menschikow schonungslos das ganze Reich. „Niemals," schreibt Le Fort unter dem 7. Juni, „hat man den verstorbenen Zar so gefürchtet, noch ihm so pünktlichen Gehorsam geleistet, als dem Fürsten Menschikow, alles beugt sich unter ihm, und Gott stehe dem bei, der es wagt, ihm zu widersprechen; der frühere Despotismus ist gar nichts gegen den jetzigen, keine lebende Seele wagt nur zu athmen, alles zittert vor Menschikow's Macht. Er fährt fort, die Leute verhaften zu lassen, nicht etwa weil sie irgend ein Staatsverbrechen begangen, sondern von seinem Zorn werden alle getroffen, die er im Verdacht hat, daß sie gegen seine unumschränkte Herrschaft etwas einzuwenden haben könnten.

Dem Herzog von Holstein machte er das Leben so sauer, daß er, um den fortwährenden Kränkungen und Zurücksetzungen zu entgehen, bereits im Anfang des Julimonats den Entschluß faßte, in sein Stammland zurückzukehren, den er im folgenden Monat, zum großen Kummer der Herzogin, welche nun, getrennt von ihrem Vaterlande, hülflos der despotischen Behandlung ihres Gemahls preisgegeben war, sofort in Ausführung brachte, als er sich in der Hoffnung, seinen allmächtigen Gegner, den Fürsten Menschikow, einer gefährlichen Krankheit unterliegen zu sehen, getäuscht fand [519]).

518) Le Fort's Berichte vom 21. u. 28. Juni und 5. Aug. 1727.

519) Die Herzogin starb bereits im folgenden Jahre, einige Monate nach ihrer Niederkunft mit dem Prinzen, welcher später unter dem Namen Peter III. den russischen Thron bestieg. Le Fort's Berichte vom 11. März und 7. Juni 1728.

Digitized by Google

Bei der Abreise wurde zwar die durch das Testament der Kaiserin Katharina der Herzogin bestimmte Summe ausgezahlt, 380,000 Rubel baar und 600,000 in Papieren, aber doch nicht voll, sondern erst nachdem Menschikow 100,000 Rubel für sich in Abzug gebracht hatte. Mit den Geschmeiden und anderem Nachlaß an Kostbarkeiten wurde noch weniger genaue Rechnung genommen, denn Menschikow wollte zur Abschätzung erst noch eine besondere Commission ernennen. Selbst unersättlich, Schätze auf Schätze zu häufen, war er doch sehr geneigt, der kaiserlichen Familie die Mittel eines überflüssigen Glanzes abzuschneiden oder zu verkürzen. Während die bisherige Hofhaushaltung auf 700,000 Rubel veranschlagt war, bestimmte er jetzt für den Hof des Zars nur 150,000 Rubel, die Pension des Herzogs von Holstein zog er ganz ein, seiner Gemahlin ließ er 35,000 Rubel, für die Prinzessin Elisabeth wurden 30,000 und für die Herzogin von Mecklenburg, so wie für ihre Schwester, die Prinzessin Proskowia nur 12,000 Rubel angesetzt [520]).

So verhaßt sich aber auch Menschikow gemacht hatte durch seine unerhörten Gewaltthätigkeiten und durch seinen grenzenlosen Eigennutz, so drängte sich doch Vielen, während seiner Krankheit, die gerechte Besorgniß auf, daß die Angehörigen des Staates, wenn nach ihm ein Anderer an die Spitze träte, darum nicht in eine bessere Lage kommen würden. Denn aus den alten Familien, denen es nicht am Willen fehlte, ihm, aber doch wieder nur zum eignen Vortheil, die Gewalt aus den Händen zu ringen, gab es keinen, der im Stande gewesen wäre, mit so durchgreifender Kraft die Geschäfte auf sich zu nehmen und die Gewalt zu handhaben. Die Russen sahen es bei allen Staatsstreichen nur auf ein Tauschen der Rollen ab, die Unterdrückten wollten die Unterdrücker werden, und auf das allgemeine Wohl war Niemand bedacht. Darum blieb auch keiner sich treu und die bittersten Feinde verbanden sich mit Freuden, wenn sie so wohlfeilen Kaufs sich gegenseitig heben und in der Gunst des höchsten Gewalthabers befestigen konnten.

520) Le Fort's Bericht vom 28. Juni 1727.

Digitized by Google

Mit Befremden sah man plötzlich die Golizyns, die übrigens schon als Verwandte des Zars auf besondere Berücksichtigung Anspruch machen durften, mit Menschikow, dem sie doch von Grund des Herzens abgeneigt gewesen waren, aufs engste sich verbinden. Menschikow versicherte sich des Feldmarschalls Golizyn, indem dieser sich dazu verstand, seine Tochter dem Sohne des Ersteren zur Ehe zu versprechen[521]). Wer nicht sich erniedrigend seinen Wünschen entgegenkam, mußte in der Verbannung den Trotz büßen. Jagushinski halfen seine Vorstellungen nichts, daß er als Oberstallmeister von Rußland seinen Posten am Hof nicht verlassen dürfe, er mußte zur Armee in die Ukräne, und konnte noch froh sein, mit dem ihm in Persien zugedachten Commando, wo monatlich durch die Ungunst des Klimas 2000 Mann hingerafft wurden, verschont zu werden. Selbst den Großadmiral Apraxin wagte Menschikow zu entfernen; ihn sowol wie Jagushinski zwar im Namen des Zars, aber wie sich später erwies, ohne dessen Wissen. Rumanzow durfte Derbent nicht verlassen; Makarow erhielt den Befehl, in Sibirien die Minen zu untersuchen. Ähnliche Aufträge wurden noch vielen anderen unter Peter I. hochgestellten Männern zugedacht. Nur Ostermann wußte sich bei allen Stürmen zu behaupten, und wiewol Menschikow ihn gern von der Person des Monarchen losgemacht hätte, um noch unbedingter über diesen verfügen zu können, so war er ihm doch andererseits zu unentbehrlich, als daß er ihn gerade vor den Kopf stoßen durfte. Und so kam es, daß der Vicekanzler, weil er es sich nie einfallen ließ, im eigenen Namen zu gebieten, weil er seinen persönlichen Ehrgeiz nur darin setzte, über die allgemeinen Interessen und das, was nothwendig geschehen mußte, seine Hand zu halten, durch seine ungemeine Schmiegsamkeit und politische Voraussicht doch immer der Ereignisse Herr blieb und im Grunde der Dinge in letzter Instanz sie leitete. Menschikow dagegen verfuhr selbst mit dem Zar, in dessen Namen er herrschte, so gebieterisch wegwerfend, so kleinlich hofmeisternd, so alles Ehrgefühl verletzend, allen Anstand außer Acht lassend, daß er darüber doch am Ende sich den Hals brach.

521) Le Fort's Berichte vom 2., 5. u. 27. Aug. 1727.

Digitized by Google

Der junge Peter fing an, der Prinzessin Elisabeth größere Aufmerksamkeiten zu erweisen, als seiner Braut; seinen künftigen Schwiegervater mochte er weder sehen noch hören. Was er wollte, suchte er, ohne Gegenreden zu dulden, als Zar und Herr durchzusetzen; seine Cavaliere und Kammerdiener hielt er unaufhörlich in Athem; es schien ihm ein besonderes Vergnügen zu machen, sie mit unnützen Aufträgen müde zu hetzen [522]). Man kann sich daher nicht wundern, wenn er auch von Menschikow sich nicht als Kind behandeln, noch weniger, wenn er wirklich empörende Zumuthungen, wie sie doch täglich vorkamen, sich nicht wollte gefallen lassen. Am anstößigsten wurde ihm Menschikow's Geiz und Habsucht. Unter anderem ließ dieser es sich einfallen, von einem Bedienten, der 3000 Rubel zu den kleinen Ausgaben des Kaisers erhalten hatte, Rechnung zu verlangen, und da er sah, daß der Sklave dem Kaiser eine, wiewol sehr geringe Summe eingehändigt habe, jagte er ihn fort, nachdem er ihn mit Worten und Fäusten aufs Schmählichste gemishandelt. Peter aber, der von diesem Vorgang unterrichtet wurde, schlug einen Höllenlärm an und behielt den Bedienten in seinem Dienst. Ein anderes Mal läßt der Kaiser Menschikow um 500 Dukaten ersuchen. Dieser will wissen wozu. Er antwortet, daß er sie nöthig habe. Sobald er die verlangte Summe erhalten hat, schenkt er sie seiner Schwester. Menschikow erfährt es, rast wie ein Besessener und läßt der Großfürstin das Geschenk wieder abnehmen. — Für so unangenehme Zwischenfälle suchte dann Peter zuweilen in der Rache an Menschikow's Sohn, dem Kammerherrn, sich zu erholen, den er zum Erbarmen prügelte. Er und seine Schwester thaten die innigsten Gelübde für ihre Befreiung von solchem Druck, und mit Ungeduld ersah er die Gelegenheit, das ihm unerträgliche Joch abzuschütteln [523]). Am Geburtstage seiner Schwester ließ er Menschikow kaum zu Worte kommen, als er ihm auch schon den Rücken wieder zukehrte; auf die an ihn gerichteten, ungewöhnlich schmeichelhaften Redensarten

522) Le Fort's Bericht vom 12. Juli 1727.

523) Le Fort's Bericht vom 27. Aug. 1727.

Digitized by Google

antwortete er nichts, nur zu einem seiner Günstlinge sagte er: „Sehet nur, ob ich nicht anfange, den Menschikow zurechtzusetzen.“ Auf die Erinnerungen, die ihm dieser wegen des kalten Benehmens gegen seine Braut hatte machen lassen, erwiederte er kurz: „Liebkosungen halte er für überflüssig, und was diese Heirath beträfe, so wisse ja Menschikow, daß er durchaus nicht die Absicht hege, sich vor seinem 25sten Jahre zu vermählen[524]). — Als um eben diese Zeit (8. Sept.) die Stadt Jaroslaw dem Zar in Petersburg ein silbernes Service zum Geschenk überreichen ließ und dieser dasselbe gleichfalls seiner Schwester gab, hatte Menschikow die Dreistigkeit, drei Mal zu ihr zu schicken, um es ihr wieder abzufordern; sie aber schickte den Boten fort und indem sie betheuerte, daß sie nie wieder mit ihrem Fuß Menschikow's Wohnung betreten werde, ließ sie ihm sagen, sie wisse sehr wohl, daß er ein bloßer Privatmann und nicht souverain sei. Durch diese entschiedene Sprache doch etwas eingeschüchtert und um sich wieder in ein gutes Vernehmen zu setzen, gab Menschikow sich nun viel Mühe, den Kaiser auf eine wirklich erniedrigende Weise durch die inständigsten Bitten zu dem Versprechen zu bewegen, ihn zu seinem Geburtstage, zu dessen Feier er die größten Anstalten machte, in Oranienbaum zu besuchen; aber am Vorabend des Festes ließ Peter ihm ohne Umschweif sagen: „Geschäfte verhinderten ihn, Petersburg zu verlassen, Menschikow möge seinen Geburtstag nur allein feiern[525]).“ Ein paar Tage darauf kommt Menschikow zur Nacht von Oranienbaum nach Peterhof. Der Kaiser will ihn nicht einmal vorlassen. Am anderen Morgen vernimmt er, daß Peter bereits auf die Jagd gegangen sei. Die Prinzessin Natalie war durch das Fenster gesprungen und dem Bruder nachgeeilt, nur um Menschikow nicht sehen zu müssen. Dieser macht der Prinzessin Elisabeth, die es mit ihm doch nicht verderben wollte, übrigens aber mit Peter II. nur zu vertraulich stand, eine langweilige Erzählung von seinen Verdiensten und von der Undankbarkeit des Zars und endigt mit der Er-

524) Le Fort's Bericht vom 9. Sept. 1727.

525) Le Fort's Berichte vom 13. und 18. Sept. 1727.

klärung, daß er, da er sehe, wie alle seine Bemühungen erfolglos seien, sich in die Ukräne zurückziehen und dort den Oberbefehl übernehmen wolle. Wahrscheinlich weil er vermuthete, daß der Zar nicht nach Peterhof zurückkehren werde, so lange er dort verweile, begab er sich mit seiner ganzen Familie nach Petersburg. Noch an demselben Abend überbrachte ein Gardemajor aus Peterhof dem hohen Rath einen eigenhändigen Befehl des Zars, sowohl das neue Sommerpalais wie das Winterpalais für den Zar in wohnbaren Stand zu setzen. Zugleich wurde dem hohen Rath angesagt, daß derselbe, während bis dahin alle öffentlichen Kassen unter der unmittelbaren Aufsicht Menschikow's gestanden hatten, hinfort keinen die Finanzen betreffenden Befehl zu beachten habe, wenn er nicht von dem Kaiser selbst unterzeichnet sei. — Am folgenden Morgen ließ der hohe Rath alle Sachen des Zars aus dem Hause Menschikow's wegbringen und zugleich auch die Wachen aus demselben abziehen. Menschikow gerieth in Wuth, als er das sah, und ließ nun auch seine Meubeln in das Sommerpalais bringen, allein man befahl ihm, daß er sich diese Mühe ersparen solle. — Als der Zar am 18./7. Sept. nach Petersburg zurückkehrte und Ostermann ihn zu beschwichtigen suchte, antwortete er: „Er wolle zeigen, wer Kaiser sei, er oder Menschikow; er werde nicht, wie es seinem Vater widerfahren, sich von ihm mishandeln und ohrfeigen lassen." Dem gesammten Hof wurde verboten, mit Menschikow in irgend welche Berührung zu treten, und am 8./19. Sept. erließ Peter einen Ukas, folgenden Inhalts: „Nachdem Wir den allergnädigsten Entschluß gefaßt, von diesem Tage an in unserem hohen Conseil persönlich den Vorsitz zu nehmen und alle auszufertigenden Befehle mit Unserer eigenen und des hohen Conseils Hand zu unterschreiben, so ordnen Wir hiermit an, daß bei Unserer höchsten Ungnade schlechterdings keine anderen Befehle von Privatleuten, und wären sie auch von dem Fürsten Menschikow, mehr gehört, noch beachtet werden sollen." Eben diesen Erlaß ließ er den Garderegimentern mit dem besonderen Beifügen zustellen, daß sie weiterer Befehle durch die Majore Jussupow und Ssoltikow gewärtig sein sollten. Durch diese beiden Offiziere ließ er an demsel-

den Morgen Menschikow Hausarrest ankündigen. Über diese Schreckensnachricht fiel er in Ohnmacht und man ließ ihm zur Ader. Seine Frau und sein Sohn eilten Gnade flehend zum Zar, aber unbeugsam und stumm zog er sich zurück. Eben so warf sie vor der Prinzessin Elisabeth und vor der Großfürstin Natalie sich nieder; auch sie zogen sich zurück. Der Baron Ostermann allein blieb da. Drei Viertel Stunden blieb sie zu seinen Füßen liegen, ohne sich aufrichten zu lassen. Jedermann hatte Mitleid mit dem harten, unverdienten Schicksal der trefflichen Frau, aber über Menschikow's unwiderruflichen Sturz erscholl ein unglaublicher Jubel [526]). Als er, zwei Tage nach seiner Verhaftung, am 21./10. Sept. Nachmittags nebst seiner Familie aus Petersburg abgeführt wurde, sah man eine unendliche Menge Volks als Zuschauer zu diesem ungewöhnlichen Aufzug zusammenströmen. Sein Gefolge bestand aus 42 Wagen; voran fuhren vier Staatswagen zu sechs Pferden. In dem ersten saß der Fürst mit seiner Gemahlin und seiner Schwägerin Barbara, in dem zweiten sein Sohn allein mit einem Zwerg, in dem dritten Menschikow's beide Töchter und zwei Kammermädchen, in dem vierten Arseniew, der Bruder der Fürstin Menschikow, und einige Hofleute. Alle waren schwarz gekleidet; der Fürst von allen Orden entblößt. Der ganze Zug wurde von einem Gardecapitain und 120 Mann begleitet und sollte seinen Weg zunächst, wie es hieß, nach Oranienburg, einem dem Fürsten gehörenden Gut, 300 Werst jenseits Moskau, nehmen. Er mußte schriftlich die Versicherung geben, sich nie mehr mit irgend Jemand in Briefwechsel zu setzen. Die Verbrechen, welche man jetzt ihm nachwies, waren unzählige. Man wollte sogar einen Brief gefunden haben, in welchem er bei dem preußischen Hof um eine Anleihe von zehn Millionen nachsuchte, mit dem Versprechen, das Doppelte zurückzuzahlen, sobald er den Thron von Rußland würde bestiegen haben. Damit brachte man in Verbindung, daß er unter verschiedenen Vorwänden Befehle ertheilt hatte, die ihm nicht genehmen Offiziere der preobrashenskischen Garde zu entfernen

526) Le Fort's Bericht vom 20. Sept. 1727.

und durch seine Creaturen zu ersetzen. Die ungeheueren Schätze, welche er aus den kaiserlichen Kassen fortwährend aufgehäuft hatte, vermehrten den Verdacht, daß er einem so verwegenen Unternehmen nicht mehr fern gewesen sei. Die von ihm zusammengerafften Edelsteine, Silbergeschirr und baares Geld betrugen über drei Millionen. Die Juwelen der Krone hatte er sich geradezu oder durch Vertauschung angeeignet, viele Unterthanen durch Gewalt ihres Vermögens und ihrer Güter beraubt, und selbst die Münze betrügerisch zu seinem Vortheil ausgebeutet [527]). So hatte er das ganze Reich mit Fünfkopenstücken überschwemmt, die er für vollgültig ausgeben ließ, während sie nicht mehr als sieben Loth reinen Metalls auf die Mark enthielten. Was er an Kostbarkeiten und Geld noch unterweges mit sich genommen hatte, wurde auf mindestens fünf Millionen geschätzt. Bei späteren Nachforschungen kam man zu Ergebnissen, die allerdings ins Unglaubliche gehen [528]). Bei tausend Gelegenheiten hatte er das Wort und die Unterschrift des Kaisers gemisbraucht. Von dem Traum, daß man ihn im Genuß eines ruhigen Privatlebens lassen würde, sah er sich bald enttäuscht. Schon als er in Twer angelangt war, wurden alle seine Sachen unter Siegel gelegt, er selbst an Händen und Füßen gefesselt. In Oranienburg übergab man ihm die gegen ihn erhobenen Anklagepunkte; besondere Commissäre machten ihm dort den Proceß. Er und seine Schwägerin Barbara wurden auf Lebenszeit nach Beresow, einer im fernen Sibirien gelegenen Stadt, verbannt. Seine Gemahlin und seine Kinder folgten ihm freiwillig dorthin, aber die erstere starb, erblindet vom Weinen und vor Kummer in Wahnsinn verfallen, schon unterweges. Er ertrug sein Unglück mit größerer Standhaftigkeit, als man ihm zugetraut hatte. Selbst sein körperliches Befinden verbesserte sich zusehends. Man hatte ihm zu seinem

527) Le Fort's Bericht vom 27. Sept. 1727.

528) Le Fort's Bericht vom 25. Nov. 1727: **L'on fait l'inventaire des effets, qui sont restés dans la maison de Menczikow; on fait monter ses concussions, qu'il a tirées en divers tems des trésors à 250,000 pour vaiselle d'argent, huit millions en ducats et trente millions en argent. Cela ne parait pas croiable.**

Digitized by Google

Unterhalt zehn Rubel für den Tag angewiesen. Diese Summe reichte nicht nur zur Bestreitung seiner Bedürfnisse aus, sondern er ersparte sogar davon noch die Kosten zum Bau einer Kirche, bei welchem er selbst, die Axt in der Hand, arbeitete. Nach zwei Jahren, im November 1729, starb er am Schlagfluß [529]). — Daß bei seinem Fall Ostermann seine Hände mit im Spiele gehabt hatte, leidet wohl keinen Zweifel. Er sah ein, daß bei Menschikow's Verwaltung das Reich zu Grunde gehen müsse. Menschikow erwartete auch nichts Gutes von ihm; er wollte ihm zu Leibe. In den letzten Tagen seiner Macht kam es zwischen ihm und Ostermann in Peterhof zu einem heftigen Auftritt. Um ihn zu verderben, hatte Menschikow ihm den Vorwurf gemacht, er verleite den Zar dazu, sich zu einer fremden Religion zu bekennen. Im weiteren Verlauf des Gesprächs ging er in seiner Leidenschaftlichkeit so weit, daß er drohend die Worte fallen ließ: „er werde ihn rädern lassen." Die Rechtfertigung wurde Ostermann nicht schwer. Er erwiderte: „Seiner Handlungen wegen werde er nie gerädert werden, doch kenne er Jemand, dem das wohl begegnen könnte [530])."

So war Menschikow gefallen, aber Ostermann behauptete sich. „Bei allen Revolutionen," schreibt Le Fort, „hat man die Gewandtheit und Geschicklichkeit des Baron Ostermann bewundern müssen, namentlich aber jetzt, bei dem Sturz Menschikow's, hat er durch seine außerordentliche Klugheit und die fortwährende Aufmerksamkeit für die Person seines Herrn und für das öffentliche Wohl sich das größte Verdienst erworben." [531]) Für sich sah Ostermann es auf nichts weiteres ab, als nun auch bei den neuen Machthabern sich unentbehrlich zu machen. Es fragte sich nur noch, welche unter den sich den Vorrang streitig machenden Parteien das Übergewicht erhalten würde. Es traten deren drei hervor. An der Spitze der ersten, welcher mit Ostermann der Zar sich am meisten zuzuneigen schien, standen der Großkanzler Golowkin

529) Dies Datum steht fest nach Le Fort's Bericht v. 9. Jan. 1730.
530) Le Fort's Bericht vom 20. Sept. 1727.
531) Le Fort's Bericht vom 23. Sept. 1727.

Digitized by Google

und der Großadmiral Apraxin, sowie der Sohn des erstern, den man von seiner Gesandtschaft aus Holland zurückerwartete. Die zweite wurde von den Dolgorukis gebildet, die dritte von den Golizyns. Alexei Gregorjewitsch Dolgoruki, der Oberhofmeister der Großfürstin Natalie, ging, das Maß seiner Einsicht überschätzend, darauf aus, Ostermann von der Person des Zars zu entfernen; in einem heftigen Wortwechsel schwur er ihm Tod und Verderben; ihn zu verdrängen, vermochte er aber dennoch nicht, denn der Zar konnte einmal ohne seinen Ostermann, wenn er auch nicht immer seinem Rath folgte und oft seinen Kopf für sich haben wollte, nicht leben. Wären nicht die Dolgorukis von je her geschworne Feinde der Golizyns gewesen, so hätten sie am klügsten gethan, sich mit einander zu verbünden, aber der gegenseitige Groll dieser Familien ließ es zu keiner Verständigung kommen. Übrigens stellten sich die Aussichten für die Golizyns minder günstig, weil die Häupter dieser Familie, der Feldmarschall und sein als Mitglied des Senats in Petersburg anwesender Bruder Dimitri, ihre Herrschsucht schon früher nur zu offen an den Tag gelegt hatten, und weil der Zar selbst ihnen wegen ihres in der letzten Zeit mit Menschikow eingegangenen Bündnisses abgeneigt war[532]).

Als der Feldmarschall Golizyn aus Moskau in Petersburg anlangte, fand er bei Hof einen äußerst kalten Empfang und bei seiner Bewerbung um die Gouverneursstelle in der Residenz, mit welcher das Commando über ein bedeutendes Truppencorps von 14 Regimentern verbunden war, mußte er dem Feldmarschall Sapieha, der für anspruchslos galt und mit dem Ostermann sehr befreundet war, nachstehen, wiewohl schließlich auch Sapieha dieser Stelle, noch ehe er sie angetreten hatte, wieder entsagen mußte, weil er ein Fremder war[533]). Jagushinski, aus der Verbannung zurückgerufen und zum General en Chef und Capitänlieutenant der Chevaliergarde ernannt, suchte zwar mit Ostermann sich wieder auf einen gu-

532) Le Fort's Bericht vom 11. Oct. 1727.

533) Le Fort's Berichte vom 18. Oct., vom 4. und 8. Nov. und 20. Dec. 1727.

Digitized by Google

ten Fuß zu setzen, konnte indessen den Verdacht doch nicht unterdrücken, daß dieser bei der durch Menschikow über ihn verhängten Ungnade mit thätig gewesen sei. Ostermann selbst aber sah nur zu bald, so groß auch immer noch sein Einfluß auf die allgemeinen Angelegenheiten des Staats blieb, seine unausgesetzten Bemühungen, auch auf die Person des Zars, auf seinen Charakter und sein Gemüth nachhaltig und wohlthuend einzuwirken, durch die eigennützigen Gegenbestrebungen der Partei vereitelt, welcher es gelang, sich zur herrschenden zu machen. Dem Fürsten Alexei Dolgoruki war es gelungen, sich zum Untergouverneur des Zars ernennen zu lassen. Als solcher fand er, indem er seinen Zögling durch Nachgiebigkeit und Schmeicheleien verdarb, Mittel und Wege, für sich und sein ganzes Haus zu erreichen, was er wollte. Einen schlimmeren Gesellschafter als seinen Sohn, den Kammerherrn Iwan, konnte er ihm nicht geben. — Unter dem 22. Nov. 1727 berichtet Le Fort: „Ungeachtet aller Sorgfalt und guten Veranstaltungen des Baron Ostermann scheint es, daß der Zar doch nur seinen eigenen Einfällen folgen will. Ich weiß nicht, wer ihm die Meinung beibringen kann, daß ein großer Herr weder Erziehung noch Aufsicht nöthig hat, noch Leute, die ihm Erinnerungen machen, aber er zeigt durch seine Handlungsweise, daß er das Schlechteste und Verkehrteste für erlaubt hält. Seit einiger Zeit hat er die schöne Gewohnheit angenommen, die Nacht zum Tage zu machen; die Nacht durch treibt er sich mit seinem Kammerherrn Iwan Dolgoruki herum, um sieben Uhr Morgens geht er schlafen. Nie setzt er seinen Fuß in das Conseil und den ganzen Tag über findet man nicht einen Augenblick, wo er aufgelegt ist, einem Rede und Antwort zu stehen. Ostermann hat ihm alle nur möglichen Vorstellungen gemacht, um ihn wieder auf den guten Weg zurückzuführen, aber seine nächtlichen Herumtreibereien wollen nicht aufhören, und man hat Grund zu vermuthen, daß Dolgoruki ihm irgend ein Wild auf die Fährte gebracht hat, dem er nachjagt. Ostermann hat nun, da seine Ermahnungen nichts fruchten eine Unpäßlichkeit vorgeschützt, um das Zimmer zu hüten, und dem Untergouverneur allein die Verantwortlichkeit zuzuschieben, dieser aber hat sich kein

Gewissen daraus gemacht, seinen Zögling einige Tage über ganz seinem Tölpel von Sohn zu überlassen. — Es ist nicht zu verkennen, daß der junge Zar in seiner ganzen Art und Weise sich zu geben, viel Ähnlichkeit mit seinem Großvater verräth, nur nicht in den guten Eigenschaften desselben[534]). Der gebildeten Gesellschaft feind, nach seinen augenblicklichen Einfällen und Aufwallungen sich jeder Rohheit überlassend, findet er nur daran Vergnügen, mit seinen Creaturen zu machen, was er will und sie nach seiner Pfeife tanzen zu lassen. Es ist in der That überraschend, wie schnell sich sein Charakter zum Schlechten fortentwickelt. Niemand als Ostermann, der aber nicht viel ausrichtet, wagt es, ihm Einwendungen zu machen. Er hat sogar in diesen Tagen darauf gedrungen, weil er durch seine Bitten nichts mehr über den Zar vermöge, seines Amtes als Obergouverneur enthoben zu werden. Der junge Zar wurde gerührt bis zu Thränen, aber noch an demselben Abend konnte er es nicht unterlassen, sich bis zum andern Morgen zu Schlitten in den Gassen herumzutreiben (courir la pretantaine dans les boues)."

In dem nächsten Bericht vom 29./18. Nov. heißt es: „Es ist nicht möglich, die verschiedenartigen, gährenden Bewegungen am russischen Hofe, bei denen man nie vor einer plötzlichen Revolution sicher ist, ohne Erstaunen wahrzunehmen. Auf nichts ist weniger zu rechnen, als auf Dauer und Festigkeit. Alles wird dem Spiel der Wellen überlassen. Meiner Meinung nach besteht das vollkommenste und dauerhafteste Werk, mit dem die Russen zu Stande gekommen sind, darin, daß sie es verstanden haben, ihrem Herrscher den Despotismus einer unverbesserlichen Willkür einzuprägen. In der Ausübung dieser Kunst zeigt der junge Kaiser sich vollkommen als Mann und durchaus wohlerfahren. Er läßt sich fürchten und fordert Gehorsam ohne Widerspruch. Er folgt nur seinem Eigenwillen und den Eingebungen seines Vertrauten, Dolgoruki, der selbst der Zuchtruthe bedarf. Welch

534) Le Fort's Bericht vom 22. Nov. 1727. Dem ähnlich heißt es in dem Bericht vom 11. Oct.: d'ailleurs le Czar prend tout le pli de son Grand-père; entier dans ses idées, n'aimant pas les repliques et fait pourtant ce qu'il veut après avoir pri conseil.

Digitized by Google

eine Zukunft steht uns bevor! Wir brauchen nur nach Moskau zu kommen, wo die Russen den Kaiser hinverlangen, was für eine mächtige Stütze werden sie nicht da an der Großmutter finden, die auf die Ausrottung der Fremden erpicht ist."

Diese letztere Befürchtung unseres Berichterstatters zeigte sich indessen doch als eine übertriebene. Zwar hatte schon Menschikow die Zurückberufung der verstoßenen Gemahlin Peter's I. gestatten müssen, und bereits im September war sie aus der Verbannung nach Moskau zurückgekehrt, wo sie im Jungfrauenkloster (Dewizi monastir) ihre Wohnung nahm, aber, wenn gleich jetzt die altrussische Partei das Übergewicht erhielt, blieb doch die alte Zarin ohne Einfluß. Man setzte ihr eine ihrem Stande angemessene Pension von jährlich 60,000 Rubeln aus[535]), aber an ein klösterliches Leben gewöhnt, war sie den sinnlichen Genüssen, wie den ehrgeizigen Bestrebungen der Welt völlig abgestorben. Als sie im folgenden Jahr einen schlagartigen Anfall hatte, schrieb man die Ursache ihrer Krankheit vornehmlich den harten Entbehrungen zu, die sie sich selbst auferlegt hatte, denn während der großen Fasten vor Ostern hatte sie sich fast alle Nahrung entzogen[536]).

Alexei Dolgoruki und sein Sohn, nur darauf bedacht Ostermann zu Boden zu werfen, hatten es freilich nicht verschmäht, an die alte Zarin zu schreiben, um, ihre eigenen Verdienste zur Schau stellend, den Vicekanzler, so viel sie vermochten, bei ihr zu verleumden. Allein die Großmutter, wohl unterrichtet von dem Eifer und der Sorgfalt, mit der Ostermann für das Wohl des jungen Monarchen wache, und überdies ihm auch darum aufrichtig zugethan, weil er schon seit dem Tode der Kaiserin Katharina sich als den Beschützer ihrer Verwandten, der Lapuchins, gezeigt hatte, schickte ihm selbst diese Briefe zu, mit der Bitte, auch in Zukunft, wie bisher, sich ihrer Enkel anzunehmen[537]). Nichtsdestoweniger

535) Le Fort's Bericht vom 23. Febr. 1728.

536) Le Fort's Bericht vom 17. Mai 1728.

537) Le Fort's Berichte vom 16. u. 23. Dec. 1727.

Digitized by Google

hatte Ostermann doch einen sehr schwierigen Stand, denn wenn auch die Dolgorukis untereinander voll Eifersucht waren, so hielten sie doch ihren Gegnern, und vor allem den Ausländern gegenüber, die sie zu verdrängen suchten, fest zusammen. Neben Alexei und seinem Sohn, Iwan, nahmen auch die Oheime des letzteren, die Fürsten Iwan und Sergei Gregorjewitsch und Wassilii Lukitsch Dolgoruki bedeutende Stellen ein. Ostermann dagegen hatte außer den Sapiehas, Vater und Sohn, und dem erst vor kurzem zum Vicepräsidenten des Kriegscollegiums ernannten General Münnich[538]) nur sehr wenige, auf die er sich verlassen konnte[539]).

Bei den unaufhörlichen Anfeindungen und den nichtswürdigen Intriguen aller Parteien gegen einander konnte es nicht anders sein, als daß die allgemeinen Angelegenheiten des Staates völlig vernachlässigt wurden. In die Geschäfte brachten Unthätigkeit und Trägheit Stockung und Stillstand. Als man nun aber zu Anfang des Jahres 1728 zur Krönung des Zars sich zum Aufbruch nach Moskau rüstete, wurden von allen Seiten neue Pläne geschmiedet und neue Verbindungen eingegangen; denn noch standen die Dolgorukis nicht so fest, daß nicht noch ihren Gegnern der Versuch, sie zu überholen, der Mühe werth erschienen wäre. Nicht umsonst suchte Buturlin, der Schwiegersohn des Feldmarschalls Golizyn, bei den Vergnügungen des Zars „als Minister der heiligen Mysterien“[540]) in seinem Diensteifer es dem Kammerherrn Iwan Dolgoruki zuvorzuthun. Kaum aber war der kaiserliche Hof nach Moskau verlegt, als man von verschiedenen Seiten dort planmäßig darauf ausging, den Mittelpunkt der Macht unter den Namen der Zarin-Großmutter zu stellen. Auf diesem Wege emporzukommen, machten sich am meisten Hoffnung Golowkin, Jagushinski, Apraxin und Romodanowski mit ihren Anhängern. Zwischen dieser Partei und den Dolgorukis standen Ostermann und Löwenwolde, die sich vornehmlich auf die Großfürstin Natalie stützten[541]).

538) Le Fort's Bericht vom 27. Sept. 1727.
539) Le Fort's Bericht vom 6. Dec. 1727.
540) Le Fort's Bericht vom 3. Jan. 1728.
541) Le Fort's Bericht vom 16. Febr. 1728.

Digitized by Google

Da kam es nun den Dolgorukis sehr zu statten, daß einerseits der Zar auch mit seiner Schwester nicht selten gespannt war, deren Ermahnungen er nur mit Unwillen anhörte, und daß andererseits Beide sich gleich wenig zu ihrer Großmutter hingezogen fühlten. Sie vermieden es dieselbe zu sehen. Schon in der ersten Woche nach ihrer Ankunft in Moskau ließ die Großfürstin Natalie, als sie die Großmutter besuchte, sich von der Prinzessin Elisabeth begleiten, um ihr dadurch die Gelegenheit abzuschneiden, von wichtigeren Dingen mit ihr zu sprechen[542].

Solche Uneinigkeit in der kaiserlichen Familie suchten die Dolgorukis, deren Macht von Tag zu Tag furchtbarer wurde, nach Kräften zu fördern. Alexei, der Vater des Günstlings, wurde zum Mitglied des hohen Raths ernannt, nur, um in den seltenen Fällen, wo der Zar denselben mit seiner Gegenwart beehren möchte, ebenfalls daselbst Platz nehmen zu können, und der in Persien commandirende General Wassilii Wolodimirowitsch Dolgoruki, an dessen Stelle der General Mamonow trat, wurde zurückberufen[543]) und am 7. März, am Krönungsfest des Kaisers, das unter denselben Ceremonien und mit derselben Pracht stattfand, wie die letzte Krönung der Kaiserin Katharina, zum Generalfeldmarschall ernannt. Zu eben dieser Würde wurde auch der General Fürst Trubetzkoi, vormaliger Gouverneur von Kiew, befördert[544]). Der General Münnich mochte seine Erhebung in den Grafenstand zunächst wohl nur seiner bevorstehenden zweiten Vermählung mit der Oberhofmeisterin der Prinzessin Elisabeth, verwittweten Gräfin Soltikow, zu verdanken haben, welche letztere auch noch besonders bedacht wurde, indem ihr für sich und ihre Nachkommen ein in Livland gelegenes Gut von 26 Hacken geschenkt wurde[545]). — Den Sapiehas gab man den Rath,

542) Le Fort's Bericht vom 23. Febr. 1728.

543) Le Fort's Bericht vom 1. März.

544) Le Fort's Bericht vom 8. März 1728.

545) Bericht vom 16. Dec. 1727. Münnich's Vermählung mit der Gräfin Soltikow fand Anfangs October 1728 statt. Bericht vom 7. October 1728.

Digitized by Google

nach Polen zurückzugehen; von der Zarin Großmutter war bald nicht mehr die Rede.

Alle Versuche, den Dolgorukis entgegenzuarbeiten, trugen nur dazu bei, ihnen eine noch unumschränktere Macht zu verschaffen. Durch Plakate ließen sie bekannt machen, daß Jeder, der von der Rückkehr des Hofes nach Petersburg sprechen werde, ohne Gnade die Knute bekommen solle [546]). — Am 24. März (4. April) wurde bei der spaßkischen Pforte ein Brief ohne Unterschrift gefunden, der, wie es schien, von den Anhängern Menschikow's ausgegangen, durch eine Ansprache der Nation über die dermalige Beschaffenheit der Regierung die Augen zu öffnen bezweckte. Es wurde darin gesagt, daß freilich auch Menschikow's Verwaltung nicht Jedermann habe zufriedenstellen können, daß aber, seitdem er in Ungnade gefallen, gewisse Personen, die sich das Vertrauen des Herrschers erschlichen, denselben offenbar und ungescheut zu jeder Art von Lastern und zu einer einem Fürsten keineswegs anständigen Lebensart verführten. Man hatte die Golizyns in Verdacht, daß sie auf solchen Umwegen den Dolgorukis beikommen wollten, allein sie erreichten nichts, als daß Viele sofort verhaftet und zur Untersuchung gezogen wurden [547]). „Die Dolgorukis", schreibt Le Fort, „haben gewonnenes Spiel. Ostermann geht seinen Gang; man kann ihm nichts vorwerfen; es hängt nicht von ihm ab, daß der Herrscher keiner besseren Lebensart folgt und von ungestümer Leidenschaft sich fortreißen läßt [548]). Der Fürst Iwan befaßt sich mit Allem, und den Eingebungen dieses Günstlings folgt der Zar blindlings. Aber der Himmel mag wissen, wie dies wilde Treiben, dies ewige Herumjagen noch enden wird. Man muß zittern vor dem, was unerwartet kommen kann. Der Gouverneur des Zars, Alexei, ist sehr unzufrieden mit der Aufführung seines Sohnes und beklagt sich oft über ihn gegen Ostermann, mit dem er jetzt ganz einig zu sein scheint; aber alle Strafreden, die man dem Günstling hält, äußern doch keine Wirkung auf sein Beneh-

546) Le Fort's Berichte vom 4. und 11. März 1728.

547) Le Fort's Bericht vom 19. April 1728.

548) Le Fort's Bericht vom 1. April 1728.

men gegen den Zar [549]). Wenn man die gegenwärtige Verwaltungsweise dieses Staates in Betracht zieht, so scheint kaum noch ein schwacher Schatten von der Herrschaft des Großvaters übrig geblieben zu sein. Wir leben hier in einer Trägheit ohne Gleichen und in einer so blinden Sorglosigkeit, daß es schwer hält, zu begreifen, wie nur eine so große Maschine, zu deren Erhaltung Niemand Hand anlegen will, noch fortbestehen kann. Niemand will etwas zu verantworten haben, Niemand wagt es, das Maul aufzuthun, Jeder schiebt den Ball dem Andern zu. Das hohe Conseil hat von Allem Kunde, es sieht von weitem das kommende Unglück und doch hat auch da Niemand den Muth, sich zu rühren. Die besten Räthe sind am schlechtesten bezahlt. Ich glaube nicht, daß die Flotte, für die nichts geschieht, nur nach einem Jahre noch im Stande sein wird, die See zu halten. Auch die Landarmee darbt überall, und seit anderthalb Jahren ist weder ihr der Sold noch auch den Collegien der Gehalt bezahlt worden. Schweden lauert nur auf die Gelegenheit, die verlorenen Provinzen wiederzugewinnen; auch die Pforte setzt sich in Bewegung, aber alles das wird als nichtssagend angesehen. Der Monarch von Gottes Gnaden weiß, daß Niemand ihm zu widersprechen wagt, und man hat sich gehörig beeifert, ihm das beizubringen. Daher kommt es, daß nichts Vernünftiges durchgesetzt werden kann und daß Alles dem Zufall überlassen bleibt." [550])

Ostermann, unterstützt von der Großfürstin Natalia, arbeitete freilich darauf hin, den Hof und den Sitz der Regierung wieder nach Petersburg zurückzubringen, wiewohl bereits sämmtliche Collegien nach Moskau verlegt waren; allein diesen Plan vermochte er um so weniger durchzusetzen, da nicht nur die Nation demselben entgegen war, sondern auch der Kaiser selbst an dem Aufenthalt in Moskau und seinen Umgebungen immer mehr Geschmack fand [551]). Und so gewannen denn die Anhänger des unvermischten Russenthums immer mehr Boden.

549) Le Fort's Bericht vom 7. Juni 1728.
550) Le Fort's Berichte vom 7. Juni und 22. Juli 1728.
551) Le Fort's Bericht vom 25. Oct. 1728.

Digitized by Google

Schon gleich nach Menschikow's Sturz hatte man die als Mitschuldige des Zarewitsch Alexei ehemals verbannten Familien zurückberufen. Jetzt wurden auch ihre eingezogenen und von Peter I. wieder verschenkten Güter ihnen, den ursprünglichen Besitzern, zurückgegeben, und zwar auf Veranlassung des Feldmarschalls Dolgoruki. Auch ihm hatte man damals alle seine Güter genommen. Bei seiner Rückkehr aus Persien machte man ihm das Anerbieten der Zurückgabe; er aber lehnte es ab, mit dem Bemerken, daß er es nicht gerecht fände, wenn man unter so vielen Familien, denen man aus demselben Grunde wie ihm das Ihrige entzogen hätte, ihm allein das Verlorene wiedergeben wolle, und daß, wenn der Sohn des Zarewitsch nicht auch für alle übrigen dieselbe Verfügung wolle gelten lassen, er auf eine besondere Bevorzugung verzichte [552]). Aber auch bei dieser Maßregel der Regierung war die Triebfeder doch nur das Parteiinteresse und keinesweges die moralische Überzeugung, daß man ein begangenes Unrecht sühnen müsse. Die schwere Aufgabe, eine große, aber noch ungebildete Nation zu einem geordneten Staatswesen zu erziehen, hatte nur Einer im Auge, Ostermann, und die Erzählung von den elenden Nichtigkeiten, die vorzugsweise in dieser Zeit die russische Geschichte erfüllen, läßt überall im Mittelpunkt des Ganzen nur diesen einen Staatsmann hervortreten, der, als Mann der Nothwendigkeit, von Allen gesucht, es allein verstand, die losen, fast in der Auflösung begriffenen Theile des noch so jungen Staates zusammenzuhalten. Diesen Eindruck wenigstens machen auf uns die fortlaufenden, auch die kleinsten und geringfügigsten Dinge nicht unbeachtet lassenden Berichte des sächsischen Gesandten, an die wir bisher uns gehalten haben. Der Vervollständigung und größeren Anschaulichkeit dieses Bildes wird es keinen Eintrag thun, wenn wir im Nachfolgenden, in ähnlicher Weise, wie wir oben mit dem Tagebuch des Kammerjunkers v. Bergholz verfuhren, nur mit einigen Abkürzungen und den zum Verständniß nothwendigsten Zusätzen, unverändert diese Berichte selbst reden lassen:

552) Le Fort's Bericht vom 19. Aug. 1728.

„Moskau, d. 13. Sept. 1728. An diesem Hofe hat die Lage der Dinge sich insofern geändert, als nun auch der Oberkammerherr, der Liebling des Kaisers, sich an den Baron Ostermann anzuklammern anfängt. Er fühlt sich nicht stark genug, um für sich allein sich behaupten zu können. Auf Ostermann's Rath muß dieser Günstling den Kaiser von so mancherlei nicht löblichen Dingen abhalten. Oft entfernt er sich, um seinen Abgeschmacktheiten, wenn er sie nicht hindern kann, nicht ruhig zusehen zu müssen. Die Großfürstin Natalie fängt an, wieder großen Einfluß auf ihren Bruder zu gewinnen; die Prinzessin Elisabeth dagegen zieht sich vom Zar zurück, doch wohl nur, weil er sich nicht mehr viel aus ihr zu machen scheint. Die Familien der Dolgorukis sind jetzt unter sich selbst in drei verschiedene Parteien gespalten, deren Häupter der Feldmarschall, der Fürst Wassilii und der Günstling Iwan sind. Bei diesem Wirrwarr aber scheint es, daß Ostermann sie sich doch alle zu verbinden weiß und daß er ihr gemeinschaftliches Orakel ist, und wahr ist es, daß selbst seine Feinde seinem klugen und besonnenen Benehmen Gerechtigkeit widerfahren lassen.“ [553])

In Folge der mit ihrem zarten Körperbau durchaus nicht verträglichen Vergnügungspartien, welche die Großfürstin Natalie ihrem Bruder zu Gefallen hatte mitmachen müssen, war sie schon im Juli bedenklich erkrankt. Ein auszehrender Husten und eine außerordentliche Schwäche, die sich nicht geben wollte, ließen schon damals für sie fürchten. Dazu kam die ungesunde Wohnung im Kreml [554]). Ihr Zustand verschlimmerte sich von Woche zu Woche. Auch die ärztliche Pflege, die sie hatte, schien nicht die beste zu sein; wenigstens hielt man die häufigen Aderlässe, die der Doctor Biblo verordnete, nicht für

553) In dem Bericht vom 25. Oct. 1728 heißt es: le Baron Ostermann devient chaque jour plus grand par sa conduite et par son intégrité. Les jalousies que les Russes ont eues sur sa personne, sont evanouies; il devient leur Mentor et rien ne se fait sans le consulter. Le favori a baissé pavillon et sent bien que la bonne harmonie avec le B. Ostermann ne luy fait que du bien.

554) Le Fort's Bericht vom 26. Juli 1728.

Digitized by Google

das geeignete Mittel, sie wieder zu Kräften zu bringen [555]). „Mit der Krankheit der Großfürstin“, schreibt Le Fort unter dem 4./15. Nov. 1728, „steht es so schlimm, daß man keine Hoffnung mehr hat. Man hat mehrere Couriere an den Zar, der auf einer Landpartie abwesend ist, abgeschickt, um ihn zurückzurufen, er ist aber noch nicht gekommen. Diese Prinzessin wird man sehr vermissen Wir sehen einem traurigen Wendepunkt entgegen. Die Ausländer können sagen, daß sie mit ihr allen Schutz verlieren. Bei dem unbedingten Einfluß der Russen auf den jungen Zar, dessen Gemüth schon so verwildert und verstockt ist, daß heilsame Rathschläge keine gute Stätte mehr finden, werden die Angelegenheiten des Staates vollends daniederliegen. Dieses Ereigniß bringt durch die schlimmen Folgen, die im Hintergrunde drohen, den Baron Ostermann in Verzweiflung.“

In den nächstfolgenden Berichten heißt es dann weiter: „Ostermann allein fördert die nothwendigen, laufenden Geschäfte, vermeidet aber alle verwickelten Vornahmen [556]). Gestern (d. 28. Nov.) hat er zu einem seiner Vertrauten gesagt, daß wenn die Großfürstin, die allein noch einen Rest von Einfluß auf das Gemüth ihres Bruders ausübt, stürbe, und wenn der Hof nicht nach Petersburg zurückkehrte, er entschlossen sei, seine völlige Entlassung einzureichen. Ich lege diese Unterredung so aus, daß, wenn er durch das Ableben der Großfürstin seinen und aller Ausländer stärksten Schutz verliert, er es für das Gerathenste hält, die Sorge um den Staat der herrschenden Familie, welche allein regieren will, zu überlassen, weil sie früher oder später ihn opfern wird, wenn er nicht freiwillig das Feld räumt. Dasselbe gilt von vielen andern Ausländern, die man ohne Zweifel zu entfernen suchen wird. Schon jetzt stockt Alles. Der hohe Rath ist völlig lahm; nichts wird in ihm zu Ende gebracht; es ist fast zwei Monate her, daß er sich nicht versammelt hat. In der That, wenn man das Wesen dieses Staates zu erkennen sucht, wird man finden, daß die Lage desselben von Tage zu Tage unergründlicher wird und sich immer mehr verwirrt.

555) Le Fort's Bericht vom 18. Nov. 1728.
556) Bericht vom 25. Nov. 1728.

Digitized by Google

Man könnte ihn mit einem vom Sturme umhergeworfenen Schiff vergleichen, dessen Steuermann und Schiffsvolk trunken sind oder im Schlaf liegen. Denn auch diese ungeheure Staatsmaschine wird umhergeworfen auf dem verschlingenden Meere der Gewinnsucht, ohne daß man irgend Rücksicht nähme auf die Zukunft, und wie es scheint, warten viele Hände nur darauf, daß das Gebäude von einem heftigen Sturme zertrümmert werde, um das strandende Gut sich anzueignen. — Die Marine ist ein Wrack, weder das Militär noch das Civil ist bezahlt, fast kein Regiment hat weniger als einen Jahresgehalt zu fordern, die Generalität und die Civilbeamten noch viel mehr. — Der Kaiser würdigt Niemand seiner Aufmerksamkeit, der nicht auf seine Leidenschaften eingeht und mit ihm von Hunden, Pferden, Jagd und wilden Streichen spricht. Jede Vorstellung ist nutzlos, und Diejenigen, welche am meisten Einfluß auf ihn haben, sind beflissen, ihn in blinder Unwissenheit zu erhalten, damit er, von Kenntnissen entblößt, sich von ihnen soll gängeln lassen, wie es ihnen beliebt. Hat man nicht, als seine Schwester im Todeskampf lag, fünf Curiere an ihn abschicken müssen, um der Sterbenden die Befriedigung zu geben, ihn noch zu sehen, und doch kam er erst nach der Krisis und auch dann hielt er nicht lange aus! — Was steht nun aber zu erwarten? Wenn der Zar seine Schwester verliert, wird die herrschende Familie darauf ausgehen, die Prinzessin Elisabeth zu entfernen und dann nach ihrem Gutdünken über den Monarchen verfügen. Sie werden ihn zergen und vielleicht zertreten, und wenn nicht Wunder geschehen, wird das Ende vom Liede sein, daß die Russen sich die schwedische Aristokratie zum Muster nehmen werden [557]). — Schon jetzt, am Vorabend des Todes der klugen und besonnenen Großfürstin, treten die Dolgorukis unverhohlen mit ihren Ansprüchen auf die höchste Gewalt hervor, und da sie sich im Vertrauen des Zars festgesetzt haben, so zweifele ich nicht, daß er sie dereinst mit seiner Verwandtschaft beehren werde. Wenigstens arbeitet der Vater des Günstlings darauf hin,

557) Le Fort's Bericht vom 25. Nov. 1728: **il sera harassé et peut-être terrassé et la conclusion sera, que les Russes, à moins d'un miracle, prendront modèle sur les Suédois.**

Digitized by Google

eine seiner beiden Töchter, bis auf diese Stufe zu erheben. Doch sind in diesem Punkt, wie in vielen anderen, der Vater und der Günstling nicht mit einander einig. Nach dem Wunsch des Vaters soll der Monarch die Jüngere wählen, der Sohn dagegen ist für die Ältere; übrigens scheint der letzteren nicht nur das Publikum, sondern auch der Zar selbst den Vorzug zu geben. Doch sehe ich immer noch nicht, wie dieses Mittel den Zar vor den vielerlei Hinterhalten und Fallen schützen soll, die man von verschiedenen Seiten ihm stellen wird und die ihm, so weit man voraussehen kann, eine sehr gefahrvolle Zukunft drohen".[558]).

Seine ihm treu ergebene Schwester, die trotz ihrer Jugend so früh und so erfreulich sich entwickelt hatte, verlor der Zar bereits am 3. December. Sie starb allein und verlassen, in der Todesstunde nur von einer ihrer Kammerfrauen, Namens Kramern umgeben, einer Person, die ihrer Herkunft nach eine finnische Magd, in ihren früheren Jahren sich das Vertrauen der verstorbenen Kaiserin Katharina nur dadurch erworben hatte, daß sie ihr am besten die schlechten Dienste bei ihren geheimen Vergnügungen leistete, wie sie denn auch das wahre Verhältniß der Kaiserin zum Kammerherrn Mons am besten kannte[559]). Auch jetzt machte sie mit einer Genossin ähnlichen Gelichters, der Kammerfrau Karo sich die Mühe der Krankenpflege wohl bezahlt, durch Entwendung von Juwelen aus dem Nachlaß der verstorbenen Großfürstin.

Vor allem waren die Dolgorukis nun darauf bedacht, Diejenigen zu beseitigen, die allenfalls ihren weiteren Plänen noch entgegenstehen und gefährlich werden konnten. Unter den Personen, welche als gegen den Zar übelgesinnt verhaftet wurden, befand sich auch ein Verwandter des kaiserlichen Hauses, eben jener Alexander Lukowitsch Naryschkin, den schon Menschikow verfolgt hatte und dem man jetzt Schuld gab, sich mit einigen Pfaffen in eine Verschwörung eingelassen zu haben. Er wurde aufs Neue verbannt und nach einem ent-

558) Le Fort's Bericht vom 2. Dec. 1728.

559) vgl. Rabutin's Bericht in Büsching's Magazin XI. S. 492 ff.

fernten Ort gebracht, über dessen Namen nichts verlautete [560]). — Die Prinzessin Elisabeth mußte alle erdenklichen Demüthigungen hinnehmen; man ließ es ihr an allem mangeln, bis auf das Bier für ihre Leute. Sich in Achtung zu setzen, war freilich nicht ihre Sache. Man hielt für nöthig, sie, vermuthlich nicht aus den löblichsten Gründen, der Gesellschaft ihres Rathes, eben jenes früher genannten Buturlin zu berauben, eines Menschen, der das Pulver nicht erfunden, den aber Gott im Zorn zum Generalmajor gemacht hatte. Sein Schwiegervater, der Feldmarschall Golizyn wollte ihn nach Persien schicken, damit er dort sein Handwerk besser lernen könnte. Auch einem Gardeunteroffizier, welcher, wie man sagte, des Vertrauens der Prinzessin genoß, gab man eine Commission nach Sibirien [561]). — „Was den Kaiser betrifft", schreibt Le Fort, „so muß man erstaunen, mit was für Kindereien dieser Monarch seine Jugend hinbringt. Tag für Tag Kinderspiele in Ismailow! An etwas Tüchtiges, was Grund und Boden hat, wird so wenig gedacht, als sollte er niemals regieren. Ostermann hat alle erdenklichen Wege eingeschlagen, um ihn dahin zu bringen, doch nur einige Stunden zu arbeiten; aber nein! in diesem Punkt kann er am wenigsten ausrichten; der Gouverneur Alexei nährt geflissentlich seine Unwissenheit. Übrigens bleiben die Dolgorukis fortwährend unter sich gespalten. Wassilii hält es mit Alexei, und der Feldmarschall mit dem Günstling Iwan. Der Zarin-Großmutter nimmt sich Niemand an; so hinfällig sie ist, hält man auch noch ihre Pension zurück" [562]). Aber die Ungezogenheit des Kaisers sah sein Gouverneur doch für kein Hinderniß an, mit dem Plan seiner Vermählung vorzuschreiten. Die Reise, welche der Fürst Alexei zu längerm Aufenthalt im März 1729, begleitet von seinem Sohn, dem Oberkammer-

560) Le Fort's Berichte vom 27. Dec. 1728, vom 13. Jan. und 14. März 1729.

561) Le Fort's Bericht vom 9. Mai 1729. In dem Bericht vom 10. Oct. 1729 heißt es: cette Princesse vit dans une obscurité incroyable, peu considerée et fort derangée.

562) Le Fort's Bericht vom 17. Febr. 1729.

Digitized by Google

herrn und zwei Kammerherrn mit dem Kaiser auf eines seiner Güter, 70 Werst von Moskau, unternahm, rief bei den russischen Großen ebenso wohl ängstliche Besorgniß, wie neidisches Mistrauen hervor. Alexei's Gemahlin und Töchter folgten einige Tage später nach [563]). Indessen glückte es diesem Fürsten mit seinem Plan doch nicht viel besser als früher dem Fürsten Menschikow. Der Günstling Iwan hatte den Kopf voll von anderen Dingen, die ihm wichtiger waren. Die Ausschweifungen gehörten zu seiner Lebensordnung. Er brachte den Tag zum Theil entfernt von seinem Herrn, dem Kaiser zu, und dem Fürsten Alexei selbst war nichts lieber, als ihn so viel wie möglich fern zu halten, um statt des Sohnes seine Töchter dem Zar zur Gesellschaft zu geben; aber dieser kümmerte sich doch nur wenig um sie und brachte es gelegentlich ganz geschickt an, daß er sich erst in gereifterem Alter vermählen werde und zwar mit einer ausländischen Prinzessin [564]). Inzwischen ließen weder der Fürst Alexei, noch seine ehrgeizige Gemahlin es bei dem Zar an Anreizungen fehlen, um ihr Ziel zu erreichen, wiewohl selbst viele Mitglieder der Dolgorukischen Familie gegen diese Verbindung waren [565]). Der Fürst Alexei, hatte sich auf den Fuß gesetzt, daß er jedweden entfernte, der den Zar sprechen wollte, geschweige, sein Vertrauen hätte erwerben können. Im October unternahm er mit ihm eine neue Rundreise. Von Gut zu Gut ließ er die Töchter ihm überall nachfolgen [566]). „Seitdem der Zar von hier abgereiset ist", schreibt Le Fort unter dem 27. Oct. aus Moskau, „hat man 4000 Hasen, 50 Füchse, 5 Wölfe, 3 Bären und eine große Menge Wild erlegt. Seine Meuthe besteht aus 200 Jagdhunden und 420 Windhunden. Seinen Geburtstag hat er in Tula gefeiert. Man hat dort vielerlei Festlichkeiten angestellt und sogar einen Ball gegeben, weil die Fürstinnen Dolgoruki gegenwärtig waren. Aber dieser Heirathsplan macht auf Niemand einen guten Eindruck. Der Zar beißt in den Apfel,

563) Le Fort's Berichte vom 14. und 21. März 1729.
564) Le Fort's Bericht vom 18. Juli 1729.
565) Le Fort's Bericht vom 17. Oct. 1729.
566) Le Fort's Bericht vom 20. Oct. 1729.

Digitized by Google

ohne großen Appetit zu zeigen; entblößt von allem Rath, weiß er nicht, welchen Heiligen er anrufen soll. Die Töchter selbst sagen, daß, welche von ihnen auch das Loos treffen möge, das Ende ihrer Größe doch ein Kloster sein werde. Nicht ein einziger von den Dolgorukis hört von dieser Hochzeit anders als mit Furcht und Schrecken sprechen, und man ist des Glaubens, daß der Tag kommen muß, an dem die ganze Familie diese alberne Kuppelei wird theuer bezahlen müssen."

Weitere Aufschlüsse darüber, wie die Dolgorukis es trieben und wie dazu der Kaiser sich verhielt, geben folgende Berichte:

„Moskau, d. 21. Nov. 1729. Dem Lande, der Nation gegenüber, hat der Zar sich gut benommen, und die Heirathsentwürfe haben nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Er hat sich die Gesellschaft der Dolgorukischen Töchter nur gefallen lassen, wenn er, abgespannt und ermüdet von der Jagd kam und den Einladungen sich nicht entziehen konnte. Als bei einem Pfänderspiel die Pfänder ausgelöst werden sollten und man festsetzte, daß derjenige, dem das nächste Pfand gehörte, eine Dolgoruki küssen solle, sprang er, da das seinige hervorgezogen wurde, auf, stieg zu Pferde und ließ sich nicht wieder sehen. Und vor einigen Tagen, als bei Tafel seine Schmeichler ihm die großen Heldenthaten seiner Jagdpartie rühmten, unter andern das Erlegen von 4000 Hasen, antwortete er laut: „Ja, das ist recht schön, aber ich habe noch einen besseren Fang gethan, denn ich führe vier zweibeinige Hunde mit mir!" Mit diesen Worten stand er auf. Alle sahen sich betroffen an, ohne zu wissen, wen er meinte? Seine Übersättigung auch an der Jagd geht so weit, daß er vorgestern den größten Theil seiner Hunde verschenkt und unter die, welche sich melden wollten, vertheilt hat, indem er zugleich die Jagd und diejenigen, welche ihn zu derselben getrieben hatten, mit den schonungslosesten Beiwörtern aus vollem Herzen zum Teufel wünschte. Oft hat er, ganz allein in seine Wohnung zurückkehrend, sich von der Jagd davongemacht."

Digitized by Google

„Moskau d. 1. Dec. 1729. Endlich ist dennoch die künftige, so viel besprochene Vermählung des Zars durch seine Verlobung, die gestern Vormittag mit der älteren, siebenzehnjährigen Fürstin Katharina Alexéjewna Dolgoruki stattfand, festgesetzt worden. Sie wird bereits kaiserliche Hoheit genannt und auf den Knieen bringt man ihr die Huldigungen. Diese Wahl findet insofern Beifall, als diese Fürstin stets eine lobenswerthe, zu Wohlthaten geneigte Gemüthsart gezeigt hat; auch den Ausländern ist sie zugethan. Gut ist es, daß der östreichische Gesandte, Graf Wratislaw dem Baron Ostermann nicht auf die Sprünge gekommen ist, der sicher seine Hände bei dieser Angelegenheit im Spiel gehabt hat. Denn sonst würde die Wahl schwerlich auf die ältere Dolgoruki gefallen sein, wegen des Verhältnisses, das sie mit dem Grafen Millesimo hat, einem Verwandten des Grafen Wratislaw." [567])

„Moskau d. 5. Dec. 1729. Man wird Mühe haben, den verschiedenen Parteibewegungen, welche durch die Vermählung des Zars hervorgerufen werden, zu folgen. Die Dolgorukis halten sich allein für berechtigt, das Gesetz zu geben und Gnaden zu ertheilen. Es läßt sich denken, daß der Vater, nach Menschikow's Beispiel, sich nicht vergessen wird, und ich glaube, daß wir ihn in kurzem zum Generalissimus ernannt sehen werden. Aber jemehr diese Familie sich erhebt, um so enger werden die entgegengesetzten Parteien sich vereinigen. Zwischen allen steuert Ostermann seine Barke mit wunderbarer Geschicklichkeit hindurch, geachtet von Großen und Geringen, und es scheint sogar, daß auch die herrschende Familie fühlt, daß sie Ostermann's Rathschläge nicht entbehren kann. Der Günstling schwört nur bei dem Namen Ostermann's; vermuthlich wird er nun auch bald die Wahl in Bezug auf seine Vermählung treffen, denn seitdem der Zar sich entschieden hat, ist die Mädchenbude offen. Sein Herz ist für die Tochter Jagushinski's, der in diesen Tagen durch Vermittelung des Günstlings mit Alexei sich ausgesöhnt hat."

567) vgl. Le Fort's Bericht vom 9. Dec. 1728.

Digitized by Google

„Moskau d. 8. Dec. 1729. Wenn unsere Verlobten unter vier Augen nicht zärtlicher gegen einander sind, als sie sich öffentlich zeigen, so darf man sich von ihrer beiderseitigen Glückseligkeit keine hohen Vorstellungen machen. Ich habe den Zar auf dem Ball mit seiner Braut nicht tändeln und nicht einmal sprechen sehen. Nach dem Anfange des Balls hielt er nur wenige Minuten aus; dann ging er fort und kam erst um zehn Uhr wieder. Ich finde keinen Unterschied in der Art, wie der Zar mit seiner Braut umgeht und wie er die Fürstin Menschikow behandelte, und wenn ich nicht irre, hat weder der eine noch der andere Theil Lust anzubeißen; denn man sagt, daß die gute Dame einen Anderen, den ich nicht zu nennen brauche, in ihr Herz geschlossen hat; genug, eine solche Kälte ist mir noch nicht vorgekommen, und ich weiß, daß man den Zar oft bei den Ohren ziehen muß, um ihn zu seiner Braut zu bringen. Inzwischen wollen die Dolgorukis von ihrer Herrschaft Vortheil ziehen; sie säumen nicht, sich mit den ersten Stellen der Krone auszustatten. Alexei will Generalissimus werden, Iwan Großadmiral, Wassilii Großkanzler, Sergei Oberstallmeister, die Soltikow, Alexei's Schwester, Oberhofmeisterin und so geht es fort, mit all' den übrigen Aussaugern. Die Nation fühlt sich auf das Äußerste verletzt und muckst doch nicht. Man will noch weiter gehn, man arbeitet unter der Hand darauf hin, die Prinzessin Elisabeth zu überreden, sich mit dem Günstling zu vermählen, um dadurch um so mehr die Krone der Dolgorukischen Familie zu sichern. Aber man behauptet, daß sie ihn nicht haben wolle, und lieber gar nicht, als mit einem Unterthan sich vermählen werde."

„Moskau, d. 15. Dec. 1729. Man nimmt hier die allgemeinste Unzufriedenheit mit der Vermählung des Zars wahr, welche sich bis auf die Glieder der Dolgorukis erstreckt, die nicht der Familie Alexei's angehören. Der Zar selbst läßt es an Proben der Gleichgültigkeit und Kälte nicht fehlen. Montag und Dienstag ist er, um seine Braut nicht zu sehen, lieber zu Hause geblieben. — Man versichert, daß Alexei vor der großen Feierlichkeit eine geheime Trauung wünscht, was man jedoch aus verschiedenen Gründen nicht gut heißt. —

Digitized by Google

Als ein Beweis der allgemeinen Unzufriedenheit kann angeführt werden, daß am Verlobungstage der Günstling seiner Compagnie befohlen hatte, scharf zu laden; funfzig Mann von derselben standen in dem Saale Wache, und in dem Palais des Zars drei Compagnien statt einer. — Man sagt, daß Alexei auf die Oberbefehlshaberstelle verzichtet, um erster Minister zu werden. Gott behüte uns davor!"

„Moskau d. 19. Dec. 1729. Der Zar hat seit seiner Verlobung nur zwei Mal seine Braut besucht, und sie ist bei ihm weder gewesen noch auch von ihm nur eingeladen worden. Er findet sein Vergnügen daran, Biribi zu spielen, und zieht die Einsamkeit dem süßen Spiel der Liebe vor; vielleicht ist die Flamme in ihm schon durch den Genuß erloschen; sein Herz hat anderswo Befriedigung gesucht. Nach dem Schein zu urtheilen, ist der Zar schwermüthig über den Schritt, den er gethan, und auch Alexei macht sich seine Gedanken über den Widerwillen, welchen der Zar gegen seine Tochter an den Tag legt. — Ostermann ist jetzt sehr oft bei dem Zar."

„Moskau, d. 2. Jan. 1730. Der Zar fängt an, sein Joch abzuschütteln. So hat er unter anderm in der vorigen Woche heimlich seiner Umgebung sich entzogen und des Nachts sich zu Ostermann geschlichen und dort mit noch zwei andern Mitgliedern des hohen Conseils sich berathen. Ebenso hat er die Prinzessin Elisabeth aufgesucht, die sich unter Thränen bitter über ihre harte Behandlung beklagte; „an Allem, bis auf das Salz, ließe man es ihrem Hausstand fehlen." Der Zar erwiederte, es läge nicht an ihm, er habe mehrmals Befehl ertheilt, ihren Klagen abzuhelfen; sie sähe wohl, daß er außer Stande sei, zu handeln, aber er werde die Mittel wohl finden, seine Fesseln zu zerbrechen. Übrigens nimmt die Uneinigkeit in der herrschenden Familie immer mehr zu. Der Vater kann den Günstling nicht leiden, und die Braut hat ihm unversöhnlichen Haß geschworen, vornehmlich weil er ihr die Juwelen der Großfürstin Natalie vorenthält, und andere Geschenke, die der Zar ihr versprochen hat. Alle anderen Zweige der Dolgorukis haben sich mit einander gegen diese

Digitized by Google

Familie verbunden und verstärken die Partei ihrer Feinde. Es sollte mich wundern, wenn nicht bald das Ungewitter eines verhängnißvollen Ereignisses losbricht."

Ein solches Ungewitter brach in der That schneller über die herrschende Familie herein, als sie es sich mochte träumen lassen. Schon war auf einen der nächsten Tage die Hochzeit festgesetzt; die Dolgorukis hielten ihre Macht für unerschütterlich, als am 8./19. Jan. 1730 der Zar an einem Fieber erkrankte. Nach drei Tagen zeigte es sich, daß er die Blattern hatte[568]). Die Dolgorukis waren äußerst bestürzt. Sogleich sah man alle Parteien auf mögliche Fälle ihre Rechnung machen. Es ließen sich deren fünf unterscheiden: die eine brauchte zum Aushängeschild den Namen der Zarin Großmutter, die andere den des erst anderthalbjährigen Sohnes der verstorbenen Herzogin von Holstein, die dritte hielt sich an die Prinzessin Elisabeth, die vierte an die Braut des Zars, die Prinzessin Katharina Dolgoruki, und eine fünfte Partei, die keinesweges die schwächste war, schien geneigt, eine Wahl nach schwedischem Muster eintreten zu lassen[569]). Während der Krankheit des Zars kam Ostermann nicht von seiner Seite. Die Mittel der Heilkunst erwiesen sich als unzulänglich, und der jugendliche Körper hatte vor der Zeit sich erschöpft[570]). Peter II. starb, vierzehn Jahr und noch nicht vier Monate alt, am 19./30. Jan. 1730 in der Nacht zwischen ein und zwei Uhr. In seinen Fieberphantasien während der Krankheit hatte er

568) Le Fort's Bericht vom 23. Jan. 1730.

569) Le Fort's Bericht vom 26. Jan. 1730.

570) Le Fort's Bericht vom 31. Jan. 1730: L'on donne deux raisons qui ont pu le plus contribuer à la mort du defunt Czar, la 1re la mauvaise disposition de son sang par les fatigues qu'il a souffert à la chasse; la 2de, c'est que les Medicins Blumentrost et ** ont traitté dans le commencement la fièvre de petite verole comme une fièvre ordinaire et luy ont donné des rafraichissements; car le Docteur Bidlo n'a été appellé que le 3me jour que la maladie s'étoit declarée. Von seinem Äußeren wird in dem Bericht vom 7. April 1729 gesagt: ce Monarque se porte fort bien et grandit prodigieusement, mais maigre et halé.

Digitized by Google

nicht aufgehört, seinen Andrei Iwanowitsch (Ostermann) zu rufen. Zuletzt verlangte er wiederholt, man solle ihm den Schlitten anspannen, er wolle zu seiner Schwester fahren[571]).

Siebenter Abschnitt.

Von der Regierung der Kaiserin Anna Iwanowna bis auf die Regierung der Kaiserin Elisabeth Petrowna. 1730—1741.

I. Anna Iwanowna (1730—1740).

Kaum war Peter II. verschieden, als des Morgens um fünf Uhr die Stände, das heißt der hohe Rath, die Generalität und die Großen des Reichs zu einer Berathung über die Thronfolge zusammentraten. Von dem Testament der Kaiserin Katharina, zufolge dessen nach dem Tode Peter II. ihre Töchter und deren Nachkommenschaft folgen sollten, war nicht die Rede. Gegen die Herzogin von Mecklenburg machte man geltend, daß man unter ihrer Herrschaft des fremden Einflusses ihres störrigen Gemahls sich nicht würde entziehen können, wiewohl sie bereits seit neun Jahren von ihm getrennt lebte. Aber die Hauptsache war wohl, daß man ihr selbst mehr Kraft und Entschlossenheit zutraute, als den Großen, die sich eine aristokratische Verfassung geben wollten, lieb war. Da unter allen Fällen sich nichts Schlimmeres ereignen konnte, als wenn die Partei der Fürstin Katharina Dolgoruki das Übergewicht erhielt, hatte Ostermann, um das zu verhindern, noch am Tage vor dieser Versammlung der Stände, sich des Widerspruchs der Golizyns wie auch des Feldmarschalls Dolgoruki versichert. Auch war er es gewesen, der zu Anfang der Krankheit des Zars dessen Trauung, die Alexei Dolgoruki durchaus noch wollte vollziehen lassen, hin-

571) Le Fort's Bericht vom 16. Febr. 1730.

Digitized by Google

tertrieben hatte [572]). Im Übrigen hielt er sich von jetzt an, Krankheit vorschützend, von der Theilnahme an allen Beschlüssen fern. In der äußerst stürmischen Berathung der Stände erklärte der Feldmarschall Dolgoruki, als sein Vetter der Fürst Alexei die Krone auf seine Tochter, die Verlobte des verstorbenen Zars, übertragen wollte, daß so lange noch ein Glied der zarischen Familie vorhanden sei, er es nimmer zugeben werde, daß ein Dolgoruki nach der Thronfolge trachte. Der Fürst Dimitri Golizyn brachte die Herzogin von Kurland, Anna Iwanowna, in Vorschlag [573]). Sie wurde einstimmig erwählt, aber unter äußerst beschränkenden Bedingungen. Sofort erhielt die Generalität Befehl, die Proclamation an die Truppen zu erlassen. Gegen Abend reisten, um der Herzogin die auf sie gefallene Wahl kund zu thun, die Abgeordneten der Stände nach Mietau ab, von Seiten des hohen Conseils der Staatsminister Fürst Wassilii Dolgoruki, von Seiten des Senats der Senator und geheime Rath Fürst Dimitri Michailowitsch Golizyn, Bruder des Feldmarschalls, und von Seiten der Generalität der Generalmajor Leontiew.

Die Bedingungen, welche die Herzogin vor Annahme der Kaiserkrone annehmen sollte, bestanden aus folgenden acht Punkten:

1) Nicht zu heirathen und keinen Nachfolger zu ernennen.

2) Der hohe Rath soll aus nur acht Personen bestehen.

3) Keinen Krieg anzufangen und keinen Frieden zu schließen.

4) Keine Stelle, bis auf den Obersten herab, ohne vorhergegangene Berathung zu vergeben. Dasselbe soll auch von den Hofbedienungen gelten, mögen sie nun Russen oder Ausländern übertragen werden.

5) Keine Güter zu verschenken und kein Geld aus der Staatscasse zu nehmen.

6) Die Garde und die Armee sollen unter dem hohen Conseil stehen.

572) Le Fort's Bericht vom 2. Febr. 1730.

573) Le Fort's Bericht vom 31. Jan. 1730.

Digitized by Google

7) Der Adel soll ohne rechtliches Erkenntniß weder seiner Güter entsetzt noch an seiner Ehre gekränkt werden.

8) Das Volk mit keinen neuen Auflagen zu belasten, und Alles, was zum Besten des Volks gereiche, genehm zu halten. „Und wenn ich nach obgeschriebenen Punkten nicht thue", so lautete der Schluß, „so werde ich verlustig der russischen Krone." [574]).

Viele wollten bezweifeln, daß die Herzogin diese Bedingungen, die ihr nur ein Schattenbild der Macht ließen, annehmen werde; Einsichtigere aber meinten: „sie wird dazu Amen sagen und hernach thun, was sie will." „Als Kaiserin, im Besitz des Thrones", schreibt Le Fort, „wird sie bald andere Saiten aufziehen, denn sie hat den kleinen Adel für sich, der keine Veränderung will und bereits über die Regierungsform, welche die Großen für sich machen, zu murren anfängt. Sie sind über das rechte Maß hinausgegangen. Denn so berechtigt auch der Versuch ist, gewisse in der souverainen Autorität liegende Misbräuche abzustellen, wie die Abhängigkeit einer ganzen Nation von den Launen und der Raserei eines Günstlings, so ist doch der kleine Adel nicht ohne Grund gegen das, was die Großen vorhaben, mit Mistrauen erfüllt. Die Großen, sagen sie, geben vor, daß sie den Despotismus und die absolute Gewalt an der Wurzel umhauen und durch einen Rath aus ihrer Mitte in Schranken halten wollen; aber werden sie nicht selbst allmählich der Zügel des Reiches sich bemächtigen, und wer steht uns dafür, daß wir nicht, statt eines Herrschers, ebensoviel Tyrannen bekommen, als dieser Rath Mitglieder zählt, und daß wir nicht durch ihre Erpressungen noch hundert Mal ärger zu Sclaven gemacht werden? Wir haben keine festen Gesetze, an die dieser Regierungsrath gebunden wäre, und wenn er die Gesetze selbst macht, kann er sie auch jeden Augenblick wieder brechen, und Rußland wird eine Räuberhöhle." [575])

Der Herzogin von Kurland fehlte es nicht an Rathgebern, wenn sie anders derselben bedurfte. Sie unterzeichnete

574) Le Fort's Bericht vom 2. März 1730.

575) Le Fort's Berichte vom 6. und 9. Febr. 1730.

Digitized by Google

unbedingt die ihr vorgelegten Punkte. Jagushinski, der ehemalige Oberstallmeister und derzeitige Capitänlieutenant der Chevaliergarde, hatte gleich nach dem Tode des Zars ihr durch Somarokow, einen Edelmann, der früher dem Hofstaat der Herzogin von Holstein in Kiel beigegeben war, ein Schreiben zugefertigt, um ihr zu rathen, daß sie auf der Souverainetät bestehen solle, denn sie könne auf eine starke Partei zählen. Da Somarokow keinen Paß hatte, nahm der Courier, den Le Fort nach Polen abfertigte, ihn bis Mietau mit sich. Aber er langte dort drei Stunden später an, als die Abgeordneten, und Anna hatte bereits unterzeichnet. Als am 2./13. Febr. der Generalmajor Leontiew nach Moskau zurückkehrte, versammelten sich sogleich die Stände. Jagushinski wurde vorgefordert. Man legte ihm die acht Artikel vor und fragte ihn, ob er etwas gegen diese neue Verfassung einzuwenden habe? Er war betreten und schwieg. Dann legte man ihm den Brief vor, den er an die Kaiserin geschrieben hatte, und er konnte ihn nicht ableugnen. Der Feldmarschall Dolgoruki forderte ihm Degen und Orden ab; er wurde in Haft genommen und seiner Ämter entsetzt. Hatte die Kaiserin Jagushinski's Schreiben freiwillig den Abgeordneten übergeben, so konnte sie unter dem Schein der Offenheit ihr verstecktes Ziel um so sicherer verfolgen. Somarokow drohte man, als er zurückgekehrt war, mit der Knute, und er gab eine so große Anzahl von Anhängern Jagushinski's an, daß man sich genöthigt sah, darüber hinwegzugehen, um das Aufsehen und die Verwickelung nicht zu groß werden zu lassen. Die Großen fühlten selbst das Unzulängliche ihres Unternehmens, und jeder war bereit, für den trügerischen Preis des Verräthers die übrigen Genossen aufzugeben. „Es will mir nicht aus dem Kopf", schreibt Le Fort, „daß der Feldmarschall Dolgoruki und Ostermann, welcher der Kaiserin in ihren kurländischen Angelegenheiten große Dienste geleistet hat, nicht für sie unter einer Kappe stecken, wiewohl der Erstere nur Freiheit schreit. Aber wenn man alle Diejenigen, welche abzuspringen geneigt sein möchten, ausmerzen sollte, so würde man einen Theil der Dolgorukis fallen sehen, einen Theil der Golizyns, die Golowkin, Soltikow, Romodanowski, Borätinski, Tscher-

Digitized by Google

kaski, den ganzen kleinen Adel und die Geistlichkeit, welche sich äußerst verletzt fühlt, bei keiner Berathschlagung hinzugezogen worden zu sein[576]). — Auf Ostermann setze ich großes Vertrauen; die große russische Staatsmaschine beruht großentheils auf ihm und er ist der einzige Unbestechbare."[577]).

Inzwischen hatten der hohe Rath, die ersten Militär- und Civilbeamten und der Adel ihre Berathungen fortgesetzt, um auf Grundlage der von der Kaiserin unterzeichneten Artikel eine Verfassung auszuarbeiten. Es kamen mehrere Entwürfe zum Vorschein, die jedoch lediglich nur darauf berechnet waren, alle Gewalt in die Hände der alten Geschlechter zu legen, mit Ausschluß aller übrigen Stände und des ganzen zahlreichen kleinen Adels. Ein solcher Entwurf ging von der Partei des Fürsten Tscherkaski, ein anderer vom General Matiuschkin, ein dritter von den Dolgorukis aus. Zur genaueren Kenntnißnahme theilen wir den einen der beiden letzteren vollständig in der Beilage mit[578]).

Nicht einmal die acht Artikel hatte der hohe Rath dem kleinen Adel vorgelegt. Da er nun nachträglich seine Zustimmung von letzterem verlangte, überreichte dieser statt dessen einen eigenen Entwurf. Die alten Familien merkten, daß sie ein gewagtes Spiel spielten. Der hohe Rath suchte zu vermitteln, und bot Jagushinski zwei Mal an, ihn wieder in seine Ämter und Würden einzusetzen. Er aber, von einer zahlreichen Partei gehoben, wollte, vor der Ankunft der Zarin, sich nicht übereilen. Er behauptete, man habe kein Recht dazu gehabt, sich an seiner Person zu vergreifen, so lange er nicht gegen seinen Eid und das Vaterland gehandelt. Er sagte ihnen gerade heraus: „Ihr habt mich besudelt und könnt mich nimmer wieder rein machen"[579]).

So war die Lage der Dinge, als die Kaiserin am 21. Febr. auf einem Landgute vor Moskau, zu Wseswetzki, anlangte. Am folgenden Tage wurde ihr als Leibwache ein Bataillon

576) Le Fort's Bericht vom 16. Febr. 1730.

577) Le Fort's Bericht vom 6. Febr. 1730.

578) s. die Beilage Nr. V.

579) Le Fort's Bericht vom 20. Febr. 1730.

Digitized by Google

der preobrashenskischen Garde und ein Detachement von der Compagnie der Chevaliergarde zugeschickt. Sie ermahnte dieselben in der Treue zu verharren, erklärte sich zum Obersten der preobrashenskischen Garde und zum Capitän der Chevaliergarde. Der letzteren gestattete sie den Zutritt in ihre Gemächer und dann überreichte sie einem Jeden mit eigener Hand ein Glas Liqueur. Auch der hohe Rath und der Senat erschienen vor ihr (25. Febr.), danksagend für die dem Reiche gewährten Freiheiten. Der Fürst Dimitri Golizyn führte das Wort, im Namen des hochbejahrten Großkanzlers Golowkin, aber Niemand dachte daran, auch nur in Erinnerung zu bringen, daß schon die eigenmächtige Selbsternennung zum Gardeobersten ein Bruch der Wahlbedingungen sei [580]). Der wirkliche geheime Rath Wassilii Lukitsch Dolgoruki, welcher vom hohen Rath beauftragt war, von der Kaiserin die nochmalige Bestätigung der acht Artikel einzuholen, hatte sie selbst nicht unterzeichnet, nahm auf seine Collegen wenig Rücksicht und glaubte schon das fac totum zu sein. Aber wie schwankend der Boden war, auf dem diese Herren standen, zeigte sich schon nach einigen Tagen, als der Feldmarschall Wassilii Wolodimirowitsch Dolgoruki von der preobrashenskischen Garde den Eid der Treue zugleich für die Kaiserin und für den hohen Rath abnehmen wollte; sie erklärten ihm gerade heraus, wenn er bei seinem Verlangen beharre, würden sie ihm die Beine zerschlagen, und er mußte die Eidesformel ändern [581]). Freilich aber wurde es auch der Kaiserin nicht leicht gemacht, ihre Fesseln zu sprengen, denn der geh. Rath Dolgoruki hatte das Amt des Oberhofmeisters übernommen und verwehrte Jedem den Zutritt, der ihm nicht genehm war. Dennoch fanden Ostermann und Jagushinski Mittel und Wege, der Kaiserin die nöthigen Rathschläge an die Hand zu geben, und zwar durch den Fürsten Tscherkaski, denselben, von dem der eine jener oben erwähnten Verfassungsentwürfe ausgegangen war. Dieser machte sich anheischig, durch seine Frau, so wie durch die Frau des Generals Mat-

580) Le Fort's Bericht vom 27. Febr. 1730.
581) Le Fort's Bericht vom 6. März 1730.

Digitized by Google

juschkin die geheimen Verhandlungen zu vermitteln [582]). Die Einflußreichsten unter den russischen Priestern versäumten nicht gegen den hohen Rath bei dem kleinen Adel das Feuer zu schüren.

Dienstag, den 7. März, war die Spannung der Parteien bereits zum Aeußersten gekommen. Die Kaiserin erhielt mehrmals die Aufforderung, sich in den hohen Rath zu begeben, um die neue Verfassung zu bestätigen. Sie zögerte, Folge zu leisten; aber von allen Seiten überwacht, von ihren getreuen Unterthanen abgeschnitten, durfte sie mit Niemand sprechen; selbst von ihren Verwandten hatte Niemand Zutritt, bis auf ihre Schwester, die Herzogin von Mecklenburg, gegen die sie unter Thränen und Seufzern über ihr trauriges Schicksal ihr Herz ausschüttete. Der Fürst Tscherkaski entging kaum der Verhaftung, und dem Fürsten Borätinski, Schwiegersohn des Großkanzlers, ließ der Feldmarschall Dolgoruki sagen, wenn er nicht zu seiner Partei sich halten wolle, würde man ihn mit kurzem Prozeß die Moskwabrücke hinabstürzen. Er antwortete, „so weit sei es noch nicht, und er werde es stets für rühmlich halten, für die gute Sache zu fallen." Als nun aber die Herren vom hohen Rathe sahen, daß die Kaiserin sich nicht bequemen wollte, in den Sitzungssaal zu kommen, daß andererseits der Unwille über Jagushinski's fortdauernde Haft immer lauter wurde, und daß alle ihnen gegenüberstehenden Parteien sich vereinigten, da hielten sie es doch für gerathen, einzulenken; sie faßten den Beschluß, der Zarin die Souverainität anzubieten, und thaten insgesammt ihr denselben kund. Sie entgegnete, „von acht Personen für souveraine erklärt zu werden, schiene ihr noch nicht viel sagen zu wollen [583]). An eben diesem Tage sagte sie dem Oberstlieutenant von der Garde, Soltikow, ihrem Vetter, da sie sich zu angegriffen fühle, beauftrage sie ihn, statt ihrer die Berichte von

582) Bericht des französ. Gesandten Magnan vom 9. März 1730 in dem Werke Turgiew's: La Russie et les Russes. Paris, 1846. T. III. p. 398.

583) Le Fort's Bericht vom 13. März 1730: Elle repondit, que c'étoit trop peu de chose pour Elle, d'être déclarée Souveraine par 8 personnes.

Digitized by

dem preobrashenskischen Garderegiment entgegenzunehmen, und dem Capitän, welcher die Wache hatte, befahl sie, nur ihm Gehorsam zu leisten. Damit war das Ansehen und die Macht, welche der Fürst Wassilii Dolgoruki bei Hofe sich anmaßte, beseitigt.

Am folgenden Tage (8. März) kam es zur Entscheidung. Am Morgen baten die Generalität und der Adel um Zutritt und Gehör bei der Kaiserin. Achthundert an der Zahl, versammelten sie sich um den Kreml; gegen 150 von ihnen mit dem Feldmarschall Trubetzkoi an der Spitze, begaben sich in die kaiserlichen Gemächer. Durch den Fürsten Wassilii Dolgoruki ließ die Kaiserin auch den hohen Rath zu sich bescheiden; eben so wurde zum Fürsten Tscherkaski geschickt, der bis dahin das Steuerruder der Bewegung in seinen Händen gehabt hatte. Nachdem alle sich versammelt und die Zarin ihren Platz auf dem Thron eingenommen hatte, richtete der Generallieutenant Jussupow im Namen der Generalität und des Adels das Wort an sie: „Man habe ihnen die Ehre erwiesen," sagte er, „in Betreff einer neuen Regierungsform ihre Meinung äußern zu dürfen; den Inhalt ihrer übereinstimmenden Wünsche erlaube er sich hiermit in einer Bittschrift Ihrer Maj. zu überreichen." Die Kaiserin befahl hierauf dem Fürsten Tscherkaski, die Bittschrift laut vorzulesen. Die Generalität und der Adel beklagten sich darin, „daß die von ihnen gegen die acht Artikel schriftlich erhobenen Bedenken von dem hohen Conseil völlig unberücksichtigt geblieben wären, wiewohl der größte Theil des Volkes die Besorgniß hege, daß durch Annahme dieser Artikel das Reich von Unfrieden und Gefahren aller Art bedroht werde. Sie ersuchten daher J. Maj., anzubefehlen, daß auf Grundlage der von ihnen früher dem hohen Rath überreichten Gutachten eine Versammlung der ganzen Generalität, der Offiziere und des Adels aufs neue sich berathen solle, um sodann die von der Mehrzahl angenommenen Beschlüsse Ihr, der Kaiserin, zur Bestätigung vorzulegen." Als nun der Fürst Tscherkaski seine Meinung aussprechen wollte, gebot Wassilii Dolgoruki ihm Stillschweigen, indem er ihn fragte, mit welchem Recht er sich zum Gesetzgeber aufwerfe? Tscherkaski antwortete: „Das thue ich,

Digitized by Google

weil Ihr Ihro Maj. hintergangen habt, indem Ihr derselben beigebracht, es geschehe nach dem übereinstimmenden Willen aller Stände des Reichs, daß sie die Punkte unterzeichnen solle, welche sie in Mietau unterzeichnet hat, und doch habt Ihr sie abgefaßt, ohne daß wir dabei betheiligt waren und gegen unser Wissen." Hierauf forderte Dolgoruki die Kaiserin auf, sich zurückzuziehen, um in ihrem Cabinet die ihr überreichte Bittschrift in reifliche Überlegung zu ziehen. Da sprach die Herzogin von Mecklenburg, welche Feder und Tinte herbeigebracht, zur Kaiserin: „Hier bedarf es nicht des langen Nachdenkens, meine Schwester! Ihr habt nur zu unterzeichnen, ich mache mich für die Folgen verantwortlich; wenn es unser Leben gilt, will ich das erste Opfer sein" — und die Kaiserin unterzeichnete. Sofort begaben Adel und Generalität sich in einen andern Saal, um über die Art und Weise, wie sie der Kaiserin ihre Dankbarkeit zu erkennen geben sollten, sich zu berathen. Sie faßten einstimmig den Beschluß, man müsse sie zur unumschränkten Herrscherin erklären. In den Audienzsaal zurückgekehrt, überreichten sie der Kaiserin in Gegenwart des hohen Rathes eine Erklärung, durch welche sie dieselbe „demüthigst ersuchten, die Souveränetät, so wie solche Dero glorwürdigen Vorfahren zugestanden, allergnädigst anzunehmen, die von Ihrer kais. Maj. eigenhändig unterschriebenen Punkte aber zu annulliren." Zugleich baten sie die Kaiserin, statt des hohen Raths und des hohen Senats wieder einen „regierenden Senat" mit 21 Mitgliedern herzustellen, wie er unter Peter I. bestanden. — Wie es scheint, lag es in ihrer Absicht, nicht nur die hohe Aristokratie zu stürzen, sondern doch auch noch einige Freiheiten für sich zu retten [584]). Aber

584) Der ganze Schluß dieser Eingabe lautet nach der freilich ziemlich ungeschickten Übersetzung in der Beilage zu Le Fort's Bericht vom 13. März 1730 wie folgt: „und wir bitten solchen (Senat) vollkommen zu besetzen mit 21 Personen, auch sowohl jetzo als künftig bey sich ereignenden Vacanzen in diesem dirigirenden Senat, desgleichen die Gouverneurs und Präsidenten von dem Adel durchs Balottiren wählen zu lassen, wie solches bey Sr. kais. Maj. Petro dem Ersten, Oncle Ew. Maj., verordnet gewesen. Hierbey ersuchen wir allerunterthänigst, daß zufolge Dero allergnädigsten Unterschrift die Regierungsform des Reiches,

Digitized by Google

in dieser Hoffnung sahen sie freilich sich getäuscht. Die Kaiserin ließ mit Vergnügen die Gewalt sich übertragen und that dann, was sie wollte. — Den Großkanzler Golowkin beauftragte sie, die Urkunde herbeizubringen, welche sie in Mitau unterzeichnet hatte; sie nahm dieselbe entgegen und zerriß sie in Gegenwart der versammelten Stände. Dann ließ sie durch den Generallieutenant Tschernischew den General Jagushinski herbeirufen und der Feldmarschall Dolgoruki mußte ihm Degen und Orden zurückgeben. Leichten Herzens erwies die Kaiserin den Ständen die Ehre, sie zur Mittagstafel einzuladen. Die bewaffneten Söldlinge und der Dienstadel hatten ihr über die übermüthigen Großen den Sieg verschafft. Sie war auf das Äußerste gefaßt gewesen, und die Truppen hatten schon Patronen erhalten, um die Widerspenstigen niederzuschießen[585]).

Während man am 18. Febr. (1. März) bereits angefangen hatte, die Unterthanen in den Kirchen schwören zu lassen, „der Kaiserin und dem Reiche treu zu sein, ihre und des Vaterlandes Wohlfahrt zu fördern" u. s. w., mußten sie jetzt (den 28. Febr./11. März) mit einem neuen Eide das Evangelium und das Kreuz darauf küssen, der Regentin „als einer souveränen Kaiserin" treu zu sein[586]). Der hohe Rath wurde abgeschafft, der „regierende Senat" in alter Form zwar wieder hergestellt[587]), aber seine Wirksamkeit doch so beschränkt, daß man ihn schon damals als Rumpelkammer für Hochgestellte betrachtete, die man beseitigen und nöthigenfalls ganz aus dem Staatsdienst entfernen wollte[588]). Die 21 Mitglieder

wie künftig es damit gehalten werden solle, jetzo errichtet werden möge. Endlich haben wir, Ew. kais. Maj. allerdemüthigste Knechte, die Zuversicht, daß wir in der Regierung des Reichs und Erleichterung derer Auflagen, nach Ew. kais. Maj. angeborenen herzlichen Mitleiden nicht werden verachtet werden, sondern in allem Wohlergehen und Vergnügen stille und ohne Sorge unser Leben zubringen können."

585) Le Fort's Bericht vom 9. März 1730.

586) Schmidt's Materialien Th. II. S. 401—404.

587) Durch Ukas vom 4./15. März 1730. Schmidt's Materialien Th. II. S. 405.

588) Le Fort's Bericht vom 20. März 1730: il est facile d'entre-

waren namentlich folgende: der Großkanzler Graf Gabriel Iwanowitsch Golowkin, die Feldmarschälle und Fürsten Michael Michailowitsch Golizyn, Wassilii Wolodimirowitsch Dolgoruki und Iwan Gurgewitsch Trubetzkoi, die geheimen Räthe Fürst Iwan Fed. Romodanowski, Fürst Wassilii Lukowitsch Dolgoruki, Fürst Dimitri Mich. Golizyn, Baron Andrei Iw. Ostermann, Fürst Alexei Mich. Tscherkaski, der General Jagushinski, die Generallieutenants Gregor Petr. Tschernischew, Iwan Iliowitsch Mamónow, Fürst Gregor Dim. Jussúpow, Simon Andr. Sóltikow, Andrei Iw. Úschákow, Fürst Jurii Jurj. Trubetzkoi, die Generalmajors oder in gleichem Range Stehenden: Fürst Iwan Fed. Borätinski, Simon Iw. Sukin, Wassilii Jakowlewitsch Nowossilzow, Fürst Gregor Alex. Urússow, Graf Michael Gab. Golowkin.

Ostermann hielt sich zwar noch immer im Hintergrunde, aber er war der geheime Rath der Kaiserin, der Alles leitete. Sein Bruder, der mecklenburgische Gesandte, und die Herzogin von Mecklenburg selbst waren die Mittelspersonen[589]).

Jetzt fühlte sich die Kaiserin Anna sicher. Die Zugänge zu ihren Gemächern waren Niemand versperrt und man konnte sie täglich sehen, wenn sie in die Kapelle ging. Sie erklärte, daß sie auf das veraltete Herkommen ihrer Vorfahren, sich verschlossen zu halten, nichts gäbe, und daß es Jedermann frei stände, sich an sie zu wenden; ihren Hofleuten aber gab sie zu verstehen, daß keiner es sich möchte einfallen lassen, nach der Rolle eines Günstlings zu streben, dergleichen Leute würde sie nicht dulden. Freilich hatte sie ihre Wahl schon längst getroffen. Ihr Kammerherr, Johann Biron, der Sohn eines Stallmeisters, war ihr unzertrennlicher Begleiter, schon als sie im Jahre 1724 zur Krönung der Kaiserin Katharina nach Moskau reiste. Bald nahm er die erste Stelle an ihrem Hofe ein, der für jetzt aus folgenden Personen gebildet wurde: Ssemen Andr. Soltikow wurde zum Oberhofmeister ernannt, Graf Löwenwolde zum Obermarschall des Hofes; zu Kammer-

voire que la nomination des membres du Sénat n'est qu'un pro forma pour le tems, d'expulser les pièces de rebut.

589) Le Fort's Bericht vom 20. März 1730.

herren: Balk, Lapuchin, Fürst Kurakin, ehemaliger Gesandter in Paris, Soltikow, Sohn des Oberhofmeisters, Fürst Golizyn, Sohn des Feldmarschalls, und Biron, dem die Kaiserin zugleich den Alexanderorden verlieh; zu Kammerjunkern: Fürst Jussupow, Sohn des Generallieutenants, die Kurländer Korff und Brincken, und Stréschnew, der Schwager von Ostermann. Ihren Onkel, Wassilii Feod. Soltikow, ernannte die Kaiserin zum Generalgouverneur von Moskau." [590])

Sofort wurden nun Diejenigen zur Untersuchung gezogen, welche die acht Artikel entworfen hatten. Das härteste Gericht erging über die Dolgorukis. Alexei und Iwan hatten, was der kaiserliche Hof an Juwelen, Silbergeschirr, Schmucksachen aller Art, baarem Geld, kostbaren Meubeln besaß, völlig ausgeplündert und selbst von Equipagen und Jagdgeräth nicht viel übrig gelassen [591]). Ihr Schuldenregister belief sich auf anderthalb Millionen. Nicht einmal das Eigenthum der Kirche war von ihnen verschont worden. So z. B. hatte Iwan einige der Kathedrale angehörende Gegenstände, das Meßbuch, ein Scepter und ein priesterliches Gewand der Edelsteine, mit denen sie besetzt waren, berauben lassen [592]). — Durch ein Manifest vom 14./25. April 1730 wurde das über die Dolgorukis verhängte Urtheil mit Angabe der von ihnen begangenen Verbrechen veröffentlicht. Mehrere von ihnen wurden auf ihre Güter verwiesen, andere zu Wojewoden in weit entlegenen Städten ernannt, die Schuldigsten ihres Vermögens beraubt und nach Sibirien geschickt; Alexei mußte nach Jakutzk, seine ganze Familie, nebst seiner Tochter Katharina, der ehemaligen Braut Peter's II., die soeben Mutter geworden war [593]), nach Berésowa; Wassilii Lukowitsch Dolgoruki — weil er durch selbstersonnene, von ihm allein ausgegangene Dinge die Kaiserin gottlos beleidigt habe — nach dem

590) Le Fort's Bericht vom 27. März 1730.

591) Bericht vom 6. März 1730.

592) Le Fort's Berichte vom 20. u. 23. März 1730.

593) Le Fort's Bericht vom 17. April 1730: **La chaste promise du defunt Czaar est heureusement accouchée mecredy passé d'une fille, digne production d'un Chevalier garde nommé Mictérow.**

Digitized by Google

ssolowetzkischen Kloster bei Archangel [594]). Diejenigen dagegen, durch welche die Kaiserin zur vollen Macht gelangt war, stiegen von Würde zu Würde. Großen Einfluß hatten Soltikow, Tscherkaski und Jagushinski. Bei der Krönung der Kaiserin am 9. Mai erhielt der Vicekanzler Ostermann den Grafentitel und ein Gut in Livland, 100,000 Rubel an Werth. Biron wurde zum Oberkammerherrn ernannt und erhielt bald darauf einige Güter im Umkreise der livländischen Stadt Wenden geschenkt [595]). Die fremden Höfe wendeten ihm ihre Aufmerksamkeit zu. Der Kaiser Karl VI. machte ihn zum deutschen Reichsgrafen und beehrte ihn mit seinem reich mit Diamanten besetzten Portrait, 30,000 Gulden an Werth [596]). Neben dem Oberhofmarschall Löwenwolde gelangte bald auch sein jüngerer Bruder, der livländische Landrath, zu hohem Ansehen. Die Kaiserin ernannte ihn zum Generaladjutanten und nachmals zum Oberstallmeister. — Ihr selbst, der Kaiserin, fehlte es nicht an Bewerbern, die, sobald ihre Herrschaft einigermaßen sichergestellt war, Lust bezeigten, ihr Glück mit ihr zu theilen; allein sie legte die entschiedenste Abneigung gegen eine zweite Vermählung an den Tag. Da der Graf Moritz von Sachsen sich ihr wieder zu nähern wünschte, gab man dem polnischen Minister zu verstehen, er möge sich nicht weiter für den Grafen bemühen, weil die Gerüchte, welche man mit der in Rede stehenden Reise desselben nach Moskau verbände, wider die Würde der Kaiserin liefen. Noch entschiedenere, aber eben so vergebliche Hoffnungen, machte sich der Infant Emanuel von Portugal, der im August 1730 in Moskau eintraf. Man hatte Mühe, ihn los zu werden; denn selbst als die Kaiserin nach dreiwöchentlichem Aufenthalt ihm die Abschiedsaudienz ertheilt hatte, schmeichelte er sich doch noch mit der Einbildung, man werde ihm wenigstens die Hand ihrer Nichte, der jungen Herzogin von Mecklenburg, nicht versagen. Die Grenzen dieses Reiches, in welchem der portugiesische Prinz sein Glück suchte, zu verlassen, schien ihm so

594) Le Fort's Bericht vom 1. Mai 1730.

595) Le Fort's Bericht vom 26. Juni 1730.

596) Le Fort's Bericht vom 22. Juni 1730.

schwer zu fallen, daß er bei seiner Rückreise noch ein paar Monate der Stadt Riga zur Last lag. — In eben diesem Jahre verlor die Prinzessin Proskowja Iwanowna den ihr heimlich angetrauten Gemahl, General Momónow (4. Juni), den sie selbst, kränklich und niedergebeugt, nicht viel über ein Jahr überlebte.

Sehen wir von solchen nur die Oberfläche der Dinge berührenden Ereignissen ab, so können wir die Geschichte der ersten Jahre dieser Regierung ziemlich kurz zusammenfassen. Die sich ewig fortspinnenden Umtriebe der Parteien können nur da unsere Aufmerksamkeit fesseln, wo durch das Zusammenstoßen derselben eine Umgestaltung der allgemeinen inneren und äußeren Verhältnisse des Staates bewirkt wird.

An die Spitze der Geschäfte hatte Anna, gleich nach ihrer Krönung, den Großkanzler Golowkin, den Vicekanzler Ostermann und den Fürsten Alexei Michailowitsch Tscherkaski gestellt. Diese drei Männer bildeten anstatt des aufgelöseten hohen Rathes, unter dem Vorsitz der Kaiserin, die höchste Regierungesbehörde, welcher sie zu Anfang Nov. 1731 den Namen des geheimen Cabinetsconseils beilegte. „Durch dieses Conseil, schreibt Le Fort, gewinnt das System des Hofs eine neue Gestalt. Unter den drei Gliedern desselben wird im Grunde Alles nur von Ostermann abhängen, der im Einverständniß mit Biron handelt. Golowkin und Tscherkaski sind nur um ihres Namens willen da, der Nation zu Gefallen. Der Senat, dessen Macht und Ansehn sich völlig abgestumpft hat, muß an die Kaiserin Bericht erstatten, und diese faßt ihre Entschließungen nur auf Vermittelung des Cabinets." [597]) Die ausübende Gewalt der Regierung kam völlig in die Hände der Deutschen. Auch der Generalfeldzeugmeister Graf Münnich, welchen die Kaiserin zu Anfang dieses Jahres an die Spitze einer behufs der Umbildung des Heerwesens niedergesetzten Commission gestellt hatte, nahm an den Cabinetssitzungen Theil [598]). Freilich sahen die Russen

597) Le Fort's Berichte vom 5. und 19. Nov. 1731: le Cabinet dirige tout et le pouvoir du Sénat est beaucoup diminué de même que celuy de Jagouzinski.

598) Le Fort's Bericht vom 19. Nov. 1731.

Digitized by Google

zu diesen Bevorzugungen der Ausländer scheel, allein je mehr sie sich erboßten, um so schlimmer erging es ihnen. Auf die geheimen Angaben des Generals Jagushinski, welcher im Oct. 1730 die von ihm ehemals bekleidete Stelle eines Generalprocoureurs des dirigirenden Senats zurückerhalten hatte, wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Jetzt fiel auch der Feldmarschall Wassilii Wolod. Dolgoruki, den man merkwürdiger Weise bis dahin noch geschont hatte, in Ungnade. Mit Verlust seiner Würden und Güter wurde er auf die Festung nach Schlüsselburg gebracht, den Gardecapitän Georg Dolgoruki aber, den Fähndrich Fürsten Alexei Borätinski und Gregor Stolétew verurtheilte man zu lebenswieriger Arbeit und Verbannung nach Kusnetzk, Ochotsk und Nertschinsk. Allen wurde in dem hierüber erlassenen Manifest nur schlechtweg Schuld gegeben, „sie hätten schwere Verbrechen wider die Person der Kaiserin und die Wohlfahrt des Reichs begangen.“ Aber auch Jagushinski's Benehmen war ein so unleidliches, er ließ sich in seiner Leidenschaftlichkeit und Herrschsucht zu so unbesonnenen Schmähungen über seine Vorgesetzten und die Kaiserin selbst hinreißen, daß er froh sein konnte, seiner Stelle als Generalprocoureur mit einem immer noch sehr annehmbaren Tausch enthoben zu werden; er wurde noch im Dec. 1731 als Gesandter nach Berlin geschickt, und verdankte es nur dem Zufall, oder wohlberechneter Eile, daß seinem Wege nicht die entgegengesetzte Richtung gegeben wurde, denn ein Verhaftsbefehl, welcher ihn nach Sibirien bringen sollte, wurde ihm wirklich nachgesendet [599]). Die Russen schienen einmal dazu verdammt zu sein, nur tyrannisch behandelt zu werden; doch fand zwischen der jetzigen Regierung und den beiden vorhergegangenen immer noch der Unterschied statt, daß die Kaiserin Anna, wenn sie auch selbst nur eine schwache Frau war, auf Männer sich stützte, die im Geiste Peter's des Großen ein großes Ziel zu verfolgen fähig waren. Schon in den ersten Monaten ihrer Regierung hatte Ostermann darauf gedrungen, den Sitz der Regierung wieder nach Petersburg zu verlegen. Dieser Plan kam im Anfang des Jahres 1732

599) Le Fort's Bericht vom 31. Dec. 1731.

Digitized by Google

zur Ausführung. Nun fühlte man sich wieder in einer wohnlicheren Atmosphäre. „Kein Murren darf hier gegen den Willen der Herrscherin laut werden", schreibt Le Fort unter dem 19. Febr. 1732 aus Petersburg, „und man hat die Übelgesinnten so gut zu entfernen gewußt, daß kaum noch eine Spur von Russen zu finden ist, deren böse Absichten man zu fürchten brauchte. Die Kaiserin läßt sich nur von Ausländern berathen, von Ostermann, Biron, Münnich und Löwenwolde (dem Älteren), und mit Recht fühlt sie sich dabei zufrieden, denn die Russen, welchen es nicht an Fähigkeiten fehlt, haben doch nur ihr altrussisches Prinzip im Kopf, das durch die Zeit vernichtet wird." [600]) Um ihrer Partei auch für die Zukunft den Sieg zu sichern, waren vornehmlich Ostermann und Löwenwolde darauf bedacht, die Kaiserin dahin zu bringen, bei Zeiten die Thronfolge festzusetzen. In dieser Beziehung konnte wohl nur von ihrer Nichte, der Prinzessin Elisabeth Katharine Christine von Mecklenburg, und der von dieser zu erwartenden Nachkommenschaft die Rede sein; denn wenn es auch noch eine geheime Partei gab, die für die Prinzessin Elisabeth Petrowna war, so schien doch diese nicht nur als entferntere Verwandte, sondern auch wegen ihres durchaus unziemlichen Lebenswandels unberücksichtigt bleiben zu müssen. Schon im vorigen Jahr (1731) hatte der Generaladjutant Löwenwolde den Auftrag erhalten, ins Ausland zu reisen, um unter den Prinzen des deutschen Reichs einen Gemahl für die mecklenburgische Prinzessin auszusuchen. Es kamen unter andern der Markgraf Karl von Brandenburg und der Herzog Adolf von Sachsen-Weißenfels in Vorschlag. Die regierenden Häuser haschten darnach, so leichten Kaufes sich einen bleibenden Einfluß auf die russische Großmacht zu verschaffen. Auf die Empfehlungen des wiener Hofs wurde dem mit diesem verwandten Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Bevern vor seinen Mitbewerbern der Vorzug gegeben. Er kam zu Anfang des Jahres 1733 nach Rußland,

600) Eben so heißt es in dem Bericht vom 26. Jan. 1732: au reste, Sire, j'ose dire à V. Maj., qu'il n'est plus question du parti des vieux Russes. Les chefs sont ecartés et personne n'oseroit souffler contre les dispositions présentes.

wurde zum Obersten eines Kürassierregiments gemacht und erhielt eine Pension, die mit seinen Unterhaltungskosten jährlich 24,000 Rubel betrug [601]). Mit diesen einleitenden Schritten aber glaubte die Kaiserin vor der Hand sich auch begnügen zu dürfen und die Vermählung verzog sich noch Jahre lang.

Neben Ostermann gelangte jetzt der Graf Münnich rasch zu einem bedeutenden Einfluß; denn wie auf jenem sowohl die innere Verwaltung des Reichs wie die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beruhte, so machte dieser sich durch seine umfassenden Kenntnisse im Heerwesen, mit welchen er die vor allem bei dem Militairdienst nothwendige Charakterfestigkeit verband, unentbehrlich. Ihm hatten die russischen Offiziere es zu verdanken, daß sie nach dem neuen Reglement für die Armee in der Besoldung den ausländischen gleichgestellt wurden [602]). Zu Anfang des Jahres 1732 wurde er an Stelle des Feldmarschalls Dolgoruki zum Präsidenten des Kriegscollegiums ernannt und zwei Monate darauf zum Feldmarschall [603]). Allein durch seinen ungemessenen Ehrgeiz und seine Herrschsucht machte er sich bald fast Allen unangenehm, mit denen er in nähere Berührung kam. „Seit seiner Erhebung", schreibt Le Fort, „ist Münnich nicht wieder zu erkennen. Seine Leutseligkeit hat sich in ein hochfahrendes Wesen verwandelt; auch behauptet man, daß er zu seinem Vortheil sich wohl zu bedenken weiß [604]), wenn auch nicht auf so schmuzige Weise, wie seine Frau [605]). Die Offiziere läßt er hart an; wegen der geringsten Kleinigkeit bekommen sie Ar-

601) Le Fort's Berichte vom 10. Febr. und 3. März 1733. Schmidt, Materialien Th. II. S. 82.

602) Le Fort's Bericht vom 3. Dec. 1731.

603) Le Fort's Bericht vom 11. März 1732.

604) vgl. Le Fort's Bericht vom 3. Juni 1732: on compte 60 mille Roubles qu'il a tiré depuis l'espace d'une année, 30 du canal, 16 de sa maison et 10 de son équipage, sans les gages qui vont haut. L'artillerie et les ingenieurs seuls se montoient à 11 mille. — La nation, les trouppes, marchands, bourgeois, tous crient crucifie.

605) Le Fort's Bericht vom 13. Mai 1732: on taxe sa femme Dame venale, aussy à ce que l'on prétend ne fait-elle que gripper et mettre à contribution.

Digitized by Google

rest. Alles das gibt zu mancherlei Gerede und Gemurre Anlaß. Er macht zwar noch sklavisch den unterthänigsten Diener des Oberkammerherrn Biron, aber dieser kennt recht wohl die Gefahr, eine Natter im Busen zu tragen, und äußerte neulich, er bereue sehr Alles, was er für dieses Chamäleon gethan, das statt Zuverlässigkeit nur Falschheit zeige. Der Prinz von Homburg hält es für ehrenrührig, unter ihm zu dienen, und auch der Graf Löwenwolde will seine Stelle[606]) als Generallieutenant abgeben und nur noch sein Garderegiment behalten." Auch zum Gouverneur von Petersburg hatte die Kaiserin den Grafen Münnich ernannt. In dieser Eigenschaft gab er vornehmlich der Kaufmannschaft Grund, über sein willkürliches Verfahren zu klagen. Ohne vorher das Commerzcollegium davon benachrichtigt zu haben, schickte er (zu Anfang Mai 1732) einige Rotten mit ihren Offizieren in die Häuser der angesehensten Kaufleute, um nach solchen Waaren zu suchen, die sie in ihren Häusern selbst aufbewahrt haben könnten, und um nachzusehen, ob dieselben den Zollstempel hätten. Ein Kaufmann aus Königsberg, Bareau, dem man Alles, was er hatte, weggenommen, eilte zum Feldmarschall und bat um Schonung, wurde aber ohne weiteres in strenge Haft genommen und Jedem der Zutritt zu ihm verwehrt. Die ausländischen Kaufleute faßten auf Antrag der englischen und der holländischen den Beschluß, daß jede Nation für sich ihrem Gesandten eine Denkschrift überreichen und gegen solche die Freiheit des Handels gröblich beeinträchtigenden Maßregeln und namentlich gegen den am 5. Mai erlassenen Ukas, auf welchen dieselben sich stützten, Verwahrung einlegen solle. Demzufolge machten die sächsischen und polnischen Kaufleute in Petersburg dem außerordentlichen Envoyé Le Fort eine Eingabe, in welcher sie die völlige Widersinnigkeit des erwähnten Ukases darlegten. Sie sagten darin: „Von dem Commerzcollegium ist uns selbst zugestanden worden, verschiedene Waaren in unsere eigenen Keller zu legen, weil sie in den Waarenhäusern der Krone, in den feuchten und dumpfen Räumen nothwendig verderben müßten.

606) Le Fort's Berichte vom 8. April und 13. Mai 1732.

Wäre nun jetzt nur die mit einer Geldstrafe verbundene Wegnahme von unverzollten und eingeschmuggelten Waaren verordnet worden, so würde man sich dem ohne Widerrede unterwerfen müssen. Aber man muthet uns auch zu, was in vielen Fällen unmöglich ist, anzugeben, wie die unverzollten Güter eingebracht worden und wo sie hergekommen; man bedroht uns mit einer unter allen civilisirten Völkern unerhörten Barbarei, beim Zuwiderhandeln sogar mit der Todesstrafe, und wenn auch nur das geringste verschwiegen oder durch Irrthum unrichtig angegeben wird, mit Leibesstrafe. Wir sollen unsere Mitnegocianten fiscalisiren und unsere Bedienten werden verpflichtet, uns selbst als criminell zu verklagen. Man kann aber kein einziges Haus durchsuchen, worin man nicht abgeschnittene Lappen von Tuch, Leinwand, Garn, Band und andere Bedürfnisse des Haushalts findet, wodurch man jeder Zeit die Mittel in Händen haben wird, uns als schuldig anzugeben und folglich um Gut, Leib und Leben zu bringen. Ein boshafter Bedienter braucht nur, wenn er ertappt wird, unverzollte Gegenstände zu sich genommen zu haben, die Schuld auf Rechnung seines Herrn zu setzen, um ihn für immer zu Grunde zu richten. Und diesen Ukas, der allen öffentlichen Credit vernichtet, will man uns zwingen zu unterschreiben, daß wir ihn in allen Stücken beachten wollen, ohne im geringsten auf die offenbare Unmöglichkeit seiner Ausführung Rücksicht zu nehmen!" [607]) Wir wollen wohl glauben, daß die Zolldefraudationen arg genug gewesen sein mögen, allein der Corporalstock war gewiß das am wenigsten geeignete Mittel, die aus der Beschränkung der Handelsfreiheit entstehenden Gebrechen zu heilen. Anlaß zu großer Unzufriedenheit unter der Nation gab Münnich auch dadurch, daß auf sein Betreiben gewisse rückständige Abgaben, welche Katharina I. und Peter II. nachgelassen hatten, wieder eingefordert wurden [608]). Genug, an Vorwänden fehlte es den Hochgestellten nicht, die ihn neben sich nicht dulden wollten, ihn aus ihrer Nähe zu entfernen, und zu seinem Glück fand

607) Le Fort's Berichte vom 13. und 20. Mai 1732.
608) Le Fort's Bericht vom 23. Sept. 1732.

Digitized by Google

sich bald die Gelegenheit, ihm einen Schauplatz seiner Thätigkeit anzuweisen, wie der Feldmarschall sich keinen besseren hätte wünschen können.

Am 1. Febr. 1733 starb der König von Polen, August II. Durch die Unterzeichnung der pragmatischen Sanction gewann sein um die erledigte Königskrone sich bewerbender Sohn, der Kurfürst von Sachsen, den deutschen Kaiser, Karl VI., und durch das Versprechen, den Absichten der russischen Regierung auf Kurland nicht entgegentreten zu wollen, zog er den nordischen Kaiserhof auf seine Seite. Die Gesandten der beiden Großmächte erklärten nun dem Primas der Nation (Potocki) gerade heraus, daß sie keinen anderen, als den Kurfürsten von Sachsen als König anerkennen würden, und daß die Kaiserin von Rußland gesonnen sei, diesen Fürsten mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen, wenn die Republik nicht freiwillig ihre Wahl auf ihn richten wolle. Frankreich dagegen begünstigte die Bewerbung des ehemaligen Gegenkönigs August II., Stanislaus Lesczinski, des Schwiegervaters Ludwig XV., und ihn wählte, aus Haß gegen das russische Joch, der auf dem Felde zu Kola versammelte Adel am 12. Sept. 1733 einmüthig zum zweiten Male zum König. Zu spät, die Wahl zu hindern, rückte der Generalfeldzeugmeister Graf Lacy an der Spitze von 20,000 Mann Russen gegen Warschau, und begegnete erst am 30. Sept. bei Praga einem Haufen bestochener, unzufriedener oder sächsisch gesinnter Edelleute, die, während Stanislaus von Warschau nach Danzig gegangen war, um dort der Möglichkeit ausländischer Hülfe sich zu versichern, am 5. Oct. den Kurfürsten von Sachsen unter russischen Bajonetten zum Herrscher ausriefen.

Der Übermacht räumte Lesczinski's Partei die Hauptstadt und zerstreute sich zum nationalen Aufstand in die Provinzen. Bald waren 50,000 Russen im Lande, das Feuer zu dämpfen. Um das Haupt der Partei zu erdrücken, zog Lacy im Februar 1734 mit 12,000 Mann gegen Danzig. Aber gegen diese reiche Handelsstadt, deren muthige Bürger hinter ihren Mauern ihm den kräftigsten Widerstand entgegensetzten,

Digitized by Google

war seine Macht zu gering[609]. Am 9. März übernahm der Feldmarschall Münnich den Oberbefehl, den Biron ihm nur in der Voraussetzung zugewendet hatte, daß es ihm nicht so leicht werden würde, bei der langwierigen Belagerung dieser starken Festung Lorberen einzuernten. Fast scheint es, als habe Münnich geglaubt, den Mangel zureichender Streitkräfte durch den dreisten Ton verdecken zu können, den er gegen die Belagerten annahm. Er schickte ihnen am 18./7. März ein Manifest voll unerhörter, schauderhafter Drohungen zu, daß ganz Europa über diese barbarische Sprache erstaunt war. Aber alle seine Angriffe wurden zurückgeschlagen. Als er am 9. Mai auf den Hagelsberg Sturm laufen ließ, büßte er 2000 Mann ein, ohne nur das geringste zu gewinnen. Erst als er durch ein sächsisches Hülfsheer unterstützt wurde, wendete sich das Glück zu seinen Gunsten. Er zwang die eben gelandeten Franzosen, die Waffen zu strecken, und als nun auch die russische Flotte ihm Belagerungsgeschütz zuführte, mußte Weichselmünde sich ergeben (24. Mai), und die Danziger Bürgerschaft erbot sich, zu capituliren. Als Bauer verkleidet, entkam der König Stanislaus unter tausend Gefahren glücklich auf preußisches Gebiet nach Marienwerder. Danzig sollte, bei seiner Unterwerfung (30. Juni), zur Strafe für die Treue, die es seinem König so standhaft bewiesen hatte, mit zwei Millionen Thalern büßen; doch erließ die Kaiserin Anna, als der Stadtrath eine demüthige Gesandtschaft nach Petersburg schickte, die eine Hälfte; von der anderen bekam Biron 180,000 Thaler, wofür er sich die Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien kaufte. Bis auf den französischen Gesandten, Marquis de Monti, den Grafen Poniatowski und den Primas, die er gefangen nach Thorn abführen ließ, gestattete Münnich den übrigen polnischen Herren die Freiheit[610].

Dem in Polen zurückgebliebenen russischen Heere war es jetzt ein Leichtes, den ganzen Adel zur Anerkennung des ihm aufgedrungenen Königs zu bringen, und um die Erge-

609) Barthold in Raumer's hist. Taschenbuch, Jahrg: 1836. S. 290. Schmidt's Materialien II. S. 89 ff.

610) Büsching's Magazin III. 414. Schmidt II. S. 122.

Digitized by

benheit der „Wohlgesinnten" zu belohnen oder zu erkaufen, wurde das russische Geld nicht gespart.

Im Petersburger Cabinet hatte inzwischen der Graf Ostermann sich so festgesetzt, daß neben ihm im Grunde kein anderer Minister etwas zu sagen hatte, nur war er vorsichtig genug, stets mit dem Oberkammerherrn, dem er alles Wichtige vorher mittheilte, im Einvernehmen zu handeln. Um unentbehrlich zu bleiben, hielt er mit großer Ängstlichkeit darauf, daß Niemand außer ihm in Stand gesetzt wurde, den vollständigen Zusammenhang der inneren und auswärtigen Angelegenheiten des Reichs zu erkennen und zu übersehen; darum, und weil er sich scheute, fremde Hände zu Hülfe zu nehmen, schrieb, chiffrirte und arbeitete er sich in seinem Cabinet fast zu Tode[611]).

Das nächste Augenmerk der russischen Regierung war nunmehr darauf gerichtet, das neu gewonnene Übergewicht in Polen zu weiterer Machtvergrößerung auszubeuten. Wie systematisch sie bei diesem Verfahren ihre wohlberechneten Pläne anlegte, um mit Hülfe des nur auf den russischen Schutz sich verlassenden Königs die polnische Nation völlig ihrem Machtgebot unterthänig zu machen, ist recht deutlich aus einem ausführlichen, schriftlichen Antrag ersichtlich, welcher, als das Ergebniß einer bei dem Oberstallmeister Löwenwolde in Gegenwart Ostermann's, Tscherkaski's, der beiden römisch-kaiserlichen Minister und des sächsischen Gesandten, Grafen Lynar, über die polnischen Angelegenheiten abgehaltenen Conferenz, dem zuletzt Genannten am 17. Dec. 1734 von Seiten des russischen Ministeriums übergeben wurde. Dieser Antrag lautete im Wesentlichen dahin: unstreitig sei es das gemeinsame Interesse sowohl Rußlands und Östreichs, wie des Königs von Polen, die polnischen Wirren auf eine ihren gemeinsamen Absichten entsprechende Weise beizulegen; zu dem Ende würde man schleunigst darauf bedacht sein müssen, den Türken die Lust zum Kriege zu benehmen; die Kaiserin von Rußland habe bisher mit unglaublich schweren Unkosten nachdrücklich und ernstlich darauf hingearbeitet, die Polen zur Ruhe zu

611) Le Fort's Berichte vom 3. Juni 1732 und 16. März 1734.

bringen; aber mit den Waffen allein ließe sich dies in diesem weitläufigen und freien Königreich nicht bewerkstelligen; der König August III., ohne den bei einem Generalpacificationswerke nichts geschehen könne, werde nothwendig auch das Seinige dazu thun müssen, und zwar würden in dieser Beziehung beide kaiserlichen Höfe sich erlauben, ihm folgende Maßregeln anzuempfehlen:

1) „Der König möge sich entschließen, wenigstens bis nach erfolgter Generalpacification seinen beständigen Aufenthalt in Polen zu nehmen."

2) „Er möge, seiner angeborenen Großmuth nach, durch Gnade, Güte und Leutseligkeit die freien Gemüther an sich zu ziehen fortfahren."

3) „Er möge die nach der Unterwerfung von Danzig von Stanislaus Lesczinski wieder abgefallenen polnischen Magnaten und insonderheit diejenigen, welche am meisten zu der Generalpacification beitragen könnten, gehörig menagiren (d. h. durch Bestechungen zu gewinnen suchen) und recht gebrauchen, weil sonst die Übrigen nur noch mehr entfremdet und abgeschreckt werden dürften. Vor allen Anderen verdienten der Graf Poniatowski und der Bischof von Plock, sowie das Czartoriskische Haus des Königs besondere Berücksichtigung, da dieselben bekanntermaßen durch ihre Fähigkeiten, durch ihre Rathschläge und ihren Einfluß mehr als alle Anderen im Stande wären, die Generalpacification zu befördern; der König möge daher keinem von ihnen seine Ämter nehmen und namentlich dem Palatin (Wojewoden) von Rußland den Oberbefehl über die Krongarde lassen, übrigens werde man auch russisch kaiserlicher Seits es an nichts ermangeln lassen, um denselben bei der Partei des Königs beständig zu erhalten."

4) „Der König möge es sich unverzüglich und auf das äußerste angelegen sein lassen, die Kronarmee und die lithauische durch die dahin einschlagenden Mittel und Wege zu gewinnen und an sich zu bringen." — Bei der Besprechung und Erörterung dieses Punktes wurde ein vom General, Grafen von Weisbach eingesandter Bericht mitgetheilt, in welchem er auseinandersetzte, wie die Kronarmee, wenn nur die

Digitized by Google

nöthigen Geldmittel angewendet würden, gar leicht gewonnen werden könnte.

5) „Nicht weniger müsse man den noch übrigen widerspenstigen Adel durch Geld und Douceurs zu besänftigen suchen. Denn wären nur erst diejenigen, die in den Wojewodschaften den größten Einfluß und Anhang hätten und deren Absichten und Verbindungen nicht unbekannt sein könnten, gewonnen, so würde es hernach mit den Übrigen schon leichter gehen."

6) „Ferner würde man in Bezug auf den einzuberufenden Reichstag sich unverzüglich zu entscheiden haben, ob derselbe unter dem Namen der Generalconföderation, Generalrada, oder als ein ordentlicher Reichstag gehalten werden solle. Ohne Zweifel aber werde man Ersterem den Vorzug geben, da ein Reichstag zerrissen werden könne, bei einer Generalconföderation oder Generalrada hingegen, bei der auch die Senatoren, Minister und Wojewoden zugegen wären, die Stimmenmehrheit gälte."

7) 8) 9) „Zur Beförderung dieser Generalpacification und um der polnischen Nation die Grundlosigkeit von allen widrigen und gottlosen Verdächtigungen des petersburger Cabinets an den Tag zu legen, habe die Kaiserin bereits ein neues Manifest publiciren lassen. — Um nun aber mit größerem Nachdruck auftreten zu können, werde der König selbst eine hinreichende Macht in Polen bereit halten, dabei aber aufs strengste darauf achten müssen, daß von seinen sächsischen Truppen durchaus keinerlei Excesse verübt würden; und da die russischen Truppen bei den dermaligen Umständen des bevorstehenden Türkenkriegs sich ohnehin allmählich nach ihren Sammelplätzen würden ziehen müssen, so könnten dieselben im Vorbeigehen auch noch diejenigen mit zu Paaren treiben, welche nicht durch die oben angegebenen gütlichen Mittel sich zur freiwilligen Unterwerfung wollten bringen lassen."

10) 11) „Alle diese Maßregeln müßten mit Zuziehung der vornehmsten vormaligen Anhänger des Stanislaus sofort in Warschau besprochen und zur Ausführung gebracht werden. Und da dem Vernehmen nach der Wojewode von Kiew durch den Kronmarschall Mnischeck bereits einige entgegenkom-

Digitized by Google

mende Vorschläge (in Bezug auf seine Unterwerfung) gemacht habe, so würden des Königs Maj. selbst am besten ermessen, wie weit dieselben auf ihn als künftigen Feldherrn bauen und auf dessen Treue sich zu verlassen hätten. Jedenfalls sei es für die Beförderung der Generalpacification von außerordentlicher Wichtigkeit, diesen Wojewoden und folglich durch ihn auch dessen Familie zu gewinnen. Möglicherweise würde das nur unter der Bedingung zu erreichen sein, daß man ihm die Feldherrnstelle gäbe. Nun würde aber des Königs Maj. sich wohl erinnern, daß schon früher von den Ministern aller drei Höfe dem um die gemeine Sache überaus verdienten Wojewoden von Krakau schriftlich die bündigsten Zusagen zu dieser Feldherrnstelle wären ausgestellt worden, man würde demnach den Wojewoden von Krakau auf andere Weise zu entschädigen und zur freiwilligen Verzichtleistung auf die ihm ertheilte Anwartschaft zu bewegen suchen müssen; und insofern er sich hierzu durch ansehnliche ihm auf Lebenszeit zuzusichernde Pensionen sollte willig finden lassen, so würden Hand in Hand mit dem König auch beide kaiserliche Höfe gern das Ihrige dazu beitragen."

12) „Was ferner den von den Türken angedrohten Krieg beträfe, so würde man zu überlegen haben, ob nicht die Republik Polen ebenfalls zu demselben herbeizuziehen wäre, denn sie könne vom Könige nicht getrennt werden; sie wäre ohnedies durch Tractate gebunden, gegen die Türken gemeine Sache zu machen, und wenn auch ihr Beistand bei gegenwärtigen Umständen eben nicht hoch anzuschlagen sei, so könnte doch immer die Kronarmee und die lithauische, wenn dieselben einmal für den König gewonnen worden, mit vielem Nutzen in Polen selbst zur Dämpfung der noch übrigen Übelgesinnten gebraucht, daneben aber auch gegen die Türken verwendet werden. — Der Einbruch der Türken und Tataren in Polen müßte den Einwohnern dieses Königreichs im höchsten Grade fatal sein. Es käme also gar sehr darauf an, daß die möglichen Folgen des Krieges vom König und der Republik der Nation mit natürlichen Farben vorgestellt würden, um dieselbe dazu zu bewegen, den Stanislaus und dessen Anhänger zu verfluchen, ihnen mit gesammter Hand auf den Leib

Digitized by Google

zu gehen und durch schleunige Herstellung der Ruhe dem angedrohten Unglück noch bei Zeiten vorzubeugen. — Eine von dem Könige und der Republik an die Pforte zu erlassende Erklärung, daß sie bei jeder Gelegenheit ohne Ausnahme ihren Tractaten gemäß mit beiden kaiserlichen Höfen für einen Mann stehen würden, möchte eine um so größere Wirkung thun, da man damit den Beweis von der Unzertrennlichkeit des Königs und der Republik geben würde. — Sowohl dieser zuletztgenannte Punkt, wie auch andere Dinge, die sich etwa noch als ersprießlich herausstellen könnten, müßten auf der Generalversammlung in Warschau genau erwogen, zunächst aber dabei in Betracht gezogen werden, wie man, nach erfolgtem Friedensbruch von Seiten der Türken, mit den noch übrigen Übelgesinnten in Polen zu verfahren habe."

Wenn sich aus diesem Actenstück herauslesen läßt, daß die Politik August's III. eben so ehrlos war, wie die seines Vorgängers, so halten wir es doch für noch schimpflicher, daß die polnischen Großen selbst in dem Verrath an dem eigenen Vaterlande ihrem machtlosen König mehr als auf halbem Wege entgegenkamen. Man könnte fast sagen, daß der Sitz der polnischen Regierung schon damals vielmehr in Petersburg als in Warschau war. Einige Tage nach der obenerwähnten Conferenz (21. Dec.) ließ der Graf Löwenwolde den Grafen Lynar zu sich rufen, um durch ihn dem König August nochmals vor allen den Grafen Poniatowski, den Bischof von Plock und den Wojewoden von Rußland nachdrücklichst zu gnädiger Aufnahme und Beförderung zu empfehlen.

Der russische Oberstallmeister mußte die Gnadengesuche der Würdenträger von der Republik Polen bevorworten! „Er werde mit Briefen von all' den Herren, die es mit Stanislaus Lesczinski gehalten, überhäuft", sagte Löwenwolde zu Lynar, „und sowohl die Rathschläge, die sie ihm an die Hand gäben, als die beständigen Anfragen, wie sie sich zur Zufriedenheit des Königs und des hiesigen (Petersburger) Hofes zu verhalten hätten, überzeugten ihn, daß ihre Absichten aufrichtig wären und daß sie es vielen Anderen an nützlichen Diensten zuvor thun würden, denen man weiter nichts nachrühmen könnte, als daß sie sich von

Anfang an zu der Zahl der Wohlgesinnten bekannt hätten."

Aus der Wojewodschaft Witebsk langten drei Abgeordnete, Namens Croier, Boëodicz und Woetski in Petersburg an, mit der Nachricht, daß sich der dortige Adel zu Gunsten des König's Augusts III. conföderirt habe und um die fernere Protection der Kaiserin bitte; ihr eigenes Gesuch aber waren Geldgeschenke [612]). Den vornehmsten dieser Abgeordneten, Croier und Borodicz, ließ Anna, jedem besonders, für sich und sein Gefolge 1100 Rubel auszahlen. Über die Vertheilung dieser Summe unter ihre Gefährten geriethen diese Beiden [613]) in einen so schmählichen Streit mit einander, daß zur Schlichtung desselben nicht nur der polnische Gesandte, Graf Sawisza, sondern auch der russische Vicekanzler sich herbeilassen mußten! Der Graf Sawisza gehörte übrigens selbst ebenfalls zu den Wohlgesinnten, die sich des russischen Schutzes zu erfreuen hatten; wie ihm denn auch unter anderen bei seiner bevorstehenden Abreise eine Summe von 10,000 Rubeln zum Geschenk gemacht wurde. Nichts destoweniger konnte er sich nicht enthalten, gelegentlich seine Bemerkungen über die Natur der russischen Freundschaft laut werden zu lassen. In einer Gesellschaft bei dem Grafen Lynar gerieth er, „nachdem ziemlich getrunken worden", mit

612) Lynar's Bericht vom 16. Oct. 1734.

613) Lynar's Bericht vom 30. Nov. 1734: „nachdem aber ersterer nur einen, der andere hingegen sechs Towarischen bei sich, und jedem davon nur dreyßig Rubel abgegeben hatte, so gingen die wegen der unbillig scheinenden Austheilung zu Croiern klagen, welcher darüber den Grafen Zawicza weiter zu Rathe zog, und dessen Bescheid, daß man Borodicz so viel abnehmen müsse, als zu Vergnügung obiger Leuthe hinlänglich sei, sich dergestalt bediente, daß er selbigem in seiner Abwesenheit die Chatoulle mit seinem sämmtlichen Gelde weghohlte. Dieser, sobald er es erfahren, nahm keinen Anstand, die Sache in der Polizei als einen ordentlichen Diebstahl zu denuntiiren, wodurch selbige nebst vielen anderen Angebungen wider Croiern nicht nur vor den Grafen Ostermann gebracht, sondern von diesem selbst an Ihro Maj. die Kayserin bei öffentlicher Hofstatt mit dem Anfügen rapportirt worden, daß wider Croiern kein ordentlicher Proceß stattfinde, weil er sich auf des Pohlnischen Gesandten Ordre berufe."

Digitized by Google

Ostermann in einen heftigen Wortwechsel, wobei er ihm vorwarf: „daß man am russischen Hofe zwar nicht ermangele, den Wohlgesinnten allen Schutz zu versprechen, inzwischen aber würden ihre Güter so gut wie die der Andern von den Russen bis auf den Grund ausgesogen.“ Trotzdem hörten die Polen nicht auf, sich selbst ihrem schlimmsten Feinde zu verkaufen.

Weitere Belege über die Art und Weise, wie die russische Regierung sowohl den König von Polen, wie den polnischen Adel zu umstricken verstand, geben wir in der Beilage [614]). So gelang es ihr in kurzer Frist, sich die Hände für weitere Unternehmungen frei zu machen. Münnich, der im Oct. 1734 nach Petersburg zurückgekehrt war, beseitigte bald die unter der Begünstigung seiner Feinde von seinen eigenen Offizieren gegen ihn erhobenen Beschwerden. Der General Lubras, welcher ihm während des polnischen Feldzugs zwei Mal den Gehorsam verweigert hatte, wurde zwar, gewiß gegen den Willen des Feldmarschalls begnadigt, allein diesem konnte man doch die Anerkennung nicht versagen, daß er allein der Mann sei, den man brauchte, und die wiederholt einlaufenden Klagen über die Langsamkeit und Unentschlossenheit des Generals Lacy, welcher an der Spitze der russischen Truppen in Polen zurückgeblieben war, bestimmten die Kaiserin Anna im Febr. 1735, den Feldmarschall Münnich nach Polen zurückzusenden, um den Frieden mit diesem Lande so schleunig wie möglich zu Stande zu bringen [615]). Nachdem er sich der ihm ertheilten Aufträge an den König August III., welcher ihm den weißen Adlerorden verlieh, entledigt hatte, ging er zu der russischen Armee nach der Ukräne ab, um die nöthigen Vorbereitungen zu dem in Aussicht stehenden Türkenkriege zu treffen.

Der schließlich am 10. Juli 1736 auf dem Reichstage zu Warschau zwischen den übrigen Ständen der Republik und dem König August III. festgestellte Friede enthielt folgende Bestimmungen:

614) s. Beilage Nr. VI.

615) Lynar's Berichte vom 2. und 16. Oct. 1734 und vom 23. Febr. 1735.

Digitized by Google

„Nebst der katholischen Religion soll auch die freie Königswahl, vornehmlich nach den Constitutionen von 1670 und 1699, aufrecht erhalten werden. — Die sächsischen Truppen sollen in 40 Tagen aus dem Reiche abziehen, oder widrigenfalls allen Palatinaten und Districten erlaubt sein, zu Pferd zu sitzen und sie als Feinde des Vaterlandes herauszujagen. Dem König aber soll kraft der Constitution von 1717 erlaubt sein, sich eine sächsische Garde von 1200 Mann zu halten. — Der König giebt der Republik die Versicherung, daß die russischen Völker, in derselben Zeit wie die sächsischen, ebenfalls abziehen und niemals wieder nach Polen zurückkehren sollen. — Den Dissidenten soll zufolge der alten Conföderationen, vornehmlich der Constitution von 1717, Friede und Sicherheit in Ansehung ihrer Güter und der Gleichheit der Personen bestätigt sein, jedoch dergestalt, daß sie in der Landbotenstube, in Tribunalen und Commissionen keine Activität, noch die Würden von Palatinaten und Starosteien haben, noch bei fremden Mächten um Schutz nachsuchen.“ [616])

Dieser Friede heilte keines von den ältern Gebrechen. Kurzsichtig gab Östreich Polen dem unbedingten Einfluß Rußlands preis. Glaubte doch Kaiser Karl VI. schon viel gewonnen zu haben, wenn er selbst für den Augenblick sich des Beistandes dieser Großmacht gegen Frankreich versichern konnte. Die Kaiserin Anna und der Oberkammerherr Biron waren sehr geneigt, den durch Münnich's Verdienst wohlorganisirten russischen Truppen einen neuen Schauplatz des Ruhmes zu eröffnen, und die russischen Generale brannten vor Begierde, in diesem Feldzuge zu zeigen, daß ihre Soldaten an guter Mannszucht, Ordnung und Geschicklichkeit sich mit den besten Truppen der civilisirten Staaten messen könnten. Der alte würdige General Lacy und der später noch berühmter gewordene General Jakob Keith führten im Frühjahr 1735 zehntausend Mann aus Polen durch Böhmen und die Oberpfalz an den Rhein; in den Kampf aber kamen sie nicht, wenn

616) Schmauß, Einleitung zu der Staatswissenschaft. Leipzig, 1747. Th. II. S. 602.

Digitized by Google

gleich das Erscheinen dieses Hülfscorps dazu beitrug, die Eröffnung der Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und dem römisch-kaiserlichen Hof zu Wien zu beschleunigen. Der Friede selbst, in welchem der Kaiser Lothringen opferte, war freilich so wenig ehrenvoll, daß er um diesen Preis ihn auch ohne den Beistand eines Bundesgenossen hätte erkaufen können, dem in der natürlicheren Lage seiner Verhältnisse ein näheres und größeres Ziel vorlag, als daß er fremden Angelegenheiten eine nachhaltigere Aufmerksamkeit und Theilnahme hätte zuwenden können. Dieses Ziel war die Wiederaufnahme der Pläne Peter des Großen gegen das Reich der Osmanen.

Der Krieg mit der Pforte.

In Folge der Niederlage am Pruth hatte Peter I. den Schlüssel zum schwarzen Meer, Asow, den Türken wieder zurückgegeben und den Hafen Taganrog, so wie die Festungen Kamennii-Sadon und Samara schleifen müssen. Dadurch erhielten die krimischen Tataren freie Hand, zwischen dem Don und Dnepr, so wie ihre östlichen Nachbarn, vom Kuban aus, wieder weiter nördlich sich auszubreiten. So hatte von den nogaischen Tataren, deren Hauptstamm unter krimischem Schutz zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere nomadisirte, eine 40,000 Kibitken oder Filzzelte starke Horde, unzufrieden mit der übeln Behandlung, die ihnen von dem Gouverneur zu Astrachan widerfahren, sich der russischen Oberherrschaft entzogen, um zwischen dem Don und Dnepr auf dem von den Russen zurückgegebenen Lande Platz zu nehmen. Von da aus unternahmen sie unaufhörliche Raubzüge in die zunächst gelegenen russischen Provinzen, zumeist aber in den zum Gouvernement Woronesch gehörenden, durch seine Salzwerke reichen District der Stadt Bachmut. Solche Unbill zu rächen, das verlorene Land wieder zu gewinnen, war schon Peter's I. fester Vorsatz. Sein Tod hinderte die Ausführung. Unter Katharina I. und Peter II. geschah nichts, um den wahren Vortheil des Reichs zu fördern. Nach dem Fall des Fürsten Menschikow machten zwar die Dolgorukis mit dem Schach Eschref von Persien im Februar 1729 zu

Räschtschi in Dschilan einen Frieden, welcher die russische Grenze bis über den Kurfluß hinausrückte[617]), allein sie hatten bei diesem Kriege keinen anderen Endzweck, als die Armee in kampfbereitem Stand zu halten, um sie bei guter Gelegenheit wider Diejenigen zu gebrauchen, welche ihren herrschsüchtigen Plänen entgegen sein möchten. Ja, sie gingen in ihrem Eifer für das altrussische Wesen und gegen die von Peter dem Großen unternommenen Werke so weit, daß sie sogar geneigt waren, die von Schweden gemachten Eroberungen wieder fahren zu lassen. Erst Anna, die nur dem Siege über das alte Russenthum ihre Herrschaft verdankte, schlug wieder, wenn nicht aus Überzeugung, so doch durch einen glücklichen Zwang der Umstände dazu gebracht, den seit dem Tode ihres Oheims verlassenen Weg ein. Sie war genöthigt, „sich mehr auf die Redlichkeit und die Fähigkeiten der Ausländer, namentlich der Deutschen, zu stützen, als auf die geborenen Russen", und einer der ersten Gesichtspunkte, den ihre vertrautesten Räthe ins Auge faßten, war der, daß man der Armee und der ganzen Nation auswärts etwas zu schaffen geben müsse, um im Innern Ruhe zu bekommen. In diesem Sinne nahm Ostermann die auswärtigen Angelegenheiten in die Hand. Die polnische Königswahl hatte er nur als ein unvermeidliches Zwischenspiel betrachtet, der Theilnahme an den östreichischen Händeln war er für seine Person entschieden entgegen gewesen. Sein Hauptabsehen war auf den Orient gerichtet, d. h. auf die Pforte, denn die in Persien gemachten Eroberungen konnte man vielmehr nur „als den Kirchhof vieler wackerer Offiziere und Soldaten betrachten, denn als eine nützliche Erweiterung des Reichs", und man wartete eigentlich nur auf eine schickliche Gelegenheit, sie wieder, ohne daß die Türken davon Vortheil zögen, los zu werden. Schach Tahmasip gab seinen durch lange Kriege zerrütteten Ländern wieder einen festeren Halt, und um ihn sich zum Freunde zu machen, verzichtete die russische Regierung bereitwillig in dem zu Rätsche am 21. Jan. a. St. im Jahre 1732 abgeschlossenen Frieden auf einen guten Theil ih-

617) Rousset, Supplement au Corps dipl. T. II. p. 250.

Digitized by Google

rer von Peter dem Großen gemachten Eroberungen [618]). Dagegen wurde in einer Sitzung des geheimen Cabinets, welcher die Kaiserin selbst beiwohnte, förmlich beschlossen, Asow mit den im Jahre 1701 festgesetzten Grenzen den Türken wieder abzunehmen, die krimischen Tataren aber zu züchtigen und in die gehörigen Schranken zurückzuweisen. Den Anfang des Krieges setzte man auf das Jahr 1734 an.

Noch günstiger stellten sich die Aussichten für Rußland, als der Oberfeldherr Tahmasip's, Tamaskulichan sich zum Regenten in Persien aufwarf und der Pforte zu eben der Zeit den Krieg erklärte, als Rußland gegen dieselbe sich zu rüsten im Begriff stand. Tamaskulichan forderte von der Pforte ebenso die in älteren Zeiten, wie die in den letzten Jahren von Persien abgerissenen Länder und Provinzen zurück, Rußland aber bot er durch eine große Gesandtschaft, die er nach Petersburg schickte, nicht nur die Beibehaltung des zu Rätsche geschlossenen Friedens, sondern auch ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die Pforte an.

Rußland wurde durch die polnischen Händel genöthigt, mit der Kriegserklärung gegen die Pforte zu zögern, inzwischen feuerte es Tamaskulichan an, nur getrost auszuhalten. Er hatte das Glück, die Türken zwei Mal aufs Haupt zu schlagen, und als der alte Tatarchan Kaplan Girai durch Dagestan dringen und den Persern in den Rücken fallen wollte, schlug ihn der Prinz von Hessen-Homburg (11. Juni 1733) aus dem Felde [619]). — So hatte die Pforte alle Ursache, einen europäischen Krieg zu vermeiden. Dennoch ließ der französische Gesandte in Constantinopel, Villeneuve, nicht nach, gleichsam Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, um den Divan zur Kriegserklärung entweder gegen Rußland

618) Rousset T. II. P. II. p. 326.

619) Unter dem 21. Juli 1733 berichtet Le Fort aus Petersburg: Il est arrivé ces jours passés un courier de Perse, qui a apporté la nouvelle, que le Prince de Homburg, qui commande en chef en Perse, s'étoit trouvé dans l'occasion d'attaquer un corps de 6000 Tartares de Crimée, qui vouloient se faire passage et que Lui avec 800 hommes, qui joignirent le General Major Yeropkin en ont defait mille.

Digitized by Google

oder den deutschen Kaiser zu bringen. Sein ehemaliger Landsmann, der Renegat Graf Bonneval, Pascha Achmet von Bosnien, diente ihm bei seinen Intriguen als treffliches Werkzeug. Allein die harten Folgen der bei Peterwardein und Belgrad in den Jahren 1716 und 1717 erlittenen blutigen Niederlagen drückten die Pforte noch beständig. Alle Schatzgewölbe der vorigen Sultane waren ausgeleert und der Schatz Selim's bis über die Hälfte angegriffen. Das Misvergnügen unter dem Volke über die vor wenig Jahren unternommene Regierungsveränderung war noch nicht verglommen. Es wollte den entthronten schönen Sultan Achmet nicht vergessen, und noch weniger seine Neigung dessen Vetter, dem neuen Sultan Mahmet zuwenden, der ein kleiner, übelgestalteter und schwächlicher Herr war. Die Mitglieder des Divans mußten noch immer unter besonderer Bedeckung sich versammeln. Der schon über zwanzig Jahre lang mit Persien geführte Krieg, die häufigen Aufstände des Pöbels in Constantinopel und die schonungslosen Maßregeln der Regierung, den widerspänstigen Geist der Janitscharen zu tilgen, hatten den Kern der kriegsfähigen Mannschaft aufgerieben und Tamaschans Unternehmungen nahmen einen so bedrohlichen Fortgang, daß man ohne höchst empfindlichen Nachtheil auf keinen baldigen Frieden mit Persien rechnen konnte.

Diese Erwägungen wurden so lange von der Pforte beherzigt, bis durch die Einflüsterungen der französischen Anhänger der vorsichtige Großvesir Alipascha das Vertrauen verlor und seine Stelle von Ismailpascha, einem übereilten und unerfahrenen Mann, eingenommen wurde (14. Juli 1735). Ein solcher Wechsel der ersten Hof- und Staatsbeamten aber war auch jetzt, wie stets bei der Pforte von um so größerer Bedeutung, weil dem neu ans Ruder Kommenden die nöthige Kenntniß des ganzen Zusammenhangs vornehmlich in den europäischen Angelegenheiten fehlte, um welche die Türken im Allgemeinen aus Stolz und Verachtung gegen die Christen sich wenig oder gar nicht kümmerten, so daß sie vielmehr demjenigen, der es etwa thun mochte, nur bei seinem Aufkommen hinderlich waren und ihn einen Jauer oder Ungläubigen schalten. Sogleich öffentlich mit Rußland brechen wollte

Digitized by Google

man aber auch jetzt noch nicht. Dennoch hielt der Divan es für ungefährlich, in der Hoffnung, die Perser zum Frieden zu zwingen, noch ehe Rußland den Krieg begonnen, den Tatarchan noch einmal in Persien eindringen zu lassen, wiewohl dieser, wollte er dem Befehl nachkommen, es nicht vermeiden konnte, das russische Gebiet in der kleinen Kabarda und in Dagestan zu betreten. Im Juli 1735 brach der alte Kaplan Girai, der, an Händen und Füßen von der Gicht gelähmt, so schwach war, daß er weder gehen noch zu Pferde sitzen konnte, mit 53,000 Mann auf. Die belgorodische Horde mußte am Bug und die kleinen Nogaier vor der Krim stehen bleiben, um auf die Bewegungen der saporogischen Kosaken zu achten und das Land gegen einen Überfall zu decken. Die Regierung trug der Chan, während seiner Abwesenheit, nicht ohne die Befürchtung einer russischen Heimsuchung, seinem Brudersssohn, dem Kalga oder obersten Feldherrn, und dem Kaimakan zu Or-Capi auf. — Der russische Gesandte Neplujew sowohl, wie die übrigen dem petersburger Cabinet freundlich gesinnten Botschafter in Constantinopel, und selbst der römisch-kaiserliche hielten es für höchst nöthig, daß Rußland jetzt diesen günstigen Zeitpunkt benutzen und den Türken zuvorkommen müsse, so lange ihnen noch der persische Krieg zu schaffen machte. Auch durfte Rußland die bereits früher gegebene Erklärung, daß es den Zug des Chans für einen Friedensbruch ansehen werde, nicht ungerochen verletzen lassen. Demgemäß rieth denn auch das Ministerium zu Petersburg, von dessen Gliedern keines des andern Freund war, der Kaiserin den Krieg wider die Pforte als unumgänglich an, zugleich aber suchten die Minister, sowohl einer gegen den andern, wie alle zusammen sich so zu setzen, daß im Fall eines unglücklichen Ausgangs die Schuld nicht ihnen, sondern nur dem Feldherrn zugerechnet werden könnte. Seine Kühnheit, sein Eifer und sein gewohntes Glück schienen den Feldmarschall Münnich zum Oberbefehlshaber zu bestimmen. Da ihm aber keiner diese Ehre ungeschmälert gönnen wollte, drang der Graf Ostermann mit der Meinung durch, daß man das Commando theilen und dem Grafen von Weisbach die Unternehmung auf die Krim besonders und unabhängig von dem

Feldmarschall Münnich anvertrauen, diesem aber nur die Belagerung der Festung Asow übertragen solle. Nichts konnte Münnich unangenehmer sein, denn gerade mit Weisbach lebte er seit langer Zeit in einer bitteren Feindschaft, die namentlich noch zuletzt in Polen scharf und schneidend hervorgetreten war. Zu seinem Glück jedoch und wie zur Beseitigung der Gefahren solchen Zwistes wollte das Schicksal, daß der General Weisbach noch im Herbst dieses Jahres zu Pultawa starb, worauf dem Feldmarschall Münnich durch ein eigenhändiges Schreiben der Kaiserin der Oberbefehl über sämmtliche Armeen am Dnepr und Don, und die Truppen, welche die südlichen Grenzen des Reichs bedeckten, ertheilt wurde.

Als Präsident des Kriegscollegiums hatte Münnich bereits seit mehreren Jahren Sorge getragen, die nöthigen Kriegsmaterialien und Proviant herbeizuschaffen und in der Ukräne anzusammeln. Denn an der Eroberung von Asow wollte er sein Meisterstück beweisen und zugleich die Armee wieder kräftig machen, eine geregelte Belagerung auszuführen. Nichts destoweniger waren während seiner Abwesenheit in Polen die von ihm erlassenen Anordnungen in vielen Stücken doch nur halb oder schlecht vollzogen worden. Dadurch sah er sich veranlaßt, die Belagerung von Asow doch noch bis auf das nächste Frühjahr (1736) hinauszuschieben. Den Marsch nach der Krim hingegen sofort vor sich gehen zu lassen, stand nichts im Wege; denn diese Armee war schon in völliger Bereitschaft, und Alles schien ihrem baldigen Vorrücken einen glücklichen Erfolg zu versprechen. Die Herbst- und Winterzeit, welche in diesen weit gegen Süden liegenden Ländern gemeiniglich sehr leidlich ausfällt, schien der Körperbeschaffenheit der russischen Truppen zuträglicher zu sein, als der häufig allerlei Krankheiten und andere Beschwernisse mit sich bringende Frühling und Sommer. — Der kalmykische Fürst Donduk Ombo, welcher vor vier Jahren jenseit des Kuban sich unter türkischen Schutz gestellt hatte, war durch die guten Dienste des donischen Starschin Daniel Jefremow mit seiner 40,000 Kibitken oder Familien und 70,000 streitbare Leute starken Horde wieder unter die Botmäßigkeit der Kaiserin zurückgetreten und gegen Astrachan auf russischen

Digitized by Google

Grund und Boden gezogen. — Die neue nach Persien geschickte Armee der Türken war vor kurzem von Tamaschan bei Erivan aufs Haupt geschlagen und somit das Ende dieses unglücklichen Krieges in eine noch unübersehbare Ferne gerückt. Die späte Jahreszeit setzte durch die im Herbst und Winter auf dem schwarzen Meere herrschenden Winde die Türken außer Stand, der Krim zu Hülfe zu kommen. Der Tatarchan, dem der General Lewaschew hinter dem Kaukasus auf den Dienst lauerte und den Paß verrannt hatte, konnte zur Rettung seines eigenen Landes sobald nicht zurückkommen. In der Krim lebte man, auf die späte Jahreszeit sich verlassend, in gänzlicher Sicherheit, und da die Ernte kaum vorbei war, so durfte man russischer Seits weder an guter Beute, noch nöthigem Unterhalt zweifeln. Sobald daher die Nachricht eingelaufen, daß die in der Ukräne befindlichen krimischen und türkischen Kaufleute angehalten wären, mußte unter dem Commando des Generallieutenants Leontiew die aus 40,000 Mann regulairer und irregulairer Truppen nebst 50,000 Reit-, Artillerie- und Bagage-Pferden bestehende Armee, am 1./12. Oct. 1735, sich in Marsch setzen. — Allein nachdem dieselbe unter unbedeutenden Gefechten mehrere Tagemärsche weit den Dnepr hinab gegen die Krim vorgedrungen war, sah sie sich durch eine unerwartet bereits am 13./24. Oct. einbrechende strenge Kälte gezwungen, den Rückmarsch anzutreten und für dieses Jahr den Feldzug aufzugeben. — Auch der Tatarchan hatte, sobald er von dem Anmarsch der Russen Nachricht erhalten, sich trotz der strengsten Gegenbefehle der Pforte nicht abhalten lassen, den Rückweg anzutreten, erlitt aber ebenfalls durch die plötzlich eintretende Kälte und Mangel an Lebensmitteln einen Verlust, der nach der Aussage aller Gefangenen sich auf 10,000 Mann nebst 50,000 Pferden belief. Erst im December langte er in der Krim an.

So war von beiden Seiten, sowohl durch die Unternehmung des Chans, wie durch die der russischen Armee, noch vor der förmlichen Kriegserklärung [620]) der Friede gebrochen!

620) Sie erfolgte russischer Seits erst am 12./23. April 1736. Suppl. au corps dipl. II. P. II. p. 569.

Für das nächste Jahr beabsichtigte nun der Feldmarschall Münnich den Feldzug so früh wie möglich zu eröffnen, um den Feind durch rasches Handeln, noch ehe er sich recht besinnen konnte, zu überrumpeln. Er wollte demnach die Belagerung von Asow selbst beginnen und einleiten und sodann zu der Armee am Dnepr, welche sich auf den 1. April bei dem Städtchen Zarizinka versammeln sollte, zurückgehen, um dieselbe gegen die Krim zu führen.

Diesem Plan entgegen sollte man sich nach einem dem Feldmarschall Münnich zur Beantwortung zugeschickten Gutachten Ostermann's fürs Erste mit der Belagerung von Asow begnügen, zugleich aber mit der Pforte, durch die fremden Mächte, die Holländer, Engländer und den deutschen Kaiser, zu vermittelnde Friedensunterhandlungen anknüpfen, und wegen der schwer zu bewirkenden Eroberung der Krim es im Fortgang des Krieges nur auf die gänzliche Verheerung und Verwüstung derselben absehen.

Hierauf erwiederte Münnich in einer auf die Lage der Dinge sachlich eingehenden Entgegnung: „die Steppen seien keine Wüsten; für hinreichende Proviantirung der Armee könne durch geeignete Maßregeln gesorgt werden; die Befürchtung, daß die Türken noch vor der Ankunft der Russen in der Krim sich hinter der Linie von Perekop festsetzen könnten, sei grundlos. Eine noch günstigere Gelegenheit zu der Expedition abzuwarten, sei nicht rathsam; russischer Seits habe man sich seit Jahren, die Pforte dagegen kaum einige Monate vorbereitet; die russische Armee komme vom Rhein mit der Zuversicht des Sieges und habe mit den übrigen Mächten Frieden; die Pforte führe Krieg mit Persien und befände sich in der größten Verwirrung; sie sei mit dem Chan von der Krim und dieser mit der Pforte nicht zufrieden. — Statt der Verwüstung der Krim müsse man durch gute Behandlung die Tataren zu freiwilliger Unterwerfung zu bewegen suchen, und im Fall einer Eroberung durch die bewaffnete Macht das neu erworbene Gebiet unter der Leitung eines uninteressirten Mannes von Verstand und Herz colonisiren und durch Befestigung von Yenikale, Kertsch, Kaffa, Balaklawa und Koslow die Grenzen desselben sicher stellen. Diese Pläne auszuführen,

Digitized by Google

dazu gehöre nebst Gottes Segen nichts als Standhaftigkeit und Entschlossenheit; man habe daher keine Ursache, Rußlands Wohlfahrt dem Interesse der fremden Mächte als Vermittlern in die Hände zu geben."

Demnach begab sich Münnich von Isum, wo er elfwöchentliche Winterquartiere gehalten, zu Ende Februar 1736 nach der neu angelegten Grenzfestung St. Anna. Den Angriff auf die beiden oberhalb Asow gleichfalls am Don gelegenen türkischen Castelle, oder Kalantschi, vertraute er dem Generalmajor von der Artillerie, Sparreuter, an. Ihre Einnahme wurde in Münnich's Beisein glücklich ausgeführt und alsbald auch die Übergabe des Schlosses Luttik bewirkt. Hierdurch hatte man auf zwei Armen des Stromes die freie Fahrt in die See erlangt. Der Feldmarschall trug Sorge, daß der Feind auch auf dem dritten, an welchem Asow liegt, der Stadt keine Verstärkungen zuführen könnte. — In Asow war man in der größten Bestürzung. Münnich selbst machte sich an die Belagerung dieser wichtigen Festung und übertrug die Fortführung derselben nach dem von ihm entworfenen Plane, bis zu der zu erwartenden Ankunft des Feldmarschalls Lacy, dem General Lewaschew. Aber dieser, nicht gesonnen, einem Andern die Früchte seiner Anstrengungen zu überlassen, zeigte wenig Eifer, und da Lacy, dem es an zureichender Kenntniß des Ingenieurwesens fehlte, sich von dem Generalquartiermeister de Brigny verleiten ließ, von dem mit Münnich verabredeten Plan abzugehen, wurde die Einnahme Asows um ein bedeutendes verspätet und das ganze System der für diesen Feldzug berechneten Operationen in Schwanken gebracht.

Münnich hatte indessen nach einer allgemeinen Musterung seinen Truppen bei Zarizinka den Befehl zum Ausmarsch gegen Perekop ertheilte. — Bis auf die kleinsten Einzelnheiten, denen wir hier nicht weiter folgen dürfen, findet sich dieser Feldzug anschaulich dargestellt in den vor einigen Jahren unter dem Titel: „Tagebuch des Feldmarschalls Grafen von Münnich" [621]) von uns aus dem Dresdener Staats-

621) In Herrmann's Beiträgen zur Geschichte des russischen Reichs, Leipzig, 1843. S. 117—244.

archiv herausgegebenen handschriftlichen Aufzeichnungen, deren wahren Verfasser wir erst jetzt zu ermitteln im Stande gewesen sind [622]). Es ist der aus Sachsen gebürtige, mit dem Feldmarschall Münnich in vertraulichem Verkehr stehende Kammerrath (Professor) Junker, der selbst als Augenzeuge und Theilnehmer diesen Begebenheiten beiwohnte [623]). — Die weniger erheblichen Begebnisse zwischen Russen und Tataren übergehend, mag es uns indessen noch gestattet sein, das Hauptunternehmen der russischen Armee, die Eroberung von Perekop nach der angegebenen Quelle ausführlich hier wiederzugeben.

Am Abend des 15. Mai schlug der Feldmarschall Münnich sein ein regelmäßiges Viereck bildendes Lager im Angesicht von Perekop auf; am 16. hielt er Rasttag und am 17. rückte er unter die Kanonen, so daß sein Zelt außerhalb des Quarrés dem Thor von Perekop gerade gegenüber zu stehen kam. Die Tataren, welche einen Ausfall wagten, wurden von dem Obersten der Donschen Kosaken, Iwan Wassiljewitsch Frolow, der mit den Seinigen zur Bedeckung der Quartiermeister und Fouriere vorausmarschirt war, zurückgeschlagen. Der Feldmarschall recognoscirte sodann Perekop nebst der Festung Or-Kapi von weitem, und fand sie stärker, als er es sich vorgestellt hatte. Mit der Benennung Perekop wird eigentlich nur der Abschnittsgraben oder die Linie bezeichnet, welche sich auf der, die krimische Halbinsel mit dem Festlande verbindenden schmalen Erdzunge befindet. Sie geht von dem Golf des schwarzen Meeres von Westen bis gegen den Golf des asowschen oder faulen Meeres nach Osten, jedoch nicht in einem geraden Strich, sondern ist durch zwei ungleiche Seiten in einen Winkel gezogen, und ist im Ganzen zehn russische Werst oder ungefähr anderthalb deutsche Meilen lang, so daß die linke Seite gegen drei Werst beträgt. In dem Winkel, wo beide zusammenlaufen, steht das von Stein erbaute und mit Kanonen besetzte Thor, durch welches der einzige Eingang nach der Halbinsel führt. Gleich neben

622) s. die Beilage VII.

623) Herrmann's Beiträge S. 178.

demselben liegt die Festung Or-Kapi und gegen Westen auf der langen Seite liegen fünf, gegen Osten auf der kurzen zwei von Stein aufgeführte und mit Kanonen besetzte Castelle und Thürme. — Die Linie besteht aus weiter nichts als aus einem an manchen Stellen zwölf, an andern funfzehn Faden oder Klafter tief senkrecht abgeschnittenen, trockenen Graben, von dessen ausgeworfener Erde, sowohl auswärts nach dem platten Lande, als einwärts nach der Halbinsel der Boden noch mehr erhöht worden ist, als er von Natur gewesen sein mag. — Die Festung Or-Kapi ist ein längliches Viereck, dessen Wälle und vier enge Bastionen doppelt übereinander, von Quadersteinen aufgeführt sind. Aus der italienischen alten Bauart, einigen Thürmen und den darin befindlichen Schlössern kann man sehen, daß die Erbauer derselben die Genueser gewesen sind. Sie hat ein einziges Thor gegen Süden, gegen 600 kleine elende Häuser und so enge Gassen, daß man kaum mit einem Wagen durchfahren kann. Sie wird, wie alle Festungen in der Krim, nicht von dem Chan mit Tataren, sondern von der Pforte mit Türken besetzt. Bei Ankunft der russischen Armee lagen in derselben und in den Thürmen der Linie etwas über 4000 Mann Janitscharen und Spahi, hinter der Linie aber die ganze tatarische Horde.

Zur Ausbesserung der Linie und Verfertigung einer Brustwehr hatte der Chan auf die Nachricht, daß die russische Armee im Anmarsch begriffen sei, die Sclaven und den größten Theil der auf der Insel wohnenden Christen und Juden in aller Eile zusammentreiben lassen; auch mußten sie im Angesicht der Armee noch fortarbeiten. Er selbst war auf der Reise nach Constantinopel begriffen, wohin er zu einem wegen der Belagerung von Asow zu haltenden Kriegsrath berufen worden, und hatte bereits die Hafenstadt Balaklawa erreicht, als er sich bewogen fand zum Schutz des gefährdeten Landes zurückzubleiben, trotz der gemessenen Befehle, die er zugleich mit den ihm übersendeten Ehrengeschenken, einem Zobelpelz und einem reich mit Juwelen besetzten Turban vom Sultan erhalten hatte: daß er seine Horde in die Kuban übersetzen und nach gehaltenem Kriegsrath mit derselben Asow entsetzen solle.

Digitized by Google

Sobald die russische Armee ihr Lager vor der Linie aufgeschlagen hatte, wurde sofort mit der Arbeit zu einem Retranchement um selbige der Anfang gemacht und linker Hand gegen die rechte Seite der Linie ein langer Laufgraben gezogen und vor diesen eine Redoute nebst einigen Kesseln und Batterien gelegt, so daß am 18. Mai früh, mit anbrechendem Tage, von da aus das Thor der Linie und die Festung beschossen werden konnte. Diese Arbeiten hielten den Feind, der unaufhörlich, jedoch ohne alle Wirkung kanonirte, die ganze Nacht hindurch in Allarm. Übrigens mochte er aus den Anstalten des Feldmarschalls schließen, daß derselbe auf dieser kürzeren Seite eine ordentliche Belagerung unternehmen werde, weshalb er denn auch hier die meisten Kräfte entgegensetzte. Die Absicht des Feldmarschalls dagegen war nur, sie durch diesen falschen Angriff zu täuschen. Auch schien es verschiedener Umstände wegen weder möglich noch rathsam, sich durch eine ordentliche Belagerung lange aufzuhalten, indem theils keine hinlänglich starke Artillerie dazu vorhanden, theils das Gras für die Pferde schlecht, und das Wasser, wo man auch Brunnen grub, salzig und alaunicht war.

Die russische Generalität begriff anfangs selbst nicht, wohin die Absicht des Feldmarschalls ginge. Als er aber am 19. Mai nach der Tafel einen Kriegsrath hielt und die Gründe auseinandersetzte, warum er eine ordentliche Belagerung für unmöglich halte, dagegen aber wohl einen Generalsturm auf die linke, am wenigsten vertheidigte lange Seite zu wagen gesonnen sei, stimmten ihm alle bei, indem in der That auf diesem Wege allein der Befehl der Kaiserin, mit der Armee in die Krim einzudringen, sich vollziehen ließ. Hierauf ertheilte der Graf Münnich dem nach ihm commandirenden General en Chef, dem Prinzen von Hessen-Homburg, Befehl, die Armee sogleich fertig zu machen, daß sie in der Nacht rechter Hand marschiren und mit anbrechendem Tage an dem zu bestimmenden Platz vor der Linie stehen könnte. — Der Prinz sowohl als die übrige Generalität verlangten noch einen Tag Zeit hierzu, allein der Feldmarschall schlug es ihnen mit der Antwort ab: „Weder Ew. Durchlaucht, noch Ew. Excellenzen, noch mir ist zuzumuthen, dem

Feinde nur so viel Zeit zu gönnen, da ein Deserteur nur eine Werst von uns bis zur Linie zu laufen hat, um unser Vorhaben zu verrathen." Sofort schickte er den Generalmajor Stoffel ab, die Linie vom schwarzen Meere bis an das Thor derselben so nah als möglich zu recognosciren und den vortheilhaftesten Platz zum Angriff auszusuchen. Derselbe nahm nur den Flügeladjutanten des Generalfeldmarschalls, Capitän Junger und 50 Mann ausgesuchte Kosaken mit sich, hielt alle Kanonenschüsse nach der Reihe aus und kam Abends nach sechs Uhr, ohne einen Mann verloren zu haben, zurück und erstattete seinen Bericht. Der Feldmarschall erfuhr erst jetzt von ihm die ungewöhnliche Tiefe des Grabens, und da bei dieser Unterredung unter anderem auch der Mangel an Leitern und allen andern zum Sturm nöthigen Geräthschaften in Erwägung kam, entschloß der Feldmarschall sich kurz und sagte: „Gott und unserer braven Leute Herzhaftigkeit und geschickte Art, sich in allem zu helfen, wird uns glücklich hinaufbringen; führen Sie uns nur so, Herr Generalmajor, daß wir in der Nacht nicht den rechten Platz verfehlen."

Nach acht Uhr, als es dunkel geworden, rückte die ganze Armee auf dem rechten Flügel des Lagers aus. Um dieses, nebst den zurückgelassenen Dragonerpferden und sämmtlicher Bagage zu bedecken wurden 4000 Mann regulärer Miliz und Kosaken dem Generalmajor Fürst Repnin dem Jüngeren gegeben, welcher dem ihm ertheilten Befehl gemäß zwischen 9 und 10 Uhr gegen den rechten Flügel des Feindes mit seinem Feuer aus den Kanonen und kleinem Gewehr und mit Werfung von Granaten über eine Stunde lang einen falschen Lärm machte, unter welchem und die ganze Nacht hindurch die Armee in drei Colonnen in der größten Stille marschirte, so daß sie am 20. früh gegen 3 Uhr, als es anfing zu grauen, an dem ausgesuchten Orte auf dem Glacis der Linie stand, ohne daß der Feind das geringste von ihrem Marsch wahrgenommen.

Der Feldmarschall hatte die Armee so aufgestellt, daß die drei Colonnen hintereinander und die Feldartillerie auf den vordersten beiden Flügeln und in der Mitte hielt, aus welchen als Signal zum Angriff eine Generaldecharge gegeben

wurde, worauf sogleich die Plotons der vordersten Linien Feuer gaben, abfielen und sich in den Graben warfen, was die nachfolgenden unter beständigem Kanonieren fortsetzten; die letzten Plotons aber nahmen auch die Kanonen von dem Regiment mit. — Da der Feldmarschall sah, daß die von den ersten Plotons in Zeit von einigen Minuten schon oben auf dem Walle waren, ließ er die übrigen, ohne daß sie erst Feuer gaben, sich hinabwerfen und die Stücke auf den Flügeln gegen die Thürme von der Stadt richten, von denen wie aus der Festung der Feind zu schießen begann.

Die Tataren waren in vollem Schlaf, und der Chan selbst in seinem ersten Morgengebet begriffen gewesen, als der Angriff anhub, daher bei ihnen alles in der äußersten Bestürzung und der größte Theil mehr auf die Flucht, als die Vertheidigung der Linie bedacht war. Was sich auch hinter derselben zur Wehr stellte, wurde von den ersten Regimentern niedergehauen, die sich hinter der erstiegenen Brustwehr sogleich wieder in Ordnung setzten, den Feind, so viel sie konnten, verfolgten und, was sie erreichen konnten, theils massacrirten, theils gefangen nahmen. — Als auf diese Weise der Weg nun einmal gebahnt war, ward es den nachfolgenden Regimentern immer leichter und bequemer hinaufzusteigen, was von der ganzen Armee bis auf den letzten Mann, so wie von der ganzen Generalität in weniger als einer Stunde geschah. Die erste Fahne pflanzte ein deutscher Fähndrich, Namens Rechenberg, auf die Brustwehr, und ein Regimentspriester, der ebenfalls einer der ersten oben war, rief, das Kreuz in der Hand haltend, den Soldaten beständig zu: „sie sollten sich nicht scheuen, es sei Gottes und der Kaiserin Sache."

Wenn man die Tiefe des Grabens und die Höhe des Walles betrachtet, so scheint es fast unbegreiflich, daß die Soldaten ohne alle gewöhnliche Sturmgeräthschaft und zwar in so kurzer Zeit denselben übersteigen können. Allein die Arten, wie sie sich dabei halfen, waren ebenso seltsam als mannichfach. Zum Theil stießen sie mit den Flintenkolben und Beilen Stufen in die Erde und machten sich einen Aufgang, zum Theil stießen sie die Schweinsfedern von den spanischen

Digitized by Google

Reitern in den Wall und stiegen so hinauf. Viele legten ganze spanische Reiter als Leitern an. Die Meisten steckten die Köpfe zwischen der Vordersten Beine und halfen ihnen hinauf, was die Folgenden diesen wieder thaten, wobei das Wundersamste war, daß alle Infanterieregimenter auch ihre beiden Kanonen mit hinaufgezogen hatten. Die donschen Kosaken waren zusammt ihren Pferden bereits mit der ersten Colonne der Armee in der Linie. Am aller wundersamsten aber ist es, und der Wahrheit unwiderstreitig gemäß, daß bei diesem großen Unternehmen russischer Seits nicht mehr als 7 Mann Todte und einige 170 Verwundete waren, und die Anzahl der ersten würde sich nicht einmal so hoch belaufen haben, wenn nicht durch folgenden Zufall noch einige ums Leben gekommen wären. In dem einen Castell lagen etwa 40 bis 50 Türken und einige von den vornehmsten Tataren. Diese wollten sich nicht ergeben und schossen, ohnerachtet die Armee schon hinter der Linie war, beständig mit ihren Kanonen und aus ihren Röhren. Der Feldmarschall rief daher dem nächsten Regiment zu, es sollte ein Offizier mit einiger Mannschaft die Treppe hinaufsteigen, die Thüre aufschlagen lassen und hineindringen. Hierzu erbot sich der Capitän von Manstein mit 20 Grenadieren. Die Türken schossen durch die Thür und verwundeteu einige von ihnen. Als aber die Thür aufgestoßen war, fielen sie dem Capitän zu Füßen und baten um Quartier. Dieser hielt auch die Seinigen durch gute Worte vom Niedermetzeln ab und nahm bereits die Gewehre der Gefangenen im Empfang. Allein indem er damit beschäftigt war, kam ein Dragoner-Grenadier mit aufgestecktem Bajonet hinein und sagte in der Wuth zu ihm: „Herr Capitän, was machen Sie hier? wir müssen die Canaillen, wenn sie gefangen werden, nur bewachen; sterben müssen sie, damit sie keine Sclaven mehr von uns machen können", und damit stieß er dem nächsten Gefangenen sogleich das Bajonet durch den Leib, daß er zur Erde fiel. Die Türken griffen wieder zum Gewehr Dem Capitän wurde der Haarzopf glatt vom Kopfe weggehauen, einen anderen Hieb bekam er auf die Brust über den Ringkragen und noch zwei andere über die linke Hand. Er feuerte aber dennoch die Seinigen so zum Kampf an, daß

Digitized by Google

von den Türken keine lebendige Seele davonkam. Wie es hierauf an das Beutemachen ging, schlug unten im Keller das Pulver los, zum großen Glück aber nicht aufwärts, sondern auf die Seite, so daß nur zwei Mann dabei ums Leben kamen und der Capitän noch bei guter Zeit und ehe das erschütterte Gewölbe einfiel, mit den Übrigen sich zurückziehen konnte.

Der alte Chan hatte selbst in diesem Castell seine Nachtruhe gehalten und vermeint, daß mit dem Ende des falschen Scheinangriffs auf der andern Seite die Sache auf heute gethan sei. Die Seinigen hatten mit genauer Noth noch so viel Zeit gehabt, ihn auf ein Pferd zu bringen, wie denn die donischen Kosaken nur wenige Minuten zu spät kamen, um ihn noch auf der Flucht zu erwischen, auf welcher er wegen seines contracten Leibes zwei Mal stürzte. Seinen Wagen und Alles, was er sonst bei sich gehabt, hatte er im Stich gelassen, worunter man, nebst einigen Säcken mit Ducaten, auch ein langes englisches Perspectiv fand, welches ihm noch der Kaiser Peter I. verehrt und dessen sich hernach der Feldmarschall selbst diesen Feldzug über bediente.

Zu dieser so glücklichen Übersteigung hatte außer der unbeschreiblichen Verwirrung, in die der Feind durch den unvermutheten Angriff gesetzt worden, auch der Umstand viel beigetragen, daß die Linie durch die Thürme und Castelle nicht recht flanquirt und die Schießlöcher zu eng waren, so daß hier die Kanonen nur einen Strich halten und nicht unterwärts in den Graben gerichtet werden konnten, während die Kanonen der Festung von dem Orte des Angriffs zu weit entfernt waren. Mit den Pfeilen aber und dem wenigen kleinen Gewehr war nicht viel zu machen, und überhaupt war es der Tataren Sache ganz und gar nicht, sich hinter einem Wall zu vertheidigen. Weder Steine, Balken noch andere dergleichen zur Abhaltung eines Sturmes nothwendige Geräthschaften waren vorhanden. Das Beste, was sie noch thun konnten, war, mit dem Säbel in der Hand die Aufsteigenden abzuhalten. Allein sobald der Chan für seine Person die Flucht ergriff, war bei der Verwirrung kein Commando, und das starke Feuer aus den russischen Kanonen und dem kleinen

Gewehr der Armee machte den Wall gleich anfangs leer. So war auch die neue Brustwehr, die sie auf dem alten, verfallenen Wall von innen herausgeworfen, noch nicht zur Hälfte in die Höhe und die Erde noch locker, so daß sie bald zu ruiniren war, und die Berme vor derselben hatte man so breit gelassen, daß man darauf sehr gut posto fassen konnte. Auch hatte der Generalmajor Stoffel den Ort des Angriffs ungemein wohl ausgesucht; die ganze Linie war daselbst wegen der langen Courtinen zwischen den Thürmen am wenigsten vertheidigt und die jenseitige Wand des Grabens nicht an allen Stellen gleich escarpirt, so daß einige Regimenter, als sie nur einmal im Graben waren, bei dem geringen Feuer des Feindes mit weniger Mühe als die anderen hinaufklettern konnten. Zudem befand sich der größte Theil der Tataren auf der anderen Seite nach dem faulen Meer zu. Anstatt nun aber denen auf dieser Seite zu Hülfe zu eilen, flüchteten sie sich sogleich bei entstehendem Lärm mit Zurücklassung des Lagers hineinwärts in die Insel, alle sowohl christliche als jüdische, tatarische und türkische Einwohner des auf derselben Seite hinter dem Wall liegenden und etwa aus 300 Häusern bestehenden Stadttheils mit sich hinwegtreibend. Als nun noch an demselben Vormittag der Feldmarschall mit der Armee auf die andere Seite rückte, fand er daselbst Alles verlassen, außer das letzte Castell am faulen Meer, in welchem sich die darin liegenden Janitscharen noch halten wollten. Allein sobald einige Regimenter und Kosakendetachements nebst der Artillerie vorrückten, ergriffen sie sogleich die Flucht. In dem Castell hinterließen sie vier metallene Kanonen nebst einem ziemlichen Vorrath von Kriegsmunition. Die Armee schlug hierauf in selbiger Gegend im Gesicht der Festung ihr Lager auf, und nachdem die Vorposten sowohl gegen die Festung als hineinwärts gegen die Insel ausgestellt waren, gab der Feldmarschall die Stadt der Armee preis. So schlecht nun auch das Ansehen der Häuser von außen war, so fand man doch in denselben und besonders in zwei langen, aus lauter Buden bestehenden Straßen eine unbeschreibliche Menge von Kaufmannsgütern, weil hier sich die Niederlagen von den aus der Türkei und der Krim nach der

Digitized by Google

Ukräne und von da wieder zurückgehenden russischen Waaren befanden.

Während dessen ließ der Feldmarschall durch einen Tambour und einen ihm zugegebenen Dolmetscher die Garnison der Festung zur Übergabe auffordern, und wiewohl dieselben zuerst abgewiesen wurden und die Schildwache ihnen zurief, daß, wofern sie sich nicht zurückzögen, man Feuer geben würde, so wollte es doch der commandirende Janitscharen-Aga Ibrahim, ein alter, einfältiger Mann, nebst der Besatzung nicht zum Äußersten kommen lassen, sondern schickte zwei Janitscharenoffiziere, von denen der eine sehr gut russisch sprach, heraus. Sie verlangten eine Capitulation und erklärten zugleich dem Feldmarschall, er möge ihnen, außer einem freien Abzug mit ihrem Gewehr, den sie sich vorausbedungen haben wollten, vorschreiben, was er wolle, indem sie zu ihm, als einem Deutschen, das Vertrauen hätten, daß er räsonabler mit ihnen verfahren werde. Am Morgen des folgenden Tages (21. Mai) wurde die Capitulation von beiden Theilen, und zwar von Seiten der Türken mit der schärfsten Eidesformel, nämlich: daß ihre Kinder zu Waisen und ihre Weiber und Töchter geschändet werden sollten, wofern sie die vorgeschriebenen Bedingungen nicht erfüllten, unterzeichnet. Kraft derselben sollte 1) das Thor der Festung sogleich eröffnet und mit 800 Grenadieren von der russ. Armee besetzt werden und neben dem Commandanten von russischer Seite ein Generalmajor den Tag und die folgende Nacht über in der Festung verbleiben, wozu sich die Türken den Generalmajor Karl Magnus von Biron ausbaten, mit dem ihr Commandeur von der Artillerie ehemals bei Belgrad in Bekanntschaft gerathen war und solche bei jetziger Gelegenheit wieder erneuert hatte; 2) sollte die Garnison am folgenden Tage, den 22. Mai, mit ihrer Habseligkeit und Gewehr aus der Festung ausziehen, und solches bei Ankunft des Feldmarschalls und der Generalität zwar strecken, aber wieder aufnehmen und behalten; 3) sollten alle in der Festung befindliche Christen, sowohl Sclaven als Freie, ingleichen die von der russischen Nation, so den mahomedanischen Glauben angenommen, an die Armee ausgeliefert werden" u. s. w.

Digitized by Google

Am 22. Mai räumte die Garnison, welche aus 2554 Janitscharen und Spahis bestand, die Festung. Dennoch nahm der Feldmarschall Anstand, dieselbe frei abziehen zu lassen, denn weil er noch vor dem Beginn dieses Feldzugs die in der Ukräne angehaltenen krimischen Kaufleute wieder losgegeben, der Chan aber die russischen, welche in der Krim gewesen, noch zurückhielt, ließ er dem Chan drohen, er werde die Garnison so lange unter Arrest bei der Armee behalten, bis er die russischen Kaufleute frei geben würde. Als aber dieser das Verfahren des Feldmarschalls für einen Bruch der Capitulation erklärte, wurden die Türken zu Kriegsgefangenen gemacht.

Der Feldmarschall Münnich drang nun, ohne auf bedeutenden Widerstand zu stoßen, mit der ganzen Armee tiefer in die Krim ein. Er nahm Koslow (16./27. Juni), Baktschisarei (28. Juni), die Residenz des Chans, Achmetsched oder Sultansarei (3. Juli) und andere Orte mehr, legte weit und breit alles Land wüste, und verhinderte durch die bloße Anwesenheit seiner Truppen die eingeschüchterten Tataren, die Ernte von ihren fruchtbaren Feldern einzusammeln, indem er es absichtlich darauf anlegte, wenn er auch selbst das Land nicht behaupten könnte, nachhaltend dem Feinde Noth und Elend zu bereiten. Aber Mangel an trinkbarem Wasser und an Futter für die Pferde nöthigten ihn schon gegen Ende August, die Halbinsel wieder zu verlassen. Die Mauern von Perekop ließ er bei dem Abmarsch der russischen Armee sprengen (am 28. August). Unterwegs stieß der Generallieutenant Leontiew (2. Sept.), welcher Kinburn erobert hatte, wieder zur Armee. Bei der Musterung der Truppen an der Samara (27. Sept.) zählte keines von den Regimentern, deren jedes beim Beginn des Feldzugs 1500 Mann stark gewesen war, nur noch 600 zum Dienst taugliche Leute. Den Gesammtverlust schlug man auf 30,000 Mann an. So zerstörend hatten die durch das unzuträgliche Klima hervorgerufenen Krankheiten eingewirkt, denn vom Feinde getödtet oder gefangen waren nicht voll 2000 Mann.

Inzwischen hatte doch auch der Feldmarschall Lacy das Ziel und die Aufgabe des diesjährigen Feldzugs glücklich er-

Digitized by Google

reicht. Schon am 1. Juli mußte Asow capituliren. Die in einen Steinhaufen verwandelte Stadt ließ er sofort wieder befestigen und mit 4000 Mann besetzen, worauf er seine Soldaten am östlichen Ende der ukränischen Linie, unweit des Donetz, die Winterquartiere beziehen ließ.

Noch im December 1736 unternahm der Kalmykenfürst Donduk Ombo im Verein mit den Kosakenobersten Krasno Tschoko und Jefremow einen verheerenden Zug gegen die Tataren am Kuban. Sie durchstreiften die ganze Strecke Landes den Kuban entlang bis an das asowsche Meer, machten eine unermeßliche Beute an Vieh und schleppten über 10,000 Weiber und Kinder als Gefangene fort[624]). Zu gleicher Zeit und den ganzen Winter über mußte auch die russische Armee in der Ukräne gegen die kühnen und verwegenen Streifzüge der krimischen Tataren auf ihrer Hut sein.

Den Feldmarschall Münnich rief eine von seinen Feinden gegen ihn erhobene Anklage nach Petersburg. Noch während des Feldzugs in die Krim hatte der Prinz von Hessen-Homburg es versucht, eine Anzahl Offiziere gegen das weitere Vordringen des Oberfeldherrn aufsätzig zu machen, und sogar ihnen den Vorschlag gemacht, falls er auf ihre Vorstellungen nicht achten wolle, ihn zu verhaften und abzusetzen. Da er nicht durchdrang, wendete er sich mit heimlichen Klagen an den Oberkammerherrn. Dieser aber, Zwiespalt säend, setzte den Feldmarschall davon in Kenntniß. Den Prinzen schützte seine fürstliche Geburt vor der Strafe der Verleumdung, Münnich's Schuldlosigkeit aber sollte erst von einem Kriegsgericht in Untersuchung gezogen werden. Den Vorsitz in demselben gab man dem Feldmarschall Lacy. Ein anderer erbitterter Gegner Münnich's, der Oberhofstallmeister, war, ihm zum Glück, am Ende des vorigen Jahres gestorben. Lacy war edeldenkend genug, um gerecht zu sein. Er legte die Grundlosigkeit der gegen den Feldmarschall Münnich erhobenen Verdächtigungen dar, und dieser kehrte, von der

624) Manstein, Mémoires historiques, politiques et militaires sur la Russie depuis l'année 1727—1744. Leipzig, 1771. p. 171—173. 188—191.

Kaiserin mit ansehnlichen Ländereien in der Ukräne beschenkt, nach Kiew zurück, um mit dem kommenden Frühjahr den Krieg zu erneuern.

1737. Hatte man es im vorigen Feldzug vornehmlich auf die Tataren abgesehen, so sollte der diesjährige gegen das unmittelbare Gebiet der Pforte gerichtet sein. Mit 70,000 Mann ging Münnich im Mai über den Dnepr, im Juni über den Bog. In ungeheuern Vierecken marschirend, Tausende von Wagen und Kameelen in der Mitte, langte er am 10. Juli vor der starken Festung Otschakow an. Der getroffenen Abrede zuwider, war der Fürst Trubetzkoi, welcher mit der Flotte den Dnepr hinab, der Armee Lebensmittel und schweres Geschütz zuführen sollte, noch nicht erschienen. Jede Zögerung wäre verderblich gewesen und Münnich mußte sich entschließen, so gut es gehen wollte, zu stürmen (13. Juli). Aber trotz der furchtbarsten Verluste war nichts auszurichten; zwei von den besten Generalen, der im vorigen Herbst mit den russischen Hülfstruppen vom Rhein zurückgekehrte Keith und Löwendal waren verwundet und schon hielt Münnich Alles für verloren. „Lassen Ew. Excellenz nur den Muth nicht sinken, sonst wird der ganzen Armee das Herz entfallen", redete ihm der Prinz Anton Ulrich zu, der es sich nicht hatte nehmen lassen, diesen Feldzug mitzumachen. Da ereignete sich ein glücklicher Zufall. Ein Feuer erfaßte das große Pulvermagazin, welches 6000 Türken in seinen Trümmern begrub. Die Belagerten steckten die weiße Fahne auf, und die Russen sahen sich im Besitz dieser wichtigen Festung. Münich ging hierauf in die Ukräne, nachdem er in dem kaum haltbaren Otschakow den Generalmajor von Stoffeln zurückgelassen hatte. Dennoch gelang es diesem durch seine eben so umsichtige wie standhafte Vertheidigung, einen wüthenden Anfall, welchen die Türken noch im Spätherbst (2. Oct.) versuchten, zu vereiteln. — Auch der Feldmarschall Lacy bezog wieder die vorjährigen Winterquartiere, nachdem er, Münnich's Spuren folgend, im Sommer einen verheerenden Zug in die Krim unternommen hatte.

Digitized by Google

Inzwischen hatte auch der römisch-kaiserliche Hof, dem unter Katharina I. geschlossenen und vor kurzem erst erneuten Bündniß gemäß, den Krieg mit den Türken an den ungarischen Grenzen begonnen, aber aus Mangel an tüchtigen Feldherren und geordneten Finanzen auf eine so schlaffe Weise, daß dieser Bundesgenosse mehr ein Hemmschuh in seinen Fortschritten war, als eine Stütze. Der Graf von Ostein, unterstützt von dem außerordentlichen Gesandten Marquis de Botta, gab sich in Petersburg alle Mühe, von der Kaiserin ein besonderes Hülfscorps zu erhalten, welches mit den östreichischen Truppen gemeinschaftlich einen Angriff an der Donau unternehmen sollte, allein Münnich, der sich überhaupt nie mit dem Wiener Cabinet vertragen konnte, eilte sofort aus seinem Hauptquartier von Pultawa nach Petersburg, und es fiel ihm nicht schwer, mit siegreichen Gründen die Unzweckmäßigkeit der östreichischer Seits gemachten Vorschläge darzuthun.

Während so an den Küstenländern des schwarzen Meeres die Feldherren der russischen Armeen mit eiserner Faust den sonst gefürchteten Nachbar das Übergewicht der nordischen Macht fühlen ließen, reichte an der Ostsee schon allein die Furcht vor dieser Macht hin, ihr neue Eroberungen in die Hände zu spielen. Schon seit dem Jahre 1711 konnte man Kurland mit größerem Recht eine russische Provinz als ein unabhängiges, unter polnischem Schutze stehendes Herzogthum nennen. Durch den am 4. Mai dieses Jahres zu Danzig erfolgten Tod des Herzogs Ferdinand war die männliche Linie des Kettlerschen Hauses erloschen. Gegen den in früheren Zeiten mit Hohn und Verachtung behandelten Kammerjunker der Herzogin Anna hatte die Ritterschaft von Kurland einen andern Ton angestimmt, sobald er Oberkammerherr der Kaiserin geworden war. Schon im Jahre 1730 nahm sie ihn nebst seinen Brüdern Karl und Gustav von Biron zu ihren Mitgliedern auf, weil sie durch seine Vermittelung sich des russischen Schutzes gegen die Anmaßungen der polnischen Stände zu versichern wünschte, die darauf ausgingen, mit Vernichtung des Wahlrechts und der Selbständigkeit des Herzogthums, Kurland unmittelbar der polnischen Herrschaft zu

Digitized by Google

unterwerfen und in polnische Wojewodschaften zu zerlegen. Beide Könige aus dem sächsischen Hause dagegen, August II. und August III., hatten ihrem Sondervortheil gemäß schon mehrmals in der Stille Biron das Lehen im Fall der Erledigung angetragen und bereits durch ungeheure Summen die einflußreichsten Stimmen erkauft. Jetzt, im entscheidenden Zeitpunkt, säumte die Kaiserin nicht, die unter dem Befehle des Generals von Bismark, Biron's Schwager und Commandanten von Riga, stehenden Truppen zur Unterstützung der Wahl des neuen Herzogs in Kurland einrücken zu lassen, und am 13. Juni erwählte der Adel in der von einigen Reiterschwadronen umstellten Hauptkirche zu Mitau den Oberkammerherrn der russischen Kaiserin für sich und seine männlichen Erben einmüthig zum Herzog von Kurland. Das königliche Genehmigungsdiplom erfolgte im Juli von Fraustadt aus, sowie später (im März 1739) die feierliche Belehnung[625]).

Durch die sclavische Gesinnung, welche den kurländischen Adel des wichtigsten Rechtes, das ihm zustand, unwürdig machte, hatte er selbst sich eine blutige Zuchtruthe aufgebunden. Der Herzog Biron herrschte von Petersburg aus mit rücksichtsloser Strenge, unbekümmert um die zugesicherten Landesrechte, über seine nunmehrigen Unterthanen, die engherzigen Adelsdespoten. Gewinnsüchtig vermehrte er seine Einkünfte. Niemand durfte ein freies Wort wagen, ohne daß Verbannung nach Sibirien auf dem Fuße folgte. Wer in Verdacht kühner Äußerungen gerieth, sah sich plötzlich in seiner Häuslichkeit von verkappten Dienern des Tyrannen ergriffen und in die entlegensten Provinzen des russischen Reichs geführt. So stand ein Herr von Sacken eines Abends vor seinem Landhause, als Unbekannte ihn packten, in einen verdeckten Wagen warfen und ihn fast zwei Jahre, ohne daß er das Gesicht seiner Führer erkennen konnte, von Provinz zu Provinz schleppten. In einer Nacht spannt man die Pferde ab, läßt den Gefangenen in seinem Wagen liegen. Dieser, in der Meinung, man werde die endlose Wanderung bald wieder

625) Schmidt's Materialien II. S. 197—199. Barthold a. a. O. S. 308.

Digitized by Google

beginnen, erwartet geduldig den Morgen. Aber seine Führer erscheinen immer nicht. Er horcht auf und vernimmt lettische Laute. Er öffnet seine Kibitke und sieht sich vor der Thür seines Landhauses. Über den Grund dieser seltsamen Behandlung wurden keine Aufschlüsse gegeben. Der Herzog wies Sacken's Klagen an den kaiserlichen Hof, und von hier erhielt er den Bescheid, man werde mit der äußersten Strenge verfahren, wenn er im Stande sei, den Urheber seiner Entführung zu entdecken[626]).

Die Feldzüge der Jahre 1738 und 1739. Belgrader Friede.

Im Februar des Jahres 1738 unternahmen die Tataren, 40,000 Mann stark, mit ihrem Chan an der Spitze, einen Einfall in das russische Gebiet. Nicht vermögend, die Linien der Ukräne zu durchbrechen, breiteten sie sich am Donetz und über die Ebenen von Isum aus, wurden aber bald von den gesammelten russischen Truppen zu Paaren getrieben. Im Sommer dagegen brach die russische Armee, unter dem Feldmarschall Lacy, aufs neue über die Linien von Perekop in die Krim ein; doch mußte sie sich, weil das Land überall so verheert war, daß sie kaum ihren Unterhalt finden konnte, ohne Kaffa, das eigentliche Ziel der Unternehmung, erreicht zu haben, im October wieder in die Ukräne zurückziehen; denn auch die Flotte, welche unter dem Viceadmiral Bredahl die nöthigen Lebensmittel von Asow hatte herbeiführen sollen, war durch einen Sturm zerstreut und zum Theil vernichtet worden. Auch Münnich brachte auf dem diesjährigen Feldzuge mit seiner 55,000 Mann starken Armee nicht viel zuwege. Erst im August erreichte er den Dniestr, hinter welchem, wohlverschanzt, 60,000 Türken lagen. Ohne auch nur die Belagerung weder von Chotschim, noch von Bender versucht zu haben, führte er schon im September, zum Theil über polnisches Gebiet, die Truppen wieder nach der Ukräne zurück. Und doch wurde der vornehmlich durch Krankheiten, wie durch die Anfälle der nie ruhenden Tataren verursachte

626) Manstein, Memoires p. 255. Barthold S. 310.

Digitized by Google

Verlust an Menschen nicht geringer angeschlagen, als der vorjährige, den man auf 11,000 Mann regulärer Truppen, 5000 Kosaken und wohl noch einmal so viel Knechte und Bauern berechnete. Kaum aber hatte die Armee den Bog erreicht, als ein Befehl des Hofes einlief, „Münnich solle über den Dniestr zurück, auf Bender oder Chotschim." Wieder hatten die Klagen des Wiener Cabinets, daß der Feldmarschall dem zu Anfang des Feldzuges verabredeten Plan nicht nachgekommen sei, in Petersburg Gehör gefunden. Münnich hielt Kriegsrath und beschwichtigte die Kaiserin durch das einstimmige Urtheil seiner Generale: „auch mit Aufopferung des ganzen Heeres sei die Ausführung des Befehles unmöglich." Sein persönliches Erscheinen in Petersburg diente dazu, ihn vollends zu rechtfertigen.

Im April des folgenden Jahres begann Münnich's Armee, 60—65,000 Mann stark, sich um Kiew, den allgemeinen Versammlungsort, zusammenzuziehen. Da manche Regimenter über 100 deutsche Meilen zu marschiren hatten, um nach Kiew zu kommen, dauerte es bis zum 4. Juni, bis die ganze Armee jenseits des Dnepr beisammen war. Dies Mal ganz durch polnisches Gebiet, führte Münnich dieselbe über den Bog an den Dniestr. Die Türken durch Hin- und Hermärsche täuschend, stand er am Anfange des Augusts jenseits desselben. Mit 90,000 Mann bezog der Seraskier Weli Pascha, der es unverzeihlicher Weise versäumt hatte, die wichtigen Pässe von Prekop zu besetzen, nach mehreren kleinen Gefechten unfern der Russen bei dem Dorfe Stawutschane, ein von Natur und Kunst gleich stark befestigtes Lager. Die Russen waren überall von den Türken und Tataren umgeben; ihre Lage war fast so gefährlich, wie die Peter's I. am Pruth; nur ein glänzender Sieg konnte sie retten. Münnich befahl am 28. Aug. die Bestürmung des türkischen Lagers und sah, nach umsichtiger Vertheilung seiner entflammten Soldaten, am Spätnachmittage den Feind in wildester Verwirrung die durchbrochenen Schanzen verlassen. Die Einnahme von Chotschim, zwei Tage nach der Schlacht, war die unmittelbare Folge des Sieges. Ungehindert drangen die Russen über den Pruth vor; Jassi öffnete seine Thore und die Bojaren der

Digitized by Google

Moldau kamen ihnen unterwürfig entgegen. Schon streiften Münnich's leichte Reiter bis Braila an der Donau, schon war er im Begriff, in das Land der Budschakischen Tataren vorzurücken, um Bender zu nehmen und im folgenden Jahre in das Herz der Staaten des Großsultans einzudringen, als der schmachvolle, zu Belgrad von Neuperg unterzeichnete Friede ihm in der Siegeslaufbahn inne zu halten gebot. Vergebens schüttete der Feldmarschall in einem Schreiben an den Fürsten von Lobkowitz vom 25. Sept. 1739 unverholen seinen ganzen Ingrimm aus; denn auch in Petersburg hatte man es nicht anders gewollt. Nicht nur der Neid des Herzogs Oberkammerherrn auf den wachsenden Ruhm des Feldmarschalls, sondern nicht unbegründete Besorgnisse der Regierung vor den heimlichen Umtrieben der ihr Haupt wieder kühn emporhebenden altrussischen Partei waren es, welche ersterer einen schleunigen Frieden mit dem äußeren Feinde als wünschenswerth erscheinen ließen.

Beim Beginn des Feldzuges vom Jahre 1738 hatte Münnich eine unumschränkte Vollmacht zur Abschließung des Friedens erhalten. Nun aber hatte, auf Biron's Antrieb, trotz Ostermann's Gegenvorstellungen, die Kaiserin Anna dennoch, mit dem Wiener Cabinet gemeinschaftlich, die Vermittelung Frankreichs angenommen und es dem französischen Gesandten in Constantinopel, Villeneuve, übertragen, mit Zuziehung des russischen Canzleiraths Cagnoni, die Unterhandlungen einzuleiten. Frankreichs Gesandten, der mit dem Vortheil der Pforte nur den eigenen im Auge hatte, wurde es um so leichter, den östreichischen Feldherrn dahin zu bringen, daß er Belgrad, welches die Türken eben belagerten, aufgab, da Neuperg wußte, daß Maria Theresia's Gemahl, der Herzog Franz von Lothringen, um Oestreichs Ruhm wenig bekümmert, um jeden Preis den Frieden wollte, und so opferte er gewissenlos, durch Unterzeichnung des Belgrader Friedens am 18. Sept. 1739, die schwer errungenen Früchte früherer Siege. Mehr wollte, wenn wir recht unterrichtet sind, Frankreich nicht. Im Gegentheil hoffte es auch Rußland noch Verlegenheiten zu bereiten, wenn die Pforte allein mit diesem den Krieg fortsetzte; aber Biron's Wink folgend, fügte sich

Digitized by Google

der russische Bevollmächtigte. Der Feldmarschall Münnich erhielt zu Ende des Octobers Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen, worauf er die Armee in die Ukräne zurückführte.

Rußland hatte in dem vorjährigen Kriege 100,000 Mann verloren. Für solche Verluste gab der unmittelbare Gewinn scheinbar nur eine geringe Entschädigung. Der zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossene Friede, gleichfalls datirt vom 18. Sept. 1739, enthält folgende Bestimmungen: „Die Grenzen beider Reiche bleiben, wie sie gewesen, und Asow behalten die Russen, doch werden die Festungswerke gänzlich geschleift, und das Gebiet um diesen Ort bleibt, nach den im Jahre 1700 bestimmten Grenzen, wüst und dient beiden Reichen zur Scheidung. Dagegen darf Rußland eine neue Festung in der Nähe der im Don gelegenen Insel Tscherkask, Rußlands alter Grenze, bauen, und die Pforte hat die Freiheit, eine Festung an der Kuban, gegen Asow zu, anzulegen. Die bereits geschleifte Festung Taganrog soll nicht hergestellt werden. Rußland darf weder auf dem zabachischen, noch auf dem schwarzen Meere eine Flotte oder andere Schiffe halten, und die Russen dürfen auf dem schwarzen Meere nur vermittelst türkischer Fahrzeuge Handel treiben. — Die große und die kleine Kabarda bleiben frei und dienen zur Scheidung zwischen beiden Reichen. Doch wird Rußland, der alten Gewohnheit gemäß, zu keinem anderen Zwecke, als um die Ruhe zu erhalten, Geißeln von beiden Kabarden nehmen, und die Pforte kann in eben der Absicht ein Gleiches thun. Wenn die Völker in den Kabarden dem einen oder dem andern der contrahirenden Theile Grund zu Beschwerden geben, so steht es jedem von beiden frei, sie zu züchtigen und zu bestrafen."

Ziehen wir bei diesen den kühnen Erwartungen eines siegreichen Feldherrn allerdings nicht entsprechenden Bedingungen mit in Erwägung, daß Rußland es mit einer Macht zu thun hatte, die zwar schon seit langer Zeit im Sinken begriffen war, der aber doch immer noch unerschöpfliche Hülfsmittel zu Gebote standen, so können wir sagen, daß gerade die Beschränkungen, die ersteres mitten im Siegeslauf sich gefallen ließ, für die Zukunft ihm wohl den größten Vortheil brachten. Denn die ganze russische Nation behielt das Ge-

Digitized by Google

fühl der Siegeszuversicht. Dagegen war durch Münnich's ersten und Lacy's nachfolgende Feldzüge den Tataren in der Krim für immer der Muth der Selbständigkeit gebrochen.

Münnich freilich konnte sich am wenigsten dabei zufrieden geben, daß mit dem Kriege auch seiner unersättlichen Ruhmbegierde das Feld für neue Thaten abgeschnitten wurde. Ein Brief von ihm an den Herzog von Kurland schloß mit den Worten: „Die Türken danken für diesen Frieden Mahommed, Neuperg und Villeneuve; Gott verzeihe es dem Wiener Hof, daß er um einen so schlechten Erfolg so ungeheuere Summen verschleudert hat."[627]) Münnich hatte sich ganz andere Hoffnungen gemacht. Es schmeichelte ihm, daß der Soldat ihn „den Falken (Sakol)" nannte, daß die russische Armee ihn für die „Säule des russischen Reichs" halte, daß Kaiser Karl VI. geäußert: „er würde, einen Feldmarschall Münnich an der Spitze seines Heeres, den Krieg fortgesetzt haben," und daß selbst die Türken eingestanden: „würde ihnen ein Seraskier wie Münnich zu Theil, so möchten sie ihm die Hälfte des osmanischen Reiches abtreten." Was Biron durch Gunst erlangt hatte, zu derselben Höhe, glaubte er, berechtige ihn sein Schwert. Da bei seinem Eintritt in die Moldau der Hospodar, Gregor Ghika, die Flucht ergriffen hatte, machte er sich Hoffnung, unter russischem Schutz dieses Fürstenthum für sich zu erhalten, und als dasselbe im Frieden zurückgegeben wurde, glaubte er wenigstens doch, als Zugabe zu den ihm dort geschenkten Gütern, den Titel eines Herzogs der Ukräne ansprechen zu dürfen. Die Kaiserin aber legte sein seltsames Gesuch, das ihr der Herzog von Kurland überreichte, mit den Worten bei Seite: „ich dachte, Herr von Münnich würde mich bitten, ihn zum Großfürsten von Rußland zu erklären." — Am Vorabend des glanzvollen Friedensfestes traf er in Petersburg ein (13./24. Febr. 1740). Wie bisher im Felde, so wollte er jetzt auch im Cabinet der Erste sein.

Noch während des türkischen Krieges und schon vorher fanden auch an den südöstlichen Grenzen des Reiches die rus-

627) Suhm's Bericht vom 10. Nov. 1739.

Digitized by Google

sischen Waffen eine zwar nicht willkommene, aber freilich selbstverschuldete Beschäftigung im oberen Flußgebiet des Yaik oder Ural, im Lande der Baschkiren. Die russischen Gouverneure hatten diesem Volk so arg mitgespielt, daß es sich zum Aufstand gezwungen sah. Als im April des Jahres 1740 der Geheime Rath Tatitschew gefänglich auf die Festung von Petersburg abgeführt wurde, berichtete der sächsische Geheime Rath von Suhm nach Dresden: „Bei Gelegenheit von Tatitschew's Untersuchung, die übrigens mit der des Cabinetsministers Wolinski, dessen erklärter Feind er ist, nichts zu thun hat, werden noch tausend Klagen gegen ihn erneuert werden, die man zu der Zeit gegen ihn erhoben, als er Gouverneur von Orenburg war, der Stadt und Ansiedelung, die er auf dem Gebiet der Baschkiren anlegen mußte. Denn durch seine tyrannische Behandlung hatte er die keinesweges feindselig gesinnten Landesbewohner so gereizt und gekränkt, daß sie den Versuch wagten, das Joch der russischen Herrschaft abzuwerfen.“ Inzwischen war es bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1739 gelungen, den Frieden wieder herzustellen. „Da die Baschkiren sich nun völlig unterworfen haben,“ schreibt Suhm unter dem 30. Juni aus Petersburg, „hat man die acht zur Dämpfung des Aufstandes verwendeten Regimenter hierher zurückkommen lassen und sie sogar mit Baschkiren wieder ergänzt. Wiewohl sehr braun, unterscheiden sie sich im Übrigen nicht von den Europäern. Sie haben keine Ähnlichkeit weder mit den Kalmyken, noch mit den Tataren. Baschkiren hat man schon seit langen Zeiten unter die russischen Truppen genommen, und es befinden sich deren sehr viele in dem ingermanländischen Regiment, aus welchem die Wachen für die Wohnungen der inländischen Minister sowie der Gesandten und anderer hochgestellten Personen genommen werden. Man ist der Meinung, daß die Zahl der Rekruten aus diesem Volk recht wohl auf 12—15,000 gebracht werden könnte, und da sie von starkem Körperbau sind, darf man sich die besten Dienste von ihnen versprechen. Die Lebensmittel kosten im Baschkirenlande so gut wie nichts, und man hat dort keine Gelegenheit zu großen Ausgaben. Darum wollte auch das Cabinet dem soeben zum Generallieutenant

Digitized by Google

beförderten und zum Gouverneur der Baschkiren ernannten Fürsten Urussow jährlich nicht mehr als 3000 Rubel bewilligen, und für außerordentliche Ausgaben 1000 Rubel. Aber die Kaiserin hat aus eigenem Antriebe seinen ordentlichen Gehalt auf 6000 und die für außerordentliche Ausgaben bestimmte Summe auf 3000 Rubel erhöht, damit jede Veranlassung, dieses Volk zu drücken und es dadurch aufs neue unzufrieden zu machen, wegfiele.“ [627a])

Über die Stimmungen und Ansichten, welche um diese Zeit, einerseits am Peterburger Hof, andererseits unter der Nation selbst, in Bezug auf die vom Reiche einzuhaltende Politik die herrschenden waren, spricht ein beachtenswerther Bericht Suhm's vom 20. Juli 1739 sich in folgender Weise aus: „Dieser Hof muß, seinem natürlichen Interesse gemäß, so viel wie möglich mit den allgemeinen europäischen Angelegenheiten sich befassen, nicht nur, um in den auswärtigen

627 a) In der „Geschichte und Thaten der jüngst verstorbenen — Kayserin Anna, mit unpartheyischer Feder entworfen und hin und wieder mit nützlichen Anmerkungen erläutert, Petersburg 1741“ heißt es S. 108: „In den verwichenen 1735 und 1736. Jahren hatten zwar einige Rebellen in Baschkiren das gemeine Volk aufgewiegelt; es ist aber diese Unruhe durch eine dahin geschickte Commission gar bald wieder gestillet worden, daß die Widerspenstigen aufs neue Ihro Kays. Maj. geschworen und bey Lebensstrafe für die geringste Übertretung in allen Stücken getreu zu bleiben angelobet haben, nachdem man die Rädelsführer beym Kopf genommen, einige hundert der Mißvergnügten hinrichten, einen Theil nach Casan, andere in Dienst nach der Ostsee oder auf die Galeeren nach Rogerwick bringen, ingleichen etliche tausend Weiber und Kinder in verschiedene russische Städte vertheilen und über dieses die Rebellen weder zu der Erndte des vorjährigen noch zu der Aussaat des zukünftigen Getreides lassen. Dabei dann auch dieses rohe und wilde Volk desto besser in Zaum zu halten, in eine jede Landesgegend gewisse Starschinen oder Schultzen, Sotniken oder Hauptleute, in jedem Dorfe aber besondere Aufseher und zwar alle von russischer Nation bestellet, nicht weniger bey dieser Gelegenheit wegen Bevestigung der Stadt Ufa und anderer Orten sowol, als der Anlegung einiger neuen Kupfer- und Eisenbergwerke und Fabriken und endlich des Handels mit den Cuisatzkischen und Taschkentischen Horden über Orenburg verschiedene neue Einrichtungen gemacht werden.“

Digitized by Google

Staaten sein Gewicht und Ansehn immer mehr zu verstärken und sich unentbehrlich zu machen, sondern vornehmlich weil der kriegerische Geist der Nation wach erhalten werden muß und die Kriege die beste Schule für ihre Offiziere sind. Die Nation selbst erkennt jedoch diese Nothwendigkeit nicht an, und sie möchte viel lieber zu der alten Barbarei und dem Nichts der thatenlosen Ruhe zurückkehren, aus der sie Peter I. wider ihren Willen herausgerissen hat, als zum Ruhm des Reichs sich aufraffen und zusammennehmen. Aber da hier Alles von dem Willen eines Einzigen abhängt, so glaube ich, daß das von diesem alleinigen Willen bestimmte Interesse der Nation sich auf dem von Peter I. angebahnten Wege auch fernerhin geltend machen wird. Auch haben diejenigen, welche an der Spitze der Geschäfte stehen, vor allen Dingen den Ruhm des Reiches und der kaiserlichen Maj. im Auge, nur möchten sie in Bezug auf die Art und Weise, wie man dieses Ziel zu verfolgen habe, verschiedener Meinung sein. — Ich bin überzeugt, daß nach Beendigung des Krieges mit den Türken der Herzog von Kurland sich dafür erklären wird, man müsse das Reich sich erholen lassen und sich in die europäischen Angelegenheiten nicht weiter einmischen, als man sich zur Hülfeleistung den verbündeten Mächten verpflichtet habe, übrigens aber sich an keinem allgemeinen Kriege betheiligen, wenn nicht Rußland zum voraus der größten Vortheile sicher sei. Anders verhält es sich mit dem Grafen Ostermann, dem vielmehr daran gelegen sein möchte, dieses Reich fortwährend durch Krieg zu beschäftigen. Denn wiewohl seine Person demselben jeder Zeit unentbehrlich ist, so würde er es doch, bei tiefem Frieden und wenn die Gefahren weder gegenwärtig noch sichtbar sind, weniger zu sein scheinen. Und zu einem neuen Krieg haben die Schweden ihm einen Anlaß gegeben, den er nicht ermangeln wird, als einen gültigen Vorwand zu benutzen; wenigstens hat er sich gegen einen Freund geäußert: er hoffe, daß noch vor seinem Tode Schweden die Rußland angethanen Beleidigungen werde zu büßen haben. In diesen Absichten wird der Feldmarschall Münnich ihn nach Kräften unterstützen, wiewohl übrigens Beide keineswegs gut mit einander stehen, und wenn auch immer der Einfluß des

Herzogs diese beiden Stimmen überwiegen könnte, so wird er sich ihnen am Ende doch nicht hartnäckig widersetzen. Daraus schließe ich, daß, wenn in diesem Jahre der Friede mit den Türken zu Stande kommt, man in dem künftigen rüsten wird, um sich an der schwedischen Nation wegen ihrer unfriedfertigen Absichten zu rächen. In dieser Meinung werde ich bestärkt durch die scheinbare Leichtigkeit, mit der Rußland die schwedischen Grenzen auf das jenseitige Ufer des botnischen Meerbusens beschränken könnte, wodurch es, ohne den Werth der Eroberung des schwedischen Finnlands an sich in Anschlag zu bringen, den noch weit bedeutenderen Vortheil erlangen würde, sich für die Zukunft und in bedrängteren Zeiten gegen einen unvorhergesehenen Überfall von Seiten Schwedens in größere Sicherheit gesetzt zu haben. An den Befestigungen von Wiburg, Kexholm, Narwa, Reval, Pernau und Riga wird mit großem Kostenaufwand fortgearbeitet; man füllt die Magazine und häuft Kriegsmaterialien aller Art in großer Menge an; selbst die Galeeren werden wieder in Stand gesetzt, wiewohl man überzeugt ist, daß Schweden durchaus nicht mehr die Absicht hat, anzugreifen. Es liegt also am Tage, daß das, was dort auf dem Reichstag vorgegangen ist, nur noch als Vorwand zu diesen Kriegsvorbereitungen benutzt werden kann."

Diese Vorbereitungen waren in der That so ernstlich gemeint und von so feindseligen, selbst dem Völkerrecht Hohn sprechenden Maßregeln begleitet, daß wir hier wenigstens auf die Geschichte der Umtriebe Rußlands in Schweden zurückgehen müssen, wenn gleich die weiteren aus denselben hervorgehenden Ereignisse und der Ausbruch des Krieges erst nach dem Tode der Kaiserin Anna erfolgten.

Nach dem Tode Karl's XII. herrschte in Schweden nicht seine Schwester, Ulrike Eleonore, nicht ihr Gemahl, dem die Stände im Grunde doch nicht viel mehr als den Königstitel ließen, sondern die Macht war in den Händen des Adels, dessen vornehmste Familien, um sich zu behaupten, das Wohl des Vaterlandes bald für französisches, bald für russisches Geld preisgaben.

Bereits im Jahre 1735 hatte das Petersburger Cabinet,

um Frankreichs Gegenbemühungen zu vereiteln, und um während des bevorstehenden Türkenkrieges nicht auch im Norden bedroht zu werden, dem schwedischen Hof unter vortheilhaften Bedingungen die Erneuerung des im Februar 1724 auf zwölf Jahre abgeschlossenen Bündnisses angetragen. Durch einen Separatartikel verpflichtete Rußland sich noch insbesondere, eine noch ungetilgte, von Karl XII. im Jahre 1702 in Holland gemachte Anleihe zu übernehmen. Noch vortheilhaftere Anerbietungen ließ damals die Pforte der schwedischen Krone zu einem Bündnisse gegen Rußland machen, allein diese Vorschläge wurden dem Reichsrathe erst, nachdem derselbe am 15. August 1735 eben zu der Erneuerung des russischen Bündnisses seine Zustimmung gegeben, von den Häuptern der Canzlei mitgetheilt. — Hatte Rußland diesen günstigen Erfolg dem Sieg der Hornschen Partei über die Gyllenborgsche zu verdanken, so ließ nun aber diese, mit Frankreich verbündet, nichts außer Acht, um wieder die Oberhand zu gewinnen. Daß Frankreich die im vorigen Jahre (1734) versprochenen Subsidien zurückzog, wurde schmerzlich empfunden. Der zahlreiche ärmere Adel, der nur darauf rechnete, im Kriege sein Glück zu machen, aus dessen Mitte viele in der französischen Armee dienten, sowie die Gardeoffiziere in Stockholm, welche die Friedensliebe des Königs und seiner Minister laut tadelten, verstärkten die Gyllenborgsche Partei, zu deren angesehensten Häuptern der General Löwenhaupt und der Graf Tessin gehörten. Letzterer, Intendant des königlichen Hauses, war mit Horn persönlich verfeindet. Ihn wählte, trotz aller Cabalen der Hofpartei, der Adel zum Landmarschall. Der lange Reichstag von 1738 auf 1739 brachte eine völlige Umstellung der Parteien zuwege. Der geheime Ausschuß, welcher fast aus lauter Leuten von der Gyllenborgschen Fraction bestand, brachte es dahin, daß der verdiente Graf Horn selbst alle seine Ämter niederlegte, alle Reichsräthe aber, die im Jahre 1727 in den Senat getreten waren, von den Ständen ihre Entlassung bekamen, wogegen nur Anhänger der Gyllenborgschen Partei eingesetzt wurden. — In Folge dieser Veränderungen schloß das neue Ministerium auf zehn Jahre einen Subsidientractat mit Frankreich ab.

Digitized by Google

Gemäßigten Stimmen, die unbedachtsame Verwickelungen, herausfordernde Beleidigungen gegen das übermächtige Rußland zu vermeiden suchten, wurde nur mit Spott begegnet. Da trat, bei dieser schon aufs äußerste gereizten Stimmung des schwedischen Volkes ein Ereigniß ein, durch welches Rußlands brutal zu Tage tretende Politik den Bruch unvermeidlich machte.

Der russische Gesandte in Stockholm, Bestuschew, hatte schon seit längerer Zeit mit argwöhnischem Auge die seiner Regierung feindlichen Bewegungen der Schweden beobachtet. Es entging ihm nicht, daß man von Stockholm aus wieder geheime Verbindungen mit dem Divan in Constantinopel anzuknüpfen suchte. Als im August 1737 der Major Malcolm Sinclair in geheimen Aufträgen entsendet wurde, gab Bestuschew sich alle mögliche Mühe, den näheren Zweck seiner Reise zu erspähen. Er wußte von ihm, daß er während seiner dreijährigen Gefangenschaft in Sibirien, wohin auch ihn nebst so vielen Leidensgenossen die verhängnißvolle Schlacht von Pultawa geführt hatte, einen unauslöschlichen Haß gegen Rußland eingesogen. Das war ihm genug. Durch Bestechungen und gute Worte verschaffte er sich eine Copie von Sinclair's, in seiner Wohnung zurückgelassenem Portrait, die er nach Petersburg einschickte, damit durch Vervielfältigung derselben den russischen Aufpassern ein Mittel an die Hand gegeben werden könnte, ihn, wo man ihn auch träfe, weiter zu verfolgen[628]). Seine diesmaligen Aufträge schienen sich nur darauf zu erstrecken, die Polen gegen Rußland aufzustacheln; als aber Bestuschew im folgenden Jahre in Erfahrung brachte[629]), daß eben dieser schwedische Kundschafter sich zu einer neuen Reise anschickte, um die Ratification einer in Constantinopel abgeschlossenen Convention zur weiteren Beförderung nach Chotschim zu überbringen, stellte er an den sächsischen Residenten Walther in Stockholm das Ansuchen, das Ministerium des Königs August III. möge den Major Sinclair bei seiner Durchreise durch Polen aufheben lassen; man brauche dann

628) Bericht vom 22. Nov. 1737.

629) Bericht vom 8. Juli 1738.

Digitized by Google

nur auszusprengen, daß er in die Hände der Heidamaken gefallen sei und daß man nicht wisse, was aus ihm geworden. Auf solche Weise würde man vielleicht Alles, was zwischen Schweden und der Pforte verhandelt werde, entdecken können [630]). Ähnliche Forderungen brachte wiederholt auch in Dresden der russische Gesandte Kayserlingk vor. Als man erfuhr, daß Sinclair, der, glücklich allen Nachstellungen entgehend, nach Constantinopel gelangt war, im Begriff stünde, seine Rückreise von dort durch Polen anzutreten, zeigte nicht nur das dresdener, sondern auch das wiener Cabinet sich willfährig, dem schmählichen Ansinnen der Russen hülfreiche Hand zu bieten. Zu Warschau wurden den mit der Verfolgung Sinclairs beauftragten russischen Offizieren, dem Hauptmann Coutler und dem Lieutenant Lewicki, die zu diesem Behuf auf polnischem Gebiete nöthigen Pässe ausgestellt [631]), und das östreichische Oberamt zu Breslau ermächtigte sie ausdrücklich dazu, den Major Sinclair nebst seinem Begleiter, Couturier, steckbrieflich zu verfolgen [632]). An demselben Tage (16. Juni) ließ man den Major Sinclair, dem seine Verfolger bereits durch ganz Polen nachgesetzt hatten, ungehindert nebst seinem Gefährten, dem französischen Kaufmann Couturier, seine Reise von Breslau aus fortsetzen. Die russischen Offiziere erreichten ihn, beritten, mit einer Bedeckung von sieben Mann, in der Nähe von Grüneberg. Da sie aber hier ihn zu überfallen sich nicht getrauten, folgten sie ihm auf dem Wege von Christianstadt nach, das auf sächsischem Gebiet lag. Plötzlich umstellten sie den Wagen. Einer von ihnen, der ziemlich gut französisch sprach, wendete sich an den Major, mit der Frage, ob er Sinclair heiße. Auf die Bejahung sagte er, er habe Befehl, die Reisenden zu verhaften. Sie mußten den Fremden eine gute Strecke in dem nicht weit von der Straße abgelegenen Wald folgen. Dann begann man Sinclair's Papiere und Sachen zu untersuchen. Couturier mußte bei Seite treten. Plötzlich hörte er einen Pistolenschuß, darauf verwirr-

630) Bericht vom 18. Aug. 1738.

631) Bericht vom 13. Juni 1739.

632) Rescript des Oberamtes zu Breslau vom 16. Juni 1739.

Digitized by Google

ten Lärm und die letzten Worte des sterbenden Sinclair: „Jesus, mein Gott!" Bewußtlos vor Schreck, wurde Couturier von den bewaffneten Fremden in den Postwagen zurückgebracht. In Dresden machten sie Rasttag. Von da schafften sie ihn auf Verlangen des russischen Gesandten, Baron Kayserlingk, auf den Sonnenstein [633]). Man nahm ihm einen Eid ab auf unverbrüchliche Verschwiegenheit über das Vorgefallene, fand es aber doch gerathen, vielleicht weniger aus Rücksicht auf seine Schuldlosigkeit, als weil er französischer Unterthan war, ihn in Freiheit zu setzen und ihm für das erlittene Ungemach eine Geldentschädigung zu geben.

Diejenigen, welche, nächst Sinclair's Mördern, an diesem unerhörten Frevel den meisten Antheil hatten, suchten nun, nach geschehener That, durch künstlich ersonnene Lügengerüchte von aller Mitschuld sich weiß zu brennen. Der Baron Kayserlingk und der Graf Brühl wollten es in Petersburg wahrscheinlich machen, daß der Befehl zu Sinclair's Verfolgung vom Feldmarschall Münnich ausgegangen sei [634]), wiewohl Beide nur der Winke Biron's gewärtig gewesen waren. — Ostermann war über die Nachricht von dieser „nichtswürdigen Handlung" äußerst bestürzt, und sagte, er wünschte von ganzem Herzen, daß Sinclair mit sammt seinen Papieren ungefährdet nach Stockholm entkommen wäre, wenn man nur nicht, um diese zu erlangen, sich solcher Mittel bedient hätte; es bliebe nichts übrig, als jede Beziehung auf dieses Ereigniß russischerseits völlig abzuleugnen [635]).

Couturier reiste am 16. Aug. im Gefolge und unter dem Schutze des Grafen Moritz von Sachsen von Dresden ab und begab sich gerades Weges nach Stockholm, wo er, was er wußte, umständlich berichtete. Die Sinclair abgenommenen Briefschaften wurden, ohne Zweifel nachdem die russischen Beauftragten von ihrem Inhalt Kenntniß genommen hatten, nach einiger Zeit dem schwedischen Reichsvicekanzler Grafen

633) Protokoll des mit Couturier angestellten Verhörs vom 22. Juni 1739.

634) Brühl's Schreiben vom 23. Juni 1739.

635) Suhm's Bericht vom 7. Juli 1739.

Digitized by Google

von Gyllenborg mit der hamburger Post in einem wohlversiegelten und dem Anschein nach unverletzten Packet zugeschickt.

Auf die in Schweden über diesen Mord erhobenen Klagen erließ der Graf von Ostermann unter dem 14./25. Juli im Namen der Kaiserin Anna ein Circular an alle auswärtigen Minister, worin sie bei ihrem kaiserlichen Wort versicherte, daß diese That ohne ihr Wissen und ihren Willen unternommen worden; die Mörder aber wurden, damit sie das Geheimniß nicht verrathen könnten, nach Sibirien geschickt, wo sie im Gefängniß schmachten mußten, bis die Kaiserin Elisabeth ihnen gestattete, im Innern des Landes bei der Armee wieder in Dienst zu treten.

Den russischen Gewalthabern war es aber darum zu thun gewesen, daß Schweden nicht vor Beendigung des türkischen Krieges sich gegen Rußland erklären sollte. Jetzt erscholl dort durch das ganze Königreich der Ruf nach Rache. Die französische Partei der Hüte bot alle Mittel auf, um den alten Nationalhaß gegen die Russen zur wüthenden Leidenschaft zu entflammen. Schon wurden gegen Ende des Jahres 1739 die Truppen nach Finnland geschafft und Alles zum Angriff in Bereitschaft gesetzt; ein Vertheidigungsbündniß mit der Pforte kam am 22. Dec. 1739 zum Abschluß. Allein der zwischen dieser und Rußland eben erst erneute Friede und das ernstliche Abmahnen Frankreichs, das für sich in diesem Augenblicke aus den Verwickelungen seines neuen Bundesgenossen keinen Vortheil ziehen konnte, verhinderten noch bis zum Jahre 1741 den Ausbruch des Krieges. — Andererseits hatte auch Rußland gerade damals im eigenen Hause Sorgen genug, über die es erst hinwegkommen mußte, ehe es nach außen hin etwas Neues unternehmen konnte. Denn im weiten Umkreis dieses Reiches fehlte es nicht an solchen, die den Willen hatten, die von der Regierung der Kaiserin Anna festgestellte Ordnung der Dinge wieder umzustürzen, und wenn gleich häufig auch schon auf falsche Verdächtigungen das Urtheil gesprochen wurde, als beruhe es auf wahren Thatsachen, so waren doch wirklich die rohen Elemente des alten Russenthums noch so wenig gezähmt, daß sie immer wieder, ehe

Digitized by Google

man es sich versah, die unbequemen Fesseln des ihnen aufgedrungenen Staatswesens zu sprengen suchten. So wurde unter andern im Jahre 1733 der Gouverneur von Ssmolensk, Fürst Tscherkaski, ein Vetter des Cabinetsministers, staatsgefährlicher Umtriebe bezichtigt, welche angeblich auf den Umsturz der bestehenden Regierung und die Thronerhebung des jungen Herzogs von Holstein ausgingen. Man brachte ihn in Ketten und Banden nach Petersburg. Das Ergebniß der gegen ihn angestellten Untersuchung war, daß, nach russischem Recht, nicht allein ihm selbst das Leben abgesprochen, sondern auch seiner Familie die Strafe der Verbannung zuerkannt wurde. Dennoch ließ die Kaiserin, nach dem Ausdruck unseres Berichterstatters, „mit gewohnter Großmuth es bei dem gnädigen Urtheil bewenden, daß der Fürst Tscherkaski zu ewigem Gefängniß nach Kamtschatka abgeführt, seiner Gemahlin aber freigestellt wurde, mit ihren Kindern, wo sie wolle, im Reich zu bleiben."[636]) Gleiche Gnade wurde drei Jahre später dem geh. Rath und Senator Fürsten Dimitri Golizyn zu Theil, demselben, der bei dem Regierungsantritt der Kaiserin sich als einen der entschiedensten Gegner der unumschränkten Gewalt gezeigt, aber durch zeitige Umkehr sich doch in seiner Stellung behauptet hatte. In den letzten Jahren schien er der Welt wie abgestorben; das Podagra vorschützend, hatte er kaum das Zimmer verlassen. Bei der Nation galt er für einen der klügsten und verschmitztesten Köpfe. Allein der gefährliche Ruf seiner republikanischen Gesinnung brachte doch noch den 70jährigen Greis zum Fall. Wenigstens drückte dieser, wenn auch nicht ausgesprochene Beweggrund schwer auf die Wage bei dem wegen anderer Verbrechen über ihn verhängten Urtheil. Man gab ihm nämlich Schuld, er habe seinen Schwiegersohn, Constantin Kantemir, und dessen Bruder in einem Proceß mit der verwittweten Fürstin, ihrer Stiefmutter, durch die schreiendsten Rechtsverdrehungen, Verfälschung der Acten und ähnliche offenbare Betrügereien unterstützt und sie selbst zu solchem Unrecht verleitet. Dafür

636) Bericht eines Ungenannten vom 2. Febr. 1734 und Lynar's Bericht vom 4. Dec. 1734.

Digitized by Google

wurde ihm durch einen weitläufigen Ukas vom 9./20. Jan. 1737 die Todesstrafe zuerkannt, jedoch begnügte die Kaiserin sich damit, seine Güter einzuziehen, ihn selbst aber zu scharfer Haft nach Schlüsselburg abführen zu lassen[637]).

Unter solchen Zwischenfällen nahm mit den Jahren die Unzufriedenheit der Nation und vornehmlich der großen Herren mit der Regierung, die sie als eine ausländische betrachteten, immer mehr zu. Veranlassung dazu gaben die blinde Ergebenheit der Kaiserin in den Willen des Herzogs von Kurland; der launenhafte und unerträgliche Hochmuth, mit welchem Letzterer ungescheut die russischen Großen mishandelte; der Eigennutz seines Günstlings, des auf Kosten des Landes sich bereichernden jüdischen Hofbanquiers Liepmann; die Erpressung ungeheuerer Summen, die theils für schlechte Erlustigungen, theils zum Wiederankauf der Domänen des Herzogs, theils zum Aufbau prächtiger Schlösser verwendet wurden. Auch die gänzliche Vernachlässigung der von Peter I. neu geschaffenen Flotte fand Tadel, am meisten aber murrte der Adel über die schonungslose Behandlung der waffenfähigen Jugend, die man wie das Vieh hinopfere; denn durch die übermäßigen Aushebungen zum Kriegsdienst wurden seine Güter so entvölkert und entwerthet, daß nicht Wenige unter der Last der unerschwinglichen Abgaben völlig verarmten.

In diesen und ähnlichen wohlbegründeten Beschwerden glaubten die alten Geschlechter, die nach nicht völlig vernichteten, zerstreut in der Verbannung lebenden und zum Theil wieder zu Gnaden angenommenen Dolgorukis an der Spitze, hinreichenden Stoff zu einer vom Grunde ausholenden Umwälzung zu finden. Vor allem auf die allgemeine Misstimmung der Nation rechnend, ermuthigt durch den schlechten Erfolg des Feldzuges vom Jahre 1738, der die Armee aufs äußerste geschwächt hatte, und mit der Hoffnung sich schmeichelnd, daß der Graf Münnich in der Moldau eben so großen Gefahren nicht eben so glücklich wie Peter I. entgehen werde, knüpften sie geheime Verbindungen mit Schweden und mit Frankreich an. Dabei soll ihnen als Mittelsperson der

637) Pezold's Bericht vom 26. Jan. 1737.

Fürst Alexei Naryschkin gedient haben, der vor zehn Jahren selbst nach Frankreich entkommen war, als Alexei Dolgoruki ihn aus Petersburg entfernen wollte, weil er, wie es hieß, sich zu Gunsten der Prinzessin Elisabeth in eine Verschwörung eingelassen hatte. Man war übereingekommen, daß die Schweden, sobald die russische Armee eine Niederlage erlitten hätte, mit 30,000 Mann auf dem russischen Gebiete vordringen, die Unzufri..enen aber zu gleicher Zeit das Banner des Aufstandes erheben sollten. Die Absicht der letzteren ging dahin, zunächst den kaiserlichen Hof zu beseitigen, die Kaiserin in ein Kloster zu sperren und mit dem Herzog noch kürzeren Proceß zu machen, die Prinzessin Anna von Mecklenburg aber und den Herzog von Braunschweig auf ein Schiff zu setzen und nach Deutschland zurückzuschicken. Dann wollte man alle Deutschen überhaupt fortjagen, einige hängen, und zum Schlußstein des Ganzen die Prinzessin Elisabeth und den Fürsten Naryschkin als Kaiserin und Kaiser ausrufen. Auch in Polen rechnete man auf Anhang. In fünf oder sechs Wojewodschaften hatte der Adel seinen Beistand zugesagt. Schon hielt man sich gefaßt, den entscheidenden Schritt zu thun; allein Münnich's gutes Glück machte einen Strich durch die Rechnung; der Hof bekam Wind von dem, was man im Geheimen gesponnen und beeilte sich, so schnell wie möglich den Frieden mit der Pforte zum Abschluß zu bringen. Nun mußte auch Schweden einhalten. Aus allen Theilen des Reichs wurden die Verschworenen ergriffen, zum Geständniß gebracht, hingerichtet, oder nach Sibirien verschickt. Wie weit die Verurtheilten wirklich schuldig waren, läßt sich übrigens schwer ermitteln. Fest steht wenigstens, daß der Graf Wolinski, der im April 1738 auf Biron's Verwendung ins Ministerium getreten war, aus keinem anderen Grunde Viele ins Verderben stürzte, als weil er für eine größere Umwälzung, die er selbst im Sinne hatte und bei welcher er nur auf die Hefe des Volks sich zu stützen beabsichtigte, freie Hand gewinnen wollte. Am grausamsten verfuhr man mit den Dolgorukis. Sie wurden nach Nowgorod gebracht und dort gerichtet. Wassilii Lukitsch, Sergei und Iwan Gregorjewitsch geköpft, Iwan Alexéjewitsch, der ehemalige Günstling Peter's II., erst ge-

Digitized by Google

rädert und dann geköpft. Wassilii und Michael Wladimirowitsch Dolgoruki zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt (3./14. Nov. 1739)[638]). Die Prinzessin Elisabeth kam doch noch besser davon, als Wohlunterrichtete fürchten zu müssen Ursache zu haben glaubten[639]).

Kaum war diese Verschwörung unterdrückt, als man der viel umfassenderen des geheimen Cabinetsministers und ehemaligen Gouverneurs von Astrachan, Wolinski, auf die Spur kam, eines Mannes, dessen Lebensgeschichte ein so charakteristisches Bild von der äußersten Entartung eines im Mutterschooß des russischen Despotismus aufgezogenen Großen gibt, daß wir nicht umhin können, auch auf die früheren Erlebnisse, Thaten oder vielmehr Missethaten dieses Hauptverbrechers zurückzukommen.

Wolinski's Leben, seine Verschwörung und sein Tod.[640])

Artemon Wolinski gehörte einem altadligen Geschlecht an. Durch seine Mutter, wie durch seine Gemahlin, geborene Naryschkins, war er mit der jüngeren Linie der Romanows verwandt. Den Staatsdienst begann er, nach hergebrachter Landesart, unter Peter I. als gemeiner Soldat bei der Garde. Durch seine Munterkeit, durch seinen Eifer empfahl er sich dem damals Alles geltenden Baron Schaffirow. Kaum aber war er auf dessen Verwendung Offizier geworden, als er auch schon anfing, hinterrücks dem bisherigen Beschützer durch hämische Verdächtigungen Fallstricke zu legen; bis in den Tod verfolgte er ihn boshaft; unermüdlich in seinen Umtrieben, brachte er es dahin, daß Peter I. ihm in noch ganz jungen Jahren das Gouvernement von Astrachan anvertraute. Galt

638) Pezold's Berichte vom 14. und 17. Nov. 1739.

639) In unserem über diese Verschwörung von Suhm (Vol. V. f. 196 sq.) mitgetheilten Bericht: „Extrait de la lettre d'un Officier au service de la Russie", heißt es: On ne sait pas encore ce qui arrivera à la Princesse Elisabeth, Elle ne sort point de sa chambre; si elle évite un coup d'apoplexie on croit qu'elle n'échapera pas au voile.

640) Vernehmlich nach einem ausführlichen Berichte des Legationssecretärs Pezold vom 1. Febr. 1741.

Digitized by Google

nun überhaupt bei den Russen, wenn sie in fern gelegenen Provinzen Recht und Gerechtigkeit bei Seite setzten, das Sprüchwort: „Gott ist hoch und der Kaiser weit," so verhielt vor allen der Gouverneur Wolinski sich so streng dieser Ansicht gemäß, daß man erstaunen muß, wie es trotzdem ihm gelang, sich fortdauernd auf seinem Platz zu behaupten. Unter anderm erzählte Jemand, der damals selbst in Astrachan gewesen war, Folgendes: Von den Spionen, deren Wolinski stets eine große Menge in Sold hielt, wurde ihm hinterbracht, daß ein wohlhabender Kaufmann, dem er schon längst alles mögliche Herzeleid angethan, von seiner Gemahlin Übeles gesprochen habe. Mit verstellter Freundlichkeit läßt Wolinski den Kaufmann zu Gast bitten. Dieser, des Glaubens, daß der Gouverneur anderen Sinnes geworden und nichts Arges im Schilde führe, stellt sich mit Freuden ein. Kaum aber hat er auf dem an der Mittagstafel ihm angewiesenen Platz sich niedergesetzt, als zwei Heiducken mit Tupinen oder großer mit Eisen beschlagenen Stöcken hinter ihn treten, und während der ganzen Dauer der Mahlzeit durch die empfindlichsten Stöße ihn peinigen. Hierauf wird er, völlig entkleidet, an einer Leiter in die Höhe gezogen, angebunden und über und über mit rohen Fleischstücken behängt. Sodann hetzt man auf ihn eine Meuthe in das Zimmer gelassener Jagdhunde. Endlich läßt Wolinski den halbtodten und zerfetzten Mann, nachdem die Heiducken den ganzen Körper mit Salz überstreut hatten, so nackt wie er war, bei der größten Kälte in den Schnee niedersetzen und anfrieren.

Unter den unzähligen von Wolinski in Astrachan begangenen Räubereien war eine der berüchtigtsten die Entwendung eines kostbaren Kirchenornats aus einem der dortigen Klöster. Dieses mit Perlen und Juwelen reich besetzte, an Werth auf weit über 100,000 Rubel geschätzte Ornat, das schon im sechzehnten Jahrhundert, um die Zeit, als Astrachan unter russische Botmäßigkeit kam, angefertigt worden war, eignete Wolinski sich auf folgende Weise an: Er läßt den Archimandriten des Klosters zu sich kommen, und unter dem Vorwand, daß er jenes Ornat, um seiner Seltenheit und Alterthümlichkeit willen, wolle abzeichnen lassen, ersucht er ihn, es ihm durch

einen Menschen, den er ihm nennt, auf einige Tage zuzusenden. Der Archimandrit findet, da er es mit dem Gouverneur des Landes zu thun hat, kein Bedenken, auf dies Ansuchen einzugehen, auch erhält er in der bestimmten Zeit das Ornat wieder zurück. Inzwischen fordert eben der Mensch, der es das erste Mal geholt hat, dasselbe nach ein paar Tagen im Namen des Gouverneurs zurück, weil in der Zeichnung noch etwas vergessen sei. Wochen vergehen und das Ornat wird nicht wieder gebracht. Endlich geht der Archimandrit zu Wolinski, um nachzufragen, wie es sich damit verhalte. Dieser stellt sich unwissend, läßt den Menschen, mit dem er Alles zum voraus verabredet hat, sofort holen; er überhäuft denselben mit Scheltworten und Drohungen und läßt ihm zum Schein des Ernstes auch einige Schläge geben. Der Sklave aber hält die Schläge aus und gesteht nichts, da wendet Wolinski auf einmal das Blatt und gibt dem Geistlichen schlechterdings schuld, daß er selbst der Dieb des Ornats sei und sich nur mit dieser Erfindung durchzuhelfen gedenke. Sofort ertheilt er, ohne ihn zur Verantwortung kommen zu lassen, den Befehl, ihn in Ketten und Banden zu werfen, aus denen der Unglückliche nicht eher befreit wurde, als bis bei dem endlichen Sturz Wolinski's, unter vielen anderen Schätzen, die er zu Moskau in unterirdischen Gewölben aufgehäuft hatte, auch dieses Ornat wieder zum Vorschein kam und dadurch zugleich auch die Unschuld des Archimandriten sich erwies.

Als Gouverneur von Astrachan hatte Wolinski über die persischen Zustände und Landesangelegenheiten sich die mannichfachsten Kenntnisse zu verschaffen die Gelegenheit gehabt und benutzt. Darum fiel Peter's I. Wahl auf ihn, als er im Jahre 1720 eine Gesandtschaft an den Schach abzuschicken für gut fand. — Wolinski traf die damalige persische Regierung in der schlechtesten Verfassung. Peter's Kriegsruhm hatte Alles in Furcht gesetzt. Diese zaghafte Stimmung steigerte Wolinski noch dadurch, daß er aussprengte, der Kaiser bezeige in der That die größte Lust, alsbald seine siegreichen Waffen gegen Persien zu wenden; dann aber gab er zu verstehen, daß es lediglich auf seine Berichte ankommen werde,

Digitized by Google

den Kaiser vollends in seinem Vorsatz zu bestärken, oder von der Ausführung desselben wieder abzubringen. Die Perser säumten nicht, den Gesandten durch das Anerbieten großer Geschenke zu gewinnen, und er brachte es endlich so weit, daß sie ihm die Summe von 100,000 Rubeln versprechen mußten. Allein er betrog sich nichtsdestoweniger in seiner Rechnung und wurde überlistet. Denn als er, nur zum Schein, einige Couriere an den Kaiser abgefertigt hatte, und die Perser nun sicher zu sein glaubten, daß er die nach ihrem Sinn erstatteten Berichte nicht mehr widerrufen könne, gaben sie ihm bei seiner Rückreise statt der ausbedungenen Summe nur eine Anweisung auf den Statthalter der Astrachan zunächst gelegenen Provinz, Schirwan, mit dem Bemerken, daß es ihm ja bequemer sein müsse, das Geld dort in Empfang zu nehmen; dem Statthalter aber wurde durch einen besonderen Befehl eingeschärft, nichts zu zahlen, sondern mit leeren Kassen sich zu entschuldigen. So mußte Wolinski, da er sich weder länger aufhalten konnte, noch Lärm schlagen durfte, ohne Weiteres über die Grenze gehen. — Um sich nun aber doch bezahlt zu machen, und um sich zu rächen, stellte er dem Kaiser die persischen Zustände im schlechtesten Lichte dar. „Wenn ihm nur nebst der Artillerie einige Tausend Mann anvertraut würden, wollte er sich zu den bedeutendsten Eroberungen anheischig machen.“ Dabei kam es ihm nur darauf an, die persischen Provinzen auszuplündern und dann über den verunglückten Erfolg mit neu erfundenen Ausreden sich zu entschuldigen. Allein seine Berichte hatten in dem Kaiser eine so große Lust erweckt, den Krieg in Persien selbst zu eröffnen, daß weder Wolinski's noch der Minister Gegenvorstellungen ihn von diesem Entschluß wieder abbringen konnten. Ersterer mußte, gewissermaßen nur als Wegweiser, ihn begleiten. Nun aber zeigte gar bald die Lage der Dinge sich ganz anders und viel schwieriger, als Wolinski sie dargestellt hatte. Darüber ging dem enttäuschten Kaiser die Geduld endlich dermaßen aus, daß Wolinski die ihm von höchster Hand erbarmungslos zuertheilten Stöße und Stockschläge schwerlich würde überwunden haben, wenn nicht die Kaiserin Katharina, an der er stets eine Stütze fand, sich noch bei Zeiten ins Mittel ge-

Digitized by Google

legt hätte. Peter ließ durch ihre Vorstellungen sich besänftigen, auf die Bemerkung aber, daß er, wenn Wolinski ja den Tod verdient habe, die Vollziehung dieser Strafe lieber fremden Händen überlassen möge, antwortete er seiner Gemahlin: „Wolinski sei ein Verwandter von ihm, also müsse er ihn selbst prügeln.“ Übrigens nahm diese Züchtigung Wolinski doch so mit, daß er fast Jahr und Tag im Bett zubringen mußte. Inzwischen hatten die zu seinen Gunsten stattfindenden Verwendungen einen so guten Erfolg, daß er noch bei Lebzeiten Peter's I., wie unter den folgenden Regierungen immer wieder neue Umtriebe anspinnen konnte. Wie er, bald nach dem Regierungsantritt der Kaiserin Anna den russischen Kaufmann Turzinow um Gut und Leben brachte, blieb Niemand unbekannt. Letzterer hatte in der Nähe von Kasan so bedeutende Eisenwerke und Fabriken angelegt, daß er bei denselben einige Tausend Leute in Lohn und Kost hielt. Mit dem erworbenen Reichthum half er willig und gern den Dürftigen und Bedrängten aus; nicht unbedeutende Geldsummen streckte er ihnen vor. Zu diesem Fabrikanten kam nun auch Wolinski mit dem Begehren, er solle ihm einen Vorschuß im Betrag von einigen zwanzig Tausend Rubeln leisten. Da aber jener eine so ansehnliche Summe ihm nicht zahlen konnte, oder es nicht wollte, zeigte Wolinski in Moskau an, daß Turzinow seinen Verpflichtungen gegen die Krone nicht nachkomme, und daß diese dadurch jährlich großen Abbruch erleide. Nur zu leicht erreichte er seine Absicht. Die Kaiserin trug ihm, freilich mit der ausdrücklichen Ermahnung, nicht einen Unschuldigen unglücklich zu machen, die Untersuchung auf. Wolinski, dem es nun vor allen Dingen darum zu thun war, Turzinow nicht öffentlich vors Gericht und zur Verantwortung kommen zu lassen, säumte nicht, ihn unversehens und hinterlistiger Weise durch einen abgeschickten Offizier aufzuheben. Dann ließ er ihn in einem Keller seines Hauses in Moskau einsperren, mit Wasser und Brod speisen und übrigens so barbarisch behandeln, daß er hoffen durfte, der Gefangene werde in seiner Pein und Noth zu nicht begangenen Verbrechen sich bekennen, und willig zeigen, nicht nur der Krone, sondern auch ihm selbst die verlangten Sum-

Digitized by Google

men zu zahlen. Inzwischen trug es sich zu, daß Turzinow eines Tages in seinem Kerker durch ein Loch, an welchem er hinaufgestiegen war, den Grafen Jagushinski, der zufällig vorbeiging, gewahr wurde und erkannte. Er ruft den Grafen an, nennt ihm seinen Namen und bittet um Hülfe. Sofort meldet Jagushinski bei Hof, was er vernommen. Allein zu Turzinow's Unglück wurde sein Beschützer, der Wolinski von jeher aus Grund der Seele verabscheut hatte, eben damals in jene Widerwärtigkeiten verwickelt, in Folge deren er unverzüglich nach Berlin gehen mußte. Wolinski hingegen ließ sich, vorgefordert, nicht im geringsten aus der Fassung bringen. „Ihm liege nichts mehr am Herzen," sagte er, „als der ihm übertragenen Commission sich pflichtschuldigst zu entledigen," und so brachte er unangefochten es dahin, daß Turzinow die verlangten Summen herbeischaffte, worauf er, mit der Bedingung, sich nicht weiter öffentlich sehen zu lassen, auf seine Besitzungen zurückkehren durfte. Aber Wolinski's Vorsicht ging noch weiter. Schon unterweges starb Turzinow; wie man versicherte, an Gift. Und aus Schreck über die Nachricht von dem Tode des unglücklichen Vaters starb auch sein einziger Sohn. Die schön angelegten Fabriken geriethen so in Verfall, daß sie der Krone, die von denselben vorher jährlich gegen 30,000 Rubel gewonnen hatte, nicht mehr als 4—5000 einbrachten.

Auf solche und ähnliche Scheußlichkeiten mochte eine spätere Äußerung des Herzogs von Kurland sich beziehen: „Wolinski habe es ihm zu danken, daß er nicht schon, als der Hof noch in Moskau war, an den Galgen gekommen." Wurden nun aber auch nicht seine Verbrechen, wie sie es verdienten, bestraft, so war doch sein Ansehen damals völlig gesunken. Als er, nach der Thronveränderung in Polen, unter dem Vorwand von Leibesgebrechen, den dorthin marschirenden Truppen nicht folgen wollte, mußte er, ohne Umstände, sich einer ärztlichen Untersuchung unterwerfen, und auch unter dem Publicum hörte man überall so verächtlich von ihm sprechen, daß wohl nichts weniger als sein nachfolgendes Glück sich vermuthen ließ. Allein durch endlose Aufmerksamkeiten gegen den Herzog, durch natürliche Beredtsamkeit und Fähigkeit in

Digitized by Google

der Feder, durch seine in der That große Kenntniß der inneren Angelegenheiten des Reichs und durch die wohlberechneten Wendungen, in die er alle seine Vorträge und zahllosen Vorschläge einzukleiden wußte, brachte er es nach und nach so weit, daß man ihm die Direction der kaiserlichen Stutereien, und bald darauf auch das Oberjägermeisteramt übertrug. Im Herbst 1737 wurde er nebst Schaffirow und Neplujew als Gesandter nach dem an der Grenze der Walachei gelegenen Städtchen Nemirow geschickt, um russischerseits die dort zwischen der Pforte, Rußland und Östreich zu eröffnenden Friedensunterhandlungen zu leiten, die dann freilich, wie die Verhältnisse damals lagen, wieder abgebrochen werden mußten, ohne zum Ziele zu führen. Im Jahre 1738 endlich trat er in das Ministerium ein. Mochte er immerhin die Ernennung zu dieser höchsten Ehrenstufe zum Theil dem angenommenen Grundsatz zu verdanken haben: das Cabinet stets mit ein paar gegen einander feindlich gesinnten Ministern zu besetzen, so war jedenfalls dabei sehr wesentlich doch auch der Umstand, daß, wenn es anders ein Russe sein sollte, man keine Wahl hatte. Wenigstens äußerte damals der Herzog, „er wisse sehr wohl, was man von Wolinski sprecheu nd was für Fehler er habe; aber, fuhr er fort, wo ist unter den Russen ein besserer und geschickterer zu finden? Da sie sich so wenig brauchbar zeigen, bleibt nichts übrig, als die zu nehmen, die da sind.“ Übrigens wurde ihm von vorn herein kein gutes Ende prophezeit. Jagushinski, den man in den letzletzten Jahren, nach seiner Zurückberufung aus Berlin, Ostermann zum Trotz und Ärger, ins Cabinet genommen hatte, sprach noch am Tage vor seinem Tode († 17. April 1736) die merkwürdigen Worte aus: „er sähe voraus, daß Wolinski durch seine Schmeicheleien und Intriguen es noch bis zum Minister bringen werde, er gäbe ihm dann nicht über zwei Jahre, so werde man ihn hängen müssen.“ Und kaum hatte Wolinski das lang ersehnte Ziel erreicht, als er auch schon anfing, um seine im Stillen ausgesonnenen, hochverrätherischen Pläne durchzuführen, auf den Untergang aller Derjenigen zu denken, von denen er glaubte, daß sie sich ihm in den Weg stellen könnten. Der Admiral, Graf Golowin, war der

Digitized by Google

erste, über den er wegen angeblicher Verwahrlosung und Veruntreuung des Seewesens eine solche Inquisition verhing, daß man ihn schon für unrettbar verloren ansah, da durch einen besonderen Ukas einem Jeden, wider ihn zu denuntiiren freigegeben und befohlen wurde. Wiewohl nun aber derselbe dennoch sich vollständig rechtfertigte, so gingen doch diese wie viele andere Schändlichkeiten Wolinski stets ungestraft durch, wofür zum Belege nur noch angeführt werden mag, daß er auf den kaiserlichen Stutereien und in dem Commerzcollegium mit Hülfe des ihm treu ergebenen Geheimen Raths Mussin-Puschkin fast alle Deutsche auf die schimpflichste Weise und völlig rechtswidrig absetzte und eben so nach reiner Willkür selbst den Cabinetssecretär Andrei Jaklowitsch vertrieb.

Der größte Stein des Anstoßes war ihm der Graf von Ostermann, gegen den er alle nur ersinnlichen Verdächtigungen vorbrachte. Noch im Jahre 1739 übergab er der Kaiserin eine Schrift in russischer, dem Herzog aber eine Übersetzung derselben in deutscher Sprache, worin er, um seinen redlichen Eifer zu beweisen, eine Menge von Mitteln vorschlug, wie man die falschen Diener, die das Wohl des Reiches verwahrlosten, entlarven und allgemeine Sicherheit und Ruhe erlangen könne. Diese aus dem Machiavelli und anderen Politikern zusammengetragene Schrift enthielt nur allgemeine Maximen, denen aber handgreiflich Ostermann's Portrait zu Grunde lag. Die Wirkung aber, die Wolinski sich von ihr versprach, ging doch verloren, denn da die ganz allgemein gehaltenen Betrachtungen noch auf viele Andere bezogen werden konnten, that darüber sich ein so allgemeiner Unwille gegen den Verfasser kund, daß er, von der Kaiserin auf's ernstlichste befragt, wen er meine, es für das Gerathenste hielt, zu antworten: er meine Niemand besonders und habe nur aus treuem Herzen einige brauchbare Verfahrungsweisen an die Hand geben wollen.

Eben so wenig Erfolg hatte es, als nicht lange darauf an den Cabinetssecretär Eichler ein Brief ohne Namensunterschrift mit der Moskauer Post einlief, der wiederum nur Warnungen in Betreff des Grafen von Ostermann enthielt; denn es geschah darauf weiter nichts, als daß in den öffentlichen Blät-

Digitized by Google

tern bekannt gemacht wurde, daß, wer den Verfasser dieses Briefes angeben könne, eine ansehnliche Belohnung erhalten solle, dagegen aber, wenn er ihn verschwiege und verrathen werde, die strengste Ahndung zu erwarten habe. Wie später sich herausstellte, hatten Wolinski und Eichler diesen Brief selbst geschmiedet und durch einen Vertrauten in Moskau auf die Post geben lassen.

Überhaupt ging dem Minister Wolinski Niemand mehr zur Hand, als eben dieser Cabinetssecretär; ein Mensch, der, von deutschen Eltern in Rußland geboren, durch seine außerordentliche Gewandtheit schon zur Zeit Peter's II. in der Gunst des Günstlings Iwan Dolgoruki sich so festgesetzt hatte, daß man ihm, als wäre er einer der ersten Minister, den Hof machte. Nach dem Fall der Dolgorukis widerfuhr ihm weiter nichts, als daß er im Dienst und in der Besoldung zurückgesetzt wurde. Später zog ihn der Graf Jagushinski wieder hervor, und nach dessen Tode ließ Biron es zu, daß er zum geheimen Handsecretär der Kaiserin ernannt wurde; eine Stellung, die um so mehr zu bedeuten hatte, da er nicht nur der Kaiserin mündliche Aufträge zu überbringen und alle eingehenden Sachen vorzulesen, sondern auch dringende Angelegenheiten und solche, die nicht in die Canzelei gebracht werden sollten, selbst auszufertigen hatte [641]).

Nächst Eichler hielt Wolinski für ein vorzügliches Werkzeug zur Ausführung seiner Scheußlichkeiten eben jenen Präsidenten des Commerzcollegiums, den Grafen Mussin-Puschkin, der sich zwar keineswegs irgend wie durch geistige Fähigkeiten auszeichnete, aber einen unauslöschlichen Haß gegen alle Deutsche hegte, und, wenn es galt den Pöbel zu gewinnen, um ihn gelegentlich gegen diese gebrauchen zu können, es sich nicht dauern ließ, bedeutende Summen zu opfern, trotz seines Geizes. Alle Anderen, die Wolinski in sein näheres Vertrauen zog, waren die besten Köpfe, die er hätte finden können, und eben so in Bezug auf ihre Kenntnisse, wie auf ihre Klugheit und Gewandtheit erprobt [642]). Daß übrigens sein Haß nicht

641) Pezold's Bericht vom 30. April 1740.

642) Pezold's Bericht vom 2. Juli 1740.

nur gegen die Deutschen gerichtet war, sondern daß er eben so gut verstand gegen seine eigenen Landsleute zu wüthen, davon gab er noch in den letzten Wochen seiner Herrlichkeit den Beweis, als mit großem Prunk die Hochzeit des Hofnarren Golizyn gefeiert werden sollte[643]). Bei der Akademie der Wissenschaften war nämlich ein junger Russe, Namens Trediakowski mit dem Titel eines Rathes als Secretär angestellt worden. Diese Beförderung verdiente er in der That, da er sich nicht nur in der französischen und lateinischen Sprache große Fertigkeit erworben, sondern auch in der russischen Poesie es so weit gebracht hatte, daß er als der erste angesehen werden konnte, der den Rhythmus dieser Sprache nach gewissen Regeln zu behandeln wußte. Ihm nun gab Wolinski den Auftrag, ein komisches Hochzeitsgedicht zu machen. Da Trediakowski sich dessen weigerte, wurde er von Wolinski selbst und dessen Leuten weidlich mit Schlägen gemishandelt und dann im Polizeihaus bis auf den Tag vor der Hochzeit eingesperrt gehalten, wo er masquirt den verlangten Panegyricus öffentlich hersagen mußte. Inzwischen hatt Wolinski selbst dem Herzog von Kurland erzählt, Trediakowski dünke sich für die ihm aufgetragene Arbeit zu gut, er habe es aber mit ihm gemacht wie mit „dem Arzt wider willen", und ihn zum Poeten prügeln lassen. — An den beiden Tagen nach der Hochzeit ließ er den armen Menschen noch so jämmerlich mit Batoggen züchtigen, daß er wirklich dem Tode nahe war. All' diese Bosheit aber ließ Wolinski nur darum an ihm aus, weil er ein treuer Anhänger der Familien des Admirals Gollowin und des Oberstallmeisters Kurakin war, mit welchen Wolinski in solcher Feindschaft lebte, daß er keine Gelegenheit versäumte, ihnen dergleichen Proben seiner Gesinnung abzulegen, die dann, wie man denken kann, auch von der anderen Seite nicht unerwidert blieben.

Selbst bei Tafel, am kaiserlichen Hofe, scheuten die russischen Großen sich nicht, gegen einander die hämischsten Verunglimpfungen in schamloser Rede kund zu thun. So schloß

643) Pezold's Bericht vom 26. März 1740.

Digitized by Google

der Fürst Kurakin, als bei Hofe zur Feier des Belgrader Friedens ein großes Festmahl gehalten wurde, seine lauten Schmähungen auf Wolinski mit den Worten: „er sei, je nachdem derselbe so oder so den Fuß setze, oder die Stirn verziehe, im Stande zu sagen, ob Wolinski lügen, verleumden oder stehlen wolle“ [644]).

Von Kurakin's löblichen Eigenschaften können wir uns übrigens einen Begriff machen, wenn wir erfahren, daß der portugiesische Hofarzt Sanchez über ihn geäußert hatte: „für den Fürsten gäbe es, bei seiner unbezwinglichen Neigung zu starken Getränken, kein anderes Heilmittel, als daß er auf einige Zeit in ein Land gehen müsse, wo man weder Wein noch Branntwein, weder Bier noch Meth habe.“ [645]) Indessen wäre Wolinski mit seinen schon sehr weit vorgeschrittenen Plänen vielleicht doch noch weiter gediehen, wenn ihm nicht seine Verfeindung mit den übrigen Großen den Hals gebrochen hätte. Darauf legte vor allen Kurakin es an. Dieser hatte durch seine witzigen und launigen Einfälle bei Hof sich auf einen Fuß gesetzt, der es ihm erlaubte, so mancherlei gerade heraus zu sagen, was ein Anderer sich schwerlich hätte erlauben dürfen. So fing er denn eines Tages damit an, der Kaiserin zu rühmen, wie Alles, was Peter I. Großes unternommen, von ihr in demselben Geiste fortgesetzt worden; nur eines sei sie diesem großen Vorfahren noch schuldig. „Und was denn“? fragte Anna. „Peter I.,“ war die Antwort „habe den Grafen Wolinski bereits auf so schlechten Wegen angetroffen, daß er ihm den Strick um den Hals gelegt, wenn also Ihro Maj., da doch Wolinski nicht besser geworden, den Strick nicht vollends zuziehen und ihn aufhängen lasse, so schiene es ihm, daß wenigstens in dieser Beziehung des Kaisers Absicht nicht vollführt würde.“ Diese Worte wurden mit allgemeinem Gelächter aufgenommen [646]). Kaum waren ein paar Tage vergangen und Wolinski kam unter Hausarrest [647]).

644) Pezold's Bericht vom 26. März 1740.
645) Pezold's Bericht vom 29. März 1740.
646) Pezold's Bericht vom 16. April 1740.
647) Suhm's Bericht vom 9. April 1740.

Digitized by Google

Die vornehmste Ursache zu seinem Sturz war freilich, daß er in der letzten Zeit auch mit dem Herzog von Kurland sich völlig überworfen hatte. Als nämlich von Polen aus auf Entschädigung des dem Lande durch den Durchmarsch der russischen Truppen während des türkischen Krieges zugefügten Schadens angetragen wurde, erlaubte Wolinski in dieser Angelegenheit sich ein, den Herzog so kränkendes Urtheil, daß dieser der Kaiserin erklärte: „mit Wolinski werde er nicht weiter zusammen dienen, einer von beiden müßte weichen.“ Allein auch nachdem der Herzog so entschieden mit Wolinski gebrochen hatte, daß er ihn sogar abweisen ließ, als derselbe, um Abbitte zu thun, ihn in seinen Zimmern aufsuchen wollte, und selbst noch, als ihm im Namen der Kaiserin das Cabinet untersagt wurde, verließ er sich doch immer noch so sehr auf seine Meisterschaft in der Schlauheit, daß er an das Ende seines Glückes nicht glauben wollte. Schon hatte man ihm den Hausarrest angekündigt und eine Commission wider ihn niedergesetzt, und doch erachtete er nicht einmal die Vorsicht für nöthig, seine Papiere zu verbrennen. Ohne diese aber würde man schwerlich etwas mehr als Diebereien, Unterschleife, die vornehmlich bei den kaiserlichen Stutereien ins Unglaubliche gingen [648]), und ähnliche Verbrechen nicht politischer Beschaffenheit an den Tag gebracht haben, denn darauf liefen alle die Anzeigen hinaus, welche von dem Tage an, als es bekannt wurde, daß der Herzog die Hände von ihm abgezogen, und daß man nichts mehr zu befürchten habe, einzukommen anfingen. Als man aber, nach Wegnahme der Papiere, einer großen Verschwörung auf die Spur kam, wurde Wolinski sofort in der Nacht vom 24. auf den 25. April 1740 durch 24 Mann von der preobrashenskischen Garde in das Gefängniß der Admiralität abgeführt und kurz darauf gefesselt

648) Suhm's Bericht vom 9. Juli 1740: On assure en effet que dans l'article seul des harras établis sur le pied de quinze mille cavalles, dont il avoit la direction, on a trouvé, qu'il manquoit la somme de 700,000 Roubles qui auroient dû y être employez. Son denonciateur là-dessus est un officier, Danois de nation, qui a prouvé son accusation par onze cent temoins, qui en ont preté serment.

Digitized by Google

auf die Festung gebracht [649]). Jetzt machte sich der unauslöschliche Haß gegen ihn, der nicht nur die Deutschen, sondern eben so auch, bis auf seine Mitschuldigen, man kann sagen die ganze russische Nation erfaßt hatte, unverhohlen Luft. Ein paar Tage vor seiner Verhaftung fand man an seiner Hausthür den letzten Vers aus dem dritten Capitel des Propheten Nahum angeschlagen, welcher also lautet: „Niemand wird um deinen Schaden trauern, noch sich um deine Plage kränken, sondern alle, die solches von dir hören, werden mit ihren Händen über dich klappern; denn über wen ist nicht deine Bosheit ohne Unterlaß ergangen?"

Aber selbst bei so offenbaren Verbrechen, deren Urheber, sollte man meinen, auf keinen Fall der gerechten Strafe entgehen konnten, hielt man es für nöthig, die Gerechtigkeit zur Parteisache zu machen. Dem Generallieutenant Fürsten Trubetzkoi, dem Bruder der Gemahlin des Cabinetsministers Tscherkaski, dessen Familie zuletzt von Wolinski aufs ärgste war verfolgt worden, wurde jetzt die wichtige Stelle eines Generalprocureurs des Senats übergeben, die seit Jagushinski's Abgang unbesetzt geblieben war. Als solchem lag die Leitung der Untersuchung gegen Wolinski in seinen Händen. Übrigens hatte eben dieser Fürst seine bisherige rasche Beförderung im Militärdienst nur dem Umstande zu verdanken gehabt, daß seine schöne Gemahlin während des letzten Feldzugs bei dem Feldmarschall Münnich in großer Gunst stand [650]). — Später, als man jenen eine politische Umwälzung bezweckenden Plänen Wolinski's auf die Spur gekommen war, beschränkte man, damit darüber nichts verlautbaren sollte, die zur Untersuchung seiner Sache niedergesetzte Commission auf nur zwei Personen, den General Uschakow und den geheimen Rath Neplujew [651]). — Aus Bosheit gab Wolinski bei den ihm durch die Knute abgepreßten Aussagen auch diejenigen an, die er aus rein persönlichen Gründen noch während seines Ministeriums hatte stürzen wollen [652]). Allein schon bei dem ersten

649) Pezold's Bericht vom 26. April 1740.
650) Pezold's Bericht vom 14. Mai 1740.
651) Pezold's Bericht vom 11. Juni 1740.
652) Pezold's Bericht vom 21. Mai 1740.

Digitized by Google

Theil dieses großen Processes stellte sich heraus, daß die Zahl der wirklich Mitschuldigen, daß die Räuberbande, als deren Hauptmann Wolinski angesehen werden konnte, in der That unübersehbar war. „Da also", schreibt der Legationssecretair Pezold unter dem 4. Juni aus Petersburg, „bei dieser fortdauernden und immer weiter um sich greifenden Untersuchung bald einige einen Feind, bald einen Verwandten, bald einen Vertrauten mit ins Spiel kommen sehen und fast aus jeder Familie einer oder der andere mit in Wolinski's Sache verwickelt wird, so ist die Freude, Betrübniß, Furcht und Hoffnung, die jetzo hier gegen einander streiten und Alles in einer allgemeinen Unruhe erhalten, nicht genug zu beschreiben. Ein Polizeirath Techmonow, der an den Wolinski'schen Projecten mit hat arbeiten helfen, hat vor kurzem in der Polizei die Knute bekommen, ist aber ungefähr nach dem vierten Schlage todt liegen geblieben. Auch Eichler ist geschlossen in die Festung gebracht worden, wo er bereits die Knute soll ausgestanden haben."

Über den Zweck der Verschwörung, welche den Hauptgegenstand der Untersuchung bildete, wurde Pezold im Vertrauen erzählt, Wolinski habe vor allen Dingen beabsichtigt, den Herzog von Kurland, den Grafen von Ostermann, den Feldmarschall Münnich und den Oberhofmarschall Löwenwolde aus dem Wege zu räumen, überhaupt aber alle Deutsche in Rußland auszurotten. Die Prinzessin von Mecklenburg aber, deren Vermählung mit dem Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Bevern nach langer Zögerung endlich im vorigen Jahre vollzogen war, wollte er nebst ihrem Gatten auf einem Schiffe nach Deutschland zurücksenden, die Kaiserin Anna in Haft nehmen, ihr fürs erste die Heirath mit ihm anbieten, und wenn sie darauf nicht einginge, sie in ein Kloster einschließen; alsdann wollte er der Prinzessin Elisabeth antragen, sich mit ihm zu vermählen, und wenn auch sie sich weigerte, sie gleichfalls ins Kloster stecken, um schließlich sich allein zum unumschränkten Herrscher des Reiches aufzuwerfen. — Unter seinen Papieren fand man einen Stammbaum, auf welchem der Name und das Geschlecht der Wolinskis von einer Prinzessin aus Volhynien hergeleitet wurde, die, Jahrhunderte zurück, mit

Digitized by Google

einem Großfürsten von Moskau sich vermählt hatte, und die er zu oberst, mit kaiserlicher Krone und Scepter ausgestattet, so hatte darstellen lassen, daß sie mit dem Finger auf den unten im Harnisch abgebildeten Grafen Wolinski wies. — Zu seinen Haupthelfershelfern hatte er sich den Bauintendanten Peter Jeropkin und den Rath Andrei Chruschtschow ausersehen. Große Güterschenkungen und Premierministerstellen sollten ihr Lohn sein. Beide besaßen nicht nur viel natürlichen Verstand, sondern auch wissenschaftliche und Sprachkenntnisse. Aus fremden Büchern mußten sie ihm Alles zusammentragen, was in sein böses Vorhaben einschlagen konnte. Eichler soll sich zwar nicht unmittelbar an der Ausarbeitung dieses Verschwörungsplanes, wohl aber bei den zu der Ausführung desselben nöthigen Schritten und Maßregeln und namentlich an dem beabsichtigten Sturz des Grafen von Ostermann betheiligt haben. Seine wichtigsten Dienste bestanden darin, daß er, vom Morgen bis zum Abend um die Person der Kaiserin und des Herzogs beschäftigt, Wolinski täglich mittheilte, was bei Hofe vorging oder nur im Werke war, und dadurch diesem es möglich machte, nicht nur stets von solchen Sachen zu sprechen, von denen er wußte, daß sie angenehm wären, sondern auch sonst in allen Stücken zum voraus den Erfolg seiner Absichten zu berechnen. Dafür sagte Wolinski ihm die eingezogenen Güter der Dolgorukis zu.

Vollkommen von dem ganzen Umfang der Verschwörung unterrichtet war nächst Jeropkin und Chruschtschow wohl nur noch der Commerzpräsident Mussin-Puschkin; denn auf seinen politischen Fanatismus gegen die Deutschen konnte Wolinski sich eben so sehr verlassen, als er sein Geld nicht entbehren konnte. Mehr Personen in sein näheres Vertrauen zu ziehen, schien er nicht für räthlich erachtet zu haben. „Denn da er nur durch den Pöbel wirken wollte“, sagt Pezold in seiner ausführlichen Denkschrift über diese Untersuchung, „und da es dabei, wie die Geschichte fast aller solcher Aufstände zeigt, nur auf den rechten Moment, den festen Entschluß und eine gute Anführung ankommt, so durfte Wolinski hoffen, daß das Geheimniß unter Wenigen um so leichter bis zur rechten Zeit und Stunde würde bewahrt werden können. Auf den

Zulauf des Pöbels aber rechnete er um so sicherer, weil dieser größtentheils in der That die Ausländer haßt und, ohnehin über die während der Kriege erlittenen Auflagen und Werbungen unzufrieden, dem angeborenen Triebe zum Rauben und Stehlen folgend, wegen der Weitläufigkeit der Stadt in Petersburg jeden Falls viel schwerer als an jedem andern Orte hätte gebändigt werden können."

Selbst die furchtbaren Brände, die im Jahre 1737, in kurzer Zeit auf einander folgend, in Moskau, Petersburg, Wiburg und Jaroslaw ausbrachen, glaubte man später aller Wahrscheinlichkeit nach der geheimen Veranstaltung Wolinski's zuschreiben zu dürfen, dem die verwerflichsten Mittel recht waren, wenn er nur seinen Zweck erreichte, die Unzufriedenheit unter dem Volk immer mehr zu steigern [652a]). Übrigens fehlte es Wolinski auch unter den Mitteloffizieren der Garden nicht ganz an Anhang, und da der gemeine Soldat nicht besser dachte als der Pöbel, und die Raublust mit ihm theilte, so mochte Wolinski darauf gerechnet haben, daß, wenn nur erst das Zeichen zum Aufstand gegeben wäre, auch der Soldat es mit dem großen Haufen halten und durch das für vogelfrei erklärte Vermögen der Ausländer sich unschwer zum Treubruch gegen die Krone werde verlocken lassen.

Aus diesem Plan, nur mit Hülfe der rohen Volksmassen sein Ziel zu erreichen, erklärte es sich denn auch, warum Wo-

652a) Nach dem Verfasser der „Geschichte und Thaten der Kayserin Anna, S. 102 ff." gab man diese Brandstiftungen gar türkischem Einfluß Schuld. Am 14. Juni brach innerhalb drei Wochen zum dritten Mal Feuer in der Stückgießerei zu Petersburg aus, wodurch 50 Häuser nebst einer russischen Kirche in Asche gelegt wurden. Vom 9. auf den 10. Juni brannten in Moskau die Canzelei und das Arsenal ab, ferner Kitaigorod mit der Münze und der großen Apotheke, die sibirische Canzelei und viele mit chinesischen Waaren und Pelzwerken aus Sibirien angefüllte Magazine und Buden u. s. w. Gegen 2000 Personen kamen elendiglich in den Flammen um; die Anzahl der abgebrannten Häuser wurde auf mindestens 12,000 und der Schaden überhaupt auf etliche Millionen geschätzt. Wenig Tage vorher wurden zu Jaroslaw gegen 3000 Häuser mit 25 Kirchen und 4 Klöstern vom Brand verzehrt und am 5. Juli abermals zu Petersburg gegen 800 Häuser und darunter 30 bis 40 der besten Paläste.

Digitized by Google

linski, was sonst aller Klugheit zuwider gewesen wäre, kein Bedenken trug, fast alle Vornehmen in der Residenz geringschätzend zu behandeln und rücksichtslos zu verfolgen. Denn davon abgesehen, daß er auf solche Weise sein Spiel um so versteckter spielen konnte, waren ihm auch die Großen, mit denen er nichts zu theilen haben wollte, nur im Wege, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er bei dem Ausbruch des Aufstandes diejenigen Russen, die er für allzu treu oder für zu angesehen hielt, eben so wenig wie die Ausländer würde verschont haben.

Wenn gleich aber Wolinski es verachtete, in der Residenz unter den Großen Freunde zu erwerben, so war es ihm doch gar sehr darum zu thun, sich in den Provinzen ihm unbedingt ergebene Creaturen zu verschaffen. Da er nun sofort durch den Secretär Eichler erfuhr, wem die Kaiserin und der Herzog die offen werdenden Stellen zudachten, berichtete er schleunigst den in den Provinzen sich Bewerbenden, was für Beförderungen sie auf seine Empfehlung zu erwarten hätten, und durch solche Kunstgriffe erwarb er sich im Reich den Ruhm eines liebreichen und alles vermögenden Ministers. Daß er nicht minder im Auslande besonders mit Schweden verrätherische Verbindungen eingefädelt hatte und von dort Beistand erwartete, kann ebenfalls nicht bezweifelt werden. Da inzwischen die Minen, die er anlegte, um die Verwirrung im Reiche zu vermehren und die ihm misfälligen Personen zu entfernen, nicht überall nach Wunsch springen wollten, und wie er selbst im Verhör aussagte, der Friede mit der Pforte zu seinem größten Leidwesen erfolgt war, faßte er den Entschluß, ohne Säumniß zur That zu schreiten und nur noch die Sommerzeit abzuwarten, bis die Kaiserin nebst ihrer Umgebung sich nach Peterhof würde begeben haben. In diesem von allen Seiten offenen, von Truppen fast entblößten Ort, hätte man bei einem unvermutheten Überfall kaum an Widerstand denken können, und in der Residenz pflegte ohnehin durch die Abwesenheit des Hofs Alles in Unthätigkeit zu versinken, wie es denn z. B. bemerkt zu werden verdient, daß bei einem der großen Brände in Petersburg das Feuer bloß dadurch weiter um sich griff, daß man es nicht wagte,

Digitized by Google

eine Ehrenpforte, durch welche es auf die andere Seite hinübergeleitet wurde, ohne besondere Anfrage und kaiserlichen Befehl, einzureißen.

Bei so bewandten Umständen mußte es als eine besondere, unabsehbares Unheil abwendende Fügung angesehen werden, daß diese Verschwörung unvermutheterweise und noch eben zur rechten Zeit entdeckt wurde. Denn da es Wolinski schon oft gelungen war, einen wider ihn sich erhebenden Sturm nach dem andern abzuschlagen, hielt er selbst sich zuletzt für unentbehrlich, unüberwindlich und unerforschlich. Verschlagenheit und Glück hatten ihn so verwegen gemacht, daß er den Zufall zu seinem Götzen erhob und vor nichts zurückbebte. Auch während der Untersuchung bewährte er die seinem verstockten Charakter entsprechende Festigkeit. Die Knute hielt er unverzagt aus, bis er endlich, nachdem diese Marter durch alle Grade wiederholt worden, und er überdies aus seinen eigenen Schriften unwiderleglich überwiesen war, zur Verkürzung der Pein Alles eingestand. Am spätesten sagte er, allen aufgefundenen Anzeigen zum Trotz, wider seinen getreuen Eichler aus, der seinerseits in Bezug auf Wolinski dieselbe Zurückhaltung bewies.

Am 26. Juni (7. Juli) Nachmittags wurde unter Trommelschlag in der ganzen Stadt verkündigt, daß am folgenden Tage um acht Uhr die Hinnrichtung einiger Übelthäter stattfinden solle, ohne daß man die Namen der Verbrecher, oder den Ort der Hinrichtung nannte. Gleich nach sieben Uhr langten die Verbrecher auf dem Richtplatze an. Hierauf wurde ihr Urtheil verlesen, des Inhalts: „daß, nachdem Wolinski sich der größten Untreue und einer beabsichtigten Empörung gegen die Kaiserin, der Verrätherei im Ministerium und vielfacher Krondiebstähle schuldig gemacht habe und dessen überführt sei, man im Senat für Recht ausgesprochen: es solle ihm die Zunge ausgeschnitten, die rechte Hand abgehauen und Rumpf wie Kopf auf Pfählen ausgesteckt werden; aus angeborener Gnade aber habe J. kais. Maj. dieses Urtheil bis auf das Abhauen der Hand und des Kopfes zu mildern geruht."[653])

653) Suhm's Bericht vom 12. Juli 1740: — mais j'ai sû depuis qu'on a pourtant coupé la langue à Wolinski, mais on l'a fait en

Digitized by Google

Seine Mitschuldigen Jeropkin und Chruschtschow wurden geköpft; der Generalkriegscommissar Feodor Soimonow, die Secretäre Suda und Eichler erhielten die Knute und wurden lebenslänglich auf Sclavenarbeit nach Sibirien verschickt. Letzterer hatte, da herkömmlicher Weise in Rußland Niemand vor der Vollziehung sein Urtheil und die Art der Todesstrafe erfuhr, in der Angst seines Herzens schon seit 14 Tagen sich durch einen deutsch-lutherischen Geistlichen zum Tode vorbereiten lassen[654]). Wolinski dagegen sagte zu dem Popen, der am Tage seiner Hinrichtung ihm den letzten Trost zusprechen wollte: „das Vater-Unser zu beten, sei unnöthig, weil er seinen Schuldigern zu vergeben nie begehrt habe, und auch noch es nicht begehre", und schon einige Wochen zuvor hatte er, als er sah, daß er unrettbar verloren sei, geäußert, „er habe allerdings den Tod verdient, nicht aber für seine Verschwörung, sondern für das Mislingen derselben." [655])

Mit einem Theil der confiscirten Güter und den Häusern der Verurtheilten wurden der General Gustav von Biron, Münnich, Trubetzkoi, Tscherkaski und der Baron von Mengden belohnt, welchem letzteren die Kaiserin nebst dem Vorsitz in dem Justizcollegium für Livland und Ehstland nun auch die durch die Verbannung des zungenberaubten Grafen Mussin-Puschkin erledigte Präsidentenstelle im Commerzcollegium übertrug [656]).

Die durch Wolinski's Verschwörung herbeigeführte Gefahr eines jähen Umsturzes der doch immer nur auf Gewalt begründeten, der immer nur erst scheinbar und äußerlich europäischen Staatsordnung war allerdings groß gewesen, allein

secret en prison, avant de le mener au supplice et on lui a fermé la bouche avec une mentonnière rattachée sur la tête, pour empecher le sang de paroître, ce qui a donné lieu de croire, qu'on lui avoit mis un baillon.

654) Pezold's Bericht vom 9. Juli 1740.

655) Suhm's Bericht vom 7. Juni 1740: non pour avoir conspiré, mais pour n'avoir pas reussi.

656) Suhm's Bericht vom 6. August 1740.

selbst wenn ihm seine Pläne für den Augenblick gelungen wären, so hätte dennoch früher oder später die Nation an den von Peter dem Großen eingeführten Staatsmechanismus sich wieder anklammern müssen. Denn wenn auch die Russen für die Freiheit noch lange nicht reif waren, weil der Wille aller Einzelnen sich nimmer zu einem allgemeinen Willen hätte erheben können, so war doch auch in Rußland die asiatische, durch und durch willkürliche Despotie nicht mehr möglich. Die mit despotischer Gewalt Bekleideten mußten wenigstens, wenn sie auch selbst talentlos waren, auf fremde Talente sich stützen; selbst diejenigen, welche über die Beseitigung des alten Russenthums noch so sehr ergrimmt waren, mußten, wenn sie etwas bedeuten wollten, die ausländische Bildung in Sold nehmen, und da auch die schlechtesten Regierungen in Rußland, wenn auch unbewußt, diesem allgemeinen Zug der Nothwendigkeit sich nicht entziehen konnten, so vermochten weder die Geistlichkeit, noch der Adel, und am wenigsten der durch sinnlose Leidenschaftlichkeit bethörte Volkshaufen diesem Gang der Dinge dauernden Widerstand zu leisten. Denn auch zusammengenommen bildeten die einzelnen Theile der Nation kein einiges Ganzes, das gegen die unsichtbare Macht des allumfassenden Weltgeistes sich hätte abschließen können, der den Nationen ihre Geschicke und ihre Weltstellung zutheilt, den Folgenden zum Heil, den Widerstrebenden zum Untergang.

Ein unbefangener und wohlunterrichteter Augenzeuge, der um die Zeit von Wolinski's Hinrichtung nach Petersburg gekommen war, der sächsische Oberst Neubauer, berichtet über die damaligen Zustände des russischen Reiches unter dem 1. Sept. 1740 Folgendes: „In Vergleich mit früheren Zeiten ist die Lage der Dinge wesentlich eine andere geworden. Die Regierung hat, im Gegensatz zum Adel und zum gemeinen Volk, gestützt auf die Militärmacht, ein entschiedenes Übergewicht gewonnen. Ehemals, wo es noch keine anderen ständigen Soldaten gab, als die undisciplinirten und an keinen Gehorsam gewöhnten Strelitzencorps, wo noch die Beherrscher Rußlands ihre feste Residenz in der alten, von einer zahllosen Masse gemeinen Volkes überfüllten Hauptstadt hatten, und wo noch die Bojaren, der Landessitte gemäß, sich

Digitized by Google

von einer großen Anzahl Hausbedienten begleiten ließen, da konnten Empörungen und Aufstände viel leichter vorkommen, als jetzt, wo man eine wohldisciplinirte, durch das ganze Reich vertheilte Armee hat, die von einem Kriegscollegium abhängig ist, an dessen Spitze ein Feldmarschall steht, dessen Glieder aber großentheils zum Civiletat gehören. Dazu kommt, daß das Kriegscommissariat, welches für die Lebensmittel und den Unterhalt der Truppen zu sorgen hat, in gewisser Weise vom Kriegscolleginm unabhängig ist. Darum halte ich jetzt eine Empörung von nachhaltiger Wirkung für sehr unwahrscheinlich, wenigstens könnte eine solche Bewegung nicht allgemein durchgreifen und vom Volke selbst ausgehen, denn das russische Volk verhält sich völlig theilnahmlos (ne sent rien); der gesammte Staat beruht nur auf der Armee; der ganze Adel aber, der allein sich regen und sein Misvergnügen an den Tag legen könnte, steht entweder bei der Landarmee oder auf der Flotte oder im Civil in Dienst, so daß es überhaupt, mit Ausnahme derjenigen, welche auf ihre Güter verbannt sind, im Grunde keinen unbediensteten Adel gibt. Um mir nun über die der Regierung zur Verfügung stehenden Militärkräfte eine Übersicht zu verschaffen, habe ich folgende Angaben ermittelt: In den von Schweden eroberten Provinzen stehen gegen 90,000 Mann Fußvolk, drei Regimenter Dragoner und eben so viele Cuirassiere. Man hat mich versichert, daß die ganze Armee sich jetzt auf dem vollzähligen Friedensfuß befände; demnach hätte man in der Ukräne und in den übrigen Provinzen noch über 120,000 Mann regelmäßige Garnisonen und Feldtruppen, ungerechnet die unregelmäßigen, d. h. die Kosaken, Kalmyken, Baschkiren, und diese Angabe möchte schwerlich zu hoch sein, da man sich im vorigen Jahre für zwei Kriege, nämlich mit der Pforte und mit Schweden, in Bereitschaft setzen mußte und also nicht umhin konnte, die nöthigen Rekruten für das laufende Jahr (1740) auszuheben; Entlassungen aber finden nicht statt."

„Die Flotte ist in den letzten Zeiten völlig vernachlässigt worden, und am meisten während des letzten Krieges. Statt 9000 Matrosen, die man haben müßte, hat man nicht 4000. Jetzt will man diesem Übelstand wieder abhelfen, aber Ruß-

land wird stets an guten Matrosen, die sich nicht so leicht wie das Fußvolk abrichten lassen, Mangel haben; denn es hat keine Handelsflotte, und wiewohl es eine große Menge Waaren in das Ausland versendet, so sind es doch immer nur die Fremden, die sie abholen und dagegen die ihrigen einführen; die Absicht Peter's aber, daß sein Volk den Handel zur See selbst treiben solle, hat bis jetzt sich nicht verwirklicht."

„Will man mit der Militärmacht des Staates seine Geldmittel zusammenstellen, so ist dabei zu beachten, daß er Vieles auf mittelbarem Wege bestreitet, was in anderen Ländern in baarer Münze aufgebracht werden muß. Die Gesammteinnahme des Staats wurde auf 10 Millionen Rubel oder 12½ Mill. Thaler angegeben. Das Salzmonopol bringt der Krone jährlich 1,200,000 Rubel, der petersburger Hafenzoll 600,000. Wolinski schrieb während des Krieges einige neue Auflagen aus, unter andern auf die Dampfbäder. Um aber zu zeigen, wie verschiedene Gegenstände, die einen großen Aufwand zu verlangen scheinen, der Krone doch so gut wie nichts kosten, braucht zum Beispiel nur angeführt zu werden, daß im Jahre 1736, als man zur Belagerung von Otschakow bei der Mündung der Desna in den Dnepr eine Flotille erbaute, die Bauern zur Arbeit nebst Fuhrwerk und Lebensmitteln auf mehrere Monate von den umliegenden Districten unentgeltlich gestellt werden mußten. Auch lieferte in den Jahren 1736 und 1737 die Ukräne alles Zugvieh, dessen die Armee zur Fortschaffung der für fünf bis sechs Monate ausreichenden Lebensmittel bedurfte; die dafür versprochene Bezahlung ist aber schwerlich geleistet worden. Am meisten hat man die Fonds der Admiralität, die während des Krieges nicht für ihren eigentlichen Zweck verwendet wurden, zur Bestreitung der außerordentlichen Kriegskosten in Anspruch genommen, und diese Hülfsmittel zusammengenommen haben bewirkt, daß kein Geldmangel bemerklich wurde; aber man sah sich genöthigt, all' die verschiedenen Cassen dermaßen anzugreifen, daß sie kurz vor dem Abschluß des Friedens bis auf den Grund erschöpft waren."

Über diese Macht des weiten russischen Reiches hatte eigentlich ganz allein der Herzog von Kurland zu gebieten, die Kaiserin gab den Namen her, er war Regent, und Oster-

Digitized by Google

mann, wenn man es so nennen will, Vorsitzender des Ministeriums. — Als Abgesandter des Königs von Polen und auf Verlangen des Grafen Brühl mußte der Oberst Neubauer nun auch sowohl überhaupt über die gegenseitige Stellung der bedeutendsten Personen am petersburger Hofe, wie zunächst über die Beziehungen, in welchen der bei August III. beglaubigte Gesandte, Baron von Kayserlingk, zum Herzog von Kurland stände, Auskunft geben, und da heißt es denn in dem erwähnten Berichte weiter: „Als die Kaiserin Anna nur Herzogin von Kurland war, brachte der Kanzler dieses Herzogthums, Kayserlingk, ein Verwandter des Gesandten, Biron in ihren Dienst. Damals behauptete Bestuschew, der Vater von den beiden Brüdern, die jetzt Minister sind, den ersten Platz bei der Herzogin Anna. Biron wollte ihn verdrängen, wurde aber genöthigt, sich selbst vom Hofe zu entfernen. Inzwischen fand der Kanzler Kayserlingk doch Gelegenheit, Biron wieder an seine Stelle zu bringen, und nun gelang es diesem, Bestuschew, der eine Reise nach Moskau unternommen hatte, zu stürzen und seinen Platz einzunehmen. Eben dieser Kayserlingk ließ es sich auch angelegen sein, die Aufnahme Biron's in die Zahl der kurländischen Edelleute zu bewirken, allein es glückte ihm damit so schlecht, daß man in den Protokollen der Ritterschaft verzeichnet findet: »die Büren hätten für ihren Adel keinen Beweis beibringen können.» Unser Kayserlingk dagegen, der Gesandte, setzte später durch, was seinem Verwandten nicht gelungen war, denn als er von der kurländischen Ritterschaft abgesandt wurde, um die Kaiserin bei ihrer Throngelangung zu beglückwünschen, nahmen, auf seinen Antrag, seine Standesgenossen Biron in ihre Brüderschaft auf. Auch glaubt der Herzog von Kurland, daß er die ihm von dem König von Polen erwiesenen Gnadenbezeigungen gutentheils der Anregung unseres Kayserlingk's zu verdanken habe, und daß er daher seine etwaigen ferneren Wünsche keinen besseren Händen anvertrauen könne. Aus solchen Rücksichten der Erkenntlichkeit und des eigenen Vortheils läßt er ihm manche Misgriffe durchgehen, ohne übrigens im Geringsten mit seinen Nachlässigkeiten, seiner Bequemlichkeit, oder andererseits mit seinen zuweilen etwas unverdauten Ideen und übereilten Schritten

Schonung zu haben. Ostermann dagegen sind alle Privatsachen, die nicht unmittelbar auf die Geschäfte einen Einfluß haben, völlig gleichgiltig. — Letzterer und der Herzog stehen fortdauernd in der engsten Beziehung zu einander. Frei von Selbstsucht und zufrieden damit, wenn die Sachen so angegriffen und ausgeführt werden, wie er es für gut befunden, und ohne sich weiter um den Ruhm des Erfolgs zu kümmern, den er sogar absichtlich von sich ablenkt, gibt Ostermann dem Herzog keinerlei Anlaß zur Eifersucht oder Unzufriedenheit, da er alle Geschäfte nur mit Wissen und Einverständniß desselben führt, so daß auch der Herzog für sich nichts Wichtiges unternimmt, ohne Ostermann's Rath und Meinung vernommen zu haben. Durch dieses vorsichtige Benehmen erhält der Vicekanzler sich in der hohen Stellung, welcher er übrigens auch allein im ganzen Reich vollkommen gewachsen ist, denn er kennt die inneren Angelegenheiten des Landes so gut wie Keiner aus der Nation, und in Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse ist er vollends unersetzbar. Er ist der Grundpfeiler des Cabinets; nur in Bezug auf die Gnadensachen im ganzen Reich verfügt der Herzog ganz allein, nach seinem Belieben. — Sehr zu statten kommt Ostermann das große Talent, überall die Leute herauszufinden, die er braucht und denen er volles Vertrauen schenken kann. Unter ihnen nimmt sein getreuer Zögling, der geheime Rath von Brevern, den ersten Platz ein. Von diesem Diplomaten werden alle auswärtigen Sachen ausgefertigt, er liest dem Herzog alle Depeschen vor, nimmt dessen Befehle entgegen, um sie Ostermann zu überbringen, und richtet von Seiten des Letzteren mündliche Aufträge und Vorstellungen an den Herzog aus, bei dem er so viel gilt, daß er recht wohl so Manches auf seinen eigenen Kopf durchsetzen könnte; allein er hat es sich zum Gesetz gemacht, von der ihm durch Ostermann vorgeschriebenen Linie nicht ein Haar breit abzuweichen."

„Die Stellung des Feldmarschalls Münnich zu dem Herzog von Kurland ist schon seit mehreren Jahren eine durchaus nur äußerliche. Der Herzog ist zu der Überzeugung gekommen, daß Münnich, aus Ehrgeiz keiner Erkenntlichkeit fähig, sich kein Gewissen daraus machen würde, seinen Wohlthäter

zu verdrängen und völlig zu beseitigen, so daß sicher allen scheinbar vertrauensvollen Freundschaftsbezeigungen, die der Herzog ihm noch erweist, seit einiger Zeit nicht die mindeste Aufrichtigkeit, sondern nur politische Absichten zu Grunde liegen. In der Wolinskischen Sache hat Münnich aufs neue sich eine Blöße gegeben und den Herzog in der Meinung, die er schon früher von ihm hatte, noch bestärkt. Ich weiß aus guter Quelle, daß Wolinski dem Feldmarschall bei seiner Rückkehr vom letzten Feldzug die Hoffnung gemacht hat, ihn ins Cabinet zu bringen. Das ist die schwache Seite, an der man ihn fassen muß. Bis dahin Wolinski's erklärter Feind, wurde er plötzlich sein Freund. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Wolinski aufrichtig gewünscht hat, einen Genossen ins Cabinet zu bekommen, mit dem er einem gemeinschaftlichen Feinde, dem Grafen Ostermann, entgegentreten könnte. Aber noch während diese Freundschaft im Entstehen war, fiel Wolinski in Ungnade. Münnich verwendete sich für ihn bei dem Herzog. Dieser aber äußerte sich gegen den Admiral Gollowin, wie ich aus dessen Mund vernommen, also: „Münnich und Wolinski sind aus geschworenen Feinden engverbundene Freunde geworden! Wahrhaftig, es war Zeit, daß ich dieses Bündniß sprengte! Ich bin überzeugt, daß der Graf Münnich sich nicht auf seine Pläne eingelassen hat." Und doch scheint gerade im Gegentheil in diesen letzten Worten zu liegen, daß sogar der Verdacht des Herzogs den Feldmarschall einer Mitschuld nicht für unfähig hielt; gewiß kann es nur als eine Zurücksetzung, als ein Beweis des Mistrauens und der Unzufriedenheit angesehen werden, daß man vor kurzem unter einem nichtigen Vorwand den erbetenen Oberbefehl über die Truppen in der Ukräne und über die dort befindlichen zehn Kosakenregimenter ihm nicht ertheilt hat, sondern statt seiner dem General Keith, in den der Herzog großes Vertrauen setzt. Was aber Münnich noch nicht hat erreichen können, das wird höchst wahrscheinlich in nächster Zeit dem wirklichen geheimen Rath Alexei Petrowitsch Bestuschew zu Theil werden, dem Bruder des Gesandten in Stockholm[657]). Man

657) Büsching's Magazin II. S. 412: Alexei Petr. Bestuschew-Riumin, geb. zu Moskau 22. Mai (1. Juni) 1693, begleitete 1712 als

spricht allgemein davon, daß er im Cabinet Wolinski's Nachfolger werden soll. Schon im April wurde er in dieser Absicht von Kopenhagen abberufen, und an seiner Stelle der Kammerherr von Korff zum dortigen Gesandten ernannt. Er galt für einen geschwornen Feind nicht nur Ostermann's, sondern auch des Herzogs, allein dieser glaubt doch, weil Bestuschew ihm Alles zu verdanken hat, an ihm eine Creatur zu haben, auf die er sich verlassen könne, wiewohl Personen, die ihn kennen, mir versichern, daß diese Wahl beinahe eben so schlecht sei, wie die, welche der Herzog an Wolinski getroffen hatte, ja sie sind der Meinung, daß Bestuschew noch gefährlicher werden könne als dieser, weil ihn seine Sprachkenntnisse in Stand setzen, sich noch mehr in Alles einzumischen; dabei aber ist er von Charakter äußerst intriguant, unternehmend und verwegen [658])."

Auf die von dem Grafen Brühl an den Obersten Neubauer gerichteten Fragen, was man in Bezug auf die muthmaßliche Thronfolge nach dem Tode der Kaiserin denke? ob die Prinzessin Anna geliebt oder gehaßt werde? ob die Prinzessin Elisabeth jetzt gut bei Hofe stünde und welche Personen vornehmlich bei ihr den Zutritt hätten? antwortet derselbe: „die zärtliche Zuneigung der Kaiserin zu der Prinzessin Anna sei eben so unzweideutig und offenbar, wie ihr entschiedener Widerwille gegen die Prinzessin Elisabeth. Wenn Letztere den geringsten Schritt thun wollte, um ihre Ansprüche geltend zu machen, würde man sie sofort ins Kloster stecken, es sei denn, daß der Herzog von Kurland sich dagegensetzte,

Cavalier die russische Gesandtschaft nach Utrecht, trat dann als wirklicher Kammerjunker in kurbraunschweigische Dienste bei dem Kurfürsten Georg Ludwig, der als König von England ihn im Jahr 1714 zu seinem Minister in Petersburg ernannte; 1717 trat er aus dem englischen Dienst; 1718 ernannte ihn Peter I. zum Oberkammerjunker bei der Herzogin von Kurland; 1720 schickte ihn der Zar als residirenden Minister nach Kopenhagen; 1724 bei der Krönung der Kaiserin Katharina wurde er wirklicher Kammerherr, 1730 schickte ihn Anna als außerordentl. Gesandten an den niedersächs. Kreis nach Hamburg und 1734 nach Kopenhagen.

658) Diese Bestuschew betreffenden Bemerkungen gehören zum Theil einem Berichte Suhm's vom 9. April 1740 an.

Digitized by Google

und wer sich unterfangen wollte, ihr in nur etwas auffälliger Weise den Hof zu machen, würde unfehlbar zum mindesten nach Sibirien geschickt werden."

Viel ausführlicher werden wir über diese, bei der zunehmenden Kränklichkeit der Kaiserin einer nahen Entscheidung zudrängenden Verhältnisse durch den Legationssecretär Pezold unterrichtet. Wenden wir zunächst, diesem Berichterstatter folgend, unser Augenmerk auf das Benehmen, welches Biron der Herzogin Anna und ihrem Gemahl gegenüber einzuhalten für gut befunden hatte.

Wie früher Menschikow und nach ihm der Fürst Alexei Dolgoruki den unmündigen Kaiser Peter II. beherrschten, so wollte auch der Herzog von Kurland die unter den Verwandten der Kaiserin dem Thron am nächsten stehende Herzogin Anna [659]) von Mecklenburg willenlos an sein Gängelband gewöhnen. Daher war schon in den ersten Jahren, wo er Alles zu gelten anfing, zwischen seinem Hause und der Herzogin eine bittere Feindschaft zu bemerken. „Er behandelte sie so, als dürfe sie ohne ihn nichts thun und nichts suchen." Sie aber bequemte sich dennoch zu keiner Nachgiebigkeit und zeigte sich so standhaft, daß sie es lieber duldete, wenn man ihr fortwährend Gegenstände, nach denen sie Verlangen trug, entzog, als daß sie dem Herzog ein gutes Wort gegeben hätte [660]). So war die beiderseitige Stimmung und Gesinnung beschaffen, als fast alle Höfe und vornehmlich der römisch-kaiserliche eine Vorstellung über die andere nach Petersburg ergehen ließen, daß man, sowohl um der inneren Sicherheit des Reiches willen, als um dessen äußere Stellung nicht schwankend zu machen, mit der Festsetzung der Thronfolge nicht zögern dürfe, und insbesondere auf baldige Vermählung der Prinzessin Anna bedacht sein müsse. Die Kaiserin Anna selbst war zu sehr von der Angemessenheit dieser Vorstellungen überzeugt, als daß der Herzog, ohne sich schwerer Ver-

659) Diesen Namen hatte sie bei ihrem einige Wochen vor dem Tode ihrer Mutter († 25. Juni) stattfindenden Übertritt zur griechischen Kirche zu Pfingsten (30. Mai) 1733 angenommen. Le Fort's Berichte.

660) Pezold's Bericht vom 1. Febr. 1741.

Digitized by Google

antwortlichkeit auszusetzen, diesen Gründen hätte entgegentreten können. Die Prinzessin Anna aber legte ihre Abneigung gegen den ihr zugedachten Herzog von Braunschweig-Bevern so offen an den Tag, daß man sich darüber fast wöchentlich die sonderbarsten Geschichten erzählte. Überdies wußte Biron, daß die Kaiserin, gutmüthig wie sie war, die Prinzessin zu nichts zwingen und ihr allenfalls die freie Wahl ihres Gatten zugestehen würde; für seine Person aber stand er so fest in der Gnade der Kaiserin, daß er erwarten durfte, sie werde ihm und seiner Familie auch die höchsten Stufen des Glückes nicht vorenthalten. Um nun auf keinerlei Weise durch die Vermählung der Prinzessin seine bisherige Stellung gefährdet zu sehen, faßte er den kühnen Plan, ihr seinen eigenen Sohn zum Gemahl zu geben. Bald fing er an, bei jeder Gelegenheit und mit so wenig schicklichen Ausdrücken, daß sie sich nicht wohl wiederholen lassen, von der frühzeitigen und außerordentlichen Mannbarkeit seines Prinzen zu sprechen [661]). Gegen die Prinzessin selbst benahm er sich plötzlich mit der größten Freundlichkeit; er und sein Haus erwiesen ihr jede Aufmerksamkeit. Der Prinz Peter folgte der Prinzessin überall auf dem Fuße nach, und eines Tages ließ der Herzog selbst, als er mit seiner Familie sich in dem Zimmer der Kaiserin befand, einen Pokal bringen, den er, nachdem er der Prinzessin tausend schöne Sachen gesagt, vor ihr niederknieend, mit der Betheuerung austrank, daß, wenn in ihm oder den Seinigen nur ein Blutstropfen walle, der nicht ihr, der Prinzessin, von Herzen ergeben sei, der Wein sich ihm in Gift verwandeln möge. Die Prinzessin, weit entfernt, den Sinn und die Absicht dieser Aufmerksamkeiten zu errathen, bezeigte sich völlig unbefangen, so daß sie öfters auf augenfällige Weise mit dem Prinzen Peter scherzte. In Biron's Art aber lag es, das, was er am meisten wünschte, so herumzudrehen, daß es zuletzt, so wie er es beabsichtigte, an ihn gebracht wurde und ganz von selbst, ohne sein Zuthun sich zu ergeben schien. Meisterhaft hatte er diese Rolle bei

661) Im Jahre 1732 war Biron's ältester Sohn (nach einem Berichte Le Fort's vom 4. März) erst acht Jahr alt.

Digitized by Google

seiner Wahl zum Herzog von Kurland gespielt. Auf gleiche Weise verfuhr er auch bei dieser Vermählungssache. Er selbst ließ sich von der Kaiserin absenden, um der Prinzessin die Nothwendigkeit ihrer Vermählung darzuthun und ihr den schon seit Jahren für sie bestimmten Herzog Anton Ulrich anzutragen. — Den ganzen Morgen über, bis Nachmittags die Anfrage geschah, befanden er sowohl wie seine Gemahlin sich in der größten Spanung, obgleich sie einer Weigerung gewärtig sein konnten. — Die Prinzessin erklärte kurz, daß sie ihren Kopf lieber auf den Block legen, als den Prinzen von Bevern heirathen wolle. Diesen Augenblick benutzte Biron. Die Tochter des Generals Uschakow, Gemahlin des Kammerherrn Tschernitschew, die damals des größten Vertrauens bei der Prinzessin genoß, hatte die Weisung erhalten, zu Gunsten des Prinzen Peter auf sie einzuwirken. Dazu glaubte sie jetzt die beste Gelegenheit zu finden, denn die Prinzessin, in der Ungewißheit, was man weiter mit ihr vorhabe, war äußerst betrübt und niedergeschlagen. Allein man hatte sich verrechnet, und gerade das Unerwartete geschah. Die Prinzessin trug noch immer, nach wie vor, gegen Biron und sein Haus den alten Haß im Herzen. Sie zeigte sich erstaunt, empört, über die „unverständigen Zumuthungen" der Tschernitschew. Um die Möglichkeit abzuschneiden, der Kaiserin etwas Anderes in den Sinn zu bringen, nahm sie mit der größten Selbstüberwindung sich plötzlich zusammen und erklärte: „sie habe sich nochmals geprüft, und sei, wie in anderen Stücken, so auch darin zum Gehorsam bereit, daß sie zu ihrem Gemahl den Prinzen von Bevern annehmen wolle." Der Kaiserin machte dieser Entschluß um so größere Freude, je unerwarteter er kam, und Biron, der ja selbst die Kaiserin dazu bewogen hatte, ihn als Brautwerber für den Herzog von Bevern abzusenden, blieb nun nichts übrig, als gleichfalls über diesen Ausgang sich erfreut zu stellen, damit wenigstens Niemand erfahren möchte, was für Hoffnungen er für seinen eigenen Sohn gehegt hatte. Hierauf wurde diese Vermählung zwar wohl unter der Hand als eine bevorstehende kund gethan, allein noch an dem Tage vor der Trauung wagte kein Mensch öffentlich davon zu sprechen und alle Anstalten dazu wurden

Digitized by Google

nur unter dem Namen „der bevorstehenden großen Festlichkeiten" getroffen. Selbst der Graf Ostermann, den man bei Hof schlechterdings in allen Dingen, wichtigen wie gleichgiltigen, als eine Art Orakel betrachtete, und der auch während der Hochzeitsfeierlichkeiten vom Morgen bis zum Abend den fortwährenden Botschaften des Hofes Auskunft ertheilen mußte und Tag für Tag bis auf die geringste Ceremonie von seinem Lehnstuhl aus Alles anzuordnen hatte[662]), ging gegen den mit der Veranstaltung eines Feuerwerks beauftragten Professor auf die Frage, ob dasselbe zur Feier des Beilagers bestimmt sei, nicht offen mit der Sprache heraus, sondern antwortete ihm nur, „er müsse etwas aussinnen, was für die großen Festins passend sei." Der Termin wurde immer wieder verlängert, und es ist kaum zu bezweifeln, daß Biron, wenn die Prinzessin Anna noch in der letzten Stunde ihren Entschluß hätte ändern wollen, auf Grund des von ihr so oft und so lange bezeigten Widerwillens, Alles wieder rückgängig gemacht haben würde. Allein die Prinzessin hatte einmal ihre Rechnung gemacht und dabei blieb sie. Selbstverstanden aber hörten nun auch alle von Seiten des Herzogs ihr erwiesenen Aufmerksamkeiten wieder auf, und der gegenseitige heimliche Groll trat immer offener zu Tage. Auch verdroß es Biron nicht wenig, als gleich nach der Hochzeit der wiener Hof durch wiederholte Vorstellungen die Erwartung aussprach, daß man dem Herzog von Braunschweig-Bevern in Betracht seiner nunmehrigen Anwartschaft und großen Eigenschaften sowohl im Cabinet, wie im Kriegsdepartement, den Vorsitz geben werde.

Als um diese Zeit zufällig Pezold eines Tages im Sommergarten dem Herzog von Kurland begegnete, äußerte Letzterer, der gereizten Stimmung seines heftigen Temperaments freien Lauf lassend: „der wiener Hof glaube zu Hause und auch in Petersburg zu regieren, er betröge sich aber gewaltig, und da man in Wien der Meinung sei, daß der Herzog von Braunschweig so große Eigenschaften besitze, sei er erbötig, es bei der Kaiserin ohne Mühe dahin zu bringen, daß der-

662) Suhm's Bericht vom 24. Juli 1739.

selbe ganz dem wiener Hof überlassen und dahin abgeschickt werde, wo man kluge Minister so nöthig habe. Jedermann kenne den Herzog Anton Ulrich als eines der kleinsten Genies, und wenn man ihn der Prinzessin Anna zum Gemahl gegeben, so habe man dabei keine andere Absicht gehabt, oder haben können, als daß er Kinder zeugen solle; er halte ihn aber auch nicht einmal dazu für klug genug, und es sei nur zu wünschen, daß die Kinder, welche allenfalls geboren werden könnten, nicht ihm, sondern der Mutter nachschlagen möchten."

Biron unterließ es nicht, der Herzogin Anna täglich neue Mishelligkeiten zu bereiten. Die Schwierigkeiten, die ihr fortwährend in Bezug auf alle Sachen gemacht wurden, die ihr doch zum Unterhalt ihres Hofstaates zugesagt und angewiesen waren, brachten sie endlich zu dem Entschluß, die Kaiserin zu bitten, ihr einen ganz gesonderten Hofstaat zu gewähren und jährlich zur Bestreitung desselben noch die Summe von 80,000 Rubeln zuzulegen. Schon war diese Bitte genehmigt, als Biron für gut fand, hindernd dazwischenzutreten, und als der Herzog von Braunschweig zu ihm kam, um sich in seinem und seiner Gemahlin Namen zu bedanken, fuhr er ihn im Vorsaal in Gegenwart einer Menge Menschen folgendermaßen an: „er, der Herzog von Braunschweig, danke für eine Sache, die des Dankes nicht werth sei und ihm zu großem Schaden gereiche. Bisher wären er und seine Gemahlin als Kinder vom Hause unterhalten worden, nun aber wollten sie sich selbst zu Fremden machen. Er (Biron) glaube, daß der Herzog von Braunschweig ein gutes Herz habe und seine Gemahlin liebe, daß er aber eben darum alles mit sich machen lasse." „Aber", fragte er, „glauben denn Ew. Durchl., daß Sie Dero Gemahlin hinwieder lieb habe?" Und als der Herzog Anton Ulrich antwortete: „er hoffe es," fuhr der Herzog von Kurland fort, „er solle sich nicht betrügen, denn so viel wisse er, daß sie, als er für ihn geworben, erklärt habe, sie wolle lieber ihren Kopf auf den Block legen, als ihn heirathen. Er (Biron) meine es gut mit ihm und rathe ihm daher, statt seiner Gemahlin in Allem zu folgen, wo möglich die Leute, von denen sie sich so schön berathen

Digitized by Google

lasse, zur Treppe hinunterzuschmeißen. Es sei ihm gar nicht unbekannt, was sie gegen ihn selbst, den Herzog von Kurland, für Gesinnungen hege, allein er habe ihre Gnade nicht nöthig und — werde sie auch nie nöthig haben." Der Schluß seiner Rede war, daß er, zum Besten des Prinzen und seiner Gemahlin, ihr Ansuchen um einen besonderen Hofstaat der Kaiserin widerrathen werde. — Nachdem aber der Prinz von Braunschweig sich entfernt hatte, fuhr er in seiner ärgerlichen Laune fort: „die Prinzessin wisse nicht, was sie wolle, nichts sei ihr gut genug. Selbst Ihro Maj. die Kaiserin halte sie, wie auch Höchstderselben genugsam bekannt, für eine dumme Russin, weil sie keine französischen Romane lesen könne und dem modernen Geschmack nicht huldige. So habe noch vor kurzem die Kaiserin bei einer zufälligen Geleheit verlangt, den Ring wieder zu sehen, den sie der Herzogin bei ihrer Vermählung geschenkt, zu ihrem Befremden aber bemerkt, daß die Herzogin, weil ihr die nach Angabe der Kaiserin gemachte Fassung zu schlecht gewesen, den Ring ganz anders habe einsetzen lassen."

Durch den misgünstigen Einfluß des Herzogs von Kurland trat auch bei der Kaiserin bald eine unverkennbare Kälte gegen die Herzogin Anna ein. Allein diese überwand sich aufs neue, nahm ihr Gesuch wegen eines abgesonderten Hofstaats zurück und begab sich selbst, bei dem kältesten Wetter, zu Fuß zum Herzog, der sich nun wenigstens so weit beschwichtigen ließ, daß es seitdem doch nicht wieder zu so heftigen Auftritten kam.

Nicht lange darauf fing man an, davon zu sprechen, daß die Herzogin Anna guter Hoffnung sei. Biron gab dieses Gerücht für eine Chimäre aus; als aber die Wahrheit desselben nicht mehr zu bezweifeln war, und (am 23. Aug. 1740) die Geburt eines Prinzen erfolgte, wurde er, sei es nun blos über diese Veranlassung oder aus noch anderen Gründen, so übel gelaunt, man sah ihn beständig so in sich versunken, daß lange Zeit Niemand nur ihm in die Nähe zu kommen wagte.

Da nunmehr ein Prinz vorhanden war, glaubte alle Welt, daß man sofort an die Festsetzung der Thronfolgeord-

Digitized by Google

nung denken werde. Allein noch geschah dieser nothwendigen Maßregel nicht die mindeste Erwähnung. Biron aber säumte nicht, dieses Ereigniß gleich so zu wenden, daß es, weit entfernt, ihm gefährlich zu werden, nur dazu dienen sollte, seine Macht zu erhöhen und dauernd zu befestigen.

Zwei unmittelbar an die Gemächer der Kaiserin anstoßende Zimmer wurden zur Aufnahme des Prinzen meublirt, um ihn, gleich nach der Taufe, von der Mutter zu trennen, die über die Art seiner Erziehung so wenig gefragt und gehört wurde, als wäre sie eben nie die Mutter gewesen.

Was Biron beabsichtigte, war nicht schwer zu errathen. Dennoch konnte er selbst sich nicht verhehlen, daß bei dem bereits voraussichtlichen Tode der Kaiserin plötzlich seine Macht und sein ganzes Ansehen in Frage kommen müsse. Für solche Wechselfälle hatte er Niemand mehr zu fürchten, als den unerforschlichen Ostermann. Die Partei, welcher Ostermann seinen Kopf lieh, mußte siegen. Um so empfindlicher war es dem Herzog Biron, daß, wie er wenigstens zu bemerken glaubte, Ostermann seit der Geburt des Prinzen Iwan sich nicht mehr, wie sonst, ihm fügen wollte. Die Spannung zwischen beiden wurde immer ernstlicher. So berichtet Pezold unter dem 13. Sept. (1740): „Der Herzog ist mit dem Grafen Ostermann wieder dergestalt zerfallen, daß man es mir nicht genug beschreiben kann," und einige Tage später (17. Sept.) theilt er ausführlicher mit, in welcher Weise der Herzog sich gegen einen vertrauten Freund von ihm (Pezold) über Ostermann geäußert habe. — Biron hatte Ostermann seine Unzufriedenheit über dessen, wie es ihm schien, zu lässige und langsame Betreibung der auswärtigen und insbesondere der englischen Angelegenheiten und Verhandlungen zu erkennen gegeben, wurde aber über dessen dreißig Bogen lange Rechtfertigung noch mehr erzürnt. Biron behauptete, nie einen größeren Gallimathias gesehen zu haben, und fuhr dann so fort: „Es sei nun fast elf Jahr her, daß er mit Ostermann zusammen der Kaiserin diene. Anfangs habe er, der Herzog, sich in gar keine Geschäfte mischen wollen; nachdem aber die Kaiserin gesehen, daß man nicht immer so zu Werke gehe, wie man solle, habe er auf ausdrücklichen Befehl und aus

Digitized by Google

Eifer für ihr Interesse sich davon nicht länger frei sprechen können. Was er während dieser Zeit ausgestanden, könne Niemand glauben. Der Graf Ostermann bilde sich ein, alle Menschen wären, in Vergleich mit ihm, blind und ohne Verstand; jede Nachgiebigkeit werde von ihm gemisbraucht; oft wolle er Dinge durchsetzen, oft hinziehen und verhindern, nur nach seinem Belieben, wozu er, der Herzog, auf die Länge nicht stillschweigen könne. Aber es wären ihm nunmehr ebensowohl alle Kunstgriffe dieses Ministers, wie die Creaturen bekannt, deren er sich bediene, von denen er, der Herzog, täglich umgeben sei. Diesen müßten selbst der Herr von Brevern und der neue Staatsrath Jakowlew zugezählt werden, denn so gute Leute sie im Grunde auch sonst sein möchten, so wären sie doch für den Grafen Ostermann, wie für einen Gott, eingenommen, und von den vielen Antworten, die er, der Herzog, auf ihre Fragen ihnen ertheile, machten sie keinen anderen Gebrauch, als daß sie solche dem Grafen Ostermann zutrügen, wodurch sie denselben in den Stand setzten, alles Gute zu hintertreiben und dagegen seine eigenen Absichten durchzusetzen. Bei so bewandten Umständen habe er, der Herzog, es für nöthig erachtet, dem Grafen Ostermann zu erkennen zu geben, daß er nicht ihn, den Herzog, sondern sich selbst betrüge; er habe ihm durch die Herren von Brevern und Jakowlew sagen lassen, daß er doch endlich sein Benehmen ändern möchte; er solle sich nur erinnern, worin seine Rathschläge damals bestanden, als die Kaiserin sich souveraine gemacht. Er (der Herzog) lasse es dahingestellt sein, was die Langsamkeit und Bedenklichkeit habe sagen wollen, die er (Ostermann) schon damals zu zeigen für gut befunden; so viel sei aber gewiß, daß, wenn man ihm hätte folgen wollen, Alles verkehrt gegangen sein würde; er solle seinem Verstande nicht gar zu viel zutrauen, oder glauben, daß noch Niemand in seine Karten gesehen; er solle bedenken, daß er bereits ein Alter erreicht habe, wo er gewärtig sein müsse, vielleicht bald vor einem überirdischen Richter von seinem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben; er solle nicht meinen, daß, weil er keinen Bogen schreibe, ohne dabei zu beten und den lieben Gott einzumengen, man deshalb nicht in sein Inneres sehen könne,

Digitized by Google

sondern vielmehr sein Gewissen und seine Religion durch die That erweisen." Auf diese und noch andere Vorstellungen ähnlichen Inhalts, die aber noch maßloser waren, hatte, wie Biron sagte, der Graf Ostermann „nur mit Heulen und Weinen seine Unschuld an den Tag zu legen gesucht."

So sehr aber auch Biron über Ostermann's zurückhaltende Politik sich ärgerte, so wußte er sich doch auch ohne ihn zu helfen.

Der Legationssecretär Pezold bemerkt über die damalige Lage der Dinge: „Wir befinden uns jetzt hier (in Petersburg) in einer so bedenklichen Krisis, wie sie mir in langen Zeiten nicht vorgekommen. Wie ich aber zugleich, so lange ich hier bin, die Erfahrung gemacht habe, daß die Sachen oft, wenn sie am schlimmsten aussehen, unvermuthet wieder eine gute Gestalt gewinnen, so können auch jetzt zwar noch keine sicheren Schlüsse gezogen werden, so viel aber steht fest, daß es wenigstens bald zu einer Entscheidung kommen muß. Zunächst wird ohne Zweifel der Herr von Bestuschew die gegenwärtige Spannung dazu benutzen, sich bei dem Herzog immer fester zu setzen, der Fürst Tscherkaski hingegen gibt sich, wie man versichert, alle Mühe, seine Entlassung zu erhalten." [664])

Während dieser Zeit war die Kaiserin zwar schon anhaltend kränklich, doch glaubte man sie ihrem Ende noch nicht so nahe, als sie plötzlich am 16. Oct. von einem sehr gefährlichen Anfall ergriffen wurde. In größter Eile ließ Biron die vornehmsten Reichs- und Kronbeamten zu einer Berathung zu sich berufen, an welcher außer den beiden Cabinetsministern Tscherkaski und Bestuschew auch der Generalfeldmarschall Münnich, der Oberhofmarschall Löwenwolde, der Oberstallmeister Fürst Kurakin, der Generalgouverneur Fürst Trubetzkoi und der General Uschakow Theil nahmen. „Der Zustand der Kaiserin," begann der Herzog von Kurland, „welche sie selbst noch vor ein paar Tagen herumgehen sehen, nähme eine so bedenkliche Gestalt an, daß er sich nicht demselben Vorwurf zuziehen wolle, der die Dolgorukis bei dem Ableben Peter's II. getroffen; so viel ihm bekannt, habe die Kaiserin noch

664) Pezold's Bericht vom 17. Sept. 1740.

Digitized by Google

nichts über die Thronfolge verfügt, darum müsse er sie auffordern, jetzt, so lange es noch Zeit sei, in dieser Beziehung die nöthigen Maßregeln zu ergreifen." Hierauf wurde der Herzog von Kurland von den versammelten Herren dringend ersucht, er möge sein ganzes Ansehen bei der Herrscherin geltend machen, um sie von der Nothwendigkeit einer unverweilten Festsetzung der Thronfolge zu überzeugen. Dieses Anliegen mußte freilich um so behutsamer vorgebracht werden, da die Kaiserin von jeher gezeigt hatte, daß sie den Tod sehr fürchte, und diesem Umstand war es mit zuzuschreiben, daß man auch in ihren gesunden Tagen Alles vermied, was sie nur im Geringsten an das Unvermeidliche erinnern konnte. Dennoch durfte der Herzog nicht länger zögern. Auf seine Vorstellungen ging die Kaiserin mit sich zu Rathe. Dann äußerte sie: „Für ihre Nichte, die Herzogin Anna, hege sie zwar alle Liebe, allein ihr die Kronfolge zu geben, würde sie durch zwei Gründe verhindert: erstens lebe ihr Vater noch, der hartherzige und unversöhnliche Karl Leopold; der werde sofort nach Rußland kommen und das Wohl dieses Reiches ebenso und noch mehr als das seiner eigenen Unterthanen seinen Sonderabsichten aufopfern und darauf ausgehen, Alles französisch zu machen; in dieser Besorgniß werde sie um so mehr bestärkt, da selbst ihre Nichte schon vielfach ihres Vaters Kopf gezeigt habe; sodann aber sei sie, die Kaiserin, auch durch das Gelübde gebunden, welches sie bei der Geburt des Prinzen Iwan gethan, daß dieser ihre Krone tragen solle." — Hierauf ließ die Kaiserin die bei dem Herzog versammelt gebliebenen Herren, zu welchen noch der Graf von Ostermann geholt wurde, zu sich vor das Bett kommen, und nachdem sie ihnen erklärt, daß der Prinz Iwan ihr Nachfolger sein solle, und alle für diesen Entschluß ihr ehrfurchtsvoll gedankt hatten, wurde sofort die hierüber zu veröffentlichende amtliche Bekanntmachung abgefaßt und von der Kaiserin unterschrieben. Noch aber war keine Bestimmung darüber getroffen, durch wen während der Minderjährigkeit des ernannten Nachfolgers das Reich verwaltet werden sollte. Gegen die Herzogin Anna sprachen dieselben Gründe, wegen welcher die Kaiserin sie nicht zur Nachfolgerin wollte. Auch ihren Gemahl,

Digitized by Google

den Herzog von Braunschweig, hielt man einer solchen Last nicht für gewachsen. Zudem mußte man befürchten, daß durch ihn alsdann der wiener Hof zum offenbaren Schaden des Reichs allzu sehr sich einzumischen und mit zu regieren Mittel und Wege finden werde. — Bei dieser Lage der Verhältnisse war es zuerst Bestuschew, der den innersten Gedanken des Herzogs von Kurland in Anregung brachte, diesen selbst zum Regenten zu bestellen. Als er jedoch mit diesem sich hierüber besprach, schien bereits der Herzog in seiner Seele von Sorgen und Betrübniß so erfüllt zu sein, daß er auf nichts einging, sondern es fürs erste Bestuschew überließ, sowohl in Beziehung auf das Reich, wie auf ihn, den Herzog, zu veranstalten, was ihm gut dünke.

Der fortdauernd bedenkliche Zustand der Kaiserin, der sie verhinderte an eine weitere Anordnung der Regentschaft zu denken, gab dann Veranlassung zu einer Zusammenkunft bei dem Grafen von Ostermann, zu welcher ebenfalls der Generalfeldmarschall Münnich, der Oberhofmarschall Löwenwolde, der Fürst Tscherkaski und Bestuschew hinzugezogen wurden. Als Letzterer mit Tscherkaski zusammen in die Conferenz fuhr, fand er ihn für den Herzog schon so eingenommen, daß er sich mit ihm über einen gemeinschaftlichen Plan verabreden konnte. Dem Grafen Ostermann merkten sie nun bald an, daß er wieder, wie unter Peter II., Oberhofmeister und zugleich das fac totum werden wollte; doch kam man endlich überein, der Kaiserin selbst die Nothwendigkeit vorzustellen, daß sie auch in Bezug auf die Regentschaft ihre Willensmeinung erklären möge. — Jetzt nahm Bestuschew das Wort: „Unfehlbar," meinte er, „werde die Kaiserin von ihnen zu erfahren begehren, ob nicht vor allen der Herzog von Kurland zum Regenten sich eigene?" Dann setzte er ausführlich alle für die Wahl des Herzogs sprechenden Gründe ins Licht. — Kaum war das Eis gebrochen, als auch die meisten, ja fast sämmtliche Vornehme diesem Vorschlag die freudigste Zustimmung gaben. Noch aber war man zu keinem festen Entschluß gekommen, als die Conferenz abgebrochen wurde, da der Herzog Bestuschew durch seinen Kammerdiener zu sich rufen ließ. Bestuschew, der Ostermann's Wohnung wieder

Digitized by Google

zusammen mit dem Fürsten Tscherkaski verließ, nahm diesen sofort mit sich zum Herzog. Letzterer bezeigte bei ihrem Eintritt sich zwar misvergnügt gegen Bestuschew, weil er nicht allein kam, hörte es aber doch gern, daß Tscherkaski durchaus für ihn gestimmt sei. Als hierauf auch Münnich und Löwenwolde eintraten, um über das Ergebniß der Conferenz Bericht zu erstatten, fing der Fürst Tscherkaski an, so herzhaft die Gründe auseinanderzusetzen, warum man den Herzog zum Regenten vorschlagen müsse, daß auch Münnich und Löwenwolde, als er sie fragte, was ihre Meinung sei, willig einstimmten, indem sie glauben mochten, daß die Kaiserin selbst es so angeordnet habe, und daß diese Besprechungen nur um der Form willen stattfänden.

Auf solche Weise waren für den Herzog bereits vier der wichtigsten Stimmen gewonnen. Hierauf zog Bestuschew noch den Admiral Gollowin und den Oberstallmeister Fürsten Kurakin hinzu, die jeder Zeit sich dem Herzog vollkommen zugethan bezeigt hatten, ferner auch den wegen seiner großen Anverwandtschaft besonders zu berücksichtigenden Generalprocoureur Trubetzkoi und endlich den General Uschakow, der nicht nur bei der Nation durch die ihm anvertraute geheime Inquisition gegen Wolinski großes Ansehen erlangt hatte, sondern auch als Oberstlieutenant bei der ssemenowschen Garde, welcher der Herzog von Braunschweig ebenfalls angehörte, nicht vernachlässigt werden durfte. — Sie alle zog Bestuschew so geschickt heran, daß sie nach einer kurzen Einleitung sich selbst für den Herzog aussprachen. Hierauf legten sie es auf den Grafen von Ostermann an, der, so gern er auch den ganzen Plan noch hingehalten hätte, zuletzt doch seine Zustimmung nicht versagen konnte. Zu diesen neunen kamen dann noch der Feldmarschall Trubetzkoi, der Prinz von Hessen-Homburg, der Graf Gollowkin, der General Tschernitschew und noch ein Senator. — Hierauf setzte Bestuschew den Entwurf zu dem Manifest [665]) auf, weches der Kaiserin, sobald das Verlangen,

665) Mit diesem jetzt der Sache entsprechenderen Ausdruck haben wir hier und weiter unten geglaubt, den Wortlaut der uns vorliegenden Originalrelation: „das Project zu der Constitution" vertauschen zu müssen.

den Herzog von Kurland zum Regenten bestärigt zu sehen, an sie gebracht wäre, vorgelegt werden sollte. Anfangs hatte man dabei unbeachtet gelassen, was für den Fall zu thun sei, wenn der junge Kaiser vor seiner Volljährigkeit oder der Herzog während der Regentschaft stürbe. „Dem Umstande, daß dieser Punkt erst nachträglich hereingebracht worden, und daß überhaupt der ganze Entwurf noch vielfach hätte verändert werden müssen, erzählte Bestuschew Pezold, sei es, wie er selbst gern eingestehe, beizumessen, daß derselbe bei der Kürze der Zeit und bei der Unruhe, in welcher sie sich befunden, in keinem besseren Zusammenhange und fließenderem Stil abgefaßt worden. Der Graf Ostermann habe bei alledem nichts einzuwenden begehrt, sondern vielmehr selbst diesen Entwurf des Manifestes am 18. Oct. und also einen Tag später, als es datirt sei, der Kaiserin vorgetragen.“ Nachdem diese ihre vollkommene Zustimmung gegeben, behielt sie den Entwurf, um ihn gelegentlich zu unterschreiben, bei sich, und am folgenden Tage, den 19. Oct., ließ sie sogar die oben genannten Herren selbst vor sich kommen, um ihnen für ihre Vorsorge gnädigst zu danken, wobei sie über die in Bezug auf die Regentschaft vorgelegten Bestimmungen wiederholt die größte Zufriedenheit zu erkennen gab. Da aber in ihr die Furcht vor dem Tode noch immer eben so groß war, als die Hoffnung zum Leben, verschob sie die Unterzeichnung des Manifestes, das neben ihr auf dem Tische liegen blieb, von Tag zu Tag. Daß indessen lediglich dieser Umstand, keineswegs aber eine Unentschlossenheit in Bezug auf die Sache der Grund dieses Aufschubs gewesen, war, wie Bestuschew versicherte, genugsam daraus abzunehmen, daß sie dieses Papier nicht, wie sie es sonst zu thun pflegte, wenn ihr eine Vorlage misfiel, cassirte, sondern im Gegentheil dem Herzog, als er sie gefragt, ob er es nicht lieber in den Kamin werfen solle, solches ausdrücklich verboten habe.

Inzwischen mochte die Herzogin Anna von dem, was vorging, benachrichtigt worden sein. Sie ließ daher, nach eigenem Dafürhalten, die Cabinetsminister, den Grafen Ostermann nicht ausgeschlossen, und den Generalfeldmarschall Münnich zu sich bitten, und zwar, vermuthlich damit ihr Gemahl

Digitized by Google

hiervon so wenig, wie von ihren übrigen Angelegenheiten erfahren möchte, gerade zu der Stunde, wo er bei Tafel saß. Sie stellte ihnen die Nothwendigkeit vor, bei Zeiten auf die Anordnung einer Regentschaft zu denken, und erklärte dabei, daß sie sich alles wolle gefallen lassen, was man in dieser Beziehung als das dem Reiche Zuträglichste erachten werde, möge nun das Vertrauen auf sie fallen, oder auf wen es sonst sei. Das Wort richtete sie vornehmlich an Ostermann und an Münnich. Ersterer antwortete gar nichts, desto herzhafter aber sprach der Letztere, und indem er ihr im Namen Aller ihre Freude über diese Erklärung zu erkennen gab, fügte er hinzu, sie hielten es für das Beste, daß der Herzog von Kurland Regent werde. Diesem Ausspruch mußte sie sich fügen.

Da nun aber die Kaiserin das Manifest noch immer nicht unterschrieben hatte und man doch auf ihr plötzliches Hinscheiden sich gefaßt halten mußte, kam Bestuschew auf den Gedanken, eine Bittschrift an den Herzog von Kurland zu richten, des Inhalts, daß derselbe die Regentschaft übernehmen möchte, auch wenn die Kaiserin, ohne darüber verfügt zu haben, mit Tode abgehen sollte. Diese Bittschrift legte er zuerst den oben genannten vierzehn Herren zur Unterschrift vor. Alle, bis auf Ostermann, unterzeichneten bereitwillig, Letzterer aber schützte, da es nun nicht mehr bloß auf Worte, sondern auf das Schreiben ankam, vor, daß er ja kein Russe von Nation sei, und als ihm dagegen Bestuschew einwendete, daß er dafür die ihn hinlänglich naturalisirende Stelle eines Reichsvicekanzlers bekleide, stellte er sich lange an, als ob ihm die Hand vom Schlage gerührt wäre, bis er sich endlich zur Unterschrift bequemte. Gewohnt, in Allem das Beispiel seines Chefs sich zur Richtschnur zu nehmen, unterzeichnete dann auch der Herr von Brevern. Der Synod und der Senat folgten ohne Widerrede. Hierauf ließ man alle nach dem Rangreglement zur zweiten, dritten und vierten Klasse gehörenden Beamten in das Cabinet kommen, um ihnen die Zuschrift an den Herzog vorzulesen. Der Feldmarschall Münnich gab mündlich dazu die überzeugendsten Erläuterungen. Und „so hatten zuletzt“, wie unser Berichterstatter, ohne dabei eine

Digitized by Google

ironische Bemerkung einfließen zu lassen, bemerkt, „197 Personen, mit einer bewunderungswürdigen Einigkeit und völlig freiem Willen unterschrieben!!

Weder der Herzogin Anna und ihrem Gemahl, noch der Biron'schen Familie hielt Bestuschew, diese Schrift vorzulegen, für angemessen. Der Feldmarschall Münnich bewies übrigens seinen nunmehrigen Eifer besonders noch dadurch, daß er dem Herzog, wenn er aus Betrübniß kleinmüthig werden wollte, mit den größten Liebkosungen, sie doch nicht zu verlassen, zuredete.

So also hatte man den Regenten fertig, auch für den Fall, wenn die Kaiserin, ohne das obige Manifest unterzeichnet zu haben, gestorben wäre. Als dieselbe jedoch am 26. Oct. von einem neuen, noch heftigeren Krankheitsanfall betroffen wurde, ließ sie den Grafen Ostermann ausdrücklich dazu holen, um als Zeuge bei der Unterzeichnung zugegen zu sein. Nachdem sie dieselbe vollzogen, mußte Ostermann diese Urkunde einsiegeln und der Favoritkammerfrau Juschkow zur Verwahrung übergeben, von welcher sie in das Schmuckkästchen der Kaiserin, auf deren Befehl, verschlossen wurde. Zu gleicher Zeit hatte die Kaiserin dem Grafen Ostermann zwar befohlen, den übrigen Herren zu sagen, daß nunmehr Alles in Richtigkeit sei; allein er that das in so allgemeinen Ausdrücken, daß man, weil auch der Herzog in dieser ihn zunächst berührenden Sache keine weitere Aufklärung geben wollte, bis auf die letzte Stunde, wo die Kaiserin verschied, nicht recht wußte, ob sie das Manifest unterschrieben habe oder nicht.

Am 28. Oct. Abends nach 9 Uhr unterlag endlich die Kaiserin ihren in der letzten Zeit höchst schmerzhaften Leiden. Bereits am 24. Sept. hatte sie einige Anfälle von Podagra gehabt, die man jedoch um so weniger für gefährlich hielt, da sie schon seit mehreren Jahren im Herbst von dieser Krankheit heimgesucht wurde[666]). Aber als am 16. Oct. das Podagra zurücktrat und zu diesen Zufällen auch noch Steinschmerzen sich einstellten, mußte man die Hoffnung auf ihre

666) Petzold's Bericht vom 18. Oct. 1740.

Genesung aufgeben. Auf ihren Tod war indessen, wie wir ausführlich berichtet haben, schon Alles vorbereitet und noch blieb die Gewalt in denselben Händen, von denen sie bei Lebzeiten der Kaiserin ausgegangen war. Wie früher Biron im Namen einer schwachen Frau geherrscht hatte, so herrschte er jetzt im Namen eines noch in den Windeln liegenden Kindes.

Verweilen wir, ehe wir weiter gehen, noch einen Augenblick bei den Aufzeichnungen eines durch seine Stellung und durch seine Bildung vorzüglich befähigten Augenzeugen und Beobachters der Ereignisse, welche unter der Regierung der Kaiserin Anna in Rußland sich zutrugen. Über das Leben, wie es am Hofe und um die Person der Kaiserin sich gestaltete, läßt Manstein, der Adjutant des Feldmarschalls Münnich, in seinen Denkwürdigkeiten sich folgendermaßen aus: „Der Herzog von Kurland liebte außerordentlich den Aufwand und die Pracht. Schon darum glaubte Anna ihren Hof zum glänzendsten in Europa machen zu müssen. Dennoch ging ihre Absicht nicht sogleich in Erfüllung. Zu der reichsten Kleidung paßte oft die schlecht zugestutzte Perücke nicht; die schönsten Stoffe wurden durch einen ungeschickten Schneider verdorben, oder wenn man auch an der Kleidung nichts auszusetzen hatte, so war es doch mit den Equipagen nicht recht bestellt. Ein vornehm gekleideter Mann saß in einem abscheulichen, mit häßlichen Gaulen bespannten Wagen. In Häusern, wo Alles von Gold und Silber strotzte, herrschte doch die größte Unreinlichkeit. Die Frauen zeigten keinen besseren Geschmack als die Männer. Auf eine ordentlich gekleidete Dame konnte man zehn mit schlechter Toilette rechnen. Der Mangel an Ordnung war durchgängig am ganzen Hausstand zu bemerken und es gab nur wenig Häuser, zumal in den ersten Jahren, wo Alles in völligem Einklang stand. Inzwischen fand allmählich das Beispiel des besseren Geschmacks Nachahmung.“

„Die übertriebene Pracht kostete dem Hofe unermeßliche Summen. Ein Hofmann, der für seine Garderobe nur zwei oder drei tausend Rubel ausgab, genügte kaum dem Unerläß-

Digitized by Google

lichen. Für die Ehre, „am Hofe Figur zu machen," richteten Unzählige sich zu Grunde. Ein Modehändler, der, wenn er nach Petersburg kam, seine Waaren auf Schuld nehmen mußte, konnte in zwei oder drei Jahren ein gemachter Mann sein.

„Die Lebensart der Kaiserin war sehr regelmäßig. Sie stand stets vor acht Uhr auf. Um neun Uhr fing sie an mit ihrem Secretär und den Ministern zu arbeiten. Zu Mittag speiste sie in ihrem Zimmer mit Biron's Familie. Nur bei großen Feierlichkeiten hielt sie öffentliche Tafel. Dann saß sie unter einem Thronhimmel mit den beiden Prinzessinnen, Elisabeth Petrowna und Anna von Mecklenburg. Bei solchen Gelegenheiten bediente sie der Oberkammerherr. Gewöhnlich war in demselben Saale eine sehr große Tafel für die Großen und die Staatsdiener, die Geistlichkeit und die Gesandten gedeckt. In den letzten Jahren speiste die Kaiserin nicht mehr öffentlich, und die ausländischen Minister wurden von Ostermann bewirthet. Im Sommer pflegte sie, um der Bewegung willen, viel spazieren zu gehen, im Winter spielte sie Billard. Zu Abend aß sie wenig. Regelmäßig zwischen elf Uhr und Mitternacht legte sie sich nieder."

„Einen großen Theil der guten Jahreszeit verlebte der Hof in Peterhof, einem Lustschloß sieben Meilen von Petersburg; den Rest des Sommers brachte Anna im Sommerpalais in Petersburg zu, einem am Ufer der Newa ziemlich schlecht gebauten Hause. — Man spielte sehr hoch bei Hofe. Sehr Viele haben durch das Spiel ihr Glück gemacht, noch viel Mehrere aber durch dasselbe sich zu Grunde gerichtet. Nicht selten verlor man bei einer einzigen Sitzung im Pharo oder Quinze gegen 20,000 Rubel. Die Kaiserin selbst machte sich nicht viel aus dem Spiel, und wenn sie spielte, that sie es nur, um zu verlieren. Sie hielt dann Bank, und nur die, welche sie rufen ließ, durften setzen; wer gewann, wurde sogleich bezahlt, und da man nur mit Marken spielte, nahm sie nie das Geld von den Verlierenden. — Sie liebte das Schauspiel und die Musik, und ließ Alles, was dazu gehörte, aus Italien kommen. Die italienischen und deutschen Comödien machten ihr außerordentlich viel Vergnügen, weil sie gewöhn-

Digitized by Google

lich mit Stockschlägen endeten. Im Jahre 1736 führte man die erste Oper in Petersburg auf, aber, wiewohl sie sehr gut gegeben wurde, fand die Kaiserin doch weniger Geschmack daran, als an der Comödie und dem italienischen Intermezzo. — Die unter Peter I. und noch unter den folgenden Regierungen am Hofe herkömmliche Sitte des vielen Trinkens mochte Anna nicht leiden, sie konnte den Anblick eines Betrunkenen nicht ertragen. Nur der Fürst Kurakin hatte die Erlaubniß zu trinken, so viel er wollte. Um aber doch eine so schöne Gewohnheit nicht völlig abkommen zu lassen, wurde der 29. Jan. a. St., der Tag der Thronbesteigung der Kaiserin, dem Bacchus geweiht. An diesem Tage war jeder Hofmann verbunden, mit einem Knie vor der Kaiserin sich niederlassend, ein ungeheueres mit ungarischem Wein gefülltes Glas auszutrinken. Dieser Festlichkeit entsprach eine andere alte Sitte. Am Vorabend der großen Feste hatten die Hofleute und die Gardeoffiziere die Ehre, bei der Kaiserin zum Handkuß vorgelassen zu werden, die dann einem Jeden auf einem großen Teller ein Glas Wein reichte."

„Das Hofnarrenthum war noch sehr in der Wendung. Ehemals hatte fast jeder einigermaßen bemittelte Privatmann in Rußland sich einen Narren gehalten; um so weniger fehlte es daran bei Hofe. Erst Anna von Mecklenburg schaffte als Regentin sie bei ihrem Hofe ab. Die Kaiserin Anna hatte sechs: Lakosta, Pedrillo, einen Fürsten Golizyn, Wolchonski, Apraxin und Balakew. Der Fürst Wolchonski war der Schwager von Alexei Bestuschew, dem nachmaligen Großkanzler. Sein Geschäft war, auf das Windspiel der Kaiserin Acht zu haben. Zuweilen ließ sie diese Leute ganz gerade sich an die Wand stellen. Einer von ihnen stellte den anderen ein Bein und ließ sie mit dem H...... auf die Erde fallen. Oft, wenn sie sich balgten, zogen sie sich bei den Haaren und schlugen sich blutig. Ihro Maj. und der ganze Hof, entzückt von diesem Schauspiel, wollten sterben vor Lachen; — La Costa, ein portugisischer Jude, hatte schon Peter I. in derselben Eigenschaft gedient, Pedrillo, ein Italiener, war nach Petersburg gekommen, um im Orchester die Violine zu spielen, als er aber sein Talent zu Narrheiten entdeckte, wechselte

Digitized by Google

er zu seinem großen Vortheil das Handwerk, denn in neun Jahren erwarb er sich über 20,000 Rubel. Golizyn mußte zur Strafe Narr werden, weil er auf seinen Reisen im Auslande katholisch geworden war. Die Kaiserin befaßte sich damit, als seine erste Frau gestorben war, ihn zum zweiten Male mit einer gemeinen Magd zu vermählen und ihm seine Narrenhochzeit auszurichten. Die Gouverneure mußten aus den Provinzen Exemplare von allen Nationen des Reiches nach Petersburg schicken, die in ihren Nationaltrachten bei der Hochzeit ihren Aufzug halten sollten. Zu diesem Fest ließ die Kaiserin zu Ende des Jahres 1739 einen Eispalast erbauen, der mit allem, was darin war, Meubeln, Spiegeln, Kanonen und Mörsern u. s. w., nur aus Eis bestand. Der Aufzug, über 300 Personen stark, ging von Wolinski's Palais aus. Die Neuvermählten befanden sich in einem großen Käfig eingeschlossen, der von einem Elephanten getragen wurde. Dann folgten die Gäste, in Schlitten, gezogen von Rennthieren, Hunden, Ochsen, Schweinen. In der Manege des Herzogs von Kurland war die Mahlzeit angerichtet. Dann gab es Ball. Jede Nation tanzte zur eigenen Musik die ihr eigenen Tänze. Die Neuvermählten mußten die Nacht im Eispalast zubringen."

II. Die Regierung unter dem Kaiser Iwan (VI.).

1. Die Regentschaft des Herzogs von Kurland (vom 28. Oct. bis 20. Nov. 1740).

Kaum hatte die Kaiserin Anna die Augen geschlossen, als am anderen Morgen den versammelten Großen die neue Ordnung der Dinge verkündigt wurde. Der Generalgouverneur Fürst Trubetzkoi küßte die Unterschrift der ihm vom Vicekanzler Ostermann überreichten Urkunde; dann verlas er sie. Alle Anwesende gaben ihre anerkennende Zustimmung. Die einleitende Anrede zum Beginn dieser feierlichen Handlung hatte Ostermann gehalten. Auch der Herzog von Braunschweig, dem in keinem Stück eine Einwendung übrig bleiben sollte, war zugegen. Nichts desto weniger ließ Letzterer, dem

Digitized by Google

etwas einzureden nicht schwer war, von einigen jungen und unwissenden Leuten es sich in den Kopf setzen, daß die Bestimmungen dieses Manifestes noch über den Haufen zu werfen wären, ja er schickte sich, als wollte er geflissentlich zeigen, wie schwach von Begriffen er war, sofort zur That an, ohne auch nur im Geringsten die Unmöglichkeit der Ausführung eines so verwegenen Plans zu berücksichtigen[667]). Dieses von Hause aus unüberlegte Vorhaben wurde daher auch schon in seinem ersten Keim entdeckt, und da man, nach angestellter Untersuchung, den Adjutanten des Prinzen, Grammatin, so wie dessen Kammerjunker Schelian, sofort für schuldig erkannte, wurde Ersterer verhaftet, dem Letzteren aber, um die Beziehungen zum Auslande zu schonen, verstattet, unter dem Vorwande, daß er als Courier nach Braunschweig geschickt werde, sich zu entfernen. Kurz darauf kam es an den Tag, daß der Haupttheilnehmer dieser Umtriebe der Cabinetssecretär Jakowlew war. Durch den russischen Secretär der Herzogin Anna hatte er deren Gemahl sofort von allem, was im Cabinet vorging, benachrichtigt, und sogar ihm beibringen lassen, daß es überhaupt mit dem ganzen Manifest nicht richtig sei. Daraus erklärte sich dann auch, warum die Herzogin Anna gleich nach dem Tode der Kaiserin die Kammerfrau Juschkow in ihre Dienste gezogen hatte. Denn offenbar wollte man ihr Geheimnisse, die muthmaßlich bei der Abfassung des Manifestes obgewaltet haben konnten, entlocken, und wie viel dem Herzog von Braunschweig daran gelegen war, diese Frau zu bestechen, ließ sich daraus abnehmen, daß er ihr die Belohnung von 6000 Rubeln an baarem Geld, und eine jährliche Pension von 1000 Rubeln nebst freiem Unterhalt auf Lebenszeit für ihre der Kaiserin so lange treu erwiesenen Dienste ausgemacht hatte. Als nun aber die Herzogin Anna

667) Ostermann's abmahnende Weisung wollte er nicht verstehen. „Als die Kaiserin gestorben und der Herzog von Kurland Regent worden", erzählte später Anton Ulrich dem Grafen Lynar, „habe er Ostermann um Rath fragen lassen; allein Alles, was er geantwortet, sei gewesen, wenn er, der Generalissimus, bereits eine gewisse Partie habe, solle er sich entdecken und sprechen, außerdem aber werde das Beste sein, sich mit den anderen zu bequemen." Lynar's Bericht v. 12. April 1741.

Digitized by Google

sah, daß auf diesem Wege sich gegen Biron's Regentschaft keine Einsprache erheben ließe und daß ihr daher nichts übrig bleibe, als sich zu fügen und still zu verhalten, versuchten es dennoch jene auf Biron's Sturz ausgehenden jungen Leute, wie weit sie den Herzog von Braunschweig mit sich fortreißen könnten. „Wenn man gewollt," meinte Bestuschew, „hätte man mit Letzterem ganz anders verfahren können, als man verfuhr. Er sei des Kaisers Vater, aber auch sein Unterthan; das von Peter I. gegebene Beispiel: was gegen den aufrührerischen Sohn eines souveränen Vaters Rechtens sei, hätte man umgekehrt und folgerichtig auch auf diesen Fall anwenden können; das habe seine Gemahlin wohl erkannt; sie sei dem Herzog von Kurland mit der Bitte um den Hals gefallen, es zu keinem Eclat kommen zu lassen, und habe versichert, sie wolle ihren Gemahl selbst hüten," wie sie ihn denn auch wirklich, damit er nicht wieder verleitet werden möchte, nicht aus ihrem Zimmer und ihren Augen ließ. Man begnügte sich daher damit, ihm in der Versammlung des Senats und der hohen Generalität seine Aufführung zu verweisen, wobei namentlich Uschakow mit solchem Eifer und Nachdruck verfuhr, daß er ihn einen Maltschik nannte, was in der russischen Sprache nicht viel weniger als einen jungen Laffen bedeutet. Sein Unrecht eingestehend, that Anton Ulrich weinend Abbitte, ja, um auch für die Zukunft allen Verdacht von sich abzulehnen, hielt er sogar unaufgefordert schriftlich um Entlassung von allen ihm übertragenen Militärstellen an, die man ihm auch, unter dem Vorwand, daß es sich nicht für den Vater eines Kaisers schicke, unter Commando zu stehen, bewilligte.

Außer den oben Genannten wurden noch gegen zehn Personen als Verführer des Herzogs von Braunschweig zur Untersuchung gezogen, auf die Festung gebracht und geknutet. — Auf solche Weise glaubten der nunmehrige Regent und sein Helfershelfer, der Cabinetsminister Bestuschew sich den vollkommenen Sieg gesichert und jeder ferneren Gefahr enthoben zu haben. „Bis jetzt," so schloß Bestuschew seine vertraulichen Eröffnungen gegen Pezold, „hatte der Herzog von Braunschweig sich auf den wiener Hof verlassen, nun aber

Digitized by Google

wird er wohl merken, daß diese Stütze nutzlos ist, denn wir haben nicht nur die ihm oder seiner Gemahlin ergebene Partei völlig beseitigt, sondern wir können überhaupt sagen, daß unser Spiel sicher gewonnen ist. Ich für meine Person risquirte den Kopf, und habe die ersten drei Tage nach dem Tode der Kaiserin mich in nicht geringer Unruhe befunden, aber meine Besorgniß hat sich um so mehr gegeben, weil ich die russische Nation darin kenne, daß sie zwar wohl auf den ersten Anstoß etwas zu unternehmen im Stande ist, dann aber, sobald dieser Moment überstanden ist, mit dem größten Gehorsam sich fügt. Aus diesem Grunde habe ich zum voraus, als die Kaiserin noch lebte, das Manifest über die Regentschaft fertig gemacht, so daß es nebst der Eidesformel noch in der Nacht nach ihrem Tode gedruckt und die Huldigung alsbald vorgenommen werden konnte, noch ehe unruhige Gemüther etwas anzuspinnen Zeit gewannen. Wenn man aber in Betracht zieht, wie groß an sich dieses Ereigniß ist, so kann man sich, bei der bedeutenden Einwohnerzahl der Residenz nicht sowohl darüber wundern, daß es einige Misvergnügte gibt, sondern nur, daß sich deren nicht mehr gezeigt haben. Nunmehr haben wir, um eine allgemeine Einigung zu erlangen, weiter nichts zu thun, als die Wohlgesinnten zu belohnen, Diejenigen aber, denen man eine böse Gesinnung anmerkt, nachdrücklich zu bestrafen."

So fest war Bestuschew, der sowohl die inneren Verhältnisse des Staates, wie den Charakter der russischen Nation so gut wie nur Wenige kannte, von der Beständigkeit der Regentschaft des Herzogs von Kurland überzeugt, und in der That hatte Biron hinlänglich seine Geschicklichkeit bewährt, mit umsichtigem Verstand durch List und Strenge die Gewalt zu handhaben. Aber eben weil die noch rechtlose russische Nation dem öffentlichen Wesen ohne Theilnahme zusah und sich zu demselben unbedingt leidend verhielt, konnten doch unvermuthet über Nacht die Träger der Gewalt durch einen kühnen Handstreich zum Fall gebracht werden. Biron's heimlichen Feinden, die, nur dem Zwang der Umstände sich fügend, für seine Regentschaft gestimmt hatten, lag die Versuchung nahe, gegen ihn ihre Kräfte zu messen.

Digitized by Google

Die völlige Nichtachtung, die unausgesetzten Kränkungen, welche den Eltern des jungen Kaisers durch den Regenten angethan wurden, gab vor allen dem ehrgeizigen Münnich Gelegenheit, sich in den Vordergrund zu stellen. Den Herzog von Braunschweig hielt der Regent vierzehn Tage lang so gut wie in Arrest, unter dem nichtigen Vorwand, das Publicum sei so gegen ihn eingenommen, daß, wenn er sich öffentlich zeigen wolle, seine Person leicht gefährdet sein möchte, und gegen die Großfürstin Anna sprach er unumwunden in Gegenwart des Fürsten Tscherkaski, des Grafen Münnich und anderer hochstehender Personen die Drohung aus, er werde nächstens den Herzog von Holstein-Gottorp nach Rußland kommen lassen, um nöthigenfalls die Ansprüche, die sie und ihre Familie auf die Herrschaft machen könnten, völlig zurückzuweisen [668]). Er ging mit dem Plan um, seinen ältesten Sohn, den Prinzen Peter, mit der Prinzessin Elisabeth und seine Tochter später mit dem jungen, damals erst zwölfjährigen Herzog von Holstein zu vermählen [669]).

Am 18. Nov. stellte der Graf Münnich der Herzogin Anna einige Cadetten vor, aus denen sie sich ihre Pagen wählen wollte. Da sie sich mit ihm allein befand, sagte sie zu ihm, die Thränen im Auge: „Graf Münnich! Sie sehen, wie der Regent mich behandelt. Ich bin von mehreren Seiten und aus guter Quelle davon unterrichtet, daß er darauf sinnt, mich aus dem Lande zu schicken. Ich bin dazu bereit, ich gehe fort, aber da Sie bei ihm etwas gelten, so setzen Sie es durch, daß ich wenigstens mein Kind mit mir nehmen darf." Der Graf Münnich verlangte von der Herzogin, welche ihm versicherte, daß sie sich noch gegen keinen Menschen ausgesprochen habe, das Versprechen des tiefsten Geheimnisses, und gab ihr sein Wort, sie von dem Tyrannen zu befreien. Am folgenden Morgen besucht er sie wieder und erklärt, daß er den Regenten verhaften will. Die Herzogin stellt ihm vor, daß er sein und seiner ganzen Familie Leben aufs Spiel setze; aber da er nicht abläßt, in sie zu dringen,

668) Pezold's und Neubauer's Bericht vom 30. Nov. 1740.

669) Manstein, Mémoires p. 355.

gibt sie mit den Worten nach: „Wohlan denn! So thun Sie bald, was Sie thun wollen." Während sie noch mit ihm im Gespräch begriffen ist, wird der Regent angemeldet. Die Herzogin Anna eilt ihm entgegen, während der Graf Münnich zur anderen Seite sich entfernt. Später besucht Münnich den Regenten im Sommerpalais; er speist bei ihm zu Mittag und verweilt dort bis sieben Uhr Abends [670]). Der Herzog zeigte sich diesen Tag ungewöhnlich unruhig und zerstreut. Er sprang von einem Gegenstand zum andern über; plötzlich fragte er Münnich: „Herr Marschall, haben Sie nie bei Ihren militärischen Unternehmungen etwas von Bedeutung bei Nacht ausgeführt?" Der Marschall wurde verdutzt über diese Frage, faßte sich aber schnell, ohne daß der Herzog merkte, was in ihm vorging, und antwortete, daß er sich dessen nicht erinnere, daß es aber sein Grundsatz sei, keine günstige Gelegenheit ungenutzt sich entgehen zu lassen [671]). Zwei Stunden nach Mitternacht (20. Nov.) begibt er sich in das Winterpalais. Er läßt die Herzogin Anna durch ihre Ehrendame, die Schwester seiner Schwiegertochter, Fräulein Julie von Mengden, wecken. Er sagt der Herzogin, daß er den letzten entscheidenden Befehl von ihr erwarte, denn man habe keinen Augenblick zu verlieren; das wachthabende preobrashenskische Garderegiment, dessen commandirender Oberstlieutenant er sei, müsse noch an demselben Tag abgelöst werden; sein Wagen stünde für sie bereit im Hofe." Die Herzogin wollte sich indessen doch nicht bestimmen, das Winterpalais zu verlassen; Münnich aber ließ den Wagen dem Detachement folgen, welches vom Winterpalais nach dem Sommerpalais marschirte, und man bediente sich desselben nachher, um den Regenten nach dem Winterpalais hinüberzubringen. — Diese beiden am Ufer der Newa gelegenen Paläste sind von einander 7 — 800 Schritt entfernt. Bevor man zum Sommerpalais gelangt, muß man eine hundert Schritt von demselben entfernte Brücke eines Kanals passiren, und dann noch die Brücke eines zweiten Kanals, welcher unmittelbar

670) Neubauer's Bericht vom 30. Nov. 1740.
671) Manstein, Memoires p. 351.

Digitized by Google

das Palais selbst bespült. Bei dieser zweiten Brücke befand sich die Wache (corps de garde), welche eine Abtheilung der Hauptwache im Winterpalais bildete und zum preobrashenskischen Regiment gehörte. Bei der ersten Brücke angelangt, ließ der Feldmarschall Halt machen. Dann schickte er den Oberst Manstein mit einem Offizier von der Hauptwache im Winterpalais ab, um den Offizieren dieser detachirten Wache anzusagen, daß die Großfürstin sich in dem Wagen bei der ersten Brücke befände und sie zu sprechen verlange. Die Offiziere begaben sich dorthin. Der Feldmarschall und ihre Kameraden theilen ihnen die Befehle der Herzogin mit; sie müssen Manstein nebst 12 Mann Gemeinen geleiten, ihnen ungehinderten Durchgang verschaffen und dafür sorgen, daß die wachthabende Compagnie (corps de garde) bei der zweiten Brücke sich ruhig verhalte und nicht unter die Waffen trete. Ungehindert dringt Manstein bis in das Zimmer des Herzogs vor. Sicher in dem Vertrauen auf den von ihm ertheilten Befehl, daß, wenn Jemand, wer es auch sei, während der Nacht bewaffnet Eintritt verlangen werde, man ohne weiteres ihn niederschießen sollte, ließ er sich nichts träumen von der drohenden Gefahr. Der Herzog und seine Gemahlin befanden sich im tiefsten Schlafe. Nachdem Manstein sich seiner bemächtigt, brachte er ihn gefänglich nach dem Winterpalais [672]). Ebendorthin führte er gleich darauf den General

672) Le Duc s'étant enfin relevé, voulut se débarasser d'entre les mains des soldats et donna des coups de poing à droite et à gauche. Les soldats à leur tour lui donnèrent de grands coups de crosse, le jettèrent à terre, lui mirent un mouchoir dans la bouche, lui lièrent les mains avec l'écharpe d'un officier et le portèrent tout nud devant le Corps de Garde où l'ayant couvert d'un manteau de soldat, ils le mirent dans le carosse du Maréchal, qui l'y attendoit. — Tandis que les soldats avoient été aux prises avec le Duc, la Duchesse étoit sortie en chemise de son palais et couroit après son époux jusque dans les rues, où un soldat la prit par le bras et la traîna auprès de Manstein à qui il demanda ce qu'il en devoit faire. Il lui ordonna de la ramener dans son palais, mais le soldat ne voulant pas s'en donner la peine la jetta au milieu de la neige et s'en alla. Le capitaine de la garde l'ayant trouvée dans ce pitoyable état, la releva, lui fit donner des habits et la

Digitized by Google

Gustav von Biron, Oberstlieutenant der ismailowschen Garde, ab. Der andere Adjutant des Feldmarschalls, Capitän Königfeld, verhaftete den Cabinetsminister Grafen Bestuschew. Die übrigen Glieder der herzoglichen Familie wurden im Sommerpalais zurückgelassen. Hierauf wurde sofort ein großes Conseil gehalten und ohngefähr um zwei Uhr Nachmittags sah man den Herzog mit nur einem Kammerdiener zur Seite in einem mit sechs Pferden bespannten, zugemachten Schlafwagen, auf welchem vier Grenadiere mit aufgesteckten Bajonetten saßen, nach Schlüsselburg abführen. Ebendahin wurde die Herzogin nebst ihrer Tochter, Hedwig Elisabeth, und dem jüngeren Sohn, Karl, geschickt, während man den älteren, Peter, der von einer Krankheit noch nicht völlig genesen war, einstweilen unter Wache im Sommerpalais zurückbehielt. Den Minister Bestuschew und den General Gustav Biron brachte man auf das Narwa gegenüberliegende alte Schloß Iwangorod. Im Juni des folgenden Jahres mußte der Herzog von Kurland nebst seiner Familie Schlüsselburg mit dem ihm in Sibirien, 600 Werst hinter Tobolsk, zu Pelym, angewiesenen Verbannungsort vertauschen, wo er am 6./17. Nov. 1741 ein einfaches, nach Münnich's Riß erbautes, hölzernes Haus bezog. Auch sein Schwager, der General Bismark, Vicegouverneur von Riga, und seine Brüder, die Generale Gustav und Karl von Biron, waren schon vor ihm ebenfalls nach Sibirien abgeführt worden, wiewohl Letzterer, bisher Befehlshaber über die in Moskau stehenden Truppen[1], sich keinesweges mit dem Verfahren des Herzogs, den er haßte, einverstanden gezeigt hatte.

Die Mutter des Kaisers ließ sich, nachdem es Münnich gelungen war, den Regenten zu stürzen, zur Großfürstin erklären und ein am folgenden Tage 10./21. Nov. 1740 veröffentlichtes Manifest verkündigte, daß sie während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, des Kaisers, die Verwaltung des Reichs als Regentin übernommen habe. — Sämmtliche Garden und alle anderen Stände legten den ihnen vorgeschriebe-

ramener dans son appartement. — Manstein, Mémoires p. 362. Ähnlich Neubauer's und Pezold's Ber. v. 30. Nov. 1740.

Digitized by Google

nen Huldigungseid ab und so ging auch dieser neue Regierungswechsel „wiederum mit der größten Ruhe zur allgemeinen Freude und Zufriedenheit vor sich." Der Herzog Anton Ulrich von Braunschweig wurde zum Generalissimus und bald darauf zum Mitregenten ernannt, der Feldmarschall Münnich zum Premierminister, der Graf Ostermann mit Beibehaltung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zum Großadmiral, der Fürst Tscherkaski zum Reichskanzler, eine Stelle, die seit dem Tode des Großkanzlers Golowkin (10/21. Jan. 1734) nicht wieder war besetzt worden; der Graf Michael Golowkin, Sohn des Genannten und Bruder des Gesandten im Haag, zum Reichsvicekanzler und der Baron Mengden zum Geheimen Rathe.

Der ganze Anschlag dieses glücklich gelungenen Unternehmens war ganz allein, mit Zustimmung der Großfürstin Anna, vom Feldmarschall Münnich ausgegangen, „so daß keine Seele vorher die geringste Ahnung hatte, und selbst der Generaladjutant Manstein erst in dem Augenblick etwas davon erfuhr, als der Feldmarschall ihm den Befehl zur Ausführung ertheilte." In der That hatte bereits Alles angefangen, sich so vollständig den Anordnungen des neuen Regenten zu fügen, daß man nichts weniger als eine so baldige Änderung der Dinge hätte vermuthen können. „Denn daß nunmehr Jeder," schreibt Pezold, „wider ihn declamirt und seinen Fall will vorausgesehen haben, kann denen, die persönlich Alles mit angesehen und angehört haben, keinesweges wahrscheinlich gemacht werden."[673]) Pezold selbst hatte noch den zweiten und den letzten Tag vor Biron's Verhaftung in seinem Cabinet zwei ausführliche Unterredungen mit ihm. Biron war da wieder auf die ungeschickte Unternehmung des Herzogs von Braunschweig zurückgekommen, und hatte unter andern erzählt, Anton Ulrich habe sogar einen Lakai des Hofnarren Pedrillo und einen russischen Tänzerjungen mit in seinen Plan gezogen, und als er, Biron, ihn gefragt, was er denn eigentlich machen wollen, habe Anton Ulrich mit einer solchen Gelassenheit geantwortet: „er habe ein bischen Rebellion ge-

673) Pezold's Bericht vom 1. Febr. 1741.

Digitized by Google

wollt," daß er, Biron, nicht gewußt, ob er lachen oder weiter böse sein solle. Dann kam er auf die Anordnungen, die er im russischen Reiche machen wolle, und erwähnte, daß er sich aus allen Collegien den gegenwärtigen Etat der einlaufenden Sachen attestirt einhändigen lasse, um, wenn er einmal seine Regentschaft niederlege, zeigen zu können, wie er das Reich gefunden und wie er es lasse, und da er die Berichte aus dem Militär- und dem Seedepartement bereits beisammen hatte, holte er sie herbei, um Pezold dazu einige Erläuterungen zu geben, nur den Etat für die Marine legte er stillschweigend bei Seite, offenbar weil sich nichts darüber sagen ließ, ohne Blößen zu zeigen. Unleugbar ist, daß Biron sehr gut wußte, was zu einem tüchtigen Regenten gehöre; aber sein Hochmuth kannte keine Grenzen und beleidigte auch in kleinen Dingen die leicht verletzbare Eitelkeit der Mutter des jungen Kaisers. In dem gedruckten Reglement über die Trauer um die verstorbene Kaiserin Anna waren der Herzog von Braunschweig vor dem Regenten und die kaiserlichen Prinzessinnen vor der Herzogin von Kurland aufgeführt. Als man Biron den Entwurf zu diesem Reglement vorlegte, sagte er: mag es bei dieser Ceremonie noch so hingehen, aber der Teufel soll mich holen, wenn ich ihnen von jetzt an jemals einen Schritt vorgebe. Die Herzogin von Kurland schlug den Titel Hoheit aus, wenn man ihn nicht auch ihren Kindern gäbe. — Dem Offizier, welcher den Regenten nach Schlüsselburg brachte, bot er Juwelen, Gold und Silber, wenn er ihm erlauben wollte, sich der Großfürstin zu Füßen zu werfen; nur mit seiner Frau, flehte er, solle man Erbarmen haben! — Aber auch diejenigen, welche Biron stürzten, die Großfürstin Anna und Münnich, sollten von ihrem Beginnen nicht die gehofften Früchte ernten.

2. Die Regentschaft der Großfürstin Anna (vom 20. Nov. 1740 bis 6. Dec. 1741).

Schon am 30. Nov. 1740 schrieb Pezold, „Jedermann halte es für sehr wahrscheinlich, daß das Sprüchwort proditionem amo, proditorem odi sich gar bald und leicht an dem Feldmarschall bewähren könne, denn da er durch sein letztes Be-

Digitized by Google

nehmen gezeigt, wessen er fähig sei, müsse man alle Vorsicht anwenden, damit die ohnehin schon schwierigen und aufsätzigen Garden nicht bei nächster Gelegenheit das ihnen jetzt gegebene Beispiel wiederholten." Und Anna, nur die fürchtend, deren Übergewicht sie drückte, ließ die scheinbar kleinere, aber drohendere Gefahr sich unvermerkt zu Kopfe wachsen, die dadurch entstand, daß sie durch ihr launenhaftes und schwankendes Wesen überhaupt Niemand ganz an sich zu fesseln wußte, und daß daher zuletzt, bei der immer allgemeiner werdenden Unzufriedenheit, der erste beste, der ein kühnes Spiel wagte, gewinnen mußte. Auch nicht einmal die von der gewöhnlichsten Klugheit gebotenen Rücksichten, welche sie der Nation schuldig war, über die sie herrschen wollte, deren Liebe sie sich erwerben mußte, wurden von ihr beobachtet. Zu träge, um die Geschäfte und die Regierung sich selbst zu kümmern, überließ sie sich, statt dieselben einem erprobten Mann von Kenntnissen, Erfahrung und durchdringender Kraft zu übertragen, dem unbedingten Einfluß ihrer Favoritin, Fräulein Julie von Mengden, die, in Livland, wie die meisten ihrer Standesgenossinnen, auf dem Lande erzogen, um einmal irgend einen adligen Landjunker zu heirathen und den Geschäften der Gutswirthschaft vorzustehen, zu nichts weniger sich eignete, als politische Intriguen, wie das Hofleben es mit sich brachte, einzufädeln oder zu entwirren. Dennoch mischte sie sich in Alles ein, aber nur störend und hemmend, statt fördernd und verständig. Die Großfürstin hielt sich Tage lang in ihren Gemächern eingeschlossen, ohne irgend Jemand zu sehen, die wichtigsten Papiere blieben Tage lang zur Unterschrift liegen. In einem sehr einfachen Negligé, die Haare mit einem Schnupftuch umwunden, das ihr statt der Nachthaube diente, ließ sie nur die Freunde und Verwandten der Favoritin vor sich [674]), oder sie lud einige auswärtige Minister zu einer Kartenpartie zu sich; aber die Großen des Reiches sahen sich zurückgestoßen. Ungehindert und ungestört konnte sie nun des lang entbehrten Glückes wieder genießen,

674) Manstein, Mémoires p. 382. Lynar's Bericht vom 10. März 1741: le Comte de Munnich aussi bien que toute sa famille obsèdent presque la Grande-Duchesse.

Digitized by Google

ihren ehemaligen Liebhaber, den sächsischen Grafen Lynar wieder um sich zu haben, der nur um seines zu vertraulichen Verhältnisses willen, auf ausdrückliches Ansuchen der Kaiserin Anna, im Jahre 1735 seinen Gesandtschaftsposten hatte verlassen müssen. Aber gleich nach dem Tode der Kaiserin war seine Wiederberufung mit Eifer betrieben worden, und gleich nach seiner Ankunft beeilte Fräulein Mengden sich, aus Zartgefühl für ihre Gebieterin, sich zum scandalösen Deckmantel eines freilich nur schlichtem Bürgersinn anstößigen Verhältnisses herzugeben. Daneben fand der Graf es denn auch sehr bequem und vortheilhaft, der Freundschaft der Favoritin sich zu Gunsten seines Herrn zu bedienen. Im August (1741) fand bei versammeltem Hof seine Verlobung mit der Mengden statt, die Regentin selbst steckte ihnen die kostbaren Ringe an die Hand. Bald darauf reiste der Bräutigam in Geschäften nach Sachsen zurück, um mit nächstem, wie vor ihm Biron, als Oberkammerherr in russischen Dienst zu treten [675]).

Auch Münnich glaubte als naher Verwandter in Fräulein Mengden eine feste Stütze zu haben, allein es blieb nicht unbemerkt, daß sie, wenn auch allvermögend über die Großfürstin, doch selbst von Charakter so unzuverlässig sei, daß sie bisweilen, nur weil ihr gerade etwas nicht recht war, weder Freunde noch Verwandte kennen wollte [676]). Einen ganzen Monat, im December, hielt eine lange Krankheit den Feldmarschall und ersten Minister von den Geschäften entfernt. Diese Zeit ließen so wenig der Vicekanzler Golowkin wie der Großadmiral Ostermann, der vor allen andern durch Münnich's Ernennung zum Premieminister sich beleidigt sah, ungenutzt. Golowkin spornte den Herzog von Braunschweig an, sich um den ersten Ministerplatz zu bewerben, und wenn er auch recht gut wissen konnte, daß Fräulein Mengden der Großfürstin einreden werde, sie dürfe ihren Gemahl nicht auf ihre Kosten zu mächtig werden lassen, so war ihm doch schon damit gedient, wenn er den Herzog noch mehr gegen Mün-

675) Lynar's Berichte vom 10. März und 26. Aug. 1741.
676) Pezold's Bericht vom 30. Nov. 1740.

Digitized by Google

nich einnehmen konnte, als gegen den Mann, der ihm den Weg versperre, und Ostermann ließ nicht nach, in gleichem Sinn den Herzog einzuschulen; ganze Stunden lang nahm er ihn vor, wenn er, wie öfters geschah, sich zu ihm tragen ließ. Auch der Oberhofmarschall Löwenwolde suchte, gemeinschaftlich mit Ostermann, vornehmlich darauf hinzuwirken, daß der Herzog, als Generalissimus, nur mit solchen Offizieren sich umgäbe, die sie Münnich abgeneigt und sich ergeben wußten. „So haben wir also hier schon drei der ersten Personen, die gegen Münnich arbeiten," schreibt der Oberst Neubauer unter dem 7. Jan. 1741. — An Blößen ihn zu fassen, ließ Münnich's Ehrgeiz es nicht fehlen. Allerdings hatte er gleich nach Biron's Sturz die ihm übertragene Würde des Generalissimus ausgeschlagen, ohne Zweifel weil er für den Augenblick die Premierministerstelle für wichtiger hielt. Als er aber dem Gemahl der Regentin das Decret zufertigte, durch welches dieser zum Generalissimus ernannt wurde, konnte er es nicht unterlassen, sich der Wendung zu bedienen: „wiewohl der Marschall, Graf Münnich, nach den ausgezeichneten Diensten, die er dem Staate geleistet, auf die Stelle des Generalissimus hätte Ansprüche machen können, hat er dennoch zu Gunsten des Herzogs Anton Ulrich, Vater des Kaisers, derselben entsagt und begnügt sich mit der Stelle des Premierministers." Nun glaubte er sich aber auch der einmal gegen den Oberen doch vorschriftmäßigen Redewendungen entschlagen zu dürfen, und in allen an den Generalissimus gerichteten Schreiben bediente er sich nur des gewöhnlichen Briefstils. Wichtige Sachen theilte er ihm gar nicht mit, geringfügige aber, wie die Beförderung irgend eines Subalternoffiziers, unterließ er gewiß nicht ihm anzuzeigen. Ostermann dagegen versäumte nicht darauf anzutragen, ihm solche Unschicklichkeiten zu verweisen, und der Großfürstin stellte er bei verschiedenen Gelegenheiten nachdrücklich vor, daß Münnich, weil er nicht die nöthigen Kenntnisse von den auswärtigen Angelegenheiten habe, die ja von ihm, dem Großadmiral, seit 20 Jahren schon wären geleitet worden, den russischen Hof gar leicht in höchst nachtheilige Verwickelungen bringen könne; ebenso sei Münnich, der seine ganze

Digitized by Google

Thätigkeit stets nur dem Kriegsdepartement zugewandt gehabt habe, auch mit dem Innern nicht gehörig vertraut, so daß, wenn ihm allein die Hauptleitung der Geschäfte überlassen bleibe, die allgemeine Unzufriedenheit nothwendig immer größer werden müsse[677]). — Um sich nicht Münnich unterzuordnen und um ihn in Verlegenheit zu setzen, weil er allein im Zusammenhang von Allem war, ließ er die Geschäfte liegen, bald eine Krankheit, bald Schwächlichkeit vorschützend. Brewern hielt es natürlich auch mit Ostermann und machte Miene, den Abschied zu nehmen, und da der Feldmarschall überdies nun auch noch die Function des Generalissimus erschleichen und dem Herzog von Braunschweig nichts als den Titel lassen wollte, faßte die Regentin sich endlich ein Herz, Münnich in die gehörigen Schranken zurückzuweisen, indem sie die Direction der Geschäfte so theilte, daß sie Ostermann wieder allein das Auswärtige übertrug, den Kanzlern Tscherkaski und Golowkin das Innere, und Münnich neben dem Kriegsdepartement nur noch den Titel des Premierministers ließ[678]). Münnich konnte die üble Laune über diese Beeinträchtigung seines Ansehens nicht verbergen. Ostermann hörte nicht auf, durch den Herzog von Braunschweig das Feuer zu schüren. Alles stand auf schwankenden Füßen. Löwendal,

677) Manstein, Mémoires p. 369.

678) Lynar's Bericht v. 10. März 1740: Le Comte d'Ostermann, privé de l'avantage de pouvoir entretenir comme le Feld-Maréchal, la Régente, tâche de mettre le Généralissime de son parti, afin que par ce canal il soit en état de faire parvenir bien ses insinuations. Il reussit d'autant plus dans ce propos, vû que ce Prince s'y trouve disposé, tant parceque le Feld-M. l'a trop négligé, que par une animosité extraordinaire contre la famille de Munnich et Mengden, trop favorisée, et soupçonnée d'avoir jusqu'icy abusée de la confiance de la Régente pour ses intérêts et empéchée que cette Princesse n'en temoigne autant envers luy, comme son epoux. On le voit aller souvent chez le Comte d'Ostermann, où il fait des visites très longues, et tout le monde remarque de plus en plus par ses discours, qu'il reçoit des leçons de politique en général et surtout sur l'application qui est nécessaire de faire des occurrences présentes de l'Europe pour le bien et l'utilité de cette Cour et de la nation.

Digitized by Google

der später in französischen Diensten berühmt gewordene General, ein Mann, dessen Talente der Feldmarschall so hoch anschlug, daß er schon während seiner Krankheit ihn der Regentin als seinen würdigsten Nachfolger anempfahl, that um diese Zeit, in den ersten Tagen des März (1741), die Äußerung: „so viel er einsehe, werde der Feldmarschall auf die Länge sich nicht behaupten können. Derselbe habe seit der in der Leitung der Geschäfte vor kurzem neu getroffenen Einrichtung nun schon zum zweiten Mal aus Verdruß seinen Abschied gefordert, das letzte Mal aber die abschlägliche Antwort mit harten und keineswegs begütigenden Andeutungen erhalten. Es stünde aber noch viel mehr zu befürchten; er (Löwendal) glaube, daß sogar die dermalige Regentschaft nicht bestehen, und daß Rußland, welches nach dem Naturell seiner Unterthanen ein ganz souveränes Haupt über sich haben müsse, nicht eher glücklich regiert werden könne, bis sich die Großfürstin selbst dazu erkläre. Es hätten hier schon zwei Brüder zusammen regiert und es würde noch natürlicher sein, wenn unter Umständen, wie den gegenwärtigen, die Mutter mit ihrem Sohne zusammen souverän herrsche. Er sinne nur darauf, durch wen er, da er nicht selbst mit der Großfürstin sprechen könne, diese Idee ihr beibringen könne“ [679]). — Münnich's Sturz erfolgte schon in den nächsten Tagen, und daß Rußland ohne ein einziges unumschränktes Oberhaupt nicht bestehen könne, zumal wenn auch sonst von der Regierung der russischen Volksthümlichkeit nicht gehörig Rechnung getragen wurde, sahen außer Löwendal auch schon viele Andere [680]).

679) Lynar's Bericht vom 13. März 1741.

680) Lynar's Bericht vom 10. März 1741: la disposition de la nation à se faire à tout, marque assez, en ce qu'elle a accepté et recusé avec une égale facilité le Duc de Courlande pour Régent. Dans le tems précedant elle trouvoit qu'on donnoit trop de préférence aux Allemands et pendant qu'elle craint de ne point voir de discontinuation en cela, l'idée que la Princesse Elisabeth est fille de leur Empereur Pierre et par conséquent Russe, subsiste encore toujours etc.

Digitized by Google

Am 24. März ließ die Großfürstin Regentin den Grafen Lynar, eine Stunde früher, als das gewöhnliche Spiel seinen Anfang nahm, zu sich rufen, um ihm die Gründe auseinanderzusetzen, durch die sie sich bewogen gefunden, dem Feldmarschall Münnich, wie eben geschehen, den Abschied zu ertheilen. „Sein Verhalten zu Gunsten Preußens," sagte sie, „sei unverbesserlich gewesen, wiewohl sie ihm mehrmals ihren entschiedenen Willen kund gethan gehabt, die Kaiserin Maria Theresia zu unterstützen; ebenso wenig sei er der Weisung nachgekommen, alle Befehle, die ihm ihr Gemahl zusenden würde, ebenso gut, als wenn sie von ihr selbst kämen, zu befolgen. Aber nicht nur diese habe er anzunehmen sich einmal über das andere geweigert, sondern auch in anderen Stücken habe er schnurstracks ihren eigenen Befehlen zuwider gehandelt, und selbst welche gegeben, die mit den von ihr ertheilten nicht übereinkamen. Länger habe sie ihm den Abschied wirklich zu ertheilen, nicht anstehen können, weil man, so lange man es mit diesem Menschen zu thun habe, Alles risquire." Des Feldmarschalls eigener Sohn, der Oberhofmeister, und der Oberhofmarschall Löwenwolde mußten ihm seine Entlassung ankündigen. Aber aus Furcht, daß er, wenn man ihm auch nur einige Stunden Zeit ließe, die Macht, die in seinen Händen ruhte, noch misbrauchen könnte, wurde sogleich im Namen des Kaisers durch den Herzog von Braunschweig als Generalissimus sämmtlichen in Petersburg und dessen Umgebungen stehenden Garde- und Feldregimentern, Tages darauf aber in allen Collegien und Canzeleien mittelst eines vom Senat ausgefertigten Ukases und in der ganzen Stadt unter Trommelschlag durch öffentlichen Ausruf die Entsetzung des Feldmarschalls bekannt gemacht. Freilich mußten bei letzterem hinterdrein zwei Abgeordnete der Polizei dies ungebührliche, sonst nur bei strafwürdigen Vergehungen gewöhnliche Verfahren als ein Versehen entschuldigen! Einige von den höheren Beamten, die man dem Feldmarschall für vorzüglich ergeben hielt, wurden auf die Festung gebracht [681]).

681) Namentlich der bisherige General-Requetmeister Fenin und der Justizrath Maslow, welche beide erst unter Münnich's Ministerium zu diesen Ämtern gelangt waren. „Was man dieselben bereits öffentlich

Digitized by Google

Fast jeder, vom ersten bis zum letzten, wußte nun vom Feldmarschall etwas Übles zu sagen, Niemand aber frohlockte mehr über seinen Sturz als die östreichischen Minister, die nun schon gewonnenes Spiel zu haben glaubten. Der kurz vor dem Tode der Kaiserin Anna abberufene Marquis de Botta, welcher, gleich nachdem man in Wien erfahren, daß die Herzogin sich zur Regentin erklärt, im Januar nach Petersburg zurückgekehrt war, hatte freilich bei dem ersten Minister sich nicht des besten Empfangs zu erfreuen gehabt. Damals äußerte Münnich gegen einen vertrauten Freund Pezold's, „das erste, worauf der General Botta angetragen, sei gewesen, daß Rußland unverzüglich seine 30,000 Mann senden solle, ohne auch nur im geringsten Erwähnung zu thun, wie man solche gebrauchen und erhalten wolle. Die alte wienerische, hochtrabende Art zu sprechen, sei noch immer in Flor, und aus Allem leuchte das allzuweit ausgedehnte Prinzip des dortigen Ministeriums hervor, das schon unter dem verstorbenen Kaiser Karl VI. Alles verdorben habe, nämlich daß Europa nicht bestehen könne, wenn das östreichische System nicht bliebe, und daß mithin die Höfe, wenn sie jetzo viel verdürben, über kurz oder über lang viel würden gut zu machen haben. Er, der Feldmarschall, habe dem Marquis vorgehalten, daß man sich ja in Wien im letzten Türkenkriege nichts weniger als beeilt habe, um Rußland die vertragsmäßige Hülfe zu leisten, er wundere sich, daß man sich in Östreich schon in solchen Nöthen befände, da ihnen der König von Preußen nur mit 20,000 Mann zusetze; wenn sie sich auf einen solchen Angriff nicht besser gefaßt gehalten hätten, würden ihnen auch 30,000 Russen nichts helfen, und es sei schwer, ein Land zurückzuerobern, wo die Unterthanen selbst nach einem andern Herrn seufzten" [682]). Inzwischen hatte Friedrich II. nicht versäumt, Münnich's Abneigung gegen Östreich zu nähren und ihn durch

beschuldigen hört, sind allerhand Unterschleife und Annehmung unerlaubter Geschenke, dergleichen man insonderheit Ersterem in der kurzen Zeit über 100,000 Rubel nachrechnen will." Lynar's Berichte vom 14. und 18. März 1741.

682) Pezold's und Neubauer's Bericht vom 19. Jan. 1741.

Aufmerksamkeiten aller Art für sich zu gewinnen, und durch die schon unter Biron's Regentschaft eingeleitete Erneuerung und Erweiterung des letzten, im Jahre 1734 mit Rußland abgeschlossenen, Allianceevertrags erreichte er (16./27. Dec. 1740) wenigstens so viel, daß das petersburger Cabinet vor der Hand nicht gegen ihn Partei nahm. Nachdem es nun aber dem Grafen Lynar und dem Marquis de Botta durch ihre vereinten Bemühungen bei der Großfürstin gelungen war, hinter Münnich's Rücken den mit Preußen abgeschlossenen Vertrag wieder umzustoßen, sahen diese doch gar bald über den gehofften Erfolg ihres Sieges sich enttäuscht. Denn wenn auch Ostermann den allzuheftigen Widerspruch des Feldmarschalls sich zu Nutze gemacht hatte, um mit Hülfe des dem wiener Hof blind ergebenen Generalissimus sich seinen Gegner vom Halse zu schaffen, so neigte doch auch er im Stillen sich Preußen zu, für das er als geborener Unterthan dieses Landes seine besondere Vorliebe nie verleugnen konnte. Dazu kamen dann noch die Verwickelungen mit Schweden, die Rußland jetzt schon am preußisch-östreichischen Kriege zu betheiligen vollends verhinderten.

So zeigte es sich, daß Münnich's Rücktritt in Bezug auf die auswärtige Politik nicht von so entscheidenden Folgen war, als man erwartet hatte. Aber auch die Leitung der inneren Angelegenheiten konnte zu keinem gesicherteren Bestand gebracht werden. Zwischen Ostermann und dem Vicekanzler, Grafen Golowkin trat alsbald die bitterste Eifersucht hervor. Golowkin, der weder selbst arbeitsam war, noch solche Rathgeber und Gehülfen um sich hatte, welche die ihm mangelnden Eigenschaften ersetzen konnten, wollte dennoch Ostermann lediglich auf das Auswärtige beschränken, dieser aber wollte von der Leitung der inneren Verwaltung um so weniger sich ausschließen lassen, weil gerade sie das beste Mittel an die Hand gab, bei der Nation sich in Liebe und Ansehn zu erhalten. Während nun Ostermann durch Anton Ulrich zu herrschen suchte, setzte Golowkin es nicht selten bei der Regentin durch, daß sie die wichtigsten Entscheidungen traf, ohne vorher weder dem Herzog, ihrem Gemahl, noch Ostermann, nur ein Wort davon gesagt zu haben. Unter den sich durchkreuzenden

Plänen der Parteien hob einer den andern auf. Zunächst dachte man an die Wiederbesetzung des durch Biron's Verbannung erledigten Herzogthums Kurland. Mehrere Ämter, auf welche die russische Regierung Anspruch machte, wurden mit russischen Truppen besetzt. Schon Peter I. hatte dem Herzog Friedrich Wilhelm, dem Gemahl seiner Nichte, eine bedeutende Summe auf dieselben vorgestreckt; diese und andere Schulden waren dann zwar theils von Biron abgetragen, theils von der Kaiserin Anna erlassen worden, allein jetzt behauptete das petersburger Cabinet, was Biron auf Kosten des russischen Schatzes erschlichen, könne nicht als rechtsgiltiger Besitz dem Herzogthum zu gute gerechnet werden. Man wollte den kurländischen Adel fügsam machen. Einer der vielen Brüder Anton Ulrich's, Ernst Ludwig, wurde demselben, unter Zusicherung des russischen Schutzes, zum Herzog vorgeschlagen. Auch der Graf Moritz von Sachsen, jetzt französischer General, versuchte von Paris aus seine Ansprüche geltend zu machen, aber vergebens. Am 27. Juni erklärte der eingeschüchterte Adel durch den Landtagsdirector von Korff dem Herzog von Braunschweig, daß er einmüthig zum Landesherrn erkoren sei. Nur entging auch ihm die gehoffte Herrlichkeit; die Republik Polen versagte ihre Beistimmung und die bald darauf in Petersburg erfolgende Revolution zog ihm den Boden unter den Füßen weg. Die Großfürstin Anna hatte den Plan, den durch ein schönes Äußere wie durch männliche Entschlossenheit sich empfehlenden Schwager mit der Prinzessin Elisabeth zu vermählen, und diese durch rohe Liebesgenüsse übersättigte Dame hätte zuletzt doch wohl noch solchem Zwang sich gefügt, wenn sie nicht durch die immer zunehmende Schwäche und Schlaffheit der Regierung zu kühneren Unternehmungen wäre ermuthigt worden.

Zu gleicher Zeit, während noch die neue Erscheinung des jungen Herzogs Ludwig die petersburger Hofwelt und vor allem die Damen beschäftigte, wurde den zerstreuungssüchtigen Bewohnern der Hauptstadt durch den feierlichen Einzug zweier Gesandtschaften morgenländischer Gebieter ein ungewohntes und prächtiges Schauspiel gewährt. Eifersüchtig auf das im belgrader Frieden ausbedungene Recht, daß der russische Ge-

Digitized by Google

sandte in Constantinopel mit demselben Ceremoniel wie der römisch-kaiserliche empfangen würde, hatte das petersburger Cabinet den Einzug des türkischen Botschafters verzögert, bis es über die Aufnahme des seinigen befriedigenden Bericht erhalten. Mit um so größerem Glanz kam man ihm jetzt entgegen. Aber noch staunenerregender war die andere Gesandtschaft, aus Persien. Nadir Schach (Thamas-Kuli Chan) hatte nach seinen glänzenden Eroberungen in Indien im Jahr 1740 eine Gesandtschaft an den Kaiserhof abgeordnet, um ihm seine Thaten kundzugeben, und derselben kein geringeres Gefolge als 16,000 Mann mit 20 Kanonen zugesellt. Zeitig unterrichtet von diesem Besuche, war der General Apraxin angewiesen, mit einem kleinen Heere den Persern entgegenzugehen und ihnen sagen zu lassen, „weil zwischen Astrachan und Moskau es in der Wüste an Nahrung für Menschen und Vieh fehlen würde, sei es rathsam, nur mit 3000 Mann den Zug zu unternehmen." Stutzig über diese Zumuthung, schickte der persische Gesandte einen Eilboten an seinen Gebieter ab, welcher ihm befahl, sich mit der russischen Behörde über die Zahl der Begleiter zu vergleichen [683]). Am 10. Oct. 1741 zog er unter außerordentlichem Pomp zu Pferde mit 3000 Mann in Petersburg ein. Voran erblickte man 14 Elephanten, deren 9 für den Kaiser bestimmte von erstaunlicher Größe waren; einen erhielt die Großfürstin, die übrigen vier die Prinzessin Elisabeth, der Generalissimus, der Graf Ostermann und der Oberhofmarschall Löwenwolde. Bei der Audienz überreichte der Gesandte die reichsten Geschenke, eine Menge kostbare Stoffe, mit Perlen und Juwelen gezierte Agraffen, Gürtel, goldene, mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und kostbaren Edelsteinen besetzte Geschirre, Armspangen und Ringe. „Die Juwelen", schreibt Pezold, „sind insgesammt nach orientalischer Art noch roh, indessen sind viele davon werthvoll und die Arbeit an einem und dem andern Stück ist so künstlich und schön, daß sie in dem grünen Gewölbe zu Dresden gar wohl einen Platz würden verdienen können." [684]). Artig

683) Manstein, Mémoires p. 379. Barthold, in Raumer's histor. Taschenbuch, Jahrg. 1837. S. 65.

684) Pezold's Bericht vom 14. Oct. 1741.

Digitized by Google

sagte der Perser der Großfürstin, „sein Herr habe die dem Großmogul abgenommene Beute mit einem so guten Bundesgenossen, wie dem russischen Kaiser, theilen wollen." Die Besorgniß, als habe Nadir Schach beabsichtigt, sich unversehens des Zarthums Astrachan zu bemächtigen, erwies sich als völlig unbegründet; vielmehr schien diese große Gesandtschaft vornehmlich durch den Wunsch des Schachs veranlaßt worden zu sein, sich mit der Prinzessin Elisabeth zu vermählen, den er durch das Versprechen, die christliche Religion in seinen Staaten einzuführen, annehmlich zu machen suchte. Sicher ist wenigstens, daß der persische Gesandte Auftrag hatte, mit der Prinzessin Elisabeth persönlich zu verhandeln, und daß diese, als es ihr nicht gestattet wurde, demselben eine Audienz zu ertheilen, sich darüber äußerst ungehalten zeigte. Dem geh. Rath Münnich, dem Bruder des Feldmarschalls, und dem Generalmajor Apraxin, welche die für sie bestimmten Geschenke in Empfang genommen hatten, trug sie auf, dem Grafen Ostermann das Compliment zu hinterbringen: „er bilde sich zwar ein, mit seiner Scheinheiligkeit die ganze Welt zu blenden, sie wisse aber sehr wohl, daß nur er bei dieser wie bei jeder andern Gelegenheit sie zu demüthigen suche, daß auf seinen Rath wider sie Anordnungen getroffen würden, an welche die Großfürstin in ihrer Herzensgüte für sich zu denken nicht vermögend sei; er vergesse, wer die Prinzessin und wer er selbst sei, und daß es ihr Vater gewesen, dem er es zu danken habe, daß er aus einem Schreiber das geworden, was er jetzt bediene; sie hingegen werde nie vergessen, was ihr von Gott und ihrer Geburt zukomme; er könne versichert sein, daß sie sich darin nichts vergeben werde." [685])

Während es so am petersburger Hof ziemlich bunt durcheinander ging, hatten auf dem zu Stockholm versammelten außerordentlichen Landtag die Parteileidenschaften sich so erhitzt, daß die schwedische Krone, trotz der augenscheinlichen Unzulänglichkeit ihrer Mittel, Rußland, das doch auch noch im Schlaf ein Riese blieb, den Krieg erklären mußte. Frank-

685) Pezold's Bericht vom 21. Oct. 1741.

reich, welches nur darauf ausging, Östreichs Macht zu schwächen, sah es jetzt, nachdem der Krieg in Deutschland ausgebrochen war, nicht ungern, wenn Rußland im Norden beschäftigt würde. Übrigens war ja das neue, Frankreich ergebene Ministerium in Stockholm nur unter der Voraussetzung ans Ruder gekommen, daß es dem Verlangen der Nation, mit Rußland anzubinden, entsprechen werde. Der Reichstagsmarschall, Graf Karl Emil Lewenhaupt, ein Mann ohne alle militärische Kenntnisse und Erfahrung, erhielt den Oberbefehl über die Armee, und am 24. Juli (4. Aug.) wurde mit tollkühner Zuversicht Rußland der Krieg erklart. Die Zurückeroberung der alten Grenzen vom Jahre 1700 mit den verlorenen Ostseeprovinzen, Wiburg, Petersburg, Schlüsselburg und Kronstadt wurden als das geringste Ziel eines leichten Kampfes angesehen. Um Rußland zu überraschen, hatte man schon um die Zeit der Kriegserklärung den Postenverkehr mit Petersburg gehemmt. Allein Bestuschew, dem russischen Gesandten in Stockholm, fehlten nicht die Mittel, seine Regierung so gut von allem, was auf dem Reichstag vorging, zu unterrichten, als wäre er selbst Mitglied des geheimen Ausschusses gewesen, und bereits am Ende des Juli bezogen die Generale Keith, Lacy und der Prinz von Hessen-Homburg mit zwei Heeren in Finnland und bei Krasna Gorka, sieben Stunden von der Hauptstadt, ein Lager, während man Anstalten traf, ein drittes unter Löwendal in Livland aufzustellen. — Das schwedische Kriegsmanifest gab als Ursachen des Krieges die Verletzung des nystädter Friedens, widerrechtliche Einmischung in die schwedische Verfassung, schwedischen Unterthanen bei russischen Gerichten verweigerte Rechtspflege, Verbot der ausbedungenen Kornausfuhr und die Ermordung des Major Sinclair an. Am 25. Aug. rückte Keith in das schwedische Finnland ein, nachdem Tages zuvor, am Geburtsfeste des Kaisers Joan, unter dem Jubel der Soldaten, die russische Kriegserklärung bekannt gemacht worden war. Bereits am 3. Sept. kam es bei der kleinen Stadt Wilmanstrand zu einem Treffen, in welchem die Schweden nach einem hartnäckigen Widerstande geschlagen und die Stadt erobert und geplündert wurde. Der schwedische General Wrangel, der

Digitized by Google

durch seine Unvorsichtigkeit diese Niederlage veranlaßt hatte, gerieth in Gefangenschaft; der Generallieutenant Buddenbrock aber mußte zwei Jahre später, „weil er nicht zeitig genug zu Hülfe gekommen wäre", mit dem Kopf büßen. Der eigentliche Grund seiner Hinrichtung war, daß er durch leichtfertige und falsche Berichte über die Streitkräfte des Feindes, über den er von Finnland aus Erkundigungen einzuziehen beauftragt war, wesentlich den unglücklichen Ausgang dieses übereilten Krieges mitverschuldet hatte. Die Russen bezogen hierauf, die Einwohner von Willmanstrand mit sich fortschleppend, wieder ihr früheres Lager und begnügten sich mit kleinen Streifzügen. In Petersburg bot man Alles auf, um die schwedischen Offiziere durch die zuvorkommendsten Aufmerksamkeiten zu gewinnen. Unterdessen näherte sich gegen Ende September Graf Lewenhaupt an der Spitze eines wohlversehenen Heeres von 24,000 Mann der russischen Grenze; da er aber in diesem Jahre nichts von Bedeutung mehr vorzunehmen Willens schien, bezogen die Russen am 8. Nov. ihre Winterquartiere.

Im petersburger Cabinet war man um diese Zeit damit beschäftigt, mit größerem Ernst an der Sicherstellung des regierenden Hauses zu arbeiten. Am 26. Juli war die Großfürstin mit einer Tochter, die den Namen Katharina erhielt, niedergekommen. Man hielt es bei dem noch so zarten Lebensalter des Kaisers für doppelt nothwendig, das Recht der Thronfolge, in Ermangelung anderer Kinder, auch auf die Töchter aus der Ehe Anton Ulrichs auszudehnen. Der Vicekanzler Golowkin nebst einigen Anderen gingen noch weiter und waren der Ansicht, die Großfürstin müsse selbst den Kaiserthron besteigen; an ihrem Geburtstage, am 18. December, sollte dieser Plan zur Ausführung kommen. Allein Saumseligkeit und Unentschlossenheit stürzten die Großfürstin mitsammt ihrem Hause ins Verderben, ehe sie sich's versahen.

Bei dem allgemeinen Zerwürfniß der Minister unter einander, wie bei dem fortwährenden Zwist der Großfürstin und ihres Gemahls war es nicht zu verwundern, wenn das Ansehen dieser Regierung, die als eine fremde gehaßt wurde, allmählich völlig sank, und die Zuneigung des Volks dagegen

Digitized by Google

sich immer mehr Peter's des Großen Tochter, der Prinzessin Elisabeth, zuwendete, die nicht nur durch ihre Abstammung, sondern viel mehr noch durch die Gemeinheit ihrer Sitten dem gemeinen Geschmack des Russen sich empfahl. Im Vertrauen auf diese Stimmung des Volks unternahm sie es, die ihr lästigen Fesseln zu sprengen und sich selbst auf den Thron zu schwingen. — Bisher hatte sie allein, verlassen und verachtet dagestanden. Niemand von Stande wagte es, ihren Hof zu besuchen. Die Männer ihres Vertrauens waren drei unscheinbare Menschen, ihr Kammerjunker Woronzow, ihr Leibchirurg Lestocq und ein gewisser Schwartz. Dieser aus Sachsen gebürtige Abenteurer, der vor vielen Jahren anfangs als Musikus bei der Prinzessin Elisabeth in Diensten gestanden und später im Gefolge einer Karawane eine Reise nach China gemacht hatte, war nach seiner Rückkehr von dort bei dem geographischen Departement der Akademie der Wissenschaften mit einer kleinen Pension angestellt worden. Da diese zu seinem Unterhalt nicht zureichte, ließ man ihn aus alter Bekanntschaft am Hofe der Prinzessin, bei der er freien Zutritt hatte, allerhand Beihülfe genießen. Diese drei Personen, besonders Lestocq und Schwartz, hatten schon seit geraumer Zeit, sowohl bei dem kaiserlichen Hofe wie unter den übrigen Classen der Gesellschaft, mit Aufwand großer Summen, die der französische Gesandte de la Chetardie ihnen vorstreckte, solche Kundschafter auf ihre Seite gebracht, durch die sie von allem, was sie zu wissen begehrten, Nachricht erhielten; am meisten aber kam es ihnen zu statten, daß sie über eine Anzahl Grenadiere unter den Garden verfügen konnten. Aller Vorsicht ungeachtet, kam indessen doch der Hof und das Ministerium ihnen auf die Spur, sie und die Prinzessin Elisabeth mußten daher mit der Ausführung ihres Vorhabens eilen, wenn sie nicht unrettbar verderben wollten. Die Großfürstin selbst las der Prinzessin Elisabeth am 5. Dec. während der öffentlichen Cour bei einer besonderen Unterredung einen Brief vor, den sie angeblich aus Breslau erhalten hatte, des Inhalts, daß sie vor der Prinzessin Elisabeth auf ihrer Hut sein und vor allen Dingen keine Zeit verlieren solle, den Leibchirurg Lestocq verhaften zu lassen. Gutmüthig, aber tactlos, fügte sie hinzu,

Digitized by Google

daß sie dieser Warnung zwar keinen Glauben beimesse, sich jedoch verspreche, die Prinzessin Elisabeth werde es ihr nicht übelnehmen, wenn sie Lestocq, sobald er auf etwas Ungebührlichem betroffen würde, in Arrest nehmen ließe.

Um eben diese Zeit hatte der General Lewenhaupt, die schwankenden Verhältnisse des russischen Hofes gut benutzend, durch ein Manifest verkündigen lassen: er betrete mit der schwedischen Armee aus keiner anderen Absicht den russischen Boden, als um der schwedischen Krone wegen des ihr von den fremden Ministern, welche seither über Rußland geherrscht, zugefügten Unrechts Genugthuung zu verschaffen, „zugleich aber auch, um die russische Nation von dem unerträglichen Joch und der Grausamkeit zu befreien, mit der eben diese fremden Minister seit geraumer Zeit die russischen Unterthanen unterdrückt hielten." Noch am 5. Dec. wurde in Petersburg den Garden der Befehl ertheilt, binnen 24 Stunden mit 4000 Mann sich zum Marsch nach Wiburg fertig zu halten. Überall hörte man erzählen, Veranlassung zu dieser Maßregel habe die durch einen Courier eingelaufene Nachricht gegeben: der General Lewenhaupt sei bereits mit der ganzen schwedischen Armee aufgebrochen und im vollen Anmarsch gegen Wiburg begriffen. Diejenigen aber, welche es mit der Prinzessin Elisabeth hielten, glaubten, daß man dieses Gerücht nur ausgesprengt habe, um unvermerkt die Garden, deren Liebe und Zuneigung für Letztere man kannte, zu schwächen und zu entfernen, und da sie überdies den vielleicht nicht unbegründeten Verdacht hegten, daß die Verhaftung der Prinzessin selbst im Werke sei, waren sie der entschiedenen Meinung, daß es nunmehr nur darauf ankomme, wer dem andern ohne den geringsten Zeitverlust zuvorkomme. Sie setzten daher der Prinzessin so zu, und namentlich Lestocq ließ mit seinen Vorstellungen nicht eher nach, bis sie sich entschloß, noch in derselben Nacht vom 5. auf den 6. Dec. ihr Vorhaben auszuführen.

Digitized by Google

III. Die Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth Petrowna.

In Gegenwart Lestocq's, Woronzow's und Schwartzens rüstete Elisabeth Petrowna sich zu dem entscheidenden Schritt aus. Nachdem sie ihr Gebet verrichtet, zog sie auf Anrathen dieser Freunde über ihre Kleidung ein Panzerhemd an. Auf dem Wege des großen Perspectivs und in den Kasernen der preobrashenskischen Garde hielten sich, unbemerkt auf- und niederspatzierend, einige zwanzig von den gewonnenen Grenadieren, auf Veranstaltung dieser drei Vertrauten ihres Winks gewärtig. Von letzteren und sieben Grenadieren begleitet, fuhr die Prinzessin des Morgens gegen ein Uhr zu Schlitten dorthin. Kaum hatte man in den Kasernen einen Theil der Soldaten geweckt und Elisabeth Petrowna, einen Sponton in der Hand haltend, sich den zuerst Herauskommenden gezeigt, als auf ihre kurze Anrede, daß sie ihre rechtmäßige Kaiserin vor sich sähen, und daß, wer sie lieb habe, ihr folgen und sie vertheidigen solle, in wenig Minuten 200 Grenadiere zusammentraten, die sich ihr mit Leib und Blut verschworen. Hinter sich her hatte sie einige zwanzig gesattelte Pferde führen lassen, die man, nachdem dieser Anfang glücklich von statten gegangen war, dazu gebrauchte, um so wohl in diesen wie in den Kasernen der ssemenowschen und ismailowschen Garde, wie bei den noch in einigen anderen Quartieren der Residenz einzeln liegenden Compagnien anzusagen, was vorgehe, und sie ungesäumt zur Hülfe aufzurufen. In der kurzen Zeit von einer guten Stunde hatten sich alle Regimenter bis auf den letzten Mann um das Palais der Prinzessin versammelt. Diese hatte inzwischen bloß mit den erwähnten 200 Grenadieren sich nach dem Winterpalais begeben. In die Hauptwache eintretend, that sie selbst auch hier ihr Vorhaben kund. Der gemeine Mann ließ sich sofort mit Freuden willig finden. Einige von den Offizieren, die unbestimmt und zweideutig antworteten, ließ sie einschließen, dann ging sie fort nach den Zimmern der Großfürstin. Die Wachen leisteten nicht den geringsten Widerstand, bis auf einen einzigen Unteroffizier, den sie sofort arretiren ließ. Die Grena-

Digitized by Google

diere drangen in das Schlafzimmer der Großfürstin ein und bemächtigten sich ohne weiteres ihrer, so wie ihres Gemahls. Anna bat nur, daß man an sie, ihre Familie und Fräulein Julie Mengden nicht gewaltsame Hand anlegen und letztere nicht von ihr trennen möge. Das versprach die neue Kaiserin; sie ließ die Grenadiere das Kreuz küssen und darauf schwören, kein Blut zu vergießen. Hierauf führte sie die Großfürstin in ihrem eigenen Schlitten mit sich in ihr bisheriges Palais fort. Diesem Schlitten folgten zwei andere mit dem jungen Kaiser und seiner erst vor wenig Monaten zur Welt gekommenen Schwester. Ersteren hob die Kaiserin, in ihr Palais zurückgekehrt, selbst aus seinem Bett, und indem sie ihn auf die Arme nahm, ihn herzte und küßte, sagte sie: „Du armes Kind hast nichts gethan, aber deine Eltern sind schuld." Auch den Generalissimus, Anton Ulrich, und Fräulein Julie von Mengden brachte man in das Palais der Kaiserin, das Winterpalais aber und alle dort bewohnten Zimmer wurden mit scharfen Wachen besetzt. Zuvörderst ließ nun die Kaiserin den Prinzen von Hessen-Homburg holen, dem sie auftrug, die versammelten Garden in Ordnung zu halten und in allen Stücken, was der Augenblick erheischen würde, zu befehlen. — Je misvergnügter dieser Prinz unter der bisherigen Regierung gewesen war, um so größere Freude machte es ihm jetzt, die neue Kaiserin gewissermaßen zuerst anerkennen zu dürfen.

Sodann wurden durch eben jene Grenadiere auch der Großadmiral Ostermann, der Generalfeldmarschall Münnich und der Präsident, Baron von Mengden nebst seiner Gemahlin in ihren Wohnungen verhaftet und in das Palais der Kaiserin gebracht. Ostermann konnte, als er aus dem Schlaf erwachte, so wenig begreifen, was vorging, daß er die eindringenden Grenadiere mit heftigen Worten anließ, sie Rebellen scheltend, worüber sie so aufgebracht wurden, daß sie sehr hart mit ihm umgingen, und wahrscheinlich, wenn ihnen nicht alles Blutvergießen aufs strengste wäre verboten gewesen, selbst seines Lebens nicht würden geschont haben. Auch der Präsident von Mengden zog sich von Seiten der ihn gefangen nehmenden Grenadiere eine um so härtere Behand-

Digitized by Google

lung zu, da er sich anfangs zur Wehr setzte. — In ihren eigenen Wohnungen kamen unter Hausarrest: der Prinz Ludwig von Braunschweig, der Vicekanzler Graf Gollowkin nebst Gemahlin, der Oberhofmarschall Löwenwolde, der Oberhofmeister Graf von Münnich nebst Gemahlin, die Gräfin von Ostermann mit ihren Kindern, die drei Streschnews, ihre Brüder, von denen der eine bisher Geheimer Rath und Senator, der andere Generalmajor und der dritte Major bei der Garde war; ferner der Kammerherr Lapuchin nebst Familie, die Gräfin Jagushinski, Schwester des Vicekanzlers Gollowkin, der Generalmajor Albrecht u. a. m. — „Alles das ging so ruhig und still zu, daß noch um acht Uhr des Morgens die wenigsten Menschen in der Stadt wußten, was für eine große Veränderung in der letzten Nacht sich zugetragen. Die neue Kaiserin ließ selbst es in den vornehmsten Häusern ansagen. Bald drängte eine solche Menge Cavaliere, Damen, Offiziere und andere Personen weltlichen und geistlichen Standes zum Glückwunsch sich in das Palais, daß fast Niemand mehr gehen und stehen konnte." Sofort veranstaltete die Kaiserin ein großes Conseil, bei welchem sie aus dem bisherigen Cabinet den Großkanzler Fürsten Tscherkaski und den geh. Rath von Bewern beibehielt, und außerdem noch den Feldmarschall Trubetzkoi, seinen Schwiegersohn, den Prinzen von Hessen-Homburg, den Admiral Gollowin, den Generalprocureur Trubetzkoi, den unvorsichtiger Weise von der Großfürstin Anna ohnlängst von seinen Gütern aus der Verbannung zurückgerufenen geh. Rath Alexei Bestuschew und den Oberstallmeister Fürsten Kurakin hinzuzog. Man entwarf das vorläufige Manifest, über die Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth, nebst der Formel des dieser abzulegenden Huldigungseides. Die Kaiserin unterzeichnete es und alsbald wurden in sämmtliche Gouvernements des Reiches Couriere abgefertigt. Um vier Uhr Nachmittags hielt sie, unter dem Jubelgeschrei des sie begleitenden Volks und unter dem Donner der in der Festung und in der Admiralität gelösten Kanonen ihren Einzug in das Winterpalais. In der dortigen Kapelle wurde das Te deum gesungen und den Compagnieweise eintretenden Garden bis in die späte Nacht der Eid abgenommen.

Digitized by Google

In der Gallerie, wo die Kaiserin den Handkuß annahm, war italienisches Concert. Schon des Morgens hatte sie sich zum Obersten von sämmtlichen Garderegimentern erklärt. Die 200 Grenadiere, mit welchen sie die ganze Revolution, ohne daß ein einziger Offizier sich dabei befand, ausgeführt hatte, baten sich bei ihr, als sie vom Winterpalais Besitz nahm, aus, daß ihnen, weil sie zuerst ihre Treue bewiesen, auch zuerst und vor allen Offizieren und Kronbedienten der Eid abgenommen werde, und daß man ihnen verstatten möchte, auch noch ferner um die Person Ihrer Maj. zu verbleiben. Ohne Ablösung und ordentlichen Schlaf verweilten sie in dem großen Saale des Palais, längs welchem sie ihre Gewehre aufgestellt hatten, bis zum Abend des 8. Dec., wo sie endlich in ihre Quartiere zurückzogen, nachdem Elisabeth sie vorher zu einer „Leibcompagnie" mit Offiziersrang erhoben und sich selbst zum Capitän derselben erklärt. Die versammelten Truppen erhielten Mann für Mann zu ihrer Ergötzlichkeit einen Rubel und bei Ablegung des Eides wurde unter sie an Wein und Branntwein so viel ausgetheilt, als ein Jeder begehrte. Auch der gemeine Mann jubelte, im Übermaß starker Getränke schwelgend. „Die nächstfolgenden drei Tage wurden, unter Aussetzung aller Arbeit und Hantierung, mit nichts als Fröhlichkeit zugebracht." Alle diejenigen, welche dem Vater und der Mutter der Kaiserin gedient, unter den letzten Regierungen aber in Ungnade verschickt worden, und namentlich die noch übrigen Golizyns und Dolgorukis wurden zurückgerufen. Schon am 8. Dec. erschien der alte Feldmarschall Dolgoruki, welcher bisher in Iwangorod bei Narwa gesessen hatte, wieder bei Hofe. Um die Stimmung des Volkes noch mehr für sich zu gewinnen, ließ Elisabeth, da sie wußte, wie sehr demselben der schwedische Krieg von Anfang an lästig und zuwider gewesen, das von dem General Lewenhaupt bekannt gemachte schwedische Manifest öffentlich verlesen und dabei erklären, nach Inhalt desselben sei es die Absicht der schwedischen Krone, daß die russische Nation von dem Fremdenjoche befreit werden und zur freien Wahl einer rechtmäßigen Obrigkeit gelangen möge. Der Friede sei daher, da man diesen Zweck erreicht habe, so gut als geschlossen anzusehen, indem

Digitized by Google

sie ihrerseits zu demselben die vollkommenste Bereitwilligkeit zeigen werde. Diese Erklärung brachte den freudigsten Eindruck hervor. Alsbald ließ sie dem General Keith einen außerordentlichen Befehl zustellen, sich still zu verhalten und die Schweden auf keinen Fall anzugreifen. Zu gleicher Zeit ließ sie den Marquis de la Chetardie ersuchen, unverzüglich einen Courier mit der Nachricht von der vorgefallenen Thronveränderung nach Stockholm zu schicken und die Versicherung zu geben, daß sie den Frieden herzustellen und Alles auf den durch den Nystädter Frieden festgesetzten Fuß wieder zurückzuführen bereit sei. — De la Chetardie, sowie die in Petersburg befindlichen Schweden maßen sich das Hauptverdienst um das Gelingen dieser Revolution bei, indem sie der Meinung waren, daß derselben nichts als der auf Frankreichs Anstiften mit Rußland erhobene Krieg und das Lewenhaupt'sche Manifest den Weg gebahnt habe. — Ihren vertrautesten Rathgeber, Lestocq, erhob die Kaiserin am 29. Dec. 1741, an ihrem 33sten Geburtstage, zum wirklichen geh. Rath, zu ihrem ersten Leibmedicus und Generaldirector sämmtlicher medicinischer Canzeleien [686]). — Ohne hier weiter auf die übrigen, wichtigeren Veränderungen einzugehen, die gleichfalls schon in diesen ersten Tagen mit der neuen Regierung vorgenommen worden, beschränken wir uns für jetzt darauf, zum Schluß dieses Bandes der russischen Geschichte, noch einige ergänzende Nachrichten über die Veranlassungen und den Hergang der eben erzählten Thronrevolution mitzutheilen, die der Legationssecretär Pezold noch mitten unter den zumal den Ausländern schreckhaften und gefahrdrohenden Bewegungen dieser auf Soldatenwillkür neubegründeten Herrschaft [687]) aus dem Munde Lestocq's selbst vernahm.

686) „Letzte Stelle ist mit einem ordentlichen Gehalt von 7000 Rubeln verbunden und ist hiesiger Lande von desto größerer Weitläuftigkeit, weil kein Chirurgus und Medicus, der nicht bei dieser Canzelei eingeschrieben und examinirt worden, Praxis treiben und keine Apotheke von Jemand anders als von der Krone gehalten werden kann." Pezold's Bericht vom 31. Dec. 1741.

687) Pezold's Bericht vom 9. Dec. „Wir Ausländer schweben insgesammt hier zwischen beständiger Furcht und Hoffnung, indem man aus

Digitized by Google

„Daß ich mit Lestocq zu einer vertraulichen Erklärung gekommen und dieser mich wieder auf den ehemaligen familiären Fuß zu nehmen anfange," schreibt Pezold unter dem 31. Dec. 1741 an den Grafen Brühl, „habe ich bereits zu anderer Zeit erwähnt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er derjenige ist, durch den jetzo bei der neuen Regierung das meiste und vielleicht Alles auszurichten ist. Jedermann weiß, welch großen Einfluß Lestocq jederzeit auf die jetzige Kaiserin gehabt hat. Ohne daß er sich anmelden zu lassen braucht, hat er stets freien Eintritt, und er hat mir selbst gesagt, der beste Moment, geschwinde Entscheidungen zu erlangen, sei die Zeit, wo sie sich vor der Toilette ankleide, indem er nicht eher wegginge, als bis sie ihm, was er zu dem Ende fertig mitbringe, unterschrieben und auf das, was er vortrage, Bescheid ertheilt habe. Bei so bewandten Umständen und da sowohl in den inländischen, wie den auswärtigen Angelegenheiten nichts geschieht, wovon er nicht vollkommene Wissenschaft erhält, wendet sich alle Welt an ihn, und insonderheit hat der Marquis de la Chetardie vom ersten Tage an keine Aufmerksamkeiten und Besuche gespart, um sich mit ihm gut zu setzen. In den Unterredungen, die ich mit ihm gehabt, ließ er sich über die jüngsten Ereignisse folgendermaßen aus: «Es habe

dem Munde der immer frecher werdenden Soldaten nichts als Drohungen ausstoßen hört und man es der Providenz zuzuschreiben hat, daß ihr böser Wille noch zu keinem Ausbruch gekommen." — 12. Dec. „Die meisten Offiziere und Vornehmen scheinen voll heimlichen Unwillens zu sein, und da die ganze Sache mit gemeinen Leuten vom Volk angefangen worden, und ganze Bogen nicht zureichen würden, um die Insolenz desselben zu beschreiben, so zittern und beben wir armen Ausländer allhier, zumal man weiß, was die Dolgoruki und andere Zurückkommende vor Feinde derselben sind." — 23. Dec. „Die Garden und besonders die Grenadiere, die von vielen starken Getränken fast nicht nüchtern wurden, verübten mancherlei Excesse. Unter dem Vorwand, zum Regierungsantritt der Kaiserin Glück zu wünschen, gingen sie in die Häuser, und Niemand wagte, was sie bei der Gelegenheit an Geld und sonst verlangten, abzuschlagen. Ein Soldat, der von der Wache war abgelöst worden und auf dem Rückwege auf öffentlichem Markt ein hölzernes Geschirr kaufen wollte, schoß den Russen, der es ihm um den offerirten Preis zu lassen sich weigerte, auf der Stelle nieder, anderer Gewaltthätigkeiten besonders gegen die Deutschen zu geschweigen."

Digitized by Google

eben solcher Umstände, wie sie in der letzten Zeit beschaffen waren, bedurft, um die Kaiserin zu einer endlichen Entschließung zu bewegen. Schon nach dem Absterben des Kaisers Peter II. sei sie durch geheime Deputationen von den Garden ersucht worden, sich die Krone anzumaßen. Dasselbe sei bei dem Hintritt der Kaiserin Anna geschehen. Bei des Herzogs von Kurland Regentschaft würde sie es haben bewenden lassen; denn wenn gleich er das Reich so zu sagen unter der Peitsche würde gehalten haben, so hätte doch sie für ihre Person von ihm alle Sicherheit und die rücksichtsvollste Achtung erwarten dürfen. Sie habe daher auch den zum Nachtheil des Reiches ihr von dem damaligen schwedischen Envoyé Nolken angetragenen Vorschlägen kein Gehör gegeben: daß wenn sie sich zur Zurückgabe der von Schweden gemachten Eroberungen verstände, sein Hof bereit sei, ihr die russische Krone zu gewährleisten und ihr mit seiner ganzen Macht zu derselben zu verhelfen.» »Allein durch die Vertreibung des Regenten,» fährt Lestocq fort, «warf die Großfürstin selbst die Anordnungen der Kaiserin Anna über den Haufen; sie vernachlässigte während ihrer Verwaltung die jetzige Kaiserin aufs Empfindlichste und faßte zuletzt den Anschlag, sie in ein Kloster zu stecken, um sich selbst zur Kaiserin zu machen. Die Prinzessin Elisabeth hatte es über sich gebracht, bei der Großfürstin um Bezahlung ihrer Schulden anzuhalten. Da man ihr keine abschlägliche Antwort ertheilen konnte, that man ihr wenigstens den Verdruß an, daß sie über alle und jede Posten die Originalrechnung einsenden mußte, weil man ihre mündliche Angabe über die Summe im Ganzen, die sich nicht über 40,000 R. belief, nicht für genügend ansehen wollte. Noch mehr fühlte sich die Prinzessin durch die schonungslosen Reden gekränkt, die über sie in den Zimmern der Großfürstin so geführt wurden, daß sie den Inhalt derselben gemeiniglich Wort für Wort wiedererfuhr. Dazu kamen die beständigen Verfolgungen, die man wider ihren Lestocq anstellte; er sei der einzige gewesen, gegen den die sonst von allen Menschen geflohene Prinzessin ihr Herz ausschütten dürfen, und es habe ihr daher im höchsten Grade empfindlich sein müssen, daß man ihr auch diesen letzten treuen Diener entreißen wollen. Als

man ihn das erste Mal in Verdacht genommen, habe er es gewiß noch nicht verdient gehabt, er gestehe aber, daß die anhaltende und immer näher ihm zu Kopf wachsende Gefahr ihn zuletzt bewogen habe, auf schleunige Mittel zu seiner und der Kaiserin Rettung zu denken. Dabei versicherte er, daß, wenn man sich, wie es so oft im Werke gewesen, wirklich an ihm vergriffen hätte, daß dann die jetzige Veränderung um so viel eher, aber vielleicht nicht so ohne Blutvergießen würde erfolgt sein; denn die nunmehrige Kaiserin habe mit ihm vorher unter einem theueren Eide die Abrede getroffen, sobald ihm ein Unfall begegnen sollte, ohne einen Augenblick zu verlieren, die Garden persönlich zusammenzuholen und das äußerste zu wagen. Zum Beweise des außerordentlichen Vertrauens, das sie zuletzt in ihn gesetzt, erzählte er folgenden Umstand. Noch wenige Tage vor der Veränderung habe sie ohne sein Vorwissen einen vierten, den er nicht nennen wolle, zu dem Geheimniß ihres Vorhabens gezogen, dem aber so bange geworden, daß er sie fußfällig gebeten, zu ihrer Selbsterhaltung diese Gedanken wieder aufzugeben. Sobald aber er, Lestocq, davon Kunde erhalten, habe er unter großen Betheuerungen ihr erklärt, daß er, weil sie nicht vorsichtiger zu Werke gehe, von der ganzen Sache die Hand abziehen und keinen Schritt weiter thun wolle. Dadurch habe er sie so weit gebracht, daß sie sich selbst ihm zu Füßen geworfen und ihm eidlich angelobt, fernerhin nicht das Mindeste zu thun, als was von ihm für gut befunden sei."

Zu diesen vertraulichen Mittheilungen Lestocq's fügt Pezold schließlich in seinem Bericht nur noch einige ergänzende Bemerkungen über die eben durchlebten, die Zukunft trübenden Ereignisse hinzu. „Diejenigen," sagt er, „welche die Verhältnisse, wie sie lagen, genauer erkannten, sind überzeugt, daß, wenn auch keine Prinzessin Elisabeth in der Welt gewesen wäre, über kurz oder lang doch eine Revolution hätte erfolgen müssen, und daß wenigstens die Großfürstin würde gezwungen worden sein, die Mengden'sche und Münnich'sche Familie aufzugeben, denn für diese überhaupt und namentlich für das Fräulein Julie ging ihre Zuneigung so weit, daß in den Hofgeschichten vielleicht kein ähnliches

Digitized by Google

Beispiel von so ausnehmender Bevorzugung zu finden sein möchte. Selbst diejenigen, welche unparteiisch sein wollen, versichern, daß, was man an Kostbarkeiten bei Letzterer gefunden, sich auf eine halbe Million Rubel belaufen. Vom ersten Anfang bis zuletzt hat die Großfürstin um nichts gebeten, als daß man sie von dieser Vertrauten nicht trennen möge. Was man indessen am allerwenigsten begreifen kann, ist die Sicherheit und die daher entsprungene Langsamkeit in den zur Vorkehrung und Abwendung der drohenden Gefahr zu treffenden Anstalten. So geheim als Lestocq seinen Plan angelegt zu haben meint, so gewiß ist es, daß der vorige Hof sehr genau von demselben unterrichtet war. Ostermann hat noch den Tag zuvor bei dem Feldmarschall Lacy um Verdoppelung seiner Hauswache ansuchen lassen. Am Hofe hingegen hat man so an gar nichts gedacht, daß die Schildwachen, die sich wirklich widersetzen wollten, nicht einmal geladene Gewehre hatten. Den Offizieren und den Vornehmen blieb dann freilich, als der Strom bereits durchbrochen war, keine andere Wahl übrig, als mit zu schwimmen. Nun kann es aber nicht fehlen, daß nicht diejenigen, welche bei dieser Gelegenheit einen bisherigen Patron oder Anverwandten verloren haben und dagegen bisher unbekannte Leute und Familien emporkommen sehen, ein heimliches Misvergnügen behalten sollten. Die Gardesoldaten haben jetzt schon zum zweiten Mal erprobt, was sie für sich, ohne Offiziere zu thun vermögen. Das fühlen sie auch bereits auf eine solche Weise, daß ihre Unverschämtheiten kein Ende nehmen. Einem Offizier, der dazu kam, als sie sogar dem Großkanzler bei Hof Geld abforderten, antworteten sie auf die Vorstellung, daß sie vielleicht nicht wüßten, was für einen großen Herrn sie vor sich hätten: «jetzt sind keine großen Herren, als wir, und die übrigen sind es nicht länger, als wir wollen.» Auch haben sie sich verlauten lassen, es sei schade, daß sie ihr Tempo versehen, das Beste würde gewesen sein, in der ersten Hitze alle Deutsche niederzumachen und zu plündern, denn es würde ihnen dann doch Niemand etwas haben thun dürfen. — Nach diesen Vorgängen zu schließen, scheint die Besorgniß, daß aus den hiesigen Garden mit der Zeit eine Art altrömischer Prätorianer

Digitized by Google

entstehen könne, in der That nahe zu liegen, und das um so mehr, seitdem sie in abgesonderten Casernen beisammenwohnen. Vergebens hat man den Generalissimus zu der Zeit, als er sich die Erbauung dieser Casernen so angelegen sein ließ, auf diese Gefahr aufmerksam gemacht. Alle Russen bekennen, wenn sie vertraut sprechen, daß es blos des Beistandes einer Anzahl Grenadiere, eines Kellers voll Branntwein und einiger Säcke Geld bedürfe, um zu machen, was man wolle. Selbst die Auszeichnungen, welche man dem Ausschuß der 200 Grenadiere erweist, können bei den Anderen gar leicht das Verlangen erwecken, bei einer ähnlichen Gelegenheit gleiches Glück zu machen. — Die Regierung Peter's I. soll in allen Stücken der jetzigen zur Richtschnur dienen. Das geht so weit, daß man grundsätzlich, weil dieser einen Grafen Gollowin zum Admiral gemacht hat, obwohl derselbe nie das Geringste von der Marine gelernt hatte, in Zukunft alle Präsidenten- und ersten Ehrenstellen nur Russen verleihen will, falls aber unter diesen sich keine fänden, die mit allen erforderlichen Eigenschaften ausgestattet wären, so soll ihnen ein Ausländer zum Beistand gegeben werden. Allein, um blos bei der Einrichtung der Regierung stehen zu bleiben, so findet sich zwischen den jetzigen und den damaligen Zeiten der große Unterschied, daß Peter I. selbst in die Collegien ging und mit Untersuchung und strengster Bestrafung der in keinem Lande der Welt mehr als hier gebräuchlichen Misbräuche zum Rechten sah. Sobald aber unter den folgenden Regierungen eine solche unmittelbare Aufsicht aufhörte, mußte auch in dieser Einrichtung eine Ändrung getroffen werden. Daß nun die Kaiserin selbst dann und wann im Senat sitzen will, wird helfen, was es kann!! Das Reich ist durch die nun an 40 Jahr dauernden Kriege an Geld und tüchtiger Mannschaft erschöpft. Die ankommenden Rekruten sind unerwachsene, junge Menschen, und die Kriegskasse ist so erschöpft, daß die Kaiserin selbst an dieselbe aus ihrer Chatoulle eine Summe hat borgen müssen."

Digitized by Google

Beilagen.

Beilage I. zu S. 204. Anm. 254.

Extract aus dem von wegen Ihro Czaar. Mt. durch Sr. Exc. den Herrn Großkanzler Grafen Gollowyn an Sr. Exc. den Herrn Geh. Rath und General Lieutenant von Patkul ergangenen Rescripto de dato Tikoschin 3./14. Oct. 1705.

Wegen der Auxiliar Trouppen haben Ihro Czaar. Mt. allergnädigst befohlen, auf Ihr Schreiben zu antworten, daß wann sie (Sie) alles nach äuserstem Vermögen werden angewendet haben, mit denenselben aus Sachßen nach Pohlen durchzukommen, und solte, da Gott vor sey, solches fehl schlagen, und kein Mittel übrig, solche durchzubringen, so möchte er (Patkul) in solcher äusersten Noth die vorgeschlagene Mittel ergreifen, und die Troupes an den Kayser auf die favorableste Conditiones überlaßen, doch müssen sie darauf sehen, daß selbe nicht über eine Campagne, ohne Ihro Czaar. Mt. Willen, wehrendes Krieges, in Kayserl. Diensten aufgehalten werden, sondern nach Verlauff derselben an Unsere Gränze sicher gebracht werden mögen, welches durch Ungarn leicht geschehen kann. Würden aber unterdessen Ihro Czaar. Mt. einen vortheilhaften Frieden durch des Kaisers Vermittelung erhalten, so offerirt J. Czaar. Mt. dem Kayser noch ein viel größeres Corps zu überlassen, doch müssen Sie wegen dieser Überlassung erst in der äußersten Noth mit dem Kayserl. Hof tractiren, doch nicht eher schließen, biß Sie hievon zuvor Ihro Cz. Mt. raportiret. Ew. Exc. müssen auch darauf bedacht seyn, damit J. Cz. Mt. für solche Überlaßung, so es möglich, einige Subsidien, wie andere puissancen bekommen. J. Cz. Mt. überlaßen übrigens solches Ew. Exc. bekandten Conduite und dexterité.

Beilage II. zu S. 215. Anm. 259.

Geheimes Cabinetsschreiben an den Zar, gegeben Warschau d. 15. Febr., präs. Minsk d. 20. März 1706.

Die göttliche Providenz, die über Ew. Mt. und Uns bei denen vielfältigen, sowohl Deroselben als Uns zeithero zugestoße-

nen Fatalitäten, so gnädiglich gewaltet, hat noch jetzo eine so evidente probe von Dero mächtigen protection über Ew. Mt. und Uns durch Entdeckung einer schändlichen von dem von Patkul wider Deroselben und Unsern Etat und Interesse tramirten Conspiration gegeben, daß Wir die größte Ursache von der Welt haben, dem Allerhöchsten davor, daß er dieses Mannes gefährliche und verrätherische Desseins ans Licht gebracht, ohnendlichen Dank abzustatten. Und zwar, nachdem Uns des von Patkuls conduite und Actiones eine Zeithero ziemlich suspect vorgekommen, und Wir ihn dannenhero etwas genauer observiren lassen, so hat es sich endlich gefüget, daß Uns unterschiedliche Documenta unter des von Patkuls eigener Hand gar wunderbarlicher Weise in die Hand gefallen, wodurch er völlig überführt werden kann, daß Er seine Aussöhnung und Amnestie bey dem Könige von Schweden gesucht und mit sacrificirung Ew. Mt. und Unseres Interesse würklich erhalten habe. Inmaßen sich der von Patkul anheischig gemacht, Ew. Mt. vors erste um die in Sachsen bishero gestandene Auxiliar Trouppen zu bringen und solche einer andern Puissance zuzuspielen; zu welchem Ende er dann den bekannten Tractat wegen Überlaßung jetztgedachter Trouppen geschlossen, alles in der Intention, damit der König von Schweden die Weichsel desto sicherer passiren und Ew. Mt. Trouppen über einen Haufen werfen, Wir aber außer Stand gesetzt werden möchten, gegen Reinschilden etwas vorzunehmen. Wiewohl Er auch dem Kayserl. Hoffe diesen Dienst nicht umsonst geleistet, sondern sich davor eine Ansehnliche Charge und appointement stipuliert, Wie solches gleichfals mit seiner eigenen Hand darzuthun. Auff was vor eine listige Arth Er aber Ew. Mt. zu gedachter Trouppen Weggebung zu bereden getrachtet, ist daraus abzunehmen, daß Er Ew. Mt. wider alle Wahrheit berichtet, als ob solche Trouppen in Sachsen sehr miserable gehalten würden, und keine Mittel gefunden werden könnten, sie wieder in Pohlen zu führen. Wie aber das guthe Tractament, welches diese Trouppen in Sachsen genossen, und womit sie selbsten gar wohl zufrieden gewesen, aller unpassionirten Welt bekand, also zeigt sich auch jetzo, da Wir mit Unseren und diesen Auxiliar Trouppen nun wieder auf den Pohlnischen Boden stehen, was vor malitieuse Idées Er Ew. Mt. von der situation der Affairen gegeben habe. Es findet sich ferner, daß Er dem Preußischen Hoffe allerley Ew. Mt. Interesse und Besten höchst praejudicirliche und schädliche Consilia um Ew. Mt. zum particulär-Frieden mit Schweden zu obligiren, suggeriret, ja einem Minister jetzgedachten Hoffes von Unserer

letzdmahls anhero verrichteten Reise zum voraus gar zeitige Nachricht gegeben habe, damit solche desto eher eclatiren und Wir desto mehrerer Gefahr exponiret werden möchten. Aus diesem allen werden Ew. Mt. nun höchsterleucht ermessen, ob Wir nicht große raison gehabt, Dieselbe vor den von Patkul vor etwan 2 Jahren zu warnen? Gewiß ist es, daß wo Er seine verrätherischen Desseins ausgefüret hätte, Er Ew. Mt. und Uns umb Scepter und Crone würde gebracht haben. Mit einigen Ministern am Preußischen Hoffe hatt Er sonsten auch in einer genauen Correspondence gestanden, und wiewohl sich diese in ein und andere ziemlich behutsam auffgeführet, so werden doch Ew. Mt. Dero hohen Verstande nach ohne Unser erinnern von selbst höchst nöthig erachten, daß man sich vor denen Menées dieses Hoffes, als welcher nur darauff speculiret, ob Er zwischen Ew. Mt. und Uns nicht einige diffidence erwirken könne, bestermaßen, jedoch auch mit solcher circunspection in acht zu nehmen, damit Er nicht merke, daß mann davon einige ouverture erhalten. Wir mögen auch Ew. Mt. ferner nicht bergen, welcher gestalt Sie sich vor die meisten Liefländer als des von Patkuls Landsleuthe und Creaturen, die Er durch Ew. Mt. und Unserem Gelde gantz und gar auff seine seite gebracht, wohl vorzusehen haben, deren einige von diesen Leuthen in des von Patkuls Conspiration wohl mit trampiret haben dürfften, wie solches die Untersuchung weisen wird. Und Wir versichern Ew. Mt. schließlich bei Unserem Königlichem Worte, daß Wir alles dasjenige, was wir hier von des von Patkuls conspiration mit Unserem gemeinen Feinde angeführet, durch des Patkuls eigene Hand justificiren können, Die wir nechst hertzinniglichen Wunsche, daß der allerhöchste Ew. Mt. sowohl als Uns vor dergleichen Verräther ins künftige bewahren möge, bestendigst verharren u. s. w.

Aug.

(Acten, das kgl. pol. Negotium am Czaar. Hofe betr. a. 1706.)

Beilage III. zu S. 220. Anm. 263.

Schreiben August II. an den Generalmajor von Arnstedt. D. Brzlas 16. Sept. a. 1706.

Auch, Bester und lieber getreuer, haben Wir die sichere nachricht erhalten, daß die Schweden die Oder passiret, auch bereits würklich in Sachsen eingedrungen und die auslieferung der pohlnischen printzen alles ernstes urgiren. Dahero Wir nicht

weniger in Besorgniß stehen, es dürffte von Ihnen die ausantwortung des Patkuls gleichergestalt pretendiret werden; in Fall nun solches geschehen und in unserm vermögen, da der Feindt meister vom Lande, nicht stehen sollte, dieses Begehren refusiren zu können, sondern wir besagten Patkul abfolgen laßen müssen, so haben wir euch solches zu eurer Nachricht hierdurch vorläufig melden wollen, und werdet Ihr, wenn Patkul sollte ausgeantwortet werden müssen, sodann an dem Mosco: Hof, damit Man Uns hierunter nichts ungleiches beymäßen möge, alle nöthige Vorstellung und repraesentationes zu machen wißen.

Augustus R. Pfingsten.

Beilage IV. zu S. 222. Anm. 266.

Im Dresd. H.-St.-Archiv findet sich folgendes Actenstück, „die Schrift Portrait de la Cour de Pologne betr.":

„Alß Ew. Kgl. Mt. unterm 14. April letzthin, welchergestalt wider die vor einiger Zeit (März 1706) in der Patkulschen affaire herausgekommene gifftige Schrifft, wordurch Dero Geh. Consilium dahier heftig calumnirt worden — — verfahren werden solle, in Gnaden anbefohlen, So haben Dieselben — zugleich mit verfüget, daß auch andere dergleichen Schrifften, so mit der Patkulischen eine Collusion haben möchten, alß Pasquills öffentlich durch Henkers Hand verbrannt — — werden sollen. Wann wir dann daher Gelegenheit genommen, in den authorem des vorm Jahr in Französischer Sprache unterm tit.: Portrait de la Cour du Roi de Pologne divulgirten sehr injuriösen scripti in der stille inquiriren zu laßen und sich darbey, daß zwar wohl mehr alß Einer contribuiret, jedoch daß es vornehmlich von Ew. Kgl. Mt. Cammerherrn, dem älteren Wolfframsdorff herkommen, und es von ihm anfänglich in Breßlau und nachgehends zu Leipzig in eine Druckerey gegeben und mit Hülffe und concurrenz des zum Sonnenstein seyenden Dr. Romani, als der vor die Bezahlung des Druckerlohns gut gesaget, gedrucket, die ersten Abdrücke auch von besagten Wolfframsdorff corrigiret worden, befunden, und durch eydlicher Zeugen Aussage und im original von ihm zu erweisen ist." — Die Handschrift des Dresd. H.-St.-Archivs enthält die Randbemerkung: „Le Chambellan du Roy de Pologne Monsr de Ramsdorff et le Docteur Romanus, autrefois Conseiller privé du Roy, ont été les Auteurs de ce Portrait, comme on dit."

Digitized by Google

Beilage V. zu S. 542. Anm. 578.

Unter dem 23. Febr. 1730 berichtet Le Fort aus Moskau: Votre Maj. recevra cette ordinaire par voye indirecte les neuf points du parti du Prince Circaski. (Dieser Entwurf steht in Schmidt's Materialien Th. II S. 391—397.) Il y en a d'autres du parti Matuskin et des Dolhoruki, qui doivent differer peu du premier. Dann heißt es unter dem 6. März weiter: Les Etats sont toujours fortement occupés à mettre la dernière main à la forme du Gouvernement. Voicy deux nouveaux plans qui ont paru depui peu. Von diesen beiden Entwürfen steht der erste ebenfalls bei Schmidt a. a. O., nur muß dort der 12. Punkt nach unserer ohne Zweifel richtigeren Übersetzung verbessert werden: Nous demandons avec la permission de S. M. I. que tous ces Articles soient examinés par le haut Conseil. Der zweite lautet wie folgt: Le 2./13. Fevrier dans l'assemblée du Grand Conseil où se trouvoient les principeaux Offiiciers militaires et civiles et la noblesse, on a lu les Articles à S. M. I. et signés de sa propre main, après quoy le Grand Conseil a déclaré, que si quelque personne pouvoit contribuer au bien de la patrie, il pouvoit le déclarer, laissant à part tout intérêt particulier, craignant le jugement de Dieu et ayant attention à la propre conscience; sur quoy nous avons formé et signé de notre main les articles suivants:

1) Dans le grand Conseil il n'y aura pas moins de 15 membres y compris ceux qui y sont déjà.
2) Afinque le haut conseil ne soit point surchargé d'affaires, il y aura un Sénat composé de 11 personnes pour décider les procès selon les loix.
3) Dans le haut conseil et dans le Sénat, y compris ceux qui y ont actuellement séance, il ne doit y avoir qu'une personne de chaque famille.
4) Ceux qu'on doit ajouter à present au haut Conseil et au Sénat et pour remplacer doresnavant les vacances, comme aussy les Présidents des Colléges et les Gouvernements des Provinces, seront élus par la Généralité et la noblesse qui les balloteront, et pour cet effet il y aura trois Candidats pour chaque place et ce sera le haut conseil auquel ils présenteront pour Candidats ceux qv'ils en jugeront les plus dignes.
5) Ceux qui seront employés pour dépêcher les affaires publiques, ne seront chargés que d'une à la fois pour empêcher par là, qu'elles ne tirent en longueur.

Digitized by Google

6) L'assemblée pour ballotter les Candidats, ou pour faire quelque loy ne sera jamais de moins que de 80 personnes, et il n'y aura que deux d'une famille et parmy les candidats seulement un de chaque famille.
7) Ce qui sera nécessaire à l'avenir pour faire ou perfectionner de nouvelles loix ,pour le Gouvernement de la Monarchie, ou pour quelqu'affaire de conséquence que ce soit, qui regardera la Patrie et l'avantage commun, se fera et se confirmera par le grand Conseil, le Sénat, la Généralité et la Noblesse de consentement unanime.
8) Comme la Noblesse dans quelques occasions sera apellée à Moscou, il sera nécessaire de faire quelque différence entre la vieille Noblesse et la nouvelle, comme cela se pratiqne dans d'autres pays libres, et on prendra les mesures les plus convenables pour engager la noblesse à servir, et pour leur fixer un certain nombre d'années pour rester dans le service soit de terre soit de mer, et on ne l'employera dans aucune profession mécanique.
9) Le Clergé, les Négotiants et autres selon leurs Etats seront contentés autant que faire se pourra, car de cela dépend la prosperité et le bon gouvernement de la patrie et les paysans seront soulagés des impôts autant qu'il sera possible.
10) On prendra en considération les moyens les plus justes pour l'avancement des Officiers et des Soldats comme aussy pour la satisfaction punctuelle de leurs soldes.
11) On réglera pour l'avenir ce qui regarde les héritages des biens immeubles et ce qui s'exécutera par ceux qui seront les derniers de leurs familles.

Beilage VI. zu S. 565. Anm. 614.

Berichte des Grafen Lynar an den Grafen Brühl.

1. Petersburg, d. 1. Jan. 1735. Die Grafen Herren von Biron und Löwenwolde recommandiren nochmahls den Woywoden von Masuren. — Selbige wünschen, daß der Graf Tobianßki nach Warschau gehen möge. Ferner ist ihr unmaßgeblicher Rath, daß von den Kron-Offiziers, welche die Stanislaische Parthei verlaßen, keiner unversorgt bleibe. Es schiene, daß dieses viele,

Digitized by Google

die gleichfalls die Stanislaische Parthei zu verlassen gesonnen seyn sollen, zu einer desto geschwinderen Nachfolge bringen werde. Woferne aber in ein und andern noch ein Mißtrauen zu setzen und ihn bey einem Pohlnischen Regiment wieder zu engagiren nicht rathsam sey, So hoffen sie, daß es Ew. Kgl. Maj. sonst nicht an Gelegenheit, sie unter den Sächsischen Trouppen oder sonst anzubringen fehlen werde, wie man denn, wenn Allerhöchst Dieselben allenfals einige von den obigen Offiziers, welche übrig blieben, mit recommendation anher senden würden, vor deren Unterkommen bestens Sorge tragen werde.

2. Petersburg, d. 5. Jan. 1735. — — Der Herr Graf Zawiſza hat in den Puncten, worüber er vor seiner Abreise eine Resolution verlangt, und die ich letzlich an Se. Exc. den Herrn Geh. Cabinetsminister von Brühl überschickt, des Lithauischen Adels Besorgniß berührt, daß der hiesige Hof dem Fürsten Wisniowiezki zu dem Palatinat von Wilna behülflich seyn wolle. Der Hr. Oberstallmeister und Graf von Löwenwolde hat mir nachdem hierüber gesagt, daß sie nicht nur am hiesigen Hofe dergleichen Intention nicht hätten, sondern daß sie auch Ew. Kgl. Mat. unmaßgeblich riethen, besagten Fürsten, wenn er bey Höchstdenenselben darum anhalten sollte, lieber wo möglich auf eine andere Arth zu contentiren; der jalousie zu geschweigen, die unter den andern daraus entstehen könne, so scheine es auch gefährlich, ihm bey dem Commando der lithauischen Trouppen durch Verleihung einer so starken Woywodschaft allzumächtig zu machen.

3. Petersburg d. 15. Febr. 1735. — — Denen Herren Grafen von Biron und Löwenwolde habe das geh. Conferenzprotocoll, worinnen die vornehmsten Ideen, wegen des unter den angesehensten Pohlnischen Familien zu etablirenden aequilibrii enthalten, communicirt. — Sie finden alle in obigem Protocoll dahin abzielende Ideen völlig solide und gut, — es schienen aber noch verschiedene andere Häuser und Magnaten übrig zu seyn, die zugleich distinguirt zu werden verdienten. — — Indessen begehrte der Hr. Graf von Biron, daß ich vornehmlich den Woywoden von Nowogrod, Fürst Radzivil zu gnädigsten Andenken recommandiren solle. Ihre Generals könnten nicht genugsam rühmen, wie eyfrig und aufrichtig er sich Ew. Kgl. Mat. Interesse angelegen seyn lasse.

4. Petersburg, d. 12. März 1735. — — Was den Woywoden von Krakau anbelanget, so will man nunmehro, nach der von ihm erfolgten, gewünschten declaration, hier ferner keinen Anstand nehmen, den Herrn von Morskowski, der bisher in des

Digitized by Google

ersteren Nahmen allhier residirt, mit einer Assecurations-Schrift über die dem Herrn Woywoden versprochene jährliche Pension zu expediren. Und da man nicht zweifelt, Ew. Kgl. Maj. werden sich dieserhalben schon mit ihm verglichen haben, so hoffet man nun auch ehestens dergleichen von Seiten des Wienerischen Hofes zu vernehmen.

5. Petersburg, d. 17. März 1735. — Ew. Kgl. Maj. Ansuchen eines Darlehn hat zwar anfangs schwer geschienen, ist aber dennoch (durch Vermittelung Biron's) bewilligt worden. — Als mich der Herr Graf von Ostermann demzufolge zu sich beschied, so sagte er mir: „es hätten Ihro Kaiserl. Mat. zu einer neuen Probe ihrer aufrichtigen Freundschaft das von Ew. Kgl. Mt. begehrte Darlehn bewilliget. Die in Dantzig vom zweyten Termin annoch zu hebenden Gelder betrügen 100,000 Dukaten, über die Ew. Kgl. Mat. zu disponiren haben würden." (Sie sollen auf Assignationes des Baron von Kayserling in Warschau bezogen werden). — Man hat hier Nachricht, als ob der Palatin von Masuren (Poniatowski), weil er sich bey Ew. Maj. ein solches Vertrauen als er wünsche, nicht zu Wege bringen könne, privatisiren wolle.

6. Petersburg, d. 24. März 1735. — Gleich wie erwehnten Morskowski bey dem Wahlnegotio Ew. Kgl. Mat. viel merite beygelegt wird, also schreibet man auch seinen persuasionen das meiste zu, daß der Woywode von Krakau auf den Feldherrn Stab so leicht renuntiirt, und die zu einem aequivalent offerirte jährliche pensions angenommen. Weil aber Rußland solche zuerst in Vorschlag gebracht, so will auch der Woywode von selbigem nicht allein die Garantie, sondern auch durch hiesigen Hof die gantze Sache so abgemacht haben, daß er weder in Warschau noch in Wien darüber tractiren dürfe.

7. Bericht des Grafen Lynar an den König von Polen, August III. St. Petersbourg ce 3. Juillet 1734. Conformément à l'ordre de V. Maj. du 16. d. p. je n'ay pas manqué de solliciter, que le Prince Wisniowiezki reçoive trois mille ducats ou six mille Roubles, ce que le Comte d'Ostermann m'a promis par la même voye, que le Prince Radziwil, Palatin de Nowogrod doit à present avoir touché déjà dix mille Roubles, ou vingt mille florins d'Allemagne.

8. Bericht Le Fort's an den Grafen Brühl. Petersburg d. 29. Dec. 1733. Votre Excellence aura sans doute su,

Digitized by Google

que l'Imperatrice de Russie, à fait distribeur cent quarante mille Roubles aux bien Intentionés, dont la Chancellerie Polonoise a reçu cinq mille; celle d'icy s'attend aussy à la generosité de S. Maj. J'y joins nos créatures auprès du Comte Ostermann.

Beilage VII. zu S. 576. Anm. 622.

Über den Verfasser des in Herrmann's Beiträgen zur Gesch. des russischen Reiches enthaltenen „Russisch-türkischen Feldzuges unter Münnich."

Das geh. Staatsarchiv zu Dresden enthält unter dem Titel: „Des geh. Raths von Suhm Negociation an dem Ruß. Kayserl. Hof", Vol. III, J. 1738, Bl. 23. folgendes Schreiben des Legationssecretairs Pezold an den Grafen Brühl, datirt Petersburg d. 11. Jan. 1738:

„Endlich habe die Ehre an Ew. Exc. beygehend die Relation von den hiesigen Kriegs-Operationen des 1735. und 1736. Jahres gehorsamst zu übersenden, welche der Herr Cammer-Rath Juncker vor seiner Abreise bis auf ungefähr die letzten 12 Bogen zu Pappiere gebracht, bey deren Anfang er, wegen erhaltenen Befehls seine Reise zu beschleunigen, abbrechen muste, nachdem er vorher durch eine lange und schwere Krankheit in dieser Arbeit war gehemmt worden. Wie ich also aus dem, was er mir von seinen Collectaneis hinterlaßen, und darüber noch mündlich gesagt, den Schluß so gut als möglich hinzugefügt; Also trug er mir auch auf, weil er sein Manuscript nochmahls zu revidiren nicht Zeit gewinnen konnte, bey desselben Copirung auf das, wo des stili oder andern kleinen Umstände halben, eine Änderung nöthig sey, acht zu haben. Da alles das wegen Ausführlichkeit dieser Relation um so viel mehr Zeit weggenommen, weil um eine gleichlautende Copie davon allhie zu behalten, selbige zweymal und also zusammen bis an die 160 Bogen abgeschrieben worden; So habe die unterthänige Hoffnung, daß Ew. Exc. nicht nur den bisherigen Verzug, sondern auch gnädig entschuldigen werden, wenn bey der auf einmahl wieder vorfallenden Expedition eines Couriers vor beßer erachtet, den Schluß lieber vollents flüchtig hinzu zu schreiben, als die Abreise des Herrn Generals de la Serre abzuwarten, dem außerdem der Hr. Geh. Rath von Suhm die Überbringung dieser von ihm nicht wenig approbirten Pièce recommandiren wollte," u. s. w.

Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß die Identität des hier von Pezold bezeichneten Manuscripts mit dem von mir zum

Digitized by Google

Druck beförderten durchaus unzweifelhaft ist, schon durch Pezold's Handschrift wird sie erwiesen. Über die Person des Cammerraths Juncker selbst dürften etwa noch folgende Stellen aus Pezold's Berichten hier einen Platz verdienen.

Petersburg, d. 21. Juni 1740. „Ew. Exc. gnädigstes Schreiben vom 31. passato habe wohl zu erhalten die Ehre gehabt; die Inlage habe sofort an den Hrn. Juncker abgegeben, der nun täglich seine Abfertigung aus dem Cabinet erwartet, um auf die Saltz-Werke in der Ukräne eine Reise zu thun, um was von seinen in Deutschland gemachten Anmerkungen und Sammlungen auzubringen sey, zu untersuchen. Bey dem General-Feldmarschall Grafen von Münnich steht er noch allemahl in dem vorigen besondern guten Credit und da er anbey das Glück hat, des Hertzogs von Curland Dchl. zu gefallen, So unterlasse um so viel weniger seine Freundschaft beyzubehalten, weil er außerdem den größten Eyfer vor unsern Hof zu erkennen giebt und ich durch ihn noch allerhand Nachrichten von hiesigen Land-Sachen zu erhalten gedenke" u. s. w.

Petersburg, d. 3. Jan. 1741. „Gestern Nachmittags ließ der G. F. M. Graf von Münnich den Hof-Cammerrath Juncker, mit dem ich in einem Hause wohne, zu sich kommen, und nachdem er mit selbigem eine Weile vom Saltz-Wesen gesprochen, hat er ihm erzählet, daß Ihro Kgl. Mat. mit dem König von Preußen einverstanden sey" u. s. w.

Petersburg, d. 4. Febr. 1741. „So ist auch der Hof-Cammerrath Juncker ohnlängst von hier nach der Ukräne und insonderheit Bachmuth abgefertigt worden, um was von den aus Deutschland mitgebrachten Beschreibungen und Modellen auf den daselbst befindlichen Krohn-Saltz-Werken zur Verbeßerung anzubringen sey, zu untersuchen."

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 48 in der dritten Zeile von unten ist E. zu streichen.
" 80 in der sechsten Zeile von unten lies: Anzeichen.
" 144 in der siebenten Zeile von unten lies: unterstützen.
" 400 in der dreizehnten Zeile von unten lies: Staatseinkünften.

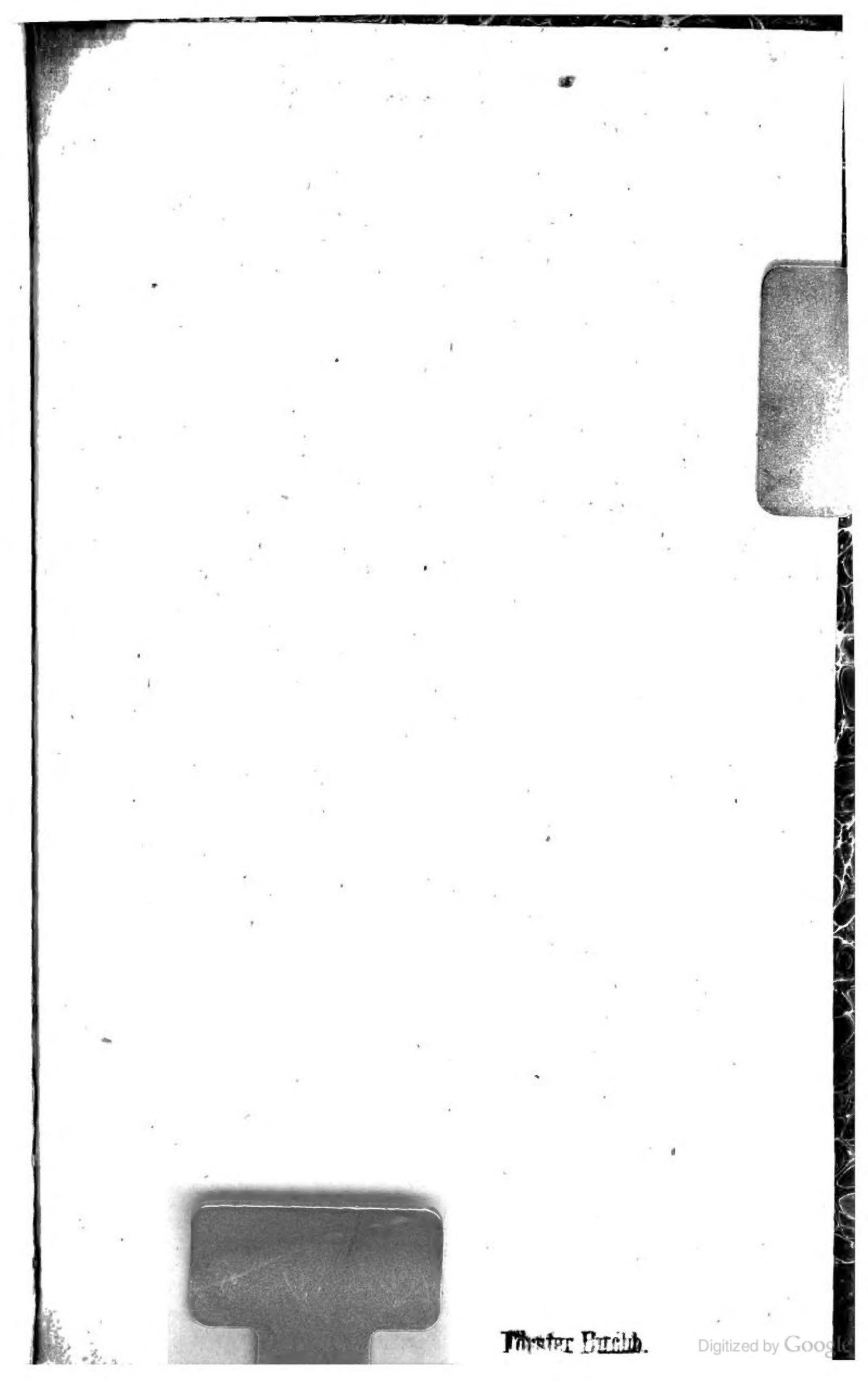
In der zweiten Zeile des Vorworts zum **dritten** Bande ist statt Fortsetzung Forschung zu lesen. In demselben Bande ist zu lesen:

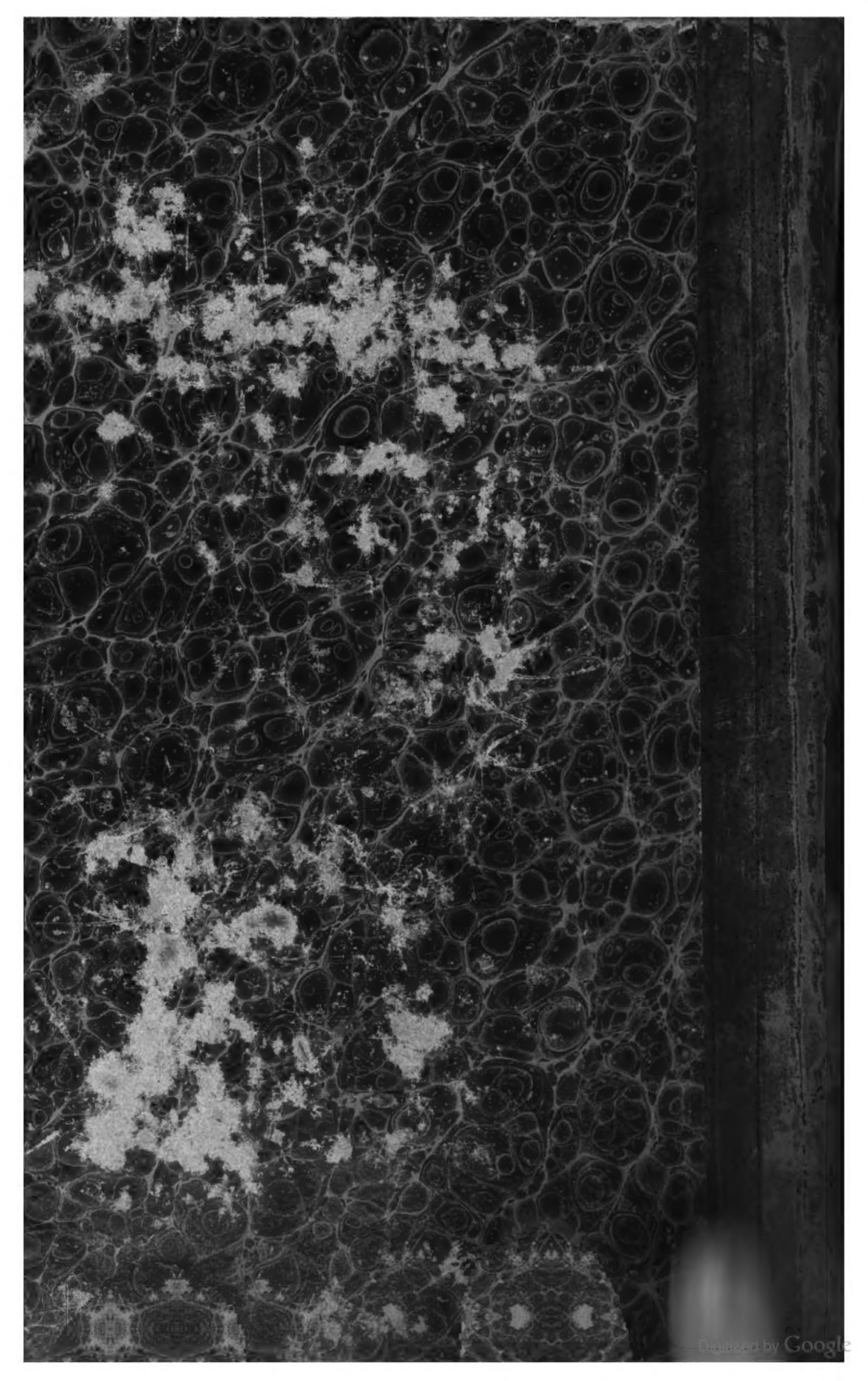
S. 58, Zeile 10: noch statt nach.
" 58 " 23: Telepnew statt Telepew.
" 169 " 1: ihm statt Iwan.
" 620 " 17: behandelte statt behandele.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Förster Buchb.
Digitized by Google


Digitized by Google